

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

FÜNFTER BAND.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRUBNER
1895

Inhalt.

	Seite
Transactions of the American Philological Association (G. Meyer)	1
Festgruss an Rud. v. Roth zum Doktor-Jubiläum 24. August 1893 (Oldenberg)	3
Much Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen (Streitberg)	6
Müller Die Wissenschaft der Sprache (Streitberg)	8
Whitney Max Muller and the Science of Language (Streitberg)	8
Sievers Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen (Vie tor)	11
Clark Manual of Linguistics (Hirt)	15
Brugmann Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den indogermanischen Sprachen (Brugmann)	17
Westphal Allgemeine Metrik der indogerman. und semit. Völker auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft (Saran)	19
Das Saḍviṃṣa brāhmaṇa, mit Proben aus Sayana's Kommentar nebst einer Übersetzung herausgegeben von Kurt Klemm (Liebich).	28
Kern The Jātaka-Mālā or Bodhisattvāvadāna-Mālā by Ārya-Çūra, edited (Frank)	31
La Roche Beiträge zur griechischen Grammatik (Brugmann)	35
La Roche Homerische Untersuchungen. II Teil. (Brugmann)	36
Fick Die griechischen Personennamen nach ihrer Bildung erklart und systematisch geordnet (Kretschmer).	37
Hoffmann Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt 2. Band (Solmsen)	42
Goidanich I continuatori ellenici di <i>ti</i> indo-europeo (Brugmann)	50
Mutzbauer Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch (Delbruck)	52
Hultsch Die erzählenden Zeitformen bei Polybios (Wackernagel)	55
Psichari Études de philologie néo-grecque (Thumb)	60
Kleinschmidt Zwei lemnische Inschriften (K. B.)	66
Jeep Zur Geschichte der Lehre von den Redeteilen bei den lateinischen Grammatikern (Goetz)	66

	Seite
Weigand Die Aromunen. Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen über das Volk der sogenannten Makedo-Romanen oder Zinzaren (G. Meyer)	70
Erster Jahresbericht des Instituts für rumanische Sprache (Rumänisches Seminar) zu Leipzig (G. Meyer)	70
Mullenhoff Deutsche Altertumskunde 3. Band (Kauffmann)	73
Noreen Altnordische Grammatik I. Altislandische und altnordwegische Grammatik unter Berücksichtigung des Urnordischen 2. Auflage (Kahle)	74
Wustmann Verba perfectiva, namentlich im Hehand (Streitberg)	78
Sievers Tatian. Lateinisch und altddeutsch mit ausführlichem Glossar (Streitberg)	83
Hench Der althochdeutsche Isidor (Streitberg)	83
Fuhr Die Metrik des westgermanischen Alliterationsverses (Saran)	85
Musić Gnomički aorist u grčkom i hrvatskom jeziku (Musić)	91
Mitteilungen:	
† Heinrich Schweizer-Sidler (v. Planta)	97
X internationaler Orientalistenkongress in Gent vom 1.—12. September 1894 (Horn)	101
Zu Anz. IV 58 (lett. <i>kermens</i>) (Zubatý)	113
Notiz (Str.)	113
Bitte (Streitberg)	114
Bibliographie des Jahres 1894.	115
Mitteilungen.	
William Dwight Whitney and his Influence upon American Philological Scholarship (Jackson)	275
First Joint Meeting of the Philological Societies of America (Jackson).	277
Whitneys Nachfolger	278
Otto von Böhtlingk (Streitberg).	278
Personalien.	279
Vorläufige Mitteilungen	280
Berichtigung (Streitberg)	284
Berichtigungen zu IF. V 256—266 (Lattes)	285
Erwiderung (Skutsch).	287
Druckfehlerberichtigung	288

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

FÜNFTER BAND.

ERSTES HEFT.

Transactions of the American Philological Association. 1893.
Vol. XXIV. Boston Ginn & Company. 205 u. LXXV S.
gr. 8^o.

Der vorliegende Band dieser Transactions enthält einen Teil der Vorträge, welche in den mit der Weltausstellung in Chicago verbundenen Sitzungen der Philological Association gehalten worden sind. Wir begegnen unter ihnen auch den Arbeiten zweier deutscher Gelehrten, die an dem Kongresse teilgenommen haben, der Professoren Osthoff und Streitberg. Von letzterem rührt der Aufsatz 'Ein Ablautproblem der Ursprache' her (S. 29—49), dessen Inhalt seitdem in erweiterter Fassung den Lesern der 'Indogermanischen Forschungen' unter dem Titel 'Die Entstehung der Dehnstufe' (IF. III 305—416) bekannt geworden ist. Osthoff handelt S. 50—65 über 'Dunkles und helles *l* im Lateinischen'. Er sucht nachzuweisen, dass ursprüngliches idg. *el* zu lat. *ol* (*ul*) gebrochen wurde, wenn unmittelbar darauf ein dunkler Vokal (*a, o, u*) folgte, und erklärt dies aus einem dunklen, *l*-artigen Klange des *l* vor dunklen Vokalen, während es vor palatalen als helles *l'* gesprochen wurde, also aus einer ähnlichen Doppelheit der *l*-Artikulation, wie sie auf baltischem und slavischem Sprachgebiete beobachtet wird. Abgesehen davon, dass es bei der Beseitigung der Ausnahmen nicht ohne Gewaltsamkeiten abgeht, sind die Ausführungen Osthoffs im ganzen überzeugend. Von den übrigen Beiträgen des Bandes seien diejenigen, welche die indogermanische Sprachwissenschaft interessieren, kurz erwähnt. M. Bréal handelt 'On the Canons of Etymological Investigation' (17—28); auch dieser kleine Aufsatz ist, wie alles, was Bréal schreibt, reich an feinen und zutreffenden allgemeinen Bemerkungen, wenn auch die Einzelheiten nicht immer im Einklang mit allseitig anerkannten Resultaten der Detailforschung

stehen. Ch. Scott giebt (S. 89—155) eine Zusammenstellung von Fallen, wo im Anlaut ein Konsonant infolge von Verschmelzung mit dem vorhergehenden Worte angetreten oder abgefallen ist; die Abhandlung ist eine Fortsetzung einer in den Transactions 1892, S. 179—305 veröffentlichten und behandelt zum Teil dieselbe Erscheinung, die ich in den *Analecta Graeciensa* (1893, S. 1—23) im Romanischen, Neugriechischen und einigen andern Sprachen verfolgt habe. Der griechischen Syntax ist ein feinsinniger Aufsatz von Gardner Hale 'Extended and Remote Deliberatives in Greek' (S. 156—205) gewidmet. Die übrigen Vorträge sind nur auszugsweise mitgeteilt; hervorgehoben seien *The Latin Prohibitions*, von Elmer; *The Connection between Indian and Greek Philology*, von Garbe in Königsberg; *Some Problems in Greek Syntax*, von Gildersleeve; *On the Origin of the so-called Root-Determinatives*, von Bloomfield, seitdem in erweiterter Gestalt in den 'Indogermanischen Forschungen' IV 66—78 erschienen, eine vortreffliche Arbeit, die manchen kühnen Hypothesen auf diesem Gebiete den Garaus gemacht hat; *The Language of the Law*, von H. Baker, über das fremde und das heimische Element in der englischen Gesetzessprache; *The Indo-European Root stā 'stand' in Italic*, von C. Buck: es werden drei Prasenssysteme dieser Wurzel unterschieden: I. mit Reduplikation, und zwar unthematisch, ἵστημι, oder thematisch, ai. *tīṣṭhati*; II. Wurzelklasse, ἵστη, *ásthat*; III. Jodklasse, und zwar mit starker Ablautform der Wurzel, lit. *stóju*, asl. *staja*, oder mit schwacher, ai. *sthīyātē*, asl. *stojū*. Die umbrisch-oskischen Formen (umbr. *stahu*, *stahitu*, *staheren*, osk. *stahint*) werden der dritten Klasse zugewiesen. *The Greek Nouns in -íc, -ídōc*, von B. J. Wheeler: die griechischen Stämme auf -íd sind nicht indogermanisch, sondern eine griechische Neubildung, sie entsprechen den ai. Nomina auf -īs, -īōs, wie *naptiṣ*, *naptīyam*, das -d- soll, zunächst nach Labialen, vgl. -πτω aus -πιω, auf lautlichem Wege entstanden sein, eine Erklärung, die zu manchen Bedenken Anlass giebt.

In der Novembernummer der *Classical Review* von 1894 steht eine Besprechung dieses selben Bandes der Transactions, mit R. C. S. unterzeichnet. Dort heisst es mit Bezug auf die beiden in deutscher Sprache veröffentlichten Arbeiten von Osthoff und Streitberg: "I have purposely refrained from summarizing these papers as they are printed in the original German. To give papers in a foreign language in a periodical meant for English-speaking readers is a fraud upon them, for it cannot be presumed that all understand German. If the papers are worth printing they are also worth trans-

lation." Ich mochte diese Äusserung des wissenschaftlichen Chauvinismus niedriger hängen. Wenn die amerikanische Philological Association in den Spalten ihrer Zeitschrift zwei deutsch geschriebenen Abhandlungen Aufnahme gewährt hat, so hat sie damit nichts anderes gethan, als was auch sonst in der wissenschaftlichen Welt Sitte ist. Unsere linguistischen Zeitschriften haben alle wiederholt Arbeiten in englischer und französischer Sprache veröffentlicht, so z. B. der letzte Band der 'Indogermanischen Forschungen' vier englische und eine französische, ohne dass es jemandem eingefallen wäre in so geschmackloser Weise über einen an den Lesern dieser Zeitschrift begangenen Betrug zu schreiben. Wie bei uns jeder in irgend einem Zweige der Linguistik Arbeitende im Stande sein muss, ein englisches Buch zu lesen, so muss man dasselbe in Bezug auf das Deutsche von jedem in der gleichen Lage befindlichen Nichtdeutschen verlangen, der überhaupt als Forscher ernst genommen werden will. Und ganz besonders die Engländer sollten sich dies gesagt sein lassen, deren Leistungen in der Linguistik noch immer nicht selten tief unter dem Niveau stehen, das unsere Arbeiten so wie die der Amerikaner, Skandinavier, Franzosen, Italiener und Russen zeigen. Wir werden darüber lacheln dürfen, wenn jüngst der Herausgeber eines französischen Lexikons der Folkloristen die Einsendung der Biographien in allen europäischen Sprachen mit Ausschluss der deutschen erbat, denn es wird ohnehin kein ernsthafter Gelehrter Lust haben an diesem Machwerke sich zu beteiligen. Aber wir haben das Recht eine etwas scharfere Tonart anzuschlagen, wo die Gastfreundschaft, die einer deutschen Arbeit in einer fremden Zeitschrift geboten wird, gegen alle Regeln des wissenschaftlichen Völkerrechts von einem durchaus dazu nicht Berechtigten geschmaht wird.

Graz.

Gustav Meyer.

Festgruss an Rud. v. Roth zum Doktor-Jubilaum 24. August 1893. Von seinen Freunden und Schülern. Stuttgart Kohlhammer 1893. VI u. 223 S. 8°. M. 12.

Aus allen Gebieten der orientalischen Wissenschaft haben sich Verehrer des grossen Forschers, dem diese Festschrift gewidmet ist, glückwunschend zusammengefunden; ja über die Grenzen dieser Gebiete hinaus ist nicht nur, wie sich von selbst versteht, die indogerm. Sprachwissenschaft — wir heben namentlich die tiefeindringende Untersuchung von Joh. Schmidt über die indische neunte Präsensklasse hervor —

sondern auch die germanische und die klassische Philologie vertreten. Neben Deutschen haben die der deutschen Wissenschaft so besonders nahe stehenden Amerikaner reichlich beigetragen; England ist sparlich, Frankreich — wo man doch für die Bedeutung Roths ein überaus feines Verständnis besitzt — gar nicht vertreten. Über die ganze Vielseitigkeit der Beiträge zu berichten bis zu solchen, die der chinesischen (Grill), tibetischen (Wenzel), finnischen (Donner) Forschung angehören, ist natürlich unmöglich. Eine Hauptmasse aber bilden, wie bei einer Roth gewidmeten Festschrift natürlich ist, die auf den Veda bezüglichen Untersuchungen; bei diesen sei es gestattet hier kurz zu verweilen.

Es wird mit dem persönlichen Hintergrunde des Ganzen zusammenhängen, dass sich die heftigen Gegensätze, welche gegenwärtig auf dem Gebiet der vedischen Forschungen obwalten und bei denen, wie bekannt, der Kampf Vieler gegen die Rothsche Vedaexegese eine hauptsächliche Rolle spielt, kaum fühlbar machen. Ludwig und Pischel sind diesmal nicht als Vedaforscher erschienen, sondern halten sich auf neutralen Gebieten; Geldners kleiner Beitrag (hauptsächlich über RV. V 2, 3 und I 163, 3, welche Stellen mit Hilfe des Mythos von der Buttermilch des Ozeans gedeutet werden) zeigt zwar ganz die Eigenart dieses Gelehrten, aber die polemischen Elemente bleiben doch hier durchaus latent. Die letzten Grundlagen der geschichtlichen Rekonstruktion der vedischen Welt werden namentlich in zwei Aufsätzen berührt, in denen Jacobis und Knauers. Der Erstere ('Über das Alter des Rig-Veda') beschäftigt sich mit dem astronomischen oder astrologischen Verse des grossen Hochzeitsliedes (RV. X 85, 13) und mit einigen die Nakshatras betreffenden Materialien der jüngeren vedischen Litteratur; er gelangt von diesen Daten aus zu dem Resultat, dass die Kulturperiode, deren reifes Ergebnis die Lieder des Rgveda bilden, etwa von 4500—2500 vor Chr. sich erstreckt hat; "wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir die uns erhaltene Sammlung von Hymnen der zweiten Hälfte dieser Periode zuschreiben". Es ist nicht zuviel gesagt, dass diese Theorie unsre Vorstellungen von der vedischen Chronologie — und wie viel Anderes hängt untrennbar mit der Chronologie zusammen — revolutionieren wurde. Aber ich werde an anderm Ort zu zeigen versuchen, dass die Beweisführung eine Anzahl von Elementen enthält, deren Haltbarkeit durchaus problematisch ist, so dass es nicht gelingen kann auf diesem Wege ein Ergebnis, dem von andern Seiten her alle Wahrscheinlichkeit widerspricht, hinreichend zu stützen. — Knauer ('Vedische Fragen') versucht — nach einer spe-

ziellen, überwiegend gegen mich gerichteten Erörterung über Gobhila und das Mantrabrahmana, auf welche ich mir vorbehalten gleichfalls an anderm Orte zurückzukommen — einige Fundamentalsätze der vedischen und vorvedischen Litteratur- und Kulturgeschichte zu formulieren. Das Gr̥hyaritual "litterarisch wie inhaltlich, ist älter als das Çrautaritual, beide nach ihren Grundzügen beurteilt". In jenem herrscht Agni, in diesem Soma. Das Agniopfer stand im Vordergrund in indoiranischer Zeit bis zur R̥gvedaperiode; damals gab es noch keine Brahmanenkaste. In der rgvedischen Periode wird der Priester zum Brahmanen; er gelangt mit Hilfe des Somaopfers zur absoluten Herrschaft über die übrigen Volksklassen; er macht die Schreibkunst zu seinem Sonderbesitz, während in arischer Zeit die Schrift noch nicht esoterisch war, und "einer einen Spruch machen, einen Hymnus dichten, niederschreiben und noch harmlos seinen Verfasseramen beifügen konnte". Kn. eröffnet seinen Aufsatz mit der Bemerkung: "Im folgenden soll mehr behauptet als bewiesen werden". Für einen Teil seiner in jedem Fall anregenden, von einer gewissen frischen Unmittelbarkeit erfüllten Aufstellungen wird man den Beweisen mit Spannung, aber auch — ich wenigstens muss dies von mir bekennen — mit einem Vorgefühl entschiedenen Misstrauens entgegensehen. — Sievers giebt in seiner Behandlung des Sandhi bei Prapositionen wie *dti*, *ānu* usw. einen scharfsinnigen Beitrag zur Phonetik des Veda. Arnold bespricht den Buchstaben *l* im R̥gveda ohne eigentliches Eingehen auf die sprachgeschichtlichen Prinzipienfragen in der bei Amerikanern häufigen rein statistischen Weise, unter Zugrundelegung einer mir überaus problematisch erscheinenden Abgrenzung einer ältesten Textmasse, die z. B. das Meiste der Bücher VI—VIII umfassen soll, und einer weniger alten, welcher u. a. die Bücher II und III zugehören. — Wertvolle exegetische Beiträge geben Bloomfield, v. Bradke, Kaegi, Lanman, Windisch. Der Versuch vollständig zu sein darf hier natürlich nicht gemacht werden; sei zum Schluss nur der Wunsch ausgesprochen, dass an den Forschungen, die hier in so vielseitiger Fülle gesammelt sind, der, dem man dies Geschenk dargebracht hat, noch lange in gewohnter Frische und mit gewohnter Meisterschaft sich beteiligen möge.

Kiel.

H. Oldenberg.

Much M. Die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältnis zur Kultur der Indogermanen. Mit 112 Abbildungen im Text. Zweite, vollständig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage. Jena Costenoble 1893. XII u. 376 S. gr. 8°. M. 10.

Die neue Auflage des im Jahr 1886 zum erstenmal erschienenen Buches ist auf das Doppelte des ursprünglichen Umfangs angewachsen; sie darf also, wenn auch der Grundgedanke derselbe geblieben ist, in vieler Beziehung als ein neues Werk gelten. Der Zweck des Verfassers ist, die europäischen Funde von Geräten aus reinem d. i. nicht absichtlich gemischtem Kupfer neben Werkzeugen aus Stein und Knochen zu sammeln, zu untersuchen und ihre Bedeutung für die Urgeschichte festzustellen. Diesem Unternehmen sind zehn Abschnitte gewidmet: I. Vorkommen, Verbreitung und Art der Kupferfunde (S. 8—162). Hier werden in jedem einzelnen Fundgebiet jene Funde von Kupfergegenständen als Beweisstücke erster Ordnung vorangestellt, die in Gesellschaft von Steingeräten getroffen wurden. — II. Allgemeine Übersicht der Kupferfunde (163—88). Tabellarische Übersicht über sämtliche bisher gemachten Kupferfunde (in runder Summe kennt man 400, über ganz Europa zerstreute Fundorte gegenüber 200 im Jahr 1886). Das Ergebnis ist, dass Flachbeil, Dolch und Pfriem durch typische Gleichartigkeit, Zahl und Verbreitung als Grundbestand anzusehn sind, woran sich alles übrige nur als Ergänzung anschliesst. — III. Alter der urgeschichtlichen Kupferfunde (189—219). Das hohe Alter der Kupfergeräte beweisen 1) deren örtliche Vereinigung mit Steingeräten oder andern Überresten der Steinzeit 2) der Mangel an Überarbeitung und das Fehlen von Verzierungen 3) der geistige Zusammenhang der zwischen Kupfer- und Steingeräten besteht d. h. die beiden gemeinsamen Formen. — IV. Übergang in die Bronzezeit (220—37). Sicher ist, dass die Bronze, die sich ebenfalls gegen Ende der jüngern Steinzeit häufig nachweisen lässt, nicht auf einmal in ihrer ganzen Fülle, als Vollbesitz eines neuen, ausschliesslich mit ihr ausgerüsteten Volkes ins Land gekommen ist, sondern dass sich das in seinen Wohnsitzen sesshaft gebliebene Volk ausser dem Kupfer auch den Besitz der Bronze allmählich aneignete. Die Gegenstände aus reinem Kupfer dürfen höheres Alter als die aus Bronze beanspruchen, wofür allgemeine Erwägungen, die Entwicklungsgeschichte einzelner Geräte (besonders des Schwertstabes) sowie der Umstand spricht, dass an 110 Fundorten das Kupfer neben Steinzeitresten vorkommt, die Bronze dagegen nur an 44 Orten zugleich mit Stein- und Kupfergeräten nachgewiesen

ist. — V. Verarbeitung des Kupfers (238—47). Das Kupfer der Funde ist nicht gediegenes, noch auch durch einfachen Schmelzvorgang zu gewinnendes oxydisches, sondern kiesiges Kupfer, das die Kenntnis des Grubenbaus, gewisser Huttenvorgänge und das schwierigere Ausschmelzen voraussetzt: die Kunst Kupfer zu schmelzen und durch Giessen und Schmieden zu Geraten zu verarbeiten war in ganz Europa bekannt. — VI. Bergmannische Gewinnung des Kupfers in vorgeschichtlicher Zeit (248—83). — VII. Die Entdeckung der Metalle, des Kupfers im besonderen (284—304). Die Möglichkeit besteht zweifellos, dass die während der jüngern Steinzeit in Europa sesshafte Bevölkerung das Kupfer selbständig entdeckt hat, da alle Bedingungen dazu vorhanden waren. Man kann sogar von Wahrscheinlichkeit sprechen, wenn man die Einfachheit der Formen, die leichte Herstellungsweise und den Umstand berücksichtigt, dass grad in den Gegenden, wo sich die meisten Kupfergeräte finden, auch reiche Kupfererzlager vorhanden sind. — VIII. Kultur und Rasse der mitteleuropäischen Steinzeitvolker (305—47). Die Bevölkerung des grössten Teils von Europa ist in vorgeschichtlicher Zeit idg. gewesen; die Ausbreitung von einem ursprünglichen Zentrum aus ist erfolgt wie die der Zweige und Wurzeln eines wachsenden Baums. Dazu stimmt, dass nach den prähistorischen Funden nicht nur der Grad, sondern auch die Art der Kultur überall in Europa dieselben sind. Gegen diese Hypothese spricht nichts, auch nicht der Übergang vom Begraben zum Verbrennen, dessen Einführung, wie die Beobachtungen lehren, keineswegs mit dem Aufkommen der Bronze zusammenfällt. Wohl zu beachten ist die Sesshaftigkeit der europ. Bevölkerung seit der Zeit der ältesten Pfahlbauten; vom Beginn der jüngern Steinzeit an existieren Beweise für umfassenden Ackerbau. Wenn daneben die Viehzucht eine ansehnliche Rolle spielt, so zeigt sich doch auch bei ihr recht deutlich der Unterschied, welcher die Lebensstellung des Ackerbauers gegenüber der des Nomaden verlangt. Wichtig ist, dass wir die Baume, die die europäischen Indogermanen vor ihrer Trennung gekannt haben (Birke, Weide, Eiche, Buche, Fichte, Salweide, Hasel, Ulme, Erle, Esche, Espe, Erbe, Eberesche), unter jenen wieder finden, die wir im Bereich der steinzeitlichen Pfahlbauten gesehn haben und zwar, was sehr zu beachten, genau in einer Gesellschaft beisammen, die sich ausserhalb des mitteleuropäischen Gebietes ein zweites Mal nicht wiederfindet. — IX. Prüfung der archäologischen Thatsachen durch die vgl. Sprachforschung (348—66). Schliesst sich im ganzen an O. Schrader an. —

X. Zeitbestimmung (367—76). Besprechung der verschiedenen Datierungsversuche. Sie führen für Assyrien, Cypern, Therasia etwa ins 4. Jahrhundert v. Chr., für die Länder Europas fehlen bis jetzt Anhaltspunkte.

Die vorstehende Inhaltsangabe wird dem Leser einen Begriff davon gegeben haben, welche Ziele der Verfasser im Auge hat und auf welchen Wegen er zu ihnen zu gelangen sucht. Über die rein archaologische Seite des Werks steht einem Sprachforscher kein Urteil zu, jedoch muss hervorgehoben werden, wie wohlthuend die Ruhe und Zurückhaltung Muchs berührt, wenn er versucht aus einer Vergleichung der archaologischen Ergebnisse mit den Resultaten der idg. Sprachwissenschaft weitere Schlüsse zu ziehn. Seine Vorsicht sticht von dem Wagemut andrer Prahistoriker sehr zum Vorteil der Untersuchung ab. Ein Werk von diesem Charakter ist unzweifelhaft dazu berufen, auch auf die von den Thatsachen der Sprachgeschichte ausgehende Erforschung der Urzeit befruchtend einzuwirken.

Wilhelm Streitberg.

Müller F. M. Die Wissenschaft der Sprache. Neue Bearbeitung der in den Jahren 1861 und 1863 am Königl. Institut zu London gehaltenen Vorlesungen. Vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe besorgt durch Dr. R. Fick und Dr. W. Wischmann. In zwei Bänden. 8°. Leipzig Engelmann. 1. Band 1892. XXXIX u. 564 S. 2. Bd. 1893. VII u. 722 S. M. 11 u. M. 14.

Whitney W. D. Max Müller and the Science of Language. New York D. Appleton and Company 1892. 79 S. 8°.

Wer ein Urteil über die Neubearbeitung von Max Müllers sprachwissenschaftlichen Vorlesungen abzugeben hat, befindet sich in einer eigentümlichen Verlegenheit: zwei widerstreitende Empfindungen beherrschen ihn, das Gefühl der Dankbarkeit und eine wenig damit harmonisierende kritische Stimmung.

Das Gefühl der Dankbarkeit Wer von der jüngern Generation gedachte nicht gerne der Zeit, da er sich zum ersten Mal dem Zauber des Buches bedingungslos gefangen gab, ohne auch nur einen Moment darüber nachzugrubeln, wie sich all die glänzende Bilderpracht mit der gemeinen Wirklichkeit der Dinge vereinen lasse. Der Rausch der Begeisterung ist freilich rasch verflogen. Aber auch wenn der Weg der Forschung später weitab von dem Ideenkreis des Werkes führte, bewahrte ihm ein freundliches Andenken und freute sich alte Eindrücke aufzufrischen, wenn ihm der

Zufall dann und wann einmal wieder die zerlesnen und abgegriffenen Bande in die Hand spielte.

Ein Buch dieser Art in neuer Bearbeitung herauszugeben ist ein misslich Ding. Niemand füllt alten Wein in neue Schlauche, heisst es nicht umsonst in der Bibel. Was man gelten lassen konnte, solange es nur im Dammer der Erinnerung lebte, gewinnt ein ganz anderes Aussehn, wenn es ans grelle Licht des Tages hervortritt und den Anspruch erhebt im Gedankenleben der Gegenwart eine Rolle zu spielen. Dann heischt die nüchterne Kritik ihr Recht, mag sich unser Pietatsgefühl auch noch so sehr dagegen strauben. Sie kennt keine Rücksicht und fordert unumwundene Antwort auf die Frage: Entspricht die Neubearbeitung den Forderungen, die wir heute zu stellen verpflichtet sind?

Diese Antwort, fürcht ich, kann nur eine sein: soviel auch geändert und gebessert, gestrichen und zugesetzt ist, der Charakter des Werkes ist in allen wesentlichen Punkten heute noch derselbe wie vor dreissig Jahren. Damit aber ist das Urteil gesprochen. Denn es geht mit den wissenschaftlichen 'Wahrheiten' nicht anders als mit den politischen, von denen Ibsens Volksfeind Dr. Stockmann nicht mit Unrecht behauptet, sie seien nicht so zahlebig Methusalems, wie sich die Leute gewöhnlich einbildeten: "Eine normalgebaute Wahrheit lebt — nun sagen wir: in der Regel funfzehn, sechzehn, höchstens zwanzig Jahre; selten länger. Aber solche bejahrten Wahrheiten sind stets entsetzlich dürr und mager".

Man musste ein Buch schreiben, wenn man alles überlebte, das die Neuauflage muhsam weiterschleppt, auch nur namhaft machen wollte. Das kann hier um so eher unterbleiben, als Whitney in seiner oben genannten Schrift die Hauptarbeit in dieser Beziehung schon gethan hat. Es ist ein scharfes Gericht, das Max Muller über sich ergehen lassen muss; denn sein alter Gegner ist nicht in der Stimmung ihm irgend etwas zu schenken. Mit unermüdlicher Ausdauer erspaht er jede Blöße, die sich der Verfasser giebt — und deren sind leider nur allzuvieler — und mit unerbittlicher Strenge legt er die Sonde der Kritik an jeden wunden Punkt. Man kann sich fragen, ob nicht des Guten zu viel gethan sei, ob es der Mühe lohne, längst abgestorbnes mit so grim-miger Energie nochmals totzuschlagen. Aber was für Deutschland überflüssig sein mag, hat für die englisch sprechende Welt noch immer eine hohe praktische Bedeutung; denn hier ist der Name 'Max Muller' eine Macht: an Autorität in sprach- und religionswissenschaftlichen Dingen kann sich in den Augen des grossen Publikums des britischen Reiches kein zweiter mit ihm messen.

Das einzige, was von der Neuausgabe auch für den Fachmann ein gewisses Interesse hat, ist das umfangreiche Vorwort. Denn hier nimmt Müller zu der Sprachforschung der letzten dreissig Jahre Stellung. Darf man ihm Glauben schenken, so sind alle Fortschritte, die seit dem Erscheinen der ersten Auflage gemacht worden sind, im Keime schon in dieser enthalten. Ich glaube, man braucht das Verdienst der 'Vorlesungen' nicht zu unterschätzen und kann doch der Überzeugung sein, dass diese Ansicht des Verfassers von der Bedeutung seiner Leistung auf einer Selbsttauschung beruht. Auf einer Selbsttauschung, die um so verhängnisvoller ist, als sie mehr denn einmal in flagrantem Widerspruch mit allbekannten Thatsachen steht. Ein Beispiel dafür möge genügen. Bekanntlich nimmt M. Müller für seine Vorlesungen das Verdienst in Anspruch, der Sprachwissenschaft die ihr gebührende Stellung im Kreis der Naturwissenschaften angewiesen zu haben. In der Neuausgabe (Bd. I S. 27 Fussnote 1) geht er sogar so weit zu behaupten: "Schleicher Die Darwinsche Theorie 1863, S. 7 hat später dieselbe Ansicht angenommen". Dass keine Rede davon sein kann, als habe Schleicher 'später' die Theorie Müllers sich zu eigen gemacht, weiss jeder, der Schleichers Schriften einmal durchblättert hat. Denn elf Jahre, bevor Müller die erste Reihe seiner Vorlesungen am Royal Institute gehalten hat, spricht Schleicher im zweiten Band seiner Sprachvergleichenden Untersuchungen denselben Gedanken klipp und klar aus, indem er ausdrücklich frühere Behauptungen widerruft. Ihm gebührt also die Priorität, die Müller sich selber zuschreiben möchte.

So gross die Meisterschaft Müllers in der Berechnung stilistischer Effekte ist, gelingt es ihm doch nicht immer den beabsichtigten Eindruck auf den Leser zu machen. Ja manchmal wirkt er gradezu verletzend. Hierhin rechne ich vor allen Dingen eine eigentümliche Wendung, die sich in die Charakteristik Potts (I 287) eingeschlichen hat. Dort sagt er ganz unbefangen: "Ich habe grade kein Nachschlagewerk zur Hand und kann deshalb nicht sagen, wo er geboren, wie er erzogen wurde, wann er Professor wurde und welches seine Titel, Orden und anderen Auszeichnungen waren". Ich sollte meinen, es wäre das natürlichste gewesen, mit dem Druck des Nekrologs so lange zu warten, bis ein Konversationslexikon erreichbar gewesen wäre. Früher oder später war es dem Verfasser zweifellos geglückt, eines solchen habhaft zu werden, denn Werke dieser Art gehören doch nicht grade zu den bibliographischen Seltenheiten.

Die Übersetzung ist wohl gelungen und zeichnet sich vor der Böttgers durch grössere Treue rühmlich aus, wenn

sie auch die stilistische Eleganz des Originals nur unvollkommen ahnen lasst. Eines aber verdient auch an ihr gerügt zu werden, das ist die Wiedergabe des Titels. Wie undeutsch klingt 'Wissenschaft der Sprache'? Wer sagt denn bei uns 'Wissenschaft der Natur' oder 'Wirtschaft des Landes' für Naturwissenschaft oder Landwirtschaft?. Um Parallelen zu finden muss man schon seine Zuflucht zu den Scherzen nehmen, die die Fliegenden Blätter vor Jahren aus Lillies 'Buch des Tages' veröffentlicht haben.

Wilhelm Streitberg.

Sievers E. Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen. Vierte verbesserte Auflage. Leipzig Breitkopf und Hartel 1893. XVI u. 298 S. 8°. M. 6.

Durfte ich meine Anzeige der von Sievers für Pauls 'Grundriss' I gelieferten Skizze der Phonetik im 1. Hefte des II. Bds. vorliegender Zs. mit dem Hinweis auf meine früheren Besprechungen der 'Grundzüge' in den 'Engl. Stud.' X und in meinen 'El. der Phon. des Dt., Engl. u. Frz.' (1. u. 2. Aufl.) eröffnen, so kann ich mich diesmal nicht nur auf die zuletzt erwähnten Äusserungen (und zwar jetzt auch in der 3. Aufl. meiner 'El.'), sondern eben auf jene Anzeige berufen. Gerade die wichtigeren Änderungen dieser 4. Aufl. der 'Grundzüge' hat der Verf. grosstenteils schon in der phonetischen Skizze im 'Grundriss' zum Ausdruck gebracht. Im grossen und ganzen ist die neue Auflage, wie das Vorwort besagt, "eine formell revidierte Wiederholung der dritten". Sie ist aber ohne Zweifel auch eine 'verbesserte' Auflage.

Rein äusserlich betrachtet hat das Buch an Übersichtlichkeit gewonnen, indem der ganze Text einschliesslich der Anmerkungen in 797 Paragraphen zerlegt — die 42 Paragraphen der früheren Auflagen erscheinen jetzt, um eine Nummer vermehrt, als 'Kapitel' — und eine Anzahl neuer Überschriften eingefügt ist. Sodann weisen der dritte und der vierte Abschnitt ('Kombinationslehre', 'Lautwechsel und Lautwandel') ausser der Revision des Inhalts auch namentlich eine bessere Anordnung auf, beides unter den Einfluss der mehrerwähnten Skizze. Neu ist ferner u. a. die Darstellung der Verschlusslaute "nach den verschiedenen Arten ihrer Bildung" (§ 330 ff.). Neben den 'Fortes' und 'Lenes' treten hier wie im 'Grundriss' 'Sprenglaute' und 'Lösungslaute' auf, und zum Schluss erhalten wir "in Anknüpfung

an die alte Terminologie" die Gruppe 1) Echte Tenues, d. h. unaspirierte 'Sprengfortes', u. zw. a) Tenues mit offenem Kehlkopf, z. B. im Romanischen, b) Tenues mit geschlossenem Kehlkopf, z. B. im Armenischen; dazu Tenuis aspiraten. 2) Stimmlose 'Losungsfortes', z. B. im Mitteldeutschen (eine Art, die von Sievers selbst in [] gesetzt wird und noch keinen 'passlichen Namen' erhalten hat). 3) Mediae, d. h. nun 'Losungslenes', u. zw. a) stimmhafte, b) stimmlose. Ohne dieser Gruppierung eine gewisse innere Berechtigung abzustreiten (man beachte die Analogien mit deutschem und englischem *h* sowie mit dem stark bzw. schwach geschnittenen Akzent der Vokale), halte ich sie doch für recht unpraktisch und sehe daher mit Befriedigung, dass in der gleich darauf folgenden Konsonantentabelle (S. 135) denn auch die alte Einteilung: Explosivlaute $\left\{ \begin{array}{l} \text{stimmlos} \\ \text{stimmhaft} \end{array} \right\}$ beibehalten ist.

In sachlicher Hinsicht kann ich, teils wegen des zu Eingang Bemerkten, teils wegen der Knappheit des Raumes, nur wenig herausgreifen. — Eine Bereicherung des Kap. über die Funktionen der Sprachorgane im allgemeinen bildet die Anerkennung der Murmelstimme (§ 80 f.), weshalb nachher (§ 263 ff.) auch die Klassen der Vokale um eine neue: gemurmelte Vokale (z. B. deutsches *ə*), vermehrt sind. — In § 198 geschieht Hellwag Unrecht, indem er noch immer nur unter der Überschrift "Die Anordnung [der Vokale] nach Klangreihen" figuriert: ich möchte ihn doch nicht umsonst zu Ehren gebracht haben! — Bell glaubte nicht nur ursprünglich (§ 240), sondern glaubt noch jetzt, dass bei den 'gemischten' (*mixed*) Vokalen "Vorderzunge und Hinterzunge gleichzeitig artikulierten", wie er mir unter dem 22. August d. J. ausdrücklich bestätigt hat. — Dass Sievers unrecht thut, Drucksilben und Schallsilben einander beizuordnen, anstatt jene unter diese zu stellen, zeigt sich diesmal besonders auffällig durch die Hervorhebung des Satzes (in § 513), dass Wörter wie *fasse*, *Kummer* expiratorisch einsilbig seien, aber zwei Schallsilben enthielten. Auf die Silbenfrage darf ich jedoch hier nicht mehr eingehen. — Auch die Frage der Wörter und Sprechakte erwähne ich nur deshalb wieder, weil der Verf. in der Darstellung manches geändert hat, ohne jedoch, wie ich glaube, seine Auffassung besser zu rechtfertigen. In § 578 setzt er auseinander, dass eine 'Wortreihe' wie *er hat das Buch*, je nachdem man das eine oder andere Wort betone (3. Aufl.: "je nachdem man die Takte verschieden abteilt") vier inhaltlich ganz verschiedene Aussagen (3. Aufl.: "vier Sätze") enthalte, u. zw. je nach der musikalischen Betonung, der Stimmlage usw. vier einfache Aus-

sagesätze, vier Fragesätze usw. In § 579 folgert er hieraus, dass die phonetische Untersuchung des Satzbaues nicht von den Wörtern ausgehen dürfe. Phonetisch betrachtet sei der gesprochene Satz eine geschlossene Einheit. Gar oft werde er gesprochen und verstanden, ohne dass Sprecher und Hörer sich der einzelnen Teile, d. h. der Wörter, bewusst wurden. Ja oft würden die einzelnen Wörter so verstümmelt, dass man sie als phonetische Teilstücke gar nicht mehr isolieren könne. Sievers setzt als phonetische Glieder des Satzes Sprechakte und Silben an. Werden nun die Silben als phonetische Teilstücke der Sprechakte (bzw. Sätze) isoliert oder die Sprechakte als phonetische Teilstücke der Sätze? Nein — ebenso wenig wie man sich der Laute als einzelner Teile der Silben, Sprechakte oder Sätze bewusst wird. Wie eignen es mit der Silbentrennung (Drucksilben? Schallsilben? Nebensilben?) bestellt ist, haben wir erst oben gesehen. Und wegen der Trennung der Sprechakte verweise ich ebenfalls auf Sievers selbst, der z. B. 3. Aufl. S. 208 schreibt: *er | hátdas | Buch*, 4. Aufl. S. 217: *erhátdas | Buch*, 3. Aufl.: *erha|tdás-Buch* oder *er(h)a|tdás | Buch*, 4. Aufl.: *erhatdás | Buch* oder *erhatddsBuch*; 3. Aufl.: *er | hatdas | Büch*, 4. Aufl.: *erhat-dasBüch*. (Ich weiss wohl, dass die Spatien in der 3. Aufl. auf Sweets Bezeichnungsweise beruhen, aber trotzdem ist dort ausdrücklich von der Abteilung der 'Takte' die Rede.) Woher dieses Schwanken? In der Regel sind die 'Sprechakte' nicht durch Pausen geschieden. Diese treten i. a. nur dann ein, wenn entweder das unmittelbar Folgende besonders nachdrücklich betont werden soll, oder indem — ebenfalls zur grosseren Deutlichkeit — die Wörter sinn gemäss getrennt werden. Was Sievers § 594 (vgl. § 598) über steigende Sprechakte im Gegensatz zu den gewöhnlichen fallenden sagt, scheint mir z. T. auf Tauschung zu beruhen; das Beispiel des erregten *dénk dir || da kómmst | der Kér! | und schlägt | ihn mit der Faúst | ins Gesicht* neben dem ruhig erzählenden angeblichen *da | kám ein | Mánn und | schlug ihn mit der | Faúst ins Ge-sicht* erklärt sich aus dem eben Gesagten. Und warum soll z. B. in § 595 bei Zesen *in diesem | fúrtreffli-chen Zimmer | allhier* steigend-fallend geteilt werden, während in § 587 *feindlichen* einen Takt für sich bildet? Auch bei dem in § 599 über Rhythmusgruppen Bemerkten spielt m. E. der Sinn die Hauptrolle, und aus diesem Grunde, nicht des 'Rhythmus' wegen, wäre eine Taktierung wie *das Gründ-eis bórst* abscheulich. — Über die Umlautfrage (§ 699, 714 f.) habe ich mich schon in meiner ausführlichen Besprechung von Sweets 'Hist. of English Sounds' in den 'Phon. Stud.' III zur Genüge geäussert.

Mit der "immer mächtiger anschwellenden Fachliteratur" sich auseinanderzusetzen, verbot dem Verf., wie er S. X sagt, der Plan des Werkes selbst. Hier und da sah man freilich gern Alteres durch Neueres ersetzt, z. B. bei manchen Verweisen auf Sweets 'Handbook' statt des 'Primer of Phon.' oder der 'Hist. of E. S.'. Jedoch stösst man auch auf Namen wie Heusler und Ph. Wagner. Gegenüber der neuen 'Experimentalphonetik' verhält sich Sievers (S. XI) auffällig ablehnend. Gewiss wird bei diesen Experimenten gar manches Versehen mit unterlaufen, und niemals der Apparat den Phonetiker ersetzen können. Aber auch Sievers verwendet ja manche Apparate, und mit unzweifelhaftem Nutzen. Nun ist es sicher, dass z. B. die U-förmige Glasrohre (§ 61) von dem immerhin einfachen, leicht zu handhabenden und nicht teureren¹⁾ Kymographion (dem Grutzner-Mareyschen Apparat) bei weitem übertroffen wird. Gerade die Intensität (auch die Aspiration) der Verschlusslaute lässt sich damit vortrefflich kontrollieren. Ferner hat Wagner (vgl. 'Phon. Stud.' VI S. 16 f.) mit diesem Apparat die Quantität der Konsonanten und der Vokale aufs genaueste gemessen, die Nasalität festgestellt und die Schwingungen der *r*-Laute wiedergegeben. In Bezug auf die Frage der Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit hat Wagner nur unsichere Andeutungen erzielt. Auch Rousselots Instrumente gaben hier noch keine befriedigende Auskunft (Herrigs Archiv LXXXVIII S. 258 f.). Veranlasst durch Sievers' skeptische Haltung habe ich in diesen Tagen eine neue Reihe von Versuchen mit dem Kymographion vorgenommen, und es ist mir gelungen, durch eine andere Methode der Ansprache die Schwingungen der Stimmbänder bei sämtlichen stimmhaften Lauten (einschl. der Gleitlaute) an der Hauptkurve selbst zur Darstellung zu bringen. Dies ist für die gewöhnlichen sprachwissenschaftlichen Zwecke der Aushilfe durch den Phonographen oder gar durch den Hensenschen Sprachzeichner (vgl. 'Phon. Stud.' IV S. 74 ff.) jedenfalls vorzuziehen. Durch Abzählen der Schwingungen pro Sekunde lässt sich natürlich auch die Höhe der Stimmtöne oder der "tonische Silben-, Wort- und Satzaccent" fest-

1) Das von mir benutzte Exemplar hat Universitäts-Mechaniker Albrecht in Tübingen dem hiesigen rom.-engl. Seminar für 180 M. geliefert. Eine kleinere Ausgabe sollte 25, mit verbesserter Hurthlescher Schreibtrommel 45—50 M. kosten. Das jetzt von Albrecht verschickte Preisverzeichnis über Hurthles hamodynamische Apparate enthält nur Kymographien zu 900 (ohne Nebenapparate) und 450 M.; bei einer dritten, noch kleineren Art ist der Preis durch Zufall weggelassen

stellen. Genauerer werde ich in meinen 'Phon. Stud.' mitteilen¹⁾.

Ich muss hier abbrechen. Ich habe heute nur wenig von den Vorzügen des Buches geredet: sie sind bekannt genug, und es wäre thöricht, wollte ich ihm noch eine Empfehlung mit auf den Weg geben.

Marburg.

W. Vietor.

Clark J. Manual of Linguistics. Edinburgh Thin 1893.
LXIX u. 318 S. 8°. 7 sh. 6 d.

Der Verfasser glaubt, mit seinem Handbuch eine in der sprachwissenschaftlichen Litteratur vorhandene Lucke auszufüllen, eine Lücke, die sicher nicht nur die englischen Studenten fühlen, sondern auch wir. Denn Brugmanns Grundriss ist zu umfangreich, und für den Anfänger zur Einführung entschieden nicht zu brauchen. Und so wäre der Plan des Verfassers im Prinzip zu billigen. Der Verf. bietet viererlei: Eine Einleitung über Kultur und Heimat der Indogermanen, eine kurz gefasste indogermanische Lautlehre, die nur das Sanskrit, die klassischen Sprachen und das Germanische, also die dem Studierenden allenfalls bekannten Sprachen berücksichtigt, ein besonderes Kapitel über die Lautverschiebung, und schliesslich einen Abriss der englischen Lautlehre.

Ob das Buch für Anfänger, für die es doch bestimmt ist, brauchbar sei, lässt sich schwer sagen, da hier die Praxis allein ausschlaggebend sein kann. Jedenfalls sind in der Anordnung bedeutende Mängel, und vor allem hatte vieles aus dem fünften, allgemeinen Kapitel, an den Anfang gestellt werden müssen. Bei der jetzigen Anordnung muss der Leser stets erst das Kapitel V aufschlagen, um über viele ihm gewiss unbekannte Dinge Auskunft zu erhalten. Doch ist das schliesslich noch nicht das schlimmste an dem Buch. In vielen Punkten wird der Verfasser viel zu kurz und daher auch unverständlich.

Neues habe ich in dem Buche nicht gefunden, es ist vielmehr nichts weiter als eine Kompilation aus Schrader, Brugmanns Grundriss I und Sweets History of English Sounds.

1) Herr G. Kniphorst in Amsterdam hat ebenfalls Versuche mit dem Mareyschen Apparate gemacht und, wie er mir schreibt, günstige Resultate in der Aufzeichnung absoluter Druckkurven (ohne Rücksicht auf Explosion usw.) erzielt. Er gedenkt eine grössere Arbeit über diese Fragen bei der hiesigen phil. Fak. als Dissertation einzureichen.

In der Liste der 'Authorities' vermisst man jede Anführung neuerer selbständiger Arbeiten, und, was das schlimmste ist, der Verf. kennt nicht einmal die Zeitschriften von Kuhn und Bezzenberger. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als ich sie vermisste; bei näherer Lektüre stellte es sich indessen heraus, dass es damit seine Richtigkeit hat, und dass die sprachwissenschaftliche Litteratur seit 1886 nur mit ganz geringen Ausnahmen benutzt ist. So erhält man demnach ein Bild unsrer Anschauungen, wie sie vor 8 Jahren galten, und wenn sich diese zwar nicht so fundamental wie nach Schleichers Tode geändert haben, so ist doch soviel neues gefunden, dass dem Verfasser entschieden geraten werden muss, diese Lucke bei einer Neuauflage auszufüllen.

Wollte ich alle Fehler des Buches anführen, so konnte ich nur die gesamte sprachliche Litteratur seit 1886 ausschöpfen. Ich begnüge mich hier eine Reihe von Einzelheiten zu notieren.

S. XIX. Das Albanesische bildet kein Bindeglied zwischen Griechisch und Lateinisch. S. XLII lat. *vinum* ist höchstwahrscheinlich ein Lehnwort. S. XLVI *filius*, *filia* kann man weder mit *fello* 'suck' noch mit *φύλον* verbinden, sondern sie gehören zu alb. *bil'e*. Dieses einleitende Kapitel ist völlig von Schrader abhängig. Die Metallfrage wird ganz in seinem Sinne behandelt. v. Bradke ist unbekannt. Dass er die Indogermanen für Nomaden ausgiebt, braucht man dem Verf. nicht übel zu nehmen. Es wird wohl noch ein gutes Weilchen dauern, ehe in diesen Punkten Wandel der unrichtigen Auffassung geschaffen ist. Jedenfalls möchte ich auch hier davor warnen, Schraders Ausführungen allzublindeß Vertrauen zu schenken.

S. 13. Unter den Vokalen fehlt natürlich *ä*, unter den Konsonanten die mittlere *k*-Reihe. S. 22. Die Teilung der germ. Dialekte in ost- und westgerm. wird stark bestritten. S. 26 werden got. *þiuda*, ahd. *diota* hinsichtlich der Endung falschlich gleichgesetzt. S. 37. Es lässt sich nicht sagen, dass osk. *castrovs* sicher idg. *ou* hatte. S. 45. *Ζυγόν* hat kein *d* im Anlaut gehabt usw. S. 173. Das Runenalphabet stammt nicht nach allgemeiner Annahme von den griechischen Kolonien am Pontus Euxinus, sondern von den Römern, und nicht aus dem 6. oder 3. Jahrhundert vor Christus, sondern aus dem 2. oder 3. Jahrh. nach Chr. Der Ausdruck *Aspirata* für Spirans bei der Lautverschiebung sollte auch nicht der Bequemlichkeit wegen angewendet werden. Alles in allem also nirgends selbständige Forschung, Nichtberücksichtigung der neueren Resultate und daher wenig zu empfehlen.

Leipzig.

H. Hirt.

Brugmann K. Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den indogermanischen Sprachen. Eine semasiologisch-etymologische Untersuchung. (Sonderabdruck aus dem Renuntiationsprogramm der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig für 1893—1894.) 80 S. 4⁰. Leipzig, Druck von A. Edelmann.

Eine systematische Bearbeitung der Bedeutungslehre, bei der die ganze Masse der zum Ausdruck kommenden Vorstellungen nach irgend welchen Prinzipien geordnet wird und nun die einzelnen Begriffe oder Begriffsgruppen nach ihrer geschichtlichen Entwicklung durch möglichst viele Sprachen hindurch untersucht werden, ist nicht nur im Interesse der sogen. Völkerpsychologie und der vergleichenden Kulturgeschichte wünschenswert, sondern auch — was den Sprachforscher zunächst angeht — notwendig für eine gedeihliche Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Lexikographie und der Etymologie.

Unsere Etymologen huldigen in Fragen der Bedeutungsgeschichte im allgemeinen noch immer einer ziemlich rohen Empirie, und der Vorwurf, den man den 'Sprachvergleichern' zuweilen gemacht hat, sie beschäftigten sich zu ausschliesslich mit der äusseren Sprachform, mit der Schale, ist jedenfalls hier nicht unberechtigt. Dass der Etymologe als solcher sich mit Bedeutungsverschiedenheiten, wie sie etwa zwischen lat. *poscere*, *precārī*, got. *fraihnan* bestehen, nicht lange aufhält, mag angehen. Aber dass man auch, wenn die Kluft im Gebrauch der verglichenen Wörter eine beträchtlichere ist, wie z. B. zwischen got. *saihan* nhd. *sehen* und lat. *sequi* griech. ἑπεσθαι¹⁾, sich in der Regel damit begnügt, sich ganz in abstracto einen Weg auszudenken, auf dem die Bedeutungen vermittelt werden können, und damit das zu leistende geleistet zu haben glaubt, ist nicht zu billigen. Oft bleiben dabei wichtige Seiten im Gebrauch der Wörter überhaupt unberührt. So hat man z. B. griech. *πᾶς* an den Indefinitstamm *πο-* angeknüpft und ihm die Grundbedeutung 'wer auch immer, jeder beliebige' gegeben, ohne zu fragen, wie sich damit derjenige Gebrauch von *πᾶς* vereinigen lasse, nach dem das Wort unserem *ganz* entspricht.

Es giebt nicht nur Gesetzmässigkeiten im Lautwandel, sondern auch gewisse Regelmässigkeiten in den Bedeutungsverschiebungen. Wie jene, so hat der Etymologe auch diese zu berücksichtigen. In unsern grossern Wörterbüchern liegt

1) Indem ich auf diese Zusammenstellung verweise, will ich keineswegs sagen, dass ich sie billige. Vgl. Wiedemann IF. I 257 f.

bereits ein reiches Material aufgespeichert¹⁾, auf Grund dessen sich viele Gleichmassigkeiten in der Geschichte der Bedeutung der Wörter konstatieren lassen, z. B. in der Geschichte von Wörtern, die den Geist und die Seele bezeichnen oder die den begrifflichen Gruppen 'gut' und 'schlecht', 'schon' und 'hasslich', 'gesund' und 'krank' angehören. Indem man solche Übereinstimmungen sammelt, hat man vor allem diejenigen Sprachen zu durchforschen, die auf lange Strecken hin ohne wesentlichere Lücken im Lichte geschichtlicher Überlieferung stehen, wie die germanischen, und dabei zunächst jedesmal die Wörter aufs Korn zu nehmen, bei denen schon der erste Ausgangspunkt der Bedeutungsentwicklung klar kontrolliert werden kann. Durch solche vergleichende semasiologische Untersuchungen gewinnt der Etymologe nicht nur vielfach Kriterien zur Entscheidung über Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit von vorliegenden etymologischen Versuchen — z. B. lässt die an verschiedenen Punkten des idg. Sprachgebietes gleichmässig zu beobachtende Erscheinung, dass man von der Bedeutung 'ganz' (über 'alle' hinweg) zur Bedeutung 'jeder' kommt, die Annahme von vorn herein als wenig glaubwürdig erscheinen, dass die Grundbedeutung von $\pi\acute{\alpha}\varsigma$ nicht 'ganz', sondern 'jeder' gewesen sei —, sondern solche systematische semasiologische Forschungen haben auch einen heuristischen Wert, für die Auffindung der Grundbedeutung und damit des Ursprungs der Wörter.

Ich hege die Überzeugung, dass eine ernstlichere Pflege der durch F. Bechtels Schrift über die Bezeichnungen der sinnlichen Wahrnehmungen in den indogermanischen Sprachen (1879)²⁾ inaugurierten Disziplin der vergleichenden Bedeutungslehre nicht unerheblichen Nutzen für die etymologische Forschung abwarf und diese auf eine höhere Stufe hob, als sie bisher gestanden hat. Am notwendigsten sind Untersuchungen der Ausdrücke für unsinnliches. Hier lassen sich auch am ehesten Gleichmassigkeiten im Ablauf der Bedeutungswandlungen konstatieren.

Auf Grund solcher Erwägungen hatte ich schon vor Jahren den Plan gefasst, einmal alle im Gebiete der Begriffe der Totalität, der Begriffe ganz, all, jeder usw., in den idg. Sprachen zu beobachtenden Entwicklungen darzustellen; ich

1) Ich verweise zum Beispiel auf die feinsinnigen Artikel des kürzlich heimgegangenen Rudolf Hildebrand im Deutschen Wörterbuch

2) Diese Untersuchung bewegt sich leider zu viel in den nebelhaften Fernen der vorhistorischen Zeiträume, um eine solide Grundlage abzugeben.

hoffte dadurch eine Anzahl von Gesichtspunkten zu gewinnen, von denen aus sich über etymologisch strittige Wörter, wie über das genannte $\pi\acute{\alpha}\varsigma$ und manche andere, zu einer Entscheidung gelangen liesse. Dieser Untersuchung der Ausdrücke für den Totalitätsbegriff sollten sich andere über andere Begriffe anschliessen. Leider bin ich aber noch auf Jahre hinaus durch andere Arbeiten verhindert, mein Vorhaben in der Weise auszuführen, wie ich gerne mochte. Eine Art Skizze jedoch jener erstgenannten Spezialarbeit darf wohl schon jetzt hervortreten. Denn es kommt mir in erster Linie darauf an, die Aufmerksamkeit der Fachgenossen wieder einmal auf die von uns Indogermanisten allzu sehr vernachlässigte Semasiologie und insbesondere auf den Wert, den sie als Hilfswissenschaft für die Etymologie hat, zu lenken, und diesen Zweck dürfte die Arbeit trotz ihrer Unvollständigkeit erfüllen. Nur als eine Skizze muss ich meinen Aufsatz schon darum bezeichnen, weil ich die Bedeutungsverschiebungen, die darin behandelt sind, nicht durch eine grössere Reihe von Stellen belege (die Bedeutungsgeschichte der Wörter kann ja nur im Satzzusammenhang erforscht werden) und die neueren Sprachphasen, die für das Semasiologische von besonderer Wichtigkeit sind, nur kurz abthue¹⁾.

Leipzig.

K. Brugmann.

Westphal R. Allgemeine Metrik der indogerman. und semit. Völker auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft. Mit einem Exkurse "Der griech. Hexameter in der deutschen Nachbildung" von Dr. Heinrich Kruse. Berlin Calvary u. Komp. 1893. XVI, 514 S. 8°. M. 10.

Der Gedanke, der W. bei der Abfassung dieses Buches leitete, war ein sehr glücklicher, der Gedanke nämlich, durch Zusammenstellung der auf den verschiedensten Gebieten gewonnenen rhythmischen Formen und allgemeinen Gesetze den Spezialforscher zur Vergleichung anzuregen. Denn wie überall ist auch in der Rhythmik vergleichende Heranziehung des Fremden ein wichtiges Mittel der Erkenntnis.

1) Wie mich Osthoff belehrt, hatte ich bei der Behandlung unseres *ganz* (S. 56 ff.) Pott Et. Forsch I² 792 berücksichtigen sollen, wo es heisst: "Das Goth. *ga-hails*, ganz, bringt mich auf den Gedanken, ob nicht in *ganz* das kollektive *ga-* (*com-*) stecke, und eig. (Alles) zusammen gemessen sei, sodass nichts jenseits bleibt Vgl. *gamez* (*mensura*) Graff II 895, *gamez*, gemass (d. h. von zutreffendem Masse, vgl. *commodus*), *ungamezzi* (unermesslich, immensa), deren Sinn freilich in andere Bahnen abwich". Osthoff setzt urgerm. **ga-mt-a-z* 'mit dem (vollen) Mass versehen' an und vergleicht griech. $\mu\epsilon\tau\rho\acute{\varsigma}$ 'voll', eigentlich 'gemessen'.

Hochst bedeutsam ist ferner der Versuch zwischen gesungenen und gesagten Rhythmen scharfer zu scheiden und die auf S. V—VI gegebene Charakteristik des poetischen und musikalischen Rhythmus weiterhin durch Trennung der akzentuierenden und quantifizierenden Verse zu verdeutlichen.

Leider ist es dem Verf. nicht mehr gelungen seine Absicht in einer die Erkenntnis fordernden Weise durchzuführen und den reichen Stoff wirklich zu durchdringen: so wie das Buch vorliegt, bringt es kaum etwas Neues. Es erklärt sich das wohl daraus, dass dies Werk schon mit sinkender Kraft geschrieben und seine Vollendung durch den Tod verhindert wurde. Der Freund des Verewigten, H. Gleditsch, hat sich der Muhe unterzogen, das schwer zu sichtende Material zu ordnen und von S. 241 ab den Druck zu leiten. Diese Umstände erklären auch die grossen technischen Mängel der ersten Hälfte: sie ist voll von Druckfehlern, bes. die Beispiele für germanische Rhythmen. Allerdings kann dem Verf. der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er in der Auswahl seiner Gewährsmänner nicht immer kritisch verfahren ist: einige Partien des Buches sind daher schon jetzt vollkommen veraltet.

Trotz aller Mängel ist die Lektüre des Buches aber anregend, auch da, wo man den Urteilen des Verf. widersprechen muss. Ich hebe Einiges der Art heraus, was für die Leser des Anz. vielleicht von besonderem Interesse ist.

Im Anschluss an die gelaufene Ansicht der Semitisten stellt W. eine semitische und indogermanische Versifikation einander gegenüber. Jene beruhe auf der Gleichförmigkeit des Gedankeninhalts, diese auf einer Gleichförmigkeit des sprachlichen Ausdrucks der in einem Gedichte auf einander folgenden Satze oder Verse (§ 3). Trotzdem ich über semitische Metrik kein Urteil beanspruchen kann, halte ich es doch a priori für sicher, dass die hebr. chald. Verse ein Metrum haben und nicht rhythmische Prosa sind¹⁾. Parallelismus der Gedanken ist ebenso wenig wie Silbenzählung ein rhythmisches Prinzip: beide sind nur Begleiterscheinungen eines Rhythmus, der im geschriebenen Text nicht auszudrücken oder wenigstens nicht ohne weiteres erkennbar ist. Gerade der Parallelismus membrorum beweist, dass entweder Kola oder Perioden vorliegen, welche einander entsprechen. Vielleicht ist der Frage so beizukommen, dass man die Verse als Sprechrhythmen mit allen Freiheiten des Sprechverses fasst. Ich verweise hier auf die von mir aufgestellte Theorie

1) [Vgl. H. Grimmes Nachweis, dass die syr. Verse akzentuierend gebaut sind. ZDMG. 1893 H. 2 S. 1 ff u Collectanea Frburgensia II. Den gleichen Nachweis verspricht G. für die hebr. Poesie. W. Str.]

des german. Allitterationsverses, welche von Sievers im VII Kap. der Altgerman. Metrik mitgeteilt ist. Vielleicht giebt diese einige Gesichtspunkte. Vgl. auch unten.

§ 10—18 (altdeutscher Versbau) ist völlig veraltet. W. hat hier lediglich aus Vilmar-Grein, Deutsche Verskunst 1870 geschöpft, die neueren Forschungen von Sievers gar nicht berücksichtigt. Beachtenswert ist aber § 17, über Otfrid. Unrichtig sind dagegen die aus Grein entnommenen Skansionen des Blücherliedes und Kopischs Trompeter (S. 115): hier ist der angesetzte Rhythmus durchaus sinnwidrig, jede Druckzeile bildet vielmehr nur ein Kolon, nicht zwei.

Die Darstellung der nhd. Verskunst S. 118 ff. beruht auf Westphals eigenem Werk Theorie der nhd. Metrik 1877. Kruses Abhandlung über den Hexameter wäre besser fortgeblieben. — W.s Verdienst ist es, zuerst eine wirklich rhythmische Behandlung nhd. Verse gegeben zu haben. Er sagt sehr richtig, dass alle lyrischen Strophenformen ursprünglich musikalische Formen gewesen und erst später nach Wegfall der Melodie gesagt worden seien. So auch gewisse Masse der antiken Poesie (Horaz, Alexandriner). Unrichtig aber ist es für das Deutsche, den Schematismus der gesungenen Metra auch für die gesagten beizubehalten. Denn die Zeichen \cup — — — usw. bedeuten wie unsere ♪ , ♩ , ♪ , ♫ feste relative Zeitwerte, solche aber kennt die gesagte Poesie nicht. Der poetische Rhythmus beruht vielmehr auf der Verwendung der der Prosarede eigenen Quantitäts- und Intensitätsverhältnisse. Es ist also auch für die antiken Sprachen keineswegs das Verhältnis der langen Silbe zur kurzen wie 2:1, sondern inkommensurabel wie in den modernen, stets wechselnd. W. hat dies auch S. 119/20 ausgesprochen. Trotzdem ist für antike Sprechmetra der Schematismus der entsprechenden gesungenen Verse — richtig verstanden — brauchbar, weil auch in der Deklamation der geregelte Wechsel der dehnbaren und nicht dehnbaren Silben bleibt, entsprechend dem antiken Akzent. Für das Deutsche ist er falsch, weil der rhythmische Effekt deutscher Verse hauptsächlich auf dem Wechsel der Starkegrade, erst sekundär auf gewissen Zeitverhältnissen beruht. Dem muss man Rechnung tragen, indem man statt der Zeichen — *lang*, \cup *kurz* die Zeichen ^ *betont*, \times *minder betont* braucht. Der Gebrauch der antiken Zeichen hat infolgedessen Unklarheiten verschuldet: so wenn S. 203 der nhd. Daktylus '3zeitig' genannt wird.

Ebenso unrichtig ist es die Betonungsform $\text{^}\times\text{^}\times$ im Nhd. ohne weiteres 'Daktylus' zu nennen. W. fasst (§ 44) die Zeilen in Goethes Frühzeitigem Frühling als daktylische Di-

podien = $\text{—} \cup \cup \text{—} \cup$. Dann muss er annehmen, jede Strophe bestehe aus 4 Kola, jedes gleich einer Dipodie. Im Gesang giebt es solche Formen nicht. Wie will sie W. also ableiten? Will man die Zeile als Kolon auffassen, so kann ihr musikalisch nur ein ionischer Dimeter entsprechen:

$$\frac{1}{2} \frac{1}{2} - \frac{1}{2} \frac{1}{2} \pi | \dots$$

Diesem Metrum kann natürlich das Betonungsschema $\text{—} \times \times \text{—} \times$ auch entsprechen. Wann ist nun aber $\text{—} \times \times$ Daktylus und wann Ionikus? Zuweilen ist der Unterschied deutlich, meist nicht. Hier scheint mir ionisch gedehnter Vortrag angemessener als der hüpfende Daktylus. Jedenfalls ist es notwendig die Gruppen des poetischen Rhythmus für sich zu betrachten und zu benennen.

§ 45 sind die Beispiele falsch gewählt. Die betr. Zitate sind Chorgesang, also keine Sprechmetra.

Der Begriff der Synkope der Senkung ist der poetischen Rhythmik natürlich fremd. 3-, 4zeitige Dehnung einer Silbe zum Ersatz einer ausgefallenen würde nur zu rhythmischen Verzerrungen und falschen Akzenten führen. Es ist darum geschmacklos in Goethes Nachtgesang zu skandieren (S. 217).

traumend ein halb Gehör $\perp \perp \cup \perp \quad \perp$ statt $\perp \times \times \perp \times \perp$.

Im Gesang wurde entsprechen $\bar{\text{z}}\bar{\text{u}}\bar{\text{u}}\bar{\text{z}}\bar{\text{u}}\bar{\text{z}}$ oder ähnliche Formen. Ebenso wenig giebt es im deklamierten Vers einen zweihebigen Ausgang. Nur durch Zusammenstoß starker Tonsilben kann die Poesie die musikalische Synkope nachahmen z. B.

den Dánk, Dáme, begehrt ich nicht.

Diese Irrtümer des Verf. zeigen, dass ihm das eigentliche Wesen des Sprechverses mit seinem eigenen, poetischen Rhythmus noch nicht wirklich klar geworden ist. Und dies offenbart sich am deutlichsten bei der Besprechung des Satturturniers und des neufrz. Verses.

W. halt mit Keller den Saturnier für akzentuierend — gegen die antike Tradition, welche auf den gelehrten Varro zurückgeht und gegen die Wahrscheinlichkeit. Denn dass im III. Jh. v. Chr. die römische Poesie zwei völlig verschiedene Prinzipien des Versbaus besessen habe, ist doch ganz unglaublich. Plautus und Naevius arbeiteten als Zeitgenossen mit demselben Sprachstoff: man muss daher unbedingt annehmen, dass die Plautinische und saturnische Metrik nicht in prinzipiellem Gegensatz stehen, mögen sie auch der Tradition nach verschiedene Formen brauchen. Mir scheint eine andere, auch für die Sprachwissenschaft nicht uninteressante, Lösung vorzuziehen.

Die grosse Masse der überlieferten Saturnier sind sicher

Sprechverse: die Epen des Andronicus und Naevius, ebenso die Grabschriften sind natürlich für das Lesen geschrieben. Als Sprechverse lassen die Saturnier nun auch die Freiheiten der gesagten Metra zu. Diese aber sind, mit Bezug auf die historisch zu Grunde liegenden Gesangsrythmen, wie eine vergleichende Betrachtung lehrt, vornehmlich folgende.

1) Überladung der Senkungen. Dies z. B. im (deklamierten) Trimeter der griech. Komödie, selten der Tragödie: $\cup \cup \cup$ für $\cup \cup \cup$. Dasselbe bei den Römern im iamb. Senar, Septenar und Oktonar, entsprechendes im troch. Septenar. Ähnliches im german. Alliterationsvers, dem älteren mhd. Reimvers usw., Verse, die z. T. sehr volle Senkungen haben: $\times \times \times \cup$ für $\times \times \cup$ und $\times \cup$.

2) Gebrauch von Kürzen auf Hebungen, besonders in Silben ohne inhaltliche Schwere (Partikeln, Endungen, welche dann im Vortrag gedrückt werden und als Ikten fast oder überhaupt nicht mehr mitzählen) oder bei Wörtern, welche sonst nicht in den Vers passen wurden. Diese Erscheinung findet sich im homerischen Hexameter, wo man Wörter wie $\delta\epsilon$, $\tau\epsilon$, $\mu\epsilon$ als Hebungen und z. B. $\delta\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ als $\cup \cup \cup$ 'gemessen' findet. Auch im Lateinischen, wo zuweilen *quē* vorkommt. Oft im germanischen Alliterationsvers z. B. *hēah cȳminges*, im mhd. Sprechvers *dīse, gōtinne, bītende, jēgere*. Dasselbe bedeutet schliesslich auch eine Betonung wie *herrlichē Gestalten*, wo sehr oft das *ē* im Vortrag gedrückt wird und als Iktus ganz oder fast ganz verschwindet. Dieselbe Erscheinung auch bei den römischen Komikern. Denn so wenig es mir richtig scheint, durch möglichst ausgedehnte Annahme von bewahrten Längen und *f*-Schwund bei Homer die kurzen Hebungen zu beseitigen, so wenig scheint mir angebracht, solche Kürzen bei Plautus u. a. durchweg mit sprachwissenschaftlichen Mitteln oder gar dem Phantom der *productio metrica* zu entfernen, mag auch Bewahrung alter Formen in einzelnen Fällen nachweisbar sein. Wo sicher etymologische Kurze vorliegt, muss die metrische Kürzung doch zugestanden werden. Aber auch die Länge z. B. des bekannten *ēs* (2. Sing.) aus **ēs-s* bei den Komikern und die 'langen' Vokale in sonst kurzen Endungen möchte ich nicht für so sicher halten, denn gerade in diesen unbetonten Silben müsste Kurzung doch am ersten durchgedrungen sein. Jedenfalls scheint mir in vielen einzelnen Fällen die rein metrische Erklärung unbedenklich, bezw. nötig: wie weit noch eine andere erforderlich ist, wäre erst zu untersuchen.

3) Kurze Senkungen statt eigentlich langer und umgekehrt. So im homerischen Hexameter (A 36, K 292

vgl. Christ, Metrik 180) $\angle \cup$ für $\angle -$. $\angle -$ für $\angle \cup$ bei den rom. Komikern überall.

Für solche Freiheiten hat die musikalische Metrik keinen Raum: diese fordert Einhalten fester Proportionen (1:1. 1:2 usw.). Solche Freiheiten giebt es darum schwerlich in nachweisbar gesungenen Versen, sie mussten denn etwa theoretisch eingeschleppt sein (z. B. aus Homer).

Bedenkt man weiter, dass Übereinstimmung von Wortakzent und Versiktus auch im II. Kolon des latein. Hexameters beliebt ist, so ist es, glaube ich, das richtigere, den Saturnier für einen quantifizierenden Vers anzusehen und auf das musikalische Grundmass

$\cup \angle \cup \angle \cup \angle (\cup) \angle \mid (\cup) \angle \cup \angle \cup \angle (\cup) \angle$

zurückzuführen. Die Klammern deuten dabei die normalen Synkopierungen (bezw. Pause im Auftakt) an. Der Unterschied von der Plautinischen Metrik wurde dann wesentlich in der Freiheit des Auftakts und der Synkope der inneren Senkung bestehen. Die Ähnlichkeit des Saturniers mit der Grundform des Alliterationsverses springt in die Augen; an Verwandtschaft ist aber nicht zu denken.

Für eine akzentuierende nationalromische Poesie darf man die späten Soldatenlieder und Hymnen schwerlich zum Beweise heranziehen (Westph. § 53): diese können auch von romanisierten Provinzialen herkommen, bei denen akzentuierende Verse vielfach zu erwarten sind.

Der Abschnitt über die franz. Rhythmik ist etwas widerspruchsvoll ausgefallen. Lubarschs vortreffliches Buch hat die Tendenz, die Theorie von dem regelmässigen Wechsel der Hebungen und Senkungen in franz. Verse zu widerlegen und eine nur vom Wort- und Satzaccent abhängige Gruppierung der Silben zu freien Füßen nachzuweisen. Danach wäre je nach dem Wortinhalt der Alexandriner ein Vers, dessen Länge zwischen 2 und 6 'Füssen' verschiedener Form schwanken kann. W. billigt diese Theorie. Trotzdem skandiert er von S. 273 ff. ab durchweg nach alter Manier (den Alexandriner also 6hebzig). Von S. 289 an tritt aber freie Skansion nach Lubarsch ein. Vermutlich hat W. während der Arbeit seine Ansicht geändert und das Mittelstück der Darstellung dann nicht mehr umarbeiten können. Einen Widerspruch gegen Lubarsch hat er gewiss nicht beabsichtigt. Derselbe wäre allerdings am Platze, worauf ich indes hier nicht eingehen kann.

S. 329 geht W. zur Darstellung der alten griech. Rhythmik über. Voran steht eine Darstellung der griechischen Prosodie nach Gleditsch (vgl. Vorw. X), deren Ausführlichkeit im Vorwort S. X entschuldigt wird. Zu S. 348 ff. ist das

oben Gesagte zu vergleichen. Die Auffassung der Rhythmen selbst ist aus den fruheren Arbeiten des Verf.s bekannt.

Das VI. Kap. (S. 427) handelt von der musikal. Rhythmik der modernen Volker, welche auf Grund der Aristoxenischen Anschauungen beurteilt wird, auch dies in Übereinstimmung mit W.s fruheren Ansichten.

Über den Inhalt des VII. Kap. (arabische und iranische Verse) habe ich kein Urteil.

Sehr wenig macht sich in W.s Buch das Bestreben geltend, eine allgemeine Metrik auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft aufzubauen. Eine vergleichende idg. Metrik als Pendant zur vergleichenden idg. Sprachwissenschaft halt Verf. zwar für möglich (S. 41), beschränkt sich aber in der Durchführung dieses Gedankens auf Wiederholungen aus fruheren Arbeiten (§ 9) — man kann nur sagen, glücklicherweise.

Die Forderung, an den Aufbau einer vergleichenden idg. Metrik zu denken, ist in letzter Zeit oft laut geworden: aber so bestechend dieser Gedanke auf den ersten Blick ist, so wenig ausführbar scheint er mir. Ja er verdankt im Grunde nur einem falschen Analogieschluss seine Existenz. Wie die idg. Sprachwissenschaft aus griech. lat. german. ind. usw. Wortformen die indogermanischen herstellt bzw. rekonstruiert, so — schliesst man — muss auch eine idg. Rhythmik aus griech. lat. germ. ind. usw. Versen die indogermanischen erkennen können. Dies ist aber ein vollkommener Trugschluss. Denn ein indogerm. Wort ist eine Lautgruppe, welche einen rein symbolischen Wert hat, insofern sie nur sinnlicher Vertreter einer Vorstellung oder Vorstellungsmasse ist. Das Wort busst von seinem symbolischen Wert nichts ein, mag auch durch analogische Abwandlung und durch Veränderung des Akzentuationssystemes der Sprache seine Form im Lauf der Zeit sich immer mehr von der Urform entfernen. Ein solches Wort kann zusammenschrumpfen, kann auch ausgedehnt werden, es behalt doch seine Bedeutung, wenn nur der historische Zusammenhang bestehen bleibt. Rhythmen dagegen sind keine Symbole für Vorstellungen: es sind ästhetisch wirksame Formen, Erreger von Gefühlsverläufen. Jede Veränderung eines Rhythmus verändert den korrespondierenden Gefühlsverlauf, weil jener mit diesem nicht wie Wort und Vorstellung blos assoziativ verflochten ist, sondern in direktem Kausalzusammenhang steht.

Während also die Umbildung eines idg. Wortes zum lat. griech. german. usw. ein rein ausserlicher Vorgang ist, der als solcher auf die Entwicklung der zugehörigen Vorstellung nicht den mindesten Einfluss hat, ist die Umbildung

von Rhythmen immer zugleich ein Zeichen für die Veränderung des rhythmischen Gefühls. Die Umbildung von Worten hat aussere Gründe, die Umbildung von Rhythmen rein asthetische. Veränderungen im Sprachstoff sind darum nie Gründe neuer rhythmischer Formen. Nie kann also, wie man das behauptet hat, aus einem latein. Hexameter durch Verwitterung der Wörter ein franz. Zehnsilber werden, nie kann man deshalb umgekehrt durch Einsetzung vorhistorischer Sprachformen aus historischen Metren vorhistorische rekonstruieren. Der Sprachstoff spielt bei Entstehung neuer Formen nur die Rolle, dass er dem rhythmischen Gefühl gewisse Formen näher legt als andere. Eine Sprache, wie die altgermanische mit häufigem Zusammenstoss von Starktönen wird der musikal. Rhythmik den Gebrauch der inneren Synkope empfehlen, und so ist diese auch seit Alters in Gebrauch: das Griechische widerstrebt ihr mehr, darum ist sie da erst seit Aischylos wirklich in Übung. Katalexis aber, für das rhythmische Gefühl ein wesentliches Mittel des Reihen- und Periodenschlusses, ist in beiden Fällen gleich beliebt.

Jede rhythmische Form ist also ein Individuum, welches seinem asthetischen Wert nach fest ist. Metra können aus sich neue Formen hervorspriessen lassen, Formen, welche dann neben die älteren treten, Metra können auch in der Tradition verloren gehen, aber sie können nie so wie Lautgruppen verändert werden.

Die idg. Sprachforschung setzt weiter bei ihren Konstruktionen kontinuierlichen Zusammenhang der Wortentwicklung voraus. Mit Recht, denn Sprache hört nie auf. Die vergleichende Rhythmik musste, um mit Grund zu bestehen, auch eine kontinuierliche Kunstübung bis in die Einzelsprachen hinein voraussetzen. Für die Kunst der gesagten epischen Dichtung ist diese Annahme aber unmöglich. Solche Poesie entsteht, wenn nach langen kriegesischen Zeiten Ruhe und Wohlstand an Fürstensitzen eintritt. Sie wird notwendig zerstört, wenn lange Kriege und Wanderungen das Interesse ablenken und das Gold knapp machen. War also eine idg. gesagte Poesie vorhanden, so ging sie in der Zeit der Wanderungen sicherlich zu Grunde. Und sie ging ferner zu Grunde, weil nach allem was bis jetzt bekannt ist, das idg. Akzentuationssystem in den Einzelsprachen völlig verändert wurde. Denn Veränderungen des Akzents müssen jede poetische Rhythmik ohne weiteres zerstören, weil diese eben wesentlich auf dem Sprachakzent beruht. Zwar kann eine Sprechform z. B. $\underline{\times}\times\times\underline{\times}$ ebensogut aus lateinischem wie griech. wie german. Wortmaterial gebildet werden, dass aber Festhalten einer solchen rhythmischen Form bei Wechsel des

Sprachstoffs je wirklich gewesen sei, halte ich für unmöglich, mag es theoretisch immerhin denkbar sein.

Von den gesagten Versen führt also kein Weg zu einer gesagten idg. Poesie zurück. Zusammenhang mit der Vergangenheit ist nur möglich im Gebiet der gesungenen Poesie. Denn ebensowenig wie die Sprache stirbt das Lied aus. Nun führen sicher alle bekannten idg. Sprechmetra in letzter Instanz auf musikalische zurück, denn nur unter dem Einfluss des musikalischen Rhythmus kann der Sprachstoff zu festen metrischen Formen gelangen. Es wäre also denkbar durch Vergleichung der rekonstruierten musikalischen (Lied-) Metren über den Vorrat idg. Rhythmen Aufschluss zu erhalten. Weil die Form des πορφυράκος - ˘ - - - ˘ - der Normalurform des germanischen Allitterationsverses gleich, der oben gewonnenen des Saturniers nahe steht, so muss — wird man schliessen — auch das Idg. diese katal. anapasto-spondeische Tetrapodie gehabt haben. Aber auch dies wurde ein reiner Fehlschluss sein. Denn selbst wenn in jeder der indogerm. Litteraturen dieses Metrum nachweisbar sein sollte, so folgt daraus nur, dass¹⁾ jede dieser Litteraturen vor dem Aufkommen der Form - ˘ - - - ˘ - auch die akat. - ˘ - - - ˘ - entwickelt hat. Für gemeinidg. Gebrauch der katal. Form folgt daraus gar nichts, weil das rhythmische Gefühl aus sich heraus, auch ohne aussere Anregung, zur Schlussbildung neben die akatal. Tetr. die katal. stellt und zwar bei indogerm. Völkern ebenso notwendig wie bei Völkern anderer Herkunft. Denn die Gesetze der musikalischen Rhythmusbildung sind bei allen Völkern prinzipiell gleich, weil sie sich unmittelbar auf die gleiche Organisation des menschlichen Geistes gründen. So entwickeln sich bei den verschiedensten Völkern dieselben Formen, ohne dass ein historischer Zusammenhang irgendwie vorhanden zu sein braucht.

Dass nun die Indogermanen wirklich im Besitz der Form $_ _ _ _ _ _ | \dots$ gewesen sind, wird sich freilich nicht bezweifeln lassen. Aber dies ist, wenn anders sie Lieder gehabt haben, einfach — selbstverständlich. Die anapasto-spondeische Tetrapodie ist, wie ich hier nur andeuten will, die einfachste überhaupt mögliche Reihe, aus der alle andern erst sekundär entstanden sind. Wo also musikal. Rhythmus ist, muss sie vorhanden sein oder doch gewesen sein.

Lässt sich also durch Vergleichung musikalischer Rhythmen der einzelnen idg. Völker nichts über die Urmetra gewinnen und will man sich nicht in Trivialitäten verlieren, so wird man den Gedanken einer vergleichenden idg. Metrik

1) Von Entlehnung natürlich abgesehen.

im Sinne Westphals fallen lassen müssen. In anderem Sinne aber wird sich der Gedanke als fruchtbar erweisen. Denn da das Prinzip der musikalischen Rhythmen und im Grunde auch das der poetischen überall dasselbe ist, so muss eine vergleichende Betrachtung die Erkenntnis der Einzelrhythmik ungemein fördern. Gewisse scheinbar isolierte metrische Thatsachen werden sich dann oft, in allgemeinerem Zusammenhang betrachtet, einfacher erklären lassen und namentlich die historische Rhythmik, d. i. die Lehre von der sukzessiven Entwicklung der Einzelrhythmen aus einfacheren Formen wird mannigfachen Nutzen daraus ziehen. Vorläufig mögen die oben über den Saturnier gegebenen Andeutungen als Beispiel dieser Art vergleichender Betrachtung dienen.

Halle.

F. Saran.

Das Śaḍviṃṣa-brāhmaṇa, mit Proben aus Sāyaṇas Kommentar, nebst einer Übersetzung herausgegeben von Kurt Klemm. Prapāṭhaka 1. Gutersloh Bertelsmann 1894. 94 S. 8^o. M. 2.40.

Der Herausgeber beabsichtigt, wie aus dem Vorwort ersichtlich, eine kritische Ausgabe des ganzen Śaḍviṃṣa-brāhmaṇa, und legt hier zunächst als Spezimen das erste Buch oder Kapitel vor, das etwa den vierten Teil des Ganzen umfasst. Er hat sich in den schwierigen Stoff mit Fleiss und Sorgfalt hineingearbeitet und soll daher als Mitarbeiter auf dem Felde der indischen Litteratur, das im Verhältnis zu seiner Grosse so wenige Bebauer zählt, freundlich willkommen geheissen werden. Dass bei einem Erstlingswerk auf so entlegenem Gebiet einzelnes zu erinnern bleibt, ist fast unvermeidlich und kann das Gesamturteil nicht herabmindern.

Über den Inhalt des zum Sāmaveda gehorenden Śaḍviṃṣa, speziell des hier vorliegenden Abschnitts, ist kaum etwas zu sagen. Wer ein Brāhmaṇa gelesen hat, kennt sie alle. Man hat sie mit dem Talmud verglichen, und die Ähnlichkeit dieser beiden Litteraturgattungen, namentlich in stilistischer Hinsicht, ist allerdings merkwürdig genug. Jedenfalls sind die Brāhmaṇas, die älteste indogermanische Prosa, für das Verstandnis der vedischen Sāmhitās, wie überhaupt für die Sprache und Vorgeschichte des arischen Stammes von grossem Wert; im letzten Punkte übertreffen sie vielleicht die Sāmhitās selber.

Das Śaḍviṃṣa-brāhmaṇa wurde, zusammen mit dem vollständigen Kommentar des Sāyaṇa, herausgegeben von Jī-vānanda Vidyāsāgara (2. Ausgabe Kalkutta 1881). Die Mängel

seiner zahlreichen Ausgaben sind bekannt und gehn wohl zum Teil auf die schlechten bengalischen Manuskripte zurück, die er zu benutzen genötigt ist. Das Urteil des neuen Herausgebers über seinen Vorgänger (S. 4) ist nicht übertrieben; freilich ist auch bei ihm selten eine Seite ganz ohne Druckfehler; auf S. 25 zähle ich deren drei. Etwas fatal sind das zweimal vorkommende Kātyāyaṇa (S. 6 und 7), avabhṛtaḥ (Reinigungsbad, S. 21 Z. 23) und abhīmukhyena (S. 29 Z. 2). Einen Ruckschritt gegen die frühere Ausgabe erblicke ich darin, dass Śāyaṇas Kommentar nicht vollständig, sondern 'in Proben' gegeben wird. Bei dem geringen Umfang des Werkes ist der Grund dieses abgekürzten Verfahrens nicht recht ersichtlich, zumal nach dem Urteil über Śāyaṇas Bedeutung auf S. 19, ein Urteil, das übrigens seit längerer Zeit wohl allgemein feststeht. Wenn ich zu wahlen habe zwischen einem fehlerhaften, aber vollständigen Abdruck und einer kritischen, aber verkürzten Ausgabe eines indischen Kommentars, so ist mir — und nicht mir allein — die Entscheidung nicht zweifelhaft.

Die Übersetzung ist gut und giebt den feierlichen, etwas pedantischen Stil der Brāhmaṇa-Prosa oft treffend wieder; nur sollten Ausdrücke, die dem Nicht-Sanskritisten unverständlich bleiben müssen, wie 'rbhuisch' (3, 9) für 'den Rbhu geweiht' sorgfältiger gemieden werden. Purobalākaḥ in 2, 3 wird übersetzt: 'vom Kranich geführt'. Das ist sprachlich nicht unmöglich, aber in diesem Zusammenhang ohne Sinn. Śāyaṇa, der hier vom Übersetzer missverstanden wird, umschreibt purobalākaḥ durch sarveshāṃ purogāmī meghaḥ ('die allen voranziehende Wolke'), d. h. er fasst balāka als Kontraktion aus balāhaka und trifft damit wohl eher das Richtige. 1, 26: tad yathārhatō brūyāt nicht: 'das soll er in geziemender Weise sagen', sondern 'wie man nun zu würdigen Leuten (arhatō) sagt'. Ebendasselbst ist für āgacchāta zu lesen āgacchata, wie der Kommentar und die Parallelform āgaccha in 25 zeigen. Der Konjunktiv lautet in dieser Person āgacchātha.

Einen seltsamen Eindruck macht folgende Stelle (S. 15), die die Einleitung über unser Brāhmaṇa abschliesst: "Lasst sich auch der 'ausgebildet brahmanische Charakter' (J. St. 1, 37) nicht verkennen, so spricht doch nichts dagegen, das Brāhmaṇa noch der vorchristlichen Zeit zuzuweisen. Vielleicht können die vorkommenden medizinischen Anspielungen in 1, 3, 8 ff., von denen sich die in 1, 3, 22 auch im Pāṇcaviṃṣabrāhmaṇa findet, einen Anhalt bieten, sobald wir erst besser über das Alter der indischen Medizin unterrichtet sind". Ähnliche Betrachtungen über den menschlichen Kör-

per wie an diesen Stellen finden sich allenthalben in den Brähmaṇas, da das Opfer beständig als puruṣa betrachtet und seine einzelnen Teile symbolisch als körperliche Glieder gedeutet werden. Sind wir wirklich zur Altersbestimmung dieser Litteratur auf so vage Argumente angewiesen?

Der älteste Grammatiker, dessen Werk auf uns gekommen ist, Panini, hat eine lange Reihe von sprachlichen Erscheinungen notiert, von denen er bemerkt, dass sie zu seiner Zeit bereits ungebrauchlich geworden seien. Von einigen derselben wussten wir bereits, dass sie nur in vedischen Texten vorkommen, auf die meisten wird man erst durch seine Angabe aufmerksam. Eine genaue Prüfung und Vergleichung mit älteren und jüngeren Texten hat die Zuverlässigkeit seiner diesbezüglichen Beobachtungen in überzeugender Weise dargethan, sodass wir mit seiner Hilfe alle Texte herausfinden können, die so, wie sie uns vorliegen, aus der Zeit vor Panini stammen, zum Unterschied nicht nur von Werken jüngeren Ursprungs, sondern auch von der umfangreichen Litteratur, die inhaltlich alt, aber später umgearbeitet worden ist. Diesen Nachweis zu führen, war der Hauptzweck meiner Studie über Panini.

Wenden wir nun diese Methode auf den vorliegenden Text an, so finden wir in dem von Klemm herausgegebenen ersten Prapāthaka, auf das ich mich hier beschränken will, folgende von Panini als veraltet notierte Formen:

ḡatasanim (4, 10) und sahasrasanim (4, 11). vedisch nach P. III, 2, 27.

vāva (3, 16. 4, 10. 5, 9. 6, 3), vedisch nach P. VIII, 1, 64 (zusammen mit dem Fehlen des Wortes im Gaṇa cādi).

apahate (2, 8. 8. 8. 8) und asṛijata (5, 7), vedisch nach dem Bhāṣhya zu P. III, 1, 85; zu apahate vgl. meinen Panini S. 77, wo dieses Medium für die sechs alten Bücher des Aitareya-Brähmaṇa nachgewiesen ist, während es in den beiden letzten und in der Brihadāraṇyaka-Upaniṣad fehlt.

prati—tiṣṭhati (3, 1), prati—ādatte (4, 16) und pra—miyate (7, 1), vedisch nach P. I, 4, 82¹⁾.

Endlich die Pluti in 2, 4 und 6, vedisch nach P. VIII, 2, 97. Zu Paninis Zeit wurde, wie wir aus der folgenden Regel erfahren, nur das erste Glied einer Doppelfrage gedehnt.

Alle diese Formen finden sich in einem Text von 9 Seiten Länge. Wenn wir erwägen, dass man im Rāmāyaṇa und Mahābhārata niemals einer derartigen Form begegnet,

1) Die Bemerkung Böhtlingks (S. 40 der neuen Panini-Ausgabe), dass dieses Sūtra ursprünglich ein Vārttika sei, wird S. 477 zurückgenommen

auch wenn man hunderte von Seiten durchforscht, so haben wir das Recht, daraus den Schluss zu ziehen, dass dieses Brāhmaṇa nicht nur der vorchristlichen, sondern sogar der vorpanineischen Zeit zuzuweisen ist.

Breslau.

B. Liebich.

Kern H. The Jātaka-Mālā or Bodhisattvāvadāna-Mālā by Ārya-Çūra, edited. (Harvard Oriental Series Vol. I). Boston, Mass., Ginn & Co. 1891. XI u. 254 S. 4^o. M. 6.

Die Harvard Oriental Series hat sich in glänzender Weise eingeführt, indem sie als ihren ersten Band in grossartiger Ausstattung zu sehr billigem Preise uns ein Werk zugänglich machte, für das mehrere Wissenschaftszweige zu gleicher Zeit ihren Dank in nicht zu gering zu bemessender Weise abzustatten haben, den munifizenten Leitern des Unternehmens sowohl wie dem von ihnen mit Geschick gewählten Herausgeber dieses Erstlingsbandes. Prof. Kern hat uns eine Ausgabe geliefert, die, soweit ich sie durchgearbeitet habe, den Stempel allerhöchster Gründlichkeit an sich trägt. Die wenigen Punkte, die Druckfehlerverbesserung oder Konjekturen benötigen, sind zu geringfügig, als dass der hier karg zugemessene Raum ihre Erwähnung angebracht erscheinen liesse. Unter die Gebiete der Wissenschaft, die durch die Publikation dieses Werkes eine wesentliche Erweiterung erfahren haben, gehört ausser der indischen und der Weltliteratur im allgemeinen, ausser der Geschichte des Buddhismus und ausser der Fabel- und Marchenforschung nicht in letzter Linie auch die Sprachwissenschaft, insofern, als dieses Litteraturerzeugnis einer bisher noch ziemlich unerforschten, allerdings wohl in absehbarer Zeit zu erschliessenden Sprachprovinz angehört, dem Grenzgebiet nämlich zwischen dem Sanskrit und den Prakrits (Pāli eingeschlossen). Den Gāthā-Dialekt hat man diese Sprachform genannt; und ich will mir diesen Namen schliesslich auch gefallen lassen, wenn man sich nur darüber klar sein will, dass dieser Begriff sehr verschieden nuancierte sprachgeschichtliche Erscheinungen in sich vereinigt. Der Gāthā-Dialekt ist das Schlachtfeld des Grenz- und dann des Daseinskampfes zwischen Pāli (resp. Prakrits) und Sanskrit. Und als Markierungspunkte des jeweiligen Standes der sich verschiebenden Feuerlinie sind z. B. die Münzlegenden der griechisch-indischen Könige, und ist schliesslich, als einer der letzten, unsere Sanskrit-Version der Jātakas zu bezeichnen. Sie bewegt sich zwar vollständig in den Bahnen der Sanskrit-Kunst-dichtung. Aber eine nicht geringe Anzahl

eingestreuter Pälismen beweist die Abhängigkeit des Verfassers entweder von einem Pāli-Original oder allgemeiner von einem Pāli-Dialekt. Für die Frage der Zugehörigkeit seiner Sprache zu den letzten Ausläufern des Gāthā-Dialektes macht die Entscheidung dieses Dilemmas keinen Unterschied aus. Denn bei einer endlichen wissenschaftlichen Erklärung jenes Idioms, das ja auch schon, in seiner ganzen Ausdehnung, als Produkt misglückter Übersetzungsversuche aus einem Dialekt in den andern angesehen worden ist, werden auch solche wirklichen Fälle von Übersetzerabhängigkeit mit zu erörtern sein. Es kann mir vorläufig nur darauf ankommen, überhaupt einzelne Pälismen nachzuweisen.

Im Viṇṇavarajātaka (No. IX): S. 51: *prāḡ eva* = wie viel mehr, entsprechend dem im Pāli häufigen *pag eva*. — S. 52: das bekannte nordbuddhistische *poṣaḍha*, entstanden aus Pāli *uposatha* (für skr. *upavasatha*). — Vielleicht gehören hierher auch Komposita mit der im Pāli so beliebten, vom Standpunkt der Sanskritgrammatik aus verkehrten Stellung der Glieder: *ṣiraḥsnāta* = mit gewaschenem Kopfe, *agrapāṇi* = die Spitze der Hand. Freilich sind ja ähnliche Komposita auch sonst im Sanskrit belegt. Das schiebt aber die Frage nur zurück, und es bleibt zu untersuchen, wie weit auch diese auf pālisirenden Tendenzen beruhen. — S. 55: *vaṅka*, ein Bergname (anderwärts auch *vaṅkaṭa*), in der bekannten Pāli-Form, wofür man im Sanskrit *vakra* zu erwarten berechtigt wäre. Soll man hier annehmen, dass der Verfasser nicht auf das (doch wenigstens scheinbare) Sanskrit-Korrelat kam, oder vielmehr, dass er *vaṅka* beibehielt, weil der Berg wirklich so hieß, d. h. in einer Gegend lag, wo man ehemals Pāli gesprochen hatte? Ich möchte mich für das letztere entscheiden. — S. 58 *sambāhamāna*, nur durch Pāli *sambāhati* 'to rub, shampoo' zu erklären. — *upacāra* hier wie nur im Pāli = Nachbarschaft. — Das gleich darauffolgende Wort *anupurvena* mit kurzem *a* am Anfang entspricht P. *anupubbena*, während im Skr. nur *ā* belegt ist. Ich weiss nicht, ob das kurze *u* ein blosser Druckfehler statt des im Skr. allein möglichen *ā* ist, sonst würde auch diese Erscheinung ihre Erklärung ganz allein in dem lautgesetzlichen *u* des Pāli finden. — S. 59: Der Name *Jālin* entsprechend dem *Jāli* des Cariyāpiṭ., während man vielleicht *Jvālin* erwarten sollte. Es wäre aber auch bei uns ein ungebührliches Verlangen, dass sich z. B. Jemand auf neuem Sprachgebiet 'Fuchs' nennen lassen soll, nachdem er nun einmal der Sprache seiner plattdeutschen Heimat entsprechend 'Voss' genannt worden ist. — Der Instr. *hrdyaiḥ phalaiḥ*, abhängig von *nimantrayām āsuḥ* = einladen zu hat

sein Analogon in dem von mir BB. XVI S. 26 notierten Pāli-Gebrauch *āsunena vā nimanteti* = ladet ihn zum Sitzen ein, oder in *appamādena ovaditvā* (Jāt. I 275) = ihn zur Energie ermahnt habend, und in vielen ähnlichen Wendungen im Pāli.

Matsyajāataka (No. XV): die Trennung der Kompositionsglieder von *sātmibhā* in *sātmy eva bhavanti* (S. 95) erinnert sehr an ähnliche Erscheinungen im Pāli. Z. B. *yo dhammañ ca vibhāgaññā* für *dhamma vibhāgaññā* Gāthā 34 von Jāt. 521. — *devaputra* erscheint in demselben Gebrauch wie Pāli *devaputta*.

Vartakājataka (No. XVI): Schon der Name giebt das Pāli-Wort für Wachtel wieder: *vattakā*. Im Skr. entspricht *varikā*, und *vartakā* wird nur im Vārtt. 8 (nicht 9, wie P. W. bemerkt) zu Pān. 7, 3, 45 erwähnt. Ich will dazu notieren, was in der einen oder anderen Richtung für Lokalisierungszwecke einmal wichtig werden konnte (vorläufig weiss ich es nicht mit meinen auf anderen Gründen aufgebauten Anschauungen in Einklang zu bringen), dass hier mit der Klausel '*prācām*' *vartakā* den Ostlichen zugewiesen wird. — S. 98: die richtige, im Skr. nicht belegte Bedeutung von *susamkliṣṭam* ist nur aus Pāli *sankilissati* = 'unrein sein' zu gewinnen. Usw.

Diese nahen Beziehungen zu einem Originalwerk im Pāli gehen so weit, dass man problematische Stellen von uns vorliegenden Pāli-Versionen der Jātakas auf Grund der Parallelen in der Jātakamālā aufhellen kann. *niccubhate* in *tesaṃ niccubhamānānaṃ*, Cariyāpit. I, 9, 23 konnte ich vor meinen Zuhörern nur vermutungsweise auf *nis* (oder *ni*) + *kṣubh* zurückführen, da sonst in diesem Falle im Pāli durch *khobheti* der Übergang von *kṣ* in *kh* belegt ist. Das *sam-cukṣubhe* an der entsprechenden Stelle der Jātakamālā (S. 54, Z. 2) bewies dann erst die Richtigkeit meiner Erklärung dieser höchst auffälligen Pāli-Form. Eine gewisse interessante Beleuchtung erhält auch das etwas sonderbare *tava* von Cariyāpit. a. a. O. V. 37: *accheraṃ tava lokasmṃ abbhutaṃ lomahaṃsanam* durch das *tava* der entsprechenden Stelle der Jāt. Mālā, S. 59, Z. 12: *tavaivāham imaṃ manye prabhāvaṃ atimānusaṃ*; ebenso das eigenartige *asuñño* = 'ohne Unterbrechung sich befindend' in *asuñño homi assame* des Cariyāpit. durch die ohne allen Anstand erklärliche Parallelstelle der Jāt. Mālā (S. 60, Z. 18): *ācramapadam aṇṇyaṃ kurvāne rājaput্রে*. Wenn aus derartigen Punkten ein Schluss zu ziehen ist, so dürfte es der sein, dass schon das Cariyāpit. ein sekundäres Werk ist und dass der Verfasser desselben sein Original an den angeführten Stellen mit weniger Glück verarbeitet hat als Āryaṣūra.

Āryaṣūra war überhaupt offenbar ein intelligenter Mann

und ein guter Dichter. Wer so schöne Bilder erfindet wie das von den Felsblocken, die vom 'Mondscheinteppeich' überdeckt sind, oder von dem über die Steine 'stolpernden Wasser', der besitzt gewiss keine mittelmässige Begabung. Verdient es nun wohl ein Mann, der die Sprache so in der Gewalt hat, dass man ihm zutraut, er hatte die Pāli-Worte seiner Vorlage versehentlich wider bessere Absicht mit ins Sanskrit herübergenommen? Ist es nicht einfacher, eine, sei es provinziell, sei es temporär bestimmte Sprachmischung anzunehmen, unter deren Einfluss er stand? Derartige Fragen sollen aber hier noch nicht entschieden werden.

In gewissem Verhältnis zu den pālisierenden Neigungen steht vielleicht ein anderer interessanter Einzelpunkt, das thatsächliche Vorkommen einer bisher noch nicht belegten, von Pāṇini aber notierten Erscheinung in unserem Text. Nach Pāṇ. 6. 3, 65 soll in *mālabhārin* 'kranztragend' das Feminin -ā des ersten Gliedes verkürzt werden. Diese Bildung findet sich S. 57, Z. 18 in der Form *mālabhārinau* am Schlusse des 4. loka, also metrisch sicher gestellt. Man könnte darin eine Folge der Nachahmung Pāṇ.s sehen. Da aber im Pāli solche Vokalkürzungen am Ende des 1. Kompositionsgliedes gang und gabe sind, auch *mālabhārī* selbst sich in den Pāli-Jātakas findet (Gāthā 17 von Jāt. 514), so dürfen wir mit gleicher Wahrscheinlichkeit pālisierenden Einfluss annehmen und in diesem Falle in dem Kompositum einen neuen Beleg dafür erblicken, dass für Pāṇinis Lehren mancherlei Bestätigungen auch aus dem Pāli zu holen sind. Von grosser Bedeutung ist dann noch der lexikalische Gewinn aus unseren Werken, den ich hier nur noch andeuten, nicht mehr spezialisieren kann. Unsere Autoritäten für die Lexikographie, die sich für solche Fragen interessieren, wie namentlich Prof. Zachariae, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass sich nicht allein eine grosse Menge noch nicht belegter Worte und Bedeutungen hier vorfinden, sondern dass eine Anzahl Anhaltspunkte dafür sprechen, dass die Jāt. Mālā von den indischen Lexikographen stark ausgebeutet worden ist und dass falsch aufgefasste Stellen in ihr vielleicht die Quelle mancher absonderlichen Lexikographennotiz abgegeben haben. So das *paksa* von S. 54, Z. 2 für die Bedeutung *rājakuñjara*.

Es seien schliesslich nur noch einige literaturgeschichtliche Notizen angeschlossen; zunächst die (welche ich Prof. Zachariae verdanke), dass in Vāmanas Kāvyaḷamkāravṛtti (S. 75, 3, Cappeller) ein Halbvers aus der Jātakamālā (X, V. 31) zitiert wird.

Den Namen des Verf.s Āryaḡūra hat zuerst Zachariae richtig gegeben (BB. IV 379; GGA. 1884, S. 759). Er muss

ziemlich früh gelebt haben, da, abgesehen von der Erwähnung durch I-tsing, ein Werk von ihm nach M. Müller 'India' S. 211. 355 schon 484 n. Chr. ins Chinesische übersetzt wurde (Zachariae GGA. 1888, S. 849 f.). Kern (Festgruss an O. v. B. S. 50) hatte ihn wenigstens vor den Anfang des Verfalls der Kunstlitteratur (etwa 550—650 n. Chr.) gesetzt. — Das verhältnismässig hohe Alter stimmt sehr gut zu meinen obigen Erörterungen über die sprachlichen Verhältnisse. — Ich habe der Vollständigkeit wegen noch hinzuweisen auf Fausbølls *Five Jātaka* S. 58 ff., wo schon Angaben über die *Jātakamālā* gemacht werden und ein *Jātaka* daraus abgedruckt ist.

Berlin.

R. Otto Franke.

La Roche J. Beiträge zur griechischen Grammatik. I. Heft. Leipzig Teubner 1893. XVIII und 236 S. 8°. M. 6.

Der Verfasser will einzelne Bausteine zu dem Gebäude der griechischen Grammatik beisteuern, dessen Errichtung sich als ein immer dringenderes Bedürfnis herausstelle. Er behandelt 1. Die Formen des hypothetischen Satzes, 2. Das prädikative Partizip und den absoluten Genitiv ohne Subjekt, 3. Die Doppelformen des griechischen Optativs, 4. Die Formen auf *ων* von Verben auf *ων*, 5. Die Konjunktiv- und Optativformen des Perfekts, 6. Die Imperativformen des Perfekts, 7. Den Optativ des medialen Prasens und Aorists von *τίθημι* und *ἵκημι*, 8. Das proleptische Prädikat, 9. Einige Fälle des Inhaltsakkusativs, 10. *Διὰ μάχης ἐλθεῖν*, 11. Den sylleptischen Gebrauch einiger Präpositionen, 12. Den irrealen Finalsatz, 13. Den Genitiv bei Kompositis mit *κατά*, 14. Noch einige Verba mit dem Genitiv, 15. Den absoluten Akkusativ des Partizips, 16. Den Nominativ statt des Vokativs, 17. Die ionischen Formen des passiven Perfekts und Plusquamperfekts bei Attikern, 18. Die erste Person Singularis des Plusquamperfekts, 19. Die Deklination von *υῖός*, 20. Passivfuturum mit medialer Form, 21. Das Futurum exactum.

Diese Aufsätze, von denen No. 3—7 Erweiterungen von Abhandlungen sind, die in den Jahrgängen 1874 und 1876 der Zeitschr. für die osterr. Gymnasien erschienen¹⁾, bieten nichts als Rohmaterial, Beispielsammlungen aus den Schriftstellern, besonders aus Homer, Herodot und den Attikern. Man würde sie dankbar entgegennehmen, wenn über die behandelten Spracherscheinungen noch keine Sammlungen exi-

1) Das ist vom Verfasser nirgends auch nur angedeutet.

stierten, oder wenn des Verfassers Sammlungen wesentliche Ergänzungen oder Korrekturen zu den bereits vorliegenden brachten. Aber das ist, so viel ich sehen kann, nicht der Fall. Was nutzt es, um den ersten Aufsatz als Beispiel zu nehmen, wenn für die vier Formen des Bedingungssatzes auf 41 Seiten Beispiele aus Dichtern und Prosaikern zusammengetragen werden, da erstens zur Veranschaulichung des Gebrauches im allgemeinen die Sammlungen in den grosseren Grammatiken ausreichen, da zweitens Vollständigkeit vom Verfasser nicht erreicht ist, vielmehr für einzelne Schriftsteller schon viel umfassendere Sammlungen vorliegen, und da drittens auf die Natur der behandelten Konstruktionen durch die Arbeit La Roches nach keiner Richtung hin ein neues Licht fällt. Möglich, dass hie und da in dem Buch ein bisher nicht beachtetes brauchbares Kornchen steckt. Mögen die "dem immer dringender werdenden Bedürfnis" abhelfenden Zukunftsbaumeister, von denen La Roche in der Vorrede spricht, darnach suchen. Dem gegenwertigen Rezensenten kann nicht zugemutet werden, dass er das ganze Buch durcharbeite und die Vergleiche vornehme, die der Verfasser selbst hatte vornehmen sollen, ehe er seine Stoffmassen in die Druckerei gab.

Zur Kennzeichnung des Standpunktes, den La Roche als Grammatiker einnimmt, diene, was er im Vorwort S. IV sagt: "Das inschriftliche Material habe ich absichtlich bei Seite gelassen: ich wusste auch nicht, was ich z. B. mit einer Form wie $\nu\acute{\iota}\upsilon\varsigma$ oder $\upsilon\acute{\iota}\varsigma$ hätte anfangen sollen, die möglicher Weise schon zu Platons Zeiten unter der Landbevölkerung von Attika im Gebrauch war, sich aber bei keinem einzigen Schriftsteller findet. Ähnliche Erscheinungen haben wir ja auch heutzutage in unserer und in anderen Sprachen. Ich erkenne durchaus nicht den Wert des inschriftlichen Materials, aber bei der Benutzung desselben ist die grösste Vorsicht geboten, und ich kann mich nicht genug über die Kühnheit wundern, mit der man Aoristformen wie $\epsilon\upsilon\epsilon\iota\varsigma\alpha$ $\epsilon\tau\epsilon\iota\varsigma\alpha$ bereits in unsere Texte eingeführt hat". Ein Kommentar hierzu ist wohl überflüssig.

Leipzig.

K. Brugmann.

La Roche J. Homerische Untersuchungen. II. Teil. Leipzig Teubner 1893. 220 S. 8°. M. 5.

Der erste Teil dieser Untersuchungen erschien im J. 1869. Der vorliegende zweite enthält sieben, zum grössten Teil schon früher veröffentlichte Abhandlungen.

Darunter vier sprachwissenschaftliche: Der Infinitiv bei

Homer, Der Infinitiv des Aorists bei Homer, Der blosse Konjunktiv in unabhängigen Sätzen bei Homer und Ein Kapitel homerischer Syntax (zur Lehre von der Kongruenz der Satztheile). Als Materialsammlungen sind diese Arbeiten grosstenteils von Wert. Aber leider nur als solche. Von einer wissenschaftlichen Einsicht in das Wesen der zusammengetragenen grammatischen Thatsachen ist so gut wie nichts zu spüren. So wird in der Einleitung der ersten — hier zum ersten Male veröffentlichten — Abhandlung auseinandergesetzt, der Gebrauch des griechischen Infinitivs habe mit dem Gebrauch des Dativs nichts gemeinsames, möge er auch seiner Form nach Dativ sein; er versehe vielmehr die Funktionen des Akkusativs, entsprechend dem deutschen Infinitiv mit *zu* und dem lateinischen Supinum auf *-tum* (*cubitum eo*, εὔδειν ὄρνυτο). Diese Erwägung bildet für den Verfasser den Ausgangspunkt und das Fundament seiner Untersuchungen über die homerischen Gebrauchsweisen dieser Formkategorie! Was über diese in den letzten Jahrzehnten geschrieben worden ist, scheint ihm grosstenteils unbekannt geblieben zu sein, z. B. Tudeers tüchtige Schrift *De infinitivi sermonis homerici ratione syntactica* (Helsingfors 1876), neben der der La Roche'sche Aufsatz jedem als völlig überflüssig erscheinen muss. Auch in den beiden oben zuletzt genannten Aufsätzen ist auf die Arbeiten anderer fast keine Rücksicht genommen. So wird S. 173 ff. über das Prädikat beim Neutrum Pluralis gehandelt, als ob die einschlägigen, den Gegenstand erschöpfenden Arbeiten von R. Franz, W. Bauder und B. Delbrück (SF. IV 20 ff.) überhaupt nicht existierten.

Leipzig.

K. Brugmann.

Fick A. Die griechischen Personennamen nach ihrer Bildung erklärt und systematisch geordnet. Zweite Auflage bearbeitet von Fritz Bechtel und Aug. Fick. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1894. XVIII u. 474 S. 8°. M. 12.

Während die erste Auflage neben der griechischen Namenbildung auch die der verwandten Völker in den Kreis der Untersuchung zog und überall das gleiche Namensystem nachwies, beschränkt sich die neue Bearbeitung zwar auf die griechischen Personennamen, hat sich aber dafür eine vollständigere Darstellung derselben zum Ziel gesetzt. Neben die Zusammenstellung der Voll- und Kosenamen ist eine zweite Klasse getreten, welche sämtliche übrige Personennamen umfasst und — nicht sehr glücklich — 'als Namen aus Namen' bezeichnet ist, und am Schluss sind zwei weitere Kapitel an-

gefügt, die die Heroen- und Gotternamen behandeln. Den erstgenannten Abschnitten ist die Mitwirkung von Bechtel sehr zu statten gekommen, welcher die Voll- und Kosenamen allein bearbeitet und sich auch an der Sammlung der übrigen 'Menschenamen' stark beteiligt hat. In diesen wertvollsten Teilen des ganzen Werkes ist überall der reiche Zuwachs an Material, den die Inschriftenfunde der letzten Jahrzehnte gebracht haben, ausgenutzt und im Einzelnen für die Erklärung der Namen nicht wenig geleistet¹⁾; um so dankenswerter sind aber Bechtels Sammlungen, als eine zeitgemasse Neubearbeitung des Pape-Benselerschen Namenbuches, die für alle Zweige der Altertumswissenschaft ein gleich dringendes Bedürfnis ist, vorläufig, wie es scheint, nicht zu erwarten steht.

Trotz der gänzlichen Umarbeitung jedoch hat das Werk noch nicht diejenige Gestalt erhalten, welche man sich als die endgiltige wünschen mochte, und nach den Andeutungen S. VII und 6 zu urteilen, ist dies auch die Ansicht der beiden Verfasser. Eine systematische Anordnung der Namen genügt nicht: wir wünschen etwas von der Entwicklung der griechischen Namengebung zu erfahren; es muss gezeigt werden, welche Wandlungen sie in dem Jahrtausend antiker Geschichte, das wir überschauen, erlebt hat und wodurch diese Wandlungen bedingt sind. Die kulturhistorische Bedeutung der Namen fordert neben der rein grammatischen Seite des Gegenstandes volle Berücksichtigung. — Unerlässlich wird es hierbei sein, die Namen der Freien und der Sklaven, soweit als thunlich, zu scheiden. Auch die Hetärennamen verlangen eine besondere Rubrik. Dass für die Unfreien z. T. ganz andere Gesetze der Namengebung galten, ist zwar längst bekannt, aber im einzelnen noch nicht genügend untersucht und dargestellt. Manche Neuerungen, wie die Uebertragung von Heroennamen auf gewöhnliche Sterbliche mögen bei den Sklaven und Barbaren ihren Anfang genommen haben. Die Namen der letzteren stehen mit denen der Freien selbst dann nicht immer auf einer Linie, wenn sie die gleiche Form z. B. die ethnische haben. Der Sklave wird namentlich in alterer Zeit häufig

1) Unbedingte Vollständigkeit wird man bei einem so weit zerstreuten Material nicht erwarten und verlangen, im Abschnitt D scheint sie überhaupt nicht angestrebt zu sein. Ich trage einiges Bemerkenswertere nach. Ἀλιπέρως Pap. of the Amer. school II n. 170 aus ἀλιπής + ἔρω; lak. Ἀριόλυον Newton Inscr. Brit. Mus n. 139, zum Pferdenamen Ἀρίων (vgl. die lakon. Göttin Ἀριοντία), also s. v. a. Λύσιππος; Ἀλεξίδης Petrie Naukratis II n. 828; Μανδρομένης Amer. school III n. 418, Νεγόμενδος Petrie Naukr. II n. 766; Μελίκορπος 'Bienenzorn' Amer. school II. n. 48. 73; *Polydapanus* CIL. III 2468; das seltene Κρήτος (Abkürzung von *Protectetus* CIL. III 157) auch in Assos Amer. school I n. 134.

statt mit einem persönlichen Namen einfach mit seinem Volksnamen benannt — ein neues lehrreiches Beispiel dafür auf der delphischen Freilassungsurkunde B.C.H. XVII 380 S. 72: $\kappa\omega\mu\alpha \gamma\upsilon\lambda\alpha\iota\kappa\epsilon\iota\omicron\upsilon\gamma$, $\alpha\iota \delta\omicron\nu\omicron\mu\alpha \Delta\alpha\rho\delta\alpha\nu\alpha$, $\tau\omicron \gamma\epsilon\nu\omicron\varsigma \Delta\alpha\rho\delta\alpha\nu\alpha\nu$ — aber ein Freier, welcher $\Lambda\alpha\kappa\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\iota\omicron\varsigma$ hiess, brauchte darum kein Lakedaemonier zu sein: es ist ein Name $\kappa\alpha\tau\alpha \phi\iota\lambda\iota\alpha\nu$. So nannte Kimon seine drei Söhne $\Lambda\alpha\kappa\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\nu\iota\omicron\varsigma$, Ἡλείος und $\Theta\epsilon\sigma\sigma\alpha\lambda\omicron\varsigma$, um damit seine politischen Sympathien anzudeuten (Stesimbrotos bei Plut. Kim. 16), der arkadische König Pompos seinen Sohn Αἰγινήτης aus Freundschaft zu den Aigineten (Pausan. VIII 3, 8) usw.; vgl. E. Curtius Ges. Abh. I 526.

Überhaupt kann eine Deutung der Namen oft nur mit Berücksichtigung aller kulturhistorischen Momente gelingen und die litterarischen Nachrichten müssen dabei neben den Inschriften weit gründlicher ausgebeutet werden als dies in dem vorliegenden Werke geschehen ist. So erhalt die Frage, welche Bechtel im Vorwort S. VIII aufwirft, wie weit den zusammengesetzten Namen ein klarer Sinn zukommt oder wie weit sie auf gedankenloser Verkopplung zweier Stämme beruhen, eine treffende Beantwortung durch eine Stelle in Aristophanes' *Wolken* 60 ff. Strepsiades erzählt da, wie er dazu kam seinen Jungen $\Phi\epsilon\iota\delta\iota\pi\pi\iota\delta\eta\varsigma$ 'Sparross' zu nennen. Seine Frau wollte durchaus, um den künftigen Sportsmann anzudeuten, einen Namen mit ἵππος , wie Ξάνθιππος oder Χάριππος oder Καλλιππίδης : er selbst dagegen wünschte nach alter Sitte den Sohn nach seinem Grossvater $\Phi\epsilon\iota\delta\omega\nu\iota\delta\eta\varsigma$ zu nennen. Nach langem Streit einigten sie sich schliesslich auf den Namen $\Phi\epsilon\iota\delta\iota\pi\pi\iota\delta\eta\varsigma$ — nun hatten sie beide ihren Willen! So oder ähnlich mag sehr häufig der Hergang bei der Namengebung gewesen sein. Dass oft nicht die Bedeutung, sondern allein die Rücksicht auf die Namen von Verwandten bei der Zusammensetzung massgebend war, folgt ja schon aus dem Auftreten allitterierender Namen innerhalb einer Familie, worüber Bechtel im Vorwort S. XI gehandelt hat: Ἰππόστρατος Ἰπποδήμου Dittenberger Sylloge n. 137, Κηφισφών Λυσιφώντος n. 112, 6. Wir brauchen uns also nicht den Kopf zu zerbrechen, was die Namen Ἰππόδημος , Λυσιφών , Ξενομβροτος , Κύνιππος u. dgl. eigentlich für einen Sinn hatten: sie sind das Produkt einer Kontamination. Auch dreistämmige Namen wie Θιοδεξίλας , Εὐξένιππος , Στρατιπποκλής erklären sich — wie Baunack (Stud. auf d. Gebiet d. Griech. I 57) treffend bemerkt — durch denselben Vorgang. Da auch den Germanen die Sitte der Namensalliteration wohl bekannt war¹⁾, wird man auch in ihren zusammen-

1) Kluge in Pauls Grundriss I 317 schliesst aus der Existenz allitterierender Namen in römischer Zeit wie *Segestes Segimerus Segi-*

gesetzten Namen nicht immer einen klaren und deutlichen Sinn erwarten dürfen.

Die zweite Klasse der Personennamen, welche Fick neben die zusammengesetzten gestellt hat, umfasst Namengattungen von sehr verschiedenem Charakter und Ursprung: 1. Kalender- oder Geburtsnamen (z. B. Νουμήνιος). 2. Widmungsnamen (Ἀπολλώνιος). 3. Auf Menschen übertragene Gotter- und Heroennamen, Tier- und Pflanzennamen, Namen unbelebter Gegenstände, Ethnika, Berufsamen. Über den Ursprung dieser verschiedenartigen Namengattungen und ihr Verhältnis zu den zusammengesetzten erhalten wir bei Fick nur wenig Aufschluss; es wäre hier eine Untersuchung der Sitte der Spitznamen erwünscht gewesen, welche auch aus der neuen Bearbeitung — doch eigentlich ohne triftigen Grund — prinzipiell ausgeschlossen sind. Dass nämlich ein Teil jener Namen entweder wirkliche Spitznamen, ἐπώνυμα sind oder aus solchen hervorgegangen, steht ausser Zweifel. Sowohl die Tier- und Pflanzennamen als auch die von unbelebten Gegenständen entlehnten Namen wie Δίκκος (Pap. of the Amer. school III n. 375. Lanckoronski Pisidien S. 9), Λυχνίς (Paton u. Hicks J. of Cos n. 241) usw. können ursprünglich nicht anders als scherzhaft gemeint gewesen sein. Tatsächlich sind uns ja solche Namen mehrfach als ἐπώνυμα überliefert: Lais erhielt den Beinamen Ἀξίνη wegen ihrer ἀγριότης (Aelian v. h. XII 5), dem Rhodier Xenagoras brachte seine Trunksucht den Spitznamen Ἀμφορεύς ein (Aelian v. h. XII 26) und der Athener Diotimos wurde aus gleichem Grunde Χώνη genannt (Aelian II 41).

Zu der Kategorie der ἐπώνυμα gehört vermutlich auch eine Klasse von Personennamen, welche man bei F. im ersten Augenblick vergebens sucht; es sind das die besonders in jungerer Zeit ziemlich zahlreichen Namen, welche sich mit adjektivischen Appellativen decken: Ἡδεῖα, Ἡδίστη, Ἀκρότατος, Ὠφέλιμος, Χρήσιμος, Ὀνόμαστος, Ὀνομάκτη (Paton u. Hicks J. of Cos n. 389, 4), Γαληνός, Ποθεινή (Paton u. Hicks 335), Ζώμιος, Ζωτικός (Pap. of the Amer. school III 366. 373—76. 446 u. o.), Μουσικός (Paton u. Hicks 281), Παιδικός; ferner die Eigennamen partizipialer Form wie Θαρσύων (GDJ. 3254), Θάλουα (Paton u. Hicks, 389 3), Ἐλπίζων, Ἀγαπωμένος, Βουλήτη

mundus, dass damals auch schon allitterierende Poesie geherrscht habe, und somit auch der germanische Akzent, die Grundlage dieser Poesie, schon im Anfang unserer Zeitrechnung gegolten haben müsse. Aber die Analogie des Griechischen und des Thrakischen (vgl. Angermann, Betr. z. griech. Onomatologie) zeigt hinreichend, dass solche Namen nicht notwendig eine allitterierende Poesie zur Voraussetzung haben; damit werden Kluges Kombinationen hinfällig.

usw. Die Zahl dieser Namen wird sehr vermehrt durch die mit Appellativen identischen zusammengesetzten Namen, deren Scheidung von den 'Vollnamen' Bechtel S. IX ganz mit Recht verlangt hat z. B. Ἀμέριμος, Καταθύμιος (Paton 274), Ἀδόκητος (Paton n. 10), Καρποφόρος (eb. n. 242), Συμφέρων, Συμφέρουσα, Ὑπερβάλλων, Ἐπιτυχάνων (Ἐφ. ἀρχ. 1893, 174, Paton 152), Ἐμπρέπων, Ἐπιθύμητος usw. Fick hat schon in der 1. Auflage alle diese Namen, soweit er sie überhaupt aufgenommen hat, bei den Vollnamen unter dem Stichwort 'angeschlossen' untergebracht, in der Voraussetzung also, dass der Gebrauch dieser Appellativa als Personennamen durch die ihnen mit den Vollnamen gemeinsamen Nominalstämme veranlasst sei. Diese Annahme ist aber weder bewiesen noch auch an sich einleuchtend. Wenn ein Mädchen Ἥδεϊα oder Ἥδιτῃ heisst, dann kann man nicht mehr zweifeln, dass hier einfach eine kosende Bezeichnung zum Eigennamen erhoben ist. Vollends bei einem Namen wie Νήδυμος (CIL. III 1296) versagen alle Versuche, ihn mit Vollnamen zu verknüpfen: er gehört zu den nicht seltenen Fällen, in denen ein homerisches Epitheton als Name verwendet erscheint: Ἀγνόφρων, Ἀταλόφρων, Ἀρτίπους, Ποδάνεμος, Ποδώκης, Πίνυτος. Alle diese Namen sind also wahrscheinlich nichts als ἐπώνυμα, welche den Rang von wirklichen Eigennamen erhalten haben — lernen wir doch z. B. μικρός thatsächlich als Beinamen eines gewissen Aristodemos bei Xenophon Ἀπομνημ. I 4, 2 kennen.

Die am Schluss angehangten Kapitel über die Heroen- und die Gotternamen behandeln diesen Stoff in derselben Anordnung und Darstellung wie die Namen der Menschen. Allein weit weniger als diesen kann den mythischen und religiösen Namen eine trockene Aufzählung gerecht werden: ihr Bedeutungsinhalt lässt sich nur im Zusammenhang mit religionsgeschichtlichen und mythologischen Erörterungen ganz ausschöpfen, welche den Ursprung und das Wesen der heroischen und göttlichen Träger jener Namen erkennbar werden lassen. Die vorliegende Darstellung bietet weder dem Sprachforscher sonderlich Neues noch kann sie den Mythologen irgendwie befriedigen — ganz davon abgesehen, dass auch über viele Einzelheiten mit dem Verf. zu rechten wäre, besonders die Deutung der schwierigeren Götternamen wie Ἥφαιστος, Φοῖβος, Ἄρτεμις, Ἀφροδίτη, Διόνυκος entweder gänzlich verfehlt oder höchst problematisch ist. Der Verf. bezeichnet freilich selbst den letzten Abschnitt nur als eine vorläufige Skizze, wie er denn das ganze Werk als blossen Entwurf zu einem griechischen Namenbuch angesehen wissen will.

Berlin, 28. Sept. 1894.

Paul Kretschmer.

Hoffmann O. Die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt. 2. Band. Der nordachaische Dialekt. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1893. XII u. 608 S. 8°. M. 14.

Von Hoffmanns Darstellung der griechischen Dialekte, deren ersten Band ich in diesem Anzeiger Bd. I 17 ff. besprochen habe, ist nunmehr der zweite Band erschienen, enthaltend den nordachaischen Dialekt. Dies ist nach H. der Dialekt, der in Thessalien vor dem Einbruche dorischer Stämme über den Pindus gesprochen wurde und dessen Nachkommen in historischer Zeit die Mundarten der asiatischen Aoler, der Thessaler und, gemischt mit dorischen Bestandteilen, die der Bootier sind. Eine Einleitung (S. 3—8) erörtert die geschichtlichen Verhältnisse, unter denen die Verzweigung des nordachaischen Dialektes vor sich gegangen ist. Dann folgen die Quellen dieses Dialekts: zunächst die thessalischen (9—52) und aolischen (53—128) Inschriften, darauf die Fragmente der aolischen Lyriker nebst Theokrits drei aolischen Idyllen (129—204), die dem Johannes Grammaticus zugeschriebenen Kompendien *περὶ Αἰολίδος* (204—222), die thessalischen und aolischen Glossen (222—248). Die Darstellung des Dialekts selbst besteht aus einer sehr eingehenden Lautlehre (253—531), einer kürzeren Formenlehre (531—586) und ein paar Bemerkungen zur Wortbildung (587—588) und zum Wortschatz (589—592). Ein Anhang (593—598) stellt die wichtigsten lautlichen und formellen Eigentümlichkeiten zusammen, die den nordachaischen Dialekt von den dorischen und ionischen scheiden; man vermisst die in der Vorrede zu Band I S. VIII für den Schluss dieses Bandes versprochene Zusammenstellung der dem Nordachaischen und Sudachaischen gemeinsamen Eigenheiten, die zum Erweise der Theorie von dem ursprünglichen Zusammenhange dieser beiden Mundarten dringend wünschenswert gewesen wäre. Sach- und Wortregister bilden den Beschluss des umfangreichen Buches (599—608). Die Art und Weise, wie die sprachlichen Erscheinungen behandelt werden, ist dieselbe wie im ersten Bande: der Sprachzustand zur Zeit der ungetrennten nordachaischen Stammeseinheit wird zu Grunde gelegt und von ihm aus die Schicksale des Sprachgutes in den Tochtermundarten verfolgt. Dabei wird das Bootische nur so weit herangezogen, als es zur Rekonstruktion des nordachaischen Zustandes notwendig ist, seine eigentliche Behandlung wird wegen seines Charakters als Mischdialekt aufgeschoben bis hinter die Darstellung der nord- und mitteldorischen Dialekte, der sie als Anhang folgen soll. Man sieht, die Schwierigkeiten der Darstellung, die sich nach der ganzen Anlage des Werkes schon beim ersten Bande voraus-

sagen liessen, machen sich jetzt geltend, und der Verf. kann sie nur dadurch überwinden, dass er von seinem Einteilungsprinzip abgeht. Gar nicht herangezogen sind als Quelle für die zu erschliessende Sprachperiode die aolischen Bestandteile der homerischen Sprache, und das ist nach meiner Meinung der schwerste Mangel in H.s Arbeit, ein Mangel, der durch die Bemerkungen in Bd. I S. IX f. nicht genügend gerechtfertigt wird. Wir bekommen so eine Darstellung der griechischen Mundarten "in ihrem historischen Zusammenhange", in der das älteste historische Denkmal derselben, diese unendlich reiche Fundgrube höchst altertümlicher sprachlicher Erscheinungen, ganz unausgenutzt bleibt.

Im übrigen ist der vorliegende Band unter sehr viel günstigeren äusseren Umständen erschienen, als dies bei dem ersten der Fall war. Meisters Bearbeitung der drei in Betracht kommenden Mundarten war für das Thessalische sofort nach ihrem Erscheinen (1882) veraltet; unmittelbar danach kamen die Inschriften ans Tageslicht, die uns erst ein wirkliches Bild dieser Mundart gegeben haben. Auch für das Aolische hat sich das Material in der Zwischenzeit beträchtlich vermehrt. So musste eine Neubearbeitung eo ipso nicht unbedeutenden Gewinn abwerfen. Zudem hat sich der Ton, in dem Hoffmann von den Ansichten seiner Vorgänger spricht und in dem er seine eigenen Aufstellungen vorträgt, sehr zum Vorteil verändert; beides geschieht jetzt in durchaus ruhiger, massvoller Weise. So kann auch die Kritik sich von vornherein auf einen anderen Standpunkt stellen, und ich erkenne gern an, dass H.s Werk in fast allem, was das Tatsächliche des Materials anbetrifft, von dem oben bezeichneten Mangel abgesehen, ein zuverlässiger Führer ist, dass er in der Ergänzung und Deutung der Inschriften und Lyrikerfragmente vielfach über das bisher geleistete hinausgekommen ist und dass auch die sprachwissenschaftliche Erklärung des Materials manchen guten oder wenigstens beachtenswerten neuen Gedanken enthält.

Freilich kann ich auf der andern Seite nicht verhehlen, dass ich auch bei diesem Bande in sehr vielen Punkten schwere Bedenken gegen die historische Erklärung der sprachlichen Thatsachen habe. H. ist vor allem einer Gefahr nicht entgangen, die die von ihm gewählte Behandlungsweise des Stoffes leicht im Gefolge hat: er betrachtet bei der Erschliessung des Mutterdialekts aus den historisch gegebenen Einzelmundarten zu ausschliesslich diese allein und nimmt nicht genügend Rücksicht auf die anderen Dialektgruppen, die so manche sprachliche Tendenzen als gemeingriechisch erweisen, die H. in das Sonderleben der Einzeldialekte hinabrückt. Ich habe

die Fehler, zu denen eine solche isolierende Betrachtungsweise verleitet, in der Anzeige des ersten Bandes (S. 20 f.) an den Fragen, die mit der Ersatzdehnung zusammenhängen, aufgezeigt, insbesondere an der Deutung, die H. dem Verhältnisse der Stamme ark. kypr. dor. $\chi\eta\rho$ -, ion. att. $\chi\epsilon\iota\rho$ -. aol. $\chi\epsilon\pi\rho$ - gab. Ich freue mich, dass H. sich jetzt (S. 334 f.) im wesentlichen zu der von mir im Anschluss an Wackernagel vertretenen Anschauung bekennt¹⁾, und halte auch die Fortbildung, die er dieser Anschauung gegeben hat und die darauf hinausläuft, dass aol. und vielleicht auch dor. $\chi\eta\rho$ eine Form mit starkerer Vokalstufe ^h*ghērs* fortsetzen, für sehr wahrscheinlich, zumal in Anbetracht des alb. *dore* 'hand' mit *o* = idg. *ē* (G. Meyer Et. Wtb. 72, Alb. Stud. III 86). Bei anderen Punkten aber machen sich die üblen Folgen der bezeichneten Methode auch in diesem Bande fühlbar. So bei der Besprechung der Formen, in denen die Praposition $\epsilon\tilde{\zeta}$ in den achaischen Mundarten erscheint (S. 468 f. 509. 591): aol. $\epsilon\tilde{\zeta}$ vor Vok. $\epsilon\kappa$ vor Kons., thess. $\epsilon\tilde{\zeta}$ vor Vok. $\epsilon\varsigma$ vor Kons., böot. $\epsilon\varsigma\varsigma$ vor Vok. $\epsilon\varsigma$ vor Kons., ark. $\epsilon\tilde{\zeta}$ vor Vok. $\epsilon\varsigma$ vor Kons., kypr. auf der Tafel von Edalion $\epsilon\tilde{\zeta}$ vor Vok. und Kons., in einer Glosse $\epsilon\varsigma$ vor Kons. Aus diesem Thatbestande folgert H., dass in gemeinachaischer und nordachaischer Zeit sowohl vor Vok. als vor Kons. noch $\epsilon\tilde{\zeta}$ gesprochen wurde und dass die Aoler erst im Sonderleben ihres Dialekts in $\epsilon\tilde{\zeta}$ vor Konsonanten nach gemeingriechischem Lautgesetz das *c* ausgestossen, die anderen Achäer die dreifache Konsonanz durch Verflüchtigung des κ erleichtert hatten; thess. boot. $\epsilon\varsigma$ stelle also dem aol. $\epsilon\kappa$ gegenüber eine altertümlichere Form dar. Bedenkt man aber, dass auch die ion., att. und die dor. Mundarten $\epsilon\tilde{\zeta}$ vor Vok., $\epsilon\kappa$ vor Kons. haben — nur das Kret. weist wie das Thess. und Ark. $\epsilon\tilde{\zeta}$ vor Vok., $\epsilon\varsigma$ vor Kons. auf —, so wird es wahrscheinlich, dass $\epsilon\tilde{\zeta}$ schon in urgriech. Zeit vor Kons. zu $\epsilon\kappa$ vereinfacht worden ist und dass das Äol. die alte Verteilung treu bewahrt hat, die anderen ach. Dialekte dagegen ebenso wie das Kret. $\epsilon\tilde{\zeta}$ von neuem auch vor Konsonanten durchgeführt haben; dieser Zustand ist auf der Tafel von Edalion unverändert erhalten, in dem Kypr. der Glosse $\epsilon\varsigma \rho\theta' \epsilon\rho\tau\epsilon\varsigma$ und den anderen Dialekten durch jüngeren Lautwandel umgestaltet²⁾. Dass der Gang der Entwicklung wirklich so ge-

1) Unrecht habe ich Hoffmann a. a. O. gethan — und ich bitte ihn deswegen um Entschuldigung —, indem ich ihm bestritt, dass Meister als Quelle der Ersatzdehnung im Nominativ die Form $\chi\epsilon\pi\varsigma$ betrachte; Meister hat dies wirklich Dial. I 72 gelehrt.

2) Meine Vermutung, dass $\epsilon\varsigma$ vor Kons. die vor anlautendem κ lautgesetzlich berechnigte Form und von da aus weiter verschleppt

wesen ist, wird bewiesen durch das Ordinale des Zahlwortes 'sechs', das in der Form ἑκτοc im Äol. (H.s No. 157, 5), Thess. (ἑκτα auf der grossen Inschr. von Larissa H. 16, 10; die Form fehlt S. 590 unter den Belegen für die Zahlwörter), Böot. (Coll. 488, 109. 952, 1) erscheint, also mit Sicherheit auch für das Nordach. so anzusetzen ist; es lehrt, dass die Vereinfachung von κc+Konsonant zu κ+Kons. den Achaern mit den andern Griechen gemeinsam ist. — Nach S. 319. 367 waren die auslautenden Gruppen -εvc -ovc in nordachaischer Zeit noch unverändert, nach der Trennung des Stammes fiel im Thess. der Nasal ohne Ersatzdehnung aus, im Äol. ging er in ι über (wunderlich und physiologisch unverständlich ist die S. 414 ausgesprochene Ansicht, dass -αvc -εvc usw. zu -αιc -εic usw. durch die Mittelstufe der Nasalis sonans -αηs -εηs geworden seien). Die zwiefache Behandlung des auslaut. -vc: entweder spurloser Ausfall des Nasals oder Erhaltung bezw. weitere durch die Erhaltung hervorgerufene Lautprozesse geht durch die meisten Dialekte hindurch (vgl. KZ. XXIX 332 ff.). Mit Recht hat deshalb Brugmann die Entstehung der doppelten Formenreihe bereits in die urgriech. Periode verlegt und nach den beim Wortinlaut zu beobachtenden Erscheinungen angenommen, dass der Nasal vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes ausgefallen ist. Diese Vermutung ist so sicher gestellt, wie es derartige Vermutungen nur können, seitdem die kret. Inschriften zum Vorschein gekommen sind (KZ. XXXII 534 Anm. 1), die εvc vor Vok., ἐc vor Kons. setzen; da sind die alten Sandhi verhältnisse wie so oft im Kret. noch auf das getreuste bewahrt. Also sind in der nordach. Epoche beide Formenreihen neben einander hergegangen, und die Äoler haben die eine, die Thessaler die andere durchgeführt.

Nur wenige von den vielen anderen Punkten, in denen ich den Ansichten des Verf. nicht zu folgen vermag, kann ich hier noch zur Sprache bringen. Hom. ἡλέ, aol. ἄλλα aus ἄλλιος, einer Nebenform von ἄλλεῖος, herzuleiten (S. 136. 486) ist unnötig; vgl. KZ. XXXII 543. — Die Darstellung der Kontraktionsverhältnisse (S. 339 u. o.) leidet an dem Fehler, dass die lautgesetzlichen Formen von den durch den Systemzwang neu geschaffenen nicht geschieden sind; eine solche Scheidung hatte den Verf. z. B. davor bewahren können aol. ἤποc von ἔap zu trennen (S. 329. 339). — Hinsichtlich des ou von att. οὐc bleibt H. bei seiner früheren, Anz. I 23 von mir zurückgewiesenen Erklärung (S. 375); ich hoffe bei

worden sei (KZ. XXIX 352 Anm. 1), ist schwerlich haltbar. Wohl aber dürfte böot. ἐκκηδεκάρη gegenüber att. ἐκκαῖδεκα das altertümlichere sein.

anderer Gelegenheit auf den Gegenstand zurückzukommen. — Zu meiner grossen Freude stimmt H. in der Beurteilung der aol.-thess. Stoffadjektiva auf -ioc (S. 316 f.) mit mir (KZ. XXXII 551 f.) überein und nimmt auch (S. 385) das Ergebnis meiner Untersuchung über den Übergang von ϵ in ι vor Vokalen in den dorischen Mundarten (a. a. O. 513 ff.) an, wonach dieser Übergang nur da eingetreten ist, wo hinter dem ϵ urspr. nicht \mathcal{F} gestanden hat, also alter als der Schwund des \mathcal{F} zwischen Vokalen ist. Auf Grund dieser Thatsache war ich a. a. O. 550 einer früheren Vermutung H.'s (de mixt. dial. 19 f.) entgegengetreten, der zufolge der Wandel von ϵ vor Vokalen in ι , der sich in Bootien und dem südlichen Teile von Thessalien, in Matropolis, Kierion und Pherai, findet, mit dem gleichen Wandel im Dor. in ursachlichem Zusammenhange stehen, d. h. aus der Sprache der über den Pindus eingewanderten Dorier entlehnt sein sollte. Denn in Bootien und dem genannten Teile von Thessalien geht ϵ auch in solchen Wörtern in ι über, in denen ihm urspr. \mathcal{F} folgte: boot. Κλιῦν Niuv thess. Κλιο- Λιοντ- usw. H. sucht jetzt (S. 385) seine Annahme wenigstens zu einem Teile zu retten: "es ist leicht möglich, dass Böoter und Sudthessaler, als sie noch vereint in der Ebene um Kierion sassen, zwar λέfewν κλέfoc νέfoc, aber bereits ἰών θίoc sprachen und dass erst spat in der Sonderentwicklung der Dialekte nach dem Ausfall des \mathcal{F} auch dasjenige ϵ in ι übergang, welches von einem folgenden Vokale ursprünglich durch \mathcal{F} getrennt war." Zu gunsten dieser Ansicht hatte er sich auf die Geschichte des lakonischen Dialekts berufen können. Dort ist die Verwandlung des ϵ in ι vor Vokalen nachweislich in zwei, durch einen langen Zeitraum getrennten Absätzen erfolgt. Im Alt-lakonischen ist ϵ vor α o da, wo es von diesen ursprünglich durch \mathcal{F} getrennt war, noch erhalten, erst bei der Weiterentwicklung des Lakonischen zum Zakonischen hat der Wandel auch in dieser Stellung platzgegriffen: zakon. τὸν φονία νομία ἐννία κριε (= κρέας) χριε (= χρέος), ἐλία (= ἐλαία) γρία (= γραία), welche letzteren das relativ junge Alter des zweiten Aktes der Verschiebung erweisen (vgl. Deffner Zak. Gramm. 142. Hatzidakis Einleit. in die ngr. Gramm. 9). Für das Bötische und Thessalische aber ist die von H. versuchte Scheidung in zwei Kategorien unzulässig. Ware sie richtig, so mussten wir erwarten in den Wörtern, in denen ϵ schon urgriech. vor Vokal geraten war, durchweg ι zu finden, wenn auch in denen, die urspr. \mathcal{F} hinter dem ϵ hatten, noch ϵ und ι wechseln. Thatsächlich aber begegnet, vor allem im Boot., in den ersteren ebensogut noch ϵ neben ι wie in den letzteren, wie die Sammlung bei Meister I 243 lehrt: auf den Inschriften epichorischen Alphabets

ἀνέθεαν Τιμασίθεος Θεόζωτος Θεοκ- Θεαγένης neben Θιομνάτα so gut wie Ἀμινοκλῆς Φικοκλῆς neben Κλιάρχα Προκλήης -νοκλήης. Ebenso liegen die Dinge im Thess., s. KZ. XXXII 550. Also handelt es sich bei der Verschiebung von ε zu ι im Boot. und Thess. um einen einheitlichen, nicht um zwei getrennte Vorgänge.

Unrichtig ist die Auffassung S. 413 f., dass thess. εἰ aus η, ου aus ω wirkliche Diphthonge mit kurzem ersten Komponenten seien, vielmehr bezeichnen sie zweifellos sehr geschlossene Monophthonge. — Dass aol. αἶμι- in αἶμις αἶμιονος, das neben ἦμι- vorkommt, eine uralte Ablautsform zu diesem darstellen soll (ἦμι- aus *sēimi-) (S. 420), wird schwerlich Glauben finden. — Was S. 469 f. über doppeltes und einfaches c im Aorist der Verba mit vocalisch auslautendem Stamme gelehrt wird, ist nach den Untersuchungen W. Schulzes KZ. XXXIII 126 ff. hinfallig. — Die verdoppelnde Wirkung, die ι auf gewisse vorhergehende Konsonanten im Thess. ausübt (vgl. darüber W. Schulze Quaest. ep. 295 Anm. 2), ist nicht genügend erkannt; danach ändert sich, was S. 477 über Πανκανία, S. 488 über πόλλιος, 506 über ἰδδία und 517 über die beiden letztgenannten gesagt ist; vor allem aber ist infolge dessen die Darstellung, die die urspr. Lautgruppen Liquida oder Nasal + f gefunden haben (S. 480 ff.), unzureichend geworden. Unklar ist mir übrigens, welchen Wert die Verbindungen *hn* und *hm* haben sollen, die S. 481. 483 als Mittelstufen zwischen cv und vv, bezw. cu und mu angesetzt werden. — Was uns berechtigen soll für das überlieferte κινέω bei den Lyrikern κινυ- einzusetzen (S. 485), ist mir nicht bekannt. — Dass ich die Theorie der Gutturalen, die der Verf. BB. XVIII 149 ff. entwickelt hat und jetzt S. 493 ff. verwertet, nicht für richtig halte, habe ich schon KZ. XXXIII 296 bemerkt¹⁾. — Die aol. Barytonesis betrachtet H. S. 526 ff. mit Recht als dem Thess. fremd. Was ihr Alter im aol. Dialekt betrifft, so kommt er zu dem Ergebnis, dass sie ihm nicht von Anbeginn eigen war, dass vielmehr gewisse Lauterscheinungen desselben noch die gemeingriechische Betonung voraussetzen. Ob sie zur Zeit der Sappho und des Alcäus schon eingetreten war, erklärt er für unentscheidbar. Ich hoffe nachstens nachweisen zu können, dass sie in jener Zeit in der That schon vorhanden gewesen sein muss.

Auch dieses Mal zum Schluss noch einige Bemerkungen über den Abdruck der Quellen. Sehr dankenswert ist die

1) S. 498 hat er sich für das Äolische die von v. Wilamowitz im Göttinger Ind. lect. W. S. 1885/86 S. 14. nachgewiesene lesbische Πεισιδίκη entgehen lassen.

Zusammenstellung der thess. und aol. Glossen. Was aber die Inschriften anbelangt, so muss ich bei dem Anz. I 24 ausgesprochenen Urteil bleiben, dass der Wiederabdruck der in der Collitz-Bechtelschen Sammlung vereinigten unnötig ist. Der Raum, den sie beanspruchen, wäre besser den Teilen der grammatischen Darstellung zugewendet worden, die jetzt zu kurz gekommen sind. Für die Wortbildung und den Wortschatz verspricht der Verf. das Versäumte beim böot. Dialekt nachzuholen. Sehr bedauerlich aber bleibt das Fehlen der Syntax; denn es ist hohe Zeit diesen bisher über Gebühr vernachlässigten Zweig der griech. Dialektforschung energischer in Angriff zu nehmen, und es berührt etwas eigentümlich, wenn der Verf. S. III ihr Fortbleiben mit den Schwierigkeiten entschuldigt, die sich ihrer Bearbeitung entgegenstellten. Ich meine, grade um dieser Schwierigkeiten willen wäre er erst recht verpflichtet gewesen sich an die Aufgabe zu wagen; der Raum dafür hatte sich übrigens zum Teil schon durch eine knappere Behandlung der Lautlehre gewinnen lassen, die nicht bloß möglich, sondern für die Zukunft sogar sehr wünschenswert ist. Auch ob bei den Fragmenten der Lyriker der Fortschritt über die bisherigen Resultate hinaus gross genug ist, um ihre fast vollständige Aufnahme zu rechtfertigen, ist mir zweifelhaft, zumal da H. sich sehr eng an die von Fick (BB. XVII 177 ff.) gegebene Texteskonstitution anschliesst. Mit den Grundsätzen dieser Texteskonstitution kann ich mich nicht ganz einverstanden erklären. H. präzisiert seinen Standpunkt Vorrede S. IV dahin, dass "die Sprache der Sappho und des Alkaios mit dem zu ihrer Zeit auf Lesbos gesprochenen lebenden Dialekte identisch war und keinerlei Beimischung aus dem 'epischen' Dialekte enthielt. Die aolischen Inschriften bilden also die Grundlage für die Herstellung der lyrischen Fragmente". Ich habe schon KZ. XXXII 552 hervorgehoben, dass die Inschriften nicht ohne weiteres für die Lyrkertexte massgebend sein können. Die älteste einigermassen umfangreiche Inschrift, der Münzvertrag zwischen Mytilene und Phokaia, stammt aus der ersten Hälfte des 4. Jh., ist also etwa 200 oder, selbst wenn man Belochs Datierung der Lebenszeit des Alcaus und der Sappho zustimmt¹⁾, immer noch etwa 150 Jahre jünger als diese, und in diesem Zeitraum kann die Sprache mannigfache Wandlungen durchgemacht haben. Dem ersten Satz aber widerspricht H. selbst mehrfach bei der Darstellung des Dialekts, indem er einen Unterschied zwischen der Sprache der Poesie und der Prosa

1) Gegen sie hat sich jetzt Ed. Meyer Gesch. d. Altertums II § 398 Anm. ausgesprochen.

anerkennt; so S. 478 bezüglich des ν ephelkystikon, S. 534 bezüglich -οιο im Gen. Sg., S. 543: "die urspr. Endung -αι lebte nur in der gehobenen Sprache der Poesie fort", während sie in der des Lebens durch -εcci ersetzt wurde, S. 557 bezüglich des Relativums, S. 586 bezüglich der Weglassung des Augments. Dabei ist zunächst gleichgültig, ob diese Abweichungen auf dem Einflusse der epischen Poesie beruhen oder, wozu H. im Anschluss an Fick zu neigen scheint, der Sprache des einheimischen Volksliedes eigen waren, die alte, von der Umgangssprache aufgegebene Formen weiterführte. Beides schliesst sich nicht aus, und auf alle Fälle liefern jene Formen den Beweis, dass die Sprache des Alcäus und der Sappho eben nicht durchaus mit der lebenden Sprache ihrer Zeit identisch war. Ich meinerseits kann es mir nicht vorstellen, dass das Epos, dieser mächtige Faktor in dem geistigen Leben der Nation, dessen Einflüsse sich keine Dichtungsgattung ganz hat entziehen können, auf die Sprache des lesbischen Dichterpaares nicht die mindeste Einwirkung ausgeübt haben sollte, und sei es auch nur auf dem Gebiete des Wortschatzes. Ich halte also, um ein Beispiel anzuführen, die Behandlung, die H. den Dativen Plur. der ο- und ᾱ-Stämme angedeihen lässt (die Stellen S. 535 f. 539 f.), nicht für richtig. Die aol. Inschriften haben, soweit sie nicht dem Verdachte unterstehen von der Gemeinsprache beeinflusst zu sein, die kürzeren Formen nur beim Artikel τοῖς ταῖς, sonst -οῖσι -αῖσι; doch findet sich τοῖς πρώτοις προσεθρομένοις und Ὀλυμπήνοις, welches letztere H. bezweifelt. Daraufhin sucht H. -οῖς und -αῖς, abgesehen vom Artikel, aus den Lyrikertexten, wo sie mehrfach überliefert sind, so weit als möglich fortzuschaffen. Das gelingt ihm durch Textänderung bzw. durch andere Bestimmung des Metrums. Nur an zwei Stellen lässt er -αῖς beim Adjektivum bestehen, und zwar im attributiven Gebrauche vor einem auf -αῖς endigenden Substantiv (so in der Darstellung des Dialekts S. 539 f., während er in die Texte selbst noch Änderungen aufgenommen hatte), und meint, innerhalb dieser bestimmten Grenze sei die Endung vom Artikel aus übertragen worden. In Wahrheit liegt kein hinreichender Grund vor daran zu zweifeln, dass die Lyriker neben den Formen auf -οῖσι -αῖσι auch, wenngleich viel seltener, die auf -οῖς -αῖς gebraucht haben. Sie können sie dem Epos verdanken; denn wenn auch bei Homer die längeren Formen die kürzeren an Zahl unendlich überwiegen, so ist es doch Willkür von Nauck die letzteren ganz aus dem Texte dieses Dichters hinauszudeuten (Mél. Gréco-rom. IV 427). Ebenso gut aber ist möglich, dass -οῖς -αῖς zur Zeit der Lyriker noch in der aol. Volkssprache vorhanden, wenn auch auf dem Aus-

sterbeetat waren und erst in der Folgezeit bis zum Einsetzen der Inschriften, abgesehen vom Artikel, aufgegeben wurden. Dass der Dialekt sie ursprünglich überkommen hatte, wird durch das Thessalische wahrscheinlich gemacht, das nur die kürzeren Formen kennt. H. schreibt zwar der nordachaischen Epoche ausschliesslich -οις -οις zu und meint, diese seien erst im Sonderleben des Thess. und beim Artikel auch im Äolischen verkürzt worden. Aber eine lautmechanische Abwerfung des *i* ist sehr zweifelhaft, und wir haben deshalb wenigstens bei den Maskulinis sowohl die längere als auch die kürzere Form bereits dem Urgriechischen zuzuschreiben. Warum die kürzere Form im Aol. allmählich ausstarb, ausser beim Artikel, für den bei seiner proklitischen Natur eine kurze Form Bedürfnis war, ist leicht zu sehen: weil sie mit dem Akk. Plur. zusammengefallen war.

Der dritte Band von Hoffmanns Werk soll die Bearbeitung der ionischen Dialekte bringen.

Halle a. S., August 1893.

Felix Solmsen.

Goidanich P. G. I continuatori ellenici di *ti* indo-europeo.

Salerno Fratelli Jovane 1893. 19 S. 8°.

Dieses Schriftchen lost in der Hauptsache ein Problem, an dem sich schon viele vergeblich versucht haben, zuletzt P. Kretschmer in einem Aufsatz, in dem zum ersten Mal das ganze in Betracht kommende Sprachmaterial sorgfältig zusammengetragen ist und der daher immer seinen Wert behalten wird (KZ. XXX 565 ff.).

Wie Kretschmer, betrachtet G. den Übergang von *ti* in *ci* in βάκις πλούκιος usw. als einen panhellenischen Wandel. Er nimmt an, abgesehen von der Stellung im Anlaut (τίκτω) und nach *c* (πίκις) sei *ti* nur dann zu *ci* geworden, wenn ein Vokal folgte, also in Formen wie πλούκιος ἀνεπιός. Er weist S. 10 darauf hin, dass *i* in dieser Stellung leicht konsonantische Natur annahm, vgl. bei Homer πόλιος Φ 567, Αἰγυπτίαις I 382 u. a. (G. Meyer Gr. Gr.² 158 f., Schulze Quaest. ep. 46 Fussn. 1). Sprachphysiologisch empfiehlt sich diese Deutung durchaus (vgl. πάναι aus *παντια mit idg. *t₂*), und sie ist, so viel ich sehen kann, ohne irgend erhebliche Schwierigkeiten durchführbar. ἔτι τίθητι waren die antekonsonantischen und Pausa-, τίθησι φέρουσι die antevokalischen Formen. φάτις φάτιν waren lautgesetzlich, φάκις φάκιν nach φάκιος φάκίων gebildet. G. will nun freilich nur unbetontes *ti* vor Vokalen zu *ci* geworden sein lassen. Ihm ist also z. B. πλουκιά Analogiebildung nach πλούκιος. Aber mit Rück-

sicht auf die Eigenart des altgriechischen Akzentes und angesichts der homer. Formen Αἴγυπτίη Αἴγυπτίης Αἴγυπτίων Ἰατρίαν Ἐνυάλῳ, der epicharm. Ἐλευσινίοις δαιμονίω, des inschriftl. περὸς = περίοδος u. dgl. erscheint diese Einschränkung unnötig. Auch hochtoniges *i* konnte vor Vokalen quantitativ so weit reduziert werden, dass es den frikativen Ansatz erzeugte, der *τ* in *c* übergehen liess. Unnötig ist es daher, übrigens auch an sich bedenklich, für *πλησίον* an das Gesetz des rezessiven Akzentes in oxytonen Formen zu appellieren. Ferner durfte G. anlautendes *τ* nicht prinzipiell ausnehmen. Hier fehlen nur zufällig Beispiele, an denen sich das Lautgesetz wirksam zeigen konnte. Endlich halte ich auch das nicht für richtig, dass überall da, wo in der historischen Zeit *τ* vor Vokalen auftritt, z. B. in hom. ὑστάτιος ἔχατιή att. στρατιά στρατιώτης argiv. Ἀπεσάντιος, Analogiebildungen vorliegen (nach ὑστατος ἔχατος στρατός Ἀπέσαντ-). Das antevokalisches *i* wurde ja nicht immer reduziert gesprochen (diese Aussprache war nur die der schnelleren und lassigeren Rede), und es ist a priori wahrscheinlich, dass sich aus panhellenischer Zeit nicht bloss solche Formen vererbten, die die Aussprache *τ* zur Voraussetzung hatten. Gerade die Regellosigkeit, mit der *τ* in allen Dialekten behandelt erscheint, spricht dafür, dass vielfach sowohl *τ* + Vok. als auch *c* + Vok. als lautgesetzliche Entwicklung ins Einzelleben der Dialekte übergegangen ist. Als lautgesetzlich betrachte ich demnach z. B. αἴτιος αἰρία, βέλτιον βέλτιον, ὕπτιος. Bei der Auswahl zwischen den beiden Gestaltungen hat dann freilich oft die Rücksicht auf andere Formen den Ausschlag gegeben, z. B. bei αἴτιος, wie es scheint, die Rücksicht auf αἴτιος 'glückbedeutend', um die beiden Wörter zu scheiden, bei στρατιά στρατιώτης die Rücksicht auf das nahe verwandte στρατός. Als analogische Neubildungen können hiernach mit Sicherheit nur einestheils die Formen wie βάσις βάσιν βάσιμος angesehen werden, anderntheils diejenigen mit *τ* oder mit *c* + Vokal, welche überhaupt erst nach dem Erlöschen der Wirksamkeit unseres Lautgesetzes gebildet worden sind, wie etwa das epische βωτιάνερα.

Beiläufig mag endlich noch darauf verwiesen sein, dass in analoger Weise, wie ich meine, die inschriftl. Formen Ζιονύ[σιος] aus Phokaa, Ἐρυκαζή Σεγέσταζή Σεγέσταζίων aus Eryx und Segesta, ferner kypr. κορζία· καρδία, ζάει· πνεῖ, lesb. Ζόνυος κάρζα Ζά zu erklären sind. Ob hier mit *ζ* nur ein frikativer Ansatz des *δ* zum Ausdruck gebracht werden sollte oder *z* (tonendes *s*) gesprochen wurde, bleibt unklar. Jedenfalls entstand, wie ich glaube, *ζ* bei der silbisch reduzierten Aussprache des *i*, und kypr. Διάθεμις aol. διάλυσις καρδίαν

u. a. repräsentieren daneben δι mit vollsonantischem ι. Also aol. δια- : ζ(ι)α- = att. ἀνδυναιῖα : ἄδυναιῖα. Bei δι trat diese Wirkung des antevokalischen ι wohl erst in einzeldialektischer Zeit ein.

Leipzig.

K. Brugmann.

Mutzbauer C. Die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und der homerische Tempusgebrauch. Ein Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache. Strassburg Karl J. Trübner 1893. VIII u. 402 S. 8°. M. 15.

Die vorliegende Schrift enthält zunächst auf 41 Seiten allgemeine Erörterungen über die griechische Tempuslehre, in welchen besonders betont wird, dass der Gegensatz zwischen präsentischer (linearer) und aoristischer (punktuellem) Aktion das griechische Verbum beherrsche. Dann folgt die Durchführung dieses Gedankens durch eine grosse Anzahl (leider langst nicht alle) homerischen Verben in behaglicher anschaulicher Darstellung. Will man dem gründlichen und nützlichen Buche gerecht werden, so muss man vor allen Dingen von der Vorrede Notiz nehmen, aus der man erfährt, dass Mutzbauers Schrift nicht etwa, indem sie an das bisher Geleistete anknüpft, auf dem gegenwärtig als richtig Erkann- ten weiter bauen möchte, sondern dass sie vielmehr neben dem von anderen zu Tage Geforderten her geht. Der Verf. hat, wie er uns mitteilt, schon als Student erkannt, dass nicht die Zeitstufe, sondern die Art der Handlung in den griechischen Temporibus ausgedrückt sei, hat diesen Gedanken dann in langjähriger Arbeit weiter gehegt und ausgebildet, und war schon mit seinen Ansichten zum Abschluss gekommen, als er durch meine Grundlagen der griechischen Syntax (erschienen 1879) angeregt wurde, die Resultate seiner Studien zu veröffentlichen. Ich kann es dem Verf. wohl nachfühlen, dass es ihn mit Genugthuung erfüllt, sich das was er vortragt selbst erarbeitet zu haben, aber es lässt sich doch andererseits nicht verhehlen, dass das Buch auch einige mit dieser seiner Entstehung zusammenhängende Mängel zeigt. In der Einleitung wie in den Belegen ergibt sich deuthch, dass M. etwa auf dem Standpunkt von Georg Curtius steht, d. h. er ist in Bezug auf das Griechische ein gemässigter Partikularist. Er ist der Ansicht, dass es "die Art der Handlung ist, welche die Verwendung der griechischen Tempora im wesentlichen allein bestimmt habe" und er glaubt "den Grund für diese eigenartige Entwicklung in der besonderen Art der Veranlagung des griechischen Volksgeistes zu erkennen".

Das letzte Menschenalter hat uns aber gelehrt, dass die indogermanische Urgemeinschaft noch viel grundleglicher gewesen ist, als man früher annahm. Die Aktionen der Tempora sind schon im Bewusstsein der Indogermanen in sehr ähnlicher Weise wie im Griechischen vorhanden gewesen, und im besondern trifft das den Aorist. Dass der Aorist ursprünglich den Sinn gehabt hatte, den wir im Altindischen finden, und dass erst die Griechen die besondere Art der Handlung hinzugebracht hatten (S. 14), ist eine Behauptung, die sich Angesichts des Gebrauchs derjenigen indogermanischen Sprachen, die den Aorist noch erhalten haben, schlechterdings nicht rechtfertigen lässt.

Es ist schade, dass dem Verf. die lehrreiche Ausführung von Streitberg über perfektive und imperfektive Aktionsart im Germanischen (PBrB. XV) entgangen ist. Er wurde, wie ich nicht zweifle, nach Lesung derselben seine Ansicht modifiziert haben. Noch ein anderer Umstand erklärt sich aus der Entstehung des Werkes. Mutzbauer fühlt sich (da er ja von Anfang an die Absicht hatte die griechische Tempuslehre umzugestalten) leicht auch da in einem Gegensatz, wo andere einen solchen nicht finden werden. Dahin gehört z. B. die Bemerkung mit der die Einleitung beginnt, dass "die Lehre vom Gebrauche der Tempora im Griechischen bis zur Stunde noch durchaus unklar und in ihren Grundlagen nicht erkannt sei", was doch mindestens ausserordentlich übertrieben ist. Dahin gehört auch manche Einzelheit, z. B. das was M. S. 18 über den plusquamperfektischen Gebrauch des Aorists lehrt. Es heisst daselbst: "auf der Vorliebe des griechischen Sprachgenius für Anschaulichkeit, auf seiner Abneigung gegen Reflektieren über die zeitlichen Beziehungen der Handlungen zu einander, beruht es, dass der Indikativ Aorist in Hauptsätzen wie in temporalen und relativen Nebensätzen steht, wo die deutsche und lateinische Sprache das Plusquamperfektum verwenden. Wenn es diesen bloss darauf ankam, das zeitliche Verhältnis der Vorvergangenheit festzustellen, lässt jener dasselbe ganz unausgedruckt und bezeichnet die Handlung nur als in der Vergangenheit eingetreten. Jener überlasst es dem Hörer, das zeitliche Verhältnis zu ergänzen, diese stellen es ihm anheim, sich die Art der Handlung zu veranschaulichen. Daher entspricht auch das griechische Imperfektum dem lateinisch-deutschen Plusquamperfektum, wenn es sich darum handelt, einen Vorgang, welcher vor einem anderen in der Vergangenheit geschah, in den einzelnen Momenten, in seiner Entwicklung, in seinem ganzen Verlaufe zur Darstellung zu bringen. Bloss die 'Actio' erhält sprachlichen Ausdruck. Wir

haben daher in dieser Verwendung des Aorist keinen besonderen Gebrauch dieses Tempus zu sehen, wie Delbrück Synt. Forsch. S. 106 ff. annimmt". Hiernach konnte man glauben, dass ich in der plusquamperfektischen Anwendung eine eigentümliche Entfaltung der Grundbedeutung des Aorists gesehen hatte. Das ist aber nicht der Fall, denn die angezogene Stelle lautet: "Sehr häufig steht der Aorist da, wo wir das Plusquamperfektum anwenden wurden, z. B. . . . Es bedarf keiner Bemerkung, dass wir in dem sogenannten plusquamperfektischen Sinne nicht etwa eine Entwicklung der Aoristbedeutung zu sehen haben, sondern lediglich den Reflex des Gesamtsinnes der Stelle. Der Aorist bezeichnet nur das Eintreten in der Vergangenheit, die bestimmte Stufe der Vergangenheit folgt aus dem Sinn der Stelle, und die Bezeichnung dieser Stufe bringen wir durch unser 'hatte' zum Ausdruck, während die Griechen sie nicht bezeichnen (vgl. oben S. 97". Auf S. 97 aber heisst es. "Man hat also zu konstatieren, dass die Kategorie der Vorvergangenheit überhaupt im Griechischen keinen Ausdruck gefunden hat, dass die Griechen vielmehr da, wo wir diese Kategorie anwenden wurden, ein Augmenttempus gebrauchen, und zwar je nach der Art der Handlung die ausgedrückt werden soll, einen Aorist, ein Imperf. oder ein Plusquamperfekt [d. h. das Augmenttempus vom Perfektstamm]. Βεβλήκει Δ 108 ist also auch nichts als ein Imperfekt mit intensiver Färbung, welche im Deutschen wiederzugeben uns freilich schwer fällt". Somit durfte an der Einleitung, welcher ja in der Hauptsache die Behandlung des Theoretischen zufällt, wohl Einiges auszusetzen sein. Es finden sich aber in ihr andererseits auch treffende und forderliche Erörterungen, die derjenige zu berücksichtigen hat, der sich mit der Lehre von dem Gebrauch indogermanischer Tempora beschäftigt. Bei weitem werthvoller — und offenbar auch in des Verfassers Sinn die Hauptsache — ist der zweite Teil, welcher die Durchführung der Lehre im Einzelnen enthält. Ich habe diesen Teil einige Monate lang gebraucht und die Ausführungen des Verfassers stets wohlervogen und förderlich gefunden. Wir hatten bis jetzt keinen Versuch, die Unterschiede der Aktionsarten an so vielen Belegen zur Anschauung zu bringen, und können nur bedauern, dass es nicht tunlich gewesen ist, alle homerischen Verba heranzuziehen. Der von Mutzbauer geführte Nachweis, dass die genannten Unterschiede sich nicht nur an einigen klug ausgewählten Beispielen, sondern dass sie sich an der Masse der Verba bewähren, kann nicht ohne Frucht bleiben. Die griechischen Wörterbücher, zum mindesten die Homerlexika werden nicht mehr saumen können,

dasselbe Verfahren zur Anwendung zu bringen. Dass nun freilich mit der Mutzbauerschen Auffassung der Aktionsarten schon das letzte Wort gesprochen sei, wird niemand glauben. Ich glaube, dass ein aufmerksamer Benutzer den Eindruck erhalten wird, die vorgetragene Auffassung sei dem Prasens bisweilen aufgezwungen. So kann ich z. B. nicht finden, dass M. recht hat, wenn er behauptet, bei ἰκω male der Prasensstamm die Bewegung des Gehens, oder der Prasensstamm von ὀπvouμι führe die Bewegung in ihrem ganzen Verlaufe vor ohne Rücksicht auf den Erfolg oder ein Ziel. Mir scheint vielmehr einleuchtend, dass man bei ἰκω den Endpunkt der Bewegung, bei ὀπvouμι den Ausgangspunkt im Auge oder doch mit im Auge hat. Die durative Anschauung im Prasens ist erst ein Ergebnis der Ausgleichung unter den ursprünglich mannigfachen Aktionen des Prasensstammes.

Jena.

B. Delbruck.

Hultsch F. Die erzählenden Zeitformen bei Polybios. Ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache (III. Abhandlung). Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der kgl. Sachs. Gesellschaft der Wissenschaften XIV. Band. No. I. Leipzig S. Hirzel 1893. 100 S. gr. 8°. M. 3,60.

Die vorliegende Abhandlung, worin Hultsch seine Erörterung über den polybianischen Gebrauch der erzählenden Tempora zum Abschluss bringt, stimmt in Anlage und Darstellungsweise durchaus mit den beiden ersten Abhandlungen überein, die ich in diesem Anzeiger III 7 ff. besprochen habe. Zu Anfang (Abschnitt XXIX u. XXX = S. 3—42) behandelt der Verfasser ausführlich den Wechsel der erzählenden Zeitformen innerhalb desselben Satzgefüges, zuerst den Übergang vom Imperfekt zum Aorist und dann den vom Aorist zum Imperfekt; in beiden Abschnitten sind die Beispiele vorangestellt, wo die ein verschiedenes Tempus aufweisenden Sätze mittelst καί oder τε—καί oder μέν—δέ verbunden sind. Ueberall ist der Verf. bemüht den Wechsel der Zeitform gemäss den Definitionen zu erklären, die er in der ersten Abhandlung für beide Tempora gegeben hat.

Grosseres Interesse beansprucht Abschnitt XXXI (S. 42—64), der dem sog. Praesens historicum gewidmet ist. Hier, bei diesem vielleicht schwierigsten Kapitel der griechischen Tempuslehre bewahrt sich der Wert solcher grammatischer Untersuchungen, die sich nicht nach älterer Manier auf ein paar ausgewählte Beispiele beschränken, sondern das gesammte

Material vorführen. Wir erhalten hier erstens wertvollen Aufschluss über die Frequenz dieses Prasens an sich. Der Verf. selbst macht auf die Unterschiede innerhalb des polybianischen Werks aufmerksam. Von den 88 sicheren Belegen fallen nicht weniger als 19 auf das erste Buch, obwohl dieses nicht einmal ein Zwölftel des von Polyb Erhaltenen ausmacht. Sichtlich hat Polyb in den folgenden Büchern (namentlich im II.) den Gebrauch dieser Zeitform beschränkt, wofür zu beachten ist, dass das erste Buch am meisten den Charakter einer kompendiosen Zusammenfassung trägt. Wichtiger scheint mir noch, was sich aus der Statistik des Verf. für das Verhältnis Polybs zu den altern Prosaisten ergibt, nämlich dass er an *Praesentia historica* viel armer ist als seine Vorgänger. Wenn Herodot 6—700, Polyb 88 Beispiele aufweist, also Polyb, wenn man den grosseren Umfang des von ihm Erhaltenen in Betracht zieht, je 10 herodoteischen Beispielen eines gegenüberstellt, so kommt hierfür z. T. allerdings Polybs viel reichere Verwendung des Partizipialkonstruktion in Betracht. Aber man kann doch sagen, dass das *Praesens historicum* im Lauf der Jahrhunderte ein Stück seines Gebiets an die anderen erzählenden Tempora abgegeben hat. Denn Herodot steht unter den Älteren nicht allein da, Thukydides weist ähnliche Frequenzziffern auf. Angesichts dieses Thatbestandes wird man die Frage aufwerfen dürfen, ob nicht der kleine Rest von Gebrauch, den wir noch bei Polyb treffen, bloss auf litterarischer Tradition beruhte, und der lebendigen Sprache des II. Jahrhunderts v. Chr. das historische Prasens überhaupt fremd war.

In welcher Art von Erzählung setzt aber Polyb das Prasens? Hierauf bekommt man bei Hultsch, obwohl er die Beispiele einzeln durchnimmt, eigentlich keine Antwort. Er beschränkt sich im Anschluss an Krugers Definition, dass es für ein anderes Präteritum, bes. für den erzählenden Aorist gebraucht werde, fast völlig darauf, bei jeder Belegstelle zu ermitteln, ob, wenn das Prasens nicht stände, der Aorist oder aber das Imperfekt stehen würde. Ich vermag nicht recht einzusehen, was hiermit gewonnen wird. In der Einleitung zu diesem Abschnitt giebt er allerdings eine positive Definition: "Jedenfalls ist die energische Vereinigung zweier, eigentlich einander sich ausschliessenden Zeitsphären das hauptsächliche Merkmal des erzählenden Prasens: die Gegenwart, in welcher der Schriftsteller seinen Bericht verfasst, fällt mit der Vergangenheit, über die er berichtet, in eins zusammen; er erzählt nicht mehr Vorzeitliches, sondern er erlebt Gleichzeitiges". (S. 43 Anm.) Aber bei keinem einzigen Beispiel macht der Verf. auch nur den Versuch die Richtigkeit der Definition zu erweisen, vielleicht weil sie ihm keines Beweises

zu bedürfen schien, vielleicht aber auch, weil kein Beispiel ihm seine Definition in Erinnerung rief. Denn thatsächlich haftet dem Prasens bei Polyb nirgends etwas Dramatisches an. In lebhaften Schilderungen wird es grade nicht verwandt. Wer die älteren Historiker unbefangen durchmustert, gewinnt von ihrem Prasensgebrauch genau denselben Eindruck. Trotzdem schleppt sich, offenbar unter dem Einfluss deutscher Sprachgewohnheit, die Vulgarauffassung, mit der sich die des Verf. deckt, von Buch zu Buch fort.

Polybs absterbender Gebrauch wird kaum den Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Erklärung bilden dürfen. Aber den von Hultsch sorgsam zusammengebrachten Materialien lässt sich doch manches entnehmen. Es ergibt sich nämlich, dass wenigstens in den fünf ersten Büchern, die allein einen zuverlässigen Untergrund für solche Untersuchungen liefern, das Praes. hist. fast nur in solchen Sätzen steht, wo dem Verbum finitum ein oder mehrere Partizipien vorausgehen. Nun ist dies zwar bei Polyb überhaupt die beliebteste Satzform und folgt in hunderten von Fällen auf ein oder mehrere vorangestellte Partizipien ein Imperfekt oder ein Aorist. Immerhin ist für diese Tempora ein solches Partizip entbehrlich; für das Praes. hist. in der Regel nicht. Damit vergleiche man die Nachweise, die Rodemeyer in der von Hultsch S. 44. Anm. belobten Dissertation (Basel 1889) gegeben hat, wonach Herodot und Thukydides mit sichtlicher Vorliebe an vorangestellte Partizipien ein Praes. hist. angeschlossen haben, und zwar anscheinend dann, wenn die durch das Verbum finitum gegebene Handlung mit der partizipialen gleichzeitig war oder sich ihr in unmittelbarer Folge anschloss. Hiernach wäre anzunehmen, dass Polyb hinter Partizipien dann das Prasens und nicht die gewöhnlichen Erzählungstempora setzte, wenn er den zeitlichen Zusammenschluss der Handlungen zum Ausdruck bringen wollte. Die paar Ausnahmen von obiger Regel dienen nur zur Bestätigung: Die Stellen 1, 9, 7, ἐξῆγεν καὶ συβάλλει, 1, 56, 3 κατῆρε . . καὶ καταλαμβάνει, 4, 57, 6 ἀνίχθησαν καὶ καθορίζονται bieten statt der Partizipia Verba finita, die so gut wie solche eine Handlung bezeichnen, woran sich das συβάλλειν, καταλαμβάνειν, καθορίζεσθαι unmittelbar anschliesst; 1, 32, 1 hat in den Worten περὶ δὲ τοὺς καιροὺς τούτους καταπλεῖ τις εἰς τὴν Καρχηδόνα ξενολόγος das Prasens so recht die Bedeutung der Gleichzeitigkeit (auch 5, 81, 2 gehört mittelbar mit diesem Beispiel zusammen); 3, 97, 8 ἔνθα δὴ γίνεται τις πραγμάτων περιπέτεια τοιάδε und 4, 82, 7 δι' ἃ δὴ καὶ πείθει Φίλιππον παραγενέσθαι stimmen zu den zahlreichen Stellen der älteren Historiker mit δὴ neben dem Praes. hist. (vgl. Rodemeyer 21. 24. 26 f. 37 A.): das bei Polyb seltene δὴ weist auf besonders

innigen Zusammenhang mit dem vorhergehenden. Bleiben die von Hultsch S. 52 f. besprochenen Stellen, wo *συνθήκαι* und seine Synonyma als Objekt von *ποιεῖται*, *ποιοῦνται* oder als Subjekt von *γίνονται* erscheinen, und das Prasens dadurch bedingt ist, dass der Text der Vertragsurkunden noch in der Gegenwart des Sprechenden existiert. — Es ist bekannt, dass die Altern solche Notizen, welche zum Verständnis einer Erzählung dienen sollen ohne eigentlich zu ihr zu gehören, gern im Prasens vorausschieben oder emschieben; ich erinnere an den Eingang der Anabasis. Bei Polyb finden sich kaum Stellen, die sicher hierher zu rechnen sind trotz der Ausführungen Hultschs S. 60 f., wo auch der vergebliche Versuch gemacht wird diese Bedeutung des Prasens zu seiner angeblich dramatisch vergegenwärtigenden Funktion in Beziehung zu setzen. In Wahrheit wird auch hier das Unselbständige, Relative sichtbar, das der Zeitgebung durch das Praes. hist. sonst anhaftet.

Der letzte Abschnitt No. XXXII S. 64—93 ist dem Plusquamperfekt gewidmet. Nacheinander werden behandelt die Beispiele, wo es Präteritum eines Perfekts wie *ἔτεκε* ist; dann die häufigere, wo es von einer Handlung gebraucht ist, wovon in einer bestimmten Vergangenheit bereits ein Resultat vorlag. Wie leicht sich hieraus ein Plusquamperfektum nach Art des Latein zum Ausdruck der Vorvergangenheit entwickelt, liegt auf der Hand. Polyb hat auch hierfür unzweifelhafte Belege (Hultsch S. 76 f.), obwohl er daneben auch Imperfekt und Aorist von Vorvergangenem braucht. Den Grammatikern der Kaiserzeit erschien bekanntlich in solchen Fällen das Plusquamperfektum als das Normale (s. Hultsch, II. Abhandlung S. 452): den Attikern ist dieser Sprachgebrauch wol noch fremd und dies ein Punkt, wo Polybs sonst dem Attischen gemässer Tempusgebrauch eine Neuerung aufweist. Hultsch S. 67 erkennt bei ihm wenigstens "ein allmähliches Vordringen des Plusquamperfekts in Nebensätzen auf Kosten des Aorists" an, was mittelbar aus der Häufigkeit des Part. Perf. folgt. Andererseits kann man gerade am Plusquamperfektum erweisen, dass Polyb nicht an allen Neuerungen des Kanzleigriechisch teil genommen hat. Er hat keinen Satz wie folgenden in Philipps Brief an die Larissaer (geschrieben kurz nach 214 v. Chr.) Z. 28 *εἴπερ οὖν ἐγέγονει τοῦτο, ἡστοχήκεισαν οἱ συμβουλευσάντες ὑμῖν . . .* "wenn dies wirklich geschehen ist, so haben eure Ratgeber . . .", was einerseits an das homerische *βεβήκει*, andererseits an den allgemein präteritalen Gebrauch des Plusquamperfekts in der Kaiserzeit (Lehrs Quaest. ep. 292 f., vgl. auch Babrius 33, 8) erinnert. Das nachklassische Verbum *ἄστοχεῖν*

freilich ist ihm ganz gelauf, sein Lexikon hellenistischer als gewisse Teile seiner Syntax.

Nachdem der Verf. S. 79 ff. die Berührungen des Plusquamperfekts mit dem Imperfekt und S. 83 ff. die mit dem Aorist besprochen, kommt er S. 86 auf die polybianischen Beispiele des nach althergebrachtem Gebrauch anticipatorisch für das Imperfektum gesetzten Plusquamperfekts zu sprechen; er giebt hier jedoch nicht das ganze Material, sonst hatte z. B. das ἐάλῳκει 1, 38, 9 aus S. 85 wiederholt werden müssen. S. 87 ff. folgt eine Besprechung der Umschreibungen des Plusquamperfekts mittelst συνέβαινε, συνέβη mit Inf. Perf. und ἐτύγχανε, ἐτύχε mit Part. Perf.; an einigen Stellen findet sich sogar pleonastisch συμβεβήκει mit Inf. Perf. (Die Umschreibungen mit ἦν, ἦσαν folgen auf S. 93.)

Den Abschluss bildet ein Gesamtverzeichnis der Plusquamperfekta, woraus auch für die Formenlehre einiges abfällt. Es ergibt sich -εῖσαν als die häufigere Endung der 3. Pl. Akt.; wäre die Überlieferung des Autors nicht so gut, wäre man geneigt -εσαν überhaupt auszumerzen. Das Augment fehlt beim Simplex in den best überlieferten Büchern I—V nur einmal (3, 60, 3 δεινῶς τεταλαιπυρῆκει) gegenüber 37 Stellen mit syllabischem ἐ-. In der Komposition fehlt es häufig, doch bemerkenswerter Weise (obwohl der Verf. dies nicht hervorhebt) fast nur in Aktivformen. In den Komposita mit ἐξ und πρὸς steht das Augment immer, in denen mit ἀνά, πρό, ὑπέρ nie; die letzteren sind allerdings nur mit je einem Beispiel belegt, wenn man sich nicht 11, 17, 4 zu der ausserst wahrscheinlichen Schreibung προπεπτῳκει verstehen mag. Das alles lässt sich wohl begreifen. Gerade im Plusquamperfekt das Augment wegzulassen lag für die hellenistische Sprache nahe, weil in einer ganzen Anzahl von Formen, nämlich bei den mit einem Vokal oder einer Konsonantengruppe anlautenden Verben, der Anlaut des Plusquamperfekts dem des Perfekts gleich war, während Imperfekt und Prasens nur bei langvokalisch oder diphthongisch anlautenden Verben gleichen Anlaut hatten und der Aorist isoliert dastand. Auch die sich allmählich vorbereitende Ausgleichung der Bedeutung zwischen Perfekt und Plusquamperfekt kommt in Betracht. Dass aber diese Tendenz (zur Weglassung des Augments) bei den Komposita früher Erfolge errang, als bei den Simplicia, ist begreiflich. Wo das ἐ- eine Form anlautete, fiel es mehr ins Ohr und haftete daher fester im Gedächtnis, als wo es vermöge einer veralteten Gewohnheit mitten in eine Form hineinfiel. In den Passivformen hielt sich aber das ἐ- fester, weil hier — wenigstens bei wirklich passivem Gebrauch — der Bedeutungsunterschied vom Perfekt scharfer

ausgeprägt war. Die Bevorzugung endlich von ἐξε- πορε- vor ἐκ- προς-, andererseits von προ- vor πορε- oder προὐ- bedarf kaum der Erläuterung.

Im Register vermisst man schmerzlich ein Verzeichnis der besprochenen Verba und der kritisch oder exegetisch behandelten Stellen.

Basel.

J. Wackernagel.

Psichari J. Études de philologie néo-grecque. Recherches sur le développement historique du grec. Paris E. Bouillon 1892. CCXI u. 377 S. gr. 8°. Frs. 22,50.

Für das wachsende Interesse, dessen sich in den letzten Jahren die neugriechische Sprachforschung und Philologie zu erfreuen hat, giebt der von Psichari herausgegebene Sammelband von Arbeiten aus dem Gebiet der mittel- und neugriechischen Philologie einen neuen Beweis: ausser dem Herausgeber selbst haben 7 Gelehrte, teils Schuler, teils Fachgenossen, zum vorliegenden Bande beigesteuert. Neben Namen, die schon lange ausgezeichneten Klang haben, finden sich eine Reihe jungerer Gelehrten, welche sich unter Psicharis Leitung mit dem Mittel- und Neugriechischen beschäftigten und die erste Frucht ihrer Studien hier vorlegen. Dass die Aufsätze der letzteren (es sind alle ausser den Beiträgen von Krumbacher und J. Schmitt) nach einheitlichem Plan und unter unmittelbarer Mitwirkung von Psichari entstanden und veröffentlicht sind, zeigt uns die ausführliche Darlegung des Herausgebers selbst (S. CVI ff.).

Eine interessante Studie von Hesseling über den Infinitiv im Griechischen eröffnet den Reigen (S. 1--44): der Gebrauch des Infinitivs wird vom Altgriech. durch die κοινή und das Mittelgriechische bis zu seinem Verschwinden verfolgt. Ob wirklich erst seit dem 14./15. Jahrh. der Infinitiv aus der lebenden Sprache verschwunden ist? (vgl. S. 42. 43). Die Beantwortung der Frage hängt mit der Beurteilung der mittelgriech. Texte zusammen, worin H. natürlich die Anschauungen Psicharis vertritt. Eines hat jedenfalls der Verf. klar gezeigt: dass das Schwinden des Infinitivs ein rein griechischer Vorgang ist und nichts mit fremdem Einfluss zu thun hat. In der Erklärung der zusammengesetzten Zeiten (θέλω γράφει) bekennt sich der Verf. zu Foy, der in γράφει usw. erstarrte Infinitive sieht; auch Hatzidakis hat bekanntlich seine Ansicht zu Gunsten der Foyschen aufgegeben (Einleitung S. 142 f.).

Der Aufsatz von H. Pernot über dialektische Elemente

im Neugriech. und über die Inschriften von Paros (S. 45—82) hat sich im zweiten Teil die lohnende Aufgabe gestellt, in einem einzelnen Dialektgebiet das Schwinden des alten Dialekts und die Ausbreitung der κοινή an der Hand der Inschriften zu verfolgen: aber diese Aufgabe ist in wenig befriedigender Weise bearbeitet; denn die Wiedergabe und Analyse einiger Inschriften hinsichtlich ihrer dialektischen oder hellenistischen Bestandteile kann nicht als eine Lösung betrachtet werden; ich halte ußerdem die Wahl gerade von Paros mit seinen wenigen altdialektischen Inschriften für ungeschickt: man nehme etwa Kreta oder eine andere dorische Insel mit ihrer Fülle inschriftlichen Materials vor, dann wird man jedenfalls zu sehr viel klareren Resultaten kommen. Auch der erste Teil der Abhandlung über die dialektischen Bestandteile des Neugriechischen ist unbefriedigend, im ganzen wie im einzelnen: so ist die Zusammenstellung von Vokalassimilationen ohne kritische Sichtung und bringt keine bestimmten Resultate; dass der Ausfall des c im Zakonischen und anderes mit den altlakonischen Erscheinungen nichts zu thun habe, hat Verf. zwar behauptet aber nicht bewiesen; denn z. B. der Ausfall des intervokal. s, wie er sonst (Chios [Pyrgi], Ikaros, Macedonien) begegnet, ist ganz anderer Art als die entsprechende Erscheinung im Zakonischen. vgl. Hatzidakis Einl. S. 352, KZ. XXXIII 120¹⁾. Der Verf. hatte in seiner Polemik gegen Hatzidakis zurückhaltender auftreten dürfen. In einem Punkte aber möchte ich gerne zustimmen: Pernot scheint mir die unteritalischen Zeugen altdialektischen Ursprungs (κλέφτα, φίλα, ἐφίλαα) in ihrer Beweiskraft erschüttert zu haben.

Lafoscade behandelt in anziehender Weise das sprachlich wie kulturhistorisch wichtige Kapitel vom Einfluss des Lateinischen auf das Griechische (S. 83—158); wir verfolgen an der Hand reichhaltiger Belege die Geschichte der über ein Jahrtausend dauernden Kulturbeziehungen zwischen Rom und Hellas, wir sehen, wie sich Griechenland gegenüber der Einwirkung Roms in Kultur und Sprache verhalten hat. So ist der Aufsatz eine Art Einleitung zu sprachlichen Einzeluntersuchungen, wie deren eine in dem "Lexikon lateinischer Wörter bei Theophilus und in den Novellen Justinians" vorliegt, das Triantaphyllides (S. 255—277) zusammengestellt hat. Man hatte gewünscht, dass der Verf. über das Fort-

1) Man konnte allerdings ἀ πᾶ πέω = θὰ πάω (vā) πέω (Pernot 54) dagegen anführen; aber alle übrigen Fälle sprechen für die Erklärung von Hatzidakis; πέω st. πέω wird der Analogie des lautgesetzlichen πέης = πέης seine Entstehung verdanken.

leben der verzeichneten Wörter etwas mehr bote als die kurze 'remarque générale' S. 276 f. Wichtiger ist die von Ps. gegebene Einleitung (159 ff.), welche die philologischen und sprachwissenschaftlichen Ergebnisse prüft.

Auf einen Luckenbusser von J. Schmitt über κελανθῶ (278), dessen αἶ ansprechend durch volksetymologische Anlehnung an ἀηδόνη erklärt wird¹⁾, folgt eine litterarhistorische Untersuchung desselben Verfassers (279—345), welche den romanischen Einfluss in der mittel- und neugriechischen Litteratur im allgemeinen, dann eine griechische Nachbildung von Boccaccios Theseide im einzelnen erörtert²⁾.

Lexikalische Arbeiten beschliessen den Band: Krumbacher verfolgt die verschlungenen Pfade des Wortes *Ziffer* und seiner Verwandten (346—356) — eine schöne und methodisch klare Untersuchung, welche die Geschichte des Wortes aufhellt, auch wenn man, mit des Verfassers eigenen skeptischen Randbemerkungen Byz. Zeitschr. II 299 ff. den Endpunkt nicht für streng erweisbar erachtet. — M. Pernot verfolgt lexikalisch die intransitive und transitive Bedeutung von ἐμπνῶ (357—366); zur Erklärung vgl. jedoch Hatzidakis Ἀθηνᾶ V 287. — Psichari erläutert (367—374) auf Grund des Vorkommens von ἐνι bei den alten Tragikern und in der modernen Sprachentwicklung das Fortleben alter poetischer Wörter und den Wert des Neugriechischen für die altgriechische Lexikographie.

Psichari hat den Einzelaufsätzen eine grosse Einleitung vorausgeschickt, die den Zweck hat in die neugriechischen Studien einzuführen; sie behandelt die Methode und Aufgaben der neugriechischen Philologie, vor allem die Abstammung und Geschichte der Sprache, das Verhältnis der neuen zu den alten Dialekten (Kap. II), den fremden Einfluss in Sprache (Kap. III) und Litteratur (Kap. IV), sowie die Beeinflussung anderer Sprachen (vor allem des Türkischen) durch das Griechische (Kap. V), streift auch neugriechisches folk-lore (Kap. VI) und viele andere Fragen und Probleme. Dem Studium des neugriech. Volkslebens wird wenig Bedeutung für die Lösung der ethnographischen Frage beigelegt, aber wie ich glaube sehr mit Unrecht: sind denn die Untersuchungen von B. Schmidt und vielen andern wirklich bedeutungslos für die Zurückweisung von Fallmerayers These?

1) Diese Erklärung halte ich für wahrscheinlicher als die Pernots (Annuaire de l'École des Hautes Études 1894 S. 87), so lange die Gesetze spontaner Diphthongierung nicht scharfer präzisiert sind.

2) Der Aufsatz wird indessen von J. Schmitt nicht als sein eigenes Werk anerkannt, weil Psichari ihn ohne die Einwilligung des Verfassers umgestaltete; vgl. Lit. Cbl. 1893, 955, Psichari Rev. crit. 1894 (II) 468 und J. Schmitt 'Declaration au public'.

Ich muss darauf verzichten, auf Einzelheiten einzugehen, zu deren Erörterung sich überdies immer wieder Gelegenheit bieten wird. Die Darstellung des Verf. leidet oft an unnötiger Breite: das ist mir besonders in den an und für sich ziemlich unwesentlichen Kapiteln VII u. VIII über den "index bibliographique" und die Arbeiten seiner Schüler aufgefallen¹⁾. Auch das Verzeichnis der Bücher mit über 80 Seiten enthält doch (selbst in anbetrachter seiner Bestimmung für Anfänger) gar vieles, was jeder Philologe (auch der Anfänger) eher an anderem Orte suchen wird: denn diese Fülle ist um so merkwürdiger, als da manches Naherliegende fehlt: so fehlen Heldreichs Nutzpflanzen, während seine Fauna Griechenlands genannt wird (S. CLV); von Kind ist nur das Handwörterbuch angeführt — wer aber des Κοντόπουλος Ἀθανασία καὶ nennt, darf auch die Arbeiten von Kind aufzuzählen nicht vergessen. Kiepert's Lehrbuch der alten Geographie ist 3- bzw. 4mal (!) hintereinander genannt, aber es fehlt der für das Neugriechische viel wichtigere Aufsatz desselben Verfassers über die Verbreitung der griechischen Sprache im pontischen Küstengebirge (den ich oben I 150 verzeichnete). Wenn Roschers mythologisches Lexikon und die Aufsätze von Politis zur Volkskunde aufgezählt werden, warum nicht auch Roschers Selene mit dem Anhang des Politis über den Mond in der neugriechischen Volksvorstellung? Auch Thiersch ist nicht vollständig vertreten; Κρινόπουλος, Φερτάκαινα (1889) fehlt; de Cigallas Monographie über Thera (1850) und die von Γρηγορόπουλος über Syme (Athen 1877) konnten mit demselben oder mit mehr Recht genannt werden wie die von Miliarakis über Amorgos. Ich wurde auf dergleichen Versehen kein Gewicht legen — sie können bisweilen dem gewissenhaftesten Sammler passieren —, wenn nicht Psicharis weitschweifige, in überflüssiger Weise (sogar in der Art der Abkürzungen) überladene Bibliographie²⁾ den Schein absoluter Vollständigkeit erwecken musste. Hier wäre weniger mehr gewesen.

Manches ist offenbar mit Absicht weggelassen, so die Arbeiten beruchtigter Dilettanten (H. C. Müller und Konsorten), welche nichts anderes verdienen: aber im Interesse der 'débutants', für die ja die Bibliographie besonders bestimmt

1) Ein anderes Beispiel: Ps. sucht (S. LV ff.) mir gegenüber auf ein paar Seiten zu beweisen, dass vergleichende litterarhistorische Forschung ein wesentlicher Teil unserer Disziplin sei — als ob ich das irgendwo bestritten hatte! Ps. legt in meine aus IF Anz. I 44 zitierten Worte etwas hinein, was mir gar nicht in den Sinn gekommen ist.

2) Nebenbei bemerkt, wer wird B. Schmidt unter dem Buchstaben B. suchen, J. Psichari unter J.?

ist (S. XCVII), sollten sie wenigstens mit einer Warnungstafel versehen irgendwo genannt werden (für den Anfänger orientieren die Andeutungen z. B. S. CXIII kaum).

Ein Buch ist in der Bibliographie nicht aufgeführt, dessen Nichtzitierung ausführlich begründet wird (S. CXV): die Einleitung in die neugriech. Grammatik von Hatzidakis: ich gestehe, ich traute meinen Augen kaum, als ich alle Schriften von Hatzidakis mit Ausnahme dieses Buches verzeichnet fand und die Begründung las 'pour ces deux raisons qu'il est confus et qu'il est de mauvaise foi'. Die Polemik gegen Hatzidakis — man mochte fast von einem persönlichen Hass reden — hat Ps. geradezu verblendet: ein Satz wie "je considère le travail de ce linguiste comme désormais nuisible à la science" (S. CXII) prallt wirkungslos ab, denn die Verdienste von Hatzidakis sind zu bekannt, als dass man mit einem solchen dictum Eindruck machen konnte; Ausdrücke wie "ces tristes pages" (CXIII) "la sottise mesquinerie de cette polémique (CXIV) "ce triste savant" (Rev. crit. 1893 II 459) nehmen sich überdies sonderbar aus, wenn man einem anderen den Vorwurf macht "sa science n'est jamais impersonnelle" (a. a. O. 469). Nahezu alles was Ps. in dem vorliegenden Buche geschrieben hat, ist mehr oder weniger gegen Hatzidakis gerichtet und zwar immer in persönlich gereiztem Ton, einem Ton, den glücklicherweise die Schüler von Ps. — abgesehen von H. Pernot — nicht angeschlagen haben¹⁾. Ps. hat seine Streitpunkte in 11 Fragen zusammen gefasst (S. 249). Mir scheint keine dieser Fragen derart, dass davon 'Sein oder Nichtsein' eines Gelehrten wie Hatzidakis abhinge: es handelt sich fast nur um unwesentlichere Nebenfragen, während die Hauptpunkte wie über den Mischcharakter der mgr. Texte oder über "l'époque préhistorique du néo-grec" und verwandte prinzipielle Fragen in dem "questionnaire" unerwähnt bleiben. Es will mich dunken, als ob Ps. in prinzipiellen Dingen sich Hatzidakis mehr genähert hat, als er selbst wohl zugeben wird. Das hat auch Hatzidakis in der Erwiderung auf die Angriffe von Ps. (Ἐπικτολὴ πρὸς Th. Reinach Ἀθῆνᾶ V u. S.-A.) betont (man vergl. etwa S. XLI der Études, womit ich freilich XIV ff. nicht in Einklang zu bringen vermag). Ps. kann nicht umhin, seine Theorie von der Entstehung der Neutra auf -ι(v) statt -iov aufzugeben zu gunsten der von Hatzidakis vorgetragenen (225 ff.), entschädigt

1) John Schmitt hat überdies ausdrücklich gegen die in seinen Aufsatz von Psichari eingefügten Anmerkungen S. 335 u. 331 protestiert ('Declaration au public' S. 6), weil sie gegen Hatzidakis gerichtet sind.

sich freilich dafür durch eine kleinliche Polemik über Kleinigkeiten. Wo aber Ps. auf seinem prinzipiellen Standpunkt vereharrt (S. XIII ff., 230 ff.), finde ich keine neuen Momente, die geeignet waren den auch von mir vertretenen Standpunkt Hatzidakis' zu erschüttern; darüber und über den Wert der statistischen Methode vgl. IF. Anz. II 180 f. Ich betone dies, weil sich Ps. öfters gegen meine Hatzidakis zustimmenden Sätze wendet¹⁾. Ein Einwand wie der S. CXIV, dass man nach den Grundsätzen von Hatzidakis in mittelgriech. Autoren entweder überall πατέρας statt πατήρ in den Text einsetzen oder zugeben müsse "que l'alternance de ces deux formes ne dépend pas du seul caprice", hat nichts mit der Begründung der These zu thun, dass die mittelgriechischen Texte nur ein sehr unvollkommenes Spiegelbild der gleichzeitigen Volkssprache geben. Wenn ein moderner volkstümlicher Dichter wie Βαλαωρίτης z. B. τὰς ἀκτῖνας (neben sonstigem -ες) schreibt, emendieren wir da? oder, wenn nicht, schreiben wir darum die Form der Volkssprache zu? Doch das alles ist bereits besser und ausführlicher von andern gesagt worden; aber "je n'insisterais pas sur ces théories vides de fond, si je ne les trouvais encore adoptées par des linguistes qui débutent dans nos études" (232); vgl. z. B. Hesselings Anschauungen.

Der feindliche Gegensatz zwischen Psichari und Hatzidakis hat leider eine Höhe erreicht, die nicht mehr überboten werden kann. Gegen Ps. wurde neuerdings von Hatzidakis bezw. John Schmitt eine schwere Beschuldigung wissentlichen Plagiats erhoben²⁾. Psichari hat den seine persönliche und

1) Einen persönlichen Vorwurf gegen mich enthält der Satz S. CXII "il [d. h. d. Ref.] semble même par instants qu'il ait pris les procédés de son maître [d. h. Hatzidakis], dont l'habitude est de faire dire aux autres précisément le contraire de ce qu'ils ont dit". Ich habe von dieser 'habitude' bei Hatzidakis nichts beobachtet; ich selbst fühlte mich von diesem Vorwurf nicht getroffen. Herr Psichari teilte mir auf meine Anfrage brieflich mit, dass er Anz. I 38 im Auge gehabt habe: "Psichari . . . glaubte aus linguistischen Gründen erweisen zu können, dass Simon Portius ein Kreter gewesen sei". Es ist mir — das gestehe ich unumwunden — ein Versehen passiert, das ich nicht entschuldigen, aber wenigstens erklären will. Als ich den Satz niederschrieb, war mir nur die Gegensatzlichkeit zwischen Legrands Feststellung und der Beweisführung Psicharis im Kopf: beim Überfliegen der schon längere Zeit vorher gelesenen Stelle Psicharis übersah ich, dass er kretischen Ursprung zurückweist; Ps. schliesst vielmehr auf eine der anderen Inseln des ägäischen Meeres. Ich bitte also meinen Satz in diesem Sinn zu berichtigen: die in meinen Worten ausgedrückte Gegensatzlichkeit ("Portius stammt aus Trapezunt") wird jedoch dadurch nicht aufgehoben.

2) Worauf Psichari an Hatzidakis seine Zeugen schickte (nach den athenischen Zeitungen "Actu 9. Nov. 1893 und Νέα Ἐφημερίς 10. Nov.

wissenschaftliche Ehre treffenden Vorwurf zwar entschieden zurückgewiesen, doch muss noch abgewartet werden, wie er auf die detaillierten Angaben John Schmitts antworten wird. Ich gestehe, dass mir diese persönliche Kampfweise sehr unsympathisch ist, und dass es besser wäre, wenn sich die Streitenden künftig ignorierten statt sich weiter mit persönlichen Vorwürfen zu bekämpfen — denn die Wissenschaft wird durch solche um kein Iota gefordert.

Freiburg i. B., Februar 1894.

A. Th u m b.

Kleinschmidt G. Rechtsanwalt, Zwei lemnische Inschriften. Separatabdruck aus Heft III der Zeitschrift des Insterburger Alterthumsvereins. Insterburg, C. R. Wilhelmi. 1893. 19 S. 8^o.

S. 1: "Wenn die Mitglieder unserer Altertumsgesellschaft fragen: Was gehen uns die lemnischen Inschriften an? so lautet die Antwort: wir sind die Nächsten dazu. Gerade das Litauische und die lettischen Sprachen geben den Schlüssel zu ihrer Entzifferung". S. 18: "Das Pelasgische und Etruskische gehören zu den lettischen Sprachen ebenso wohl, wie das heutige Albanische, für dessen Zugehörigkeit zu den lettischen Sprachen der Nachweis von G. Meyer geliefert ist". S. 4. "*haralio* des Königs = lt. *karalus* König"; gewiss hatte sich Karl der Grosse gefreut, hätte man ihm aus Inschriften beweisen können, dass die lemnischen Etrusker schon fast anderthalb Jahrtausende vor ihm ihre Herrscher nach ihm benannt haben. Dass Paulis bekannter Scherz einmal werde in Ernst umgesetzt werden, wer konnte das ahnen?

K. B.

Jeep L. Zur Geschichte der Lehre von den Redetheilen bei den lateinischen Grammatikern. Leipzig Teubner 1893. XVIII und 316 S. gr. 8^o. M. 8.

Unter den zahlreichen Arbeiten über lateinische Grammatiker, die seit dem Abschluss der grossen Keilschen Sammlung veröffentlicht worden sind, nimmt das Jeepsche Werk namentlich deshalb eine hervorragende Stellung ein, weil es nicht eine Einzelfrage oder einen einzelnen Autor zum Gegenstand der Untersuchung macht, sondern einen Haupt-

1893) — eine neue Art der Erledigung wissenschaftlicher Differenzen. Zur Sache vgl. Hatzidakis Ἑμικρολή πρὸς Th. Reinach S. 45, J. Schmitt Déclaration au public (o. O. u. J.) und Psichari Revue critique 1893 (II) 467 ff.

theil der bei den Artigraphen niedergelegten Lehre selber im Zusammenhange darstellt und beleuchtet. In einem kleineren Abschnitte berührt sich der Inhalt mit Fröhdes 'Anfangsgründen der romischen Grammatik' (Leipzig 1892), obwohl die Ausführung selber durchaus verschieden ist. In dem Hauptabschnitt ist Jeep ohne Vorgänger; denn die trefflichen Arbeiten von Schmidt, Schömann und Steinthal haben teils verschiedene teils viel weiter gesteckte Ziele, so dass der lateinische Teil dabei zu kurz kommt.

Die uns erhaltenen Lehrbücher der lateinischen Grammatik, denen wir die Kenntnis der seit Remmius Palaemon mehr und mehr durchgebildeten Theorie verdanken, gehören fast durchweg ins 4. bis 6. Jahrhundert. Sie gleichen sich im ganzen und grossen ausserordentlich, was nicht zu verwundern ist, da sie dieselbe Lehre im Anschluss an dieselben oder doch sehr ähnliche Quellen darbieten. Es ist deshalb sehr wohl erklärlich, dass Jeep das Bedürfnis empfand, der Darstellung eine litterarische Einleitung voranzuschicken, "in welcher die hauptsächlichsten Grammatiker ihrem Inhalt und ihrer gegenseitigen Stellung nach, soweit diese überhaupt bestimmt werden zu können scheint, behandelt werden,". Diese Einleitung erstreckt sich auf die wichtigsten Quellenwerke von Charisius bis Eutyches und Phocas herunter. Bei der Mangelhaftigkeit unserer Überlieferung ist es begreiflich, dass sich über manche Auffassungen streiten lässt; doch ist die gegebene Übersicht für die Orientierung durchaus willkommen und für die Einzelprobleme vielfach forderlich.

Der Lehre von den Redeteilen, welche das eigentliche Rückgrat des grammatischen Lehrgebäudes bildet, gehen in der Regel eine Anzahl einleitender Abschnitte vorher, dieselben die Fröhde a. a. O. nicht eben glücklich als Anfangsgründe der romischen Grammatik bezeichnet hat. Man handelte zuerst — wenn auch nicht immer in derselben Anordnung — über Begriff und Wesen der *ars* und der *ars grammatica*; darauf folgte ein Abschnitt *de voce*, der mit der Definition begann, zugleich auch die Frage erörterte, ob die *vox corporalis* oder *incorporalis* sei. Daran schloss sich das Kapitel *de litteris* oder *de elementis*, welche Bezeichnungen in einander überflossen, obwohl sie ursprünglich verschiedene Bedeutung hatten. Hier wurde die Lehre von den Akzidentien oder Verhältnissen der Laute sowie ihrer Klassifikation besprochen, meist auch die Geschichte des Alphabets. Der Abschnitt *de syllaba* greift in das Gebiet der Prosodie über, ebenso der damit zusammenhangende *de communibus syllabis*. Den Abschluss bildet die Lehre *de dictione*, die bei Priscian als *pars minima orationis constructae* definiert wird. Alle diese Abschnitte finden sich

auch bei Frohde besprochen. Während aber dieser die einzelnen Stellen ausschreibt, ihre gegenseitigen Beziehungen beleuchtet und den Zusammenhang mit der griechischen Lehre verfolgt, giebt Jeep die Fundstätten der wichtigsten Lehren nur durch Zahlen an, verzichtet auf die Heranziehung der griechischen Quellen und beschränkt sich darauf, die bei den meisten Grammatikern im wesentlichen zusammenstimmende Tradition darzulegen und dabei mit einigen Worten auf die abweichenden Ansichten Einzelner zu verweisen.

Der Hauptteil des Werkes, auf den der Titel hindeutet, beginnt auf S. 122. Die Zahl der Redeteile ist bei den Lateinern dieselbe wie bei den Griechen; denn während der im Griechischen als besonderer Redeteil geltende Artikel bei den Römern fehlte, sonderte man im Gegensatz zu den Griechen die Interjektion von den Adverbien und fasste sie als 8. Redeteil. Allerdings fehlte es nicht an Opposition; ich verweise auf Umbrius Primus. Ihm gegenüber hat es auch Grammatiker gegeben, die durch weitere Ausscheidungen 9, ja sogar 10 und 11 Redeteile ausklugelten.

An der Spitze der traditionellen 8 Redetheile steht das Nomen, mit dessen Definition die Lehrbücher beginnen. Es folgen alsdann die Akzidentien des Nomen; als solche galten *qualitas, genus, figura, numerus, casus*. Diese Verhältnisse werden auf S. 125—141 besprochen; dann kommt ein Anhang, der die vorausgehende Darlegung ergänzt. Hier wird gehandelt über *Patronymica* und *Possessiva*, über *Denominativa, Verbalia, Comparativa, Superlativa, Diminutiva*; ferner wird das *Epitheton* besprochen und die Versuche Priscians, den Unterschied zwischen Beiwort und dem durch dieses bestimmten Hauptwort schärfer zu betonen und so der Absonderung des Adjektivum vorzuarbeiten; zuletzt werden noch ausführlich die Deklinationsreihen des Nomen behandelt, wobei gegen die Annahme, dass Palaemon der eigentliche Ordner der Deklinationen gewesen sei, vorsichtige Bedenken geäußert werden. Auf das Nomen folgt S. 173—185 das Pronomen mit seinen Akzidentien (*qualitas, genus, figura, numerus, casus, persona*); auf S. 185—259 der wichtige Abschnitt *de uerbo* mit seinen 7 oder 8 oder auch 9 Akzidentien (*qualitas, genus, figura, numerus, modus, tempus, persona, coniugatio*; unter *qualitas* begreift Donat *modi* und *formae*, kommt also zur Siebenzahl, während Sacerdos neben der *qualitas* noch *modi* und *formae* zählt, mithin 9 Akzidentien annimmt). Es folgen alsdann Partizipium (S. 259—268), Adverbium (S. 268—282), Konjunktion (S. 283—288), Präposition (S. 288—292), Interjektion (S. 292—294). Den Schluss bilden ein *index rerum* und ein *index locorum*.

Die Methode, die Jeep in diesem Hauptteile befolgt, ist genau dieselbe, wie vorher; nur sind die Darlegungen eingehender. Zunächst wird die traditionelle Lehre vorgeführt; im Anschluss daran werden die Abweichungen Einzelner in wohlgeordneter Reihenfolge erörtert. Es ist anzuerkennen, dass der Verfasser das Ziel, das er sich gesteckt hat, vollkommen erreicht hat. Wem es also darum zu thun ist, einen Einblick in die Einrichtung und den Inhalt der antiken Lehrbücher zu gewinnen, wird an diesem Werke ein bequemes und willkommenes Hilfsmittel haben. Aber auch der Spezialforscher wird sich an vielen Stellen gefordert finden. Widerspruch gegen Einzelnes zu erheben will ich an dieser Stelle unterlassen: was ich aber nicht unterlassen will, ist der Ausdruck des Bedauerns, dass Jeep seine Aufgabe in der charakterisierten Weise begrenzt hat. Zwar kann ich es eingermassen verstehen, wenn er darauf verzichtet, die griechischen Quellen heranzuziehen; das Werk von Steinthal hat das Wichtigste vorweggenommen; die Aufgabe aber, Steinthals Darlegungen zu kontrollieren, zu ergänzen und zu erweitern ist in der That nicht gerade verlockend. Doch wird sich wohl auch hier noch ein Stück weiter kommen lassen; und auf alle Fälle ist es klar, dass ein befriedigendes Verstandnis der lateinischen Lehre nur unter steter Heranziehung der griechischen möglich wird. Weit mehr aber bedaure ich, dass auch im Ubrigen der historische Gang allzu sehr durch die systematische Darlegung verdunkelt wird. Ich kenne zwar die Schwierigkeiten, die einer genetischen Entwicklung der einzelnen Lehren im Wege stehen; sie sind jedoch nicht überall gleich gross, um den Versuch als aussichtslos erscheinen zu lassen. Ich habe einen Teil der Arbeit, die Jeep geleistet hat, für private Zwecke gemacht, und glaube, dass wir die Entwicklung mehrfach recht gut verfolgen können. Der Verfasser hat grade auf den Teil der Untersuchung verzichtet, der bei dieser trockenen Materie den meisten Reiz gewährt. Mich will es bedunken, als habe Jeep diesen Mangel selber empfunden und als seien diesem Gefühl einige Abschnitte der Vorrede entsprungen. Vielleicht wäre es auch vielen willkommen gewesen, wenn der Verfasser die Terminologie und ihre Geschichte etwas konsequenter ins Auge gefasst hätte; ich besitze eine Sammlung und verdanke derselben manche Forderung auch in allgemeineren Fragen. Doch dürfte es vielleicht zwecklos erscheinen, mit dem Verfasser über das Ziel zu rechten, das er sich gesteckt hat. Auf keinen Fall sollen diese Bemerkungen den Wert und die Nützlichkeit des Gebotenen herabsetzen.

Weigand G. Die Aromunen. Ethnographisch - philologisch-historische Untersuchungen über das Volk der sogenannten Makedo-Romanen oder Zinzaren. Zweiter Band: Volksliteratur der Aromunen. Leipzig J. A. Barth 1894. XVIII u. 383 S. gr. 8°. M. 8.

Erster Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (Rumanisches Seminar) zu Leipzig. Herausgegeben auf Kosten des Kgl. rumänischen Kultusministeriums von dem Leiter des Instituts Dr. Gustav Weigand. Leipzig J. A. Barth 1894. IX u. 155 S. gr. 8°. M. 3.

Dr. Weigand hat sich auf zwei nach der Balkanhalbinsel unternommenen Reisen mit der Sprache des gewöhnlich Makedo-Romanen genannten Volkes beschäftigt. Als erste Früchte dieser Studien waren von ihm zwei kleinere Arbeiten erschienen, 'Die Sprache der Olympo-Walachen', Leipzig 1888, und 'Vlacho-Meglen', Leipzig 1892. Beide gaben, trotz einzelner ihnen anhaftender philologischer Mängel, wertvolle Beiträge zur Kenntnis einer Sprache, deren Untersuchung einerseits für die Lösung der vielumstrittenen Frage über den Ursprung der Rumanen, andererseits für die Beurteilung vieler Verhältnisse der übrigen Balkansprachen, besonders des Bulgarischen und des Albanischen, wichtige Ergebnisse verspricht. Besonders die Schrift über Vlacho-Meglen hatte uns die Bekanntschaft eines Dialektes vermittelt, der sich scharf von den übrigen auf der Balkanhalbinsel gesprochenen rumänischen Mundarten abhebt. Die ganze Summe seiner Forschungsergebnisse will nun Weigand in einer grossen, auf fünf Bände berechneten Publikation niederlegen, von denen der erste den Reisebericht und ethnologische Mitteilungen enthalten soll, der dritte ein etymologisches Wörterbuch, der vierte die Grammatik, der fünfte Studien. Der zweite, bereits erschienene, bringt eine Anzahl prosaischer und poetischer Texte samt einem Glossar. Die Veröffentlichung erfolgt mit Unterstützung der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig.

Der vorliegende Band ist das Wichtigste, was überhaupt bis jetzt über das Rumänische der Balkanhalbinsel gedruckt worden ist. Die früher bekannt gemachten Texte, nicht sehr gross an Zahl, litten meistens an erheblichen Ungenauigkeiten in der Aufzeichnung, die durch wenig konsequente Umschreibungen der Laute noch gesteigert wurden. W. hat eine Schreibung mit lateinischen Buchstaben angewendet, mit der man im Ganzen einverstanden sein kann. Man konnte vielleicht die Frage erörtern, ob nicht ein engerer Anschluss an die nun ja so ziemlich festgestellte Orthographie des Rumänischen vielleicht empfehlenswert gewesen wäre, z. B. § für

š, , für *ts* und anderes; besonders bei der Anwendung von *u* und *y* für die beiden gedeckten Kehlvokale = *ā, â* (oder *î*) im Rumanischen macht sich die Verschiedenheit der Transkription manchmal storend fühlbar. Auch für die Benennung 'Aromunen' vermag ich mich nicht zu erwärmen, sie wird den wenigsten, die den Titel des Buches lesen, verständlich sein. Wir nennen jetzt allgemein die Bewohner des Königreichs und der angrenzenden Teile Ungarns 'Rumanen'; der Name 'Romunen' oder 'Rumunen' den z. B. noch Miklosich brauchte, ist wohl ziemlich ganz abgekommen. Bei Weigand handelt es sich um die allernächsten Verwandten dieser Rumanen; warum soll man also nicht auch im Namen diese Zusammengehörigkeit zum Ausdrucke bringen? Makedonsche Rumanen ist gewiss wenig passend; aber warum nicht Sudrumanen oder Balkanrumanen oder (von ihren Hauptsitzen) Pindusrumanen?

Den Hauptstock der mitgeteilten Texte bilden die Lieder, 117 an der Zahl, die vom Herausgeber in 10 Abschnitten gruppiert worden sind, deren jedem eine orientierende, über einzelnes Folkloristische und Sprachliche Auskunft gebende Einleitung vorangeht. Die beigelegte deutsche Übersetzung macht die Sammlung auch dem Forscher über vergleichende Volksliedkunde benutzbar. Im ganzen erscheinen die Sudrumanen in diesen Liedern als ein nüchternes und poesieloses Volk, dem Schwung der Gedanken und des Ausdruckes in gleicher Weise abgehen. Eine Vergleichung mit den griechischen, albanischen und slavischen Volksliedern wird festzustellen haben, wie viel Eigentum der Rumanen, wieviel entlehnt ist. Die beiden mitgeteilten Balladen sind dem Stoffe nach fremd; die eine ist eine Version der Lenoreballade, über deren Vorkommen auf der Balkanhalbinsel kürzlich Schischmánow IF. IV 412 ff. gehandelt hat, die andere das ebenfalls weit verbreitete Lied von der Artabrucke (oder der eingemauerten Frau des Baumeisters), wovon ich unten noch ein Wort sagen werde. Auf die Lieder folgen neun Marchen und eine Anzahl Ratsel, Sprichwörter, Gruss- und andere Formeln, Spiele. Was bisher von sudrumanischen Märchen veröffentlicht ist, führt W. S. 214 auf. Dabei sind W., wie es scheint, die sechs Märchen entgangen, welche in der bulgarischen Marchensammlung von Schapkarev stehen (Sbornik ot blgarski narodni umotvorenija II 1, S. 491—514, Sofia 1894), in kyrillischer Schrift und mit bulgarischer Übersetzung. Durch eines derselben widerlegt sich W.s Ansicht (S. 211), dass den Sudrumanen die Tiermarchen unbekannt seien: No. 279, S. 506 'Lupul kodžabaš' ist ein echtes und rechtes Tiermarchen: eine südslavische Paral-

lele dazu (aus der Sammlung von Valjavec) steht bei Krauss, Sagen und Marchen der Südslaven I No. 1, vgl. was ich im Archiv für slav. Philologie VII 312 an Parallelen dazu beigebraucht habe. Ein anderes dieser Marchen (No. 276, S. 494) omli tsi kafta ndreptu nunü ist darum interessant, weil es eine Variante zu dem bekannten Marchen vom 'Paten des Todes' giebt; es ist ebenso wie die bulgarische Version im 1. Teile der Schapkarev'schen Sammlung No. 112 in der reichhaltigen Parallelensammlung von Joh. Bolte in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1894 S. 34 ff. nachzutragen; hier fehlen auch die beiden Marchen aus der Haute-Bretagne, Arch. trad. pop. IV 423 ff., die zusammen eine Parallele zu dem sudrumanischen ergeben.

Das Glossar umfasst sämtliche in dem Buche vorkommende Wörter; von einer etymologischen Deutung der einzelnen ist abgesehen, sie ist dem dritten Bande des Werkes vorbehalten. Unter etwa 1160 etymologisch klaren Wörtern sind ungefähr 650 lateinische, 250 griechische, 150 türkische, 70 slavische, 40 albanische. Den Schluss des Buches bilden zwei Exkurse, der eine über dialektische Verschiedenheiten im Südrumanischen, der andre über die Methode beim Sammeln von Volkslitteratur zu sprachwissenschaftlichen Zwecken.

Zur Förderung rumanischer Sprach- und Litteraturstudien hat die rumanische Regierung für ein Institut für rumanische Sprache die Mittel bewilligt, das unter der Leitung von Dr. Weigand steht und an die Universität Leipzig angelehnt ist. Sein erster Jahresbericht liegt vor. Er enthält drei Abhandlungen. Dachselt giebt eine Predigt heraus, die sich in einem von Weigand in Ochrida gefundenen Manuskripte findet, mit Übersetzung und Glossar. Schladebach handelt über die Ballade von der Artabrücke. Die Arbeit ist die schwachste der in dem Hefte vereinigten, der Verf. ist nicht weit über die trefflichen Darlegungen von Syrku im Journal des Ministeriums für Volksaufklärung 1890, Februar, S. 310 ff. hinausgekommen. Die sudrumanische Version steht (aus den Mostre) auch in Gasters Chrestomathie roumaine II 276 ff. Von den griechischen Fassungen fehlen mehrere, z. B. die aus Epirus, Μνημεία I 82, aus dem Peloponnes, Δελτίον I 555 und bei Papazafropoulos Περιουναγωγή 122; aus Kappadokien Δελτίον I 716 und bei Lagarde Neugriechisches aus Kleinasien No. 43 u. 44. Über das Bauopfer hat auch Andree Ethnographische Parallelen und Vergleiche I 18 ff. gehandelt. Endlich teilt der Herausgeber S. 122 ff. 'Istrisches' mit, einige Marchen und Schwanke im Dialekt der istrischen Rumänen, deren Sprache uns auch nach den Arbeiten von Miklosich (Rumanische Untersuchungen I) und

Maiorescu (Itinerar in Istria, Jassi 1874) noch immer nicht genügend bekannt ist.

Wir sehen dem Fortgange der beiden von Weigand begonnenen Werke mit Spannung entgegen. Besonders die von ihm in Aussicht gestellte Untersuchung der rumänischen Dialekte Süd-Ungarns verspricht die interessantesten Resultate. Es ist zu wünschen, dass das, was hier auf rumänischem Gebiete geschieht, vorbildlich werden möge für ähnliche methodische Sammlungen und Forschungen auf dem Gebiete des Bulgarischen, Albanischen und der nordgriechischen Dialekte. Dann erst werden wir mit Sicherheit darüber urteilen können, was allen diesen Balkansprachen gemeinsam ist, worin sie aufeinander eingewirkt haben und was in ihnen etwa Überbleibsel einer oder mehrerer früher dort gesprochenen vorarischen Sprachen ist.

Graz.

Gustav Meyer.

Mullenhoff K. Deutsche Altertumskunde. Dritter Band. Berlin Weidmann 1892. XVI, 352 S. gr. 8^o. M. 10.

Das ist der Abschluss der Untersuchungen zur alten Geographie und die Aufnahme der Frage nach der Entstehung unseres Volksstammes. Der vierte Band wird ein Kommentar zur Germania sein, aber, wie der Hrsg. Prof. Rodiger-Berlin mit Bedauern verkündet: auch dieser wird ein zusammenhängendes Bild von der Entfaltung der Germanen nicht bringen. Wir werden also, wenn die Mullenhoffsche Deutsche Altertumskunde vollends ausgegeben sein wird, immer noch keine Deutsche Altertumskunde besitzen. Zur Beurteilung des 3. Bandes ist zu beachten, dass damit 1872 begonnen worden ist; manches davon geht bis in den Anfang der 60er Jahre zurück. Für den Abschnitt 'Ursprung der Germanen' ist im wesentlichen ein Vortrag von 1876 beibehalten. Der Artikel Goten ist (aus Ersch und Grubers Enzyklopadie) wiederholt, desgleichen das Programm über die Weltkarte und Chorographie des Augustus, die Abhandlung über die Skythen und die griechischen Inschriften aus Sudrussland (Rodiger macht selbst darauf aufmerksam, dass die Sammlung Latyschevs noch nicht verwertet worden ist). Vieles ist nur fragmentarisch erhalten und das Ganze wohl ein Band aber kein Buch. Das bei dem Skythenproblem erprobte Verfahren hat M. auch auf Ligurer und Iberer angewendet, um einen Ausblick auf die Urbevölkerung Europas zu thun und daran schliesst sich auf 10 Seiten die Abhandlung über den Ursprung der Germanen. Verners Entdeckung hatte M. noch

einmal zu eingehenderen grammatischen Studien angeregt, die Fortschritte seit 1879 'mochte' er nicht mehr ausnutzen. Gleichwohl wagt er das kühne Wort, die Sprache habe die Nation gemacht, als sie am Fusse der Karpathen von den 'künftigen' Italikern sich abgezweigt und im Lande der Oder und Elbe sich angesiedelt hatte. Die fundamentalen Ereignisse in der Urzeit germanischen Sprachlebens rechnet M. mit ein unter die Akklimatisationskrisen in der neuen Heimat. Wie er auf dem Boden dieser Theorie in den sprachlichen Veränderungen auch noch das 'Aufraffen zu neuer Kraft' erkennen wollte, verstehe ich nicht. Aber freilich er meint auch, das Akzentgesetz sei mit 'furchtlicher logischer Einseitigkeit' erfolgt und in ihm komme der heroische Geist unseres Altertums zum Ausdruck. Im Gegensatz dazu finde ich in der Notiz, dass in der Ausgestaltung des epischen Stils die Veränderungen des idg. Satzbaues begründet liegen, eine sehr beachtenswerte Anregung. Ich glaube, es wäre richtiger gewesen, wenn man die nachgelassenen Materialien zur Deutschen Altertumskunde mit den früher erschienenen Einzelabhandlungen zu kleinen Schriften vereinigt — den Gutschmidischen vergleichbar — hätte erscheinen lassen.

Jena.

Fr. Kauffmann.

Noreen A. Altnordische Grammatik I. Altislandische und altnorwegische Grammatik unter Berücksichtigung des Urnordischen. 2. Aufl. Halle Max Niemeyer 1892. XII u. 314 S. 8°. M. 6.

Die neue Auflage der Noreenschen Grammatik erscheint in wesentlich veränderter und vermehrter Gestalt, ungefähr 100 Seiten mehr enthaltend als die frühere. Diese bedeutende Vermehrung des Stoffes hat einen grossen Nachteil. So wie das Buch jetzt vorliegt, ist es für den Anfänger kaum zu brauchen, es wird ihm Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden sehr erschwert. Ich glaube, Noreen wird sich entschliessen müssen, dem Beispiele Braunes zu folgen, und wie dieser, einen Auszug für Anfänger aus der grosseren Grammatik zu veröffentlichen. Der Dank der Lernenden und Lehrenden wäre ihm gewiss. Mit einem solchen Auszug würde er auch im Rahmen der Sammlung bleiben, die kurze Grammatiken darbieten wollte und "besonders Anfängern zur Einführung in das philologische Studium der betreffenden Sprachstufe dienen" sollte. Besonders bedacht bei der Vermehrung ist die Lautlehre, während im Verhältnis zu ihr die Formenlehre etwas kümmerlich davon gekommen ist.

Veranlasst worden ist diese ungleiche Behandlung wohl durch den Umstand, dass die grammatische Arbeit des letzten Jahrzehnts sich hauptsächlich auf dem Gebiet der Lautlehre bewegte. Gar nicht behandelt sind die Wort- und Satzbildung, und ich möchte den Wunsch aussprechen, dass auch diesen Gebieten bei einer event. neuen Auflage einige Kapitel gewidmet werden mochten. Zu loben ist dagegen, dass ein kurzer Abschnitt über die Betonung hinzugekommen ist, wie überhaupt in der Lautlehre die Wirkungen verschiedenartiger Akzentverhältnisse bei weitem ausführlicher behandelt worden sind, als dies in der ersten Auflage der Fall war. Sehr dankenswert ist auch die ausführliche Übersicht über die Quellen, ferner ist für die Benutzung des Werkes von Wichtigkeit, dass sich jetzt der Index nicht wie früher nur über die Formenlehre, sondern über das ganze Werk erstreckt. Gegenüber diesen willkommenen Erweiterungen ist dagegen eine Kürzung bedauerlich, die das erste über die Runen handelnde Kapitel erfahren hat. Warum sind hier die Runenzeichen fortgelassen? Gerade in Deutschland hat doch der Anfänger so wenig Gelegenheit, sich einmal diese alten Zeichen anzusehen. Für eine neue Auflage möchte ich also meinen Wunsch um Wiederaufnahme dieser zu Unrecht ausgemerzten ehrwürdigen Zeichen an dieser Stelle ausgesprochen haben.

Es sei noch gestattet auf einige Einzelheiten einzugehen, sowie einige Hinweise auf nach dem Druck der Grammatik erschienene Litteratur zu geben. § 38, 3 und § 177, 2 sind schlecht gefasst; *h* wird doch nicht vor *l*, *n*, *r* zu tonlosem *l*, *n*, *r*, sondern die Konsonantengruppen *hl*, *hn*, *hr* werden zu tonlosem *l*, *n*, *r*.

Zu den §§ 40, 41, 201, 206, 217, 218 möchte ich folgendes bemerken. In einem soeben erschienenen Aufsatz im Ark f. nord. hl. IX 254 ff. behandelt A. Kock supradentales *l* und *n* im Nordischen und kommt zu dem Resultat (S. 268), dass im Urnordischen *l*, *n* dentale Laute waren als Langen. Für kurz *l*, *n* gelten folgende Regeln: sie waren dental 1) im Anlaut, 2) in unmittelbarer Verbindung mit Dental, ausser wenn ein Dental folgte, mit dem sie erst durch die gemeinnordische Synkope zusammenstießen, 3) wahrscheinlich nach Vokal mit Infinitis. Sonst waren sie supradental. Als Beweis für die verschiedene Qualität des *nn* und des *n* weist er auf ihre verschiedene Behandlung vor *r* hin und wählt das Beispiel *mannr* zu *maþr*, aber *sonr* zu *sonr* (nicht **soþr*). Dies Beispiel scheint mir nicht glücklich gewählt. In *sonr* haben wir ein aus *R* entstandenes *r*. Nun wird *nn* vor *R* zu *nn*, vgl. *menn* aus **mann(i)R*. Es ergibt sich also schon für die Zeit als *R* noch nicht zu *r* geworden eine verschiedene Behandlung des *nn* und *n* vor diesem Laut. Das *r* in *mannr* kann nicht aus älterem *R* hervorgegangen sein, denn sonst hätte **mann* entstehen müssen, nicht *mannr*. Hätte man schon in gemeingermanischer Zeit einen konsonantischen Nominativ dieses urspr. *u*-Stammes gebildet, mit Übernahme des aus *nyl* entstandenen *nn* anderer Kasus, wie des Gen. Dat. Sg., (eine Bildung, die aber auch bei der Verschiedenheit von

got *manna* gegenüber den Formen der westgerm. Dialekte, einzelsprachlich sein kann), so ist uns diese Form nicht mehr erhalten, wenn man sie nicht etwa in dem erst spät auftauchenden *mann* finden will, das gewöhnlich für ein Lehnwort aus dem Deutschen angesehen wird. Die Form *mannr* zu *maþr* kann also erst Neubildung einer Zeit sein, in der *R* schon zu *r* geworden ist.

So scheint auch Noreen § 217, 4b die Sache aufzufassen, wenn auch der Ausdruck nicht ganz deutlich ist. Es wäre also vielleicht, um die verschiedene Qualität des *nn* und *n* zu zeigen, besser gewesen, wenn Kock zweierlei Gegenüberstellungen gemacht hätte:

a) *menn* aus *mann(i)R*, aber *vinr* aus **vin(i)R*

b) *þrri* aus **inn(e)ri*, aber *þóre* aus **þonre* (nicht **þoþre*; Dat. Sg. von *þonar*).

Vielleicht sind Fälle wie *teþr*, N. Pl. von *tonn*, aus *tennr*, *guþr* aus *gunnr* ähnlich aufzufassen wie *maþr*, d. h. als Neubildungen zur Zeit als *R* schon *r* geworden. Zwar sagt N. § 206, dass *R* schon vorlitterarisch — am frühesten nach dentalen und interdentalen Konsonanten — mit altem *r* zusammengefallen sei, daher stände (§ 217, 4b) *þr* lautgesetzlich, wo *nn* aus *nþ* entstanden sei. Dem widersprechen aber die von ihm selbst angeführten *tenn* neben *teþr* und die Eigennamen auf *-unn* neben dem Substantiv *uþr* aus *unnr*. Bei diesen letzten Fällen konnte man daran denken, dass die verschiedene Behandlung der Lautgruppe etwa mit der Verschiedenheit der Betonung zu thun hatte, so dass haupttonig *unnr*, *uþr* entstanden wäre, nebentonig *-unn*. Doch steht einer solchen Auffassung das haupttonige *tenn* entgegen. Wir werden also in den Formen auf *-nn* die lautgesetzlichen zu sehen haben, in denen auf *-þr* Neuschöpfungen wie in *maþr*. Dass *tenn* eine Neubildung wäre, ist sehr unwahrscheinlich, *menn*, an das man etwa denken konnte, liegt doch zu weit ab.

Die dritte Regel Kocks für kurzes *l*, *n* lautete, dass sie wahrscheinlich nach Vokal mit Infortis auch dental waren, in allen übrigen Fällen als in den unter 1) 2) 3) genannten, also unter andern auch nach Vokal mit Fortis waren sie supradental. Dazu stimmt die verschiedene Behandlung von *nnR* und *nr* in *menn* und *vinr*: dentales *nnR* wurde zu *nn*, supradentales *nR* blieb erhalten. Auch *heitenn* aus **haitinaR* würde hierzu passen, *n* war dental nach Vokal mit Infortis, geht also denselben Weg wie das dentale lange *n*, d. h. dentales kurzes *n+R* wird *nn*. Wie aber sind Fälle wie *steinn* aus **stainaR* oder die 3. Sg. Pras. *skinn* zu *skina* (§ 217, 1) aufzufassen? Diese scheinen doch bei Fortisbetonung auch auf dentales *n* hinzuweisen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei *l* und *ll*, *ketell* entspricht *heitenn*, *heill steinn*, *selr* aber ist *vinr* zu vergleichen. Die Formen, in denen *ll* nach kurzem Fortisvokal erscheint, wären dann Neubildungen. Sind also den Fällen, in denen kurzes *l*, *n* dental war, auch noch die Wörter anzureihen, in denen *l*, *n* nach Diphthong oder langem Vokal mit Fortis steht? Jedenfalls aber wird man zum § 41, der nur dentales und gutturales *n* kennt, noch ein supradentales (kakuminales) hinzufügen müssen. Im § 43 wird als Aussprache des *z* nur *ts* und *ss* angegeben, wohl hauptsächlich im Anschluss an Hoffory. Dass aber *z* zuweilen auch die Geltung von *s* haben kann, war schon früher von Gislason, Wimmer und Vigfusson ausgesprochen worden. Einige Reime schienen mir für diese Ansicht zu sprechen, so dass ich mich, wenn auch noch zweifelnd, ihnen anschloss (Skaldenspr. S. 79 u. S. 276 Anm. 1). Diese Zweifel sind jetzt beseitigt durch die Fülle von

Beispielen, die Gislason (Udvalg af oldn. skjaldekvad S 133) giebt für die Reime *zt : st* und *zk . sk*. Vor *t* und *k* wurde *z* (*ts*) zu *s*.

Zu § 51, 1a vergleiche man jetzt Larsson Ark. f. nord. fil. IX S. 117 ff., der es wahrscheinlich macht, dass zur Zeit der ältesten isl. Handschriften, also ca 1200, in zusammengesetzten Wörtern, deren erster Teil ein einsilbiges Wort mit langem Vokal war und deren zweiter Teil in der ersten Silbe gleichfalls langen Vokal hatte, der expiratorische Hauptakzent auf der zweiten Silbe des Wortes geruht hat.

Die Darstellung der *i*-, *u*- und *w*-Umlaute (§ 63 ff., § 70 ff.) bewegt sich im Rahmen der durch Kock begründeten Annahme verschiedener Perioden, in denen Umlaut teils eintrat, teils nicht eintrat. Diese Theorie dürfte erschüttert sein durch die Arbeiten von Wadstein, Fornorska homiebokens ljudlara S 42 ff., S 142 ff., Sv. landsm XIII⁵ 5 ff., PBrB. XVII 412 ff. Doch sind auch zu vergleichen Kock Sv. landsm XII⁷ 3 ff. und Ark. f. n. fil. VIII 256 ff. Jedenfalls wird eine künftige Darstellung dieser Umlaute sich mit Wadsteins Ansichten auseinander zu setzen haben¹⁾. Zu § 124, über den Übergang von *i* in *e*, sowie über die norwegische Vokalharmonie ist jetzt gleichfalls Wadstein zu vergleichen PBrB. XVII 424 ff.²⁾.

Den aus der 1. Auflage auch in die neue übernommene Unterschied im § 141 zwischen *gop*, das vorzugsweise von den heidnischen Gottern und *gup*, das besonders den christl. Gott bezeichnen soll, habe ich schon in Acta Germ. I 377 als einen unberechtigten zurückgewiesen. Im § 194 wird der Wandel von *u* zu *ö* behandelt und ein Reim des Þorbjörn Þísarskald aus dem 10. Jahrh. *Súlvor : lífe* angeführt. Ich vermag das Vorkommen dieses Wandels für das 10. Jahrh. durch zwei weitere Reime zu stützen, *týframra : tíva þjóþ. h. hvínverski* und *ofrak : sævar Úlfr Uggaron*, vgl. Kahle Sprache d. Skalden S. 68 f. Der Übergang von *rn* in *nn* scheint schon weit früher eingetreten zu sein als Noreen § 212, 2 annimmt, wenigstens lässt der Reim des Hallarstein, in dem wir vielleicht einen Norvagismus zu sehen haben, *sigrggjarn : vænni* ihn schon für die Zeit von ca 1200 vermuten (Kahle a. a. O. 84). Dies Beispiel wurde sich vielleicht auch der kürzlich von Kock Ark. f. nord. fil. IX 149 aufgestellten Regel fügen, dass *rn* zu *n* wird in antekonsonantischer Stellung und vielleicht auch in relativ unbetonter Silbe, wenn wir nämlich *sigrggjan : vænni* lesen wurden. Der Reim von kurzem zu langem Konsonanten ist ja nicht ungewöhnlich. Zu § 224, Konsonantenkürzung vgl. man Kock a. a. O. S. 129, ebendenselben a. a. O. S. 154 zu § 240, 2, über den Verlust von *i* und *u* (§ 235, 244, 396, 3) S. 146 ff. u. S. 143 ff.³⁾.

Im § 245, in dem der Schwund eines mittleren Konsonanten beim Zusammenstoß dreier behandelt wird, ist unter 3) beim Fortfall eines *þ* auch *Vín(h)land* aufgeführt. Wohl nicht mit Recht. *Vínland* geht kaum direkt auf *Vínþland* zurück, sondern auf *Vínmland*, vgl. Bugge Ark. f. nord. fil. II 228 ff., Kahle a. a. O. 74. Über die Komparation der Adjektiva auf *-legr* und Adverbia

1) [Ich halte diese Ansicht nicht mehr aufrecht. Ich glaube jetzt, dass es Kock vollständig gelungen ist, die Angriffe Wadsteins auf die Periodentheorie zurückzuweisen, vgl. jetzt noch Kock Ark. f. n. f. X, 288 ff. PBrB. XVIII 401 ff. Wadstein Skrift. utg. af. hum. vetenskapss. i. Upsala III, 5. Bugge Norges indskr. m. d. ældre 1 uer 83. 107.]

2) [vgl. Kock PBrB. XVIII 454 ff.].

3) [vgl. Lundgren Ark. X 177 ff. Wadstein IF. V 6 u. 30].

auf *-lega* (§ 368 Anm. 3, § 371, 1) vgl. man jetzt die Ausführungen von Cederschold Ark. f. nord. fil. IX 95 ff., wonach es scheint, als wenn der Komparationsvokal von *-ar-*, *-ast-* und *-ar(r)-*, *-ast-* synkopiert wird, wenn ein Vokal in der Endung folgt, so dass sich auf diese Weise die scheinbare 'gemischte Komparation' erklären würde. Zu den verschiedenen Formen von *tigr*, *tegr* usw. (§ 379) vgl. Kock a a O. 148. Verwunderlich ist, dass in § 404, 3 nicht die von Mogk Gunnlaugs. S. XIII f. nachgewiesenen Formen *nokkorr*, *nokkor*, *nokkot* Aufnahme gefunden haben.

Die in § 434 Anm. angeführten scheinbar ohne dentale Ableitung gebildeten Formen des Präteritums wie *horfe*, *lagr* erklärt man wohl besser mit Morgenstern (IF. Anz. II 55) als durch Assimilation des *þ* an den vorausgehenden labialen oder gutturalen Konsonanten entstanden.

Dass *mon* und *mun* nicht so selten (§ 459, 4), sondern in älteren Handschriften häufig vorkommen, zeigt Gislason in seinem nachgelassenen Werk *Udvalg af oldnordiske skjaldekvaed* S. 51 f., wobei er gleichzeitig wahrscheinlich macht, dass auch *mon*, *mun* ebenso wie *scall* wohl mit kurzem Konsonanten gesprochen worden sind.

Heidelberg.

B. Kahle.

Wustmann R. Verba perfectiva, namentlich im Heliand. Ein Beitrag zum Verständnis der germanischen Verbalkomposition. Leipzig Grunow 1894. 94 S. 8°. M. 2.

Es ist sehr erfreulich, dass das wichtige Kapitel der perfektiven Aktionsart im Germanischen wieder und immer wieder zum Gegenstand eingehender Untersuchung gemacht wird. Denn wenn auch die Grundfragen im wesentlichen als entschieden gelten dürfen, so bleiben doch Rätsel genug zurück, deren Lösung dankbar begrüsst werden muss. Die Untersuchung Wustmanns, eine Leipziger Doktordissertation, kann daher freundlicher Teilnahme von vornherein gewiss sein. Und das Interesse wächst, je weiter man liest; denn man erkennt bald, dass es dem Verfasser aufs beste gelungen ist die eigne Selbständigkeit den Vorgängern gegenüber zu wahren. Es sind eigne Pfade, die er geht, mögen sie auch nicht immer zum Ziele führen. Wenigstens bezweifle ich, dass dies der Fall sei.

Über den Rahmen der germanischen Grammatik hinaus führt die Einleitung, die der Erörterung prinzipieller Fragen gewidmet ist, wenn auch das Material ausschliesslich den germanischen Dialekten entnommen ist. Vielleicht zu ausschliesslich. Denn mancher Streitpunkt wäre meines Bedünkens weggefallen, wenn der Verf. jene Dialektgruppe herangezogen hätte, in der die perfektive Aktionsart die grösste Rolle spielt, nämlich die baltisch-slavischen Sprachen. Merkwürdigerweise lässt er diese jedoch völlig bei Seite.

Er beginnt damit, die perfektive von der resultativen

Aktionsart zu scheiden. Das hat gewiss seine Berechtigung, wenn man ausschliesslich die Bedeutung berücksichtigt. Formell aber werden beide Bedeutungsklassen durch dasselbe Bildungsprinzip, die Komposition, ausgedrückt. Das weist allein schon darauf hin, dass ein fundamentaler Unterschied zwischen beiden Kategorien ebensowenig besteht, wie zwischen Ingressiv- und Effektivbedeutung. Auch hier ist freilich Wustmann für prinzipielle Scheidung; jedoch ohne mich überzeugen zu können. Ich habe PBrB. XV 72 gesagt, dass dasselbe Verbum je nach der Umgebung bald ingressiv, bald effektiv übersetzt werden könne und dabei an griech. βαλεῖν 1) 'abschleudern' 2) 'aufschlagen' erinnert. W. fragt ganz erstaunt: "Halt Streitberg wirklich für möglich, dass das griechische Sprachbewusstsein diese beiden βαλεῖν, die zwei ganz verschiedene Vorstellungen bezeichnen, nicht ganz von selbst getrennt hatte?" Ich glaube, der Verf. lässt sich durch die deutsche Übersetzung auf Abwege bringen. Ich bin allerdings der Ansicht, dass βαλεῖν im einen wie im andern Falle genau dasselbe bedeutet, nämlich 'die Handlung des Werfens im Hinblick auf ihre Vollendung'. Diese Definition trifft hier wie dort zu. Alles, was wir darüber hinausgehend — wenn auch durch unser eignes Sprachgefühl gezwungen — in der Übersetzung zum Ausdruck bringen, ist aus dem Zusammenhang hineininterpretiert, enthält also gegenüber dem objektiven Bedeutungsinhalt ein subjektives Mehr. Das gleiche gilt von dem Bedeutungsunterschied zwischen *gahausjan* in Sätzen wie *saei habai ausona du hausjan*, *gahausjai* (Luk. VIII 8) und *blindai ussaihvand . . . baudai gahausjand* (Matth. XI 5), mag auch W. ausrufen: "Als ob es nicht so klar wie der Tag wäre, dass *ga-* in diesen beiden *gahausjan* etwas grundverschiedenes geschaffen hat?" Ja, warum denn? Wie ist es, möchte man dagegen fragen, überhaupt denkbar, dass zur selben Zeit mit ganz denselben formalen Mitteln zwei vollständig verschiedene Bedeutungskategorien geschaffen werden können? Wo findet sich ein Kriterium, das es möglich machte die beiden angeblichen Aktionsarten von *gahausjan* zu unterscheiden, wenn es nicht der wechselnde Satzzusammenhang, also etwas ganz ausserhalb der Form liegendes, ist? Ich sollte denken, es wäre klar genug, dass man zwar die Aktionsarten von *hausjan* und *gahausjan* ohne jede Rücksicht auf deren Stellung im Satz von einander unterscheiden und ausreichend definieren kann, dass es aber ein Ding der Unmöglichkeit ist, in einem isolierten *gahausjan* Bedeutung Nr. 1 und Bedeutung Nr. 2 ausfindig zu machen. Und das scheint mir die ganze Streitfrage zu entscheiden.

Ich weiss sehr wohl, dass ich mit diesen Worten an eine Kontroverse von hoher prinzipieller Bedeutung ruhere, in der ich nicht nur Wustmann sondern auch Felix Hartmann (Germ. Jahresbericht 1889 Abt. III Nr. 142) und Mourek (Syntaxis gotských předložek 117 Fussnote) zu Gegnern habe. Hartmann wirft mir vor, dass ich falschlich das Vorhandensein der Iterativa im Gotischen leugne, Mourek tadelt, wenn ich ihn recht verstehe, dass mir die Existenz der durativ-perfektiven Verba unbekannt sei. Beide Ausstellungen sind durch die Verschiedenheit unsrer prinzipiellen Auffassungen hervorgerufen. Sie beruhen beide darauf, dass meine Gegner etwas in die Verbalform hineinlesen, was der Zusammenhang ihnen allenfalls gestattet, was aber durch kein formales Mittel am Verbum selber zum Ausdruck gebracht ist. Ein solches Verfahren erscheint mir verwerflich. Wenn ich für meinen Aufsatz über perfektive und imperfektive Aktionsart im Germanischen überhaupt ein Verdienst beanspruchen darf, so ist es, dass ich in peinlich genauer Weise darauf geachtet habe, ja nichts andres aus dem Verbum herauslesen, als was irgendwie durch objektive, aussere Mittel als sein Bedeutungsinhalt gekennzeichnet ist. Und in dem Glauben an die Alleinberechtigung dieses Verfahrens haben mich meine Gegner nicht nur nicht irre gemacht, sondern sie haben mich darin noch bestärkt. Im Abg. wird Luk. V 23 ἐγείρε καὶ περπάτει durch *vřstani i chodi* übersetzt d. h. der Übersetzer hat das Iterativ *choditi* (zum Durativ *iti*) gewählt. Im Got. heisst es *urreis jah gagg*: ist hier aber etwa *gagg* als Iterativ aufzufassen, weil περπάτει diesen Sinn hat?

Ganz ebenso ists mit dem Vorwurf Moureks bestellt. Es liegt für ihn, dessen Muttersprache formell zwischen Perfektiv und Durativ-perfektiv scheidet, ungemein nahe, diese ihm in Fleisch und Blut übergegangnen Unterschiede auch aufs Gotische zu übertragen, sie in die Formen hineinzu lesen, wenngleich objektive Kriterien für die Scheidung fehlen. Nur möge er nicht glauben, dass ich den Unterschied nicht kenne, wenn ich mich sorglich hüte in den gleichen Fehler wie er zu verfallen. Man sieht, dass ich unter diesen Umständen die wohlwollende Verteidigung R. Heinzels (AfdA. XVII 92) nicht akzeptieren kann; denn dieser meint, indem er mich gegen Moureks Vorwurf, die durativ-perfektive Aktionsart nicht erkannt zu haben, in Schutz nimmt, ich habe mich wohl nicht vollkommen genau ausgedrückt, wenn ich in Falen wie dem Satz *saei habai ausona hausjandona, gahausjai* das Hauptgewicht auf den Moment der Vollendung lege, ohne zu berücksichtigen, dass eine Dauer vorhergehe. Mein Standpunkt verbietet mir eben mich auf solche 'subjektiven'

Nüancierungen einzulassen. Ich kenne nur eine einzige durativ-perfektive Kategorie im Deutschen, auf die mich vor sechs bis sieben Jahren Prof. Leskien aufmerksam gemacht hat: hier beruht die Differenz der Aktionsart auf einem formalen Unterschied. Es handelt sich dabei um die Zusammensetzung mit Präpositionen, die bald trennbar bald untrennbar sein können. Niemand, der nur einigermaßen gewohnt ist, auf derlei Unterschiede zu achten, wird die Verschiedenheit der Aktionsarten in den drei Sätzen verkennen:

- 1) *Der Tischler bohrt durch das Brett.*
- 2) *Der Tischler bohrt das Brett durch.*
- 3) *Der Soldat durchbohrt den Feind.*

Das Verbum des ersten Satzes ist einfach imperfektiv: der Tischler führt die Handlung des Bohrens inbezug auf das Brett aus, gleichviel ob er zu einem Abschluss kommt oder nicht.

Im zweiten Satz ist das ans Ende gestellte *durch* die notwendige Ergänzung zum Verbum *bohrt*. Während *bohrt* nichts weiter aussagt, als dass der Tischler die Handlung des Bohrens vornimmt, bringt das nachklappende *durch* eine nähere Bestimmung: es bezeichnet, dass die Handlung des Bohrens zu einem gewissen Abschluss gebracht wird. Er *bohrt* — *durch* ist demnach durativ-perfektiv, umfasst gleichzeitig den Hinweis auf die Dauer und auf den Abschluss der Handlung.

Man wird dies am besten empfinden, wenn man versucht das trennbare Kompositum in den dritten Satz einzuführen: wer möchte sagen *der Soldat bohrt den Feind durch*? Ein solcher Satz würde gradezu komisch klingen, weil es nicht darauf ankommt, dass bis zum Moment der Vollendung eine bestimmte Zeit verstrichen ist, sondern weil nur der Moment der Vollendung ins Bewusstsein gerufen werden soll.

Die Gegenprobe auf die Richtigkeit des Exempels ist leicht zu machen. Man übertrage die Konstruktion des dritten Satzes auf den zweiten: *der Tischler durchbohrt das Brett*. Auch das klingt uns lächerlich. Wir können uns den Moment der Vollendung in diesem Falle nicht ohne die vorausgegangne Thatigkeit, deren endlichen Abschluss er bildet, vorstellen. Wohl aber werden wir anstandslos sagen dürfen: *die Kugel durchbohrt das Brett*, weil hier der Natur der Dinge nach von der Betonung einer zu Ende geführten kontinuierlichen Thatigkeit, von einem Gegensatz zwischen Dauer und Abschluss keine Rede sein kann.

Doch zurück zu Wustmann. Mit Recht betont dieser, dass man bei der Erklärung der perfektiven Komposita von der Grundbedeutung der Präposition ausgehn müsse. Nur

darf man diesen an sich richtigen Satz nicht zu weit ausdehnen und nicht mit dem Verfasser leugnen, dass eine Präposition um so geeigneter wird die Aktionsart schlechthin zu bezeichnen, je mehr ihre ursprüngliche materielle Bedeutung verblasst. Es ist zweifellos, dass sich $\phi\acute{\epsilon}\upsilon\gamma\epsilon\iota\nu$ $\phi\upsilon\gamma\epsilon\iota\nu$ und $\pi\epsilon\phi\epsilon\upsilon\gamma\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$ nicht in ihrer materiellen Bedeutung, sondern nur in ihrer Aktionsart unterscheiden. Wenn nun, wie ich glaube, der Aorist in der idg. Urzeit das einzige Mittel der Perfektivierung war — denn eine Verbalkomposition hat damals noch gar nicht existiert — so ist der Unterschied zwischen *þliuhan* und *gaþliuhan* im Prinzip der gleiche wie der zwischen $\phi\acute{\epsilon}\upsilon\gamma\epsilon\iota\nu$ und $\phi\upsilon\gamma\epsilon\iota\nu$. Oder glaubt Wustmann, dass in got. *gasaihan* die Grundbedeutung von *ga-*, die unzweifelhaft 'zusammen' gewesen ist, noch irgendwie lebendig erhalten sei, dass das Kompositum also noch 'zusammensehn' bedeute? Mir scheint, es racht sich grad in dieser Frage an ihm, dass er die slavischen Dialekte ganz und gar vernachlässigt hat. Hatte er diese herangezogen, so war er weniger leicht in den Irrtum verfallen zu glauben, die Präposition, die ursprünglich eine sinnliche Bedeutung gehabt habe, müsse sie in alle Ewigkeit bewahren. Er hatte dann ohne Mühe erkannt, dass 'absolute Perfektivität', mit andern Worten die Modifikation der Aktionsart allein durch Zusammensetzung des Verbums mit Präpositionen, kein solches 'Uding' ist, wie er annimmt.

Überhaupt scheint der Verf. die Sinnlichkeit der Sprache zu überschätzen. Das zeigt recht klar seine Polemik gegen Delbrücks 'geistige' nicht 'lokalistische' Auffassung des idg. Dativs. Sein Eifer schiesst hier entschieden übers Ziel hinaus. Denn mag der Satz, dass alle syntaktischen Grundbegriffe lokaler Natur seien, auch noch so plausibel klingen, so darf doch nie vergessen werden, dass die idg. Ursprache nichts weniger als eine primitive Sprache ist, dass die idg. 'Suffixe' samt und sonders der sinnlich-materiellen Bedeutung entbehren, als rein abstrakt-formelle Elemente auftreten. Delbrück ist daher trotz W.s erregtem Einspruch völlig im Recht, wenn er allein von der Befragung der Überlieferung die Entscheidung über den Charakter der Grundbedeutung eines Kasus abhängig macht.

Noch in einem andern Punkte hätte dem Verf. das Slavische von entscheidendem Vorteil sein können. Er meint: "*gehn* bezeichnet die einfache Handlung an sich perfektivisch ist aber auch ein Ausdruck wie *in die Kirche gehn*" (S. 4). Und weiter: "*ich baue ein Haus* kann ich nur im Hinblick auf den Abschluss meiner Tätigkeit, auf die Vollendung des Hauses sagen; wenn ich eher aufhörte, hatte ich eben kein

Haus gebaut, sondern nur an einem Hause gebaut" (S. 5). Der Irrtum interessiert mich um so mehr, als ich vor Jahren selbst eine Zeit lang in ihm befangen war.

Wenn ich sage *ich baue ein Haus*, so heisst das nichts weiter als 'ich übe die Handlung des Bauens in bezug auf ein Haus aus'. *ich fahre nach Rom* will nichts anders besagen als 'ich bin auf der Reise nach Rom', *ich gehe in die Kirche* nichts weiter als 'ich bin auf dem Weg in die Kirche'. Die lokale Bestimmung *in die Kirche, nach Rom* bezeichnet nur die Richtung, in der sich die Handlung bewegt, nicht aber das Ziel, das sie erreicht. Kein Slave wurde daher in solchen Sätzen das Perfektiv anwenden, sondern er könnte z. B. nur sagen *ida vž crkžvž*.

Ich habe bis jetzt nur einige prinzipielle Fragen erörtert, zu denen mir die Lektüre von Wustmanns Untersuchung Anlass gab. Zu prüfen, wie diese Prinzipien bei der Behandlung der einzelnen Thatsachen zur Geltung kommen, darauf muss ich für jetzt verzichten. Vieles ergibt sich ja auch aus dem gesagten schon von selber. Auf andres hoff ich eingehen zu können, wenn ich später einmal auf die Frage der perfektiven Aktionsart im Zusammenhang zurückkomme. Wenn es auch an Bedenken nicht fehlen wird, so hat sich doch, wie schon hervorgehoben, der Verfasser durch die Selbständigkeit seiner Auffassung ein unzweifelhaftes Verdienst um die Forderung unsrer Erkenntnis erworben und seine Untersuchung wird auch dort, wo man Einspruch erheben muss, Nutzen stiften.

Wilhelm Streitberg.

Sievers E. Tatian. Lateinisch und altddeutsch mit ausführlichem Glossar. Zweite neubearbeitete Ausgabe. (= Bibliothek der ältesten deutschen Literaturdenkmäler. Band V.) Paderborn F. Schöningh 1892. LXXV u. 518 S. gr. 8°. M. 10.

Hench G. A. Der althochdeutsche Isidor. Faksimile-Ausgabe des Pariser Kodex nebst kritischem Texte der Pariser und Monseer Bruchstücke. Mit Einleitung, grammatischer Darstellung und ausführlichem Glossar. (= Quellen und Forschungen Heft 72.) Strassburg Karl J. Trübner 1893. 194 S. gr. 8° mit 22 Tafeln. M. 20.

Zwei Ausgaben, die nicht nur durch die Zuverlässigkeit ihres Textes, sondern nicht minder auch durch die Sammlung des grammatischen und lexikalischen Materials für die ahd. Grammatik von hoher Bedeutung sind. Es bedarf daher keiner Begründung, dass auch der Anzeiger an ihnen nicht

stillschweigend vorüber gehn kann, wenn er sich auch ver-
sagen muss, sie eingehend zu würdigen.

Sievers' Tatian zu loben wäre vergebne Mühe. Haben wir jüngern doch alle aus der ersten, im Jahr 1872 erschienenen Ausgabe, Althochdeutsch gelernt. Wie die Arbeit des zweiundzwanzigjährigen vorbildlich gewesen ist, wird auch die Leistung des auf der Höhe seiner Wirksamkeit stehnden reifen Mannes den nachfolgenden als Muster dienen. Auch darüber ist kein Wort zu verlieren, wie wertvoll für den Sprachforscher ein Glossar ist, das alle Belegstellen für einen Schriftsteller vollständig bringt, wie willkommen eine so detaillierte grammatische Bearbeitung eines Denkmals, wie sie Sievers bietet. Freilich, wer die bunte Fülle der Einzelheiten überblickt, wer die Menge von neuen Problemen bedenkt, die uns dadurch gestellt werden, den mag wohl eine gewisse Mutlosigkeit überkommen: wird es je gelingen, eine über die Feststellung der Thatsachen hinausgehnde deutsche Grammatik zu schaffen, die sich nicht bloss damit begnügt in grossen Zügen die allgemeinen Umrisse anzudeuten, sondern ein bis in alle Einzelheiten ausgeführtes Bild giebt?

Hench hat sich schon früher durch eine treffliche Ausgabe der Monseer Bruchstücke nicht geringes Verdienst erworben. Noch dankbarer müssen wir ihm für die Faksimile-Ausgabe des wichtigen Isidor sein. Man ist wirklich versucht es für ein Märchen zu halten, dass ein so einzig dastehndes Denkmal seit dem Jahr 1836, seit Holtzmanns vorzüglicher Ausgabe, nicht mehr in würdiger Gestalt erschienen ist; denn was Weinhold 1874 geboten hat, vermag auch bescheidenen Ansprüchen nicht zu genügen. Nicht nur, dass Hench eine lange Zeit hindurch aufs schmerzlichste empfundene Lucke ausfüllt, auch die Art, wie er es thut verdient besondere Anerkennung: er giebt uns nämlich eine Nachbildung der Pariser Handschrift. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Zahl der germanischen Denkmäler, die in Faksimile-Ausgaben vorliegen, mehr und mehr Zuwachs erhalte. Denn kein Abdruck, auch der beste nicht, kann die Handschrift auch nur annähernd so ersetzen wie eine gelungene Photographie. Namentlich seit Vogels Entdeckung der orthochromatischen Platten vermag die Handschriftenphotographie Resultate zu erzielen, die man bis vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätte.

Dass der Pariser Isidorhandschrift die Ehre der photographischen Reproduktion zuteil geworden ist, freut mich persönlich um so mehr, als ich schon vor einigen Jahren den Plan gefasst hatte, selber den Kodex zu photographieren. Bevor ich jedoch die Absicht ausführen konnte, erfuhr ich,

dass Hench eine Faksimile-Ausgabe des Isidor vorbereite. Nun ist sie erschienen und erfüllt eine alte Ehrenpflicht in würdigster Weise.

Wilhelm Streitberg.

Fuhr K. Die Metrik des westgermanischen Allitterationsverses.

Sein Verhältnis zu Otfrid, den Nibelungen, der Gudrun usw. Marburg Elwert 1892. 147 S. gr. 8°. M. 3.60.

Im Gegensatz zu Sievers nimmt der Verf. an, dass die Allitterationsverse taktmassig vorgetragen worden seien (S. 108. 109). Sogar wirklichen Gesangsvortrag der überlieferten Allitterationsdichtung — natürlich mit den Temposchattierungen, welche man vom Künstler fordert — hält er für möglich und stilgemäss (S. 110). Denkbar ist freilich auch nach Fuhrs Meinung ein freierer rezitativischer Vortrag, doch musste dann das Wesen der dabei verwendeten Art von Rhythmus immer in dem wenn auch weniger strengen Innehalten eines zu Grunde liegenden Taktschemas bestehen (S. 111). Leider verfolgt F. diesen letzten, sehr richtigen Gedanken nicht weiter, sondern konstruiert seine Verse rein musikalisch-rhythmisch (taktierend).

Während Sievers früher keine Möglichkeit sah, die nach 5 Typen abgestuften Verse mit taktierten Gesangsrhythmen in irgend welche Beziehung zu bringen, hat er jetzt in seiner Altgermanischen Metrik eine solche Beziehung anerkannt. Er hat sich dort (Kap. VII) einer ihm vom Rez. mitgeteilten Ansicht angeschlossen, nach welcher der freie und doch streng geregelte Gang der normalen Allitterationsverse durch Umwertung der verschiedenen möglichen, dynamischen Variationen der anapasto-spondischen Tetrapodie¹⁾

— — — — —

entstanden ist, eine Umwertung, welche der Übergang vom Singen zum Sagen notwendig gemacht hat. Mit dieser Annahme ist Sievers nun auch der Wilmannsschen Ansicht, der Allitterationsvers sei vielleicht unmittelbar aus den natürlichen Kolen der Rede entwickelt worden und sei eine Art rhythmischer Prosa, direkt entgegengetreten (vgl. Altg. M. § 141), und so behält Fuhr mit seiner Polemik in einem Punkte Recht.

Ein Irrtum aber ist es, wenn Verf. meint, die uns er-

1) Ich behalte hier und weiterhin die klaren und bestimmten Ausdrücke der griechischen Rhythmiker absichtlich bei, obwohl sie sich in der deutschen Rhythmik und Metrik keiner besonderen Beliebtheit erfreuen.

haltenen Allitterationsverse mussten oder auch nur — konnten gesungen worden sein. Denn seine musikalisch-rhythmische Konstruktion der altgermanischen Verse verstösst in wesentlichen Punkten gegen gewisse unanfechtbare Gesetze der allgemeinen und speziell germanischen Rhythmik.

Die beiden Rhythmen, welche nach Fuhr's Meinung den Alliterationsvers ordnen, sind (in unzweideutiger Schematisierung):

- 1) $(-)_1-1-1-1$ die katalektische
2) $(-)_1-1-1-1$ die brachykatalektische } Tetrapodie (§ 78).

‘Synkope’ der Senkungen und Auflösung der Hebungen sowohl wie der Senkungen ist nach besonderen Regeln zuzulassen. Die 4 nach Fuhr möglichen Schemata der Langzeile sind demnach aus folgender Zusammenstellung ohne weiteres deutlich:

$$\left\{ \begin{array}{c} -\frac{1}{2}-\frac{1}{2}-\frac{1}{2} \\ -\frac{1}{2}-\frac{1}{2}-\frac{1}{2} \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{c} -\frac{1}{2}-\frac{1}{2}-\frac{1}{2} \\ -\frac{1}{2}-\frac{1}{2}-\frac{1}{2} \end{array} \right\} \quad (\text{S. } 38).$$

Dieser Wechsel von 3- und 4hebigen Versen hat an sich nichts Auffallendes: dieselben Rhythmen, wie oben, liegen dem französischen Alexandriner zu Grunde, was für den Rhythmiker aus der Behandlung der Zäsur dieses Verses bei den alten Dichtern erhellt (Tobler Franz. Versbau² S. 82). Wohl aber ist, wie schon Sievers Altgerm. Metr. S. 12 einwendet, die Ansetzung von [4zeitigen] Pausen, Fuhrs taktierende Vortragsweise vorausgesetzt, oft höchst unwahrscheinlich, oft geradezu unmöglich.

Es ist bekanntlich im Westgermanischen Stilgesetz, dass meist nicht, wie z. B. im Alexandriner, der I. und II. Halbvers einer Zeile, sondern der II. der einen und der I. der folgenden dem Sinne nach eng zusammenhängen. Vgl. Sievers *Altgerm. Metrik* S. 48. Ausserlich zeigt sich das in den Ausgaben schon dadurch an, dass die stärkeren Interpunktionen meist nach den ersten Halbzeilen stehen. Stände nun im Falle solcher Verkettung am Ende der ersten Zeile ein brachykatalektischer (3hebiger) Vers mit 4zeitiger Pause (≡) am Schluss, wie das Fuhr oft annimmt, so folgte daraus mit Notwendigkeit: Der Gedanke hat vor der langen Pause nicht Halt gemacht, sondern hat sich, darüber hinwegspringend, auch in die nächste Zeile fortgesetzt. Dann wurde aber der Satz vollkommen zerrissen, der Stil unerträglich und die genannte Stilregel ihrem Ursprung nach unverständlich. — Vor dieser Konsequenz sichert man sich nur durch die Annahme: Der Sinn brauchte am Schluss der betr. Verse nicht Halt zu machen, weil die ursprünglich 4zeitige Pause nicht mehr voll ausgehalten wurde oder überhaupt beseitigt war. Dann aber ist 4taktiger Vortrag nicht möglich, dann ist der Zeit-

wert der alten Tetrapodie verändert, es hat eine 'Umwertung' begonnen oder ist schon vollendet, — es ist von Gesangsvortrag keine Rede mehr, da dieser alle Pausen sorgsam aushalten muss. Jene Umbildung kann ihren Grund aber nur in dem Übergang vom Singen zum Sagen haben. Denn in der Gattung des gesagten Epos ist strenges Einhalten des Taktes auch heute nicht stilgemäss, das genaue Aushalten der Pausen daher weder notwendig noch schön, ihr Verschwinden also begreiflich. So wird die westgermanische Stilregel verständlich.



Die Annahme taktierenden d. i. genauer musikalisch-rhythmischen Vortrags und damit Fuhrs System überhaupt scheitert aber weiterhin an dem Vorkommen von Versen wie *ǵūðǵeweorca, hēahcȳninges*. F. setzt für sie 4 Hebungen an *ǵūðǵewēorçà, hēahcȳningès*. *ǵe-* und *cȳ-* haben also für ihn den Wert eines vollen Fusses. Nun ist aber stets — in alter und neuer Zeit — Gesetz gewesen, dass die Vorsilben mit schwachem *e*, besonders *ge-* und *be-* niemals eine Vershebung oder eine musikalische Thesis (d. i. einen guten Takteil) tragen oder gar auf 4 Masszeiten (χρόνοι πρῶτοι) ausgedehnt werden dürfen. Ebenso dürfen weder im Altgerm. noch im Mhd. offene, kurze, betonte Sprachsilben über einen ganzen Fuss gedehnt d. i. 4 zeitig (event. 3 zeitig) gemessen werden. Fordert Fuhrs Theorie solche Konstruktionen, so sind natürlich nicht jene bekannten Regeln, sondern die Theorie des Verf. zu verwerfen. Denn diese Theorie müsste eben jene Aussagen erklären, nicht aber wegdisputieren.

Die Berufung auf das Vorkommen solcher kurzer Hebungen im Mhd. ist belanglos: denn diese Kurzen finden sich nur in zweifellos gesprochenen Gedichten, nie im Minnesang (MF. 8, 13 ist natürlich, wie schon die Herausgeber erkannten, zerrüttet). Sie sind dort eben Kennzeichen für Sprechvortrag: denn der Sprechvortrag braucht nur Hebungen, aber keine bestimmten Zeitproportionen im Fuss und darf darum sehr wohl hin und wieder bei Worten, die nicht in den Vers passen würden, gegen die Regel auf Hebungen Kurzen brauchen. Die kurzen Hebungen des homerischen Hexameters und des Saturniers sind ebenso zu deuten: sie beweisen, dass diese Versarten gesagt und nicht mehr gesungen worden sind.

Um die Hebungsfähigkeit des Präfixes *ge-* zu erweisen, zieht F. das Lied 'Hinaus in die Ferne' an. *ge-* soll hier einen ganzen Fuss ausfüllen. Hier hat sich Fuhr aber lediglich durch die grössere Fülle der Melodie, vielleicht auch durch sinnwidrigen, schwerfalligen Vortrag dazu verleiten lassen, die Reimzeilen für rhythmische Perioden (= 2 rhyth-

mischen Reihen) anzusehen: in Wahrheit ist das Lied so zu analysieren (Lahrer Komm. No. 52; vgl. auch dort die Dipodic-Ikten des Herausgebers)

- [illegible]

d. i. = 2 Perioden, 4 Reihen. Der Fuss hat demnach die Dauer , die Senkung . *ge-* ist also eine ganz gewöhnliche 2zeitige Senkung, welche nicht das mindeste Interesse bietet. Die melodischen Schlüsse hinter 'Ferne', 'erhebet', 'Hauch' sind keine Hauptzäsuren, sondern Binnenzäsuren. Schon die Reimverhältnisse zeigen das an, denn reimlose Kola sind im modernen Liede überhaupt sehr selten. Ebenso wenig hat der Rhythmus in Arndts Blucherlieder mit dem Rhythmus der Nibelungenstrophe etwas zu thun, was F. behauptet.

Die Strophe besteht aus 4 Perioden (Langzeilen), jede aus zwei Gliedern (Kurzzeilen). Jedes Glied ist eine anapasto-spondeische Tetrapodie. Also, wenn man Strophe 1 einmal musikalisch rhythmisiert (was übrigens von Rechts wegen nicht möglich ist, weil das Nib.-Lied gesprochen wurde):

1. - _ - _ - _ | - _ - _ - _
2. - _ - _ - _ | - _ - _ - _
3. - _ - _ - _ | - _ - _ - _
4. - _ - _ - _ | - _ - _ - _

Das Blucherlied sind aber lebhaft Marschanapaste mit vielen Auflösungen, entsprechend denen der griechischen Parodos; in der zweiten Periode Binnenreime.

1. $(\wedge) \cup \underline{\cup} \cup \cup - \cup \underline{\cup} \cup \cup - \mid \wedge \cup \underline{\cup} \cup \cup \cup \cup \underline{\cup} \cup \cup -$
 2. $\wedge \cup \underline{\cup} \cup \cup - \cup \cup \perp \cup \cup - \mid \cup \underline{\cup} \cup \cup \underline{\cup} \cup \cup \perp \cup \cup \underline{\cup} \cup$
 Refr. $\cup \perp \cup \cup -, \cup \cup \underline{\cup} \cup \cup - \mid \cup \underline{\cup} \cup \cup \underline{\cup} \cup \cup \underline{\cup} \cup \cup -$

Jede der ersten beiden Reimzeilen enthält also nur 4 musikalische Thesen.

Damit fällt auch die 'echt altertümliche' Betonung von 'fliegendem, mütiges'. Diese Worte bestehen auch hier nur aus 1 Hebungs- und 2 Senkungssilben. Die eigentümliche, von der gewöhnlichen abweichende Betonung hat rein musikalische Gründe. Der Schwerpunkt einer rhythmischen Zeit liegt nämlich immer auf ihrem Anfang, wird sie geteilt, auf dem ersten Teile. $\text{˘} = \text{˘} \text{˘}$, nicht $\text{˘} \text{˘}$; ebenso die Senkung $\text{˘} = \text{˘} \text{˘}$, nicht $\text{˘} \text{˘}$. Wird nun ein Wort wie mütiges einem Daktylus $\text{˘} \text{˘} \text{˘}$ untergelegt, so wird einfach die Prosaabstufung *mütigēs* ignoriert und *mütiges* gesungen. Umgekehrt, wird es der Form $\text{˘} \text{˘} \text{˘} (\text{˘})$ untergelegt, so bleibt die Prosa-

betonung, nur wird die unbetonte Silbe *-ges* zur musikalischen Nebenthesis. Da im ersten Falle eine grössere Dehnung und im Vergleich zur Silbe *-ges*, rhythmisch grössere Bewertung der Silbe *-ti-* stattfindet, so macht die Silbe, namentlich bei skandierendem, schleppendem Vortrag, den Eindruck einer nebetonigen, ein Eindruck, der aber in keiner Weise beabsichtigt ist und bei sinnngemassem Vortrag sofort verschwindet. F. hat hier also den Unterschied des musikalischen Daktylus (⌣⌣⌣) von dem poetischen (⌣××) nicht beachtet. Mit der Grammatik hat der Wechsel nicht das Mindeste zu thun.

Aus falscher Auffassung der rhythmischen Gliederung erklärt sich auch die etwas kühne Behauptung Fuhrs, das Blucherlied habe bei Deklamation fast keinen Rhythmus. Gerade Arndts Gedichte zeigen einen ausserordentlich scharfen und deutlichen Rhythmus und so auch dieses, wenn man es so deklamiert, wie der energische Ton des Ganzen verlangt. Etwa nach folgendem (nur in groben Zügen entworfenen) Schema¹⁾:

Str. 1. × ⌣ × × × ⌣ × × ⌣ × × ⌣ | × ⌣ × × × ⌣ × × ⌣ × × ⌣
 × ⌣ × × ⌣ × × ⌣ × × ⌣ | × ⌣ × × ⌣ × × ⌣ × × ⌣
 × ⌣ × × ⌣, × × ⌣ × × ⌣ | × × ⌣ × × ⌣ × × ⌣ × × ⌣

Dabei ist natürlich 'Feldmarschall' zu lesen, nicht wie F. meint 'Féldmarschall'.

Es zeigt sich aus allem dem, dass Verf. moderne Rhythmen selbst einfacher Art — musikalische oder poetische — nicht hinreichend sicher zu bestimmen vermag. Diese Fertigkeit ist aber doch die Voraussetzung für Arbeiten auf dem Gebiet der historischen Metrik.

Aber auch über die Thatsachen der Rhythmik ist Verf. nicht immer sicher orientiert. Dies beweisen Unklarheiten und Irrtümer, welche mit unterlaufen. Lachmanns Ausdruck 'Fehlen der Senkung' (§ 12) bedeutet etwas anderes als der von Westphal aufgebrachte Name 'Synkope'. L. nahm in den betr. Versen wirklich Ausfall der Senkung und ihres Zeitwerts an. Dass bei Ausfall der Senkungssilbe die Zeit erhalten bleibt und der vorhergehenden Hebung zufällt, ist ein von Rossbach entdecktes Gesetz, das L. natürlich nicht kannte. Der Vorgang selbst ist weder besonders 'volkstümlich' noch etwas 'ursprüngliches' (§ 12): ursprünglich ist die Senkung an der Stelle, sekundär ihre Unterdrückung. Üblich ist Binnensynkope im Volkslied sowohl, wie in den musikalischen Formen höchster Ordnung, aber häufig ist sie in kei-

1) Man beachte den Unterschied der Deklamationsbetonung und der Iktenabstufung im Gesang.

nem Fall, weil sie den Toninhalt der Reihe vermindert. Sie wird gern zur Charakteristik benutzt. Am Schluss der Reihen ist sie überall häufig (Katalexis) und nichts besonderes (S. 13). Es ist also unrichtige Fragestellung, wenn Fuhr in § 14 untersuchen will, "in welchen Füssen zu einem Iktus eine minderbetonte Silbe hinzutreten kann, muss oder darf" (S. 15). Die ganze Untersuchung ist leider von dieser Fragestellung zu ihrem Nachteil beeinflusst. — Ferner ist F. über das Wesen der Auflösung im Unklaren. Er wirft das, was Sievers von seinem rein statistischen Standpunkt aus Auflösung nennt (nach Mollers richtiger Bemerkung ist es historisch betrachtet Verschleifung) zusammen mit der wirklichen Zerlegung einer Länge in ihre 2 Masszeiten (Morae). So z. B. S. 45 Anm. Hier bildet $\cup \times$ zusammen einen Takt¹⁾! Bekanntlich ist aber $\cup \cup = _$ nur $\frac{1}{2}$ Takt. Zerlegt man dagegen eine lange Silbe vom Wert eines Taktes in 2 Teile, so bekommt man wieder 2 rhythmische Längen, die freilich sprachlich auch durch 2 kurze Silben getragen werden können²⁾: $\cup = _$ (nicht $\cup \cup$ wie F. meint). S. 108 rhythmisiert F. *wōp up ahafen* = $\overline{\cup} | \overline{\cup \cup} | \overline{\cup \cup} |$ (Pause). Dies ist $\cup _ _ _ _ _$, gemeint ist aber $\overline{\cup} | \overline{\cup \cup} | \overline{\cup \cup} |$ (Pause) = $\cup _ _ \cup _$.

Dieses Misverständnis der Sieversschen Schemata, welche ausdrücklich nur für Formen der poetischen, nicht aber musikalischen Rhythmik entworfen sind, und der Mangel klarer rhythmischer Anschauungen beim Verf. erklärt auch das Urteil über die Auflösung auf S. 27, welches alles, was man seit Aristoxenos über diesen Punkt geäußert hat, kurzweg verwirft: "Die metrischen Werte $_$ und $\cup \times$ (gemeint $\cup \cup$) haben gar nichts mit einander zu thun". Eben dadurch erklärt es sich auch, warum F. es für eine 'Hauptschwache' des Sieversschen Systems hält, dass in demselben die Gruppe $\cup \times$ bald als Auflösung von $_$, bald als Kurzung von $_ \times$ auftritt. Natürlich, im musikalischen Rhythmus ist ein solcher Ersatz unmöglich: dort ist $\cup \cup$ stets Auflösung von $_$; im poetischen ist das aber etwas ganz anderes. Denn der poetische Rhythmus beruht im Germanischen wesentlich auf Stärkeabstufungen im Rhythmizomenon, erst sekundär ist eine gewisse — aber durchaus nicht fest bestimmte — Regulierung der Zeitproportionen im Fusse. Der musikalische

1) Ohne dass \times eine Senkung vertritt (!).

2) Wenigstens im Germanischen, nicht im Griechischen und Lateinischen. Darum also im mhd Minnesang das doppelte Verhältnis *hât : habent* = $\cup : _$ oder = $_ : \cup \cup$. Im ersten Falle hat man einen ganzen, im zweiten nur einen halben Fuss (Takt) vor sich.

Rhythmus dagegen beruht in erster Linie auf festen relativen Zeitverhältnissen der Teile des Rhythmizomenons, sekundär ist Rücksicht auf die Abstufung der Stärke.

Ist nun also $\cup\cup$ als Auflösung von \angle historisch stets das jüngere, so kann F. auch den Ansatz der Verse wie in *jeardazum* als $|\times|\angle|\cup\times = \cup\cup\cup\cup\angle\cup\cup$ nicht ausreichend begründen. Denn wäre jene Skansion richtig, so musste es unbedingt auch Verse von dem Schema $\times\cup\cup = \cup\cup\angle\cup\cup$ geben. So im Nib-Lied *frou Prūnhilt* (399b), *ūz Īslant* (397b). Dass es solche aber nicht giebt, beweist eben, dass $\cup\times$ hier nicht für $\cup\angle$, sondern für $\cup\times$ steht, dass es nicht 'Auflösung', sondern Verkürzung ist.

Verdienstlich sind F.s Bemerkungen über die Allitteration z. B. S. 17, 19/20 u. a. Sie zeigen, dass auch hier noch nähere Bestimmungen zu gewinnen sind.

Halle.

F. Saran.

Musīć A. Gnōmīčki aorist u grēkom i hrvatskom jeziku.

Preštampano iz CXII. knjige Rada Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti. U Zagrebu 1892. Der (gnomische Aorist in der griechischen und kroatischen Sprache von Dr. August Musić. Separat-Abdruck aus dem CXII. Bande des 'Rad' der sudslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Agram 1892.)

Ich nahm zum Gegenstande meiner Abhandlung den gnomischen Aorist in der griechischen und kroatischen (serbischen; Sprache, weil (abgesehen vom Altindischen) diese beiden die einzigen indogermanischen Sprachen sind, in denen der gnomische Aorist vorkommt. Vom Altindischen glaubte ich absehen zu können, da in dieser Sprache der gnomische Aorist verhältnismässig selten ist (Delbruck Synt Forsch. II S. 88, 129; Beispiele aus der vedischen Periode werden angeführt S. 32, 42, 61, 65, 67, 68, 70, 71, 73, 75, 80), im Ubrigen aber ebenso gebraucht wird, wie im Griechischen.

Nach einer kurzen Besprechung der bisherigen Ansichten über den behandelten Gegenstand (G. Hermann ad Viger. S. 913; E. Moller im Philologus VIII. S. 113 ff., IX. S. 346 ff.; Franke in den Berichten der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. phil.-hist. Klasse 1854. S. 63 ff.; Delbruck in den Synt. Forschungen IV. S. 108 f.; Brugmann in der Griech. Grammatik § 160. — gegen dessen Ansicht, dass der gnomische Aorist im Injunktiv seinen Grund habe, mir der Umstand zu sprechen scheint, dass das Kroatische, ohne den Injunktiv zu kennen, dennoch selbständig zu seinem gnomischen Aorist ge-

kommen ist —) gehe ich zu den Sätzen über, in denen sich der gnomische Aorist findet. Das sind die von Paul (Prinzipien² S. 103) so genannten abstrakten Sätze. Abstrakte Sätze kennzeichnet die Eigenschaft, dass die Handlung derselben zeitlos ist. Durch welche Verbalformen wird nun die zeitlose Handlung abstrakter Sätze in den beiden behandelten Sprachen ausgedrückt? Ist die Handlung imperfektiv, so erscheint in beiden Sprachen das Prasens, ist sie perfektiv, so erscheint im Griechischen der (gnomische) Aorist, im Kroatischen neben dem (gnomischen) Aorist häufiger das Prasens perfektiver Verba, z. B. Ἀ χεῖρ τὰν χεῖρα νίχει (Epicharmos). Ruka ruku pere (Vuk. Poslovice) — Κάτθαν' ὁμῶς ὃ τ' ἀεργός ἀνὴρ ὃ τε πολλὰ ἐοργώσ I 320. Cudo pasa ujedošē vuka (Vuk, Poslovice). Neko se za list sakrije, a nekoga ne može ni dub da pokrije (ebd.).

Wie kommt das Prasens dazu, in abstrakten Sätzen zeitlos gebraucht zu werden? Ware die Grundbedeutung des Prasens die einer zeitlosen Handlung, wie man gewöhnlich annimmt, so wäre die Antwort nicht schwer. Allein ich glaube, dass das Prasens von Haus aus eine gegenwärtige Handlung bezeichnet. Für diese Ansicht scheint mir der Umstand zu sprechen, dass die indogermanische Ursprache kein perfektives Prasens (Aoristprasens) kennt. Ware die Grundbedeutung des Prasens die einer zeitlosen Handlung, so hätte sich in der indogermanischen Ursprache auch von perfektiven (Aorist-) Verben ein Prasens entwickelt, da die zeitlose Bedeutung des Prasens dieser Entwicklung nicht hinderlich gewesen wäre und der Parallelismus zwischen anderen Formen von imperfektiven und perfektiven Verben (z. B. Imperfektum — Aorist, Infinitiv des Prasens — Infinitiv des Aoristes usw.) die Entwicklung eines Prasens von perfektiven neben dem von imperfektiven Verben sogar begünstigt hätte. Wohl aber hat im Slavischen das Prasens (imperfektiver Verba) sehr häufig zeitlose Bedeutung, die natürlich nur sekundär entstanden sein kann; darum giebt es aber auch im Slavischen ein Prasens von perfektiven Verben, welches denn auch in abstrakten Sätzen in allen slavischen Sprachen (im Kroatischen, wie gesagt, neben dem gnomischen Aorist) gebraucht wird.

In der vermeintlichen zeitlosen Bedeutung des indogermanischen Prasens kann also der Grund zum Gebrauche desselben in abstrakten Sätzen nicht liegen. Dieser ist vielmehr anders zu erklären. Die Zeit der Handlung wird gewöhnlich bestimmt vom Standpunkte des Redenden aus; und eben von diesem Standpunkte aus ist die Handlung abstrakter Sätze zeitlos. Aber eine finite Verbalform von zeitloser Bedeutung kennt die Sprache nicht. Um also die zeitlose

Handlung abstrakter Satze ausdrücken zu können, muss die Sprache den Standpunkt des Redenden verlassen und einen anderen wählen, von dem aus die Handlung solcher Sätze nicht zeitlos ist. Da kommt der Sprache eine charakteristische Eigenschaft jeder imperfektiven Handlung zu gute. Jede imperfektive Handlung ist nämlich für die Zeit ihres Vorsichgehens gegenwärtig. Die nämliche Handlung, welche vom Standpunkte des Redenden aus ausgedrückt wird z. B. durch ἔγραψον 'pisah', γράψω 'pisat ću', wird vom Standpunkte ihres Vorsichgehens aus ausgedrückt durch γράφω 'pišem'. Diesen letzteren Standpunkt nimmt nun die Sprache zum Ausdrucke der imperfektiven Handlung in abstrakten Sätzen ein. Die Prasensformen víζει 'pere' in den oben angeführten Sätzen bedeuten also, dass die Handlung der Verba víζειν 'prati' vom Standpunkte ihres Vorsichgehens aus jedesmal gegenwärtig ist. Vom Standpunkte des Redenden aus bleibt sie trotzdem zeitlos, und da in der Sprache gewöhnlich eben dieser Standpunkt massgebend ist, so erhält das Prasens zeitlose Bedeutung d. h. es scheint, als ob das Prasens in abstrakten Sätzen zeitlose Bedeutung hatte. So gebrauchen das Prasens in abstrakten Sätzen alle indogermanischen Sprachen. Dieser Gebrauch ist also jedenfalls schon der indogermanischen Ursprache zuzuschreiben.

Analog erklärt sich der Gebrauch des Aoristes bei perfektiver Handlung. Die perfektive Handlung besitzt nämlich die charakteristische Eigenschaft, dass sie für die Zeit ihres Eintretens ('Vorsichgehens' kann man bei einer perfektiven Handlung nicht sagen) vergangen ist. Die nämliche Handlung, welche vom Standpunkte des Redenden aus ausgedrückt wird z. B. durch ἀποθάνειται 'umrijet će', wird vom Standpunkte ihres Eintretens aus ausgedrückt durch ἀπέθανε 'umrije'; zu der Zeit, ὅταν τις ἀποθάνῃ, kann man von ihm nur noch aussagen ἀπέθανε

Die Aoristformen κάθανε, 'ujedoše' in den oben angeführten Sätzen bedeuten also, dass die Handlung der Verba κάθανεῖν, 'ujesti' vom Standpunkte ihres Eintretens aus jedesmal vergangen ist. Da jedoch in der Sprache gewöhnlich der Standpunkt des Redenden massgebend ist, für diesen aber die Handlung abstrakter Satze zeitlos ist, so erhält der Aorist zeitlose Bedeutung d. h. es scheint, als ob der Aorist in abstrakten Sätzen zeitlose Bedeutung hatte. Da dieser Gebrauch des Aoristes im Altindischen und Griechischen vorkommt, kann man ihn für indogermanisch halten; aber im Kroatischen hat er sich wohl erst nach der Trennung der slavischen Sprachen aus der Grundbedeutung des Aoristes selbständig ausgebildet.

Ich erkläre also den gnomischen Aorist so, dass die Verbalform vom Standpunkte des Eintretens der Handlung aus gewählt wird (von welchem Standpunkte aus die perfektive Handlung immer vergangen ist), ihre besondere Bedeutung aber vom Standpunkte des Redenden aus bestimmt wird (von welchem Standpunkte aus die Handlung abstrakter Satze zeitlos ist).

Diese beiden Standpunkte kommen auch sonst nicht nur im Griechischen und Kroatischen, sondern auch in anderen indogermanischen Sprachen zur Geltung, und zwar nicht nur beim Aorist, sondern auch bei anderen temporalen Verbalformen.

So erklärt sich z. B. das historische Prasens: das Prasens wird gebraucht vom Standpunkte des Vorsichgehens der Handlung aus, aber seine Bedeutung wird bestimmt vom Standpunkte des Redenden aus. Analog ist die futurische Bedeutung des Prasens zu erklären.

So findet seine Erledigung auch der Gebrauch des Aoristes pro futuro, der im Griechischen selten, desto häufiger aber im Kroatischen vorkommt, z. B.

εἴ περ γάρ τε καὶ αὐτίκ' Ὀλύμπιος οὐκ ἐτέλεσεν,
ἔκ τε καὶ ὅπῃ τελεί, σύν τε μεγάλῳ ἀπέτισαν,
σύν κρησὶν κεφαλῇσι γυναιζὶ τε καὶ τεκέεσσιν.

Δ 160—162.

Umrijeh, majko, za mladom,
Za njenom rajskom ljepotom.

Vuk, Narodne pjesme I, 418.

Der Aorist wird gebraucht vom Standpunkte des Eintretens der Handlung aus, aber seine (futurische) Bedeutung wird bestimmt vom Standpunkte des Redenden aus. So bestätigt sich die Vermutung Brugmanns (Griech. Gramm.² S. 185), dass die scheinbar zeitlose Verwendung des Aoristes in Gleichnissen und Sentenzen (d. h. des gnomischen Aoristes) im Zusammenhang steht mit dem scheinbar futurischen Gebrauch desselben. Aus dem Griechischen führe ich noch an I 412—415, Eur. Med. 78. Aus dem Kroatischen werden S. 10—11. 11 Beispiele angeführt.

Neben dem gnomischen Aorist findet sich im Griechischen, Kroatischen und anderen Sprachen ein gnomisches Perfekt, z. B.

οἱ δὲ δίκας ξείνοισι καὶ ἐνδῆμοισι διδοῦσιν
ἰθείας καὶ μὴ τι παραβαίνουσι δικαίῳ,
τοῖσι τέθηλε πόλις, λαοὶ δ' ἀνθεῦσιν ἐν αὐτῇ.

Hes. Ἔργα 225—227.

Nijesu vuci stekli po poruci, nego što si sami priprave
(Vuk, Poslovice).

Non domus et fundus, non aeris acervus et auri
aegroto domini deduxit corpore febres,
non animo curas. Hor. Ep. I, 2, 47—49.

Andere Beispiele S. 36—38. Die Erklärung ist analog der des gnomischen Aoristes. Das Perfekt steht vom Standpunkte der Zeit aus, für welche die Handlung jedesmal in der Gegenwart vollendet ist, aber vom Standpunkte des Redenden aus erhält es im abstrakten Satze zeitlose Bedeutung.

Analog der Verwendung des Aoristes pro futuro findet sich auch das Perfekt pro futuro, wofür S. 12 Beispiele aus dem Griechischen, Kroatischen und Lateinischen angeführt werden, z. B.

ὥστ' εἴ με τόξων ἐγκρατὴς αἰσθήσεται,
ὄλωλα καὶ σὲ προδιαφθερῶ θυνῶν.

Soph. Phil. 75—76.

Jaši vranca, bježi u Kotare,
Oboje smo izgubili glave.

(Vuk, Narodne pjesme III, 127.)

(Brutus) si conservatus erit, vicimus. Cic. Fam. 12, 6, 2. Das Perfekt wird gebraucht vom Standpunkte der Zeit aus, für welche die Handlung in der Gegenwart vollendet ist, aber seine (futurische) Bedeutung bestimmt der Standpunkt des Redenden.

So findet seine Erklärung auch der Umstand, dass in den zum gnomischen Aorist gehörenden Nebensätzen nicht der Optativ, sondern der Konjunktiv mit ἄν gebraucht wird. Die durch den gnomischen Aorist ausgedrückte Handlung ist nämlich vom Standpunkte des Redenden aus nicht vergangen, sondern zeitlos.

Im 2. Teile (S. 18—40) meiner Abhandlung werden zuerst griechische, dann kroatische Beispiele für den gnomischen Aorist angeführt. Die griechischen Beispiele teile ich ein in 3 Gruppen: 1. Beispiele für den gnomischen Aorist in Hauptsätzen, 2. in Nebensätzen, 3. in Gleichnissen. Bei der 2. Gruppe handle ich von der Einteilung der Nebensätze und bezeichne die von Delbruck priorisch, von Lange antezessiv genannten Nebensätze als hypothetisch, die von Delbruck posteriorisch, von Lange subsektiv genannten als parathetisch. Der gnomische Aorist kann nur in parathetischen Nebensätzen vorkommen, wofür S. 20—21 Beispiele angeführt werden. Aber auch in hypothetischen Nebensätzen findet sich ein Aorist, der zwar nicht der gnomische, aber ihm sehr nahe verwandt ist, z. B.

εἰ δὲ τις ὄλβον ἔχων μορφῇ παραμεύεται ἄλλων,
ἔν τ' ἀέθλοισιν ἀριστεύων ἐπέδειξεν βίαν,

θνατὰ μεμνάσθω περιτέλλων μέλη,
καὶ τελευτὰν ἀπάντων γὰν ἐπιεσσόμενος —

Pind. Nem. XI, 13—16.

Der Aorist ἐπέδειξεν wechselt mit dem Konjunktiv παραμεύεται und vertritt auch den Konjunktiv ἐπιδείξῃ, aber wie ist er zu erklären? Auch dieser Aorist wird durch den Standpunkt des Eintretens der Handlung bestimmt. In dem Zeitpunkte, für den vom Standpunkte des Redenden aus gesagt wird ἐπιδείξῃ, ist die Handlung schon vergangen, daher der Aorist (ἐπέδειξεν), der aber vom Standpunkte des Redenden aus die Bedeutung des Konjunktivs erhält, den er eben vertritt. Den Aorist in hypothetischen Nebensätzen nenne ich Aoristus pro coniunctivo. Andere Beispiele finden sich S. 22.

In der 3. Gruppe behandle ich die homerischen Gleichnisse, in denen ein Aorist vorkommt. Besonders kommt es mir darauf an, den Unterschied zwischen dem gnomischen Aorist und dem Konjunktiv in Nebensätzen zu ermitteln und zu bestimmen, welche von den in den Nebensätzen vorkommenden Aoristen gnomisch sind und welche pro coniunctivo stehen. Den Unterschied zwischen dem gnomischen Aorist und dem Konjunktiv in Nebensätzen finde ich darin, dass im ersten Falle der Nebensatz parathetisch, im zweiten hingegen hypothetisch ist. Der Aorist pro coniunctivo kann nur in hypothetischen Nebensätzen vorkommen. So betrachte ich z. B. den Aorist ἔβαλε in A 475 als einen Aorist pro coniunctivo:

Τρῶες ἔπον ὡς εἴ τε δαφουνοὶ θῶες ὄρεσφιν
ἀμφ' ἔλαφον κεραδὸν βεβλημένον, ὃν τ' ἔβαλ' ἀνὴρ
ἰὼ ἀπὸ νευρῆς —

Vgl. χραύς in E 138:

δὴ τότε μιν τρὶς τόσσον ἔλεν μένος, ὥς τελέοντα,
ὃν ῥά τε ποιμὴν ἀγρῷ ἐπ' εἰροπόκοις διέειπεν
χραύς μὲν τ' αὐλῆς ὑπεράλμενον οὐδὲ δαμάσσει —

Endlich werden Beispiele für den gnomischen Aorist aus der kroatischen Sprache angeführt (S. 34—40). Besondere Berücksichtigung finden Beispiele, in denen der Aorist in hypothetischen Nebensätzen im Sinne des griechischen Aoristes pro coniunctivo steht, z. B. Što omilje, ne omrznu (Vuk, Poslovice).

Ako zapeh str'jele moje,
Ustr'jeliću tebe, Janko.

Vuk, Nar. pjes. I, 181.

Für den gnomischen Aorist in einem parathetischen Nebensätze finde ich kein Beispiel in der kroatischen Sprache.

Agram.

A. Musić.

Mitteilungen.

† Heinrich Schweizer-Sidler.

Mit Schweizer-Sidler ist aus der rasch zusammenschmelzenden Zahl derjenigen Sprachforscher, die noch die ersten Zeiten der idg. Sprachwissenschaft selbstthätig miterlebt haben, einer der letzten dahingeshieden. Geboren am 12. September 1815 in Elgg, einem Dorfe des Kantons Zurich, als Sohn des dortigen Pfarrers, war Schweizer ursprünglich zum Theologen bestimmt. Schon früh fühlte er sich jedoch zur Philologie und Sprachwissenschaft hingezogen. Gerade in den Beginn seiner Studienzeit in Zürich fiel das Erscheinen der ersten Hefte von Bopps vergleichender Grammatik (1833, 1835). Dies und der Sanskritunterricht bei B. Hirzel (dem Verfasser der bekannten, 1833 erschienenen metrischen Sakuntala-Übersetzung) mogen seine Vorliebe für sprachliche Studien befestigt haben. Im Frühjahr 1838 ging Schweizer auf zwei Jahre nach Berlin, wo er bei Bopp und Hofer sprachwissenschaftliche Vorlesungen hörte, sich aber auch ausgiebig mit klassischer Philologie beschäftigte. In die Heimat zurückgekehrt, habilitierte sich Schweizer im Jahre 1841 an der Universität Zurich, der er fortan treu blieb. Die Ernennung zum ao. Professor erfolgte 1849, diejenige zum ordentlichen Professor 1864. Bis 1871 wirkte Schweizer zugleich als vielbeschäftigter Gymnasiallehrer an der Kantonsschule in Zürich, später, von 1875 bis 1889, erteilte er, auch sonst ein eifriger Verfechter des Frauenstudiums, lateinischen Unterricht an der höheren Tochterschule in Zürich. Ein zunehmendes Augenübel erschwerte schon seit längerer Zeit sehr die wissenschaftliche Thätigkeit. Am 30. März 1894 ging mit einem sanften Tode dieses schlichte, ausserlich wenig bewegte Gelehrtenleben zu Ende.

Die Persönlichkeit Schweizers war eine ungemein sympathische. Er verdiente in vollem Maasse das schöne Prädikat einer 'anima candida'. Die überströmende, leicht zur Begeisterung hingerrissene Gemütsart, die sich in seinen gedruckten Reden aus der Studenten- und späterer Zeit kundgibt, bewahrte Schweizer bis ins Alter, wie diejenigen wissen, die 1887 die Rede am Bankett der Zürcher Philologenversammlung gehört haben. Auch in seinen zahlreichen Anzeigen tritt uns Schweizer als eine lebenswürdige, gemüthvolle Natur entgegen, die mit lebhafter Freude, oft mit Begeisterung, die Vorzüge der angezeigten Schriften hervorhebt und auch den Tadel in bestimmter, doch niemals verletzender Form zu

kleiden weiss. Allem Zwiste abhold, verstand Schweizer durch die stets rein sachliche, besonnene Art seiner Kritik von Parteistreitigkeiten sich gänzlich fernzuhalten. Ein liebenswürdiger Zug ist auch Schweizers eifriges Eintreten für die Leistungen französischer und italienischer Gelehrten, z. B. Ascohs, auf dessen Arbeiten er oft hingewiesen hat. Mit jugendlicher Frische folgte Schweizer noch bis in die letzten Zeiten dem Fortgange der Wissenschaft und war immer bereit, seine Ansichten nach den neuesten Forschungen zu modifizieren, ja Manche fanden, er gehe darin zu weit — gewiss ein Vorwurf, den man dem Alter sonst selten machen kann.

Schweizers eigentliches Gebiet war die Sprachwissenschaft und in dieser das Altindische, Lateinische und Germanische, doch besass er zugleich eine ausgebreitete Kenntnis der altind., klassischen und germanischen Altertumskunde im weitesten Sinne. Eine auf das Einzelne eingehende Darstellung von Schweizers wissenschaftlicher Thatigkeit kann hier nicht gegeben werden. Die Knappheit des uns zu Gebote stehenden Raumes lässt als das zweckmässigste eine chronologische Aufzählung der Schriften erscheinen. Von den Anzeigen, die einen beträchtlichen und wertvollen Teil dieser Schriften ausmachen, können nur die wichtigsten verzeichnet werden, da ihre Zahl überaus gross ist. Die Kuhnsche Zeitschrift allein enthält von Band I bis XXII deren über 60 mit einem Gesamtumfang von über 600 Seiten, ausserdem finden sich sehr viele in anderen Zeitschriften, so in der Pädagogischen Revue, im Pädagogischen Archiv, in der Zeitschr. f. die Altertumswiss., in Kuhn-Schleichers Beiträgen, in den Jahrbuchern für Philol. und Päd., im philol. Anzeiger, in der Wochenschr. f. klass. Philol. und in der Berliner philol. Wochenschrift. Oft entwickelten sich die Anzeigen zu selbständigen Arbeiten. Unter den übrigen Aufsätzen in Zeitschriften heben wir namentlich diejenigen über Kasusyntax in Hofers Zeitschrift (1850—51) hervor, da sie zu den ersten Anfängen auf dem Gebiete der vergl. Syntax gehören. Grossen Erfolg hatte Schweizers Ausgabe von Tacitus' Germania; sie liegt bereits in 5. Auflage vor. In der heutigen Sprachwissenschaft ist Schweizer-Sidler vor Allem bekannt durch seine lateinische Grammatik (zweite Auflage seiner Schulgrammatik). Dieses ausgezeichnete Buch, das mit Recht allseitige Anerkennung gefunden hat, ist unter der (durch das Augenübel nöthig gewordenen) Mithilfe Surbers ausgearbeitet. Nicht unerwähnt lassen wollen wir noch Schweizer-Sidlers Verdienste um das schweizerische Idiotikon.

Verzeichnis der Schriften.

- 1841 Die zwei Hauptklassen der regelmässigen Verba im Deutschen. Habil.-Schr. (später, 1851, mit Nachträgen nochmals abgedruckt in Hofers Zeitschr. f. d. Wiss. d. Spr. III 74—112, 406—10).

- 1846—50 Zur Sprachvergleichung, Zeitschr. f. d. Altertswiss. IV 611—16, V 905—7, VI 414—21, VIII 492—95, 497—99
- 1850 Die gotische Wurzel AB, Hofers Ztschr. f. d. Wiss. d. Spr. II 207—9. Miscellen, ebd. 522—24. Anzeige von J. Grimm Gesch. d. deutschen Spr., Pädagog. Revue XXIV 171—182, 248—63, Forts. XXV 405—20 und XXVII 315—30.
- 1850—51 Beiträge zur Syntax. 1. Über den Ablativ im Rigveda, Hofers Ztschr. II 444—56 2. Vom Instrumentals, ebd. III 348—63. Vgl. noch: Zur vergleichenden Syntax, Pädagog. Revue XXXVII (1854), 159 f
- 1851 Gotische Etymologien KZ. I 148—59. Anz. von Diefenbach Got. Wörterbuch ebd. 557—66. *camillus* ebd. 512 f.
- 1852 Über einige Hauptseiten des altgerm. Privatlebens, Helvetia I 293—301, 321—29. *german* KZ. II 156—60 r im deutschen Präteritum ebd. 490. *cena* ebd. 480. Anzeige von Doderlein Homerisches Gloss. ebd. 63—74, 288—305. Anzeige verschiedener Abhandlungen von Ritschl ebd. 350—82, Forts. IV 60—72
- 1853 Die Tafel von Bantia, KZ. III 203—22 (Anz. der bezugl. Schriften von Kirchhoff u. Lange). Anzeige von Bopp Vergl. Gramm. 6. Heft, ebd. 337—97. Miscellen, ebd. 398 und Pädag. Rev. 33, 148—53; 34, 316—26.
- 1854 Anzeige von Bopp Vergl. Akzentuationssystem, KZ. IV 292—312.
- 1855 Über den Elementarunterricht in d. klassischen Sprachen, zunächst im Lateinischen, Päd. Rev. XL 81—105, 323—36.
- 1856 Über einige Verwandtschaftsverhältnisse und Verwandtschaftsnamen des idg. Stammes, Monatsschr. des wissenschaftl. Vereins in Zürich I 431—34. Anzeige von Grimm Deutsches Wörterbuch KZ. VI 441—52.
- 1857 Die neuesten Ergebnisse der vergl. Sprachforschung in Beziehung auf das Griechische, Ztschr. f. d. Altsw. XV 340—52, 405—29, 596—613. Blicke in die Götterwelt der Veda-Indier, Vortrag (abgedruckt in der Festschrift zur Feier der 50jährigen Amtsthätigkeit von Prof. E. Escher, S. 27—43, Zürich 1857). Anzeige von Bopp Vergl. Gramm.² KZ. VII 147—55, 231—6.
- 1858 Sanskrit, Sprachvergleichung und Professor L. Ross in Halle, Monatsschr. d. wiss. Vereins in Zürich III 285—300. Die heutigen sprachhistorischen und sprachphilosophischen Bestrebungen in Frankreich, Pädag. Rev. XLIX 205—23. Die Anwendung der Resultate der Sprachvergleichung beim lat. Unterricht, ebd. 245—72 (auch separat). Anzeige von Corssen Aussprache, KZ. VIII 299—314, Forts. X 142—48. Anz. von Curtius Grundzüge, KZ. VIII 437—53, Forts. XII 299—313.
- 1859 Über die akzentartigen Zeichen in den lat. Inschriften, Pädag. Archiv I 780—86.
- 1860, 1862 Bemerkungen zu Tacitus' Germania, 2 Programme der Kantonsschule in Zürich.

- 1861 Die Bedeutung der indischen Studien, Neues schweiz. Museum I 269—89. Anzeige von L. Meyer Vergl. Gramm. d. griech. u. lat. Sprache, KZ. XI 70—79, Forts. XIV 145—155, XVI 129—34.
- 1863 Anzeige von Corssen Krit. Beiträge, KZ. XIII 299—314. Anz. von Weinhold Gramm. der deutschen Mundarten, ebd. 373—85 (hierin eine Darstellung der Mundart von Zürich).
- 1866 Anzeige von Ascoli Studj Arno-Semiti, KZ. XVI 140—54.
- 1867 Die neueren Arbeiten von Ascoli in Mailand, KZ. XVII 135—150
- 1868 Die formale Bildung durch die antiken klassischen Sprachen, Jahrbucher f. klass. Phil. 97, 10—14. Anzeige von Corssen Aussprache I², KZ. XVIII 291—311
- 1869 Elementar- und Formenlehre der lateinischen Sprache für Schulen. (Halle).
- 1870 Zu meiner lat. Elementar- und Formenlehre, Jahrbucher CI 211—16
- 1871 Cornelii Taciti Germania, erläutert Halle (5. Auflage 1889).
- 1872 Diverse Anzeigen KZ. XXI 255—80 Übersetzung von Ascolis Vorlesungen (mit Bazzigher).
- 1875 Zur Litteratur der vergl. Mythologie, Jahrbucher CXI, 293—99.
- 1877 Eine Lektion auf d. Felde der vergl. Sprachforschung, Padag. Arch. XIX 401—13 Lateinischer Unterricht an der höheren Töchterschule, ebd. 609—21, 673—80. Litteratur der igitavischen Tafeln, Jahrbucher 115, 49—66. P. Cornelii Taciti opera quae supersunt rec. atque interpr. est J. C. Orellius, vol. II fasc. 1: Germania, edidit H. Schweizer-Sidler (Berlin Calvary).
- 1880 Drei Vorträge über historische Sprachforschung, Padag. Arch. XXII, 401—30 (auch separat, Stettin 1880).
- 1881 Über unsere Mundarten und ein Wörterbuch derselben (Vortrag). Anzeige von Jordan Krit. Beiträge, Jahrbucher CXXIII 33—44, von Havet De Saturnio versu, ebd. 753—63.
- 1887 Über die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Latein und Griechisch, Verhandlungen der 39. Philologenversammlung 283—88 Anzeige von Bersu Die Gutturalen Woch. f. klass. Phil. 1887, 65—73 und von Stolz Lat. Gramm. ebd. 202—7.
- 1888 Grammatik der lateinischen Sprache I. Teil (mit Surber).
Dazu kommen einige Erinnerungs- und Trauer-Reden, z. B. zwei auf C. Orelli (die eine 1849, die andere 1874) und eine Geschichte der ersten zwei Jahre des Zofingervereins (1839).
- Zürich. R. v. Planta.

X. internationaler Orientalistenkongress in Genf vom 4.—12. September 1894¹⁾.

Indogermanica wurden die folgenden verhandelt:

I. Indische Sektion.

Präsident Lord Reay (Präsident der Royal Asiatic Society), Vizepräsidenten Prof. A. Weber (Berlin) und Prof. Bühler (Wien), Sekretäre H. L. Finot (Archiviste-paléographe, Paris), H. G. de Blonay (Diplomierter der École des Hautes-Études de Paris, Grandson) und Prof. A. V. Williams Jackson (Columbia College, New-York).

Prof. Weber widmete in dieser wie auch in der sprachvergleichenden Sektion dem verstorbenen Prof. W. Dwight Whitney, seinem ältesten Schüler, einen herzlichen Nachruf, und auf seinen Antrag beschlossen beide Sektionen, den Hinterbliebenen ihre Teilnahme über den schweren Verlust, der auch die Wissenschaft in seinem Tode betroffen hat, durch Schreiben auszudrücken.

Den Veda behandelten die Vorträge von Prof. Oldenberg (Kiel) über eine neue Darstellung der vedischen Religion und von Prof. Deussen (Kiel) über die Philosophie des Veda. Ersterer gab einen kurzen Überblick über die Resultate seines neuen Buches "Die Religion des Veda"; er scheidet die Elemente des Veda in mythische, volkstümliche, indogermanische, indoiranische und indische. Prof. Pischel (Halle) gab seinen Zweifeln Ausdruck, dass viel Indogermanisches und Indoiranisches im weiteren Sinne im Veda zu finden sei. Die Aditya seien z. B. nicht den Amešaspenta gleichzusetzen, Pūšan sei nicht indoiranisch, sondern entstamme den indischen Aboriginen, Varuṇa sei nach seiner Meinung ein Gott der Gewässer, kein Mondgott. Doch fehle vorläufig noch Prof. Oldenbergs Buch, um im Einzelnen eine letzte Entscheidung zu treffen. — Prof. Deussen legte die erste Abteilung des ersten Bandes seiner "Allgemeinen Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen" vor, der die allgemeine Einleitung und die Philosophie des Veda bis auf die Upaniśads enthält. — Prof. Garbe (Königsberg) betonte kurz die Notwendigkeit, auch die mündliche Tradition der Pandits zu beachten.

Inschriften. Prof. E. Senart (Paris) lenkte die Aufmerksamkeit der Indologen auf in der Gegend von Pešāwer gefundene Inschriften, die Major Dean nach Europa gesandt hat. Einige derselben sind in einem bisher unbekannten Alphabet ab-

¹⁾ Die grössere oder geringere Ausdehnung meiner Berichte über die einzelnen Vorträge soll natürlich keinen Wertmesser derselben bedeuten. Bei einer derartigen Fülle von Themen kann man nicht allen das gleiche Verständnis und Interesse entgegenbringen und macht sich ganz subjektiv bei einem mehr, bei dem anderen weniger Notizen.

gefasst; Faksimiles lagen vor. Prof. C. Bendall (London) machte Mitteilung über seine Entzifferung von Inschriften, welche Dr. Waddell kürzlich in Bihâr entdeckt hat. Dieselben sind in ganz merkwürdigen, pfeilspitzenartigen Charakteren geschrieben und in einer Art gelehrten Pals verfasst; einzelne enthalten Auszüge aus dem Tripitaka. Prof. B. setzt sie in das 8.—10. Jahrhundert n. Chr. — Auf Antrag Prof. G. A. Grierson's wird die einstimmige Resolution gefasst, der Verwaltung des indischen Museums in Kalkutta im Namen des Kongresses für die Bemühungen zu danken, welche sich dieselbe durch Herstellung von Abdrucken der Açokainschriften gemacht hat; zugleich wird an die indische und die ihr unterstehenden Regierungen im Namen des Kongresses die Bitte gerichtet, den Massnahmen des Museums zur Erhaltung und Vervielfältigung dieser Denkmäler durch Abdrücke beizutreten.

Klassisches Sanskrit.

Prof. Leopold von Schroeder (bisher in Dorpat, jetzt in Innsbruck) hielt einen Vortrag über "das Kāṭhaka, seine Handschriften, sein Akzentuationssystem und seine Beziehung zu den indischen Grammatikern und Lexikographen". Von den beiden bisher bekannten Birkenrinde-Handschriften des Werkes befindet sich die eine bedeutend umfangreichere in Berlin, die andere im Besitze von Dr. Aurel Stein, der sie Prof. v. Schr. zur Benutzung überlassen hat; von beiden liegen Faksimiles vor. In ihnen zeigt sich das Akzentuationssystem der Kāṭhakaschule zum ersten Male vollständig, nicht nur in Resten, wie in anderen Handschriften. Dasselbe ist eng verwandt mit den Maitrāyaṇīyas. Sein Prinzip besteht darin, alle Silben direkt zu bezeichnen und zwar in einer ihre Eigenart auch äusserlich charakterisierenden Weise, indem der Udātta das am Höchsten hinaufreichende Zeichen erhält, der primäre Svarita dagegen schon durch seine Bezeichnung als ein verschliffener oder gebrochener Akzent gekennzeichnet wird. Das Zeichen des sekundären Svarita charakterisiert den gesunkenen Ton, während das des Anudātata den tiefsten Ton deutlich vor die Augen führt. Ob das System dieser oder jener Schule das ältere ist, wird sich schwer ausmachen lassen, alt aber, älter als die Scheidung beider Schulen ist sicher das, was beiden gemeinsam ist, nämlich das in ihnen sich zeigende allgemeine Prinzip und im Speziellen die Bezeichnung des Udātta durch einen senkrechten Strich, die des primären Svarita durch eine zirkumflexartige Kurve. Also gerade dieselben Zeichen, welche den griechischen Akzentformen am nächsten stehen. Auf die Frage, wie es komme, dass Inder und Griechen in der Bezeichnung der beiden wichtigsten Akzente einander so nahe stehen, ging Prof. v. Schr. nicht näher ein, er betonte nur, dass eine Entlehnung ihm ausgeschlossen scheine. Das Wahrscheinlichste sei wohl, dass bei Griechen wie Indern ganz unabhängig die sehr ähnliche Akzentbezeichnung selbständig erfunden worden sei. Dieselbe ward darum ähnlich, weil beide Völker mit Scharfsinn eine Bezeichnung suchten und fanden, welche

dem Wesen der betreffenden Akzente entsprach, und weil eben das Wesen des Udātta und des primären Svarita dem Wesen des Akut und Zirkumflex durchaus entspricht, wie die Sprachforschung längst erkannt und Haug durch seine Theorien nicht widerlegt habe.

Aus Prof. v. Schrs Untersuchungen ergibt sich des Weiteren, dass die Angaben der indischen Grammatiker in vieler Beziehung auf sorgfältigen Studien der älteren Litteratur beruhen und nicht etwa aus der Luft gegriffen sind. Gerade Pāṇini hat das Kāthakam ganz augenscheinlich benutzt, wie auch die Zitate anderer indischer Grammatiker direkt auf ihm beruhen. Z. B. ist *vyōmānam* (im PW. s. v. 2. *vyōman*) 'unrettbar' durch *vyēmānam* zu ersetzen, wie das Kāthakam hat und die Grammatiker ausdrücklich angeben. Oder *upacāyya prda* bestätigt sich, wo Whitney 'a blunder' annahm und *mṛda* konjizierte (Pān. 3, 1, 123).

Prof KIRSTE (Graz) verlas eine Arbeit über den Dātupātha des Hemacandra, Prof. de la Vallée Poussin (Gent) eine solche über den Pancakrama, den er herausgeben will; Prof. JOLLY (Würzburg) sprach über eine bisher unbekannte, von Prof. BÜHLER entdeckte Handschrift des Haritasūtra, worauf dieser selbst auf einen wichtigen philosophischen Abschnitt in dem Werke einging. Prof. Conte Fr. Pullé (Pisa) wies auf eine nicht veröffentlichte Übersetzung des Meghadūta von dem verstorbenen Prof. Giovanni FLECCIA (Mailand) hin, Dr. HUTH (Berlin) machte auf eine tibetische Übersetzung dieses Gedichtes aufmerksam, die er noch näher untersuchen werde. Eine Arbeit Prof. PAVOLINIS (Florenz) über die Geschichte der 16 Könige im 7. und 12. Buche des Mahābhārata brachte Conte Pullé zur Kenntnis der Sektion, auf den Mantrapātha in der Ausgabe von Dr. Winternitz (Oxford), dessen erste Druckbogen vorlagen, wies Prof. Buhler hin; der letztere legte auch Dr. Steins Catalogue of Sanskrit Manuscripts of his Highness the Maharaja of Kashmir and Jammu und Pandit SIVADATTAS S'riharsha's Naishadhīyacharita with the Commentary of Nārāyana vor.

Buddhismus. Dr. PFUNGST (Frankfurt a. M.) bestritt die von einigen behauptete Existenz eines esoterischen Buddhismus; Prof. BENDALL (London) verlas eine Mitteilung des abwesenden Dr. H. BAYNES (London) über eine birmanische buddhistische Handschrift, Prof. MÜLLER-HESS (Bern) sprach über das Thera und Thera-Apādāna, die beide dem südlichen Indien angehören, Prof. SYLVAIN LÉVI (Paris) über ein kleines Gedicht über die acht heiligen Orte des Buddhismus, das dem Harsha Ālāditya zugeschrieben wird und dessen Textesrekonstruktion auf Grund einer chinesischen Übersetzung im Tripitaka vorgenommen ist. Dr. LÉON FEER (von der Bibliothèque nationale in Paris) identifizierte den Fürsten SUTANA (d. i. skr. *Stana*) bei dem chinesischen Schriftsteller Huen Thsang mit dem Vessantara des Palikanons (skr. *Vaṣṣyāntara*), den die nordlichen Buddhisten in Viṣvāntara umgewandelt haben. Prof. LEUMANN (Strassburg) behandelte die Āvaṣyaka genannte Partie des Jainakanons, und zwar besonders die beiden ersten Teile des-

selben, das Samāyika, die prosaische Formel des Glaubensbekenntnisses und das Caturvīṇṇatistava, die Hymne an die 24 Propheten. Einen aus dem Jahre 900 n. Chr. stammenden Kommentar dazu — sonst besitzen wir bekanntlich von den altindischen Werken fast ausschliesslich sehr späte Kommentare, z. B. zum Veda aus dem 14 nachchristlichen Jahrhundert — wird er herausgeben; auf 34 photographischen Tafeln hat er die 1081 n. Chr. geschriebene Handschrift, also das älteste aller in Indien bisher aufgefundenen Manuskripte und für die indische Palaographie höchst wichtig, vervielfaltigen lassen. Das Samāyika stammt selbst etwa aus dem dritten Jahrhundert v. Chr., es hat für den Jainismus ungefähr die gleiche Bedeutung wie das Vater unser für das Christentum und ist daher in den 2 Jahrtausenden seines Bestehens sehr ausgiebig erklärt und durch Kommentare ergänzt worden.

Prof. Conte Pullé (Pisa) legte Specimina des Kataloges der Jainahandschriften der Bibliotheca nazionale in Florenz vor (I. Theil, Siddhānta. II. Teil Extra-Siddhānta); er schloss mit einer Beglückwünschung an Prof. Weber zur Fertigstellung seines Kataloges der Berliner Sanskrithandschriften.

Prof. Jacobi (Bonn) suchte wichtige Veränderungen im indischen Kalender durch den Einfluss der Yugatheorie zu erklären. Zu Anfang und Ende jedes Yuga treten nämlich, wie man schon zur Zeit des grossen Epos annahm, sämtliche Himmelskörper in Konjunktion im Frühlingspunkt. Folglich musste das Yuga, und daher auch das Jahr, mit einem Frühlingsmonat, und der erste Tag sowohl des Yuga als auch des Jahres musste mit Neumond beginnen. In der älteren vedischen Periode finden wir nun Jahre, die mit dem Herbstäquinox (zuerst Mārgaśīra, später Kārttika), oder dem Sommersolstiz (zuerst Bhādrapada, später Śrāvaṇa), oder dem Wintersolstiz (Phālguna) beginnen, aber noch keinen Jahresanfang im Frühlingsäquinox. Ein mit dem Frühling beginnendes Jahr hatte Caitra zum ersten Monat; es kann erst spät eingeführt worden sein, da die dafür voraussetzende Lage der Pole erst gegen 600 v. Chr. eintrat. Um diese Zeit also musste die astronomische Yuga-Theorie in Indien Geltung gehabt haben, um die besprochene Neuerung im Kalender hervorrufen zu können. Nun hatten, wie aus Censorinus, de die natali I, 10, zu ersehen ist, die Griechen um dieselbe Zeit oder etwas später eine der indischen Yugatheorie genau entsprechende Annahme von der Konjunktion aller Himmelskörper am Anfang und Ende der grossen Weltperioden. Die sachliche und zeitliche Übereinstimmung macht einen inneren Zusammenhang wahrscheinlich; vermutlich dürften Inder und Griechen diese astronomische Hypothese von den Assyriern entlehnt haben.

Ein zweiter von Prof. Jacobi behandelter Punkt betraf den ältesten vedischen Kalender. Nach seiner Annahme begann ursprünglich die Nakṣatra-Reihe mit Mūla. Die Nakṣatras Jyēṣṭha und Mūla entsprechen dem Monat Jyāiṣṭha, sodass derselbe also

ursprünglich zwei nicht demselben Cyklus sondern zwei aufeinander folgenden Cyklen angehörige Nakṣatra umfasste. Darum wurde er auch nach beiden Jyesthāmūla genannt, im Mahābhārata und bei den Jainas, während alle übrigen Monate nur nach einem Nakṣatra benannt werden. In der ältesten Periode war nun Jyāiṣṭha der Frühlingsmonat; hatte man mit dem Frühlingsaquinox das Jahr begonnen, so wurde man dem ersten Monat Jyāiṣṭha nicht zwei Nakṣatra zugeteilt haben, die das Ende und den Anfang der Nakṣatra-Reihe bildeten.

Das Gebiet der Mythologie behandelte Prof. Conte de Gubernatis (Rom), der über die indischen Einflüsse auf die Hollandarstellungen in Dantes Divina Commedia sowie auf die Fresken des Campo Santo zu Pisa sprach. Im letzten Grunde nahm er Ceylon als Ursprungsort aller dieser Entlehnungen an. Prof. Kuhn (München) führte im Anschlusse an diesen Vortrag aus, dass im späteren Mittelalter unter allen Hollenschilderungen die Apokalypse des heiligen Paulus allein dominiere (die des heil. Petrus und der heil. Perpetua seien zwar älter aber verloren), welche aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stamme. Sie ist somit älter als das Artā Vīrāf Nāmak, aber dieselben iranischen Elemente, die dieses beeinflussten, haben wohl auch sie beeinflusst. Nimmt man die entsprechenden indischen Vorstellungen dazu, so ergibt sich manches Gemeinartige, darauf lagert sich aber eine Schicht, die auf literarischer Entlehnung beruht. In Zentralasien verschmolzen die iranischen Höllenschilderungen mit indischen Sagen, dort ist auch die alte Pehlevivorlage des Barlaam Josaphat entstanden. Von Persien aus sind sie dann nach Europa gekommen. Dies seien einige der Bindeglieder der Vermittlung, die Prof. Kuhn ganz aus dem Stegreif charakterisierte.

Die schon oftmals berührte Frage einer einheitlichen Transkription orientalischer Sprachen wurde auch auf dem Genfer Kongress wieder aufgenommen; die Anregung dazu ging von der Royal Asiatic Society aus, welche ein von ihr ausgearbeitetes System in Vorschlag brachte (vergl. Journal of the Royal Asiatic Society July 1894). Der Kongress delegierte die folgenden Herren in eine Kommission zur Prüfung der gemachten Vorschläge: Socin (Leipzig), Barbier de Meynard (Paris), de Goeje (Leiden), Plunkett (London), Lyon (London), Buhler (Wien), Senart (Paris), Windisch (Leipzig), de Saussure (Genf). Prof. Burgess (Edinburgh) brachte auch in der indischen Sektion die Angelegenheit zur Sprache, die besonders für Geographen und Kartographen von praktischer Wichtigkeit sei; er sprach sich u. a. gegen die Einführung zu vieler diakritischer Zeichen aus (die Royal Asiatic Society hat z. B. Umschreibungen wie ḍ, ṭ, ṣ vorgeschlagen) und verlangte, dass derselbe Buchstabe in verschiedenen Sprachen auch gleich umschrieben werden müsse.

Von den Arbeiten mehrerer einheimischer indischer Gelehrten machte der Delegierte des Mahārājā von Bhowanagar, H. Bhow-

naggee, Mitteilung; dieselben betrafen den Zorastrismus (J. N. Unvala), die philosophischen Schulen Indiens (J. J. Kaniā), den Sufismus (Šaiḥ Mohammed Isfahānī) und das Buch Desātīr (S. D. Bharucha). Ausserdem überreichte er einen Band sanskritischer und prakritischer Inschriften, den der Mahārājā hatte publizieren lassen.

Prof. G. Oppert (Madras) wies auf das Kannada-englische Wörterbuch des Rev. F. Kittel (Mangalore 1894) hin und legte ein Exemplar desselben vor.

Avesta. Prof. A. V. Williams Jackson (New-York) stellte die in Pehlevischriften vorkommende Lehre vom Wagen der Seele nach dem Tode durch Herbeziehung der bisher unbeachtet gebliebenen Stelle Čatapatha-Brahm. 11, 2, 7 als indoiranisch hin. Prof. Wilhelm (Jena) hatte eine Arbeit "Zur Metrik des Avesta" eingesandt, die aber in seiner Abwesenheit nicht zur Verlesung kam. Da die Universität Bombay noch keinen Lehrstuhl für Awestisch besitzt, hatte der bekannte Parsengelehrte Kavasji Edalji Kama eine zustimmende Ausserung des Kongresses in dieser Beziehung erbeten. Sir Raymond West schlug im Namen einer für die Angelegenheit zusammengetretenen Kommission vor, die Sektion möge, ohne sich in die innere Verwaltung der Bombayer Universität mischen zu wollen, dem Wunsche Ausdruck geben, dass die Universität ein Mittel finden werde, das Studium des Awestischen an ihr zu ermöglichen, wozu sie alle Vorbedingungen besitze. Die Sektion trat diesem Vorschlage bei. — Prof. Casartelli (Manchester) pladierte für eine Scheidung in der Transskription des sog. Pehlevi-suffixes *-man*, ausgehend von dem Gesichtspunkte, dass man in der Transskription die Schreibung des Originals erkennen müsse. Das Thema hatte eigentlich eher vor Semitisten gehört, die aber vielleicht nicht genug mit dem Schriftsysteme des Pehlevi vertraut gewesen sein wurden, um zu bedenken, dass es kaum Wert hat, alle Schriftnuancen dieser Sprache in jedem Falle treu zu umschreiben. Prof. Kirste (Graz) machte auf seinen Artikel in der WZKM. III 313 f. aufmerksam, den Prof. Casartelli nicht kannte.

Neupersisches betraf ein Vortrag von Dr. Paul Horn (Strassburg). Derselbe behandelte das *Lughat-i Fars* betitelte Wörterbuch des Dichters Asadī, Firdausis Neffen. Es ist das älteste uns erhaltene neupersische Originalwörterbuch (das noch ältere des Rūdhakī scheint nicht auf uns gekommen zu sein), nur eine einzige in der vatikanischen Bibliothek befindliche Handschrift ist von ihm bekannt, und diese wird Dr. Horn herausgeben. Zugleich wird er auch einen Katalog der persischen Manuskripte des Vatikans verfassen. Prof. Conte de Gubernatis legte ein Stück aus einer Übersetzung des Garšaspnāma desselben Dichters Asadī vor, die Prof. Vittorio Rugarlī (Bologna) begonnen hat, nämlich die Episode der Hochzeit des Jamšēd. Danach werden wir vielleicht eher eine Übersetzung des Epos in Europa erhalten, als eine Ausgabe, die bekanntlich Prof. G. Hoffmann in Kiel vorbereitet

Armenisch. Der armenische Archimandrit Ter Movsesiantz berichtete über die Ausgabe eines Kataloges armenischer Handschriften, den die Wiener Mechitaristen unternommen haben. Mehrere bereits erschienene Fascikeln konnte er vorlegen. In der VII. Sektion (orientalische Geographie und Ethnographie) sprach H. A. B. Megavoriantz über die Spuren von Heirat durch Kauf und Raub bei den heutigen Armeniern.

Endlich baskisch. Prof. Ascoli präsentierte Prof. C. Giacomini's Buch "Delle relazioni tra il Basco e l'Egizio", worin er die Darstellung der baskischen Grammatik als besonders gelungen bezeichnete.

Section I bis Vergleichende indogermanische Sprachforschung.

Präsident Prof. Ascoli (Mailand), Vizepräsidenten Prof. Bréal (Paris) und Prof. Joh. Schmidt (Berlin), Sekretäre Dr. Duvau (Paris) und Prof. Wackernagel (Basel).

Prof. Ascoli und Prof. Bréal gedachten des Todes von Schweizer-Sidler und seiner Verdienste um die vergleichende Sprachforschung; Prof. Conte de Pullé überreichte den 7. Band des *Giornale della Soc. Ital.*, der noch eine letzte Arbeit Whitney's enthält (vgl. oben 'Indische Sektion', Anfang)

Prof. Joh. Schmidt behandelte in längerem Vortrage die Frage der subbildenden *r l m n* im Indogermanischen. Die Artikulation sei für dieselbe allein massgebend, nicht die Funktionen der Laute. Er beharrte bei seiner Abweisung der Theorie der *r l m n*-Vokale, die einzig und allein dem *r* des Sanskrit ihr Dasein verdanken. Die Vertreter dieser Theorie hatten beweisen müssen, dass das *r* in skr. *mṛti- mṛtyuḥ* usw. nicht innerindisch sondern altererbt sei, wie sich der serbische *r*-Vokal als jünger, nicht als urslavisch herausgestellt habe. Dies hatten sie aber nicht gethan. Das awestische wie das indische weisen auf einen Vokal *r*. Nach Prof. Schmidt waren im Veda noch Anzeichen davon, dass die tonende Spirans *z*, welche dann nach Konsonanten spurlos, nach Vokalen mit Verlängerung des vorhergehenden Vokals schwand (z. B. ai. *mṛdīkā-* gegen aw. *mareždika-* aber ai. *mīdhā-* gegen aw. *mīžda-*) hier noch existiert habe. In *ṛdha-* werde das *r* lang gemessen, was auf ursprüngliches *-rz-* im Veda noch führe (dagegen bemerkte Prof. Thurneysen, dass im Indischen lange *r*-Vokale überhaupt nur in Endungen, nicht in Stammsilben geschrieben wurden und Prof. Leumann führte auch ai. *tṛcā-* "eine aus drei Versen bestehenden Strophe" an, das aus *tṛ+rā-* entstanden sei und auch keinen langen *r* zeige, Prof. Schmidt nahm diese letztere Erklärung aber nicht an). In *ṛte* (zu *vyārṣi iyarṣi*) und *ṛtsati* (Dessiderativ zu *ṛdhnōti*) ist das *ṛ* aus dem idg. *i* der Reduplikation und dem folgenden Vokal verschmolzen. Diese Verschmelzung ist unsprachlich, oder mindestens arisch, sie lässt sich nicht mit *kṛṇa-* (zu *kīrāti*) oder *tūrtā-* (zu *turāti*) vergleichen (die Prof. Leumann dann

gegen Prof. Schmidt anführte), da deren *ir* und *ūr* nicht ursprünglich sind, wie dies in *irte irtsati* der Fall ist. Sie lässt sich nur mit *catūrbhiḥ* vergleichen, woraus sich ergibt, dass ursprüngliche Kurze+*r* (*r̥*) kurz bleibt¹⁾. Was die Nasales sonantes anlangt, so leugnete Prof. Schmidt auch für sie, dass ihr Dasein direkt bewiesen werden könne. Es knüpften sich an den Vortrag, der übrigens, was die einzelnen Beispiele betraf, besonders in seinem zweiten Teile nur bruchstückweise zur Verlesung kam, gleich nach dem er zu Ende war wie auch noch am folgenden Tage, verschiedene Bemerkungen, die zum Teil schon erwähnt worden sind, von Prof. Thurneysen (Freiburg i. B.), Leumann (Strassburg), Grammont (Dijon), Wackernagel (Basel), Oldenberg (Kiel) und Ascoli; Prof. Schmidt hielt an seinen Ausführungen fest.

Dr. A. Meillet (Paris) verlas einen Aufsatz über die Behandlung des finalen indogermanischen Nasals im Sanskrit, der einst allgemein *n* gewesen sei aber im Indischen als *m* erscheine.

Über die Stellung des Sanskrit im Kreise der indogermanischen Sprachen sprach Prof. Wackernagel (Basel). Gegen die Bevorzugung des Sanskrit werden neuerdings besonders drei Punkte angeführt. 1) Es ist wichtiger, die lebenden Sprachen der Gegenwart zu studieren, und darum sind das Slavische und Baltische mehr zu betreiben. Das Altindische ist aber keine tote Sprache, es wird noch heute gesprochen und man kann es an den Eingeborenen in Indien beobachten. Verschiedene Stämme und Kreise sprechen dieselbe Sprache verschieden, und solche sozialen Unterschiede in der Sprache, die sehr wichtig sind, kann man gerade in Indien studieren. Sie lassen sich schon bis Pāṇini zurück verfolgen. Bei ihm findet man z. B. *marreya* = **madīreya*-, mit Ausfall des *d*, wie er viel später im Prākṛit erscheint. So ergeben sich Worte, die aus einer anderen Sprachschicht entlehnt sind. *Mudhā* 'vergeblich' ist volkssprachlich für *mṛdhā* (*r̥* wird hier durch *u* vertreten); *ujjhāmi* 'verlasse' gehört zur Wz. *hā-*, Brugmann erklärt es aus **udhāmi* mit einem vorindischen Übergange. Es ist aber aus **ojjhāmi* (*ava*+*jahāmi*) entstanden; auch *ujjīhi* kommt vor. So finden sich ausgeprägte Prākṛitformen schon in der Brāhmaṇazeit, und das Prākṛit hat bekanntlich manchmal ältere Formen bewahrt, als die Hochsprache. 2) Man wirft dem Sanskrit vor, dass es vielfach so weit von der Ursprache abgewichen sei, wie z. B. im Vokalismus, der Verallgemeinerung der Verbalflexion auf -*āmi* u. a. m. Daneben findet man aber doch bekanntlich auch sehr viel Älteres in ihm erhalten. Ein neuer Fund der hierher gehört, ist der folgende. Griech. *ὄρε* wird erklärt als das Neutrum des Relativums+*τε*, warum aber heisst es dann nicht *ὄρτε*? Zu *ὄρε* ist skr. *sa ced* (**ča*+*iḍ*) zu stellen; *sa* ist versteinert, es steht auch bei pluralischen Femininen, wie auch in *sa yathā*. Alter ist *saca*, was im Veda vorkommt, und dies ist direkt

1) Nun könnte aber in *catūrbhiḥ* das *ur* durch die anderen Kasus beeinflusst sein?

= ὅτε (ὁ ist der mask. Artikel). ὡς ὅτε ist ὡς τε mit Tmesis durch ὁ. Ob die Versteinerung schon indogermanisch ist, bleibt dahingestellt. 3) Das zu grosse Vertrauen auf die indischen Grammatiker wird neuerdings als vom Ubel erklärt. Nun hat man sie allerdings in manchen Punkten heute widerlegt, aber man darf ihre Glaubwürdigkeit nicht anzweifeln, wo sie Thatsächliches anführen. Man darf ihnen nicht einmal mit der Meinung gegenüber treten, dass man ihre Angaben kontrolieren müsse. Pāṇinis Grammatik ist nicht bloss auf die Litteratur basiert, sondern auch auf mündliche Traditionen und Beobachtungen über das gesprochene Wort, und für das letztere kann man natürlich keine litterarischen Belege finden. "Undenkbares", wie Whitney öfter konstatierte, ist ein von vorn herein zurückzuweisender Ausdruck. So z. B., wenn Pāṇi *tarām* am Verbum auftreten lasse in *saṃgacchantitarām* (als ein Wort), sei dies durch die Zwischenstufe *saṃgacchanti tarām* aus *saṃtarām gacchanti* zu erklären. Allerdings hat Pāṇini oft zu viel generalisiert. Doch thut man immer gut, ganz unbelegte Wurzeln des Dhātupātha nicht zu linguistischen Vergleichen zu benutzen.

So ist aus dem Sanskrit noch vieles zu lernen und man soll es nicht verachten. Prof. Wackernagel schloss mit der Aufforderung an die speziellen Sanskritisten, auch die Sprachwissenschaft stets weiter zu verfolgen. Die Sanskritphilologie wurde nicht so viele Anhänger gehabt haben noch auch in Zukunft haben, wenn sie die Brücke zur Linguistik hinter sich abbrache. Dabei sei zuzugeben, dass die moderne Entwicklung der Sprachvergleichung es den Sanskritisten nicht mehr so leicht mache, auf dem Laufenden zu bleiben, als früher, weil nicht mehr alle ihre Probleme auf dem Sanskrit beruhen.

Prof. Leumann (Strassburg) suchte in einem "Linguistisches aus dem Veda" betitelten Vortrage zu zeigen, dass die sechste Präsensklasse des Sanskrit teils aus dem thematischen Aorist (ἔλιπον) durch Hinzubildung eines präsensischen Indikativs *λίπω hervorgegangen sei, teils aber sich von der ersten Präsensklasse abgespalten habe, indem oft noch prafixhafte Formen (*prā-khidati prā-tirati* usw.) prafixlosen jener Bildung (*khādati tārati* usw.) korrespondieren, also wohl auf akzentmechanischem Wege (*prā-khidati* aus *prā-khādāti* usw.) entstanden sind. Für die nähere Begründung sowie für andere (speziell akzentuelle) Thatsachen des Veda, welche der Vortragende behandelte, muss auf das im nächsten Jahre zu erwartende Buch verwiesen werden, von dessen Resultaten der Vortrag einige Specimina geben wollte.

Prof P. Regnaud (Lyon) charakterisierte in gedrängter Übersicht die Gesetze, welche die Veränderungen der anlautenden Explosivlaute in den altgermanischen Dialekten bewirkt haben. Seine Resultate waren: 1) Die lauthchen Vorgänge, auf welchen die sog. erste Lautverschiebung beruht, basieren auf selbständigen Veränderungen, welche die Explosiven, einestheils im Vorgermanischen und anderenteils in den einzelnen verschiedenen Zweigen

des indogermanischen Sprachstammes seit der Völkertrennung erlitten haben 2) Die lautlichen Vorgänge, auf denen die sog. zweite Lautverschiebung beruht, basieren auf selbständigen Veränderungen, welche die Explosiven in jedem germanischen Dialekte seit der Entstehung dieser Dialekte erlitten haben.

Prof. M. Bréal (Paris) plauderte — dieser Ausdruck soll sich nur auf die gefällige Form seines Vortrages und natürlich nicht auf dessen Inhalt beziehen — über einige italische Gottheiten, Mars und Minerva, die man bisher für italisch ansah, die aber etruskischen Ursprungs seien. Die Etrusker haben unter den Ureinwohnern Italiens einen besonders bemerkenswerten Einfluss auf die Entwicklung der römischen Mythologie und auf die Namen von deren Gottern ausgeübt. Ja, auch griechische Eigennamen wie Κούκλωψ, Περσηφόνη seien erst in das Lateinische gelangt, nachdem sie vorher in etruskischem Munde lautliche Veränderungen erlitten hatten, Cocles, Proserpina. Auch der Name Ganymedes gehöre hieher. Prof. Wackernagel (Basel) bemerkte, dass auch in Griechenland eine Reihe Gotternamen nicht indogermanischen Ursprungs seien, sondern aus den Dialekten der dortigen Bewohner vor der indogermanischen Einwanderung stammten.

Zwei ganz getrennte Gebiete betraf des Sektionspräsidenten Prof. Ascoli (Mailand) Vortrag, nämlich 1) die Behandlung der anlautenden Gruppe *st* im Keltischen, besonders im Irischen. Sie erscheint als *t* oder auch *d* (z. B. in *do* 'ich bin', das zu Wz. *stā* nicht zu *dā* gehört, vergl. *attā* 'war' aus **adstā* mit Ausfall des *s*). 2) Im zweiten Teile berührte Redner die lateinischen Suffixe *-ulo -ula* und ihre Behandlung in den romanischen Sprachen. Aus den verschiedenen neulateinischen Formen derselben ergeben sich die drei Aussprachen *populo pop-lo* und *po-plo* für ein Wort wie lat. *populo-* und alle drei werden in den romanischen Sprachen verschieden reflektiert. Prof. Ascoli schliesst mit der allgemeinen Bemerkung, dass der Linguist sehr vorsichtig sein müsse bei der Vergleichung weit von einander entfernter Sprachen. Dank der eingehenden Kenntnis, die wir vom Lateinischen und Neulateinischen haben, können wir hier ziemlich klar sehen; in anderen nicht so günstigen Fällen darf man das in der Mitte liegende Unbekannte darum nicht ausser Acht lassen.

Von Prof. de Saussures (Genf) Untersuchung über die Akzentuation des Litauischen konnte ein Nichtfranzose leider nicht viel verstehen, da sie mit sehr leiser Stimme vorgetragen war. Derselbe hat über das Thema bekanntlich einen ersten Artikel im VIII. Bande Fasc. 5, S. 425 f. (1894) der *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* vor kurzem erscheinen lassen. Das für die Akzentuation im Litauischen gültige phonetische Gesetz lässt sich so formulieren: geschliffen+gestossen hat gestossen+geschliffen gegeben. Dr. Meillet (Paris) meinte, man könne ein gleiches Gesetz vielleicht auch im Slavischen auffinden.

Sektion VI. Griechenland und der Orient¹⁾.

Präsident Prof. Merriam (New-York, Columbia College, ehemaliger Direktor der amerikanischen, archaologischen Schule in Athen), Vizepräsidenten Prof. Perrot (Paris) und Prof. Bikélas, Sekretär Prof. de Crue (Genf).

Die älteste Periode behandelte Prof. Perrot in einer Mitteilung über die Leichenbestattung und Verbrennung zu homerischer Zeit. In der mykenischen Epoche kannte man nur die Bestattung, dazu bestimmt, den Toten in seiner unterirdischen Behausung ein Dasein, ähnlich dem auf der Erde, fortführen zu lassen. Als die Erfahrung lehrte, dass der Leichnam trotz aller angewandten Sorge doch verfiel, bestimmte die Vorstellung von einem einfachen Ebenbilde des Toten, einem Schatten, die Griechen, den Leichnam zu verbrennen, um diesen Schatten schneller zu volatilisieren. Die Verbrennung fällt mit der Zeit der homerischen Gedichte zusammen. Sie ist übrigens nicht leicht für die Bestattung eingetreten; Ausgrabungen in den Gräbern des Dipylon zeigen, dass die Vorstellung, wie in mykenischer Zeit aus dem Grabe eine Wohnung des Toten machen zu wollen, sich noch bei der neuen Methode erhalten hat. — Prof. Reinach (Paris) legte Photographien von anthropoiden Sarkophagen griechischer Arbeit vor, die bei Sidon aufgefunden worden sind und die älter als die Zeit Ptolemaus' I. ja selbst Alexanders sind. Sie werden in der prächtigen Sammlung von Kunstgegenständen, die man Hamdi Bey und Reinach verdankt, einen Platz finden. Prof. Perrot empfahl den Archäologen eine zusammenfassende Untersuchung über die gesamten anthropoiden Sarkophage.

Den Geryon auf Cyprus machte Prof. Merriam (New York) zum Gegenstande eines Vortrages. Er beschrieb 2 Denkmäler, die das Ungetüm darstellen, beide in New-York befindlich. Eines ist eine Statue, das andere ein Basrelief (publiziert durch Ceccaldi). Das letztere stammt nach Prof. Merriam aus archaisch-griechischer Zeit, nicht aus assyrischer, wie man bisher angenommen hat.

Prof. Reinach (Paris) widmete einem vergessenen Volke, den Matienern, einige Bemerkungen. Strabo und Eratosthenes lassen sie am Ufer des kaspischen Meeres wohnen, in Media Atropatene. Die Autoren des fünften Jahrhunderts aber (Herodot und Hecataeus) lassen sie ein viel grösseres Territorium einnehmen, das im NO. von der Krümmung des Halys, im SO. vom Zagros begrenzt wurde. Prof. Reinach weist ihnen die Denkmäler von Boghaz Kjoı und Ojuk zu, die man bislang den Hittitern zuteilte; dieses letztere Volk habe aber nach seiner Schätzung den Amanus nicht überschritten.

Prof. Merriam lenkte die Aufmerksamkeit auf die cyprische

1) Nach den Bulletins der Sitzungen, die für diese Sektion sehr ausführlich vorlagen.

Sammlung in New York, speziell auf die Reste einer Gruppe, welche Herakles, Hydra und Krebs darstellt. Dieselbe ist ein Unikum, da der Krebs den Herakles hier in die Ferse packt. So wird es auch in der Litteratur geschildert, aber bisher hat man den Vorgang noch niemals in der bildenden Kunst dargestellt gefunden. Der Redner schloss mit einigen Bemerkungen über die Beziehungen der cyprischen Skulptur zu der Griechenlands und Kleasiens im sechsten Jahrhundert.

Prof. J. Strzygowski (Graz) sprach über den Einfluss der orientalischen Kunst auf die byzantinische. Derselbe ist einmal durch Aegypten und das griechisch-römische Syrien und dann in späterer Zeit durch die arabische Kunst vermittelt worden. Auf Prof. Strzygowskis Buch über "Die byzantinischen Wasserbehälter in Konstantinopel" (Wien 1893, 4^o) wies Prof. Krumbacher (München) besonders hin.

Prof. Nicole (Genf) analysierte einen griechischen Papyrus aus dem Fayūm, der zu der Papyrussammlung der Stadt Genf gehört. Derselbe enthält eine Bittschrift ägyptischer Pächter an einen Centurio Juhus Juhanus; er ist nach dem Regierungsjahre eines ungenannten Kaisers datiert, als welchen sich nach dem Namen des ägyptischen Praefekten Subatianus Aquila Septimius Severus ergibt. Das Datum ist sonach der 16. Oktober 207 n. Chr. Diese Pächter hatten das Getreide zu liefern, das die kleine Ortschaft Soknopeon nach Rom schicken musste. Sie waren in ihrer Arbeit gestört worden und beschwerten sich bei der Militärbehörde, deren Autorität seit Septimius Severus überwog. Der Papyrus liefert wertvolle historische Aufschlüsse über die römische Verwaltung Ägyptens. Auf eine aus der Sektion an ihn gerichtete Bitte hin machte Prof. Nicole noch einige Mitteilungen über die ganze Genfer Papyrus-Sammlung. Sie stammen zumeist aus dem Fayūm. Sie enthalten Akten aus dem Nomos von Arsinoe. Eines der ältesten Stücke ist ein Iliasfragment (veröffentlicht in der Revue de Philologie), das nach Kenyon aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. stammt. Die antoninische Epoche ist durch sehr viele Stücke vertreten, byzantinische Dokumente sind selten. Eine grosse Menge homerischer Texte sind vorhanden, ein Fragment der Odyssee und das schon erwähnte Stück aus der Ilias (XI und XII Gesang), das starke Abweichungen gegen unsere Texte aufweist: von 83 Versen finden sich 13 sonst nirgends. Historische Schriftstücke sind in lateinischer und griechischer Sprache vertreten, es sind dies namentlich Schreiben von Beamten. Die Sammlung enthält sehr wichtige Stücke für die Kenntnis der Verwaltung und der ägyptischen Einrichtungen, auch für die Sitten und Gebrauche des Landes. Endlich ist auch die Privatkorrespondenz in ausgedehntem Masse vertreten. Noch sind nicht sämtliche Papyrus entziffert.

Archimandrit Palamas verlas einen Aufsatz über Theophanes Kerameus, Erzbischof von Taormina in Sizilien, der unter Roger II. im 12. Jahrhundert lebte. Damals unterstand die sizilische

Kirche dem Patriarchat zu Konstantinopel, griechisch war die allgemeine Sprache der Insel, sie verschwand, als die Sizilianer ihre orthodoxe Religion vergassen. Hieran knüpfte sich eine längere Debatte, indem sowohl die konstantinopolitanische Jurisdiktion über Sizilien als auch die allgemeine Verbreitung des Griechischen auf der Insel in Zweifel gezogen wurde.

Aus der VII. Sektion Orientalische Geographie und Ethnographie, Präsident Prof. Vambéry (Budapest), Vizepräsidenten Prinz Roland Bonaparte (Paris) und Dr. de Claparède (Genf), Sekretäre H. Welter-Crot und rumanischer Konsul Holban (Genf), seien die folgenden Vorträge hier erwähnt: Dr. Chachanow (Moskau) "Fremde Einflüsse auf die Zivilisation Georgiens", H. Louis Benloew "Die auf *anda* (albanesische Endung) endigenden Namen verschiedener Lokalitäten bei Trapezunt, auf die General Strecker im Jahre 1869 hingewiesen hat", Derselbe "Die Nationalität der Trojaner".

Strassburg, 1. Okt. 1894

Paul Horn

Zu Anz. IV 58 (lett. *Kermens*).

H. Oberlehrer Mühlenbach in Mitau belehrt mich, dass *Kermens* 'Körper' erst etwa vor 15 J. von Kronwald aus dem Preuss. eingeführt worden ist, um einen geometrischen Körper zu bezeichnen. Jetzt wird das Wort auch für *mësa* von lebenden Körpern gebraucht.

Smichov bei Prag

Jos. Zubatý.

Notiz.

Die 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wird vom 25.—28. September 1895 in Köln tagen.

Die vorbereitenden Geschäfte für die orientalische Sektion führen die Herrn Prof. Müller Köln Hohenstaufenring 52, Prof. Dr. Prym Bonn Coblenzerstrasse 39 und für die **indo-germanische Sektion** Hr. Prof. Dr. H. Jacobi Bonn Niebuhrstrasse 29^a.

Anmeldungen von Vorträgen usw. für die Plenarsitzungen sind vor Mitte Juni 1895 an einen der beiden Vorsitzenden Hrn. Gymnasialdirektor Dr. Oskar Jäger Köln Severinstrasse 251 oder Hrn. Geheimrat Prof. Dr. Franz Bucheler Bonn Weberstrasse 52 zu richten. Anmeldungen von Vorträgen für die Sektionssitzungen nehmen die Herrn Sektionsobmänner entgegen.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass die 1891 auf der 41. Philologenversammlung zu München durch

die Herrn Prof. Dr. Osthoff (Heidelberg) und Prof. Dr. Fr. Stolz (Innsbruck) neu ins Leben gerufne **selbständige indogermanische Sektion** in Köln ihre Feuerprobe zu bestehn haben wird. Gelingt es ihr in Köln die vorgeschriebne Zahl von Mitgliedern zum dritten Mal zu erreichen, woran nach den glänzenden Erfolgen in München und Wien nicht zu zweifeln ist, so ist ihre Selbständigkeit für die Zukunft gesichert und sie gehört neben der altern orientalischen Sektion als unabhängiger, gleichberechtigter Faktor zum eiserne Bestand aller folgenden Philologenversammlungen.

W. Str.

Bitte.

Um ein möglichst vollständiges Bild von den Fortschritten der indogermanischen Sprachwissenschaft zu geben, halt es der Herausgeber des Anzeigers für wünschenswert, dass nicht bloss die bereits erschienenen Untersuchungen und ihre Ergebnisse sorgfältig gebucht werden, sondern er glaubt, dass es für die Fachgenossen von nicht minderm Interesse sei, über bevorstehnde Publikationen orientiert zu werden, mögen diese nun als selbständige Werke oder im Rahmen einer Zeitschrift erscheinen. Er gedenkt daher im Anzeiger eine neue Rubrik unter dem Titel '**Vorläufige Mitteilungen**' einzurichten, wie sie sich auf dem Gebiete der Medizin und Naturwissenschaften schon längst eingebürgert und bewahrt haben, vorausgesetzt, dass er auf die thatkräftige Unterstützung der auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachwissenschaft thatigen Gelehrten rechnen kann. Er braucht nicht erst zu betonen, dass es im Interesse eines jeden Autors liegt, durch kurze Mitteilung über den Gang und die Ergebnisse künftig erscheinender Untersuchungen sich Prioritätsrechte zu wahren und zugleich die Fachgenossen durch vorbereitende Notizen in den Gedankengang seiner Forschungen einzuführen und so seinen Studien im Voraus das Terrain zu ebnen. Der Herausgeber richtet daher an alle Leser der Indogermanischen Forschungen die Bitte ihn durch eifrige Mitarbeit an den '**Vorläufigen Mitteilungen**' kraftig zu unterstützen.

Freiburg i. d. Schweiz.

Wilhelm Streitberg.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIPLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN

VON
WILHELM STREITBERG.

FÜNFTER BAND.

ZWEITES UND DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1894.

Vorbemerkung. Bei der Ausarbeitung der Bibliographie haben mich ausser den Herrn Verfassern der einzelnen Abteilungen folgende Herrn unterstützt: Prof. P. Giles in Cambridge (Engliche Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubatý in Prag (Slavische Erscheinungen).

Freiburg i. d. Schweiz.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Rosenstock P. E. Platons Kratylos und die Sprachphilosophie bis zum Tode Wilhelm von Humboldts. Progr. d. Gymn zu Strassburg (Westpr). 1893. 41 S. 4^o.

Heikel J. A. Ortodox språkforskning vid Åbo akademi. (Finsk tidskrift 1893 Bd XXXV S 161—166).

Über Enevald Svenomus (Prof. eloquentiae 1654—1660) und seine sprachlichen Ansichten, wie sie in seinem Werke 'Gymnasium capiendae rationis humanae' hervortreten.

Whitney W. D. Article 'Language'. Johnson's Universal Cyclopaedia. Vol. V 88—97. New York Okt. 1894.

Schuchardt H. Weltsprache und Weltsprachen. An Gustav Meyer. 54 S. gr. 8^o. Strassburg Trübner. 1,40 M.

Krejčí F. Die Sprache und der Mythos (čech) Listy fil XX 358 ff., 433 ff.

Krusevskij N. Anthropophonik (russ.) Hsg v. Bogorodickij. Russ. fil. včst. XXXI 66 ff. Vgl. Anz. III 193.

Rosenstein A. Das Leben der Sprache. Hamburg A.-G. 1894.

(Sammlung v. Virchow und Wattenbach N. F. Heft 187). 35 S.
8°. 0,60 M

Jespersen O. Progress in Language with Special Reference to English. London Swan, Sonnenschein & Co. 1894. XII u 370 S. 8°. 7 Sh. 6 d

Englische Übersetzung von des Verfassers Studier over Engelske Kasus, med en Indledning: Fremskridt i Sproget. Kopenhagen 1891 Vgl Abt. IX D

Kluge Fr. Sprachreinheit und Sprachreinigung, geschichtlich betrachtet. Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins. IX 10/12

Vgl Beilage zur Allgem. Zeitg 1894 Nr. 253 254.

Behaghel O Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit. Vortrag gehalten im freien deutschen Hochstift in Frankfurt a. M. Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins. Heft VI (1894) S 16—30

Deckt sich im wesentlichen mit den Ausführungen des Verfassers in seiner 'Deutschen Sprache'.

Magnusson F M Some applications of logical and psychological principles to grammar Diss University of Minnesota.

Marty A. Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie. Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie XVIII Nr. 3 XIX S. 19—87.

Bd XIX: D. Humes und Kants Lehre vom Existenzialsatz — III. Von der 'inneren Sprachform' (vgl. Symbolae Pragenses S. 99 ff., Anz. III 192). A. Allgemeines über Natur und Entstehung der sog. inneren Form unserer sprachlichen Ausdrücke. (Rekapitulation und Ergänzung des gleichnamigen Abschnittes III A im 3 Artikel). B. Von der 'inneren Form' auf dem Gebiete der Syntaxe. — IV Spezielles über den Ausdruck der Urteile und die bezuglichen inneren Sprachformen. A. Die Natur des kategorischen oder Doppelurteils und von den darauf gegründeten prädikativen Vorstellungssynthesen.

Meillet A Les lois du langage. Revue internationale de Sociologie (à Paris). I. Les lois phonétiques. 1893 S. 311—21. — II. L'analogie. 1894 S 860—70

Die lautlichen wie morphologischen Sprachwandlungen vollziehen sich unabhängig von einander, jedoch in identischer Weise bei allen Individuen, die zur selben Zeit und am selben Ort unter gleichen erblichen Bedingungen geboren sind. Die verschiedenen Dialekte einer Sprache zeigen nur deshalb eine gemeinsame Entwicklung, weil in jedem die gleichen Ursachen wirksam sind.

Karsten G. E. The Psychological Basis of Phonetic Law and Analogy. Publications of the Modern Language Association of America IX 1.

Ludwig A. Über den Begriff 'Lautgesetz'. Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Kgl. Böhmischen Gesellsch. d. Wissenschaften. Prag Řivnač 1894. 0,80 M.

Wallensköld A. Zur Klarung der Lautgesetze. Festschrift für A. Tobler. S. 289—305.

Bender O. Die Analogie. Ihr Wesen und Wirken in der deutschen Flexion. Programm Moersburg (1893). 74 S. 8^o.

Brinton D. G. On the physiological correlations of certain linguistic radicals. Am. Or. Soc. Proceedings, March 1894 S. 133—134. New Haven 1894.

Calls attention to certain natural speech-sounds which being due to particular physiological processes are identical even in unrelated languages; the purpose of the paper is to warn against the use of such radicals as tests of linguistic kinship.

Fay E. W. Agglutination or Adaptation. I. Am. Journ Phil. XV 409—42.

Wenn die Hauptmasse der idg. Wurzeln monosyllabisch war, so müssen die mehrsilbigen Formen durch Agglutination entstanden sein. Der Verfasser entwickelt seine Ansichten über die Entstehung der idg. Flexion durch Komposition einsilbiger Wurzeln mit pronominalen Suffixen. Er behandelt: Imperativ-Vokativ. — Genitiv-(Ablativ) des Nomens = 2 Pers. Sing. des Verbs — Ablativ-(Genitiv) = 3. Sing. — Enklise des Vokativ-Imperativs. — Thematisch und dithematisch. — Numerusunterscheidung. — Akkusativ Sg. = 1. Pers Sg. — Entwicklung des Partizipialstamms auf *-ant-*. — Instrumental Sing — Primarendungen. — Lokativ. — Dativ = 1. Sg. Med. — Der ai Instr. auf *-ēna* — Ablaut des Urvokals *a* — Genera. — Neutrum — Plural. — Dual. — Einige besondere Formen. — Plural des Verbums. — Suffix *-ter*. — Andre Demonstrativstämme in der Verbalflexion — Genera Verbi. — Konjunktiv-Optativ. — Hebraische Parallelen.

Baudouin de Courtenay J. Einiges über Palatalisierung (Palatalisation) und Entpalatalisierung (Dispalatalisation). IF. IV 45—57.

Baudouin de Courtenay J. Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen (poln). Abhandl. d. Krakauer Akad., Phil. Kl. II Ser. V 219—364. I. Der allgemeine Teil

Baudouin de Courtenay J. Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. Ein Kapitel aus der Psychophonetik. Strassburg Trubner in Kommission 1895. V u. 124 S gr. 8^o. 4 M

Fišer G. A. Zum Isosyllabismus (russ.). Rus. fil. věst. XXIX 51—57.

Vgl. Brugmann II 1068, 1365, 1366. — Sonstige Belege: griech. *ἐπὶ ἥρως*, lat. *senex senis* (altlat. *senecis*), *-er*-Stämme aus Kons-Stämmen im Slav. (*solъ ѡлц* usw) u. dgl. Das isosyll. Prinzip wirkt nam. in gewissen Sprachen: so in den einsilbigen Sprachen Asiens, im Semit. (dreisilbige Wurzeln).

von der Gabelentz G. Hypologie der Sprachen, eine neue Aufgabe der Linguistik. IF. IV 1—7.

Hensen Über die Schrift von Schallbewegungen. Zeitschrift für Biologie v. Kuhne und Voit N. F. V 291—302.

Wendeler Ein Versuch die Schallbewegung einiger Konsonanten und anderer Geräusche mit dem Hensenschen Sprachzeichner graphisch darzustellen. Ebd. 303—320 und 2 Taf.

Martens Über das Verhalten von Vokalen und Diphthongen in gesprochenen Worten Untersuchung mit dem Sprachzeichner. Ebd. N. F. VII 289—327 und 1 Taf.

Pipping Zur Klangfarbe der gesungenen Vokale. Ebd. N. F. IX 1—80 und 2 Taf

Pipping Zur Lehre von den Vokalklangen. Ebd. N. F. XIII 524—583.

Hensen Die Harmonie in den Vokalen. Ebd. N. F. X. Bd. [zitiert nach dem vorangehenden Artikel Pippings 526 Note 1, vgl. auch 525 Note 5]

Samtliche in diesen sechs Abhandlungen niedergelegten Versuche sind mit dem von Prof. Hensen-Kiel konstruierten Sprachzeichner angestellt. Derselbe unterscheidet sich wesentlich von dem apparatus enregistreur Rousselots und dem Myograph Allens. Während letztere im Prinzip nur zu einem andern Zweck gebrauchte Kardiographen sind, zeichnet Hensens Feder auf einer beussten horizontalen Glasfläche, welche auf einem Schlitten ruht und mit der Hand gezogen wird, ein Umstand, der die Genauigkeit der Resultate doch beeinträchtigen durfte. Für seine letzten Versuche verwandte Dr. Pipping Diamant- statt der früher gebrauchten Glassplitter-Federn; auch bei Rousselots Maschinen lassen sich dieselben wohl mit Nutzen verwenden

Lundell J. A. Huru språkljuden bildas Stockholm 1893. 8°. (Sommarkurserna i Upsala 1893. Grundlinjer till föreläsningar)

Weeks R. L. A Method of recording the Movements of the Soft Palate in Speech (illustrated). Harvard University Studies Vol. II. Boston Ginn & Co. 1893.

Hoffmann-Krayer E. Zum Akzent und Sprachrhythmus Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht VIII 11.

Bell A. M. Speech Tones. Mod. Language Association, Dec 1893 S. 1—22. Washington, D. C.

Vietor W. Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. Dritte verbesserte Auflage. Zweite Hälfte. Leipzig Reisland 1894. S. 161—388 u. I—XII. gr. 8°. 4 M. (kpl. 7 M.).

Meumann E. Untersuchungen zur Psychologie und Ästhetik des Rhythmus. Leipziger Habilitationsschrift 1894. 113 S. 8°.

Wulff F. Om rytm och rytmicitet i vers. Forhandl. paa det 4. nord. Filologmöde. Kbh. 1893 S. 164—192.

Behandelt den Vers-Rhythmus verschiedener Sprachen. Es folgen einige Bemerkungen von A. Wallensköld und Paul Passy (in französ. Sprache), ferner eine Antwort vom Verf. in franzos. Sprache.

Nilsson N. A. Mensklighetens Idealskrift. Stockholm 1893 8°. 1,50 Kr.

Stolz Fr. Die vergleichende Grammatik und das Sprachstudium an den Universitäten. Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen. (Leipzig Teubner).

Müller F. M. Three Lectures on the science of language; with a supplement: My predecessors. Chicago 1893. II u. 112 S. 75 c.

- Wheeler** B. J. Article 'Indo-Europeans and Indo-European Languages.' Johnson's Universal Cyclopaedia Vol. IV p. 568—570. New York 1894.
- Brugmann** K. A Comparative Grammar of the Indo-Germanic Languages. A Concise Exposition of the History of Sanskrit, Old Iranian (Avestic and Old Persian), Old Armenian, Greek, Latin, Umbro-Samnitic, Old Irish, Gothic, Old High German, Lithuanian and Old Church Slavonic. Vol. IV: Morphology. Part III Verbs. Formation of the Stem and Inflexion or Conjugation Translated from the German by R. Seymour Conway and W. H. D. Rouse. Strassburg Trübner 1894. XX u. 613 S. gr. 8°. Geb. in Leinw. 20 M.
- Bogorodickij** V. Eine kurze Skizze der vergl. Grammatik der indoeur. Sprachen (russ.). Fortsetzg. Russ. fil. věst. XXXII 13 ff. III Urspr. *e o a* in den ältesten indoeur. Sprachen.
- de la Grasserie** R. De la parenté entre la langue égyptienne, les langues sémitiques et les langues indo-européennes d'après les travaux de M. Carl Abel. Études de grammaire comparée. Extrait du Musée Louvain Ista 1894. 92 S. gr. 8°.
- Steht auf derselben Höhe wie des Verfassers frühere sprachwissenschaftliche Arbeiten!
- Meringer** R. Schmidts Wellentheorie und die neuen Dialektforschungen. Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen (Leipzig Teubner).
- Hübschmann** H. Arisches und Armenisches. IF. IV 112—20.
1 arm. *akn* 'Auge'. — 2 av. *uši* — 3 al. *ah*. — 4. av. *asa*. — 5. av. *vikaya* — 6. pāz *azg*. — 7. arm. *matani*. — 8 np *Iran*.
- Scerbo** Fr. Caratteristiche del Greco e del Latino. Florenz Löschner 1893. XIV u. 139 S. gr. 8°.
- Vergleichende Übersicht der griechischen und lateinischen Laut- und Formenlehre in ihren charakteristischen Übereinstimmungen und Abweichungen.
- Topolovšek** J. Die baskoslavische Spracheinheit. Bd. I. Einleitung. Vergleichende Lautlehre. Im Anhang: Iro-Slavisches. Wien Gerold in Komm. 1894. XLVII u. 256 S. gr. 8°. 8 M.
- Streitberg** W. Akzentfragen. IF. V 231—41.
1. Die Entdeckung der idg. Akzentqualitäten. — 2. Michels' Gesetz — 3. Das Wesen der idg. Akzentqualitäten. — 4. Die Stellung des Worttons u. die Akzentqualität. — 5. Mollers Dehnungshypothese.
- Hirt** H. Der indogermanische Akzent. Strassburg Trübner 1895. XXIII u. 328 S. gr. 8°. 9 M.
- Hirt** H. Der Akzent der *i*- und *u*-Deklination in den idg. Sprachen. Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen. (Leipzig Teubner).
- Streitberg** W. Die Entstehung der Dehnstufe. Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen. (Leipzig Teubner)

Streitberg W. Ein Ablautproblem der Ursprache. Transact. Am. Phil. Assoc. XXIV 29—49.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten in dem Aufsatz über die Entstehung der Dehnstufe IF. III 304—416 emgehend erörterten Probleme.

Michels V. Metathesis im Indogermanischen. IF. IV 58—66.

Edgren Hj. Sind in den arischen Sprachen alle Spuren des labialen Nachklanges der indogerm. Velarlaute vertilgt? Skand. Archiv I 386—393.

Der Verf. kann sich der Vermutung nicht verschliessen, dass sich einige arische Formen gegen die Annahme einer ganzlichen Einbusse des velaren Elementes im Arischen strauben, und dass man demzufolge, wie auch aus andern Gründen, die Spaltung der Velarlaute ($k^v = k^v, k, p$ usw.) als eine mundartliche oder bedeutungsnuancierende Differenzierung in die indog. Urzeit verlegen müsse. Die betreffenden Sanskritformen sind folgende: *-gva* von idg. **g^{em}*, skr. *gvam, *gvṃ*. Aus *-gva* ist *-gvn* als Weiterbildung, *-gu* als Schwachung zu erklären. Wie *-g^{va} : -gu*, so auch *k^{va} : ku*. — Wz. *sap : sac*. Die Urform ist **sek^v*, die sich im Indogerm. erhalten oder lautgesetzlich in **sek, *sep* verzweigt hat. — Wz. *lap, rap*. Vgl. asl. *reka*, lit. *rekù*, griech. *λακ-*, lat. *loquor*; vielleicht kommen auch noch einige europ. Formen mit *p* in Betracht: asl. *rēp-ētā*, lat. *lāmentum* (**lap-mentum*), *lip-ve*. — *ap, -apa-* (Wasser), idg. **ēk^v : (ə)k^vé*. Vgl. lit. *apė*, lat. *aqua*, griech. *Μεγα-ἄπ-τοι* (das Volk 'zwischen den Wassern'); möglicherweise mit *πο-* in *ποταμός*. — *pac, pakvá-* (vgl. *kvath-*), idg. **k^{ve}k^v, k^{ve}k^vó-*. Vgl. asl. *pekq*, lit. *kepū*, griech. *πέπρω*, lat. *coquo* (*popina*), *kymr. popurys*, bret. *pibi*. — *pañca*, idg. **k^{ve}nk^{ve}*. Bei der Annahme einer idg. mundartlichen Spaltung (**penk^{ve}, *pempē*) erreicht man leichter eine ungezwungene Vermittelung aller Inkongruenzen.

(Andersen.)

Buck C. D. Do the sounds of the new guttural series (or the nonlabialized velars) suffer dentalization in Greek? IF. IV 152—58.

Johansson K. F. Die Bildung des Dativus Sing. der *a*-Stämme im Arischen. BB. XX 81—102.

1) Der Dativ auf *-ā* ist keine idg. Sandhi-form von *-ōi*. Fürs Avestische ist er wahrscheinlich ganz abzuweisen; im Ai. sind die Dative auf *-ā* durch Dissimilation aus *-yāya* entstanden. Auch in keiner andern idg. Sprache finden sich uridg. Sandhi-formen ohne *ī*.

2) Die spezifisch ai. Endung *-āya* ist nicht aus *āy*+Postposition *a* entstanden, vielmehr ist in ihr eine idg. Dativform zu erkennen: *-ōiō* neben *-ōi*; dieses erst ist durch den Verlust der auslautenden Silbe aus jenem entstanden: die durch Silbenverlust entstandenen Dehnformen sind nach dem Verf. zweigipflig betont gewesen [vgl. jedoch IF. III 305 ff.]. — Vermutungen über die Entstehung von abg. Instr. Plur. *-y* aus *-ōis*, Dat. Sing. *-u* aus *-ōi*.

Hirt H. Über die mit *-m-* und *-bh-* gebildeten Kasussuffixe. IF. V 251—55.

Henning R. Über die Entwicklung des grammatischen Geschlechts. KZ. XXXIII 402—19.

Man darf die idg. Genera nicht mit andern Augen ansehen als die hamitischen und semitischen. Ausgleich zwischen Grimm und Brugmann möglich. Es ist nicht zu glauben, dass alle leblosen

Nomina von Anfang an einem schrankenlosen und doch so inkonsequenten Personifikationstrieb unterlagen. Eine Grenze des zu belebenden bleibt auch für das sinnlichste Denken, wenn sie auch nicht genau fixiert werden kann. Anzunehmen ist wohl, dass sich auch im Idg. das nominale Genus von den natürlichen Grundworten aus zum Teil mittels pronominaler Kennzeichen etappenweise verbreitete. Für die Verteilung sind innere Beziehungen mindestens ebenso wirksam gewesen wie grammatische Endungen. Die Analogie, an die Brugmann sich halt, vermag den Vorgang allein nicht zu erklären.

Johansson K. F. Till läran om femininbildningen i Sanskrit. Uppsala studier, tillägn. S. Bugge. S. 48—78. Vgl. Anz. III 219.

1) Darstellung des Materials der ind. Grammatiker. — 2) Es giebt im Idg. 2 Typen der Bildung des Fem. (bzw. Neut. Plur.): a) Nom. Sing. ḗ oder ḗa . Eine Abart von dieser Bildung ist die auf -i , Nom. Sing. urspr. ḗiā oder ḗia , die aus den verstärkten abstrakt-kollektiven Bildungen auf -iā , -ia der i -Stämme in sehr alter Zeit hervorgegangen ist (vgl. Verf. GGA. 1890 741 ff.) — b) Dehnung und qualitative Veränderung des Suffixvokals des Nominalstammes. — Letztere Bildung war nicht (wie von J. Schmidt angenommen) auf die (m) n - & nt - r -Stämme beschränkt, sondern sie gehörte auch zu i - und u -Stämmen — Man hat also: zu ḗnēr- ḗnōr- , ḗdāmēn- ḗdāmōn- : ḗnō(r) , ḗdāmō(n) [vgl. skr. dāmā], ausserdem : ḗnērā , -ā und ḗdāmā , -ā [vgl. Kacc- ānōpa , pōtvā , pātī (aus ḗpotnā , später zu den i -St. übergegangen), nomina usw.] oder: ḗnērā , ḗnērā [vgl. Kacc- āveipa , pātī (aus ḗpōtmā , -iā , pōtvā]. Die Dehnungs-Bildung konnte nun mit einer der beiden anderen Bildungsarten kombiniert werden: ḗnōrā ḗnōrā — ḗnōrā ḗnōrā . Beide Formen sind im Skr. repräsentiert: nārī und nārī . Es folgt eine ausführliche Untersuchung der verschiedenen hierher gehörenden Fälle. — Schliesslich wird die Bildung -āyanī behandelt. Verf. vermutet, dass man auch diese für eine Kombination von -āyī und -ān-i ansehen darf. (Andersen.)

Thurneysen R. Zur indogermanischen Komparativbildung. KZ. XXXIII 551—59.

Die Komparative einer Reihe von Sprachen erklären sich befriedigend auf Grund eines regelrecht ablautenden Suffixes: -īes- : -īos- , Dehnstufe -īōs- , Schwundstufe -īs- . In mehreren Sprachen spielt neben s ein Nasal (n) eine Rolle: Ai. vor, Lit. nach s , Griech. wechseln s und n . Mit der lit. hängt die germ. Bildung eng zusammen: got. -īzan- -īzin- , -ōzan- -ōzin- . Die Erweiterung des Komparativs zu einem n -Stamm ist also vorgermanisch. Stellt man got. sūtīzan- zu ḥōiov- , so kann man sich kaum dem entziehen, als dessen Grundform ḥōiōc- anzusetzen. Die Doppelformen ḥōiū und ḥōiōva , ḥōiōuc und ḥōiōvec unterscheiden sich also dadurch, dass jenes die ursprüngliche Form des Komparativsuffixes -īos- bewahrt, dieses vor dem o ein c verloren habe. Die ai. Formen auf -āś- sind leicht als Neubildungen zu begreifen: ursprünglich wäre svādīyas- — ḥvādīyāsi . Aber diejenigen Neutra, die nach ai. Sprachgefühl at- Stämme sind, schieben im Nom. Pl. N. n ein. Nach -at- : -ānti ward -as- : -āsi in -as- : -āsi umgebildet. Die Nasalisierung des Part. Perf. kann auf dieselbe Art entstanden sein, nur muss dies zu einer Zeit geschehn sein, wo -ias N. Sg. N. noch nicht durch -vat ersetzt war.

Germ. -ōzon- -ōzin- Neubildung. Neben ḥsūdōjōz stand ḥsūtōtizon- , -jōz- ward durch alle Kasus durchgeführt, die nicht etwa mit -izon- gebildet wurden und verlor dann nach Streitberg zur

germ. Sprachgesch 22 f. sein *ȝ*. Endlich schlossen sich die *ōz*-Formen in der Flexion den *zan*-Formen an.

-isen- schon idg. Wahrscheinlich ist anzunehmen, dass die maskulinen und neutralen schwachen Kasus *n*-Flexion hatten, also Nom. **svād(ī)hōs svād(ī)hōs* aber Gen. **svādīsnos* Dat. **svādīsnai* usw. Möglich auch, dass von *-eson-* auszugehen und griech. -icov als Neubildung nach dem Superlativ mit *i* aufzufassen ist. Dann wäre die Erweiterung eines *es*-Stammes durch *n*-Suffix anzunehmen, wobei Wörter die der Bedeutung, jedoch nicht der Form nach komparativisch waren, den Ausgangspunkt bildeten.

Flensburg N. Zur Stammabstufung der mit Nasalsuffix gebildeten Präsenta im Arischen und Griechischen. Lund 1894. 72 S. 8°. 1,25 Kr.

Thurneysen R. 1. Der Präsensstypus λυπάω. 2. ind. *prthivī*. IF. IV 78–85

Delbruck B. Der Typus φέρω — φορέω im Arischen. IF. IV 132 f.

Recha C. Zur Frage über den Ursprung der perfektivierenden Funktion der Verbalprafixe nebst Einleitung über das Zusammenwirken des syntaktischen und phonetischen Faktors. (Dorpat. Doktordisertation). Dorpat Karow 1893. 123 S. 8°. 2,80 M.

Andersen D. Om Reduplikations-Vokalen i Verbernes Perfektformer i de indoeuropæiske Sprog. Festschrift til Vilh. Thomsen, S. 131–145

Bemerkungen über den Reduplikationsvokal des Perfekts im Idg., besonders bei konsonantisch anlautenden Wurzeln. Die jetzt allgemein angenommene Theorie, dass der Vokal der Reduplikationssilbe im Idg. überall urspr. *e* war, ist nur noch als eine Hypothese zu betrachten.

Meyer G. Zum indogermanischen *ē*-Perfektum. IF. V 180–82.
Aufzählung der albanischen *ē*-Perfekte.

Ries J. Was ist Syntax? Ein kritischer Versuch. Marburg Elwert 1894. IX u. 163 S. 8°. 3 M.

Cavallin P. Identiska och syntetiska satzer. En kritisk-antikritisk undersökning. Akad. afhandl. Lund 1894. 82 S. 8°. 1,25 Kr.

Winkler H. Zur indogermanischen Syntax. (Fortsetzung). Progr. des Johannesgymnasiums zu Breslau 1894. 21 S. 4°.

Kvíčala J. Beiträge zur Lehre vom Dativ (čech.). České Museum hlol. I 1 16 ff.

Der Dativ ist urspr. ein Wo-, nicht ein Wohin-Kasus: 1. morphologisch erscheint der Dativ vielfach als eine Nebenform des Lokals, 2. seine Funktion als Bezeichnung einer Richtung lässt sich aus einer rein lokalen deuten, während dies umgekehrt nicht der Fall ist. (Forts. folgt).

Kvíčala J. Badání v oboru skladby jazykův indoevropských (Untersuchungen auf dem Gebiete der Syntax der indoeuropäischen Sprachen) I. Abh. d. böhm. Akad. III (Klasse III) 1. Prag 1894. VIII u. 272 S. gr. 8°. S. 189–264 Auszug in deutscher Sprache.

Inhalt: I. Persönliche Pronomina. Wann wird der Nom. der Personalpronomina im Griech. und Lat. gebraucht und wann

nicht? Warum wird im Deutschen der Nom. der Personalpronomina gesetzt, auch da wo kein Nachdruck ist? — II. Reflexivpronomenen Der Gebrauch des Reflexivpronomens der 3 Pers. statt des Pron. der 1. und 2 Pers — III Pronomen reciprocum und die Beziehungen der Reziprozität. — IV. Possessive Pronomina. — V. Pronomina demonstrativa Das Pronomen $\delta\ \eta\ \tau\acute{o}$ und die verwandten Pronomina in andern Sprachen. Entstehung des Artikels im Griechischen und in andern Sprachen. Reste des Demonstrativpronomens *ta* nach Homer. Artikel. — VI. Pronomina interrogativa. — VII. Pronomen indefinitum im Griech

Hermann E. Gab es im Indogermanischen Nebensätze? KZ. XXXIII 481—535. (Auch besonders als Jenaer Dissertation [1894] erschienen.)

Kap I. Der Nebensatz und seine Kennzeichen. "Ein Nebensatz und ein Hauptsatz sind dann vorhanden, wenn zwei Sätze so mit einander verbunden sind, dass der eine oder beide für sich keinen oder nur andern Sinn haben als in der Verbindung mit emander, und dass sich zugleich sprachliche Elemente zeigen, welche in nicht so verknüpften Sätzen unter denselben Bedingungen und in derselben Bedeutung nicht auftreten können." Kennzeichen der Nebensätze: 1. Besondere satzverbindende Wörter. 2. Personenverschiebung. 3. Modusverschiebung. 4. Tempusverschiebung. 5. Satzakzent des Satzes. 6. Tempo. 7. Dauer der Pause zwischen den Sätzen. 8. Satzstellung. 9. Wortstellung. 10. Satzakzent des Verbums. 11. Kompositionsweise des Verbums. 12. Nur im Nebensätze vorkommende, nicht satzverbindende Wörter. — Kap. II. Kennzeichnung der Nebensätze durch ein besonderes Wort. "Dass es im Idg. die relative Satzanknüpfung gegeben hat, lässt sich nicht beweisen, das Gegenteil erscheint sogar wahrscheinlicher. Konjunktionalsätze gab es nicht" — Kap. III. Personen-, Modus-, Tempusverschiebung. "Die Hinweise auf idg. Nebensätze sind so gut wie Null; d. h. es waren weder Sätze der Oratio obliqua, noch Temporal-, Kausal- usw.-Sätze vorhanden." — Kap IV Satzakzent des Satzes, Tempo, Dauer der Satzpause und Satzstellung (Einfachste Form der Hypotaxe): alle Nebensatzarten sind für das Idg. mehr oder weniger unsicher. — Kap. V. Die Stellung des Verbums zu dem Subjekt und den übrigen Satzteilen. "So viel scheint . . . festzustehn, dass für gewöhnlich das Verbum hinter und nicht vor dem Subjekt stand. Die Stellung des Verbums zu den übrigen Satzgliedern wird nicht genau geregelt gewesen sein." "Im Idg. wurden nicht Haupt- und Nebensätze durch verschiedene Wortstellung unterschieden." — Kap. VI. Satzakzent und Komposition des Verbums. In der Komposition zeigt nur das Ai. Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz. Ebenso scheidet Ai. in der Satzbetonung beide. Griech. und Lat. haben noch Spuren der alten Enklise aufzuweisen; Germ., Kelt, Baltisch-Slavisch setzen Orthotonierung voraus. "Es haben sich . . . gar keine Gründe finden lassen, die dafür sprechen, dass es im Idg. Nebensätze gegeben habe."

Autenrieth G. Entwicklung der Relativsätze im Indogermanischen. Progr. des alten Gymn. zu Nürnberg 1893. 67 S. 8^o.

Hale W. G. The Anticipatory Subjunctive in Greek and Latin. Reprint from Volume I der Studies in Classical Philology,

(die die Universität Chicago herausgibt). Chicago University Press 1894 92 S. gr 8^o 2 Sh. 6 d.

Bréal M. On the Canons of Etymological Investigation. Transact. Am. Phil. Assoc. XXIV 17–28.

Vermisst eine genügende Berücksichtigung der Bedeutungs-entwicklung in den etym. Wbb. Tadelt die Konstruktion 'urgermanischer' und 'urindogermanischer' Stammformen bei Kluge und andern. Regeln der etymologischen Fölschung: 1. Man muss die Lautgesetze mit der Verehrung eines Glaubigen nicht mit dem Aberglauben eines Frommlers betrachten. So z B. ist es hart, der Lautgesetze halber θεός von *deus* zu trennen. — 2. Die Suffixe sind stets genau von der Wurzel zu scheiden. Beispiel für Nichtbeachtung dieser Regel ist Osthofts Erklärung der lat. Adverbia auf *-iter*. — 3. Die Übereinstimmung in der Bedeutung muss bei den verglichenen Wörtern ebenso genau nachgewiesen werden wie die in der Form. Weit verbreitete Nachlässigkeit in der Feststellung der ursprünglichen Wortbedeutung. 4. Sorgfältige Beachtung der Entlehnungen nicht nur ganzer Wörter, sondern auch der Bedeutungs-entlehnungen, durch die ein fremder Begriff auf ein einheimisches Wort übertragen wird. Z. B. *mundus* = 'Weltordnung' beeinflusst von der Bedeutung des griech. κόρυς: *lesen* = 'sammeln' und 'lesen' reflektiert die beiden Bedeutungen von *legere*, *armherzi* Nachbildung von *misericors*, *avenir* von *Zukunft* u. dgl. m.

Wheeler B. J. Articles 'Etymology', 'Folk Etymology' and 'Genitive'. Johnson's Universal Cyclopaedia vol. III pp. 208, 452, 715. New York 1894.

Schmidt K. Die Gründe des Bedeutungswandels. Ein semasiologischer Versuch. Progr. des kgl. Realgymn. zu Berlin. 1893/94. 44 S. gr. 4^o.

Vgl. die fig. Nummer.

Hey O. Die Semasiologie. Rückblick und Ausblick. Arch. f. lat. Lex. IX 193–230. Vgl. Abt. VII A.

Zusammenstellung der Worte nach Gruppen gleichartiger. Fälle ist notwendig. Welches sind diese Gruppen? Heerdegen ist der Begründer der Semasiologie als historisch-philologischer Disziplin; denn er hat der Semasiologie zuerst als Aufgabe zugewiesen, die Geschichte der Wörter nach seiten ihres Inhalts, mit der Entwicklung ihrer Bedeutungen, zu behandeln. Er stellt 2 Prinzipien auf: 1) Determination oder Bedeutungsspezialisierung (*orare* = 'reden, bitten, beten') und 2) Translation oder Übertragung (*ingere* = 'kneten, dichten'); subsidiär ist 3) die Substitution oder Bedeutungserweiterung, Verallgemeinerung (*audio* übernimmt die Funktion des verloren gehenden *clueo*). Hey erkennt Nr. 3 als allgemeines, den beiden andern gleichwertiges Prinzip an. Dagegen sei der Unterschied zwischen Bedeutungsverallgemeinerung und -übertragung vom praktischen Standpunkt aus fallen zu lassen.

Daneben muss die Beachtung der Kausalität entscheidend sein. Der Bedeutungswandel beruht entweder 1) auf objektiven oder 2) auf subjektiven Ursachen. Nr. 1 zerfällt in 2 Unterabteilungen je nachdem der Bedeutungswandel a) rein auf objektiven Verhältnissen beruht (*denarius* = *nummus argenteus* — *aereus*) oder b) durch bewusste Mitthatigkeit des Sprachvermögens zu Stande kommt (*bos Lucca* = *elephantus*). Anders Fr. Schröder (Zur griechischen Bedeutungslehre. Progr. des Gymn. zu Gebweiler 1893/94.

11 S 4⁰), der zwischen bewusstem und unbewusstem Bedeutungswandel scheidet. Kritik von Schiöders Einteilung der Einzelfälle. — Ein andrer Versuch ist von K. Schmidt in dem Programm Die Gründe des Bedeutungswandels (vgl. Arch. IX 143) gemacht worden. Er zählt 10 Faktoren auf: 1) Bedürfnis A) infolge von Kulturwandel: a) neue Dinge, Beispiel *aes*. b) Änderung vorhandener Dinge, *Gymnasium*. c) Änderung der Verhältnisse und Sitten, *pecunia* [hierhin gehört namentlich die Benennung neuer Begriffe, speziell der abstrakten, die überall auf konkrete zurückgehn]. B) Luckenbusser (Substitution) a) aus lautlichen Gründen: b) aus semasiologischen Gründen. Nach Hey besser: a) infolge des Übergangs eines Wortes: *cluo* — *audio*, *faustus* — *fortunatus* b) infolge von Bedeutungswandel: *oro* — *dico*, *familiaris* — *servus* — 2) Bequemlichkeit: *cohors* für *cohors militum* usw. Entstehung der sog. Klassenwörter d. h. der nur für eine bestimmte Klasse gültigen termini technici. — 3) Beeinflussung [Schmidts 3. Kategorie 'Nachahmungstrieb' gehört nicht hierher, da durch diesen nichts neues geschaffen wird], bei Bréal u. Darmesteter Contagion genannt, z. B. *baivulus* urspr. 'Lastträger' wird 'Prinzenerzieher' wegen *baivula* 'kaiserliche Amme'. — 4) Sinnliche Kraft des Ausdrucks, durchweg auf bestimmter Absicht beruhend. — 5) Deutlichkeit, wirkt rein negativ, indem das Absterben alter Bedeutungen veranlasst wird. Z. B. *altus* Part. u. Adj., als Part. dann durch *altus* ersetzt. — 6) Zartgefühl. — 7) Zorn und Scherz, z. B. *fur* als Scheltwort für Sklaven — 'Spitzbube' — 8) Höflichkeit und Eitelkeit. — 9) Willkur, vgl. Archiv IX 146. — Empfehlenswert wäre eine Zusammenfassung verschiedener Kategorien: 4 und 7 etwa als: 'Steigerung des Ausdrucks in der Leidenschaft', 6 u. 8 als Peroration der Wortbedeutung infolge Misbrauchs der Wörter' u. a. Die Semasiologie hat schliesslich auch zu erwägen, warum gewisse Worte fehlen, z. B. *gratitudo* = 'Dankbarkeit', denn *pietas* deckt sich mit dem deutschen Wort nicht.

van Helten W. L. Over de factoren van de Begripwijzigingen der Woorden. Redevoering, uitgesproken bij de overdracht van het rectoraat der rijksuniversiteit te Groningen den 18den September 1894. Groningen Wolters 1894. 22 S. gr. 8⁰

Wasserzieher E. Über Volksetymologie. Gegenwart 1894 Nr. 29.

Bloomfield M. On the Origin of so-called Root-Determinatives. Proceedings Am. Phil. Assoc XXIV S XXVII—XXX.

Vgl. IF. IV 66—78, wo die Untersuchung in Extensio abgedruckt ist

Jespersen O. Om subtraktionsdannelser, særlygt på dansk og engelsk. Festschrift til Vilh. Thomsen S. 1—30.

Über Wortbildung durch Subtraktion eines Teils des Wortes. Versuch einer systematischen Darstellung derartiger Erscheinungen besonders im Deutschen und Englischen. — A. Der Schluss des Wortes ist subtrahiert. — Endungen, die als 1) der angehangte Artikel aufgefasst worden sind: *drot*, *jætte* (an. *dróttinn*, *jóhunn*), *klædebon* aus *klædebonet* (an. *klæðabúnaðr*), *tæppe* aus *tæppet* (lat. *tapetum*) usw. Schwed. *fastlag*, *ode*, *linne*, *ylle*. 2) Genitiv-Endung: *begge* aus *begges* (an. *báðirbyggja*), norweg. *dere* aus *deres*. 3) Plural-Endung: *blomst* aus *blomster*, *klamme* aus *klammer* (d. die *Klammer*), *stave* aus *staver* usw. Im Engl. sehr häufig: *pea* aus ae. *pise* (lat. *pisum*), *cherry* (fr. *cerise*), *sherry* aus *sherris* (sp. *Xerez*),

riddle aus ae. *rædels(e)*, *burial* aus me. *buríels*, ae. *byrgels*, *clow*, *clough* (lat. *clūsa*), *asset* aus *assets* (fr. *assez*, lat. *ad-satis*), *coppy* aus *coppice*, *copse*, *marquee* (tr. *marquise*), *skate* aus *skates* (holl. *schaats*). Beispiele aus der Vulgarsprache: *chay*, *shay*, *sha* aus *chaise*, *shimny* aus *chemise*, *Chinee*, *Maltee*, *Portuguese* usw., *roe* aus *roan* (vgl. *oxen*, *eyen*) — Eigentümlich ist dan. *syrsover* (Siebenschlafer) zu *syrsoverne* aus *syr sover*, engl. *a douzepere* aus *douzeperes*, fr. *un gendarme* aus *les gens d'arme*. — 4) Subtraktion einer Adjektivendung — dan. *fejv* aus *fejrest* (Superl. von *fager*), vulg. *sar* aus *sart*. — 5) Subtraktion einer vermeintlichen Verbalendung. engl. *sidle*, *grovel* von *sidling*, *groveling* [me. Endung *-linge(s)*], *upbray* aus *upbraid* usw. — 6) Subtraktion einer Ableitungsendung: dan. *lumpe* aus *lumpen*, *tilretteise* aus *tilrettevisning*, *bekendtgørelse* aus *bekendtgørelse* usw., vgl. schwed. *sjöforsakra*; engl. *to housekeep* aus *housekeeper* — 7) Subtraktion eines ganzen Wortes: engl. *haw* aus *hawthorn* (tur. *hawthornberry*); franz. *un ultra* (von *ultralibéral* u. dgl.). Subtraktion in Verbindung mit Addition eines neuen Wortes: dan. *Pebermæ* zu *Pebersvend*, *skruppal* aus *skrupsulten*, *pilsur* aus *pilrædd* usw. — B. Der erste Teil des Wortes wird subtrahiert. 1) Ein vermeintlicher Artikel: vulg. dan. *fluena* aus *influenza*, schwed. *spektor* aus *inspektor*. Im Engl. wird a) *an* subtrahiert: *atomy* aus *anatomy* usw. b) *n*: *adder* aus ae. *nædre*, *apron* aus *napron* usw. c) *a*: *biliment* aus (h) *abiliment*, *cademy* aus *academy* usw. — 2) Subtraktion eines Pronomens. Von engl. *wis* (ae. *gewis*) durch Missverständnis *I wis*, *you wis*. — 3) Subtraktion eines Prafixes: *plosiv* zu *explosiv*, *implosiv* — 4) Subtraktion eines ganzen Wortes: vulg. engl. *tatoes*, *taters* = *potatoes* als *pot-taters* aufgefasst. Suffixe werden auf diese Weise selbständige Wörter. engl. *teens* (die Jahre zwischen 13–20), vgl. ital. *anta*, ferner *ana*, *isme*, *ology* usw. — Schlussbemerkungen: Eine 3. Hauptabteilung konnte aus Wörtern, in welchen die eine von zwei gleichlautenden Silben entfernt wird (Hapologie), gebildet werden, z. B. *heroikomisk* für *heroikokomisk* usw. Das *ke* im dan. *ganske* (Adv. ganz) erklärt Verf. im Gegensatz zu H. Møller (HZ XXXVI 326 ff.) als Subtraktion aus *gans +ge* in Verbindungen wie *gans — ge-wiss* u. dgl.

(Andersen.)

Nyrop K. Et afsnit af ordenes liv. Festskrift til Vilh. Thomsen S. 31–58

Behandelt die sprachlichen Eigentümlichkeiten, die mit dem Namen 'Katakrese' bezeichnet werden. Der Verf. giebt zahlreiche Beispiele aus verschiedenen Sprachen, sowohl aus der Literatur wie aus der Vulgarsprache. Ausgewählte Beispiele: dan. *messing-skohorn*, *blækhus*, *hyldele*, *tredobbelt*; schwed. *rosengron lund*; deutsch: *silbernes Hufeisen*, *die vier heiligen drei Könige*, *rote Druckerschwarze*, franz. *ferrer d'argent*, *journal hebdomadaire*, *prologue final*, *quarantaine de dix jours*; engl. *neckhandkerchief*, *chiropodist*; span. *serenata matinal*; lat. *praepositio postposita*, *Betula alba purpurea* usw. —

(Andersen.)

Bogorodickij V. Aus dem Gebiete der linguistischen Archaeologie.

Das Wort *Kummet* in den indoeur. und ural-alt. Sprachen (russ.).

Kasan 1893. 8 S. S.-A. a. d. Uč. zap. Kaz. univ.).

von Bradke P. Zwei sprachgeschichtliche Skizzen. IF. IV 85–91.

1. ai. *dāra* — griech. *dárap*. — 2. ai. *jāmātār*, *jārā* — griech. *γαμβρός γαμέω*; ai. *jārayāti*.

Brugmann K. Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den

indogermanischen Sprachen. Eine semasiologisch-etymologische Untersuchung (Sonderabdruck aus dem Renuntiationsprogramm der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig für 1893—94). Leipzig 1894. II u 80 S. gr. 4^o 2 M.

Hintner V. Die Verba des Befehlens i. d. indog. Sprachen Eine analogisch-etymologische Untersuchung. I. Jahresber. d. akad. Gymn. Wien 1893.

Verba des Befehlens lassen sich sämtlich auf Wurzeln urspr. dynamischer Bedeutung zurückführen. So: lat. *ubeō*, verw. mit *uiō*: *ēāw*, Wz. *ju-*, *ēāw* (εἰ-*ēāw*) = ai *yāvdyām* (*yavaya-* zu *ra-vaio-*, *veieio-*, *iereo-*, *ioveo-*, *uieo-* = *ubeō*; *uiss* = *uissē*). Got. *hartan*: lat. *caedō*. — Auch in den Xena Austriaca Bd I (Wien Gerolds Sohn 1893) abgedruckt, vgl. Anz. III 196.

Kern J. H. *Mist* und die Wurzel *migh*. IF. IV 106—112.

Lidén E. Vermischtes zur Wortkunde und Grammatik. Sonderabdruck aus Upsala Universitets Årsskrift 1894. 22 S. gr. 8^o.

1. air. *an* 'Wasser' got. *fani* 'Kot' usw. — 2. air. *seche seiche* 'Haut, Fell' aisl. *sigg* 'harte Haut' — 3. air. *eim em* 'quick, active' aisl. *fimr* 'rasch, flink'. — 4. air. *bé* 'Weib' ahd. *chebis* 'Kebsweib'. — 5. air. *geind* 'a wedge' nnorw. *gand gann* 'Pfock, dünner Stecken'. — 6. air. *mām mām* 'iugum, servitus' as. *makōn* ahd. *mahhōn* Bedeutung auch 'iungere, coniungere, connectere'. — 7. aisl. *næfr* 'die aussere Rinde der Birke' air. *snob* 'liber, suber'. — 8. griech. δελή 'Nachmittag' mhd. *verquinen* 'hinschwinden' — 9. aisl. *kueld* 'Abend' lit. *gātas* 'Ende'. — 10. air. *ceinn* 'squama' aisl. *hinna* 'film' — 11. kymr. *oddf* 'excrecence, knob, tuberculum' lat. *offa* 'Kugelchen, Klosschen'.

Fischel R. Die Etymologie von λέων. Eine Prinzipienfrage. BB. XX 256—69.

Gegen Lefmanns Etymologie BB. X 301 ff. Der Herleitung aus ai. *ravant-* 'brüllend' widerstreitet 1) das *r* der europ. Sprachen vgl. *rumor* usw. 2) die ai. Bedeutung von *ru*, das nicht vom. Lowengebrüll gebraucht wird; griech. ὠπὺς = ululo, wird gleichfalls nicht vom Lowen gesagt. Charakterisierung der beiden Richtungen in der Exegese des Veda. Es sei nur eine kleine Zahl von Sanskritisten, die einheimische Quellen, Lexikographen, Kommentatoren benutzt. Es ist das Verdienst von Bühler und Kielhorn, einen konservativen Zug in die ai. Philologie gebracht zu haben. Über die 'unbelegten' Wörter des PWb. Stenzleis Stellung zu Bohtlingks lexikalischen Prinzipien. (Vgl. Böhtlingk Berichte d. kgl. sachs. Ges. der Wissensch. 3. Febr. 94). Erweiterung auf Bohtlingks Bemerkungen a. a. O.

Prellwitz W. Etymologische Miscellen. BB. XX 303. XXI 92.

V **aleja* (sc. *fortūna*) zu griech. ἡλεός 'thoricht, verwirrend', W. *ale*, *āl* 'planlos umherirren'. VI. lat. *serēnus*, *seresco* Grundbedeutung von *serenus* ist 'trocken', woraus 'klar, heiter' abzuleiten ist. Dies lehrt *serescere* 'trocken werden' bei Lucr. I 306. *s* = *x*, daher griech. ξερός ξερός 'trocken' unverwandt.

Sutterlin L. Etymologisches Allerlei. IF. IV 92—106.

1 ai. *sāta-* 'Gefass' lat. *matula* 'Geschirr für Flüssigkeiten'. — 2. ahd. *nezzila* 'Nessel' griech. δάκη 'Nessel' — 3. mhd. (*scha-*ber-)nac ai. *aghā-* 'böse' — 4. ahd. *zumpo* 'penis' av. *dumem* 'Schwanz'. — 5. got. *ei* ai. *yad* griech. ὄτι — 6. griech. τριῖς

deutsch *streichen* — 7. deutsch *schlecht*, *schlicht* griech. λιγός lat. *līma* 'Feile' — 8 griech. ἀσπίζω deutsch *gern*. — 9 deutsch *kot* griech. δαίκα 'Kot'. — 10 griech. κόπις 'Schwatzter' ai. *capalā* 'schwankend, leichtsinnig'. — 11 griech. ληθεῖν 'trag sein' abg. *lénz* 'faul' got. *lats* 'trag' lat. *lassus* air. *lesc* 'faul' — 12 griech. εἰπεῖν lat. *praeo* ahd. *jehan* und *eihhan* 'sagen'. — 13 ai. *mahlā* für 'Frau, Weib' got. *maulō* 'Mädchen'. — 14. ai. *rakš-* 'huten' lt. *sérpmi* 'huten' — 15 griech. νότος deutsch *Suden*. — 16. deutsch *Strang* ai. *rašm-* 'Strang'. — 17 griech. στῆλος 'Stengel' deutsch *Stoppel*. — 18. lat. *sentis* 'Dornstrauch' ai. *atasā* 'Gestrupp'. — 19 φαλλός 'penis' ai. *phāla-* 'Pflugschar' — 20. ahd. *dūhjan* 'premere' (ags. *dijn-*). — 21. ahd. *cholbo* 'Kolben' air. *gulkan* 'aculeum'

Thurneysen R. Wurzel *kagh-* 'umfassen'. In der Schrift 'Hermann Osthoff zum 14 August 1894'. Ein Freiburger Festgruss zum fünfundzwanzigjährigen Doktorjubiläum.

Kymr *caf* Inf. *cael* 'erhalten, bekommen, finden' geht auf **lagam* mit der Abstraktbildung **kaglā* **kail* zurück und enthält die Wurzel *ī kah-* (lat. *incohare* osk. *kahad* 'nimmt') idg. *kagh-*.

Mhd. *hac*, ahd. *hegga* *hecka*, ags. *haza* 'Gehege' aisl. *hage* 'Weideplatz' kelt. *lagjo-* in gall. *cavo*, deutsch *hegen* lassen den ursprünglichen Sinn deutlich erkennen.

Gr. κόχλος κοχλίων κοχλιάς 'Schneckenhaus, Muschel, Schnecke' urspr. Hülle

Abg. *koža* 'Haut' = ahd. *hegga*.

Vielleicht gehört im Deutschen auch die Sippe *behagen* hinzu.

— Max Muller und die Sprachwissenschaft. Katholik Dezember 1893.

Zustimmendes Referat über Whitneys Kritik der Neuauflage von Max Mullers Vorlesungen.

Festschrift til Vilhelm Thomsen fra Disciple udgivet in Anledning af hans femogtyveårige doctorjubilæum 23. Marts 1869—23. Marts 1894. Kobenhavn Gyldendal 1894. V u. 368 S. gr. 8^o.

Die einzelnen Abhandlungen sind besonders angeführt.

Schuchardt H. 'August Leskien zum 4. Juli 1894.' 7 S. 4^o.

Behandelt die Bedeutungsentwicklung der Verneinung zur Bejahung. an russ. *n'e raz* pol. *nie raz* čech. *neráz* magy. *nem egy-szer* 'mehrmals' wortlich ursprünglich 'nicht einmal' anknüpfend.

Kluge Fr. und **Thurneysen** R. 'Hermann Osthoff zum 14. August 1894'. Ein Freiburger Festgruss zum fünfundzwanzigjährigen Doktorjubiläum 8 S. gr. 4^o.

Enthalt Kluge Lateinisches *h* im Germanischen. — Thurneysen Wurzel *kagh-* 'umfassen'.

Classical Studies in Honour of Henry Drisler. Columbia University Press. 310 S. New York & London (Macmillan) 1894

A volume of studies dedicated to Professor Drisler of Columbia College, New York, by his pupils, on the completion of the fiftieth anniversary of his connection with the university. Subjects of the various monographs are given under the divisions to which they belong.

[**Lanman** Ch. R.] William Dwight Whitney. Reprinted from 'The Nation' of New York, June 14, 1894.

Seymour Th. D. William Dwight Whitney. Am. Journ. Phil. XV 271—98.

Oertel H. William Dwight Whitney (Nekrolog) BB. XX 308—31.
Mit einem Schriftenverzeichnis.

Whitney, Nekrolog für. Ac. 1894 No 1154 S 499—500 von A. H.
S in Ath. 1894 No. 3478 S 805; Ind. Ant. XXIII S. 263—4 von
G. A. G(rerson).

Forhandlingar paa det 4 nordiske Filologmøde i Kjøbenhavn den
18—21. Juli 1892 udg af C. Jørgensen. Tillæg: Berattelse om
Forhandlingarne vid det 3. nordiska Filologmotet i Stockholm
10—13 Aug. 1886 af Nils Linder Kbhn. Gyldendal. 362 S 8^o.

Verhandlungen der 42 Versammlung deutscher Philologen und
Schulmänner in Wien vom 24.—27. Mai 1893 XVII u. 626 S. gr. 4^o.
Leipzig Teubner 1894. 24 M.

Transactions of the American Philological Association 1893. Vo-
lume XXIV. Ginn & Company Boston (1894) 205 u. LXXV S.
gr 8^o.

Der Inhalt der einzelnen Aufsätze wird an den gehörigen
Stellen angegeben werden. S 1—205 umfassen die Transactions,
I—LXXV die Proceedings.

Gilman D. C. and **Ward** W. H. Address and Brief History of the
American Oriental Society. Am. Or. Soc. Proceedings March 1894
pp. 57—64 New Haven 1894.

Recapitulates the history of the Society since its foundation
over fifty years ago (1842).

Weber A. Quousque Tandem? II. Der Abschluss 1894 Berlin
Reuther 1894 S 79—101 gr. 8^o. 0,60 M.

Bringt die Geschichte der Leitnerschen Orientalistenkongresse
in London September 91, in Lissabon 1892 zum Abschluss. Vgl. des-
selben Verfassers vorausgegangne Schrift Der achte internationale
Orientalistenkongress und der neunte? ebd. 1891. VIII u. 78 S.
gr. 8^o 2,40 M.

Oriental Studies A Selection of the Papers read before the Orien-
tal Club of Philadelphia 1888—1894. 278 S. Ginn & Co. Boston
& New York 1894. \$ 2 00.

The volume is issued to commemorate the first six years of
the existence of an organization composed of the Oriental scholars
of Philadelphia and vicinity. The contributors include the names
of Barton, Brinton, Collitz, Cuhn, Paul Haupt, E. W. Hopkins, Ja-
strow, Lyman, W. Max Muller, Stevenson.

Luzac & Co. Oriental List. Vol. IV 1893, V 1894. 46 Great Russell
St. London. Je 3 Sh.

A monthly list of Oriental works published in Europe, Ame-
rica, and the East.

Gering H. Die Zeichen > und < KZ. XXXIII 479 i.

Verweist auf seine Darlegung in dem Literaturblatt für germ.
u. rom. Phil 1892 Sp 182—84, die bewiesen habe, dass > = zu, <
aber = aus allein durch die Geschichte gerechtfertigt werde.

W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

Da die Wissenschaften, die zur grundlichen Erforschung der idg. Altertumskunde beitragen, ausserordentlich weit verzweigt sind, so verzichte ich auf die Anfuhrung kleinerer mit unserm Gebiet nur in losem Zusammenhang stehender Arbeiten. Es geht dies um so eher an, als sich genaue, umfassende und vollständige Litteraturangaben für Urgeschichte, Archaologie und Völkerkunde für 1891 und z. T. für 1892 in dem Archiv für Anthropologie und Urgeschichte XXII finden. Ich mochte dafür zunächst die Aufmerksamkeit auf einige prinzipiell bedeutungsvolle Schriften lenken.

Bahnsen K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtryk 8—14. H. Kbh. 1893—94. 8^o.

von den Steinen K. Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens. Reiseschilderung und Ergebnisse der zweiten Schingú-Expedition 1887—88. Mit 30 Tafeln sowie 160 Textabbildungen nebst einer Karte. Berlin 1894. XIV u. 570 S. gr. 8^o. Agz. von K. Weinhold Ztschr. d. V. f. Volkskunde 1894 S. 104 f.

In dieser Schrift wird das Leben der brasilianischen Völker besprochen, die von jedem Einfluss der europäischen Kultur unbefusst geblieben sind. Für das Verständnis eines jeden primitiven Volkes, auch der Idg., sind die hierin niedergelegten Beobachtungen von fundamentaler Bedeutung. Als besonders interessant hebe ich hervor, dass, während die Männer Jäger sind, die Frauen Ackerbau treiben. Die Frage nach dem Ackerbau der Idg. wird dadurch in ein ganz anderes Licht gerückt. Vgl. dazu IF. V 395 ff.

Cunow H. Die Verwandtschafts-Organisationen der Australneger. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Familie. Stuttgart 1894 VIII u. 190 S. Gr. 8^o. 3 M.

Agz. LCB. 1894 Sp. 1246. Es wird dort die Wichtigkeit dieser Schrift hervorgehoben, die endlich mit dem sogenannten Mutterrecht und der Ursprünglichkeit der Promiskuität aufräumt. Dieser Ansicht haben sich die Indogermanisten nie sehr zugeneigt.

Martiny B. Kirne und Girbe. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte besonders zur Geschichte der Milchwirtschaft. Mit 5 Vollbildern und über 400 Abbildungen im Text. Berlin 1894. Erscheint in 5 Lief. 4^o. Lief. 1. 2. Kompl. 25 M.

Behandelt eingehend die gesamte Milchwirtschaft von den ältesten Zeiten an. Verschiedenheit des idg. Butterfasses und des semitischen Butterschlauches.

Bartels M. Die Medizin der Naturvölker. Ethnologische Beiträge zur Urgeschichte der Medizin. Leipzig 1893.

Giebt ein ausserordentlich reichhaltiges ethnologisches Material, das auch die Idg. hineinzieht. Für die weiteren Forschungen der idg. Kulturgeschichte nicht zu entbehren.

Grosse E. Die Anfänge der Kunst. Mit 32 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. Freiburg i. B. 1894. 301 S. gr. 8^o. 6 M.

Vgl. AfdA. XXI 137 f. Hier wird die Kunstthätigkeit der primitivsten Völker (Jäger und Fischer) besprochen und aus sozialen Bedingungen abgeleitet. Für die ältesten Europäer der ungeschliffenen Steingeräte wird der Jägerzustand aus der Kunst erschlossen. Das Aufhören dieser entwickelten Kunst erklärt sich demnach aus dem Übergang zu anderen Lebensbedingungen. Für die Entwicklung des Vater- und Mutterrechts stellt der Verf. den wichtigen Satz auf, dass diese sich nach dem sozialen Einfluss des Geschlechts richten. Wo der Jägerzustand oder die Viehzucht, die Thätigkeit des Mannes, herrscht, da finden wir das Patriarchat, (also auch bei den Indogermanen). "Der weibliche Wirtschaftszweig, das Pflanzensammeln, entwickelt sich zum Pflanzenbau. In der That liegt bei primitiven ackerbauenden Völkern dieses Geschlecht stets in den Händen der Frau". (Vgl. die Germanen). "Damit ist auch der wirtschaftliche Schwerpunkt auf die weibliche Seite verlegt; — und infolge dessen finden wir bei allen primitiven Gesellschaften, die sich vorwiegend auf den Ackerbau stützen, eine matriarchalische Familienform oder doch die Spuren einer solchen". Vgl. *Öheim* und seine Bedeutung. Tac Germ. XX Vgl. dazu IF V 395 ff.

Scincox E. J. Primitive Civilizations or Outlines of the history of Ownership in Archaic Communities. 2 vols. 8^o.

Dawkins B. On the relation of the Palaeolithic to the Neolithic Period. Journ. of the anthr. Inst. of Great Britain and Ireland 1894. S. 242. Agz. Anthropol. V 461.

Krause E. Zur Steppenfrage. Globus LXVI Nr. 3. — A. Nehring. Bemerkungen zu vorstehendem Artikel Krauses.

Hehn V. Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen. Sechste Auflage, neu herausgeg. von O. Schrader nebst botanischen Beiträgen von A. Engler. Berlin Bornträger 1894. XXVI u. 625 S. gr. 8^o. 14 M.

v. Ihering R. Vorgeschichte der Indoeuropäer. Aus dem Nachlass hrsg. XIII u. 486 S. Gr. 8^o. 11,60 M.

Capus G. Migrations ethniques en Asie centrale. L'Anthropologie V 35 ff.

Behandelt vom geographischen Standpunkt die Verteilung und die Wanderung der arischen und turkisch-mongolischen Stämme. "Nous sommes ainsi conduit à la conclusion que les tribus aryennes de l'Asie centrale ne sont pas parties primitivement de la région pamirienne, mais qu'elles y sont arrivées; que leur route a été du nord-ouest ou de l'ouest vers le sud-est ou l'est, le long de la chaîne de l'Hindoukouch, qui a fait dériver un courant septentrional vers la Bactriane et un autre vers l'Afghanistan et l'Inde."

Lindelof U. De indoeuropeiska folkens urhem. Finsk tidskrift. 1893. Bd. XXXV S. 422—430.

Über die Heimat der Indogermanen. Übersicht der neuesten Hypothesen über diese Frage (Schrader, Joh. Schmidt, H. Hirt).

Uhlenbeck C. C. War weerd de Indogermaansche Stammtaal gesproken? Tijdschr. v. Ned. Taal- en Letterk. XIV 69 ff.

Bespricht hauptsächlich des Refer. Ansichten, die er ablehnt, aber auch durchaus nicht richtig darstellt. Entscheidung: non liquet.

v. Pfister-Schwaighusen Ueber Urheimat der Arier. 20. Jahrh. V Heft 1 (Okt 1894)

Seiler F Die Heimat der Indogermanen. Sammlung gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge hrsg. v. Virchow u. Wattenbach. N. F. Heft 210 (36 S.) 1894 0,80 M

Hirt H Die Verwandtschaftsverhältnisse der Indogermanen. IF. IV 36 ff.

Collignon La race basque. Anthropologie V 276.

Anthropologische Studie "Leur primitive patrie reste donc inconnue. Toutefois nous pouvons poser au moins un jalon dans cette recherche. Les caractères corporels proprement dits des Basques les rattachent indiscutablement au grand rameau chamitique des races blanches, c'est à dire aux anciens Égyptiens et à diverses des races comprises par le grand public sous le terme général de Berbères. Leur brachycéphalie, faible d'ailleurs, ne saurait prévaloir contre l'ensemble des autres caractères qu'ils présentent. Elle est du reste tout artificielle comme nous l'avons déjà dit, et uniquement liée à une particularité anatomique secondaire. C'est donc de ce côté et non dans la direction des Esthoniens ou des Finnois qu'il faut chercher la souche de cette race paradoxale. Elle est nordafricaine ou européenne, sûrement elle n'est pas asiatique."

Reinach S. La sculpture en Europe avant les influences Gréco-romaines. Anthropologie V 15 ff., 173 ff., 229 ff.

Wilser Die bildneusche Kunst der Ureuropaer. Globus LXVI Nr. 1.

d'Arbois de Jubainville H Les premiers habitants de l'Europe d'après les écrivains de l'antiquité et les travaux des linguistes. 2^{de} ed., corr. et augm. Tome 2^e. Les Indo-Européens; suite. (Ligures, Hellènes, Italiotes, Celtes) Paris. XXVI u 426 S. Gr. 8^o. Agz LCB. 1894 Sp 1019 von Wi(ndisch).

De Villenoisy F. Origine des premières races ariennes (2) d'Europe. Louvain 1894. Agz Anthropol. V 481

"M. de V. considère comme un des résultats de son étude l'identification des premiers Ariens d'Europe avec la population brune et brachycéphale, qui forme le fond des races italiennes et celtiques et leur séparation d'avec les races blondes et dolichocéphales du nord, qui semblent n'être qu'arianisées et s'être répandues en Europe après la dispersion des Cimmériens, population germanique qui occupait la Russie méridionale avant son refoulement par les Scythes finnois".

Jensen P. Grundlagen für eine Entzifferung der (haischen oder) cilicischen (?) Inschriften. ZDMG XLVIII 235—52, 429—85.

Verf. gibt im ersten Teil die Deutung der Inschriften, im zweiten sucht er die Verwandtschaft mit dem Armenischen zu erweisen, nachdem die übrigen Sprachen als nicht genügend übereinstimmend abgelehnt sind. Die Vergleichungspunkte hat der Verf. schon selbst IF. Anz. III 255 ff. zusammengestellt.

Tomaschek W. Über die alten Thraker. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. Bd. 128. 130. Wien 1892. 1893. Vgl. Anz. III 205.

I. Teil 120 S. Einleitung. I Die paionisch-dardanische Gruppe. II Die phrygisch-mysische Gruppe. III. Die thrakischen Völkertämme. IV. Allgemeines über die Thraker. — II Teil 76 S. I. Glossen. II. Dakische und verwandte Pflanzennamen III. Gotternamen und -Kulte.

Meyer G Zu den thrakischen Glossen. BB. XX 116 ff.

Bemerkungen zu Tomascheks Ausführungen.

Torp A. Zu den phrygischen Inschriften aus römischer Zeit. Videnskabs-Selskabs Skrifter. II Hist-filos Klasse 1894 Nr. 2. Kristiania 23 S.

Behandelt eingehend die phrygischen Inschr; rechnet das Phrygische zu den Satem-Sprachen, worin ihm Ref unter Aufg. seiner IF II 143 ff. geäußerten Ansichten beistimmt.

de Cara R. P. I Traci-Frighi Extrait de la Civiltà catolica, 19. Mai 1894. Agz Anthropologie V 484.

Wendet sich gegen die Verwandtschaft der Thr. Phr. mit den Idg. $\beta\pi\kappa\iota\kappa\alpha\tau\alpha$, abgeleitet von $\beta\pi\gamma\epsilon\varsigma$ u. bedeutet 'phrygischer Tanz', vgl polonaise.

Pauli C. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. (= Altitalische Forschungen 2 Bd. 2 Abt) Leipzig Barth 1894 IV u 262 S. 80. 14 M Agz Revue critique 1894 S. 224. Wschr. f klass. Phil. 1894 1084 ff. (Thurneysen)

Lewy Hr. Die semitischen Fremdwörter im Griechischen. Berlin Gaertner 1895 80 7 M.

Hoernes M. Streitfragen der Urgeschichte Italiens Globus LXV.

Castanier P. Histoire de la Provence de l'antiquité, depuis les temps quaternaires jusqu'au V^e siècle après Jésus-Christ. I: La Provence préhistorique et protohistorique jusqu'au VI^e siècle avant l'ère chrétienne. (IX, 310 p. et carte 8) Paris Agz. Anthropologie V 325 von E. Cartailhac

"Ce volume est le premier des six qui composent l'histoire de la Provence dans l'antiquité. Voici les titres des chapitres: La période paléolithique ou de la pierre taillée et les Ibères en Provence. La période néolithique ou de la pierre polie et les Ligures en Provence Les oppida ligures de la Provence. — L'âge du bronze et la colonisation phénicienne en Provence. Une bibliographie donne la liste des écrivains anciens et des éditions dont s'est servi l'auteur. Des index variés et fort étendus terminent l'ouvrage très annoté à chaque page et se présentant fort bien à tous ses égards."

Comhaire Ch.-J. L'âge des métaux en Belgique Extrait du Bull. de la soc d'anthropologie de Bruxelles, t XII 1893/94. Agz Anthropologie V 88.

1) Époque néolithique. 2) Age du fer: a) Premier âge 'Industrie de Hallstadt' Époque des Belges primitifs. b) Second âge. Même industrie Époque germano-belge c) Conquête et domination romaine. Époque belgo-romaine. d) Époques franques.

Vouga E. De l'âge des stations lacustres en Suisse Anthropologie V 187.

Messikommer sen. J. Neueste Funde der Pfahlbaute Robenhausen. Korr.-Bl d. deutsch. Ges. f. Anthr. 1893.

Henke W Der Typus des germanischen Menschen u. seine Verbreitung im deutschen Volke Munchner Allg. Zeit. (Beil.) 121. 122 124.

Niederle L Lidstvo v době predhistorické ze zvláštím zvětelem na zeme slovanské. Prag 1893. Agz. Anthropologie V 197.

“Nous croyons, que les Slaves, comme les Germains et comme les Gaulois, appartenaient à la même race dolichocéphalique de couleur claire et qu'ils étaient, au commencement des temps préhistoriques très semblables les uns aux autres . . . Si le type actuel des Slaves est opposé à présent aux autres, ce doit être expliqué par leur contact prolongé (depuis l'âge de la pierre) à l'est (en Russie) avec les tribus asiatiques, et à l'ouest avec une race, inconnue jusqu'à présent et brachycéphale, de l'Europe centrale; d'ailleurs, à travers les siècles leur type s'est modifié par la suite du développement intellectuel et de différentes causes extérieures et intérieures.”

Post Alb. Herm Grundriss der ethnologischen Jurisprudenz. I. Bd. Allgemeiner Teil. Oldenburg 1894. XII u. 473 S. 8°. 6 M. Agz. LCB 1894 14, wo ausführliche Inhaltsangabe des gelobten Buches zu finden ist. Ebenso Petermanns Mitteil. XL Litt. Ber. 70 Nr. 304.

The World's Parliament of Religions: The Columbian Exposition of 1893 Edited by J. H. Barrows, D. D. 2 vols. 8°. Chicago 1893 pp. 1600 § 5.

Tiele C P The Study of Comparative Theology. Parliament of Religions: Vol. 1. pp. 591—594 Chicago 1893

de Harlez C. Comparative Study of the World's Religions. Parliament of Religions: Vol. 1. pp. 605—621 Chicago 1893

Müller F. M. Anthropologische Religion. Gifford Vorlesungen, gehalten vor der Universität Glasgow im Jahre 1891. Aus dem Englischen übersetzt von Mor. Winternitz Leipzig Engelmann 1894. 8°. 11 M.

Newell W. W. Article 'Folk-Lore'. Johnson's Universal Cyclopaedia, vol. III. pp. 452—55. New-York 1894

Skinner H M. Readings in Folk-lore, or Short Studies in the Mythology of America, Great Britain, the Norse Countries, Germany, India, Syria, Egypt, Persia, with selections from standard literature relating to the same. pp. 1—448 (American Book Co.) New-York 1894. § 1,50.

La Couperie (Terrien de) Beginnings of Writing in Central and Eastern Asia. 8vo. 21 Sh. cl.

Leipzig.

Herman Hirt.

III. Arisch.

B. Indisch.

Arnold Edw. The book of good counsels, from the Sanskrit of the 'Hitopadeśa'. A new edition with illustrations by Gordon Browne. London W. H. Allen & Co. 1893

Aufrecht Th. Zwei Erzählungen. Festgr. an R. v. Roth, S 129—34.

Die 1. und 2 Erzählung aus der Bharata-kadvâtmçikâ in Text und Übersetzung. Prâkrit-Einflüsse sehr bemerkbar.

Avinash (Chandra Kaviratna) Charaka-Samhita, Translated into English. Part. VII pp. 185—216. 8°. Calcutta 1893

This fascicle contains lessons 17 and 18 translated from the well-known Hindu work on medicine.

Baines J. Ath. The language census of India Transact. of the IXth internat. congr. of Orient. Vol I S. 80—127.

Resultate des Census von 1891 Einige kleine Gebiete mit notgedrungen unsicheren Informationen aber ausgelassen.

Banerji Hārān Ch. Colebrooke's translation of the Lilāvati, edited. Calcutta, Thacker, Spink & Co. 1893 293 S 8°. 4 Rs.

Barth A. Bulletin des religions de l'Inde. Rev. de l'hist des rel. T XXVII, No. 2 (1893), S. 177—225.

Besprechung der letzten Arbeiten über die vedische Litteratur.

Baumgartner Alex. Das Rāmāyaṇa und die Rāma-Litteratur der Indier. Eine litteraturgeschichtliche Skizze. Freiburg i. B. Herder. Gr 8° 2,30 M.

Basu Harī Charan and Baradā Prasād Basu. Shabdakalpa Druma. The tree of words which fulfils all desires, edited Vol IV, No. 13—18, V, 1—4. Calcutta Selbstverl. 1893. Je 32 S. 4°. 1 R.

Baynes H. The biography of B'aga. Actes du VIII. congr intern. des Or. P. III, Sect II, Fasc. I, S. 83—89

Im Veda seine Stellung stets untergeordnet. In den Keilschriften des Darius und Xerxes *Baga* der allgemeine Ausdruck für Gottheit und offenbar für die Clan-Götter Im Avesta wenigstens zweimal Bezeichnung für Ahura Mazda selbst. Im Tungusischen noch *Buga*. Auf diesem Wege haben vielleicht die Slaven den Namen erhalten.

Beames J. Grammar of the Bengali language, literary and colloquial, Oxford Clar. Pr. 1894. VIII u. 176 S. 8°. 6 Sh.

Beames J. Jaina Sūtras, translated from Prâkrit by Hermann Jacobi Imp. & As. Q. R. II. Ser. Vol. VIII No. 15 S. 105 f.

Besprechung des XXII Bandes der S. B. E.

Benares Sanskrit Series 1893 (Superintendence of Griffith and Thibaut).

No. 46 (Forts. von No. 35, 40, 42 u. 46): Çikṣāsamgraha: Çikṣāprakāṣa, S. 385—93, Saṭikā Nārādī Çikṣā, S. 394—449, Sāmavediyā Gautamī Çikṣā, S. 450—5, Sāmavediyā Lomaçī Çikṣā, 456—62, Atharvavediyā Māṇḍūkī Çikṣā, S. 463—78, Atharvaparīçīṣṭam, 479—80. No. 47: Kātyāyana's Śarvānukrama Sūtras of the white Yajur-Veda with the commentary of Yājñikānantadeva, S. 97—192 (Forts. von Adhyāya 1 u. Anf. von Adhy. 2)

Bettei V. La Vetālapañcaviṃṣatikā. Introduzione ad una completa versione della raccolta: Giorn. soc. as. it. VII S. 83—157.

Bhāndārkar R. G. The relations between the Sūtras of Aṣṭa-lāyana and Sāṅkhāyana and the Śākala and Bāṣhkala-Śākhās of

the Riksamhitā. Transact of the IX. intern. congr. of Or. Vol. I S. 411—20.

Auflösung der scheinbaren Widersprüche zwischen einer Angabe des Komm zum Caranavyūha und einer Kārikā über das Verhältnis der Čāṅkhāyana- und Ačvalāyana-Čākhā. Sowohl das Sūtra des Ačvalāyana wie das des Čāṅkhāyana war gleicherweise für die Čākalas wie für die Bāskalas bestimmt. Die Ačv- und Čāṅkh-Čākhā waren nur Sūtra-Čākhās, hatten aber keine verschiedenen Rk-Texte. Da die Bāskala-Čākhā erloschen, so beziehen sich beide auf den Čākala-Text, und der einzige Unterschied war die Auslassung von VIII 58 in der Čāṅkhāyana Čākhā, worn diese mit dem Sarvānukrama übereinstimmt. Nebenschluss: die Anukiamanis sind später als Ačvalāyanas Gṛhya.

Biedenkapp G. Beiträge zu den Problemen des Selbstbewusstseins, der Willensfreiheit und der Gesetzmässigkeit des Geistes, teilweise mit Bezug auf die Philosophie der Inder. Halle Kaemmerer 1893 64 u. 2 S. 8^o

Black C. E. D. Article 'India'. Johnson's Universal Cyclopaedia Vol IV pp 529—37 New York 1894

Bloch Th. Vararuci und Hemacandra. Ein Beitrag zur Kritik und Geschichte der Prākṛit-Grammatiker. (Diss. Leipz.). Gütersloh 1893, 48 S. 8^o (= KZ. XXXIII 321—66). Angez. von Sten Konow GGA 1894 No. 6 S. 472—82

Während Bloch dem Prākṛit der Handschriften den Vorzug auf Kosten der Grammatiker einräumt, vertritt Konow die umgekehrte Ansicht (die von Hoernle schon vertreten), dass die Prākṛitschriftsteller das Prākṛit aus den Grammatikern lernten. Erörterung über das Alter des Prākṛit-Grammatikers Vararuci, den K. mit dem Sanskrit-Grammatiker Kātyāyana identifiziert. Belege für Angaben Hemacandras aus den von Kielhorn herausgegebenen inschriftlichen Bruchstücken von Dramen

de Blonay G. Note sur un manuscrit sanscrit appartenant à la Société Asiatique, J. As. IX. Sér. T. II S. 369—72.

1823 nach Chr. geschrieben. Inhaltsangabe nach den Colophons Dhāranis der Mahāyānasūtra's.

Bloomfield M. Trita, the scape-goat of the gods, in relation to Atharvaveda VI 112 and 113. Proc. Am. Or. Soc. 29—31. March 1894 S. CXIX—CXXIII.

Trita wurde zunächst zum Sündenbock für Indra gemacht, auf den man das Unmoralsche an Indras Namucimord abwälzen konnte, dann verallgemeinernd zum Sündenbock der Götter überhaupt. Übersetzung der 2 Atharvaveda-Lieder, in denen diese Anschauung sich ausdrückt.

Bloomfield M. On the group of Vedic words ending in *-gva* and *-gvān*. Proc. Am. Or. Soc. 29—31 March 1894 S. CXXIII—CXXVI.

Diese Elemente bedeuten nicht '-fach' oder ähnl, sondern sind das Ende von Bahuvrīhi-Komposita mit *gu* = *go* 'Kuh'. *visṇu* nicht aus Wurzel *vis* abgeleitet, sondern von *vi+ṣṇu* und bedeutet "crossing the back (of the heavens)".

Blumentritt Ferd. Alphabetisches Verzeichnis der bei den philippinischen Eingeborenen üblichen Eigennamen, welche auf Reli-

gion, Opfer und priesterliche Titel und Amtsverrichtungen sich beziehen. Forts. WZKM VIII 2 137—54 und 3 224—38.

Darunter Anzahl Sanskritworte (Dem *Naga*, das bei den alten Tagalen und Pampangos das Gallonbild der Segelschiffe bedeutet und das auf skr. *nāga* zurückgeht, sind die 'Diachen' der Wicinger zu vergleichen. Franke).

Böhtlingk O. v. Über *esha lokah*. Ber. Verh. K. S. G. W. Philol.-hist. Kl. 1893 H. 2

Böhtlingk O. v. Whitneys letzte Angriffe auf Pāṇini, ebenda Heft 3 S. 247—57.

Zur Abwehr von Whitneys Angriffen auf Pāṇini (in dessen Polemik gegen Liebich und Franke): Pāṇinis Kasus-Lehre, Dhātupāṭha (hier allerdings manche Wurzeln verdächtig, aber nach notwendiger Abrechnung gewisser nur orthographisch verschiedener Wurzeln usw. ist dieser Rest geringer als Wh. will. Diese verdächtigten Wurzeln werden teils Abschreiber, teils Erklärer schlechter Texte zu verantworten haben. An aus den Fingern gesogene Wurzeln glaubt B. nicht); bekämpft Whitneys auch von Liebich bestrittene Annahme, dass *prayoktāse* 1. Pers. Åtm sein müsse, und nicht vielmehr 2. (Liebich und Comm. zu Taitt S.), verteidigt die einmal, im Taitt Āraṇyaka, vorkommende Form *-tāhe* als 1. Person (Pāṇini, Liebich) gegen Wh.s Leugnung und die von Pāṇ gelehrte Zerebralisierung des *dh* in den Personalendungen *dhram* und *dhre* als möglicherweise in der Sprache, wenn auch fehlerhaft, so doch thatsächlich vorhanden, ferner Pāṇinis Lehre von *-tarām* und *-tamām*, die an Verba angehängt werden (das waren keine 'Barbarismen', da *-tarām* und *-tamām* auch sonst an Indeclinabilia angefügt werden) und spricht schliesslich über die Komposita-Einteilung gegen Wh.

Böhtlingk O. v. Einiges aus dem Taittiriya-Brāhmaṇa, ebenda Heft 3 S. 258—60.

1) Aufrechterhaltung der Konjekturen *syuḥ* für *stha* in 1, 3, 10, 8. 9 2) *loka*, dem B. an 3 Stellen die Bedeutung 'Tageszeit' beigelegt hat, wohl = *roka* und urspr. = Licht, Helle, dann Lichtung, freier Platz. Es ist das unmittelbar vor Sonnenaufgang erscheinende Tageslicht damit gemeint 3) Über einen zum ersten Male begegnenden Fall, dass eine direkte Rede durch ein eingefügtes *ity abravīt* in der Mitte zerschnitten wird und dass am Ende derselben ein zweites *iti* erscheint 4) Die Form *prayuktī* als Instr. gebraucht (vgl. das Fehlen von Flexionsendungen im Rgv, in Pāli-Gāthās und in den Jaina-Inschriften, Franke). 5) In 2, 5, 4, 6 *pa-ṇān takṣatām* in *p. rakṣatām* zu ändern, *dhattam* in *dhattām*.

Böhtlingk O. v. Verschiedene Misverständnisse. Ber. K. Sachs G. d. W. 1894 (3. Febr.).

1) Über die Geschichte vom Bock und Messer im Mahābhār, gegen Pischel. 2) Deutung eines von Pischel im Festgr. an R. v. Roth erklärten Spruches in abweichender Weise 3) dito (dem fragl. *gardabhakṣīra* 'Eselsmilch', statt *-i*, ganz analog ist der in den Jātakas sehr häufige Gebrauch, dass *yoni* an ein Maskulin statt an ein Feminin gefügt wird, Franke). 4) v. B. verwahrt sich gegen die von Pischel in Stenzlers Biographie ausgesprochene Ansicht, dass Stenzler eine Anzeige des P. W. deshalb abgelehnt habe, weil die Methode der Verfasser seinen philologischen Anschauungen schroff widersprochen habe 5) Gegen den von M. Müller einge-

führten Gebrauch, den Anusvāra auch im Innern der Worte vor Konsonanten statt des homogenen Nasals und am Ende statt *m* zu setzen. 6) Gegen Bollensens Auffassung von *tād brāhmaṇād* in d. Scholien zu Pāṇ 7, 1, 39. *tāt* nicht Akk Plur., sondern das ablativ. Adverb

Böhtlingk O v Kritische Bemerkungen zu Aṣvaghoshas Buddha-Kāṇṭha. Bei. Verh. Leipz. Ges. d. Wiss. 7 Juli 1894 S. 160—91.

Bollensen Fr. Beiträge zur Kritik des Rīgveda III ZDMG. XLVII 4 583—94.

Will die Widersprüche hinsichtlich der Lautung beseitigen. Der Visarga ist aus dem profanen Sanskrit entlehnt, im Veda unberechtigt, nur am Ende des Pāda aus praktischen Gründen beizubehalten. Er war ursprünglich nur ein stummes Schriftzeichen, diente zur Markierung des Ausfalls von *s*. *ch* ist nicht nach kurzem Vokal zu verdoppeln. Es ist an sich schon ein Doppelkonsonant. In der Schrift ist es zu ersetzen im Inlaut und Anlaut durch *cc*; am Ende der Pādas ist der Sandhi, durch den es hervorgebracht, aufzulösen. *ch* und *jh* als aspirierte Pendantes zu *c* und *j* sind Luftgebilde der Phonetiker — *-ai* ist die ursprüngliche Form des Dat Sing der *a*-Stämme, *-āya* erst daraus entwickelt, durch Hinzufügung der Verschlussilbe *-am*, *m* davon dann wieder geschwunden. Der alte Dat manchmal zu restituieren. Vor Vokal büsst *ai* sein *i* ein, *-a* wird zu *-ā*. In den Pausen nur *-ai* berechtigt. Ähnlich das Absolutiv *-tvāya* (aus *-tvā+ya*) aus *-tvāyam* entstanden. *-yam* in *nāyam* erhalten. Die von Pischel angenommenen selbständigen Dative auf *-ā* existieren nicht. Manche dieser Formen sind Lokative oder Gen Plur. Gen Plur auf *-ā* mit verlorenem *m* namentlich vor *m* ziemlich häufig. Gen Plur. *-ām* neben *-ānām*. Berechtigung der Brechung *-āām*, nicht *-aam*, in diesen Fällen. Die Gen auf *-ān*, *-in*, *-ān*, *-īn* beruhen auf einem grossen Misverständnis der Dichter selbst. — Alle Wurzeln auf *ā* bilden den Dat auf *ai* (und öfter schon *e*) — Infinitivendung *-tavai* in der Tristubh-Pause ist in *tavai* zu spalten, der Akzent darauf und das folgende *u* zu tilgen. — *a* nach *-e* und *-o* fällt im Veda me aus. Der Avagraha ist kein Elisions-, sondern ein Verschmelzungszeichen — Statt *asmé*, wo es einen Gen. vertreten soll, wohl *asmā* zu lesen (alte Form von *asmāham*). — Gen. *-es* und *-os* durch Verschleifung von *i* und *u* in *y* und *v* aus *ias* und *uas* entstanden und öfter so aufzulösen. — Neben *-ant* des Akk. Plur. auch *-āt*.

Bollens Fr. Die Gotter des Rgveda. Eine euhemeristische Skizze. Breslau Koebner 1894 14 S 8^o. 0,60 M

Eine Satire auf die euhemeristische Vedenexegese.

Bradke P. v. Zur Bharata-Sage, *māyā* und *a-māyā*. ZDMG. XLVIII 3 S. 498—503.

Bréal M. La racine sanscrite *har* 'prendre'. Mém. soc. ling. VIII S. 311.

Bühler G. Mitteilung eines Briefes des Herrn Dr. M. A. Stein über Entdeckung einer alten Handschrift des Kommentars zum Mañ-khakośa, sowie neuer akzentuierter Bruchstücke der Kāthaka-Saṃhitā. Anz. Ak. Wiss. phil.-hist. Kl. Wien 1892 XXVII 109—12.

Bühler G. The pillar edicts of Aśoka. Ep. Ind. Part. XIII 1893 S. 245—74.

Text, Übersetzung, Faksimiles. Ausschliesslich auf Grund

neuer Reproduktion Die Erklärung muss meist bei den Leistungen Kerns und Senarts Halt machen, da sie im allgemeinen durch dieselben festgestellt. Neue Auffassungen im Einzelnen meist durch Verwertung der brahmanischen Litteratur und der Fingerzeige, die das jetzige Leben der Hindus noch bietet, gewonnen, und neu namentlich gewisse mehr prinzipielle Sätze der Açoka-Inschriften-Exegese und -Kritik Açoka bekehrte sich erst im 29. Regierungsjahre zum Buddhismus.

Buhler G. The Mahābhan Prasasti of Samvat 1207.

Neuausgabe mit Übersetzung und Faksim. dieser früher schon von Buhler (Ep. Ind. I p. 287) falschlich als Mathurā Prasasti herausgegebenen Inschrift Der Stein war nur verschleppt. Die neue Ausgabe korrekter mit Hilfe eines andern Abklatsches. Der Name des Königs nicht Vijayapāla, sondern wahrscheinlich Ajayapāla, der zur Yaduvamçi-Dynastie von Bayānā-Çripathā gehören mag.

Buhler G. Aśokas Sahasrām, Rūpnāth and Bairāt edicts. Ind. Ant. XXII S. 299—306.

Neuausgabe des Textes nach neuem Material. Erörterungen. Identität des verordnenden Königs dieser Versionen mit Açoka-Piyadasi, die von Buhler von vornherein behauptet, jetzt auch durch Anhaltspunkte in den neugefundenen Mysore-Edikten gestützt Auffassung der Jahreszahl 256 als seit Buddhas Tode gerechnet aufrecht erhalten, gegen Senart und Oldenberg. Das 257. Jahr nach Buddhas Tode ist das letzte Regierungsjahr Açokas. Seine Bekehrung zum Buddhismus fällt um das 29. Regierungsjahr.

Buhler G. New manuscripts from Kashgar. WZKM. VII 3 260—73.

Bericht über Hoernles und v. Oldenburgs Veröffentlichungen mit korrigierenden und ergänzenden Bemerkungen.

Buhler G. The inscriptions on the Sānci Stūpas. WZKM. VII 3 291—3.

Bericht über neue Entdeckungen Fuhrers von schon Cunningham bekannten und von unbekannten Inschriften.

Buhler G. Aśokas Rājūkas oder Lajukas. ZDMG. XLVII S. 466—71.

In Felsenedikt III und Saulenedikt IV und VII 2. Auch in der Sammlung Fuhrers von neuen Motivinschriften aus Sānci ein oder zwei Mal. Das entsprechende Pāl-Wort *rajyuka*, woraus nunmehr B. die Bezeichnung ableitet, auch in den Jātakas. Durch diese das wahre Wesen aufgeklärt Es ist der Steuerbeamte, der die Felder vermisst, etwa der jetzige Revenue Settlement Officer. Açoka nannte so seine obersten Verwaltungsbeamten in den Provinzen, weil die Bemessung der Landsteuer eine ihrer wichtigsten Pflichten war.

Buhler G. The roots of the Dhātupāṭha not found in literature. WZKM. VIII 1 S. 17—42, 2 S. 122—36.

Gegen Whitney's in dessen Polemik gegen Liebich und Franke ausgesprochene Ansichten über die Wurzeln des Dhātupāṭha (Am. J. Phil. XIV 171—97) gerichtet und gegen Edgren. Litteratur angegeben, die für die Wurzeln noch nicht genügend durchforscht und die noch Ausbeute verspricht. Die Probe gemacht an einer Litteraturgattung, den Pālī-Jātakas, aus denen B. eine Anzahl angeblich von den Grammatikern erfundener Wurzeln belegt. Der Dhātupāṭha enthält eben auch eine Menge Wurzeln von

präkritischer Natur. Grundsatz: Jede Wurzel und jedes Verb des Dhātupāṭha, die oder das einen Repräsentanten in einem der Präkrits oder der modernen Dialekte hat, muss als echt angesehen werden. Ein Teil der Wurzeln in den Dhātupāṭhas verdanken allerdings ihr Dasein nur Verlesungen. Regt den Gedanken an, ähnlich dem Thesaurus linguae latinae ein Wörterbuch der indisch-arischen Wurzeln herzustellen. Im Anhang giebt er 206 Formen aus klassischen Werken, die von Whitney ausgelassen, auf bestimmte frühe Perioden der Sanskrit Litteratur eingeschränkt oder als unbelegt in Klammern gesetzt sind.

Bühler G. Further Jaina inscriptions from Mathurā. Ep. Ind. Vol. II P. XII S. 195–212.

Erstrecken sich über die Zeit von M. des 2. Jahrh. vor Chr. bis ins 11. Jahrh. nach Chr. In den ältesten bis vor Kanishka reines Prakrit vom Pālī-Typus, dann die bekannte Mischung mit Sanskrit, Eigentümlichkeiten: Flexionslose Nominative, auch Genitive, umgekehrt Nominativform im 1. Kompositionsglied, Mangel an Gefühl für Kasusunterschiede; maskuline 2-Stämme femininal flektiert.

Bühler G. Nachträge zur Erklärung der Asoka-Inschriften. ZDMG. XLVIII 1 S. 49–64.

Sachliche und linguistische Notizen aus der Litteratur, besonders des Pālī.

Bühler G. Dr. Bhagvānlāl Indrājī's interpretation of the Mathurā lion pillar inscriptions, edited by . . JRAS 1894 July, S. 525–40.

Einleitung von Bühler. Kharoshthī-Alphabet. Prakrit, das mit dem nördlichen Aśoka-Inschriften, aber auch mit der Māhārāṣṭrī verwandt.

Bühler G. The roots of the Dhātupāṭha not found in literature. Ind. Ant. XXIII (1894, June), S. 141–154, Forts. September, S. 250–5. Wiederabdruck seines Artikels in WZKM VIII.

Bühler G. Auszug aus dem Berichte der Kommission für die Herausgabe der Quellenschriften der indischen Lexikographie. Anz. Ak. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl. 1893 S. 87–9.

Bühler G. The Kharoshthī inscriptions on the Indo-Grecian coins. WZKM. VIII 3 193–207.

Wichtige epigraphische Bemerkungen und Korrektur falscher Lesungen der griechisch-indischen Münzlegenden von Seiten v. Sallets oder P. Gardners. Die bisherige Bezeichnung des nordwestl. Alphabets als Kharioṣṭrī wohl durch Kharoshthī zu ersetzen.

Bühler G. Note on Professor Jacobis Age of the Veda and on Professor Tilaks Orion. Ind. Ant. XXIII Sept., S. 238–49.

Bühler G. The Bhaṭṭiprolu inscriptions. Ep. Ind. Vol. II P. XIV S. 323–9.

Wichtig für Geschichte der Schrift.

Bühler G. Further inscriptions from Sānchi. Ep. Ind. Vol. II P. XV S. 366–408.

Burgess Jas. Archaeological research in India. Actes du VIII. congr. intern. des Or. P. III Sect. II Fasc. I S. 1–48.

Geschichte der indischen Archäologie.

C. J. The original inhabitants of India Calc Rev. No. CXCVII S 107—25

Besprechung von G. Opperts On the original inhabitants of Bharata-varṣa or India Veizuckelter Tadel

Caland W Zu den Kāṭhaka- und Mānava-Gṛhyasūtra WZKM. VIII 3 288—9.

Berichtigungen und Nachtrage zu Cs Behandlung des Çrāddha.

Chakravarti K. Lectures on Hindu Religion, Philosophy and Yoga Calcutta 1893 8°. pp. 158. Price Rs. 2

The volume contains a series of public lectures delivered by the Secretary of the Calcutta Yoga Somaj. The subjects are: 1. Spirit worship of ancient India. — 2. Patanjali Yoga philosophy. — 3. Early Tantras of the Hindus. — 4 Some thoughts on the Gita. — 5 Raj Yoga. — 6 Chandi. — 7. Tatwas: what they may be.

Chalmers R. JRAS. 1894 S 386—7.

Die übliche Anschauung, dass die Berichte über vielfache Wunder nach des Buddha Empfangnis und Geburt erst der späteren Legende angehören, durch Hinweis auf das Accharivabbhuta Sutta, No. 123 des Majjh. Nik., umgeworfen, wo sich schon 13 Punkte der späteren Legende finden.

Chalmers R. The Madhura Sutta concerning caste. JRAS. 1894 S. 341—66.

Ausgabe des Textes nebst Komm. und Übersetzung von No. 84 des Majjh. Nik. Einleitende Erörterungen, in denen die (auch von mir längst behauptete) Thatsache hervorgehoben wird, dass in den Pāli Piṭakas stets die Kṣātriyas den ersten Rang unter den Kasten angewiesen erhalten

Clark Mrs E. W. A Naga grammar with illustrative phrases and vocabulary. Shillong, Assam Secretariat Printing Office 1893. V 181 S. 8°. Leipzig Harrassowitz. 5 M.

Colinet Ph La nature primitive d'Aditi. Transact. of the IX. intern. congr. of Or. Vol I S. 396—410

Geht hier der Idee in den indoeuropäischen Mythologien nach, die der Figur der Aditi zu Grunde liegt, nachdem er die philologische Seite des Problemes im Muséon erörtert hat. Aditi ist das weibliche Gegenstück zum vorvedischen Dyaus, dem Gott der Lichtwelt, dem sie eng verbunden ist. Daher ihr Charakter als Göttin des Lichtes, als Mutter der Devas, als Göttin der moralischen Unschuld; ihre weibliche Natur machte sie auch geeignet, speziell die göttliche Milde und Wohlthätigkeit zu personifizieren. Ihr Ursprung geht auf die indoeuropäische Zeit zurück. Vergleichung mit Ahurānī, mit Dione, Hera. Ihre Stellung als Mutter der Ādityas ist nicht erst sekundär. Dakṣa als Gatte der Aditi kann alt und andere Form des Dyaus sein. Das Wort Aditi viell. = Glanz, von Wz. *di* mit Vorschlag *a*.

Conrady A Ein Sanskrit-Newāri-Wörterbuch. Aus dem Nachlasse Minayeffs herausgegeben. ZDMG. XLVII 4 539—73.

Bearbeitung der ersten Hälfte des Amarakoṣa. Ausserdem Sāhityadarpana benutzt. Ort des Entstehens ist vielleicht Kathmandu. Die Vorlage der benutzten Kopie nach 1768, das Original aber wohl zwischen 1450 und 1750 entstanden.

Cowell E B and Gough A. E. The Sarva-Darśana Samgraha. Review of the different Systems of Hindu Philosophy, by Madhava Acharya Second Edition. London 1894 10 Sh. 6 d

Crooke W. An introduction to the popular religion and folklore of Northern India. Allahabad, Gov Press 1894 Besprochen von G. A. Grierson), JRAS. 1894 S. 374—8

Fesselndes Buch, besonders von denen zu beherzigen, die glauben, dass Veda usw. etwas mit dem wirklichen Volksglauben von Nordindien zu thun hatte

Nekrolog für Alexander Cunningham im JRAS. 1894 S. 166—77.

Cunningham: "Major-General Sir Alexander Cunningham" Ath. 2. Dez. 1893 No 3449 S. 776—7 Nekrolog von E. J. Rapson. — Ac. 2. Dez. 1893 No 1127 S. 513, Nekrolog von J. S. C.

Davidson T. W. Rhys. The questions of king Milinda translated from the Pāli. Part II Oxford Clar. Press 1894. 12 Sh.

Debprasād Munshi, of Jodhpur. Jodhpur inscription of the Pratihāra Bāuka. JRAS. 1894 Jan. S. 1—9.

Der Schrift nach aus Zeit zwischen Mitte des 9. und Mitte des 10. Jahrh. Fehlerhaftes Sanskrit. Kielhorn hat an diesem Artikel mitgeholfen

Deussen P. On the philosophy of the Vedānta in its relations to the occidental metaphysics. (An address, delivered before the Bombay Branch of the Roy. As Soc. 25. Febr. 1893). Bombay Jyeshtharam Mukunji & Co. und Leipzig Brockhaus. 15 S. 1 Anna.

Darlegung der Grundgedanken der Vedānta-Philosophie. Sie bildet eins der wertvollsten Erzeugnisse des nach der ewigen Wahrheit suchenden Menschengesistes. Ubereinstimmung der indischen (Çāṅkara), griechischen (Plato) und deutschen Metaphysik (Kant-Schopenhauer).

Deussen P. Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. 1. Band 1. Abth. Allgemeine Einleitung und Philosophie des Veda bis auf die Upanishads. Leipzig Brockhaus 1894. 8°. 7 M.

Dhammapadam ed. in Journal and Text of the Buddhist Text Society of India. Vol. I P. IV S. 21—28 (3 u. 4. Vagga).

Dhruva H. H. The Gujarati language of the fourteenth — fifteenth century. Transact. of the IX. intern. congr. of Or. Vol. I S. 315—40.

Über die von ihm herausgegebene Grammatik Mugdhāvabodham Auktikam, über Funde von alten Gujaratiwerken, deren Alter und Sprachform. Verwandt mit dem alten Pāli von Aśoka's Inschriften von Shahbazgarhi und Junagadh, und nicht mit der Māgadhī seiner ostlichen Inschriften; verwandt auch mit der Sprache der Ksatrapa- und Andhrabhṛtya-Inschriften des Konkan. Die alte Gujarati hatte eine weitere Ausdehnung als die jetzige. Im Appendix Texte von Inschriften aus Gujarat und von Gujarati- und Marāṭhī-Litteraturstücken.

Dutt Mammatha Nath. The Rāmāyaṇa. Translated into english prose from the original Sanskrit of Vālmiki. Ed. and publ. Vol. 1—6. Calcutta (Leipzig Harrassowitz) 1891—93. 8°. 42 M.

Dutt Romesh Chunder Lays of ancient India: Selections from Indian poetry rendered into English verse (Trubners Oriental Series). London Kegan Paul, Trench, Trubner & Co. 1894. Besprochen Calc. Rev. No. CXCVIII S. LV—LVII; auch Imp. & As. Q. R. II. Ser. Vol VIII No 15 S 221—3.

Divedi M. N. The Purānas Actes du VIII. congr. intern. des Or. Sect. II Fasc II S 199—216.

Will in den Purānas alte, verlässliche Überlieferung finden, die über alle geologischen und historischen Grenzen zurückreicht!
U. a. m

Eggeling J. The Śatapatha Brāhmaṇa according to the text of the Mādhyandina school translated. P III Books V, VI and VII (= S. B. E. XLI). Oxford Clar Pr. 1894 XXVII, 419 S 8°. 12 Sh. 6 d. Leipzig Harrassowitz. M 10

Elliott Sir Charles Alfred. Annual address delivered to the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1894.

Skizzierung des Fortschrittes der indischen Philologie.

Feer L Nekrolog für Philippe-Édouard Foucaux. J. As 1894 IX^eme Série Tome III S 560—3.

Fleet J. F Tōrkhêdê copper-plate grant of the time of Govindarāja of Gujarāt Śaka-Samvat 735 Ep. Ind Vol. III P II S. 53—8.

Fleet J. F. Chiplūn copper-plate grant of Pulikeśin II. Ep. Ind. Vol. III P. II S. 50—3.

Fleet J. F Spurious Sūdi copper-plate grant purporting, to have been issued by Bātuga in Śaka-Samvat 860. Ep. Ind. Vol III P. IV S 158—84.

Foley Caroline A. The Vedalla Sutta, as illustrating the psychological basis of buddhist ethics. JRAS. 1894 S. 321—33.

Bespricht den Inhalt dieses Sutta des Majjhima-Nikāya

Foley Caroline A. Spuren der buddhistischen Auffassung der Existenz als "wheel of life" finden wir auch in der hellenischen Literatur, besonders in der orphischen Theogonie. Es ist sehr wohl möglich, dass auch dieser Punkt unter die Entlehnungen der Griechen aus Indien gehört. JRAS. 1894 S. 388—90.

Foucher Bouddha, sa vie, sa doctrine, sa communauté. Traduit de l'Allemand. Alcan 1894.

Angez von G. L. P. Le Mus XIII 1 S. 89—90.

Franke R. Otto Indische Fabeln bei den Suahels. WZKM. VII 4 S. 384—5 (Nachtrag zu S. 215.)

Franke R. Otto Beziehungen der Inder zum Westen. ZDMG. XLVII 4 S. 595—609.

Nach Beweispunkten für Handels- und Seeverkehr der Inder mit westlichen Ländern ist besonders in der Pālī-Litteratur zu suchen, da das Pālī im Westen Indiens gesprochen, das Sanskrit dagegen im Osten. Neues Argument dafür: Die verschiedene Form des in auswärtigen Ländern überlieferten indischen Sprachgutes. Beiläufige Bemerkungen über die Zigeuner. Über einige Wortentlehnungen zwischen westlichen Ländern (auch Afrika) und Indien.

Franke R. Otto Miszellen. ZDMG. XLVIII 1 S. 84—8.

1) *A-pacasi* usw. (Zusammensetzungen von Verben mit der Negation *a-* als thatsächlich vorkommend dagethan, sie sind also keine 'monstres' und Grammatikerphantasien) 2) Pân. 6, 3, 57 (*uda* für *udaka*). (*uda* kommt im Pâli auch als selbständiges Wort vor) 3) *paksa* = *râjakuñjara* (diese Bedeutung ist wohl falsch aus einer Stelle der Jâtakamâlâ abstrahiert) 4) *iti* = 'usw.' (dieser Gebrauch als thatsächlich aus der Pâli-Litteratur belegt).

Franke R. Otto Kurzungen der Komposita im Indischen. WZKM. VIII 3 S. 239—46

Sie sind sehr zahlreich nachzuweisen.

Führer A. Pabbosâ inscriptions Ep Ind. Paît. XIII S. 241—4.

Pabbosâ in der Nahe des alten Kauçambi 2 alte Inschr. aus dem 2. u 1 Jahrh vor Chr und eine von 1824—5 nach Chr. in Text und Übersetzung gegeben Jene beiden in gemischtem Sanskrit

Führer A. Pâli copper-plate grant of Mahârâja Lakshmana. Dated Samvat 158. Ep Ind. Vol II P. XV S. 363—5.

Ganguli Denonath. Bengali language, Calc R. 1894 Jan. (N. CXCV) S. 104—131.

Will beweisen, dass sie aus dem Prakrit und nicht aus dem Sanskrit entstanden. "The Sanskrit was too difficult to become the colloquial language of the people" (!). Skizze der Bengali-Litteraturgeschichte.

Garbe R. On the Connexion between Indian and Greek Philosophy. The Monist IV pp 176—193. Chicago U.S A. Jan 1894.

This monograph presents some of the most striking resemblances between Indic and Hellenic philosophy, especially in the early Greek schools including some of the doctrines of the Eleatics and Pythagoreans, as well as the idea of the λόγος which appears in Neo-Platonism, and inclines toward the explanation which traces these coincidences to Indian influence upon Greece through Persia.

Garbe R. Die Sâmkhya-Philosophie. Eine Darstellung des indischen Rationalismus nach den Quellen. Leipzig Hassel 1894. VIII, 347 S. gr 8°. 12 M.

Angez. von Wî(ndisch) LCBl. 1894 No. 34 Sp. 1204—5: Gutes Buch von dauerndem Werte.

Gaster M. The Nigrodha-mûga-Jâtaka and the Life of St Eustathius Placidus JRAS. 1894 S. 335—340

Die Geschichte von der Bekehrung des Placidus durch einen Hirsch, in dem Christus ihm erschien, herübergenommen aus dem 12 Jâtaka. Auch der 2. Teil der Lebensbeschreibung des Placidus ist buddhistischen Ursprungs

Gehring J. Bilder aus Südindien. 5. Brahminen und Pariahs (Schl.). Wiss. Beil. der Leipz. Zeitung 1894 No. 52.

Geiger W. Skr *prâpta* = *pramhita*. KZ. XXXIII 576.

prâpta = *pramhita* 'niedergelegt', das von den Sanskritlexikographen gelehrt, im Pâli zu belegen, in *pattakannako* (auch in *pattakkhandho* Franke).

Geldner K 1) Die Begegnung der beiden feindlichen Könige (Cat. Br II 8, 4) 2) Die Ausbutterung des Oceans im Rgveda. Festgr. an Roth S. 191/2

ad 1) Übersetzung der betreffenden Stelle ad 2) Das Bekanntsein dieser Legende in der Rgvedazeit zu erschliessen aus Rv V 2 u I 163.

Ghosh Chandra Mohan. Chhandah Sāra Saṃgraha A work on Sanskrit metres Calcutta Girish Chandra Mukharji 1893

Gray James Jinalāṅkāra or "Embellishment of Buddha" by Buddhārakkhita, ed. with introduction, notes and translated. London Luzac & Co. 1894 112 S 8^o

Grierson George G Indian epic poetry. Ind. Ant XXIII S. 52—6.

Besprechung von Jacobis Rāmāyaṇa. Giebt zu, dass im 8. Jahrh. vor Chr. schon ein Rāmāyaṇa in Indien im Umlauf war, glaubt aber nicht, dass das unsre so alt sei, auch nicht, dass es von Anfang an in Sanskrit abgefasst. Vielmehr in Prākṛit.

Grierson G. A. The Bhāṣā-bhūṣaṇa of Jaśwant Singh. Ind. Ant. XXIII S. 215—622

Erstes Stück des Textes und der Übersetzung (nebst einleitenden Erörterungen) eines Hindi-Werkes über Rhetorik aus dem E. des 18. Jahrh., in der Absicht veröffentlicht, ein Handbuch der indischen Rhetorik zugänglich zu machen und gleichzeitig zu zeigen, dass die Hindi-Litteratur noch eine vielversprechende Fundgrube ist.

Grierson The hemp plant in Sanskrit and Hindi literature. Ind. Ant. XXIII S. 260—2.

Griffith Ralph T. H. The hymns of the Sāmaveda, translated with a popular commentary 2 Parts Benares Lazarus & Co. 1893. V 388, XXXVII S 8^o 3 R 4 A

Haridatt Āchārya Vallabhji A new grant of Dhruvasena I. of Valabhi. WZKM. VII 4 S. 295—300.

Angewiesen ohne neue geschichtliche Ergebnisse. Sprache Sanskrit 38 'mistakes'. Buhler in den Additional remarks, ebenda S 300—1 zieht aber historische Resultate für die Geschichte der Valabhi-Könige daraus.

Heller L. Halāyudhas Kavirahasya. (Inaug.-Diss. Göttingen) 1894. 56 S 8^o

Einleitung zu der später besonders erscheinenden kritischen Ausgabe der beiden Rezensionen dieses Werkes, das seine Lehren über die Wurzeln in einen Roman verarbeitet giebt. H. beweist zunächst die Originalität der längeren von den zwei Rezensionen, dann thut er, in Bestätigung und Erweiterung Bhāṇḍārkar'scher Ansichten, dar, dass der Verfasser identisch ist mit dem Lexikographen und mit dem Metriker Halāyudha (während der Jurist Halāyudha nicht identisch ist), dass das Kavirah. nach der Abhidhānaratnamālā entstand, und zwar um 950 nach Chr., am Hofe des Rāstrakūṭa Kṛṣṇarāja III, und schliesslich erörtert er noch zwei für die indische Wurzellitteratur wichtige Lehren der Grammatiker nach der Mādhaviyadhātuvṛtti.

Henry V. Atharva-Vēda. Traduction et commentaire. Les livres VIII

et IX de l'Atharva-Vêda. Traduits et commentés. Par Maisonneuve 1894. XII u 164 S. 8^o

Herberich G. Zitate aus Vṛiddhamanu und Bṛihanmanu nach Samskritwerken des Mittelalters und der Neuzeit zusammengestellt und ins Deutsche übersetzt. Wuzsburg, Druck von Sturtz 1893. 32 S. 8^o

Héroid A. F. L'Upanishad du Grand Âlanyaka (Bṛihadâraṇyako-paṇishad), traduite pour la première fois du sanskrit en français. Paris, librairie de l'Art indépendant 1894. 8^o. 159 S.

Angez von L. Finot, Rev. crit 1894 No. 43 S. 209—10, anerkennend, aber ohne greifbaren Inhalt.

Hewitt J. F. The ruling races of prehistoric times in India, South-western Asia and Southern Europe. 8vo. pp. LXV 627.

Hillebrandt A. König Açoka von Magadha. Frankf Zeit 1893 No 225

Hillebrandt A. Çrauta-Sûtra of Cāmkhayana edited. Vol. III Fasc I 1893 Fasc. II 1894. Bibhoth Indica No. 827 und 835

Hillebrandt A. Vedische Einzelheiten. ZDMG. XLVIII 3 S. 418—23.

1) Rgv. IX 67, 30 2) Wurzel *bhas*. 3) Rgv IX 110, 9 4) *bodhy âpek*. 5) Gegen Whitneys Polemik gegen die Mondtheorie. 6) *nîn*. 7) Zu *Yama*. 8) Zu *Apâm napât*.

Hirszband B. A. Über Kshemendias Darpadalana. St. Pet. 1892 71 S. 8^o

Hodgson Brian Houghton Nekrolog desselben. Athen. No 3475 S. 710. JRAS 1894 S. 843—9. J. As. 1894 IX^{ème} Sér. T. III S. 585—6, von E. S(enart)

Hoorst D. W. De Rum-Serams op Nieuw Guinea. Leiden Brill. 8^o. 200 S.

Besprochen JRAS. 1894 S. 178/9: gives a description of certain curious old temples which used to exist in New Guinea, and explains them as survivals of S'iva and Liṅga worship, introduced there by wandering ascetics from India.

Hopkins E. W. Henotheism in the Rig-Veda. Drisler Classical Studies p. 75—83. New York and London (Macmillan) 1894.

"The object of this paper is, first to inquire into the reality of the phenomena of henotheism (so-called by Max Müller) and then to seek for the cause of the phenomena if they shall be found to exist".

Hopkins E. W. Hindu Calvinism. Am. Or. Soc. Proceedings. March 1894 pp. 118—119. New Haven 1894.

This title was used for a paper containing a translation and discussion of a scene in the Mahābhārata (3 29—36).

Horn P. Das Heer- und Kriegswesen der Grossmoghuls. Leiden (Brill) 1894. S. 1—160. 8^o.

A treatise on the military affairs of the great Moghuls of India, drawn from various sources. There are chapters on the organization of the army, on tactics, and on sieges; these are illustrated by diagrams. Various other phases of warfare are treated,

and the closing chapter contains prescriptions from the ordinances of Timur

Houghton B Short vocabulary of red Karen. JRAS. 1894 Jan. S 29—49.

Houghton B Sanskrit words in the Burmese language. A rejoinder. Ind. Ant. XXIII (1894) S. 165—7.

Behauptet von neuem gegen Taw Sein Ko, dass durch die von diesem angeführten Sanskritworte im Barmanischen nicht bewiesen werde, dass das Sanskrit vor dem Pāli in Barma als Sprache des Gebrauchs importiert worden wäre.

Houghton B The Burma Census Report 1892; Chapter VIII 'Languages' Ind. Ant. XXIII S. 194—6.

Besprechung dieses Report.

Hultzsch E South-indian inscriptions. Tamil inscriptions of Rājārāja, Rājendra-Chola, and others in the Rājārājesvara temple at Tanjāvur. Translated and ed. Vol. II Part II Inscriptions on the walls of the enclosure. Madras 1892. Leipzig Harrassowitz. Roy. 4 8 M.

Hultzsch E. Vanapalli plates of Anna-Vema Śāka-Saṃvat 1300. Ep. Ind. Vol. III P. II S 59—66

Hultzsch E Cochin plates of Bhāskara Ravivarman. Ep. Ind. Vol. III P. II S. 66—69.

Hultzsch E. Gaṇapeśvaram inscription of the time of Gaṇapati. Ep. Ind. Vol. III P. II S. 82—93.

Hultzsch E. Yeṇamadala inscription of Gaṇapāmbā. Ep. Ind. Vol. III P. II S. 94 ff.

Hultzsch E. Śravana-Belgoḷa epitaph of Mallishena; after Śāka-Saṃvat 1050 Ep. Ind. Vol. III P. IV S. 184 ff

Hunfalvy P Etwas über die ungarlandischen Zigeuner Actes du VIII congr intern. des Or. P. III Sect. II Fasc I S 93—113.

Ihre Schadelform soll ägyptisch sein. Für uns sind die Zigeuner, der Sprache nach, jedenfalls indisch. Sie müssen sich zusammen auf europ. Boden erst lange auf der Balkan-Halbinsel aufgehalten haben. Auf dem linken Donauufer zuerst 1385 nachweisbar, in Ungarn seit 1417. Weitere Urkunden angeführt. Über ihre Beschäftigungen. Der Musik haben sie sich erst in Ungarn gewidmet. Grammatik ihrer Sprache. Eine Einzählung (der Tod als Geliebter) in Übersetzung und Text mit Glossar gegeben.

Jackson A. V. W. Article 'Manu'. Johnson's Universal Cyclopaedia. Vol. V 527—528. New York Oct. 1894.

Jacob G. A. Nekrolog für Mahādeo Chinnāji Āpte. Ac. 1894 No. 1176 S 403. (17 Nov.).

Jacobi H Über die Betonung im klassischen Sanskrit und in den Prakrit-Sprachen. (Vortrag, gehalten auf der Generalversammlung der DMG. zu Bonn am 16. Sept 1893). ZDMG. XLVII 574—82.

Es wird im Einzelnen bewiesen, dass die jetzige Akzentuation des Sanskrit schon wenigstens 2000 Jahre alt ist und namentlich in den Tochttersprachen des Sanskrit geherrscht hat. Ihr lie-

gen folgende Regeln zu Grunde Ist die vorletzte Silbe eines Wortes lang, so hat sie den Iktus-Akzent; ist sie kurz, so hat die drittletzte Silbe den Ton; ist auch diese kurz, die viertletzte In den Verben ist stets die Stammsilbe betont Konsequenzen der Akzentuation: Ausfall von Vokalen, Enklise usw., im Detail beleuchtet. (Dem späten Sanskrit wird man beim Lebendigkeit dieser Gesetze also auch ein gewisses Leben zugestehen müssen Franke.)

Jacobi H. On the date of the Rig Veda (translated from the German by Dr. J. Morison) Ind Ant XXIII (June 1894), S 154—9

Jacobi H. Beiträge zur Kenntnis der vedischen Chronologie. Gott. Nachr. 1894 No. 2

Entkräftet den eventuellen Einwand gegen seine Datierung des Rgveda, dass die vedischen Kalenderangaben auf Grund der natürlichen Jahreszeiten (und nicht vielmehr astronomischer Daten) zu erklären seien, durch Widerlegung aller seiner Konsequenzen.

Jacobi H. War das Epos und die profane Litteratur Indiens ursprünglich in Prakrit abgefasst? ZDMG. XLVIII 3 S 407—17.

Darlegung von Gründen, die gegen die betreffende Theorie Baiths und Guirsons sprechen Sie findet weder in den Thatsachen noch in der Tradition genügende Unterstützung. Die volkstümlichen, in irgend einem Prakrit abgefassten epischen Dichtungen sind nur romantische Epik

Jansen H. Verskunst im Urdû und Text der Wāsokht des Amanat. Friedr. Schöningh (bei Berlin) 1893 8^o.

Jansen H. Bemerkungen zur Verskunst im Urdû Giorn. Soc. As. It. VIII 1893

Jhalakikar Mahamahopādhyāya Bhimachārya. Nyāyakośa, or dictionary of the technical terms of the Nyāya philosophy etc. 2. Ed. Bombay, Leipzig Harrassowitz 1893 8^o. 1087 S. (Bombay Sanskr. S. No. 49). 24 M.

Indrājī Bhagwānlāl The northern Kshatrapas. Edited by E. J. Rapson JRAS. 1894 July S 541—54
Legenden Prakrit.

Johansson K. F. Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhi-Redaktion der vierzehn Edikte des Königs Açoka. Actes du VIII. Congr. intern. des Or. P. III Sect. II Fasc. I S. 115—90.

Aller Grund, anzunehmen, dass die Edikte in den Dialekten der betreffenden Orte abgefasst, für welche sie bestimmt waren. Einleitung: Bibliographie usw. Epigraphische Bemerkungen. Grammatik der Inschriften dieser Redaktion. Der Rest der Abhandlung wird separat erscheinen Bezüglich der Frage nach dem Heimatslande des Pāli schliesst sich J. Oldenberg und E. Müller an: Kaṭhāṅga an der Ostküste

Johansson K. F. Der Dialekt der sogenannten Shāhbāzgarhi-Redaktion der vierzehn Edikte des Königs Açoka. II. Teil. gr. 8^o. IV, 104 S. Upsala Akadem. Buchh. 1894. 4 M.

Der erste Teil erschienen in den "Actes VIII. Congr. intern. des Or."

Johnston Ch. Useful Sanskrit nouns and verbs In English letters Lond. Luzac 1892. 30 S. 4^o. 2 Sh. 6 d.

Jolly J. Beiträge zur indischen Rechtsgeschichte ZDMG. XLVII 4 610—21

6) "Noch einmal die Geschichte der Kinderehen" (Vermittlung zwischen Js Ansichten und Bhāṇḍārīkars Polemik dagegen: die Gr̥hyasūtrien lassen sich für die eine wie für die andre Ansicht anführen, weil sie eben selbst Widersprüche enthalten, die daher kommen, dass alte Brauche konservativ neben neu aufgekommene notiert werden". 7) Stenzlers Collectaneen zur indischen Rechtsgeschichte" (a) Zitatusammlungen und b) Materialsammlungen, die betreffen: Kriminalrecht, Gottesurteile, Zinsen, Erbrecht, Bussen, Sakramente, Gelubde)

Kaviratna Avinash Chandra usw. Charaka-Saṃhitā translated into English. Published. Calcutta printed by D. C. Dass & Co. Angez von R. v Roth ZDMG XLVIII 1 S. 140—2.

Erscheint in Heften. Die Übersetzung weitschweifig und genügt nicht unseren Ansprüchen an Genauigkeit Gleichwohl von Nutzen. — Part VIII S 217—46 Calcutta 94

Kāvya-mālā 1893. 1) Laghukāvyaṃ. Kaunteya-vṛttam von Vidyā-vāḡīcakavi, Januar von S. 97—99. Sundarīcatākam von Utpreksāvallabhakavi, Jan.: S. 100—104, Febr.: 105—108 Āyastuti von Nārāyaṇapaṇḍitācārya, Febr.: 109—12, März: 113—4. Tīpurasundarīmāṇasikopacārapūjāstotra von Āṇkarācāryabhaḡavatpāda, März: S. 114—128, Apr.: 129—132. Gīṭīcatāka von Sundarācāryakavi, Apr. S. 132—140. Tīpurasundarīmāṇasapūjanastotra von Sāmaiājadīkṣita, Apr.: S. 140—144, Mai: 145—151. Catuḥ-ṣaṣṭhyupacāramāṇasapūjāstotra von Āṇkarācārya, Mai. S. 151—159. Āṇṛīlāṭṭastavaratnam von Durvāsa, Juni: S. 1—16, Juli: 17—18 Rāmāstaprasa von Rāmabhadradīkṣita mit Setuṇāstris Viṣamapadaṭīkā, Juli: S. 18—32, Aug.: 33—48, Sept. 49—52. Vāsudeva-vijaya von Vāsudevakavi mit Komin von demselben, Sept.: S. 52—64, Okt.: S. 65—80, Nov.: 81—96. 1894 Jan.: 113—121. Dhātukāvyaṃ, saṭīkam: S. 121—128. 2) Nāṭakas. Vidyāpariṇāyanam von Ānandarāyamakhi, Jan. S. 1—8, Febr.: 9—16, März: 17—24, Apr.: 25—32, Mai: 33—40, Juni: 41—48, Juli: 49—56, Aug.: 57—64, Sept.: 65—72, Okt. 73—80, Nov.: 81—88 Rāmavarmavañciyuvārājas Rukmīpariṇayam. 1894 Jan.: S. 1—8 3) Campūs: Kṛṣṇakas Mandāramarandacampū mit Mādhuryarājanīvyākhyā, 1893 Okt.: S. 1—8, Nov.: 9—16 1894 Jan.: 25—32. 3) Bhāṇas: Rasasadanabhāna von Yuvarājakavi, Jan.: S. 1—8, Febr.: S. 9—16, März: 17—24, Apr.: 25—32, Mai: 33—40, Juni: 41—48, Juli: 49—56, Aug.: 57—64, Sept.: 65 Rāmabhadradīkṣitas Cṛṅgaratīlakabhāna 1894 Jan.: S. 1—8. 4) Mahākāvya: Dvīsamdhānakāvya von Dhanamjaya mit Badarīnāthas Komm. Jan.: S. 1—8, Febr.: 9—16, März: 17—24, Apr.: 25—32, Mai: 33—40, Juni: 41—48, Juli: 49—56, Aug.: 57—64, Sept.: 65—72, Okt. 73—80, Nov.: 81—88. 1894 Jan.: 97—104. Bālabhārata von Amaracandrasūri, Jan.: S. 129—144, Febr.: 145—160, März: 161—176, Apr.: 177—192, Mai: 193—208, Juni: 209—224, Juli: 225—240, Aug.: 241—256, Sept.: 257—272, Okt.: 273—288, Nov.: 289—304 1894 Jan.: 321—36. 5) Prā-

krtagranthas: Setubandha von Pravarasena mit Rāmadāsabhū-
 patis Komm. Jan.: 289—296, Febr.: 297—304, Marz: 305—312,
 Apr.: 313—320, Mai: 321—328, Juni: 329—336, Juli: 337—344, Aug.:
 345—352, Sept.: 353—360, Okt.: 361—68, Nov. 369—76. 1894 Jan.:
 385—392. Prākṛtapīṅgalasūtra mit Lakṣmināthabhāṭṭas Komm.
 Jan.: S. 97—104, Febr.: 105—112, Marz: 113—120, Apr.: 121—128,
 Mai: 129—136, Juni: 137—144, Juli: 145—152, Aug.: 153—160,
 Sept.: 161—168, Okt.: 169—176, Nov.: 177—84. 1894 Jan. 193—
 200. 6) Alaṅkāragranthas: Alaṅkārasarvasva von Rājānakarū-
 ya(ca)ka mit Rājānakajaṇarathas Komm., Jan.: S. 193—200, Febr.:
 201—205 Nāṭyaśāstra von Bharatamuni, Jan.: S. 193—208, Febr.:
 209—224, Marz: 225—240, Apr.: 241—256, Mai: 257—272, Juni:
 273—280, Juli: 281—296, Aug.: 297—320, Sept.: 321—336, Okt.:
 337—352. Nov.: 353—68. 1894 Jan.: 393—400 Cītramīmāṃsā von
 Appadikṣita, Jan.: S. 97—104. Vṛttivārtika von Appadikṣita, Febr.:
 S. 1—8, Marz: 9—16, Apr.: 17—24, Mai: 25—28 Cītramīmāṃsā-
 khaṇḍanāma von Paṇḍitarājaṇirjagannātha, mit Nāgeṇabhāṭṭas
 Komm., Juni: S. 1—8, Juli: 9—16, Aug.: 17—24, Sept.: 25—32,
 Okt.: 33—38. Kāvyaṇuṣāsana von Vāgbhaṭa, mit seiner eigenen
 Vyākhyā, Nov. 1893: S. 1—8. 1894 Jan.: 17—24. 7) Prācīnala-
 khamālā: Jan.: Vijayanagaramahārājavarṇaṇīyasya karnātaka-dvi-
 tiya-raṅgasya dānapatṭram, S. 1—4. Febr.: Forts. S. 5—7 (Ind.
 Ant. 13 156—60), und Koṭapraṇtopalabdhmahārājaṇirjagannātha-
 ṭaṇḍanamandirapraṇṭhi S. 7—9, Marz, S. 9—11 (Ind. Ant. 13 163—5),
 Cīvamandirapraṇṭhi S. 11—12 (Ind. Ant. 13 250—1), Yādava-Seu-
 nacandranpater dānapatṭram, S. 12, Apr., S. 13—16 (Ind. Ant.
 12 119—121), Yādava-Seunadevanpater dvitīyaṃ dānapatṭram,
 S. 16, Mai. S. 17 (Ind. Ant. 12 127—8) und Cīrivijayādityamahā-
 rājāṇaṃ dānapatṭram, S. 17—20 (Ind. Ant. 12 91—93) und Vala-
 bhivallabhaṇṭasānapatṭram: S. 20, Juni: S. 21 (Ind. Ant. 12 148—9),
 Cīrjāikadevāṇaṃ dānapatṭram S. 22 (Ind. Ant. 12 S. 155), Maṅ-
 galapura (Maṅgarola) samupalabdhā vāpipraṇṭhi, 22—24 (Bhāva-
 nagaraprācīnaṇḍhasaṅgraha 1, 5—7), Udayapuravāyavyakone
 sārāṇḍvaramahādevamandirpalabdhalekha, 24, Juli: S. 25—26
 (Bhāvanagaraprācīnaṇḍhasaṅgraha 1, 15—17), Bhāvanagare Ma-
 huvābandaragrāme Lakṣmīnārāyaṇa mandirpalabdhalekha, 26—8
 (Bhāvan. 1, 68—70), Maru(māravāḍa)ḍvīya - Sāḍaḍgrāmapaṇḍve
 Rāpakapurajanaṇḍirapraṇṭhi: S. 28, Aug.: S. 29 (Bhāvanagara
 prāc. 1, 56—58), Bāṇasuravarṇaṇīyavikramādityāṇaṃ ḍasānapatṭram,
 29—31 (Ind. Ant. 13, 7—8), Cīmahārājāṇandaprabhaṇṇanavarma-
 nāṃ dānapatṭram, 32 (Ind. Ant. 13 49—50), Cīcālukyakulālamkā-
 raḍivijayādityamahārājāṇaṃ ḍasānapatṭram, 32, Sept.: S. 33 (Ind.
 Ant. 13 55—56), Rāṣṭrakūṭakulālamkāraḍimadakālavaraṇṭrikṣṇa-
 rājasya ḍasānapatṭram, 34—36, Okt. Forts. S. 37—38 (Ind. Ant.
 13 66—68), cīrayabhaṭamahārājāṇaṃ dānapatṭram, S. 39—40, Nov.
 1893: Forts. S. 41; Praḍāntarāyāpanāṇmadheyaḍridaddamahārā-
 jāṇaṃ dānapatṭram: S. 41—44 (Indian Ant. 13 82—84); — dvitīy-
 aṇḍ dānapatṭram, S. 44. 1894 Jan.: Forts., S. 49—52

Kāvyaṃbuddhi ed **Padmarāṇapandita** Monthly magazine devoted to the study of Jain literature T 1 Bangalore Sept. 1893. 32 S. 8°. 5 As, Jahresabonnement 3 R (12 Monatshefte). Leipzig Harrassowitz. Gesamtpreis M. 10. (asmīn hi sāratarakāvyaṇacampūnātakālaṇkāracaṇḍovākaranaṇatarkādhyātmaṇcāstraḍāyas tarāṇgāyante)

Kāvyaas: Pārṇvābhyudaya von Jinasenācārva, S. 1—4; Sajjanacittavallabha von Malliṇeṇa, S. 1—4; Kṣatracūḍāmaṇi von Vāḍibhasiṇha, S. 1—4; Campū: Jivandharacampū von Harṇcandra, S. 1—8; Nāṇaka; Jyotiḥprabhākalyāna von Brahmasūri, S. 1—4; Alaṇkāracaṇstra: Alaṇkāracaṇtāmāni von Ajitasenabhāṇṇāraka, S. 1—4; Adhyātmaṇcāstra: Ekātvasaptati von Padmanandideva, S. 1—4

Kellner Herm. Cam. Čūdraka, Vasantasenā oder das irdene Wāgelchen (Mṛicchakaṇṇikā). Ein indisches Schauspiel in 10 Aufzügen (von König Čūdraka). Deutsch von —. Leipzig Reclam jun. 1893. 200 S. Kl. 32.

Kielhorn F. A note on one of the inscriptions at Śravaṇa Belgōḷa. WZKM. VII 3 248—51.

Den Text einer von Rices Inschriften von dort hat Kielhorn auch in einem Buhlerschen Ms gefunden, das wohl auf eine gemeinsame Quelle mit der Inschrift hinweist.

Kielhorn F. Pataṇjah, The Vyākaraṇa-Mahābhāṇsha. 2. Ed. rev. Vol. I. Bombay 1892. Gr. 8°. 20 M.

Kielhorn F. Nāḡpur stone inscription of the rulers of Mālava The [Vikrama] year 1161. Ep. Ind. II P. XII S. 180—8.

Neuausgabe. Reines Sanskrit. Datum 1104—5 nach Chr.

Kielhorn F. Saṅgamner copper-plate inscription of the Yādava Bhīllama II. The Śaka year 922. Ep. Ind. Vol. II P. XII S. 212—17.

Aus den Ahmadnagar-Distrikt der Bombay Presidency. Datum 1000 nach Chr. Sprache Sanskrit. Namen aber in Vernacularform. Das älteste bisher bekannte Dokument der Yādava-Dynastie von Devagiri.

Kielhorn F. Stone inscriptions at Vāḡhli in Khāndeś The Śaka year 991. Ep. Ind. Vol. II P. XII S. 221—8.

Datum 21. Juli 1069. Sprache Sanskrit. Vorfahrenreihe eines Vasallen der Yādavas von Devagiri aufgezählt, die zum Maurya-Clan von Valabhi gehörten.

Kielhorn F. Khalārī stone inscription of the reign of Haribrahmadeva. The [Vikrama] year 1470 (wrongly for 1471). Ep. Ind. Vol. II P. XII S. 228—31.

Aus den Zentralprovinzen. Sanskrit. Datum 19. Jan. 1415.

Kielhorn F. Dubkund stone inscription of the Kachchhapaghāta Vikramasimha. The [Vikrama] year 1145. Ep. Ind. Vol. II P. XII S. 232—240

Dubkund südwestlich von Gwāhor. Datum 21. August 1088. Sprache Sanskrit.

Kielhorn F. Note on Colebrookes mss. in the Göttingen University Library. Transact. of the IX. intern. congr. of Orient. Vol. I, S. 429.

6 Bande enthalten sanskrit-lexikographische Werke, 3 beziehen sich auf Pāṇini's Grammatik. Colebr. hatte, nach den Notizen zu urteilen, schon sehr gut die Beziehungen der drei grossen Grammatiker zu einander erkannt.

Kielhorn F. Die Śākatāyana-Grammatik. Gott. Nachr 1894 No. 1.

Kielhorn F. Sanskrit manuscripts in China. Ac 1894 No 1154 S 498—9 Wieder abgedruckt JRAS. 1894 S 835—8

A O Franke hat an K Photographien einiger Blätter des schon von Edkins gesehenen Sanskr.-Ms in einem buddhist Kloster Chinas geschickt, deren Text Kielh. reproduziert. Es steht so fest, dass es wirklich Sanskr.-Mss in China giebt. Beide in dem Ms. enthaltenen Werke sind buddhistisch und gehören der Schrift nach vielleicht ins 13 oder 14. Jahrh., nicht vor das 12., stammen aus Nepāl und aus Bengalen

Kielhorn F. Benares copper-plate inscription of Kaṇḍadeva. Ep. Ind Vol II P XIV S. 297—310.

Kielhorn F. Govindpur stone inscription of the poet Gaṅgādhara. The Śaka year 1059. Ep. Ind. Vol. II P XIV S 330—42.

Kielhorn F. Dudhpam rock inscription of Udayamāna. Ep. Ind. II P. XIV S. 343—7.

Kielhorn F. Chitorgaḍh stone inscription of Mokala of Mewāḍ. Ep. Ind. Vol II P. XV S 408—21

Kielhorn F. Chitorgaḍh stone inscription of the Chaulukya Kumārapāla. The [Vikrama] year 1207. Ep. Ind Vol. II P XV S. 421—4.

Kielhorn F. Mandhata plates of Jayasīṃha of Dhārā (concluded). Ep. Ind. Vol. III P. II S. 49—50.

Kielhorn F. Ūnamāñjēri plates of Achyutarāya. Ep. Ind Vol. III P. IV S. 147—58

Kielhorn F. Udayēndiram plates of the Bāṇa king Vikramāditya II Ep. Ind. Vol. III P. II S. 74—9.

Kielhorn F. Udayēndiram plates of Vīra-Chōḷa. Ep. Ind. Vol. III P. II S. 79—82.

Kirste J. Die Bedeutung der orientalischen Philologie. Eine Antritts-Vorlesung. Wien Hölder 1892. 16 S. 8^o 0,40 M

Kirste J. Collation des Textes der Yājñavalkya-Smṛti und Analyse der Zitate in Aparārka's Kommentare. Herausg. von G. Bühler. Wien. Ak 1893 4^o. 11 S 0,90 M.

Kittel F. A Kannāḍa-English dictionary. Mangalore, Basel Mission Book & Tract Depository. Leipzig Harrassowitz 1894 Gr. Roy. 8^o. 50 u. 1752 S. Gebunden 16 R.

Klemm K. Das Sadvīmṇabrahmaṇa. Mit Proben aus Sāyaṇas Kommentar nebst einer Übersetzung. Prapāṭhaka I. Gutersloh Bertelsmann 1894 8^o 2,40 M.

Krishnasvami T. B. Three inscriptions of Chōḷa chiefs Ep. Ind. Vol. III P. II S. 70—3.

Kuhn E. Indische Miszellen. KZ. XXXIII 477—9.

Ceylon von der Westküste Vorderindiens aus kolonisiert, Lāla = Λαλική, nicht = Magadha (vgl. darüber schon meine Ausserungen im gleichen Sinne GGA. 1891 No. 24 S. 981 und ZDMG. XLVII 603). Anführung eines Wortes, das Herkunft des arischen Elementes des Singhales aus Pāli-Māhārāṣṭrī beweist. In 2) giebt er Entsprechungen der westl. Vernaculārs für Prakr. *pupphā*, *puccā* und *pusiā* (skr. *puṣṣā*) und für *māucchā* und *māusiā*, in 3) ein paar Entwicklungsformen aus westlichen Vernaculārs von skr. *śnuṣā*. In 4) stützt er Benfey's Etymologie von *garuḍa* (von *gar* = fliegen) durch das singhalesische Verb *iglenmā* = fliegen.

Kuhn E. Orientalische Bibliographie, bearbeitet von Lucian Scherman, herausgegeben von — VII Jahrg. 2. Halbjahrsheft u VIII. Jahrg. 1. Heft. Berlin Reuther & Reichard 1894 u. 95

Lanman C. R. Article 'Mahābhārata'. Johnson's Universal Cyclopaedia vol. V 475—476. New York Oct 1894.

Lanman C. R. Rīgveda V 40 and its buddhist parallel. Festgr. an Roth S. 187—90.

Geschichte von der Befreiung der Sonne aus der Gewalt des Rāhu, auch in d. Sagātha des Saṃyutta-nikāya und im Paritta

Lanman C. R. An incident in the life of the illustrious Chinese Buddhist monk, Fā-hien. Am. Or. Soc. Proceedings March 1894 pp. 135—139. New Haven 1894.

The Fā-hien alluded to was the Chinese Buddhist pilgrim who visited India in the year AD 399

Larsen H M Krishna Et Stykke sammenlignende Religionshistorie. (= Smaaskrifter til Oplysning for Kristne, udg. af F. Nielsen IX 2.) Kbh. 1894. 8vo. 84 S. 1,35 Kr.

Lehmann E. Om buddhismens ateisme. (Nord. Tidsskr. utg. af Letterstedtska Fören 1893 p. 520—532.

Leumann E. Zum Jānakīharaṇa des Kumārādāsa. WZKM. VII 3 226—32.

Leumann E. Prabhācandras Epitaph, the oldest Digambara inscription. WZKM. VII 4 S. 382—4.

Korrekturen zu Rices Lesungen und Auffassung.

Leumann E. Die Bharata-Sage. Erster Teil. ZDMG. XLVIII 1 65—83.

Zusammenstellung von Resten der Parivṛājaka- (brahmanische Mönchs-)Litteratur: Sagenstoff von Saṃvarta und von Bharata

Leumann J Etymologisches Wörterbuch der Sanskritsprache. I. Teil: Einleitung und Vokale. Strassburg Karl J Trubner 1893. 48 S. 8⁰ (Strassburger Dissertation).

Lévi S. Un nouveau document sur le Milinda-praṇa. CR. Sér. IV T. XXI S. 232—7.

Liebich Br. Zwei Kapitel der Kāçikā übersetzt, angez. von Wi(n-disch) LCbl. 1893 No. 46 Sp. 1646

Lupton W. The Raṭṭhapāla Sutta. JRAS. 1894 S. 769—806.

No. 82 des Majjh Nik. Einleitung, Pāli-Text, Übersetzung, Auszüge aus Buddhaghosas Komm

Lyall A Natural religion in India. 1891 Angezeigt von S Lévi Rev. crit 1893 No. 50 S. 465—6.

Macdonell A. Über die dem Çaunaka zugeschriebene Āishānukramāṇi des Rgveda. Festgr. an R v Roth S. 107—113

Vergleichung der Ausg. derselben durch Rājendralāla Mitra in der Bibl. Ind. mit der Sarvānukramāṇi und mit Sadguruçivās Kommentar, zum Zweck der Bestimmung der Zuverlässigkeit der von R. M. zu Grunde gelegten einzig vorhandenen Handschrift. Resultat: die Zitate bei Sadgur. stellen ältere Lesarten dar als R. M. s. Hschr., die eine Überarbeitung des ursprünglichen Textes enthält. Trotzdem manches Alte in ihr. Die Ārsānukramāṇi (und ebenso die Brhaddevatā und wohl auch das Rgvedaprātiçākhyam, Rgvidhānam, die Anuvākānukramāṇi, Chandonukramāṇi und Pādānukramāṇi) ist die Quelle der Sarvānukramāṇi und nicht etwa aus ihr erst abgeleitet

Mañkowski L. v. Auszug des Kshemendra aus dem Pañcatantra angezeigt von R. Otto Franke, DLZ. 1893 No. 39 Sp. 1223—6

Meyer G. Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde Strassburg Karl J. Trübner II. Band 1893. 380 S. 6 M Vgl. Anz. III 202.

Der Band enthält u. a.: VII. Zur Charakteristik der indischen Litteratur: 1. Allgemeine Grundlagen, 2. das Veda, 3. Kālidāsa; VIII. Zigeunerphilologie.

Milloué L. de Le bouddhisme dans le monde. Origine-dogmehistoire. Paris Leroux 1893 IX u 257 S.

Popularisierende Darstellung von Bekanntem.

Minayeff J. P. Recherches sur le Bouddhisme. Traduit du Russe par R. H. Assier de Pompignan. Paris Leroux 1894. V u. 317 S. Gr. Roy. 8. 10 Fr. (Annales du Musée IV).

Moore P. H. Grammatical notes on the Assamese language. Assam Am Bapt. Mission Union 1893. 108 S. 8°.

Morris Pāli, Prakrit and Sanskrit etymology. Transact. of IXth int congr. of Or. Vol. I p. 466 ff.

Morris R. Obituary of. Ac. 1894 No 1150 S. 417.

[**Müller F. M.**] Vedic mythology. The Quart. Rev. No. 354 Oct. 1893 S. 443—63.

Besprechung von A. Hillebrandt, Vedische Mythologie, I. Band: Soma und verwandte Gotter. "Professor Hillebrandt has really broken new ground and has let in light where all before was darkness".

Müller F. M. Über die neue Ausgabe des Rig-Veda mit Śāyanas Kommentar. Actes du VIII. congr. intern. des Or P. III Sect. II Fasc. I S. 49—62.

Aufzählung einiger indischer Ausgaben des Rg-, Yajur- und Atharvaveda. Über Unterschied der europäischen und indischen Methode.

- Muller F. M.** Three lectures on the Vedānta philosophy, delivered at the royal institution in march 1894. London Longmans. 166 S. 8°. 5 Sh
- Müller F. M.** S. B. E. XLIX (Part. I The Buddha Charita by Ásvaghosha transl. from Sanskrit by E. B. Cowell Part II The Sukhāvati Vyūha and minor texts transl. by F. Max Muller; The Amitāyur-Dhyāna-Sūtra transl. by J. Takakusu). Besprochen von John Beames Imp. & As. Q. R. II Ser. Vol. VIII No. 16 S. 404—6.
- Munchener Allgemeine Zeitung** (Beilage) 1893 No. 204: die animistischen Vorstellungen der ältesten Inder.
- Neisser W.** Vedica (Forts.) BB. XIX 4 S. 284—92, XX 1 S. 39—80.
ni trmpasi . samdadasvān . dayate . durgaha . nādhas- . tājak . myaks . dhartari.
- Neumann K. E.** Buddhistische Anthologie, angezeigt von R. Otto Franke, WZKM VII 4 S. 350—63: "Unreif nach Inhalt und Form"; von L. Feer JAs. IX. Sér. II S. 362—4.
- Nicholl G. F.** Manual of Bengali Language. Scap. 8vo. 7/6
- Oertel H.** On a catalogue of the Sanskrit part of the American Oriental Society's library. Am. Or. Soc. Proceedings March 1894 pp. 117—118 New Haven 1894.
Calls attention to a catalogue of the Sanskrit manuscripts which the author has prepared of the society's library, noting several in the society's possession which are not recorded in Aufrechts Catalogus Catalogorum.
- Oertel H.** The Jaiminīya or Talavakāra Upaniṣad Brāhmaṇa. Text, translation, and notes. New Haven American Oriental Society 1894 182 S. Roy 8. (Journ. Am. Or. Soc. XVI).
Angezeigt von V. Henry Rev. crit. 1894 No. 39/40 S. 145—7, anerkennend.
- Oldenberg H.** Die Religion des Veda. Berlin 1894. IX, 620 S. Gr. 8°. 11 M., geb. in Halbfr. 12,50 M
- Oman J. C.** The Great Indian Epics. The Stories of the Ramayana and the Mahabharata. By John Campbell Oman, Professor of Natural Science in the Government College, Lahore, Author of "Indian Life, Religious and Social," etc. With Notes, Appendices, and Illustrations. (Macmillan & Co) 12mo. Cloth. \$ 1,50. New York 1894.
- Oppert G.** On the original inhabitants of Bharatavarṣa or India. Gr. 8°. XV, 711 S. Westminster. Leipzig O. Harrassowitz. Geb. 20 M. On large paper 40 M.
- Oppert G.** Śākaṭāyanas Grammar with the Prakriyasaṅgraha commentary of Abhayacandrasūri. Published (in Sanskrit) for the first time. Madras (Leipzig Harrassowitz) 1893. 160, 387 S. 8°. 24 M

Oppert G. Yâdavaprakâśa, The Vajayanti. For the first time edited. Madras Gov. Press 1893 X u 895 S. 8^o

Angezeigt von Th. Zachariae GGA 1894 No X S 814—32: "Opperts Ausgabe mag als genaue Wiedergabe dessen, was sich aus den Handschriften gewinnen lässt, ihren Wert besitzen. Als eine kritische Ausgabe . . . kann sie nicht betrachtet werden . . . die Vajayanti ist zu wichtig, als dass es bei dieser ersten Ausgabe sein Bewenden haben könnte" Zach giebt wichtige litterargeschichtliche und lexikographische Bemerkungen dazu.

Orientalische Bibliographie VII. Jahrg., 2 Halbjahrsheft S. 242 ff.

Über neuere indisch-äussere Sprachen, auch über die Zigeuner.

Pandit N S. XVI No. 1 (Jan 1894)

Kācikāvyaḥyā Padamañjarī bis Adhy. 4, Pāda 1. Tātparyā-dīpikāyuktah Vedārthasamgraha S 65—80. Āribhāśya, Adhy. II, Pāda 3. The hymns of the Atharva-Veda translated with a popular commentary by Ralph T H Griffith S. 73—96. (II 82—III 11). No. 2 (Febr.) Padamañjarī — Adhy. 4, Pāda 1. Vedārthasamgraha S. 81—96, Āribhāśya, Adhy. II, Pāda 3 — Pāda 4 (S 569—92), Atharva Veda III 12—26 No. 3 (Marz): Padamañjarī bis Adhy. 4, Pāda 1. Tātparyā-dīpikāyuktah Vedārthasamgraha S 131—144, Āribhāśya, 2 Adhy. 4 Pāda. The hymns of the Atharva-Veda, transl. by Griffith: III 27—IV 11.

Pargiter F. E. The geography of Rāmas exile. JRAS. Apr. 1894 S 231—64.

Glaubt noch die Route, die Rāma von Ayodhyā aus nach Ceylon nahm, verifizieren zu können, durch Mahārāṣṭra und an der Westseite des Dekkhan entlang. Der Autor des Rāmāyana hatte eine wirkliche Kenntnis von Zentral- und Südindien. Das Rāmopākhyāna vielleicht jünger als das Rāmāyana.

Pathak K. B. Was Bhartṛhari a Buddhist? JBomb. Br. RAS. 1894 No. I S. 341—9.

Pavolini P. E. La novella di Brahmadatta secondo la versione di Hemacandra Giorn. Soc. As. It. VII 1893.

Pavolini P. E. The Mādhavānakathā, published from three London and three Florentine mss., with a translation of the Prākṛit passages. Transact. of the IX. intern. congr. of Orient. Vol. I S. 430—53.

Die Geschichte in Beziehung zu Vikramāditya gesetzt. In den andern auf diesen sich beziehenden Erzählungssammlungen aber keine Hindeutung auf die M. Die Verse des Hīndī-Dramas Mādhavānala-Kāmakāṇḍalā weisen keine Verwandtschaft mit den gāhās unseres Werkes auf. Vollkommene Herstellung der Prākṛit-strophen nicht möglich, aber von P. doch sehr verbessert. (Ich vermisste Angabe der variae lectiones! Franke). P. hebt das Kompos *Bālī-Kaṇṇo* hervor und hält es für einen Dual. (Es ist aber einer der von mir nachgewiesenen maskulinen Dvandva-Singulare. Franke).

Perry E. D. Notes on the Vedic Deity Pūṣan. Drisler Classical Studies p. 240—243. New York u. London (Macmillan) 1894.

Emphasizes the characteristics of Pūṣan as a personification of the sun, particularly a pastoral personification.

Peterson P. Handbook to the study of the Rīgveda. (Bombay

- Sanskrit. Ser No 43) Bomb. Govern. 1892. 21, 341, 37 S. 8^o. 12 Sh. 6 d.
- Peterson P.** A fourth report of operations in search of Sanskrit Mss in the Bombay circle 1886—92 J. of the Bombay Br. of the RAS. Extra Number (No. XLIX A) Bombay 1894.
- Pischel R.** Verkannte Sprichwörter Festgr. an R v. Roth S. 114—6
 1) Auf dem Kopfe die Schlange, fern das Mittel dagegen. (Zugleich Herstellung einer dieses Sprichwort enthaltenden Strophe im Muḍrārākṣasa in richtiges Prakrit). 2) Eselsmilch. Vergleichung griechischer und römischer Sprichwörter gleichen Sinnes.
- Pischel R.** Adolf Friedrich Stenzler. Allgem. deutsche Biogr S. 59—61.
- Pizzi Italo.** Paralleli indo-iranici. Giorn soc. as. it VII S 197—242.
- Pullè Count F. L.** The Florentine Jaina manuscripts (with prefatory remarks by Prof. Leumann) Transact. of the IXth intern. Congr. of Or. Vol I S 215—218.
 Nur ein Teil der Sammlung, die 65 Mss. von kanonischen Werken, hier angeführt. Darunter die wichtigen Mss der *Mṛt̥thacārṇi* und der *Pindaniryukti*.
- Rangachari T. M. und T Desikachari** Some medited cons of the kings of Vijayanagara. JAnt XXIII (1894) Jan, S. 24—6
 Ergänzungen zu Hultzschs Artikeln. Münzen von Deva Rāya (aber nur vermutungsweise), Kṛṣṇa, Rāya, Sadācīva Rāya, Acyuta Rāya und Veṅkaṭa Rāya.
- Rasmussen H.** De ældste indiske Aeventyr og Fabler, eller Fem-bogen Et Uddrag af Visnusarmans Pantjatantia. Oversat efter Grundteksten. København Gyldendal 1893. 270 S 8^o. 3,50 Kr.
- Regnaud P** Les premières formes de la religion et de la tradition dans l'Inde et la Grèce Paris Leroux 1894 XI, 518 S 8^o. 10 Fr.
- Renatus** Der Hammer der Thorheit Balt. Monatsschr XLI 1. Heft S 35—6.
 Nachdichtung.
- Risley H. H.** The progress of anthropology in India. Imp. & As. Qu. R. Apr. 1894 2 Ser. Vol V No. 14 S 432—7.
- Rosny J. H.** L'exil de Rama (Épisode du Ramayana). Traduction. Paris Dentu 1893. 8^o. 2 Fr.
- Roth R.** Rechtschreibung im Veda. ZDMG. XLVIII 1 101—19
 Gegenüber der Schreibung der Herausgeber ist die der Veda-Handschriften wiederherzustellen, soweit sich aus deren Variationen noch das Gesetz erkennen lässt, so die Ersetzung der Doppelkonsonanz durch die einfache, wenn noch ein weiterer Konsonant darauf folgt, von der schon Benfey fast erschöpfend gehandelt hat. Sie beruhe auf der Aussprache im Gegensatz gegen die etymologische Schreibweise. Nach R. aber nicht nur in den Veden, sondern auch in den Brāhmaṇa und guten Handschriften der Upanisaden und vereinzelt durch die ganze Litteratur, auch Inschriften. Es folgt Zusammenstellung der Fälle. So muss auch s vor s+Kons. oder ḡ+Kons. ausfallen. — Viele Schwierigkeiten zu erklären aus

Verschreibungen, so namentlich bei den *t*-Lauten, *th* statt *t* usw. (Diese Erscheinungen machen ein neues Gebiet der Verwandtschaft zwischen der vedischen Sprache und den alten Prākṛits aus Franke). — Ferner grosse Menge Belege für das Vorkommen von anorganischem Vokaleinschub, namentlich in der Umgebung von *r*. (Auch dieses eine weitere Verwandtschaft mit den alten Prākṛits. (Franke). *ras* kann auch Partikel = 'gewiss, ja' sein (= *vo* im Pāli, Franke).

Sahāi Bāsudeva Principles of Sanskrit Grammar English and Sanskrit. Agra 1893 176 S. 8°. Luzas 4 Sh.

Sanskrita Chandrika A Monthly Magazine in the Sanskrit Language Vol I. Calcutta 1893.

This magazine published in Calcutta (9, Baburam Ghoses Lane) is devoted to interpretation in Sanskrit of selected works from the literature of Ancient India. It prints also each month specimens of university and other Sanskrit-English examination, as well as miscellaneous matters of interest.

Sāstri C. Subrahmanya The Sanskrit primer for the use of beginners. 2nd ed., revised and enlarged. Vizagapatam Selbstverlag 1893. 46 S. 8°. 2 A.

Sauer W. Mahābhārata und Wate. Eine indogermanische Studie. Stuttgart 1893. 74 S. 4°. 2 M

Angezeigt von Jacobi WZKM. VIII 1 S. 84—6, verwerfend.

Scherman Lucian Rudolf v. Roth. Zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum. Münchener Neueste Nachr. 1893 No. 382.

Schmidt E. Ein Besuch bei den Weddas. Globus LXV S. 11—15 u. 32—5

Wohnen zwischen Singhalesen (im Westen) und Tamilen (im Osten der Insel. 3 Gruppen: Felsenweddas, Dorfweddas und Küstenweddas. Klein, mitteldunkelbraun, Haar schwarz, wellig Langkopfig. Untere Gesichtshälfte zeigt nicht niedere Form. Ehehe Treue. Glaube an Geister (nur an solche von Verstorbenen), auf die Krankheit und Tod zurückgeführt. Famihe der höchste gesellschaftliche Verband.

Schmidt R. Das Kathākaṭukam des Çrivarā. Angez. von Sylv. Lévi Rev. crit. 1894 No. 12 S. 221.

Schmidt R. Die Çukasaptati.

Text und Übersetzung angez. von R. G(arb)e LCbl. 1894 No. 8 Sp. 244—5, anerkennend.

Schulze M. Grammatik der hindustanischen Sprache. Hindi und Urdū, in ind., arab. und latein. Schrift. Leipzig K. Scholtze 1894. IV, 56 S. Gr. 8°. 2,40 M.

Scott E. Acts II 9. Athen. 1894 No. 3459 S. 180.

Spricht die Vermutung aus, dass Ayodhya mit dem Landnamen Ἰουδαία in den Acta apostolorum gemeint sei.

Senart E. Les castes dans l'Inde. II. Le passé. Rev. des deux m. 1894 1. Mars S. 94—120.

Shāstrī Haridās Jānaki Haranam. The abduction of Sītā. Ed by the late Pandit —. Jeypur Kālīpada Banerji 1893 223 S 8^o. 5 Rs

Sieg E Bhāradvāja-çikshā 1891, angezeigt von S Lévi, Rev. crit. 1893 No. 50 S. 437.

Simon R. Das Amaruçataka in seinen Rezensionen dargestellt Angez von R. Otto Franke DLz. 1894 No. 2 S. 38—41, S. Lévi Rev. crit 1894 No. 11 S. 197—8, von beiden anerkennend

Six Vedāngas, viz. Paniniya Çiksha, Jyotisha, Chandas of Pīn-gala, Nighantu, Ashtadhyāyisutrapatha (the sutras of Pānni), Nirukta of Yaska. Sanskrit text Bombay (Leipzig Harrassowitz) 1892. Obl. 8 5,50 M.

Sörensen S. Til spørgsmålet om Āditya'erne. Festskrift til Vilh Thomsen p. 335—52.

Der Veif. sucht zu beweisen (hauptsächlich gegen Bergaigne), dass alles, was man bisher als Zeugnisse eines Streites zwischen Indra- und Varuna-Kultus angenommen hat, nur auf einem Miss-verständnisse beruht Eine Auswahl der betreffenden Textstellen im Rigveda hat der Verf. zu diesem Zwecke selbständig genau untersucht und erklärt.

Sörensen S. Om Sanskrits Stilling in den almindelige Sprogudvikling i Indien. En med Videnskabernes Selskabs Guldmedaille belønnet Pissathandling. Avec résumé français. 168 S 4. Kopenhagen Høst 1894. Kr. 5.25. (Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et des Lettres de Danemark, 6^e Sér Section des Lettres T. III No. 3).

Sörensen S. Buddha — Buddhisme (Salomonsens Konversations-Lexikon Bd. III Kopenhagen 1894).

Diese zwei Artikel enthalten in gedrangter Darstellung (16—17 Seiten) eine sehr inhaltreiche und wertvolle Übersicht der ganzen Dogmatik und Geschichte des Buddhismus.

Sowa R. v. Neue Materialien für den Dialekt der Zigeuner Deutschlands ZDMG. XLVII 3 450—63.

Die indischen Elemente im Wortschatz z. gr. Teil präkritischer Natur, nur einige Sanskritismen dazwischen gemischt. Unter den übrigen Elementen auch griechische.

Sowa R. v. Die mährische Mundart der Romsprache. Jahresber. des 1. deutsch. Gymn Brunn 1893.

Speijer J S Jātakamālā (Garland of birth-stories) translated from the original sanskrit (Cont.), Bijer tot de taal-, land- en volkenk. van Nederl-Indie, 5. volgreeks 8 deel 4 afev., 10. deel 1. afev. (enthaltend No. XXI—XXIV).

Stein M. A Vortrag in d. Asiatic Society (14. Nov. 1893) über seine archaologischen und topographischen Forschungsreisen in Kashmir. Ac. 2 Dez. 1893 (No. 1126), S 491—2.

Viele Lokalitäten, die in der Rājatarāṅginī angegeben, dadurch identifiziert und so die Exegese wesentlich gefordert. Es

ergiebt sich auch, dass das Lohāra Kalhanas gar nicht Lahore ist, sondern das Thal Loharin

St John R. F. St Andrew. The story of Thuwannashan, or Suvanna Sāma Jātaka, according to the Burmese version, published at the Hawthawati Press, Rangoon JRAS 1894 Apr, S 211—29.

Nachweisung, dass dieses Jātaka auf dem westlichen Thore des Sānchi-Stūpa dargestellt, also verhältnissmässig alt (noch älter als St John meint, Franke), obwohl es eines von den 10 'Grossen' Jātakas ist. Es folgt Übersetzung (die aber scheinbar etwas ungenau Es ist Jāt 540 von Fausboll. Franke).

Stokes Whitley The legend of Paraçurāma Ac 1893 18. Nov. No. 1124 S 439

Der indischen Legende, wonach Paraçurāma durch seinen Axtwurf das Land im Süden bis Kumāri trocken legte, indem das Meer zurückwich, stellt St eine irische analoge Geschichte zur Seite.

Strehly G Mānava dharma çāstra; les lois de Manou. Traduites du sanskrit (Ann du mus Guim T. II). Paris Leroux 1893. XXIII, 405 S. 8°. 15 Fr. Angez. von Louis Finot Rev. crit. 1894 No 3 S. 44—6. Elegante und treue Übersetzung.

Tailanga Rāmaśāstrī The Vivaranaprameyasamgraha of (Mādhavāchārya) Vidyāranya edited. Vizianagaram Sanskrit Ser. No. 7 Vol. V 1893. Benares Lazarus & Cie. Leipzig O. Harrassowitz. 7 u. 266 S. 8°.

Tailanga Rāmaśāstrī The Saptapadārthī (of the Vaiśeṣhika system) of Sivāditya together with its commentary the Mitabhāṣinī of Mādhava Sarasvatī edited. Vizianagaram Sanskr. Ser. No. 8 Vol. VI Benares Lazarus & Co, Leipzig Harrassowitz 1893 7 u. 81 S. 8°.

Tatya Tookaram Vājasaneyīsanhitā (Padapātha), containing whole the text of the white Yajur-Veda. Bombay 1893. 120 Bl. 8°. (Leipzig Harrassowitz 6 M).

Tawney C. H. The Vidyodaya Imp. & As. QR. II. Ser. Vol VIII No. 15 S. 102—4.

Besprechung dieses "Monthly Critical Sanskrit Journal".

Temple R. C. Sanskrit words in the Burmese language. J. Ant. XXIII S. 168.

Barmanisch *Yāzagō*, der Name für *Rājagrha*, kann nur von dieser, der Sanskritform, nicht von der Pāli-Form *Rājagaha* kommen.

Temple R. C. Contributions towards the history of anglo-burmese words. JRAS. 1894 S. 152—164.

Thibaut G. Bemerkung zu Band XLVIII S. 84—84 (der ZDMG.) ZDMG. XLVIII S. 540.

Die von Deussen erwähnten Verbalformen mit *a* privativum in Çamkaras Kommentar beruhen nur auf Druckfehlern der Bibliotheca Indica.

Tilak Bāl Gangādhār The Orion, or researches into the antiquity of the Vedas. Bombay Sagoon Leipzig Harrassowitz 1893. VII u. 227 S. 8°. 5 M.

Ganz ähnliche Resultate wie die Jacobis, ebenfalls auf Grund der astronomischen Methode: 1) die älteste Periode der arischen Zivilisation, in der es schon halbpoetische Opfersprüche gab, etwa zwischen 6000—4000, 2) die eigentliche Rgveda-Periode, etwa von 4000—2500, ist diejenige, in der das Frühjahrsaquinox im Orion lag. Erst im 2. Teil derselben scheinen sich die Griechen und Perser von den vedischen Indern getrennt zu haben (!). 3) Die Kṛttikā-Periode, von 2500—1400, brachte die Taittirīya Saṃhitā und verschiedene der Brāhmanas hervor. Die Chinesen entlehnten in dieser Zeit das Nakṣatra-System von den Indern. In dieser Periode fanden auch die Mahābhārata-Kämpfe statt. 4) 1400—500 Periode der Sūtras und der philosophischen Systeme.

Tilak Bāl Gangādhara A summary of the principal facts and arguments in the Orion, or researches into the antiquity of the Vedas. Transact. of the IX. intern. congr. of Or. Vol. I S. 376—83. Enthalt die Grundgedanken des vorigen

Uṣā 1893 (Vol. II): Samudrayātrā (dvitīyaprabandha): Heft 1. Ārṣeyabrāhmanam Sāyanācāryakṛtabhāṣyasahitam, Fortsetz: Heft 1 Upagrahthasūtram (Sāmavediyakalpasūtrapariṣṭam). Heft 1 Jivagati. Heft 2, 3, 4, 5 Saptadaśa Mahāsāmāni (Rgbrāhmaṇasahitāni): Heft 2 Vamṣabrāhmanam (Sāyanīyabhāṣyena sāmācramikṛtānuvādena ca sahitam): Heft 2 Saṃhitāsaptakam (Vidhibrāhmanasahitam mūlanirdeṣayutaṇ ca): Heft 2 Brahmācāryakṛtsivāṇjyānām praṇāṣā, Kṛṣṇa sampradāyikāritā ca: Heft 3. Brahmāyājñapāṭha: H. 3. Arṣṭavarga: H. 3. Trayisaṃgraha (Taittirīyāranyaṇam, tadvārtikam, vārtikakāraparicayaṇ ca): H. 3, 4, 5. (Çakalacākhīyasamhitā), 6 (Aitareyabrāhmaṇam, Aitareyāranyaṇam). Grāhamedhivratam: H. 4. Çāntipāṭha: H. 4. Ācīssāmāni: H. 4, 5, 6. Satyasāmāni: H. 6. Trayisaṃgrahasūcanā: H. 6. Çarīramanasoh svāsthya jalaṇ ca hetuḥ: H. 6. Ein Stück Bengālī dann. Rāhasyottamasāmāni: H. 6. Agniṣṭomasāmāni: H. 6. Mitrādrohīṇām puṇyalokābhāva: H. 7. Rumaṇḍalāni: H. 7. Trayīparicayaḥ: H. 7 8. Trayisaṃgraha: H. 8

de la Vallée Poussin L. Maṇicūdāvadāna, as related in the fourth chapter of the Svayambhūpurāṇa (Paris, dev. 78). JRAS. 1894 S. 297—319.

Vasu Śrīśa Chandra Panini. Sanskrit grammar. Translated into English. (Text, translation and commentary). II.—III. Allahabad (Leipzig Harrassowitz) 1891. Gr. 8°. Subskriptionspreis für das ganze Werk £ 2.

Vasu Śrīśa Chandra The Ashtādhyāyī of Pāṇini. Chapter IV. Sanskrit and English. Translated Allahabad 1893. 56 S. 8. Luzac 2 Sh.

Venis A. Copper-plate grant of Vaidyadeva, king of Kāmarūpa. Ep. Ind. Vol. II P. XIV S. 347—58

Venis A. Benares copper-plate grants of Govinda chandra of Kanauj. Ep. Ind. Vol. II P. XIV S. 358 ff.

Vidyasagara Pandit Jibananda Nibandhasaṅgraha a Commentary on the Sushrutasaṃhitā by I allana Mishra, edited and pub-

lished by —. Third edition. Calcutta Saraswati Press 1891. 1377 pp.
Angez. von R v Roth ZDMG. XLVIII 1 138—40

Das Kapitel über die Herstellung kunstlicher Nasen halt R für spat. (Aber zu beachten, dass schon in den Jātakas von Rhinoplastik berichtet wird. Franke).

Wackernagel J. Zur Frage nach der Glaubwürdigkeit Vararucis.
KZ. XXXIII S 575—6.

Erklärt das *ṇṇ* stott *ṇh* von Prakr. *majjhaṇṇo*, das Bloch bei Vararuci für fehlerhaft ansieht, aus der auch im Indischen nachweisbaren Abneigung gegen die Aufeinanderfolge zweier Aspiraten. (Ausserdem schon im Pāli *apaṇṇaka* für *apaṇhaka* von *praṇa* Franke.)

Warren H. C. Report of progress of work upon Buddhaghosas Visuddhimagga Am Or. Soc. Proceedings March 1894 pp. 65—66. New Haven 1894.

The Wealth of India Monthly magazine solely devoted to the English translation of the best Sanskrit works, ed. and publ by M. N Dutt Vol. I P I. Calcutta, Leipzig Harrassowitz 1892. 8°. Jährlich 15 M.

Webb E Hindu Modes and Tunes. Am Or. Soc. Proceedings March 1894 pp. 112—115 New Haven 1894

A contribution to the study of Hindu music, by one who had lived many years in India as a missionary. Treats of the native scales and their subdivisions, also of the rules for time, measure, and rhythm as traditionally laid down.

Weber A. Über die Kāvya-mālā Giorn Soc. As. It. VII (1893)

Weber A. Verzeichnis der Sanskrit- und Prakrit-Handschriften (der Königl. Bibl. zu Berlin). II. Band 3. Abteilung, angezeigt von L. Feer, J. As. 1894 IX. Sér. T. III No I S 172—7

Weber A. Vedische Beiträge. Sitzungsber. d. k. pr. Ak d Wiss. zu Berlin 1894 No. 35 S. 775—812. (Auch als Sonderabdruck, 40 S.).

1) Zur Çyenastuti des Vāmadeva (Erklärung und mythologische Bemerkungen. Der Mond spielt im Rgveda keine grosse Rolle, Soma als Name des Mondes gehört nicht zu den alten vedischen Vorstellungen. — 2) Die beiden Stuten Vāmadeva (Uebersetzung dieser von Pischel in seiner Neuausgabe der Stenzleischen Grammatik gegebenen Mahābhārata-Episode, mit sachlichen Bemerkungen und Text-Korrekturen). — 3) Der 13. Vers des Sūryasūktam (Rks. X 85). (Gegen Jacobis bekannte Auffassung, vermöge deren er auf das hohe Alter der Rgveda-Periode geschlossen hat. Argumente die gegen ein hohes Alter dieser Stelle sprechen Übersicht über die alt-indische Zeitrechnung)

Wenzel H Beil. Allg. Ztg. 1894 No 149 S. 8

West Sir Raymond Mr. Justice Telang JRAS. 1894 S. 103—147. Nekrolog.

Whitney W. D. The Veda in Pāṇini. Giorn Soc. As. It. VII (1893). Sep.-Abzug 14 S. Roma Tipogr. della R. Accademia dei Lincei.

Legt dar, dass Pāṇinis Berufungen auf die Veden-Litteratur den Charakter der Prinziplosigkeit und Verworrenheit trugen.

Whitney W. D. On the third volume of Eggelings translation of the Çatapatha-Brâhmana, with remarks on "Soma = the moon". Proc. Am. Or. Soc. 29—31. March 1894 S XCV—CI.

After pointing out minor faults, inaccuracies or oversights in the translation, the paper gives a favorable estimate of the volume and emphasizes its importance as a contribution; but the monograph does not approve of Eggelings endorsement of Hillebrandts views as to the relation between soma and the moon.

Whitney W. D. On a recent attempt, by Jacobi and Tilak, to determine on astronomical evidence the date of the earliest Vedic period as 4000 B C. Proc. Am. Or Soc 1894 March 29—31, S LXXXII—XCIV

Does not find in the arguments brought forward either by Jacobi or by Tilak any sufficient ground for changing the hitherto current views of Hindu antiquity.

Wikremasinghe, de Zilva. A sinhalese inscription of 1745 A. D. Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch-Indie. 5, 10, 3/4.

Windisch E. Zigeunerisches. ZDMG. XLVII 3 S 464—5. Aufzeichnungen aus dem Munde eines bei Nordhausen ansässigen Zigeunerweibes.

Einige indische Elemente darin. — Einzelne noch nicht bekannte Formen daraus zu gewinnen.

Windisch E Das Ratsel vom Jahre. ZDMG. XLVIII 2 353—7.

Es findet sich schon im Rgv., dann ferner in der übrigen altindischen Litteratur. Also nicht aus dem Griechischen entlehnt und nicht aus dem Semitischen. Zu *dvādaçā* von Rgv. VII 103, 9 macht Wi. die Bemerkung, dass darunter wie bisher das Jahr zu verstehen sei, während Jacobi in seiner wichtigen Abhandlung den zwölften Monat darunter verstehen will.

Winter A. Çivādityi Saptapadārthi angezeigt von J Kirste WZKM. VII 4 S 349—50: Kurze aber präzise Übersicht der Grundlehren des reinen Vaiçeṣika-Systemes. Angez. auch von Wi(ndisch) LCbl. 1894 No. 3 Sp. 87—8: "Die Leistung als Erstlingsarbeit aller Ehren wert".

Zachariae Th. The Anekārthasamgraha of Hemacandra Angez. von A. Barth Rev. crit. 1893 No 51 S. 473—6 und von B. Liebich D. Lz. 1894 No. 30 Sp. 934—7.

Zachariae Th. Wurzel idg. *sel* im Sanskrit. KZ XXXIII S. 444—53.

Sie liegt vor in sanskrit *ucchal*, das ein prakritischer Em-dringling ist, der seinerseits auf *ut+sal* zurückgeführt werden muss.

Über **Zigeuner** s. or. Bibl. VII 1 S 79.

Berlin

R. Otto Franke.

C. Iranisch.

Grundriss der iranischen Philologie herausgegeben von Wilhelm Geiger und Ernst Kuhn Lex. 8°. Strassburg Trübner. I. Band 1 Lieferung S. 1—160 8 M.

Inhalt: I Bartholomae Vorgeschichte der iranischen Sprachen. II Awestasprache und Altpersisch (Anfang)

Ahmed-Bey Agaëff Les croyances Mazdéennes dans la religion Chite Transactions Ninth Or Congr II 505—514 London 1893.

After brief remarks on the growth of the Chite doctrines and the career of Salmān-i-Faizi, the paper points out one or two beliefs akin to Mazdaism in Chism, noticing a parallel to the Zoroastrian idea of khshathra, the divine kingship, and to the Persian new year's feast of Naurouz.

Adler C Note on the casts and inscriptions of Persepolis. Am. Or Soc Proceedings, March 1894 p 116

A set of these casts made from moulds is offered for sale by C H. Smith, 3, The Avenue, Fulham Road, London for about 1500 dollars.

Bartholomae Chr Arica V. IF IV S 121—131

18 *t* im Nom. Sing. Neutr. von Adjektiven — 19. Zu meinem Aspiratengesetz. — 20. Reste des sigmatischen Aorists im Neupers.

Bartholomae Chr. Arica VI. IF. V 215—30.

21. ai. *ihātē, ihā-* — av. *āziš, izā-, izjēti* — 22. Zur Bildung des Nominativ-Akkusativ Du. — 23. av. *ātār-* 'Feuer' — 24. av. *vā* 'zwei' und andere Mythen — 25. av. *kameredā* 'Kopf' — 26. av. *hapra. taršta prāmhajēte* Jt. 10 101 — 27. av. *uruzdō, niuruidāp*.

Blundell H. W. Persepolis. Transactions Ninth Or. Congr. II 536—559. London 1893.

Descriptions are given with drawings of ground-plans and measurements of the most important remains at Persepolis, personally studied by the writer. The subjects discussed are: (1) The Tumulus, (2) Open court below the Palace of Darius, (3) Great Hall of Xerxes, with plan, (4) Wall and fortification in the Plain, with drawings, (5) Colour and materials.

Brodbeck A. Zoroaster: Ein Beitrag zur vergl. Geschichte der Religionen. Leipzig Friedrich 1893 pp XIV, 346. 8 M.

The Avesta part of the work is based chiefly on Kleukers Übersetzung (Riga 1776)!

Browne E. G. A year amongst the Persians: impressions as to the life, character, and thought of the people of Persia received during twelve months' residence in that country, in the years 1887—88. Macmillan & Co. map, 8°, \$ 6.

Caland W. Beiträge zur Kenntnis des Avesta. KZ. XXXIII 459—465.

Treats of av. *aiwyāonhām*; *zrazda-*; *uši-*; reduplication; *cyā-vānt-*; av. *ḥr-*; *s*-aorist; verbal forms in *-tā*; av. *ad-* 'speak'; av. *ao* = ai. *ū*.

Casartelli L. C. The Literary Activity of the Parsis during the past ten Years in Avestic and Pehlevi Studies. Transactions Ninth Or. Congr. II 528—536. London 1893.

An enumeration and estimate of the most important contributions within the decade 1882—1892, upon Zoroastrian subjects by the Parsis themselves.

Darmesteter J. La reine Shasyān Dōkht. Actes du Congrès des Orientalistes à Stockholm, Section II, Aryenne pp. 193—98. Leide 1893.

A note on the relations between Jews and Zoroastrians in Sassanian times due to the marriage of the Jewish princess, Shasyān Dōkht, to Yazdegerd I.

Darmesteter J. Lettre de Tansar au roi de Tabaristan. Journal asiatique, neuvième Série. Tome II. No. 2, 3, Mars—Juin 1894 pp. 185—255; 502—555. Paris 1894.

Text and translation of a letter of Tansar, the high-priest who played so important a part in the redaction of the Avesta at the opening of the Sassanian era.

The Dinkard The original Pehlwi text, with transliteration in Zend characters, translations of the text in the Gujarati and engl lang., a commentary and a glossary of select terms by Peshotun Dustomoor Behramjee Sunjana Vol. 7. Bombay 1894. gr. 8°. Sarsbd. (Harrassowitz) Leipzig. 10 M.

A continuation of the well-known edition of the text and translation. Contains the Pahlavi text with transliteration and with a translation into Gujarati and English. A concise glossary of special terms is added.

Ethé H. Die älteste Uikunde über Firdausi. ZDMG. XLVIII 89—94.

Presents the original text (collated) of Nizāmī 'arūdī's notice of Firdausi, preserved in Muḥammed bin al-Hasan bin Isfandiyār's Chronicle of Tabaristān.

Forlong J. G. R. On Pahlavi Texts and the Chronology of the Zendavesta. Asiatic Quarterly Review, Second Series Vol. VI No. 12. Oct. 1893.

Foy W. Altpersisches KZ. XXXIII S. 419—431.

A treatment of Behistan I. 61—71.

Geiger W. Afghanische Studien II. KZ. XXXIII S. 474—477.

Treatment of the Afghan infinitive.

Geiger W. Balūčische Texte mit Übersetzung. ZDMG. XLVII S. 440—449.

Goldsmid Sir F. J. On Translations from and into Persian. Transactions Ninth Or. Congr. II 491—504. London 1893.

Contains numerous suggestive examples to illustrate the subject.

Gottheil R. J. H. References to Zoroaster in Syriac and Arabic Literature. Drisler Classical Studies, p. 24—51 New-York and London (Macmillan) 1894.

Collects and translates the most important passages in which allusions to Zoroaster and the Magi are found in Semitic writings.

Halévy J. Le royaume héréditaire de Cyrus Actes du 8^e Congrès des Orientalistes à Stockholm. Section I: sémitique. pp. 153—163. Leide 1893.

“Conclusion finale: le royaume héréditaire de Cyrus et de ses trois prédécesseurs: Cambyse I^{er}, Cyrus I^{er} et Téspès, est bien la Susiane et nullement la Perse”

Horn P. Neopersica. KZ XXXIII S. 432—443

Studies in Mod Pers. phonology and etymology: 1. Die neupersische Lautverschiebung; 2. Idg *k₁s* und *k₂s* im Neupersischen; 3 Np. anlautendes *y* aus idg. *y*?, 4. Np *z*; 5 Die Reste der Ablautsreihen im Neupersischen; 6 Etymologien: 1) np. *āheste* ‘langsam, im Schritt’: ai. *ā+satta-*. — 2) np. *berek* ‘Stoff zu einem Dervismantel und Hut’ ai. *varaka*, ‘Mantel, Zeug’ — 3) np. *berg* ‘glückliche Lage’: ai. *vāra-* ‘erwünscht’. — 4) np. *pāre* ‘Stück, Teil’: ai. 1 *par-* ‘reichlich spenden’ lat *pars*. — 5) *pāšiden* ‘aufstreuen, bespiengen’: ai. *pāršati* ‘besprengt’. — 6) np. *nikūhiden* ‘tadeln, schmahen, verachten’: ai. *kutsāyati* ‘schmaht’. — 7) np. *āmās amāh* ‘Anschwellung’: np. *mih* ‘gross’. — 8) np. *enbōh* ‘Menge’: ai. *sabdhavaka-*? — 9) np. *pedrextē* ‘bekummert’: ai. *raj- rañj-* ‘in Aufregung geraten’

Horn P. Judisch-persische Poesie. ZDMG. XLVII S. 202—212

Hübschmann H. Iranica ZDMG. XLVII S. 622—625

Shows that the names *Šahrvarāz*, *Romuzān* and *Farruhān* are identically used as titles for the great general *Xoieam* of Chosrau II.

Hübschmann H. Persische Studien. IV u 288 S. gr. 8^o. Strassburg Trubner 1895 10 M.

Inhalt: I Beiträge zu Horns Grundriss der neupersischen Etymologie. — II. Neupersische Lautlehre.

Jackson A. V. W. Avesta Reader. First Series. Easier Texts, Notes, and Vocabulary 8^o. pp. VIII, 112. Stuttgart and Boston 1893.

Contains thirty-three pages of Avestan text printed in the original characters; the texts are accompanied by sixteen pages of explanatory and illustrative notes. Full vocabulary.

Jackson A. V. W. Herodotus VII 61, or the Arms of the Ancient Persians illustrated from Iranian Sources. With Appendixes and Index. Drisler Classical Studies p 95—125. New-York & London (Macmillan) 1894.

The various parts of the Persian armour are discussed in detail. The monograph is illustrated also by a Plate and three reproductions

Jackson A. V. W. Articles ‘Firdausi’, ‘Iranian Languages and Literature’, ‘Jami’, ‘Kurdish’, ‘Magi’. Johnson’s Universal Cyclopaedia, vol. III—V. New-York 1894.

Jackson A. V. W. Something about Parsi Names. Columbia Literary Monthly, N. Y II pp. 353—56. May 1894.

Jackson A. V. W. Notes on Zoroaster and the Avesta. Am. Or. Soc Proceedings, March 1894 pp. 126—129. New-Haven 1894.

(1) Draws attention to an allusion to Zoroaster in the Snorra Edda Preface, and (2) discusses a passage in Plutarch’s *Artaxerxes* 3. 1—10 from the Iranian standpoint.

Kohut A. Talmudic-Parsic Conceptions of the Seven Heavens. The Independent (Jan. 11, 1894). New-York

Kovalevsky M. Influences Iranienes. Transactions Ninth Or. Congr. II 894—863. London 1893.

Presents analogies to some old Zoroastrian beliefs found among the ancient Iranians, and cites numerous parallels to the Avestan ideas of Fravashis, disposal of the dead body, prescriptions for avoiding impurity and rites of the priestly caste, which are to be found among the Ossetians, Khevsours and other tribes of the Caucasus region.

Kuhn E. Eine zoroastrische Prophezeiung in christlichem Gewande. Festgruss an Rudolf von Roth S. 217—21. Stuttgart 1893.

Shows that several such writings as the prophecies ascribed to the Median King Hystaspes, though belonging to the Christian era, really contain old Zoroastrian material which has received a Christian coloring.

Mills L. H. On the Zend MSS. recently presented to the Bodleian Library, and on other Zend Matters. Transactions Ninth Or. Cong. II 515—527. London 1893.

Describes six Avesta-Pahlavi manuscripts given by Parsi donors to the Bodleian Library, including the well known J₂ and Pt₄.

Mills L. H. Communication regarding the New Bodleian MS. Jamaspji 3. American Journ. Phil. XV pp. 120—121.

Expresses the hope that this codex may be edited in collotype form as was J₂.

Modi J. J. Die Leichengebräuche der Parsen. Globus LXIV Nr. 23.

Modi J. J. The Religious System of the Parsees. Parliament of Religions: Vol. II pp. 898—920; 1353—54. Chicago 1893.

Contains (1) a general sketch of the religious tenets of Zoroastrianism, especially of the Parsi views in regard to the reverence paid to fire; (2) a discussion of the various ceremonies and practices of the modern Parsi faith; including (3) an outline of the social condition of the Zoroastrians of India. The monograph is illustrated by six (6) full page illustrations of Parsi religious ceremonies.

Modi J. J. Cucullin and Conloch and Rustam and Sohrāb. Bombay 1893.

Compares the Irish story of Cucullin and Conloch with the Rustām-Sohrāb episode in Firdausi's Shāh-Nāmā; believes that the Persian episode is oldest in origin and that this story may have passed from East to West and have entered Ireland with the Celts.

Modi J. J. The Persian Mār-nāmeh or the Book for taking Omens from Snakes pp. 1—10. Bombay 1894.

Gives the Persian text and a translation.

de Morgan J. Mission scientifique en Perse. Tome 1: Etudes géographiques. Paris 1894. Av. 58 pl. 427 pag. 4^o.

This work to be completed in five volumes is richly illustrated by maps and plates.

Müller Fr. Pahlawi-, neupersische und armenische Etymologien. WZKM. VII 366—381

Müller Fr. Pahlawi und neupersische Etymologien. WZKM VIII pp. 90—100, 180—192, 272—79

Müller F. M. The Date of the Zend-Avesta. The Contemporary Review, Dec. 1893.

Nöldeke Th. Syrische Polemik gegen die persische Religion. Festgruss an Rudolf von Roth, S. 34—38 Stuttgart 1893

Oppert J. Les inscriptions du Pseudo-Smerdis et de l'usurpateur Nidintabel fixant le Calendrier perse. Actes du 8^e Congrès des Orientalistes à Stockholm Section I: Sémitique. pp. 253—264.

Platts J. T. Grammar of the Persian language: Part I. Accidence. cr 8vo. 10/6 cloth.

Post A. H. Das Recht der Osseten. Globus LXV.

Rawlinson G. The Story of Parthia. (Story of nations series). New-York, Putnam. 12^o. \$ 1.50.

Opens with a geographical and ethnographical description of the region of Parthia; treats of the rise of Parthian power and of its history to the downfall of the empire, A. D. 227. Parthian art, religion, manners and customs forms the subject of the concluding chapter.

Sanjana Darab Peshotan The Extant Pahlavi Codices of the Niran-gistan and the Pahlavi text found in the Iranian Copy TD Bombay 1894.

The second of these papers contains a copy of the Pahlavi text printed in the original Characters

von Stackelberg R. Persische Miscellen IF. IV 147—151.

Treats of the following topics: (1) Mihrnarsē und Ādharnarsē; (2) Die Gāndarewasage im Šāhnāme; (3) Arvand; (4) Nachtrag zur iranischen Schützensage.

Tolman H. C. Notes to his Guide to Old Persian Inscriptions. pp 188—204. Chapel Hill, North Carolina 1894.

Weissbach J. H. Neue Beiträge zur Kunde der susischen Inschriften [see: "Abhandlgn d. sachs. Gesellsch d. Wiss."]. Lex. 8^o. (49 S. m. 5 Taf.) Leipzig S. Hirzel 1894 3,60 M.

Wirth A. Aus orientalischen Chroniken. Frankfurt a. M. Diesterweg 1894.

Contains among other chronological material 'Religionsgespräch am Hof der Sassaniden.'

New-York.

A. V. Williams Jackson

IV. Armenisch.

Schrumpf G. A. On the Progress of Armenian Studies. Transactions Ninth Or. Congr. London I. p. 540—553 London 1893.

This monograph treats (1) of the importance of Armenian for the science of language and comparative philology, and gives a sketch of the principal works on Armenian dialects and Armenian folklore. Second (2) it treats of the historical value of Armenian archaeology and literature and enumerates the chief editions of texts

and translations of the literary monuments of the tongue The paper closes by urging the formation of an International Association for the Promotion of Armenian Studies

d'Esoff G. Aperçu de l'étude de la langue arménienne en Europe. Actes du 8^e Congrès des Orientalistes à Stockholm. Section II: Aryenne pp. 75—82.

"L'objet de la présente communication est d'offrir un tableau de la marche des études arméniennes en Europe avec l'indication des circonstances qui ont donné naissance à ces études et du but auquel elles tendaient".

Müller Fr. Armenische Etymologien und zur armenischen Schrift. WZKM. VIII p. 280—287.

Müller Fr. Über den Ursprung der Vokalzeichen der armenischen Schrift. WZKM VIII pp. 155—160.

Favors an Eastern rather than a Grecian origin for the Armenian alphabet, and sees a connection between the vowel signs of the Armenian script and those of the Avestan alphabet.

Conybeare F. C. A Collation of the Ancient Armenian Version of Plato's Laws, Books V and VI American Journ. Philol. XV pp. 31—50.

Brockelmann C Die griechischen Fremdwörter im Armenischen. ZDMG. XLVII S 1—42.

Tchéraz M. Notes sur la mythologie arménienne. Transactions Ninth Or. Congr II 822—845 London 1893.

In this monograph extensive material is collected from various sources, oral and written, to illustrate the myths and legends of ancient pagan Armenia. The old beliefs in the deities of the sun, moon and stars, legends of fairies and hobgoblins, remnants of tree and fountain worship and of the ancestor-cult, together with various superstitions, are noted and illustrated. The general relation of Armenian mythology to that of other Indo-European peoples and certain parallels in non-Aryan races are commented upon.

New-York.

A. V. Williams Jackson.

V. Griechisch.

Wheeler B D. Article 'Greek Language'. Johnson's Universal Cyclopaedia Vol. IV 10—14. New York 1894

Theodosii Alexandrini canones, Georgii Choerobosci scholia, Sophronii patriarchae Alexandrini excerpta, rec. A. Hülgard. Leipzig Teubner 1894. CXXXII u. 526 S. 8^o. M. 22. (Grammatici graeci part. IV vol. post.) Rez. von B Lit.-Cbl. 1894, 1218. Kübler Wschr. f. klass. Phil. 1894 No. 33. 34. A. Ludwig Berl. phil. Wschr. 1894 1411—18.

Zarncke E. Zur griechischen Kunstprosa in Griechenland und Rom. In: Griechische Studien, Hermann Lipsius zum 60. Geburtstag dargebracht. Leipzig Teubner 1894.

Anz H. Subsidia ad cognoscendum Graecorum sermonem vulga-

rem e Pentateuchi versione Alexandrina repetita. I. Diss. Halle 1894 50 S.

Schmid Der Atticismus in seinen Hauptvertretern III (7. Abschn.: Aelian). Stuttgart Kohlhammer 1893. Rez. von B Lit Cbl. 1894 317 f.

Κόντος Κ. Σ. Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις Ἀθηνᾶ VI 177—379.

Textkritische und lexikalische Beobachtungen: S 177 ff. Phrasen von der Art μέγα ποιεῖσθαι, δεινὸν ποιεῖσθαι S 217 ff. παρὰ φαῦλον ἡγεῖσθαι u. a. Wendungen mit παρὰ, περί, ἐν 247 ff. κατὰ mit Akkusativ. 265 ff. Ilias A 424: κατὰ δαῖτα oder μετὰ δαῖτα? 274 ff. κατὰ und μετὰ bei Homer. 282 ff. κατὰ Od. λ 478, sowie analoger Gebrauch von κατὰ bei andern Schriftstellern. 307 ff. καθ' ἡμέραν und ahnl. 341 ff. παρ' ἡμέραν und verwandte Konstruktionen von παρὰ.

Pascal Saggi linguistici. Torino Loscher 1893. 46 S. Rez. von Voglins Wschr. f. klass. Phil. 1893, 1309 f.

Enthalt u. a. Etymologien und Erörterungen von λείπω, θύρο, κάδος, πέος.

Schulze W. Miscellen KZ. XXXIII 384—402. (Forts.)

4 διῆος, τριῆος: das Suffix -ῆος ursprünglich nur bei der Vierzahl. τετραῆος aus ἑτετραῆος; vgl. δίχα und διχθα, τρίχα und τριχθα, τέτραχα und τετραχθα 5 Ἰελη epichorische Namenform von Ἰελέα = ital. *Velia* 6 οἶμοι aus einer metrischen attischen Grabschrift. 7. κλαυκίων = γλαυκίων: Belege für κ st γ vor κ der folgenden Silbe. 8 συγγενεῖσι γονεῖσι. 9. Zur Kurznamenbildung.

Kretschmer P. Zur griechischen Lautlehre. KZ. XXXIII 466—473.

1. Wechsel von Media und Tenuis: Assimilation aufeinanderfolgender Silbenanlaute (Μεκακλής) oder flexivische Umbildungen (Genetive -ᾰδος und -ατος); umgekehrt Dissimilation der Tenuis bezw. Tausch der Stellung von Media und Tenuis auf Kreta (ἀβλοπέες = ἀβλαβές, κλάρος) 2. Kret. ἑκαθθα bestätigt Hesychs γεκαθά· ἐκοῦσα. 3. Metathesis von Liquiden. 4. Ion γλάττα (wie J. Schmidt).

Osthoff H. Praefix *py-* im Griechischen. PBrB. XVIII 243 ff.

πτύσσω und Ableitungen: aus ἑπυ-ύχ-γω, d. h. (e)pi und ūgh (ai. ūhatī). Vgl. Anz. IV 112.

Buck C. D. Do the sounds of the new guttural series (or the nonlabialized velars) suffer dentalization in Greek? IF. IV 152—158.

Schulze W. Posphorus. KZ. XXXIII 386—393.

Belege für Umwandlung von Aspiraten in Tenuis im Griech.

Schulze W. Samstag. KZ. XXXIII 366—386.

Belege für Nasaherungen im Griech., wodurch eine Form ἑκάμπατον neben κάμπατον wahrscheinlich gemacht wird.

Schmidt J. Ion. γλάττα und die Flexion der idg. -ia-Stämme. KZ. XXXIII 453—455.

Die Wortformen γλώττα und γλάττα sind differenziert aus einer Deklination mit Ablaut: γλώττα *γλαττά.

Wheeler B. J. Die griechischen Nomina auf -ίς -ίδος. Proceedings of the American philol. Assoc. 1893 XXIV S. LI—LIII.

Fischer G. Über die Deklination von πῶρ. Filologičeskoje obo-srjenje. V 61—63.

Moulton J. H. Mr. Walker on the Greek Aorist. The Class. Rev. VIII 239—243

Kritik der Anschauungen Walkers.

Schubert F. Zur mehrfachen präfixalen Zusammensetzung im Griechischen. Progr. d. Gymn. Prag (Kleinseite). 1893.

Gildersleeve Einige Probleme der griechischen Syntax. Proceedings of the American philol. Association 1893 XXIV S. XXIV—XXVII.

Schmidt G. De Flavii Josephi elocutione observationes criticae. Fleckeisens Jahrb. Suppl. XX 341—550

Τσερέπης Τ. Τὸ γένος τῶν συνθέτων τῆς ἑλληνικῆς. Ἀθηνᾶ VI 138—140

Behandelt die Nominalkomposita. Zum Schluss Etymologie von ἐνιαυτός: ἐν- zu ἐνο- *c* 'alt' und -αυτ- = prothet. *a* + Schwundstufe von αἶετ-ο-.

Hasse E. Über den Dualis bei Lukianos. Fleckeisens Jahrb. 1893 681—688.

Sammlung der Belege, Gebrauch des Duals wie bei den Attikern.

Eibel J. De vocativi usu apud decem oratores Atticos. Würzburg (Gymn.-Progr.) 1892/3. 62 S. 8^o.

Burg R. G. The use of prepositions in Lysias. The Class. Rev. VII (1893) 394—396.

Belege.

Ploix Ch. La préposition grecque ἀμφί. Mém. de la Soc. de Lingu. VIII 382—392.

Belegt als Bedeutung des Wortes 'des deux côtés' 'aux côtés de' aus den 6 ersten Gesängen der Iliade.

Schefflein J. De praepositionum usu Procopiano. Diss. Erlangen 1893. 63 S.

Schwab O. Über μέλιτα bei Zahlen und Massbegriffen im klassischen Sprachgebrauch. Fleckeisens Jahrb. 1893 585—592.

Sammlung und Statistik von Belegen; μέλιτα bedeutet eine ungefähre Schätzung

Bruhn E. De εἰς vocabulo adnotatio grammatica. Rh. Mus. XLIX 169—170.

εἰς als unbestimmtes Pronomen (*aliquis*) in der klass. Literatur.

Burton E. Syntax of the Moods and Tenses in New Testament Greek. 2. Ausg. Chicago University Press 1893. XXII 215 S. 8^o. Rez. von Blass Theol. Lit.-Z. 1894 337 f.

Kaissling F. Über den Gebrauch der Tempora und Modi in des Aristoteles Politica und in der Atheniensium Politia. Diss. Erlangen 1894. 90 S. 8^o

Wählin L. De usu modorum apud Apollonium Rhodium. (Göteborgs Kgl. Vetenskaps och Vitterhets Samhälles Handlingar. Ny Tidsföljd. 27. H. 1892.)

Hultzsch T. De elocutione Diodori Siculi, de usu aoristi et imperfecti. Pars I. Diss. Halle 1893. 96 S

Elmer C. Über den gnomischen Aorist, in den Proceedings of the Americ. Philol. Assoc. 1894 Vol. XXV S. LIX—LXIII.

Donovan J. The prospective subjunctive and optative. The Class. Rev. VIII 145

Hale W. G. The prospective subjunctive in Greek and Latin. The Class. Rev. VIII 166—169.

Zu Sonnenschein ebd. Februar 1893.

Smith R. H. The Theory of Conditional Sentences in Greek and Latin. London Macmillan 1894. 670 S. Roy. 8vo. 21/net. Cl

Radermacher L. Grammatisches zu Diodor Rh. Mus. XLIX 163—167.

Über den Gebrauch des Participium futuri.

Schäfer P. Das Partizip des Aoristes bei den Tragikern. Diss. Erlangen 1894. 14 S. 4^o

Döhring A. Zu den griech. und lat. Konjunktionen der Gleichzeitigkeit und Zeitgrenze. Abdruck aus der Festschrift des Königl. Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg 1892 16 S 4^o. Rez. von P. Cauer D. Lit.-Z. 1894 807.

Behandelt εἰς und ὅπου.

Kalinka E. De usu coniunctionum quarundam apud scriptores Atticos antiquissimos. Dissert. philol. Vindob. II 145—212

Rez. von Egenolff Berl. phil. Wschr. 1894 340—344.

Keelhoff J. A propos d'un ἵνα ἐκβατικόν. Rev. de l'instr. publ. en Belgique XXXVII 1 p. 5.

Viteau J. Etude sur le Grec du Nouveau Testament. Le Verbe: Syntaxe des propositions. Paris Bouillon 1893. LXI, 240 S 8^o.

Rez. von Blass Theol. Lit.-Z. 1894 338—340.

Sobolevski S. Syntaxis Aristophaneae capita selecta: De sententiarum conditionalium temporalium relativarum formis et usu. Moskau 1891. X, 181 S. 8^o.

Rez. von O. Kähler N. phil. Rundschau 1894 S. 81—84.

Nicole J. Fragments d'Homère sur papyrus d'Égypte. Revue de Philol. XVIII 100—111.

6 Fragmente (in Genf). "Le fragment [VI] appartenait à un exemplaire assez peu correct d'une édition de l'Iliade très différente des nôtre".

Diels H. Über den Genfer Iliaspapyrus nr. VI (A 788—848 M 1—9). Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1894 349—357.

Wiedergabe und Besprechung des interessanten, von der Vulgata abweichenden Fragments aus dem 3. Jahrh.: der Text geht auf eine voralexandrinische Tradition zurück.

Kenyon F. G. The Geneva Fragments of Homer. The Class. Rev. VIII 134—136.

Zu den von Nicole in der Revue de Philol. veröffentlichten Fragmenten.

Kenyon F. G. Two new mss in the British Museum. Journ. of Philol. XXII 238 ff.

I: S. 238—246: Fragment aus der Odyssee γ 203—487 (mit Scholien).

Hymni Homerici rec. A Goodwin. Oxford 1893.

Rez E E. Sikes The Class. Review VIII 156 f.

Leeuwen J. van Enchiridion dictionis epicae. Pars posterior cum prolegg. et indice. Leyden Sijthoff 1894. LXXII u. S 275—606. Gr. 8^o. 6 M.

Rez. von J W. Lit CBL 1894 1295 f. — L. D in der Rev. de phil. XVIII 131 f.

Ludwich A. Homerica. Königsberger Lektionsverzeichnis 1893/4. 20 S. 4^o. Rez. von Egenolff Berl phil. Wschr. 1894 641—644.

1. Zur Enklisis. 2. Die Form Κλυταιμνήστρα. 3. Schreibung κυνοραϊστέων ρ 300. 4. χλωρηις τ 518. 5. Neue Iliasscholien.

Hylén J. E. Om några homeriska former Nord. Tidskr f. Filol. III R 2. Bd. 1893—94 S 1—23

Kritik der Ansicht von Christ (Homer oder Homeriden? S 60), dass homerische Formen wie ἤην, μάνητος, γέλως, μαχεούμενον, διδώω, ἦιον, οὐδόν = ὀδόν, die sich nur in der Odyssee finden, aus falscher Analogie entstanden seien. Der Verf. weist nach, 1) dass man die betreffenden Formen nicht eben als 'falsche' Analogiebildungen betrachten darf, 2) dass einige von denselben auch in der Iliade vorkommen.

Uppenkamp A. Über νυκτὸς ἀμολγός. Fleckeisens Jahrb. 1894 252—256.

Bedeutet "Abgeschiedenheit, Einsamkeit der Nacht"; ἀμέλω hat nicht nur die Bedeutung 'melken', sondern auch 'absondern, scheiden'.

Thomas F. W ἤδη and δὴ in Homer Journal of Philology XXIII 81—115.

Stellung: ἤδη meist an erster oder zweiter Stelle (Statistik); δὴ an zweiter, seltener an erster Stelle. Bedeutung von ἤδη und δὴ "a reference to the immediate present". Der temporale Gebrauch von δὴ wird auf Grund zahlreicher Stellen besprochen. δὴ hängt mit lat *de* und *dem* in *demum*, *tandem* usw. und *do*, *dom* in *quando*, *dum* zusammen.

Thomas F. W. δῆθεν. Class. Rev. VIII 441—3.

In Apollonius Rhodius = δὴ Its general usage = 'you know' or 'you understand' whether ironical or not. Hartung probably right in connecting -θεν in δῆθεν with Homeric θῆν.

Reichel W. Über homerische Waffen. Archäologische Untersuchungen Wien. 151 S. Roy. 8^o

Schwartz W. Nachklänge prahistorischen Volksglaubens im Homer Mit einem Anhang über die Hexenfahrt der Hera und die sogen. Hexensalbe. Berlin Seehagen 1894. 52 S. 8^o.

- Smyth** H. W. *The Sounds and Inflections of the Greek Dialects: I. Ionic* Oxford Clarendon Press 1894 XXVII u 668 S 8^o
- Schneider** R. *Excerptum περί διαλέκτων E codicibus Baroccianis LXXII et CIII bibliothecae Bodleianae Oxon. editum* Progr. Duisburg 1894. 8^o
- Cagnat** L'année épigraphique (1892). Paris Leroux 1893. 4 fr
- Bréal** Griechische Inschriften als Grundlage für Worterklärungen Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1893 22. Sept. Ermyen, Elithyia, Ate.
- Delattre** A. L. *Marques de vases grecs et romains trouvés à Carthage 1891—1893. Mélange d'archéol. et d'hist.* XIII 31—47.
Darunter einige sprachlich bemerkenswerte Henkelaufschriften [Rhodisch?]
- Fengler** M. *De Graecorum epigrammatum quae in lapidibus exstant dialecto.* Diss. 1892. 26 S.
- Greek Papyri in the British Museum.** Catalogue with Texts. Ed. by Kenyon. London 1893. XX, 296 S.
- Mahaffy** J. P. *A new Greek Papyrus.* Athenaeum July 21. 94. (p. 98).
Papyrus acquired by Mr. Petrie in Egypt last winter. It is 44 ft. long with (on the recto side) 68 columns of Greek text. In contains a series of ordinances regarding the control of State Monopolies and the conditions under which they were to be let to tax farmers. Date 264—260 B. C.
- Schmid** W. *Zur Geschichte des griechischen Alphabets* Philologus LII (1893) 366—379.
1. Φ Ψ in der östlichen und westlichen Alphabetgruppe U. a. wird ein recht frühes Spirantischwerden von φ, χ, θ (im nicht-dorischen Kleinasien schon vor dem 7. Jahrh. v. Chr.) behauptet.
2 Die Theorien der Alten über die litterae praeae des griechischen Alphabets
- Wheeler** J. R. *Das argivische Beta.* In den Proceedings of the Americ. Philol. Assoc. 1894 Vol. XXV S. LIX
- Baunack** J. *Zu Inschriften aus Troezen.* IF. IV 187—195.
Zu den Inschr. Bull. de corr. hell. XVII 84 ff. No. I u. II
- Ἡρειώτης Π. Ἀρχαῖαι ἐπιγραφαὶ Αἰγίνης. Πρόγραμμα τοῦ ἐν Αἰγίνῃ σχολείου. Athen 1893.
Vgl. darüber Mitteil. des D. arch. Inst. XVIII 335 (einige dialektische Formen).
- Bellezza** P. *Creta alla luce delle recenti scoperte.* Riv di Filol. XXII 481—543.
Geschichte und Kultur Kretas auf Grund der inschriftlichen Funde.
- Le legge di Gortyna e le altre iscrizioni arcaiche cretesi.** Monumenti antichi III (1893). Rez. von U. von Wilamowitz-M. Lit. C.-Bl. 1894 324—326 — Larfeld Berl. phil. Wschr. 1894 No. 38. 39.
Ein Corpus der archaischen Inschriften Kretas.

Haussoullier B. Notes d'épigraphie crétoise. Revue de philol. XVIII 166—170

In der kretischen Inschrift Museo ital. III, 2 No 53 bedeutet ἐξουομέναν "aus der Ephebie ausscheidend"; desgleichen ἐγδουομένους ib No. 73'. In der letzteren Inschrift ist nicht τὰν ἀγέλαν (Halbherr) sondern τὰν ἀγέλαν zu lesen.

Maass E. Über das Rheaeepigramm aus Phaistos. Mitt. d. D. arch. Inst. XVIII 272—276.

Interpretation der im Museo italiano III 736 veröffentlichten Inschrift (gegen Blass' Erklärung Fleckeisens Jahrb. 1891 S. 1 ff.).

Wernicke K. Nochmals das Rheaeepigramm aus Phaistos. Mitt. d. arch. Inst. XIX 290—293.

Zur Interpretation des Museo ital III 736 publizierten kretischen Epigramms

Stahl J. M. Observatio syntactica ad legem Gortyniam pertinens. Munster 1893 (Progr.). 19 S. 4⁰.

Semenoff A. Zum Burgereid der Chersoniten. Bl. f. d. bayr. Gymn.-Schulw. 1894 199—204.

Übersetzung und Interpretation der (dorischen) Inschrift

Paris M. P. Inscriptions de Phocide et de Locride. Bull. de corr. hell. XVIII 53—63.

Im Dialekt: (Phokis) No 1 2. 9 (junge Inschriften) Dazu eine archaische Inschr. (S 62 f) aus Lokris:

ἐπὶ Μινάδαι
ἀνδρὶ ποθέειν
δαμοὶ

Couve L. et **Bourguet** E. Inscriptions inédites du mur polygonal de Delphes Bull. de corr. hell. XVII 343—409.

Freiassungsurkunden (im Dialekt); angefügt ein Register der Personennamen.

Couve M. L. Inscriptions de Delphes Bull. de corr. hell. XVIII 70—100.

Im Dialekt: No 1—6. 10—12. 14.

Schmidt J. FOTI KZ. XXXIII 455—458.

Lokrisches ρότι ist unangetastet zu lassen (vgl. Wackernagel Rh. Mus. XLVIII 301 f), der Anlaut ρο- ist öfter zu belegen.

Joubin A. Inscriptions de Stratos [Akarnanien]. Bull. de corr. hell. XVII 444—452.

Bemerkenswert ist besonders Nr. 1, eine archaische Inschrift, nach dem Herausgeber vom Ende des 5. Jahrh.: τὰ πόλι, δόμεν = δοῦναι, ΒΟλαρχος, gen. -ο = ου, ἕκπ[ε]ν = εἶπεν, ηυιός. Auch Nr. 4 (2. Jahrh.) ist wegen seiner dialektischen Formen bemerkenswert: παραμῆναι neben παραμεινάτω.

Hoffmann O. Orakelinschriften aus Dodona. BB. XX 102—104.

Bemerkungen zu den Bull. XIII 155—159 von Carapanos veröffentlichten Tafelchen.

Prellwitz W. Zu der Orakelinschrift von Dodona mit Antwort. BB. XX 184.

Zu Inschrift a (S 103) des vorigen Aufsatzes.

Wheeler B. D. Article 'Lesbic Dialect' Johnson's Universal Cyclopaedia. Vol. V 196 New York Oct. 1894

Kretschmer P. [Boeot] Θεόδοτος. KZ. XXXIII 570 f

Einwirkung des epischen Dialekts, in welchem Θεόδοτος st. Θεόδοτος aus metrischen Gründen geboten war

Meister R. Zu den Regeln der kypriischen Silbenschrift. IF. IV 175—186.

Bannier W. Beiträge zu den Lesungen der kypriischen Syllabarinschriften. Beil. phil. Wschr. 1894 1116 f.

Zu No. 126. 73 45. 86 (nach Deeckes Sammlung bei Colitz).

Keil B. Eine halikarnassische Inschrift. Hermes XXIX 249—280.

Behandelt das Ziffernsystem der Inschr. No. 240 bei Bechtel. Dabei werden Alphabetfragmente berührt

Lindvall I. De particularum $\acute{\omega}\varsigma$ et $\acute{\omicron}\kappa\omega\varsigma$ usu Herodoteo. Lundae 1893 4^o 42 S

[= Redogörelse för Allmänna Läroverken och Pedagogien i Kalmar Stift 1892—93. Kalmar 1893]

Vysoký Z. Beiträge zur herodoteischen Sprache (böhm.). Listy filol. XX 35 ff., 192 ff.

Handschriftlich bestens verbürgt ist die Schreibweise $\omega\psi\zeta\omega$, $\chi\rho\eta\zeta\omega$, aber im Aor. u. Fut. $\acute{\epsilon}\omega\omega\alpha$ $\omega\omega\epsilon\iota\nu$, $\chi\rho\eta\epsilon\iota\nu$, ebenso $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\theta\omicron\varsigma$ (nicht $\mu\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\theta\omicron\varsigma$)

Jackson A. V. W. Herodotus VII 61, or the Arms of the Ancient Persians illustrated from Iranian Sources. With Appendixes, Index and Plate. Drisler Classical Studies p. 95—125. New York & London Macmillan 1894. (S. oben S. 166.)

Kretschmer P. Zum eretrischen Dialekt. KZ. XXXIII 567—570

Aus der eretr. Inschrift Έφρημερίσ ἀρχαιοί. 1887 83 ff. und p. 77 werden einige eretrische Spracherscheinungen (Rhotazismus, Bildung des Genitivs u. a.) hervorgehoben.

Rogers J. D. The Language of Æschylus compared with the Language of the Attic Inscriptions prior to 456 B. C. (Columbia College Diss.) New York 1894 60 S.

A lexicographic study of the equivalents of such terms as are common to Æschylus and the prose inscriptions before B. C. 456.

Schroeder Fr. Zur griechischen Bedeutungslehre. Progr. Geweiler 1893. Rez. von Ziemer Wschr. f. klass. Phil. 1894 519—522.

Wayte W. Corrections for Liddell and Scott's Lexicon. The Class. Rev. VIII 164.

Angermann Beiträge zur griechischen Onomatologie. Progr. Meissen 1893. 25 S. 4^o.

Rez. von J. E. Kirchner Wschr. f. klass. Phil. 1893 1166—1169. Handelt von den Personen (und Familien)namen.

Fick A. Die griechischen Personennamen 2. Aufl. bearb. von Bechtel und Fick. Göttingen Vandenhoeck & Rupprecht 1894. 12 M.

Rez. von E. Maass D. Lit.-Z. 1094 1228 f. G. Meyer Lit. Zentralbl. 1894 1498 f.

Bannier W Die griechischen Kosenamen. Berl. phil. Wschr. 1894 1181 f.

Gegen Ficks Theorie: die einstammigen Namen sind selbständige Formen, keine Kosenamen.

Crusius O. Über einige mythische Beinamen und Namen der Griechen IF. IV 169—174.

1 Erinyes καμψίπους. 2. Apollo Αὔρεός.

Fick A Die griechischen Gotterbeinamen BB. XX 148—180.

Eine Zusammenstellung der Namen nach den einzelnen Bestandteilen.

Thomas F. Kabiren und Keimnschriften. Leipzig Pfeiffer 1894. 94 S 8^o. M. 8. Rez. von Lewy Wschr. f. klass. Philol. 1894 715 f.

In dem Buche werden eine Reihe griechischer Gotternamen von semitischen Wörtern abgeleitet.

Wentzel G De grammaticis graecis quaestiones selectae. I. Ἐπικλήσεις sive de deorum cognominibus per grammaticorum Graecorum scripta dispersis. Gottingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1894. 164 S. 8^o 3 M

Rez. von Egenolff Berl. phil. Wschr. 1894 361—365.

Linde Sven Über ἀργειφόντης, dessen Form und Bedeutung. Skand. Arch I 394—414

Die bisherigen Erklärungen von ἀργειφόντης, einem der ältesten Beinamen, die dem Hermes beigelegt werden, sind in sprachwissenschaftlicher und mythologischer Beziehung nicht völlig befriedigend. Die Vokalisation in -φόντης deutet auf eine sonantische Wurzel hin: idg. *ghen* (skr. *han*), die sich in den griech. Wörtern φόνος, φονεύς, ἐπέφονον, πέφαται, -φατός wiederfindet; es muss also 'Töter' bedeuten (wie es auch Hesychios aufgefasst hat). 'Αργει- verrät sich deutlich als eine Dat.- oder Lok.-Form eines Nomen substantivum aus der Klasse der *ec*-Stämme. Wir haben diesen *ec*-Stamm *argēs* in *ἐναργής*, *ἀργεννός* aus *ἀργεα*-voc und *ἀργεα*-τής, ferner in dem Stadt- und Landschaftsnamen Ἄργος, Gen. Ἄργεος aus Ἄργεα-oc, wovon Ἀργεῖος aus Ἀργεῖος. Ἀργειφόντης würde also urspr. Ἀργεῖοφόντης gelautet haben. G. Meyer und Clemm haben es formell richtig erklärt: 'durch Glanz totend', aber ἄργος kann wohl auch die Bedeutung 'Blitz' gehabt haben (man vergleiche die Namen der Kyklopen Ἀργης, Ἐρόντης und ai. *Arjuna*). Das Wort ist also 'mit dem Blitze totend' wieder zu geben. Hermes ist urspr. der Gott des Todes, und es ist die falsche Etymologie von Ἀργειφόντης, die in späteren Zeiten ihn zum Töter des Argos gemacht hat. (Andersen.)

Cook A. B. Descriptive animal names in Greece. The Class. Review VIII 381—385.

Beispiele für agr. Tiernamen, welche charakteristische Merkmale bezeichnen; ähnliches aus anderen Sprachen. Beziehungen zum Aberglauben werden vermutet.

Jedlicka J. Les noms de lieux en -υδών. Mém. de la Soc. de lingu. VIII 447 f.

Καλ-υδών, Ἀμ-υδών (zu ὕδωρ).

Amend A. Über die Bedeutung von μείρακιον und ἀντίπαις. Progr. Dillingen 1893. Rez. von O. Wackermann N. phil. R. 1894 331 f.

Crusius Μαγνός *Philologus* LIII 543.

Aus ματ(αδ)ωδός mit 'hyphaeresis syllabica'.

Danielsson O. A. Griech. ἀκύλλωτος, λωτίς. *IF.* IV 158—168.

Fay F. W. Etymology of Greek γλῶσσα. *Modern Language Notes* IX No 5 1894 Oct.

Besides the main theme a view is also advanced regarding the ultimate origin of Aryan *ye-qī*- 'liver'.

Kretschmer P. Etymologisches. *KZ.* XXXIII 559—567.

3. ἀλεκτρούων und andere Tiernamen. 4. ἀκροάομαι und ἀκούω aus ἀκρ- ουσδομαι und ἀκ-ουσι-ω; der 2. Bestandteil ist mit οὐς 'Ohr' identisch.

Preger Th. Zu Hesychius s. ν κολάπτει.

Sachliche Erklärung der Glosse.

Τσερέπης Γ. Ἑτυμολογικά. In *Εἰκοσιπενταετηρίς τῆς καθηγουσίας Κ. Σ. Κόντου* Athen 1893 S 113—121.

1. Περσε-φόνη = ἡ φόνους φέρουσα (vgl. Ἄρκεσι-λαος u. dgl.). 2. αἰ-πόλος 'der hineintreibende': αἰ = avest. *avi-* (Prapos.). 3. Κλυταμνήστρα; die Form mit μν ist die ältere: ἡ κλυτὸν μνηστῆρα ἔχουσα. κλυται- ist wie κραται-, παλαι- ein alter Adjektivstamm.

Usener H. Pasparios. *Rhein. Mus.* NF. XLIX 461—471

Der bei Hesych erwähnte Beinamen des Apollon ist in παν- und πάριος zu zerlegen. Wz παρ (καρ) 'hupfen' auch vom 'tanzen' oder 'zittern' des Lichts, wie die verwandten Sprachen zeigen: der Lichtgott wird 'tanzend' vorgestellt; ihm zu Ehren werden Tänze veranstaltet.

Wackernagel J. Μοῦσα. *KZ.* XXXIII 571—574.

Brugmanns Etymologie ist aus morpholog. Gründen unwahrscheinlich: das Wort gehört nicht zur Wz. *men*, sondern zu μοντ- = lat. *mons*; μόντια urspr. 'Bergfrau'.

Eichler G. Die Redebilder in den Schriften Xenophons. Sonderabdruck aus dem Jahresbericht des Wettiner Gymnasiums zu Dresden. Leipzig Fock 1894. 84 S. 4^o 1,20 M

Rez. von R. Hansen *N. phil. R.* 1894 258. Loschhorn *Berl. ph. Wschr* 1894 1409—11.

Rohde Erw. Psyche, Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Zweite Hälfte. Freiburg i. B. 1894. S. 295—704. gr. 8^o. 10 M. Vgl. *Wschr. f. kl. Phil.* 1894 393 ff.

Lefèvre A. La Théogonie d'Hésiode (Leçon du cours d'ethnographie et de linguistique). *Revue mensuelle de l'École d'anthrop.* de Paris 1894. nr. 2.

Krause H. L. Die Amazonensage, kritisch untersucht und gedeutet. *Beihn. R. Heinrich* 1893. 104 S. 8^o. 1,50 M.

Rez. von Weizsäcker *N. phil. R.* 1894 216 f.

Roscher W. H. Die Sagen von der Geburt des Pan. Philologus
LIII 362—377.

Wheeler B. D. Article 'Macedonian Language' Johnson's Uni-
versal Cyclopaedia. Vol. V 424—5.

Freiburg im Breisgau.

A Thumb

VI. Albanisch.

Pedersen H. Die albanesischen *l*-Laute. KZ. XXXIII 535—51.

Das Alb. hat zwei *l*-Laute: 'gutturales' *ɫ* und palatales *ʎ*.
G. Meyers Regel über ihre Verteilung ist unrichtig. *ɫ* ist niemals
Produkt einer Assimilation, sondern entspricht in intervokalischer
Stellung einfachem idg. *l*, während *ʎ* auf *ll* (aus *ln* u. a.) zurück-
geht. [Vgl. den von Östhoff beobachteten palatalen Charakter des
lateinischen *ll*] Aus *lj* entsteht *j*, dialektisch *ʎ*. Im Anlaut herrscht
ʎ vor, *ɫ* ist wohl ein Zeichen dafür, dass im Anlaut ein Vokal ab-
gefallen ist. Nach *p b f* steht *ʎ*. *dl* scheint zu *gl* geworden und
mit ursprungh. *gl* zusammengefallen zu sein. *kl gl* werden *k' g'*
(dial. *kl' gl'*), *sl* inlautend *ɫ*. Vor *k g* steht *ʎ*, vor *p b m* scheint
ebenfalls *ʎ* alleinberechtigt zu sein. *ls* wird *t*. In altern Lehnwör-
tern ist *ʎ* aus *j* und *r* entstanden.

Pedersen H. Albanesische Etymologien. BB. XX 228—38

1. *perëndi* 'Gott, Himmel, König', Kompositum *peren-di di*
'Tag', das 1. Glied = slav. *Perunъ*, das aus dem Illyr. entlehnt ist.
— 2. *mbesë* 'Nichte' = **nepōtjā*. — 3. *dasmë* 'Hochzeit' idg. *jámotjā*
(vgl. γάμος). — 4. *dot* ursprünglich 'in der That' = idg. **dhētīm*.
— 5. *nesër* 'morgen' zu *natë* 'Nacht'. — 6. *zbres, dzbres* 'steige ab',
Aor *zbrita* Grundform von *dzbres* ist **dzbreg*. Dies ist eine Ab-
leitung von slav. *breg* 'Hügel'.

Pedersen H. Bidrag til den albanesiske Sproghistorie Festschrift
til Vilh Thomsen S. 246—257.

Zwei Beiträge zur albanischen Sprachgeschichte. I. Hiatus
(S. 246—255). — II. Propositionen (S. 255—57).

W. Str.

VII. Italisches und Romanisches.

A. Altitalische Sprachen.

Bennett, Warren and Short Article 'Latin Language and Literature'.
Johnson's Universal Cyclopaedia V 118—124. New-York
Oct. 1894.

Lindsay W. M. The Latin language. An historical account of
latin sounds, stems, and flexions. Oxford Clarendon Press 1894.
XXVIII u 660 S. 15 M.

Historische Grammatik der lateinischen Sprache bearbeitet
Anzeiger V 2 u. 3.

- von H. Blase, G. Landgraf, J. H. Schmalz, Fr. Stolz, Jos. Thussing, O. Wagener und A. Weinhold. Ersten Bandes erste Hälfte: **Stolz** Fr. Einleitung und Lautlehre. Leipzig Teubner 1894. XII u. 364 S. 7 M.
- Deecke W.** Jahresbericht über die lateinische Grammatik und Syntax für die Jahre 1885—1892. Jahresber. über die Fortschr. der klass. Altertumswiss. LXXVII 97—341. (Auch separat, 7,50 M.)
- Job L.** De grammaticis vocabulis apud Latinos. Thesis. Paris Bouillon 1893. 185 S.
- Beck J. W.** Die Quellen in den grammatischen Büchern des Plinius Secundus. Philologus LII 506—13.
- C. Plinii Secundi** librorum dubii sermonis VIII reliquiae. Collegit et illustravit J. W. Beck. Leipzig Teubner 1894. XXVII u. 96 S. 1,40 M.
- Codex Festi** Farnesianus XLII tabulis expressus. Consilio et impensis Academiae litterarum Hungaricae edidit Aemilius Thewissen de Ponor. Budapest 1893. 5 S., 42 lithogr. Tafeln Roy. Querfol. 42 M.
- Heynacher M.** Beiträge zur zeitgemässen Behandlung der lateinischen Grammatik auf statistischer Grundlage. Berlin Weidmann 1892. 1 M.
- Landgraf G.** Litteraturnachweise und Bemerkungen zur lateinischen Schulgrammatik. 3. Auflage. Mit drei Exkursen (I. der Genitivus pretii, II. der Ablativus pretii, III. refert und interest). Bamberg Buchner 1894. 89 S. 1,20 M. Die Exkurse auch separat. u. d. Titel: Beiträge zur lat. Kasussyntax.
- Schmalz J. H. und Wagener C.** Lateinische Schulgrammatik. Ausg. B. Bielefeld Velhagen u. Klasing. III u. 207 S. Geb. 2,20 M.
- Schmalz J. H.** Erläuterungen zu meiner lateinischen Schulgrammatik. 2. Aufl. Bielefeld Velhagen u. Klasing. 54 S. 0,50 M.
- Zierner H.** Lateinische Schulgrammatik. Elfte ganzlich umgearbeitete Auflage der Schulgrammatik von Prof. W. Gillhausen. I. Teil: Formenlehre, VI u. 158 S. 1,20 M. II. Teil: Syntax, 238 S. 1,80 M. Berlin Gartner 1893.
- Scerbo F.** Grammatica della lingua latina per uso della scuole. 2. ed., interamente rivista e migliorata, parte prima. Morfologia. Firenze Fiorentino 1894. XVI u. 174 S.
- Kobilinski G. v.** Die neuen Grundsätze der lateinischen Schulgrammatik. Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1894, 545—59.
- Döhring A.** Einige Kapitel deutsch-lateinischer Schulgrammatik. Fleckeis. Jahrb. CL 235—52, 372—80.
- Pascal C.** Saggi linguistici. Torino Loescher 1893. 46 S. 2 Fr.
- Suff. *-tāt-* im Lat.; über *-tr-* *-dr-* im Ital.; *au* = *ā* im Lat.; die Fortsetzer von *-lv-* im Lat.; *ui* = *ī* (*ī*); *cerealis*; ai. *shīvāmi*; *sollemnis*; λείπω; *uterus*; *artus*; *strena*; θυρά; *calix*; κάδος; *jējunus*; *taliane*; *Diana*; *ecce*, *eccum*, *eccere*; *au*; *sese*; eine Ableitung von

pes- in πέσος (**pes-sja* in frz. *pisser* usw.); *schiano* (aus [*servi ex clavo*])

Baudouin de Courtenay J. A. Iz lekcij po latinskoj fonetiki. (Aus Vorlesungen ub. d. lat. Phonetik.) 500 S. 3 Rbl. S.-A. aus den Filol. zapiski (1883—1893).

Conway R. S. *Minutiae Italicae* IF IV 213—17.

Brugmann K. *Latina*: 1. *acer acris acre*, 2. *nullus est, quin* IF. IV 218—32.

Maurenbrecher B. *Carminum Salarium reliquiae* Fleckeis. Jahrb. Suppl. XXI 313—52 (auch separat).

I Prolegomena. 1. De Salus sacerdotibus. 2. De carminibus Sal. testimonia. 3. De carminum Sal. indole argumento historia. 4. De sermone atque metro carm. Sal. 5. De dis Salorum. II. Fragmenta. Es ist zu lesen. 1. *Divom patrem cante — divom deo supplicate* 2. *O Zol, adoriso omnia — verod Patulci cosmas Es Sancus Janis duonus — Cerus es duonus Janus (adoriso 'surgis, vadis', Janus = Janus)*. 3. *Potissimum meliosum recum* (d. h. *meliorum regum*). 4. *Janituos* (nicht *ianitos*). 5. *Luciam Voluminam*. 6. *Quomne tonas, Loucesie, praed ted tremonti quotque — virei dei* usw. Am Schluss Index verborum.

Miscellen. Arch. f. lat. Lex. VIII 586—99, IX 132—41, 298—308.

VIII 586 ff.: C. Blumlein Zum Wortspiele *onus — honor*. W. Schmitz ἀρασιωνων. C. Hoppe *duplex lisae torres*. E. Riess *naama: decor. ridiculus* J. Denk *ruribus*. M. Ihm *ressillum vexillum* restutus. C. Weyman Zu den acta Perpetuae. E. Wölflin *beneficio, merito, auris, auricula exemplare* (Übers. von gr. εἰματιζω, παραδειγματιζω). *salvator, salvare, mediator, mediare, mediante*, (*salvare* nur in der Volkssprache, vielleicht erst der Kaiserzeit, der einzige Beleg in der vorchristl. Litt. bei Plinius nat. hist. 17, 178, die Christen bildeten *salvator* an Stelle von *servator*, ebenso *mediator* = μεδιτης und hiernach das Verbum *mediare*). Umschreibungen mit *tempus*, frz. *mitan* (*multo, magno, uno tempore* usw., so auch *medio tempore* 'mittlerweile', woraus frz. *mitemps mitan* 'Mitte'). Ennius und das Bellum Hispaniense. *perna* span. *pierna* (für die Etymologie ist vom umbr. *perne*, Gegens. zu *postne* = *pone*, auszugehen, also zunächst 'Vorderpartie').

IX 132 ff.: W. Heraeus 1. *obsidium = praesidium, subsidium?* (wird verneint). 2. *colligere = tollere* (weitere Belege zu VIII 140). L. Havet *ll* dans *corcodillus* (-*illus* für -*illoc* -*elloc* ist regelmässig, vgl. *argilla pilleus malleus*; das *ll* zeigt nur das palatale Timbre des *l* an wie auch in *villa mille* usw.). C. Weyman *procedere = proferri*. Addenda lexicis (aus Aprocirpha anecdota, Cambridge 1893). W. Schmitz *supervacuaneus*. E. Wölflin Die Perfektformen *amui* und *venui* (zwei Belege für -*ai*, *αειναι* und *calcai*; die Perfektformen wie *venui legui* sind mit *u* gebildet zum Unterschiede vom Prasens). Zum Betacismus (Sall. Cat. 51, 27).

IX 298 ff.: P. Geyer Zu *Silviae peregrinatio ad loca sancta* (weitere Gründe für den gallischen Ursprung). *orum* der Rand (Beleg) J. Haussleiter ἐδω τρωγω (verghen mit *edere*: *manducare*). J. v. d. Vliet *Notulae ad glossas nominum*. A. Funck *praemiscuus = promiscuus* und Ähnliches (*prae-pro-salsus, prae-pro-positus* Probst). R. Ehwald Ablativisches *d* bei Livius (*quod fieri oportebit* Liv. 22, 10, 4 f.). *nequiquam* mit Negation (zu Arch. II 11, 615'. *Gallaria auriga* (= *aurirēga*). G. Goetz *constitutus*

= κοθετός, ōν bei Cyprian. W. Schmitz *effulcit, effulsit*. L. Havet *il* dans *culleus* (aus gr. ἰον. κουλέος, *il* wie in *corcodillus* usw.).

Solmsen F. Studien zur lateinischen Lautgeschichte. Strassburg Trubner 1894. VIII u. 208 S. 5,50 M.

Guarnerio P. E. Di alcuni recenti studi di fonologia latina, diporti glottologici. Milano Bernardoni. 29 S.

Bos A. Petit traité de prononciation latine. Paris Maisonneuve. 5 Fr.

Ragon E. Notions d'accentuation latine. Paris Possielgue. 36 S.

Scerbo F. Considerazioni critiche sulla riforma ortografica latina. Riv di filologia XXII 100—111.

Oberdick J. Studien zur lateinischen Orthographie. Progr. Breslau 1894. 8 S. 40.

Schulze Guil. Orthographica. Progr. Marburg Elwert 1894. 61 S. 2 M.

Schulze W. Posphorus KZ. XXXIII 386—393.

Über die Wiedergabe der griech. Aspiraten im Lateinischen. Das häufige *Posphorus* geht auf ein griech. Πωσφόρος zurück, das aus Φωσφόρος durch Hauchdissimilation entstanden ist, wofür aus dem Griech. weitere Beispiele beigebracht werden. Vgl. oben S 170.

Kalinka E. Analecta latina. Wiener Stud. XVI 78—120.

Orthographisches aus Handschriften.

Stolz F. Zur Chronologie der lateinischen Lautgesetze IF. IV 233—40.

Hammer M. Die lokale Verbreitung frühester romanischer Lautwandlungen im alten Italien. Diss. Halle Wischen u. Wettengel 1894. 41 S. 8^o und 5 Karten.

Ceci L. Nuove questioni di fonologia latina. Rendic. della R. Accad. dei Lincei III 469—84

I. In einer Anzahl lat. Wörter ist *br- bl-* aus *fr- fl-* entstanden (dialektisch oder vulgar), so in *blatta*, *bractea*, *brassica*, *broccus*, *bria*, *brigantes*, *bruscum*, *blandus*, *bullā*, *blaterare*, *bilis* (aus *fishis* 'blisus'). II Idg. *kv-* wird lat. zu *c-*, nicht zu *v-*: *caseus*, *canis*, *com-bretum*, *cohus* *cavus*, *inciens*, vielleicht auch *corvus* *cornix*; *vapor* zu anord. *vafr*, *invitus* *invitare* zu *vīs* 'willst'. III. Für *l-* aus *dl-* fehlen Beispiele, *longus* nicht aus **dlongus*, sondern zu got. *laggs*. IV Die prothetischen Konsonanten in Fällen wie δ-άκρυ l. *d-acryma*: ai. *agru* sind keine echten Prafixe (Meringer), sondern aus dem Auslaut vorausgehender Wörter verschleppt. Dieser Vorgang wiederholte sich in einzelsprachlicher Zeit, so im Lat. *c-oram*, *c-orgo*, *c-ras* (zu ai. *lāsati*), *C-caesar*, *s-tritavus*, *s-cortum*, *s-cio*. V. *-rsn-* wurde lat. nicht zu *-rn-*, sondern zu *-sn-* *-n-* (*perna* zu umbr. *perne*).

Ceci L. Sulla questione della gutturale media labializzata nel latino. Rendic. della R. Accad. dei Lincei III 303—22 und 387—403.

Die Wörter mit *b* aus idg. *g* sind nicht acht lateinisch, sondern aus den italischen Dialekten oder anderen Sprachen entlehnt, wie eine eingehende Untersuchung der in Betracht fallenden Wörter (*bos*, *bufo*, *bētere* *-bitere*, *baculum*, *im-becillus*, *baiulus*, *arbiter*, *bacca*, *brutus*, *bardus*, *bulbus*, *bitumen*, *blaesus*, *boa*, *bubinare*, *boere*, *bal-*

bus, brevis, belua, imbuo, reburrus, labes, labor, liber, labia lambo, lbare, delibuerere, turba, ebrus, imber, tribus trabs, vappa, hamus, buris imburus, bucca bucina, bubo baubari, butire, vimbua exbures, cubitus, vubulum, lubricus, tumulus tubus, blandus, broccus, bulla, bilis) darthut. Nach und vor *u* verlor *g* die Labialisierung wie im Griech., German. u. Kelt. (also wahrscheinlich indogerm.). Anlautendes *gu- qu-* verlor im Lat. ausser der Labialisierung auch den Guttural selbst.

Osthoff H. Dunkles und helles *l* im Lateinischen. Transactions of the American philological Association XXIV 50—65.

Ursprüngliches *el* wurde zu lat. *ol* (*ul*), wenn unmittelbar darauf einer der dunklen Vocale urlat. *ā* *ō* *ū* folgte (*oliva, Volaterrae, gula, olor, holus, molo, volo, coluber, volvo, volumen, columen*), dagegen blieb *el* erhalten vor *e-* und *i-*Laute (*celeber, celer, sceleris scelestus, elementum, velum, felix, Velinus, Velitrae*). Das zur Zeit der Tarquinischen Könige entlehnte *oliva* = **elavā* zeigt, dass noch nach dieser Zeit *el* zu *ol* wurde. Die dunkle Färbung des *l* ist die ursprüngliche, daher wurde *el* auch vor Konsonanten zu *ol, ul* (*ulcus, culmen, pulmentum, ulmus, pulsus, volsus, mulsus, volt voltis*), erhalten ist *el* nur vor *i* und vor einem zweiten *l* (*melior, Velia, malum, tilia, auch familia, porcilia; cella, fell-, mell-, pellis, tellus, vellus, pello, vello*). *famul* ist wohl Neubildung statt *famel* (vgl. *mascel*), dessen *-el* = *-ell -els* war, ähnlich *semel* aus **semels* vgl. *bi-s, ter(-s)*.

Parodi E. G. Noterelle di fonologia latina, in: Studi italiani di filologia classica I (Firenze Sansoni 1893, 514 S. 16 M.), auf S. 385—440.

Peck H. T. Onomatopoeic Words in Latin. Drisler Classical Studies p. 226—239 New-York & London (Macmillan) 1894.

The mimetic words are arranged alphabetically and a discussion of each is given

Ihm M. Iurgia, iuria. Arch. f. lat. Lex. IX 245.

Schreibung *uria* für *urgia* auf einer afrik. Spielfel.

Novák R. atque vor Konsonanten und ac vor Gutturalen bei Livius und Curtius. Wiener Studien XV 248—59.

d'Ovidio Fr. Postille fonologiche sui nomi locali ricordati dal Gammurini a proposito della questione di Fescennio. Rendiconti della R. Accad. dei Lincei III 347—57

Neue F. Formenlehre der lateinischen Sprache Bd. III: Das Verbum. Dritte, sehr vermehrte Auflage von C. Wagener. 1. bis 6. Lieferung (S. 1—384). Berlin Calvary 1894. Subskriptionspreis per Lief. 1,50 M., Ladenpreis 2 M.

Jungels P. Abriss der lateinischen Formenlehre I. Progr. Glogau 1893. 30 S. 8°.

Ryhiner G. De deminutivis Plautinis Terentianisque. Diss. Basel 1894. 72 S. 8°.

B(ücheler) F. Fartura. Rh. M. XLIX 175 f.

II. Vier Belege für den Nom. Sg. *amphitheater*.

Jørgensen C. Bemærkninger om Brugten af Præsens paa Latin. — Festschrift til Vilh. Thomsen p. 159—165.

Behandelt die verschiedenen Bedeutungen des lateinischen Prasens, besonders in dem Plautinischen Sprachgebrauch

Job Léon Le présent et ses dérivés dans la conjugaison latine, d'après les données de la grammaire comparée des langues indo-européennes Thèse. Paris Bouillon 1893. VI u. 672 S. 10 Fr.

Solmsen F. Der Infinitiv Praesentis Activi und die *i*-Diphthonge in wortschliessenden Silben im Lateinischen. IF. IV. 240—52.

Chadwick H. M. The Origin of the latin perfect formation in *-ui* BB. XX 270—303

Besprechung der bisherigen Theorien und Ablehnung z. B. der Osthoff-Brugmann-Stolzschens als Neubildung von *iuvī fori* usw. aus. Das Perfekt auf *-ui* ist ausgegangen von Formen des Prasenssystems mit Prasensst. auf *-ney-* (z. B. *tenuit* = **tiney-e-t[i]*) und auf *-o-yo-* (z. B. *squaluit* = **squāloye-t[i]*); die Prasensstämme auf *-o-yo-* sind ausgegangen von den Nominalsuffixen *-o-yo-* *-o-yen-* und namentlich *-o-yent-* *-o-yes-*, als Parallelbildung zu den denominativen Prasensstämmen auf *-e-jo-*.

Fay E. W. Note on the Latin gerundive *-ndo-*. Am. Journ. Philology. vol XV 217—222.

Postgate J. P. The Future Infinitive Active in Latin. IF. IV 252—58.

Bonino G. B. Sintassi latina secondo i principii della grammatica storica. Torino Clausen 1895. 589 S. 8^o.

Riemann O. Syntaxe latine d'après les principes de la grammaire historique. 3. édition, revue par P. Lejay. Paris Klincksieck. XIV u. 641 S. 8^o.

Degering H. Beiträge zur historischen Syntax der lateinischen Sprache. Diss. Erlangen 1893. 51 S. 8^o.

Koehler H. Ueberblick über die Kasusyntax im Lateinischen. Progr. Sorau 1894. 26 S. 4^o.

Palmgren A. Latinsk stilistik. Handbok vid latinskrifning. 2. uppl. Stockholm 1894. 269 S. 2,25 Kr.

Rasi P. La stilistica nello studio del latino. Prolusione ad un corso di stilistica latina. Firenze Carnesecchi 1893. 58 S.

Klaucke P. Die wichtigsten Regeln der lateinischen Stilistik und Synonymik für obere Gymnasialklassen. 2. Aufl. Berlin Weber. VIII u. 112 S. 8^o 1,25 M.

Nordenstam E. Studia syntactica. I. Syntaxis infinitivi Plotiniana. Commentatio academica. Upsala 1893. 81 S. 8^o.

Sonny A. Neue Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten der Römer. Arch. f. lat. Lex. VIII 483—94.

Sonny A. Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer. Arch. f. lat. Lex. IX 53—80.

Alphabetisch geordnete Beiträge.

- Babl J.** De epistularum latinarum formulis. Progr. Erlangen. 40 S 8^o.
- Engelbrecht** Das Titelwesen bei den spatlateinischen Epistolographen. Wien Brzedowsky
- Storch O.** Latinogermanismen. Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1894, 235—38
- Ruppersberg A.** Klassisches Latein. Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 1894, 792—800.
Nimmt gegen Storch eine Anzahl Ausdrücke in Schutz.
- Hey O.** Die Semasiologie. Rückblick und Ausblick. Arch. f. lat. Lex. IX 193—230.
Vgl. oben Abt. I S. 124.
- Spandl J.** Konstruktionsschwankungen in der lateinischen Sprache und deren Ursachen. Progr. Gaya 1892. 19 S.
- Walther E.** Zu den Ortsbestimmungen im Lateinischen. Gymnasium XI 18.
- Wölfflin E.** Der Genitiv, Akkusativ und Nominativ absolutus. Arch. f. lat. Lex. IX 45 f.
Der Gen. absol., namentlich mit Part. Pras. Akt, doch auch mit Part. Perf. Pass., ist ein Graecismus. Der Akk. absol. beruht auf spatlat. Verwechslung des Akk. mit dem Abl. infolge des Verstummens des auslautenden *-m*. Aus dem Akk. konnte auch der roman. Normalkasus, der Nominativ, werden (Acta martyrum usw.)
- Wölfflin E.** Der Genitiv des Wertes und der Ablativ des Preises. Arch. f. lat. Lex. IX 101—108.
1. Der Abl. des Preises ist ein Instrum., zunächst bei 'kaufen', durch Analogie auch bei 'verkaufen'. *valere* 'kosten' mit Abl. von Plautus an, aber nicht bei den guten Klassikern. 2. Der Gen. des Wertes ist ein Gen. qualitatis. Das älteste Verbum dieser Konstruktion war *esse*, diesem sind *facere*, *pendere*, *ducere*, *putare* usw. gefolgt. 3. Übergänge. Der Gen. des Wertes kann gegen den Abl. des Preises vertauscht werden, sobald man die geistige Schätzung als Geldgeschäft auffasst. Ist aber ein Tausch einmal gestattet, so pflegt auch der umgekehrte sich einzustellen.
- Nieländer F.** Der faktitive Dativ bei lateinischen Prosaikern und Dichtern. Theil III, 2. Ein Beitrag zur historischen Syntax der lateinischen Sprache und zur lat. Lexicographie. Progr. Schneidemühl 1894. 25 S.
- Schmalz J. H.** *quivis* mit Superlativ. Berlin. philol. Wochenschr. XIII (1893) Nr. 20.
- Blase H.** Geschichte des Plusquamperfekts im Lateinischen. Giessen. Richter 1894. 112 S. 3 M.
- Drescher J.** *Solebat* oder *solutus est*? Ein Beitrag zur lateinischen Tempuslehre. Progr. Amberg 1893. 32 S. 8^o.
- Kruczkiewicz B.** Zur Grundbedeutung des Konjunktivs im Lateinischen. Ztschr. f. d. ostr. Gymn. 1894, 694—704
Das Wesen und die ursprgl. Bedeutung des lat. Konjunktivs lässt sich nicht lediglich aus der Parataxe begreifen. Schon die

Alten fühlten richtig im Konj. einen Modus des unselbständigen, durch einen anderen Gedanken erklärlichen Gedankens heraus. Der Konj. ist im Lat. prinzipiell ein Modus der unselbständigen, relativen, nur beziehungsweise gültigen Aussage. Aus den Nebensätzen ging dieser unselbstst. Konj. durch Ellipse des Verbums in Hauptsätze über. Diese Entwicklung gehört wahrscheinlich schon der idg. Grundsprache an. Der Optativ war im Idg. vom Konj. nur unwesentlich, eher quantitativ als qualitativ, verschieden.

Blase H. Der Konjunktiv des Prasens im Bedingungssatze. Arch. f. lat. Lex. IX 17–45.

Kritik früherer Ansichten. Der Konj. ist wie in unabhängigen Satz, als Jussiv oder Potentialis oder als futurischer Konj., aufzufassen. Die statistische Untersuchung ergibt, dass die Form *si sit* — *sit* immer mehr an Ausdehnung verloren hat und allmählich verschwunden ist (in der Sprache des Volks vielleicht schon in klassischer Zeit), während die Formen *si sit* — *est* und *si sit* — *erit* an Ausdehnung gewonnen haben und bis ins 6. Jahrh. hinein sich grosser Beliebtheit erfreuten.

Hartz Der conjunctivus dubitativus in der Schulgrammatik. Fleckeis. Jahrb. CXLVIII 558–60.

Landgraf G. Die Anfänge des selbständigen Gebrauches des Particip. futuri activi. Arch. f. lat. Lex. IX 45–51.

Drei Gruppen: 1) adjektivisch *futurus* poet. *venturus* u. a. 2) rem partizipial, bei Plautus u. Terenz unbekannt, bei Cic. an einer Stelle, häufiger erst bei Sallust, der auch den Gebrauch 3) zum Ausdruck einer Absicht nach bescheidenen Anfängen in der vorangehenden Litt. ausbaute, ihm folgte namentlich der Verf. des *bellum Afr.*, den Gebrauch im Abl. absol. führte Asinius Pollio ein. Nicht ohne Einfluss war bei Sall. und Liv. der verwandte Gebrauch des Griech.

Vicol F. L. Die Negation im Lateinischen. Progr. Suczawa 1891. 44 S. 8^o.

Murr J. Die beschreibenden Epitheta der Pflanzen bei den römischen Dichtern. I Holzgewächse. Progr. Marburg 1893. 43 S. 8^o.

Merten G. De particularum copulativarum apud veteres Romanorum scriptores usu. Diss. Marburg Catt. 73 S. 8^o.

Norden E. Sprachliche Beobachtungen zu Plautus. Rh. M. XLIX 194–207.

Langwehr Plautina. Progr. Friedland 1894. 12 S. 4^o.

Herkenrath R. De gerundii et gerundivi apud Plautum et Cyprianum usu. Prag Dominicus 1894. (Prager Studien auf d. Geb. d. klass. Altertumswiss. H. 2). 114 S. 2,50 M.

Habich A. Observationes de negationum aliquot usu Plantino. Diss. Halle Kammerer 1893. 39 S. 8^o.

Lange J. numquam quisquam und nemo umquam bei Plautus. Fleckeis. Jahrb. CXLIX 275–84.

Bei Plautus nur *numquam quisquam*, nie *nemo umquam*.

Sigmund C. De coincidentia eiusque usu Plautino et Terentiano. Diss. phil. Vindob. IV 39–98. Wien Gerold 1893.

Lalin E. De particularum comparativarum usu apud Terentium.

- Norköping, Consort. act. diurn (Leipzig Simmel 1894). 34 S. 1,60 M.
- Egli J.** Die Hyperbel in den Komödien des Plautus und in Ciceros Briefen an Atticus (Schluss). Progr. Zug 1894. 68 S. 8^o.
- Snellman W. J.** De gerundiis orationum Ciceronis. Diss. Helsingfors 1894. XVI u. 233 S.
- Heidemann A.** De Ciceronis in epistulis verborum ellipsis usu. Diss. Berlin Zahn u. Brendel 1893. 108 S.
- Linderbauer G.** De verborum mutuatorum et peregrinorum apud Ciceronem usu et compensatione. II. Progr. Metten 1893.
- Ihm G.** Die stilistische Eigenart des VII. Buches von Caesars bellum Gallicum. Philologus Suppl. VI 767—77.
- Sturm J. B.** Der iterative Konjunktiv bei Caesar. Bl. f. d. bayr. Gymn. 1894 S. 94—98.
- Fröhlich H.** Die Adverbialsätze in Caesars Bellum Gallicum V—VII. I. Berlin Gartner.
- Simon J.** De comparationibus quae in Catulli carminibus leguntur. Progr. Cilli 1893.
- Fenstell H.** De comparationibus Lucretianis. Diss. Halle Kammerer 1893. 52 S. 8^o.
- Kunze A.** Sallustiana. II. Der Gebrauch von fore, futurum esse, foret, forent, essem und seinen Formen Leipzig Simmel 1893. VIII u. 100 S.
- Rhodium A.** De syntaxi Planciana. Progr. Bautzen 1894. 42 S. 4^o.
- Thomson** De comparationibus Vergilianis. Lund Möller.
- Hilberg J.** Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid. Leipzig Teubner 1894. VII u. 892 S. 28 M.
- Mc Crea N. G.** Ovid's Use of Colour and of Colour-Terms. Drisler Classical Studies p. 180—194. New-York & London (Macmillan) 1894.
- A critical study of all the colour-words in the works of Ovid and comparison of the results with a similar study of Vergil by Price.
- Ashmore S. G.** On the Meaning of *nauta* and *viator* in Horace. Sat. I. 5 11—23. Drisler Classical Studies p. 1—7. New-York & London (Macmillan) 1894.
- Both *nauta* and *viator* are on the shore.
- Schmidt A. M. A.** Zum Sprachgebrauch des Livius in den Büchern I, II, XXI u. XXII. 1. Theil. Progr. St. Polten Leipzig Fock 1894. 30 S. 4^o. 1 M.
- Ludewig A.** Quo modo Plinius maior, Seneca philosophus, Curtius Rufus, Quintilianus, Cornelius Tacitus, Plinius minor particula 'quidem' usi sint. Prager Philol. Stud. 3. H. Prag Dominicus. 1,40 M.
- Genius A.** De L. Annaei Senecae poetae tragici usu praepositionum. Diss. Münster Althoff. 51 S. 8^o.

- Spika J.** De usu praepositionum in L. Annaei Senecae tragoedus. Progr. Wien 1893. 22 S.
- Johring J.** De particularum ut ne quin quo minus apud L. Annaeum Senecam vi atque usu. Prag Dominicus 1894. (Prager Studien auf d. Geb. d. klass. Altswiss. H. 1). 59 S. 8° 1,80 M.
- Küster H.** De A. Persii Flacci locutione quaestiones. I. Progr. Lobau 1894. 24 S. 4°.
- Stangl Th.** Bobiensia. Neue Beiträge zur Textkritik und Sprache der Bobienser Ciceroscholien. Progr. München 1894. 35 S. 8°. 0,75 M.
- Osterberg P.** De structura verborum cum praepositionibus compositorum quae extant apud Silium Italicum. Göteborg.
- Sorn J.** Über den Gebrauch der Präpositionen bei M. Junianus Justinus. Progr. Laibach 1894. 30 S.
- Ploss** Der Sprachgebrauch des Minucius Felix. Progr. Borna 1894. 27 S.
- Seiller B.** De sermone Minuciano. Progr. Augsburg 1893. 54 S. 8.
- Knapp C.** Archaism in Aulus Gellius. Drisler Classical Studies p. 126—171. New-York & London (Macmillan) 1894.
A lexical study of Gellius, Part I being introductory and general; Part II treating of the archaisms of form and vocabulary.
- Stange C.** De Arnobii oratione. I De verbis ex vetusto et vulgari sermone depromptis. II. De clausula Arnobiana. Progr. Saargemund 1893. 36 S. 4°.
- Brünnert G.** Der Sprachgebrauch des Dictys Cretensis. I. Progr. Erfurt 1894. 27 S. 4°.
- Bergmann G.** Specimen lexicæ Prudentiani, prolegomenis instructum. XXXII u 40 S. 4°. Progr. Venersborg 1894.
- Günther C.** De Claudii Claudiani comparationibus. Diss. Erlangen 1894. 37 S. 8°.
- Müller C.** De imaginibus similitudinibusque quae in Claudiani carminibus inveniuntur. Diss. Vindobon. IV S. 101—203.
- Grupe E.** Zur Latinität Justinians. Zeitschr. der Savigny-Stiftung (roman. Abteil.) 1893 S. 224—37 und 1894 S. 327—42.
Es wird im Cod. Justin. in weitem Umfange zweierlei zu erzielen gesucht: leichte Verständlichkeit und stilistische Übereinstimmung mit dem Kanzleilatein der damaligen Zeit.
- Weihrich F.** Die Bibelexzerpte de divinis scripturis und die Itala des heiligen Augustinus. Wiener Sitzungsber. 129 (1893).
- Thielmann Ph.** Die lateinische Übersetzung des Buches Sirach. Arch. f. lat. Lex. VIII 501—561.
Der afrikan. Ursprung wird sichergestellt und zugleich der gesamte sprachliche Charakter des Werkes erörtert.
- Thielmann Ph.** Die europäischen Bestandteile des lateinischen Sirach. Arch. f. lat. Lex. IX 247—84.
Der Abschnitt Kap. 44 bis einschliessl. 50 des latein. Sirach ist erst geraume Zeit nach dem ersten Teil (Kap. 1—43 nebst 51)

von einem anderen Bearbeiter ins Lat. übertragen worden, der nicht, wie der Übersetzer des ersten Teiles, ein Afrikaner, sondern ein Europäer war. Auch der Prolog zum lateinischen Eccli. ist das Werk eines Europäers späterer Zeit. Diese Thesen werden durch eine eingehende sprachliche Untersuchung erwiesen.

Wölfflin E. Die lateinische Übersetzung des Briefes Clemens an die Korinther. Arch. f. lat. Lex. IX 81–100.

Die Übersetzung bemüht sich von der sprachlichen Form so viel als möglich beizubehalten. Missverständnisse des Originals. Einführung von Alliterationen. Vulgarismen, z. B. die stehende Verwechslung von Akk. und Abl. nach *in* u. a. Präpositionen, von Pras. Konj. u. Fut. Indik., von Akt. u. Deponens, von II. und III. Konjugation; *ob absque* kommen gar nicht, *ex* nur mehr vor Furw. und Zahlw. vor (vor Subst. *de*); *ita* 'ja' *sic* 'so'; *ire* geht verloren, dafür *vadere* u. *ambulare*. Die Abfassung ist in die Zeit Tertullians hinabzurücken. Ob die Schrift dem afrik. Latein zugehört, bleibt zweifelhaft.

Huemer J. Gallische Rhythmen und gallisches Latein, in: Eranos Vindobonensis (Festschrift zur Wiener Philologenvers., Wien Holder 1893) S. 113–123.

Geyer P. Spuren gallischen Lateins bei Marcellus Empiricus. Arch. f. lat. Lex. VIII 469–81

Der Wortschatz zeigt ausser allgemeinen Vulgarismen auch Beispiele speziell gallischer Provinzialismen, so *curmus*, *cadivus*, *accensus* = *accessus*, *sablo*, *mansio*, *carminare* u. a. Freilich ist es nicht viel. Können wir in den Provinzen des römischen Sprachgebietes, in welchen wir an einer noch lebenden romanischen Sprache ein Mittel der Kontrolle haben, so wenig dialektische Besonderheiten ermitteln, so liegt darin eine Mahnung betr. der Provinz Afrika wo man in der letzten Zeit so uberaus zahlreiche dialektische Eigentümlichkeiten zu entdecken geglaubt hat

Geyer P. Zur Bezeichnung der Reziprozität im gallischen Latein. Arch. f. lat. Lex. VIII 482

Das älteste Beispiel für die Bezeichnung der Reziprozität durch Verbalkomposition mit *inter* ist *inter nos interdonare* formulae Salicae Merkehanæ Nr. 16 p. 247, 16, davon abgeleitet *interdonatic*.

Wölfflin E. Die neuen Aufgaben des Thesaurus linguae latinae. Sitzungsber. der k. bayr. Akad. d. Wiss. 1894 S. 93–123

Der Thesaurus soll zu einem Werk werden, welches seinen Zweck und sein Interesse in sich selbst trägt, die Lexikographie zu einer selbständigen Wissenschaft, welche das Leben jedes einzelnen Wortes und damit die Geschichte der lateinischen Sprache vor unseren Augen entrollt. Dies wird nach verschiedenen Seiten hin mit Beispielen illustriert. Zum Schluss wird als Gesamtbeispiel eine ausführliche Behandlung des Wortes *edere* gegeben und hieran gezeigt, was die Lexikographie alles zu leisten hat.

Wölfflin E. Die alten und die neuen Aufgaben des Thesaurus linguae latinae. I. Arch. f. lat. Lex. IX 3–16.

Der Thesaurus soll die Lebensgeschichte jedes Wortes geben. Er stellt fest die Form, Prosodie, Etymologie, Bedeutung und den syntaktischen Gebrauch. Das wird an Beispielen erläutert. *best(ē)α*

bestula. meretrix menetrix meletrix. lupa lupana lupanaria. carduus cardo. Vulgarer Inf. Fut. auf *-uiri temerē*, Neutr. von **temeris. refert* und *refert. rosa* = *ῥόδαια. instar* vom Einstehen der beiden Wagschalen *pernix* von *perna*, vgl. *felix* von **fela* *θήλη*, Mutterbrust. *praesented dictatore* 'unter dem Oberbefehl', nicht 'in Anwesenheit' *ampliare* vom Adv. *amplius*, vgl. Arch. VIII 412 *res bellus* 'schön', *belliores* = *meliores* spatl. *bonas* = *pulchras. baro. medietas.* Konstruktion von *tenuis, mederi, bene dicere.*

Wölfflin E Vorwort. Arch. f. lat. Lex. IX 1—2.

Bis die Materialien zu dem jetzt endlich gesicherten Thesaurus gesammelt sind, werden wohl fünf Jahre vergehen und gerade um diese Pause auszufüllen und das Interesse nicht einschlafen zu lassen, wird nach allseitigem Wunsche das Archiv fortgeführt. Das Erscheinen der einzelnen Hefte erfolgt fortan in beliebigen Zwischenräumen, nicht mehr streng vierteljährlich.

Facciolati, Forcellini et Furlanetti Lexicon totius latinitatis, nunc demum juxta opera R. Klotz, G. Freund, L. Doderlein aliorumque recentiorum auctius, emendatus, melioremque in formam redactum, curante F. Corradini. Tom. IV fasc. 4—7 (p. 241—560). Patavii 1892—94. 4.

Stowasser J. M. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Wien Tempsky, Leipz. Freytag 1894. XX u. 1092 S. 8,40 M., in Halbf. 11 M.

Noël F Gradus ad Parnassum ou nouveau dictionnaire poétique latin-français, fait sur le plan du magnum dictionarium poeticum du P. Vanière, enrichi d'exemples et de citations tirés des meilleurs poètes anciens et modernes. Nouvelle éd., entièrement refondue par F. de Parnajon. Paris Hachette. LV u. 989 S. 8 Fr.

Meusel H. Lexicon Caesarianum. Berlin Weber. Fasc. XVIII—XIX (Schluss).

Das Ganze umfasst zwei Bände von 1544 und 2430 Grossoktav-Spalten

Füchner F. Lexicon Livianum. Fasc. VI (ambitio-annuus) Leipz. Teubner 1894 col. 993—1184. (2,40 M. jede Lief.).

Vocabularium iurisprudentiae Romanae iussu instituti Savigniani composuerunt O. Gradenwitz, B. Kuebler, E. Th. Schulze. Fasc. I (a—accipit). Berlin Reimer 1894. 75 S. u. 96 Sp. 4^o. 6,40 M.

Ruess F. Ergänzungen des lateinischen Wörterbuchs durch die tironischen Noten. Arch. f. lat. Lex. IX 231—45.

Aufzählung von ungefähr 1000 Wörtern, die zum Wtb. von Georges aus den tiron. Noten hinzuzufügen sind, geordnet nach grammatischen Rubriken.

Goetz G. De Placidi glossarum libro commentatio tertia. Lektionskatal. Jena 1893/4 p. I—VIII.

Huemer J. Die Sammlung vulgärlateinischer Wortformen. Vortrag in der Wiener Philol.-Vers.

Blümner H. Die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern. Berlin Calvary 1892. VIII u. 231 S. 7,50 M.

Wolfflin E. Die Etymologien der lateinischen Grammatiker. II. Arch. f. lat. Lex. VIII 563—85.

Forts. zu 421 ff. Die Irrtümer zu sammeln und zu klassifizieren hat für uns keinen Wert, wohl aber das Richtige zusammenzustellen, was den Römern theoretisch bekannt oder bewusst war. Dies wird besprochen nach den Kategorien: 1. Commutatio (Übergang eines Buchstaben in einen andern). 2. Additio. 3. Demptio. 4. Tralatio (Metathesis). 5. Productio, correptio.

Fumagalli C. Le principali etimologie della lingua latina Verona 1892. 255 S.

Ceci L. Etymologica. Rendic. della R. Accad. dei Lincei III 608—16.

Bonnet M. Obuersatio. Arch. f. lat. Lex. IX 131.

Bei Seneca von der Bewegung der Gestirne.

Conway R. S. On the Oscan word anaSaket. Class. Rev. VIII (1894) 348

Gegen Horton-Smith (s. u.)

Fay E. W. Note on the word Insuper in Plautus (C. R. VIII p. 391—2).

Fleckeisen A. forsitan bei Terentius? Fleckeis. Jahrb. 149 284—87.

An zwei Stellen ist statt *forsitan fors fuat an*, an einer dritten *fors* zu lesen.

Funck A. Zu Petronius und lateinischen Glossaren. Philologus LIII 127—31.

S. 130: *inter duo* bei Petron. c. 45 ist zu *in terduo*, nicht *in triduo* zu verbessern, vgl. *tervium* CJL. IX 2476 = *trivium*.

Hauler E. *ala* (*scuti*). Arch. f. lat. Lex. IX 246.

Havet L. *emere af*. Arch. f. lat. Lex. IX 167 f.

Plaut. Capt. 34, 111, 453 ist *af quaestoribus* statt *de, a* zu lesen.

Hirschfeld O. *Arrenatum*? Philologus LII 736 (Nachtrag S. 563).

Hölzl M. Bedeutung und Gebrauch des Wortes *actio* bei den lateinischen Schriftstellern. Progr. Dresden 1894. 44 S.

Horton-Smith L. The word ANASAKET. Class. Rev. 1894 198—201.
avacaket Lehnwort = griech. ἀνέθηκε.

Hubner E. Über eine römische Glocke. (Juh-Sitzung der arch. Gesellschaft in Berlin, s. Wochenschr. f. klass. Philol. XI 1188—90, Berl. phil. Wochenschr. XIV 1533—35)

cacabulus neues Wort für Glocke, vgl. span. *cascabel*. Dazu Bemerkungen von A. Tobler.

Huemer J. Über *cervus* und *cervulus*. Vortrag (s. Zeitschr. f. die östr. Gymn. 1894 S. 582)

J. S. *Opera* and *Operae est*. (C. R. VIII p. 355)

Krascheninnikoff M. *Arrenatum*? Philologus LII 563 f.

Vielmehr *a[b] re natum* zu lesen (CJL. III p. 950 = Bruns Fontes⁵ p. 268).

Landgraf G. Naevius, Apuleius, Ciceroscholien in Glossaren. Arch. f. lat. Lex. IX 169—76.

Lattes E. Etruskische Analogien zu lateinischen Aftrizismen. Sae-turnus. Arch. f. lat. Lex. VIII 495—99.

Im afrik Latein sind Eigennamen auf *-osus*, *-itta*, *-ica* und Adj. auf *-alis*, *-icius* beliebt. Hierzu vgl. die etr. Namen auf *-usa*, *-ita* (so auch altl. *Neverta* zu etr-lat. *Nortia*), *-ica*, *-al*, *-ice* (*-icu*). Dass etr. *-al* Genitivendung sei, ist eine unbewiesene Theorie — *Saetur-nus* : *Saturnus* = *Baebius* : *Babius* u. dgl. mit etruskischer Lautform (gegen Maurenbiecher Arch. VII 292 f.).

Lattes E. 1 Umbr. *Naharkum Narhacer* ital. *Narce*. 2 Etr.-lat. ὄπακ. Rh. M. XLIX 318—20.

Vgl. Anzeiger IV 87.

Leite de Vasconcellos J. Quid apud Lusitanos verbum 'aedeoli' significaverit. Lissabon Libanio da Silva 1894.

Vgl. dens. Arch. f. lat. Lex. IX 192.

Leo F. Zum plautinischen Lexicon. Arch. f. lat. Lex. IX 161—167.
arvina. calones conspicere. Hedytrum. inertia. pipula. prope. prostibulus. vallum

Platner S. B. Notes on elementum. Class. Rev. VIII (1894) 344 f.
Gegen die Erklärung aus LMN.

Polle F. *quoque* und *proporro*. Fleckeis. Jahrb. CXLIX 207 f.
quoque = *que-que*, verstärkende Vordoppelung von *que*; ähnlich *proporro* aus *porro-porro*.

Reisert K. Interest. Blatter f. d. Gymnasialschulw. XXX 205—8.
mea interest = (*in re*) *mea interest* = "es nimmt teil, hat Anteil an meinem Interesse, mir hegt daran"

Schepps G. *Anxicia*. Arch. f. lat. Lex. VIII 500.

Die Glosse '*Anxicia meretræ*' ist in '*Angitia m.*' zu ändern.

Sonny A. *Lupana*. Arch. f. lat. Lex. VIII 500.

Nachtrag zu VIII 145.

Spinazzola V. Dell' etimologia di Augur e degli Auguri nei municipj. Atti della R. Accad. di archeol. lett. e belle arti di Napoli XVI.

Stangl Th. *lenties* ist aus den Wörterbüchern zu streichen. Fleckeis. Jahrb. CXLIX 351 f.

Stangl Th. Das Adjektivum *rullus* bei Plautus und Tacitus. Fleckeis. Jahrb. CXLIX 573—76.

Tacit. Dial. 21. 14 ist *rullae* statt *regulae* zu lesen.

Stowasser J. M. Lexikalisch-kritisches aus Porphyrio. Progr. Wien 1893 und in den *Xenia Austriaca*.

Stowasser J. M. *praeco praedicat*. Zeitschr. f. d. östr. Gymn. 1894 S. 14—16.

Verteidigt seine Etymologie *praeco* = **praedico* gegen W. Meyer-Lübke. *nolo* aus *non uolo* (nicht *ně uolo*), vgl. *cōuentus* = *conuentus* usw.

Traube L. Catull XVII 23 ff. Philologus LII 559.

Das überlieferte *exitare* ist beizubehalten, ein ἄπαξ λεγ. für transitives *exire*.

Ulrich J. Lat. *foliis*. Zeitschr. f. rom. Philol. XVII 570

Aus *fol-ni-s* = *f_l-ni-*; *f_l-* zu *fel-*, *flā-* 'blasen' wie *gn-* zu *gen-*, *gnā-*.

Weyman C. Kritisch-sprachliche Analekten I. II. Ztschr f. d. östr. Gymn. 1894 S. 201—4. 1075—8.

1. *incolatus* = *παροικία*. 2. *lupana*. 3. *secta* 'Grundsätze, Charakter' 4. *senior* — *minor* 5. *servutor* = *salvator*. 6. *artificus* 7. *discedere* = *mori*. 8. *indignus*. 9. *praeclarus* = *clarior*. 10. *spectaculum*.

Weyman C. *Colligere* = *tollere* Arch. f. lat. Lex. VIII 482.

Weyman C. Miscellen. Arch. f. lat. Lex. IX 52.

1. *itoria* (weiterer Beleg) 2. *vernum tempus* (= *ver*) 3. Zum Corpus glossariorum (IV p. 491, 43 ist *catus* st. *cautus* zu lesen)

Wolfflin E. *Supervacaneus*, *supervacuus*, *supervacuaneus*. Arch. f. lat. Lex. VIII 561 f.

Das regular gebildete *supervacaneus* erklärt Varro für allein richtig, *supervacuus* hängt mit dem Hexameter zusammen; *supervacuaneus* im. bei Sallust und Cicero.

Wolfflin E. *Arcesso*, *accerso*. Arch. f. lat. Lex. VIII 562.

Nachtrag zu VIII 281

Wolfflin E. *Tresviri*, *Treviri*. Arch. f. lat. Lex. IX 16.

Man deklinierte im Plur unspr. *tresviri triumvirum* usw., später entstand durch Analogie *triumviri* usw. Im Volke wurde *treviri* gesprochen.

Wolfflin E. *Satrapicus*. Arch. f. lat. Lex. IX 80.

Wolfflin E. Der *Telo incessens* des Polyklet. Arch. f. lat. Lex. IX 109—15

incesso = **incedesso inced'sso*, Bildung wie *capesso*.

Wolfflin E. (und Hölzl M.) *Actio* -onis. Arch. f. lat. Lex. IX 116—25, 292—97.

Die allg. Bedeutung ist 'Thatigkeit, That' aber nicht 'Bewegung' (*actus*). Dazu kommt eine Reihe occasioneller Bedeutungen, vom Redner, von Schauspieler, *gratiarum actio*. Das Handeln (Verhandeln) in amtlicher Stellung: a) als publizistischer term. techn. b) als juristischer term. techn. α) *actio*, *legis actio* im weitesten Sinne, β) *legis actio* = Spruchformelklage, γ) Schriftformelklage δ) Prozessualisches Angriffsmittel, Klage überhaupt, ε) Gerichtsverhandlung, Termin, ζ) Gerichtsrede. c) als theologischer term. techn. (Liturgie, Messe, Diskussionen usw.).

Wolfflin E. *Accessa* — *accessam* Arch. f. lat. Lex. IX 126—31.

Probe lexikalischer Bearbeitung.

Wolfflin E. *Sescenti*, *mille*, *trecenti* als unbestimmte und runde Zahlen. Arch. f. lat. Lex. IX 177—92.

sescenti als unbestimmte Zahl besonders im sermo vulgaris der Komödie und des Briefstils, nach Cicero beginnt der Gebrauch zurückzutreten gegen *mille*, die griech. Ausdruckweise (μυρία). *centum* ist vorwiegend poetisch. Nicht häufig sind *quingenti* und *ducenti*, viel häufiger *trecenti* (Catull, Virgil usw.). — Beigegeben ist der Artikel *sescenti* aus dem Thesaurus, nebst Erläuterungen.

Wölfflin E. (und O Seyffert) *Mille* als unbestimmte Zahl bei Plautus. Berl. philol. Wochenschr. 1895 S. 91.

Wölfflin E. Die Ellipse von *navis*. Arch. f. lat. Lex. IX 285—91.
Die Ellipse (*oneraria*, *biremis*, *rostrata* usw.) hatte ihren Ursprung in der Umgangssprache und drang nur allmählig in die Litteratur ein.

Wölfflin E. *carduus*, *cardus*, *cardo*. Arch. f. lat. Lex. IX 297.

Belege für *cardus*, *cardo* (vgl. Arch. IX 6).

Zimmermann A. Zu *Titus*, *titus*, *titio*, *titulus*. Rh. M. L 159 f.

Titus eigentl. Kinderwort für 'Vater', vgl. *tata* griech. τέτα (l. *Tettus*), mit *i* thessal. τίταξ τίταξ 'König', τῆτην 'Königin'. Dazu auch *titio* und *titulus*. *gavia* (Movenart) gehört zu *Ga(v)ia*, *cara*, *carare*.

Corpus inscriptionum latinarum, vol. VIII suppl. pars 2 (inscriptionum provinciae Numidiae latinarum supplementum ed. R. Cagnat et J. Schmidt, commentaris instr. J. Schmidt et H. Dessau). Berlin Reimer 1894 V u. S. 1667—1908 fol. 22 M. — Vol. VI pars IV fasc. 1 (inscr. urbis Romae latinae, coll. G. Henzen, J. B. de Rossi, E. Bormann, ed. Chr. Huelsen). Ebd. 1894 V u. S. 2459—3001 fol. 58 M.

Mommsen und **Hirschfeld** Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften. Sitzungsber. der Berl. Akad. der Wissensch. 1893 S. 27 f. und 1894 S. 62 f.

Haug F. Bericht über römische Epigraphik. Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Altswiss. LXXXI 182—92 (Forts. folgt).

Cagnat R. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Rev. archéol. XXII 390—412 XXIV 277—88, 406—24.

Cagnat R. L'année épigraphique (1893). Paris Leroux 1894. 53 S.

Ruggiero E. de Sylloge epigraphica orbis Romani. Vol. II inscriptiones Italiae continens, ed. Dantes Vaglieri Fasc. V. Roma, casa editrice italiana. 2 Fr.

Notizie degli scavi di antichità (= Atti della R. Accad. dei Lincei) 1893 Marz-Dez., 1894 Januar-Sept.

Bemerkenswert: 1893, 117 *fratre* Dat. (Rom), 135 *aeor(um)* (Tuficum, 203 p. C.), 164 f. *heisce magistreis* Nom. Pl., *sucrundam* (Capua), 198 *inconparabilis* (Rom), 212 oskische Inschrift aus Pompeji *Mz. Avdius Kli. Dekis Seppius U'pf. kvaizstur upsens*, 222 *conparavit* (aus dem Venet.), 235 *Celero* (Rimini), 254 *Pompeia* (Tarent), 352 *coerauere* (Teramo), 381 *sibi et posteru(s)ge suis* (Cascia im Sabin.), 422 *innoces, mutes = mitis, septembres* Gen. Sg. (Prata im Hirpin), 436 *in agri = agro* (Foruli), 443 *lucundaes* (Brindisi); 1894, 18 ff. grosse lat. Inschrift aus Strongoli, 2. Jahrh. p. C. (darin *uos Abl., petiut*), 51 f. Etrusk. Inschrift (Cortona), 59 *quiescet, mensens* (Rom), 67 *Itzia Fotumata*, 68 *Aprhodata* (Tarent), 144 *Jenuaria* (Rom), 145 *bonoso*, 147 osk. Inschr. aus Capua (nicht sicher zu lesen), 178 palign. Inschr. aus Sulmo *saluta musesa pa anaceta cerna et aisis sato*, 179 *posit* (Pentima), 181 *Mnemosine* (Benevent), 192 *quiescet* (ebd.), 220 ff. drei gefälschte etrusk. Inschr. aus Verona, 243 ff. Frag-

ment eines Kalenders aus Rom, 248 *thrmorum* (Rom). 252 *Restus Luslus* (aus dem Sabin.)

Weitere Litt. über lat. Epigraphik in der Biblioth. philol. class. 1893, 170 f., 226 f. 1894, 35 f., 84, 127 ff und in der Biblioth. philol. (von Blau) 1893, 170 f., 241 f. 1894, 17 f., 86 f., 169.

Mau A. Scavi di Pompei 1892—93. Mitteil. des arch. Inst., 10m. Abth. IX 37—65.

S. 43 *ceventinabiliter*, S. 61 die unter Not. degli scavi erwähnte osk. Inschrift.

Monumenti antichi pubblicati per cura della r. Accademia dei Lincei, vol. IV. Antichità del territorio Falisco, esposte nel museo nazionale romano a villa Giulia, illustrata da F. Barnabei e da G. F. Gamurrini ecc. Parte I. Milano Hoepli 1895. 585 S. Roy 4.

Darin auf S 320—46 Gamurrini über die Inschriften des faliskischen Museums

Bulić F. Auctuarium inscriptionum quae a mense Junio a. 1888 ad mensem Junium 1892 in museum archaeologicum Salonitanum Spalati illatae sunt. Progr. Spalato (S. 395—528 des Kataloges der Inschriften des Mus. in Spalato).

Espérandieu E. Recueil des cachets d'oculistes romains. Rev. archéol. XXI 296—328, XXII 15—33, 139—156, XXIV 379—88, XXV 156—79.

Espérandieu E. Inscriptions de la Corse. Bastia Ollagnier 1893. 160 S.

Musée de Lyon. Inscriptions antiques, par A. Allmer et P. Dissard. 1888—93. 5 vol. Lyon Delaroché.

Espérandieu E. Musée de Périgueux. Inscriptions antiques. Périgueux-Paris Thorin 1893. 123 S. u. 11 Tafeln.

Haverfield E. Roman inscriptions in Britain. III. 1892—93. Exeter Pollard 1894. 47 S.

Anthologia latina sive poesis latinae supplementum, ediderunt Fr. Buecheler et A. Riese. Pars II: Carmina latina epigraphica, conlegit Fr. Buecheler. Fasc. I. Leipzig Teubner V u. 398 S. 4 M.

Krascheninnikoff M. Zur lateinischen epigraphischen Anthologie. Rh. M. XLVIII 634 f.

Cholodnjak J. J. Epigraphische Bemerkungen (russ.). Žur. min. nar. prosv. CCXCIII 109—112.

Zu CIL III 4346, 10501 (*superstes* durch Silbendissimilation für *superstites*, wie *superste* für *superstite* 3572), 2083, 3196, V 4108.

Cozza-Luzi G. Appunti critici sopra quattro epigrafi dei Cannulei a Bolsena. Roma Cuggiani 1893.

Rubensohn M. Zu CIL II 3367. Berl. phil. Wochenschr. 1894 Nr. 17.

Moratti D. La legge Osca di Banzia. Archivio giuridico LIII 74—110

Neue Behandlung der Tab. Bant. aus Anlass der 6. Aufl. von Bruns Fontes iuris Romani. Auf eine kurze Einleitung folgt der

Text mit M's Übersetzung, dann ein ausführlicher Comento filologico und ein Comento storico *deuam* = *clarare* (*clarigare*), *per-lem-ust* = *dimiserit*, *sipus* = *palam*, *pieri* Nominativ (lies *poeri*), *en etuas* = *extra pecunias*, *urust* = *certaverit*, *amiricatud* = *in mercatum tradito*, *allo famelo* = *illum seruum*, *tacu-sim nerum* = *centuriarum iuuenum*

Planta R. Eine neue oskische Inschrift aus Capua (Mit einer Tafel.) IF IV 258—64

Conway R. S. Neue oskische Inschrift. Rh M XLIX 480

Text a) *uridu* . . . b) *uridu* . .
sakrak . . . *sakrid* | . .
ie-na

De Nino A. Iscrizione Peligna Sulmonese. Rivista Abruzzese IX 9, ff

Besprechung der Inschrift *Saluta Musesa* usw (s. Notizie degli scavi 1894 178), die mit 'Saluta Mussedia Paqui filia sacerdos Caelialis et dei Satoris' übersetzt wird

Gamurrini Sull' iscrizione umbra della statua di bronzo trovata in Todi nella figura di un guerriero. Mitteil. des arch. Inst., rom. Abt. IX 99 f

Liest *ahal trutiors dunum dede*, worin *trutiois* Nom Sg. des Gentiliciums

Corpus inscriptionum etruscarum ab academia litterarum regia Borussica Berolinensi et societate litterarum regia Saxonica Lipsiensi pecunis adiutus administrante Augusto Danielsson editit Carolus Pauli Primum segmentum. Leipzig Barth 1893 74 S. fol. 10 M.

Nogara B. Di alcune iscrizioni etrusche inedite del Museo Archeologico di Perugia. Annuario della R. Accad. scientifico-letteraria in Milano 1894—95 p. 113—120

Pauli C. Altitalische Forschungen II Band. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. 2 Abteil. Leipzig Barth 1894. IV u. 262 S. 14 M. (s. Abt. II)

Lattes E. Di due nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro in relazione cogli ultimi studi intorno alla questione tirreno-pelasgica (con tre tavole e con un disegno nel testo) Milano Hoepli 1894 202 S. 5 Fr. (Auch erschienen in den Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, vol. II fasc. 10—12 und vol. III fasc. 1—2).

Der Text der grosseren Inschrift lautet nach L: *mimnis erit caares-taves rotnem iulin Pertenis polem isaron tatsit trat nesu kriv . . . tenac trit vpiem rotnes litus Oalu isperion Vultes rotem teu aiten tasur soter merpon kalatnenis vilatos paten arnis bales tenac anis etsit lakit treten teletainem polem tisü sotris eus*, der Text der kleineren Inschrift: . . . *lupeš* (oder . . . *tules*) . . . *m-re-seert*. Die Sprache ist ein altertümlcher etruskischer Dialekt, der mancherlei Berührungspunkte mit dem Altsabellischen, Umbr. und Osk. zeigt. Übersetzung der Inschr. S. 50.

Lattes E. L'iscrizione etrusca della mummia e il nuovo libro del Pauli intorno alle iscrizioni tirrene di Lenno I.—III. Rendiconti del R. Istituto Lombardo XXVII 613—23, 627—62.

Auseinandersetzungen mit Pauli über die etymologische Methode bei der Erforschung des Etruskischen, nebst Erörterung zahlreicher Einzelheiten.

Lattes E. L'ultima colonna della iscrizione etrusca della mummia. Torino Clausen 1894. 44 S. 4 (Separatabdr. aus den Memorie della R. Accad. delle scienze di Torino Serie II Vol XLIV)

Lattes E. Metri e ritmo nell' iscrizione etrusca della mummia e in altre etrusche epigrafi. Rendiconti del R. Istituto Lombardo XXVII 389—98

Milani L. A. Il piombo scritto di Maghano, in: Monumenti antichi, pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei, vol. II (1893 336 S 28 Fr.) auf S 37—68 (mit Tafel).

Die Achtheit der Inschrift steht ausser Zweifel. Der Inhalt ist nicht sepulkral, sondern ein kurzer Auszug aus der sakrifikalen Disziplin der Etrusker im 3. Jahrh. v. Chr

Milani L. A. Le ultime scoperte vetulomese a Colonna in relazione cogli ultimi studi intorno alla questione tirreno-pelasgica. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei Serie V vol. II fasc. 11 S. 841 ff.

Cordenons F. Un pò più di luce sulle origini, idioma e sistema di scrittura degli Euganei-Veneti. Venezia Ongania 1894. 212 S.

Monumenta linguae Ibericae ed. Aemilius Huebner. Adjecta est tabula geographica. Berlin Reimer. CXLIV u. 264 S 48 M.

Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben von G. Wissowa Erster Halbband: Aal—Alexandros. Stuttgart J. B. Metzler 1893. 1440 Sp 8^o 15 M. Zweiter Halbband: Alexandros—Apollokrates. Ebd 1894. Sp. 2441—2902. 15 M.

Das Ganze ist auf etwa 20 Halbbände berechnet

Fontes iuris Romani antiqui, edidit C. G. Bruns. Editio sexta cura Th. Mommseni et O. Gradenwitz Pars prior. leges et negotia Pars posterior: scriptores Freiburg Mohr 1893. 7 M.

Pais E. Gli elementi siceloti ed itahoti nella più antica storia di Roma. Studi storici II 145—189, 314—57.

Leland O. G. Etruscan Roman remains in popular tradition. London Fisher Unwin 1892. VIII u 385 S.

Pais E. L'origine degli Etruschi e dei Pelasgi in Italia secondo Erodoto ed Ellanico. Studj storici II 49—87.

Sergi G. Etruschi e Pelasgi. Nuova Antologia 47 123—35

Mueller Lucianus De re metrica poetarum latinarum praeter Plautum et Terentium libri septem. Accedunt eiusdem auctoris opuscula IV. Editio altera. Petersburg Ricker. 14 M.

Bainvel J. V. Métrique latine. Paris Poussielgue. 196 S.

Boissière G. Notions de prosodie et métrique latines, à l'usage de

l'enseignement. Avec la collaboration d' E. Ernault Paris Delagrave. V u. 184 S.

Ramorino F. A proposito d'un nuovo opuscolo sul verso saturnio. Riv. di filol. XXII 280—87.

Erklärt sich fun die akzentuierende Theorie.

Jusatz H. De irrationalitate studia rhythmica. Leipz Stud. XIV 173—351

Roppenecker H. De dactylis Plautinis. Fleckeis. Jahrb. CXLIX 606—12.

Franke A. De caesuris septenariorum trochaicorum Plautinorum et Terentianorum Diss Osnabruck Kishng 1893 50 S.

Gottschalk F. Senarius qui vocatur Terentianus comparatur cum trimetro Graecorum Progr Patschkau XXXIV S

Schmidt J. Das rhythmische Element in Ciceros Reden. Wiener Studien XV 209—47

Koester H. Quaestiones metricae et prosodicae ad Valerium Flaccum pertinentes. Diss. Münster Theissing.

Ramorino F. La pronunzia popolare dei versi quantitativi latini nei bassi tempi ed origine della verseggiatura ritmica Torino Clausen 1893 70 S. 4. (Aus den Memorie della r accademia delle scienze di Torino vol XLIII).

Wissowa G. Des dis Romanorum Indigetibus et Novensidibus. Lektionskatal. Marburg Elwert 1892. XIII S. 0,80 M.

Pascal C. Il culto degli dei Ignoti a Roma.

Caetani-Lovatelli Ersilia L'antico culto di Bona dea in Roma, Nuova Antologia XXIX 421—32.

Robert v. Planta

B. Romanisch.

a) Gemeinromanisch.

Gorra E. Lingue neolatine (Manuali Hoepli CLIV). Milano U. Hoepli 1894. 147 S. 16°. 1,50 L.

Behandelt in gemeinverständlicher Weise das Verhältnis des klassischen zum Vulgarlatein, die Entstehung der rom. Sprachen, deren Einteilung, älteste Denkmäler, Entwicklung der Schriftsprachen.

Meyer-Lubke W. Grammatik der romanischen Sprachen. II. Formenlehre. Leipzig Reisland 1894. XIX u. 672 S 8°. 19 M.

Hammer M. Die lokale Verbreitung frühester romanischer Lautwandlungen im alten Italien. Halle Diss. 1894. 41 S. 8°. 5 Karten.

Pogatscher A. Angelsachsen und Romanen. Engl. Stud. XIX S. 329—352.

Thomas A. Le celtique *broga* en roman. Rev. celt. XV S. 216—219.

Loew Gloses romanes dans les écrits rabbiniques. Rev. des études juives XXVII.

Gorra E. Dell' epentesi di iato nelle lingue romanze. Studi di fil. rom 1893 S 465—597

Vising J. Om det 2^a sammensatta perfektet i de romanska språken. Nord. Tidskr. f. Filol. III R 2 Bd 1893—94 S. 169—178.

Über den syntaktischen Gebrauch des 2. zusammengesetzten Perfekts in den romanischen Sprachen, d. h. die Formen *habui lectum, ebbi letto, hube leuto, j'eus lu*

Baist G. *Fustagno*. Thurm Ztschr. f. rom Ph XVIII 280.

fustagno nicht arabisch sondern *fustaneum* (nach *xylinum*). — Das *n* des mhd. *turn* kann nicht deutsch sein; es stammt aus dem Fz., wo es aus *tournelle, torz* (bei Chrétien) zu erschlossen ist; entstanden durch Einfluss von *gorz, forz*

Braune Th. Beiträge zur germanischen und romanischen Etymologie. Progr Berlin 1894. 32 S 4⁰.

Braune Th. Neue Beiträge zur Kenntnis einiger Wörter deutscher Abkunft. Ztschr. f. rom Ph. XVIII 513 ff.

huche; juc, jucher, mets nicht *misum* sondern got. *mats*; *fude* nicht *rapidum* sondern niedd *fäd*; *bague; trocare* zu ahd. *truopan* 'truben, verwirren', mit derselben Bedeutungsentwicklung wie sie Diez für *turbare* in Anspruch nimmt; *gaignon* 'Schaferhund', zu germ. *uag* 'Gefild'; *baid* 'Windhund' zu germ. *bald*; it. *stamberga* 'steinberga, cahute' ndd. *kaje* (Damm) *hutte*; *chiffe*, *chippe* zu *kippen*, *gorra gorro* zu ndd. *gorren* 'gurten, binden'; *goffo: gufo, gurbo; guoffola; urlare; huler; huivar; chiurlare; zir-lare, guichet und guischet, guiche; guiper*.

Thomas A. fr. *frasil*, it. *frisone* Rom 1894 S. 586 f.

Jeanjaquet J. Recherches sur l'origine de la conjonction 'que' et les formes romanes équivalentes. Zur. Diss. Paris Welter 1894. 99 S. 8⁰.

que wird auf *quem* zurückgeführt.

Marchot andare. Rev. l. rom. XXXVII S. 146 f.

Brunner Die frankisch-romanische *dos*. Sitzungsber. d. preuss. Ak. d. W. 1894. S. 545—574.

b) Rumanisch.

Sandfeld J. K. Det rumonske sprogs stilling og vigtigste ejendommeligheder. Kort Udsigt over det philol.-hist. Samfunds Virksomhed 38.—40 Jahrg. Kopenh 1894. S. 268—282.

Allgemeine Übersicht über die Stellung der rumänischen Sprache und über die wichtigsten Eigentümlichkeiten derselben.

Petriceicu-Hasdeu B. Etymologicum Magnum Romaniae. T. III 2. Bucuresti 1894 4⁰.

Weigand G. Die Aromunen. Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen über das Volk der sogenannten Makedoromen oder Zinzaren. II. Bd Volksliteratur der Aromunen. Leipzig Barth 1894. XVIII u. 383 S. 8⁰ 8 M.

Weigand G. Erster Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig Barth 1894. IX u. 155 S. 8⁰. 3 M.

Enthalt aromunische Texte und Bemerkungen über das Istrische.

Philippide A Istoria limbii romine. Vol I. Principii de istoria limbii. Iaşi 1894. 346 S. 8^o.

c) Italienisch

Vising J. Den italienska språkfrågan Ett exempel på litteraturspråkets betydelse för en nation. Nord tidskr. utg. af Letterstedska foren. 1894 S. 521—544.

Andersson H. Kort öfersigt af den moderna italienskans ljudlara. Nord. Tidsskr. f. Filol. III R. 3. Bd S. 26—39

Kurze Übersicht der Lautlehre des heutigen Italienischen

Vocabolario degli accademici della Crusca. Quinta impr. Vol VIII fasc. 1 (I—Impiegare). Firenze Le Monnier 1894. 240 S. 4^o.

Tonetti F. Dizionario del dialetto valsesiano, preceduto da un saggio di grammatica e contenente oltre 6000 vocaboli, frasi, motti, sentenze e proverbi. Varallo Camaschella e Zanfa 1894. 8^o. (fasc. 1—4).

Dreser Das italienische *chè*! Arch. f. d. St. d. n. Spr. XCII 416.

Goidanich P. G. La gutturale e la palatina nei plurali dei nomi toscani della prima e della seconda declinazione Saleino Jovane 1894. 96 S. 8^o.

Ulrich J. It. *brieco*, *briescio*; . . . ital. *coricare*; ital. *sino*. Ztschr. f. rom. Ph. XVIII 284 f.

brieco = *biaec(u)u*; *briescio* = *biaeceu*; — *coricare* = *cōlicare* (wie *illico ilico* = *in-st loco*) mit dem *q* von *collocare*; *sino* *sub-hino*; von *emer* vorausgesetzten lat. Nebenform *hīnis* f. *finis* wie *hilum* neben *filum*.

Ive A. Die istranischen Mundarten. Wien 1893. Selbstverl. 42 S. 8^o. 1 fl.

Amalfi A. Sedici conti in dialetto di Avellino. Napoli Priore 1894. X u. 117 S. 8^o

Bortolan Vocabolario del dialetto antico vicentino. Vicenza Galla 1894. 8^o. 5 L.

Rossi-Casè Sul dialetto Aquilano nella storia della sua fonetica Boll. della Soc. di storia patria negli Abruzzi XI.

Mott L. F. Villotte Friulane. Mod. Lang. N. VIII Sp. 503—504.

Lorck J. E. Altbergamaskische Sprachdenkmäler (IX—XV. Jh.). Halle Niemeyer 1893. 236 S. 8^o. (= Rom. Bibl. X). 6 M
Enthält eine Lautlehre des Dialektes.

Randaccio Dell' idioma e della letteratura genovese. Studio seguito da un vocabolario etimologico genovese. Roma Forzani 1894. 3 L.

Rolla P. Alcune etimologie dei dialetti sardi. Cagliari 1894. 80 S. 8^o.

Schultz O Über die älteste Urkunde in sardischer Sprache und ihre Bedeutung. Ztschr f rom. Ph. XVIII. 138 ff

„Der Hauptunterschied zwischen der Sprache des Sudens und der des Nordens im 11—12 Jh wird, soweit wir nach den Urkunden urteilen dürfen, gebildet durch die schon am Ende des 11 Jh hervortretende Neigung des Sudens für die Vokalparagoge und für die extremen Vokale *u* und *i* in der unbetonten nachtonigen Silbe“ *e* vor *e* und *i* hatte den prapalatalen Laut (gegen Ascoli Arch glott II 144, VIII 108 u. XIII 286 Anm) — *ce* und *ci* wurde teils über *kj tj* zu *t*, *tt*, teils zu *z*, *zz*; *ti* bald zu *t*, *tt*, bald zu *z*, *zz*; *th* wäre eine graphische Darstellung des *tj*-Lautes. Anlautendes *t* vor Kons. und intervok. *d* können frühzeitig fallen

Espérandieu Note sur deux inscriptions du XIV^e siècle en dialecte corse. Bull du mun de l'instr publ. 1893 47 ff.

d) Ratoromanisch

Pallioppi Z. Dizionari dels idioms romauntschs d'Engiadin' ota e bassa, della Val Mustair, da Bravuogn e Filisur con particuleia consideraziun del idiom d'Engiadin' ota Fasc. 1, 2 (a—ingianen). Samedan Tanner 1893. Lex. 8^o.

Berücksichtigt hauptsächlich die ob-eng Schriftsprache.

Kübler A Die Liquidensuffixe in den romanischen Flurnamen Graubündens. Diss München 1894 33 S 8^o.

Marchot P Les gloses de Cassel le plus ancien texte réto roman. (Collectanea Friburgensia III) Freiburg i. Schweiz 1895 67 S 4^o 3,75 Frs.

Marchot P Les Gloses de Vienne, vocabulaire réto-roman du XI^{me} siècle. Publié d'après le ms. avec une introduction, un commentaire et une restitution critique du texte Fribourg (Suisse) 1895 48 S 8^o. 2 Frs

e) Französisch.

Körting G. Enzyklopadie und Methodologie der französischen Philologie Leipzig Reisland 1894 X u. 421 S. 8^o. 6 M.

Sep-Abdr aus dem 1886 erschienenen dritten Teile der Enzyklopadie und Methodologie der romanischen Philologie.

Sheldon E. S. Article 'French Language'. Johnson's Universal Cyclopaedia vol. III pp 580—583. New York 1894

Clédat Grammaire raisonné de la langue française. Paris Le Soudier 1894. XVI u. 236 S; 3^e éd. 8^o. 3,50 Fr.

Koschwitz E. Grammatik der neufranz. Schriftsprache. I. Teil 2. Lieferung (Schluss der Lautlehre). Oppeln und Leipzig Frank 1894

Darmesteter A. Cours de grammaire historique de la langue française 2^{me} partie Morphologie. Publié par les soins de M. Léopold Sudre. Paris Delagrave 1894. VI, 189 pp. 18^o.

Suchier H. Altfranzösische Grammatik. Teil I. Die Schriftsprache. Lief. 1. Die betonten Vokale. Halle Niemeyer 1893. 88 S. 8^o. 2 M.

Soll die franz. Sprache der Zeit von 1100—1300 zum Gegenstand haben, Vor- und Rückwärtsgreifen ist nicht ausgeschlossen. — "Es ist wahrscheinlich, dass diese Verkehrssprache (die κοινή) in die Zeit hinaufreicht, wo die Normandie mit Franzien zu dem Reiche Neustrien verbunden war" — In § 3 werden die wichtigsten Quellen angeführt. Die Lautlehre geht vom afi Laute aus und verfolgt denselben nach seinen lat. Quellen (Vgl Anz IV 94)

Tobler A. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, gesammelt, durchgesehen und vermehrt. 2. Reihe Leipzig Hitzel 1894. VIII u 251 S. 8°. 5,60 M

Darmesteter Cours de grammaire historique de la langue française 3^e partie: Formation des mots et vie des mots. Paris Delagrave 1894 169 S 12°. 2 Frs

Darmesteter A La vie des mots étudiée dans leur signification. 4^e éd. XII u. 212 S 8° Paris Delagrave

Schultz O Zum Uebergange von Eigennamen in Appellativa Ztschr. f. rom. Phil XVIII 130 ff.

Behandelt die Falle, in welchen "Personennamen wieder auf Personen ubertrogen werden, um die letzteren auf irgend eine Art zu charakterisieren". Z B *arnaut* 'narrisch, toll', *foubert* 'einfaltig, tolpelhaft', *roberc* 'Bauer'. — Vielleicht auch bei Tiernamen: *bertau* (Malkafer?) = Beibold.

Bréal M Une règle inédite de la grammaire française. Mém. soc. ling. VIII 313 f

Bréal M Une survivance en français. ebd.

Florax Französische Elemente in der Volkssprache des nördlichen Roergebietes. Progr. Völsen 4^o

Nyrop K. Bribes de phonétique française. Nord. Tidsskr. f. Filol. III. R. 2 Bd. 1893—94 S 97—115.

In den einleitenden Bemerkungen drückt sich der Verf so aus: Les quatre petites études suivantes font des chapitres détachés d'une Histoire générale de la langue française à laquelle je travaille depuis longtemps et qui verra le jour, j'espère, dans deux ans Le but essentiel de mon livre est de servir de manuel aux étudiants de l'Université de Copenhague. — I. Sons accessoires. 1) Agglutination. 2) Développement phonétique 3) Sons parasites. — II Assimilation harmonique. — III Haplogogie. — IV Métathèse. — Notes bibliographiques. (Andersen.)

Marchot P. -*anus* en franco-provençal. Rev. de phil. fr. et prov. VII S. 35—44.

Marchot P Note sur le traitement de -*orum* en franco-prov. Rev. lang. rom. XXXVII S. 182 f.

Horning A. Zur Behandlung von *ty* im Französischen. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 232 ff.

Halt die Ansicht aufrecht, dass die Behandlung von *ty* im Französischen von der Tonstelle abhängig sei: vortonig *yz*, nachtonig *s*; *pus* ist von *puisier* beeinflusst (wall pik. haben die lautgesetzl. Form), *puis* = *posco oder *possio; *queuz* nicht cotis sondern coteum, *charez* = capitium; *roiz* = retium; *viz* = viteum; *tapiz* hat volkstümliches Suffix; *seuz* = segutium; *pris* nach *pri-*

sier umgebildet; für *palaïs* und *belais* (bellatium) muss eine besondere Entwicklung angenommen werden. — *-ece* ist die lautgesetzliche Wiedergabe von *-itra*; *justise* ist postverb. nach *justisier* (iustitiaire), die andern auf *-ise* danach gebildet; *-ise* und *-eise* sind halbgelaut, letzteres lässt sich auch als Kreuzung von *-ece* und *-ise* betrachten.

Ulrich J. *rb* zu *rv* oder *rr* zu *rb*? Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 285.

rv wird für die ursprüngliche Form erklärt; *mor-rus ver-rum* verhalten sich zu *morbus*, *verbum* wie *ferreo* zu *ferbur*.

Paris G. *Combr-* Romania XXIII S. 243 ff

Wilmotte M. Le Wallon. Histoire et littérature dès l'origine à la fin du 18^e siècle. Bruxelles Rozer 1894 VIII, 160 S. 8^o. (Bibl. belg. des connaissances modernes).

Zéligzon L. Glossar über die Mundart von Malmédy. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 247 ff.

Bonnotte Picard dialect. Mod. lang. notes IX Sp. 159–164.

Roussey G. Glossaire du patois de Bournus (Doubs). Paris Welter. LXX 416 S. Fis. 15.

Charencey Petite grammaire du patois de l'arrondissement d'Alençon Rev. ling. XXVII.

Viez Essai sur le patois d'Alençon Rev. de phil. frç. et prov. VII. S. 191 ff

Martellièrre P. Glossaire du Vendômois Orléans Herluison 1894. XIII 374 S. 8^o.

Passy P. Notes sur le patois d'Ezy-sur-Eure Rev. de phil. frç. et prov. VIII S. 1–16, 81–88

Bruyère Notes sur le patois de Grézieu-le-Marché. Rev. de phil. frç. et prov. VII S. 284–291

Puichaud C. Dictionnaire du patois du Bas-Gâtinais. Rev. de phil. frç. et prov. VII S. 19–53, 101–137, 171–190

Grammont M. Le patois de la Franche-Montagne et en particulier de Damprichard (Franche-Comté). Paris Bouillon 1894. 8^o (Extr. des Mém. soc. ling.). (Vgl. Anz. IV 97).

Roussey C. Glossaire du parler de Bournos (canton de l'Isle-sur-le-Doubs, arrondissement de Beaume-les-Dames). Paris Welter 1894. LXIX 416 S. (Soc. des parlers de Fr.).

Duret V. Grammaire savoyarde publiée par E. Koschwitz. Berlin Gronau 1894 XV, 91 S. 8^o 2,80 M.

Cerlogne J.-B. Petite Grammaire du dialecte valdotain avec traduction française. Front Canavese 1893 103 S. 12^o.

Devaux A. Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen-âge. Paris-Lyon Welter-Cote 1892. XIV 520 S. 8^o.

Geddes Two Acadian French dialects spoken in the north-east of North-America compared with the Franco-Canadian dialect spo-

ken at Ste Anne de Beaupré (Quebec) Mod Lang Notes VIII Sp 449—459 u IX Sp 1—11, 99—115.

Chamberlain Life and growth of words in the French dialect of Canada. Mod. lang. notes IX Sp. 78—87, 135—143

Marchot P L'accusatif en *-ain* des noms de femmes. Ztschr. f. rom. Phil XVIII 243—246.

Der Vergleich von *Hugo* mit *Hugón* (das nach *lâtro, latrón[er]* gebildet war) konnte die Meinung entstehen lassen, dass eine Akzentverschiebung und die Hinzufügung eines *-n* den Nominativ zum Akkusativ mache; daher entstand nach diesem Vorbilde *Bérta Bertin*

Paris G. Les accusatifs en *-ain* Rom. 1894 S. 321—348.

Paris G. Le pronom neutre de la troisième personne en français. Romania XXIII S. 161—176.

Baist G. und Thurneysen *Somes, soms und som*. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 276 ff

Somes war die vor Konsonanten (ausser *s*) berechnigte Form, da in diesem Falle das *e* in gedeckter Stellung war und daher erhalten bleiben musste; *som* war vor Vokalen, vor einfaches *s* und im Auslaute berechnigt; dieselbe Erklärung gilt für *estes, provetz* Die Form *som* erklärt sich daraus, dass in *somestat es* zum Partizip gezogen wurde: *som estat* (statt *somes-stat*). In ähnlicher Weise wird der Mangel des *-s* in der ersten Pers. Plur. im Prov. erklärt

Bréal M. Les noms féminins français en *eur*. Mém. soc. ling. VIII S. 312.

Tobler A. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII S. 402 ff.

1. Entstehung von *quoique* und sein Verhältnis zu *quo que*; *malgré que* ist nicht zu verwerfen; durch die Sucht es zu vermeiden tritt manchmal *quoique* oder *bien que* ein. — Afr *cor que, que que* 'während' wird erklärt aus *cor, que = quid*, also *cor que* eigentlich 'wie lange auch', 'die ganze Zeit über, da', 'innerhalb der Zeit über, da' — 'während' — 2 Nachlässigkeiten beim Zusammensetzen von Sätzen. — 3. *nous chantrons avec lui* — *nous chantions, moi et lui*. — 4. Ausruf in Form einer positiven Bestätigungsfrage: *me suis-je amusé!* = *je me suis a.*; wird erklärt aus einer stillschweigenden Gegenüberstellung des gegenwertigen Subjektes zu anderen; von dem ersteren wird nach der Meinung des Sprechenden jeder das Prädikat gelten lassen; daher die Form der Frage mit voller Zuversicht auf bejahende Antwort — 5. *en* erst durch den Fortgang der Rede verstandlich. Behandelt Wendungen wie: *en voilà des idées*; *en voilà une, d'idée*; *en voilà une idée*. In dem Sprechenden ist die Vorstellung einer Gattung, eines Stoffes aufgestiegen, ohne sofort zum Aussprechen des korrespondierenden Namens zu führen; er gestaltet dann seine Rede so, als wäre jener Name ausgesprochen, erklärt endlich aber, gewisser-

massen sich selbst berichtigend, dass *en* nachtraglich durch ein Substantiv.

Hendrych J Die Stellung des französischen Adjektivs II. Progr. Goiz 1893 58 S. 8^o

Doleschal A Das *participle passé* in aktiver Verbalkonstruktion von den ältesten Zeiten der Sprache bis auf die Gegenwart. Progr. Steyr 1893 32 S. 8^o.

Kalepky Th. Zu französischen Syntax. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 159 ff. und S. 498 ff.

I. Vom begriffbildenden Konjunktiv. Handelt vom Konj. in determinierenden Relativsätzen bei vorangehendem (positivischen oder superlativischen) Adjektivattribut. Es gilt das allgemeine Gesetz: Der Indikativ kennzeichnet genau das Realitätsverhältnis des Gesagten, der Konj. lässt es unberücksichtigt, jener ist der Modus der Konstatierung, dieser derjenige der Ignorierung des Realitätsmoments. In '*la plus forte dépense que l'on puisse faire*' wird zu dem eine Auswahl anzeigenden Attribut '*la plus forte*' nicht mehr die Bezeichnung der realen Seienden, unter denen dies eine die durch *plus* (in Verbindung mit *forte*) charakterisierte Ausnahmestellung einnimmt, mit einer das Auswahlverhältnis andeutenden Proposition (*de*) gesetzt, sondern einfach, aber . . . ungenau, die Bezeichnung des (der 'Realität' nicht angehörenden) Begriffs, unter dessen (der 'Realität' angehörenden) Repräsentanten der das Merkmal des *plus forte* . . . tragende ausgesondert worden ist". — II. Zum *ne* nach *depuis que* und *il y a . . . que*. In den damit eingeleiteten Temporalsätzen steht keine Negation, "wenn dieselben den Ausgangspunkt bildenden Zeitpunkt durch Angabe eines Geschehens oder Seins, das in demselben (zum ersten Male) eintrat, bestimmen"; dagegen steht *ne*, "wenn der Sprechende eine entschiedenen negativen Vorstellung im Sinne hat, deren Gegensatzes zu der ihr gegenüberstehenden positiven er sich deutlich bewusst ist". — III. Noch einmal *Imparfait* und *Défini*. Nach einer Kritik der bisherigen Erklärungen wird ausgeführt. Das *Impf* schliesst nichts weiter ein als das Moment der Zeitlage, das *Déf.* fügt dazu noch "das Moment einer von einem Anfangspunkte durch eine Reihe fortschreitender Stadien bis zu einem Abschluss sich vollziehenden Entwicklung". — IV. Neufranzösische Tempuslehre. Die sog. zusammengesetzten Zeitformen sind vom Standpunkte des Frz. überhaupt nicht als Zeitformen aufzufassen, ebenso wenig als man die Verbindungen von *de à* usw. als Gen. resp. Dat. auffassen darf; ihre Erklärung gehört in die Psychologie der Sprache

Godefroy F Dictionnaire de l'ancienne langue française. Fasc. 79. Paris Bouillon 1894. Supplement: *balaeior* — *bourlet* (S. 277—356).

Sachs K. Französisch-deutsches Supplementlexikon. Berlin Langenscheidt 1894. XVI u. 329 S. Lex. 8^o. 10 M.

Darmesteter, Hatzfeld et Thomas Dictionnaire générale de la langue française du commencement du 17^e siècle jusqu'à nos jours. Paris Delagrave; fasc. 13 *faîte*. fasc. 14 *faîteau* — *lour*.

Schultz O. Über den Ortsnamen *Orange*. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 425 ff.

Arausicu von *Arausio* (wie *Arennicus* zu *Avenio*-) daraus *Aurasicu* und mit Suffixtausch *Aurenca*, *Aurenga*.

Darmesteter A. Traité de la formation des mots composés dans la langue française comparée aux autres langues romanes et au latin 2^e éd. Paris Bouillon 1894. VII u 365 S 8^o. 12 Fis.

Bos *marmot*, *marneau*. Rom. XXII S. 550 ff.

marmot = rat *murmont* 'Mummeltier, Affe, Kind'; *marneau* von *merme* (minima).

Bréal M. *prostré*. Mém. soc. ling. VIII S. 312.

Cohn G. *desier*. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII S. 202 ff.

Aus *suus* in der prägnanten Bedeutung 'sur compos' wurde ein Adj. *desuatus* gebildet — *desié*, der Infinitiv *desier* ist erst daraus entstanden.

Horning A. Zur Wortgeschichte des Ostfranzösischen. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 213 ff.

Meist Etymologien lothr. und wallon. Wörter. *bräs* (Ast) setzt vielleicht ein vulg.-lat. *brantia*, *brancia* voraus. — *äpn* zu ahd. *bramben*, — *sozreneu* = *circinu*; — *kremzo* = *cramac* (*ulu*) *attu*; *duziř* — gall. *dusu*; *fourèhan* ('Frühling') = *fors issant*, — afr. *genescher* = *geniscus* zu *genius*; — nfr. *gauge*, *galon*, *galon* zu deutsch *galge(n)*, *lur* ('Spinnstube') = *lucubra*; — *mäsä* = *manicuttum*; — *hareter* (Bernh.) = *alitare* (*ala*); — *lurelle* (Bernh.) zu *liure* (*ligare*); — *masca*, *mascara* aus *marasca* (von *marem*) 'Mannweib, schlechtes Frauenzimmer, Kupplerin, Hexe, Larve'. — *mitä*; — *patis* ('Blase') *péter+enfler*; — *reciner recenare*, — afr. *rouain* ('Wagengeleise') *rotanum* (gegen Ztschr. IX 501); afr. *sou*, *seu*, prov. *sout*, *soude* ('Schweinestall') *sudes*; — afr. *voizon* ('Itis') *vis-ionem*. — *voure vepres* (Georges: *vèpres*); — *vouambe* ('Junges' deutsch. *uamba*).

Marchot P. Französische Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII S. 431 ff.

berau(l), *berou(l)* 'Widder' = *Beroldus* oder *Berulfus*, — *maraud*, *maroufe* = *Marulfus* (letzteres mit gelehrter Umstellung aus *Maroulfe*), — *mitan* aus *emmi tant* (wobei *tant* = *tanto*, vgl. ital. *intanto frattanto*); dialektisch ist *tempus* eingemischt worden

Schuchardt H. Pr. afr. *bloi*. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 433.

bloi = *blavius*, *blaujus*, zu urkeltisch *blavo-s*; lat. *flavus*, ahd. *blao*, — dazu auch *Blaye*.

Schultz *Faire compagnie tassel*. Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. 91. S. 241 ff.

Skeat W. The etymology of 'bronze'. Athenaeum 3453 (1893).

Suchier H. Französische Etymologien. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII S. 281 ff.

1. *garçon*, geht aus vom Fem. *garce*, das eine Koseform von *Garsindis* ist; — 2. *rotrouenge* von Mannernamen *Rotrou* + germ. *-ing*.

Tannery P. Sur l'étymologie du mot 'chiffre'. Rev. archéol. 1894. Bd. 24 S. 48—53.

Thomas A. *foucel*. Rom. XXIII S. 245 ff. Fr. *fourgon* afr. *furgier*; *touiller*; *becharu*. Ebd. XXIII S. 455 ff.

Wolfflin Franz *mitan*. Arch. f. lat. Lex. VIII 595 f. *mitan* = *medium tempus*; vgl Ztsch. f. rom. Phil. XVIII S. 224 u. 433

f) Provençalisch-Catalanisch.

Levy Provençalisches Supplementwörterbuch 4. H. Leipzig Reisland 1894. 8^o

Koschwitz E. Grammaire historique de la langue des felibres. Greifswald Abel 1894. 183 S. 8^o. 4 M.

Pellegrini Dictionnaire niçois-français-italien. Nice Rolandi 1894. 5 Fr.

Schultz E. Gascognische Grammatik. I. Lautlehre (Diss. Jena). Greifswald Abel 1894. 111 S. u. Karte.

Bourciez Notes de la phonétique gasconne. Rev. de phil. frç. et prov. VIII (1894) S. 62 ff.

Roque-Férier Les Provençaux d'Allemagne et le langage de Pinache-Serie (Wurtemberg). Note suivies d'une traduction du "Salut à l'Occitane" de Pin-Florian. In *Occitania*. Montpellier 1894.

Thomas A. Le *t* de la 3^e personne sing. du parfait provençal. Rom. XXIII S. 141—146.

Erklärt das *-t* aus *stetit*, meht aus *dedit*.

Roque-Férier Études sur la langue d'oc I. Rev. des l. rom. XXXVII, (4^e série VII.) S. 490 ff.

Behandelt das *-t* der 3. Perf. im Dialekt von Montpellier

Saisset O. Grammaire catalane suivie d'un petit traité de versification catalane. Perpignan Latrobe 1894. 93 S. 16^o.

Thomas A. Sur un mot gascon du descort de Rambaut de Vaqueiras. Rev. de Gasc. 1893.

hiera = *fibella*

Piat L. *que* = *et*. In 'Le Féhbrige latin'. Montpellier 1894.

g) Spanisch.

Fernández y González F. Discursos leídos ante la Real Academia Española en la recepción de D. F. y G. Madrid 1894.

Inh.: Influencia de las lenguas y letras orientales en la cultura de los pueblos de la Península Ibérica.

Lenz R. Chilenische Studien. Phon. Stud. VI S. 18—34, 151—166, 274—301. (Vgl. Anz. IV 101).

Besprechung der Vokale und ihre Verbindungen; Proben der gebildeten Umgangssprache und der gewöhnlichen Volkssprache.

Araujo F. Recherches sur la phonétique espagnole (Suite). — Die neueren Sprachen. Beibl. Phon. Studien N. F. I. Bd. S. 37—51.

Gibt Proben der Umgangssprache in historischer und phonetischer Schreibung

Araujo F Estudios de fonética kastelana. Toledo Menor Ermanos 1894 156 S. 8^o

Erweiterte und verbesserte Ausgabe der *Recherches sur la phonétique esp* (Phonet. Stud.)

Buchholtz H Zu *v* und *b* im Spanischen. Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. 92 S. 69.

Keller A Historische Formenlehre der spanischen Sprache. Murrhardt, Selbstverl. 1894. VIII u. 84 S. 8^o. 2 M.

Hanssen Fr. Sobre la formación del imperfecto de la segunda y tercera conjugación castellana en las poesías de Gonzalo de Berceo Santiago de Chile 1894 42 S. 8^o. (Sep-Abdr aus den Anales de la Universidad)

Morel-Fatio Notes de lexicologie espagnole. Rom XXII S. 482 ff.

Die Etymologie *cada* = κατά wird bei einem Grammatiker des 18. Jh. nachgewiesen. — Die Etymologie *estantigua* = 'huerte antigua' wird bestätigt — *plegue á Dios* neben *plega á Dios* ist durch Vermischung mit *plegar* (Nebt. v. *pr-*) entstanden. — Asp (Navarr) *siero* = *serum*, während Span. Pg. Said. *sörum* verlangen (Vgl. Anz. IV 101)

Wolfflin *perma*, span. *pierna*. Arch. f. lat. Lex. VIII S. 598 f.

Lenz R De la ortografía castellana. Santiago de Chile 1894. (Anales de la Universidad.) 23 S. 8^o.

Cuervo R. J Diccionario de construcción y régimen de la lengua castellana Tomo segundo C—D. Paris A. Roger y F. Chernoviz 1894. 1348 S

Lenz R. Ensayos filológicos americanos. Santiago de Chile. (Anales de la Univ.) 1894 20 u 15 S 8^o.

Handelt über Erscheinungen des chilenischen Dialektes

de Mugica P. Supresión de la vocal enclítica de los pronombres en el Poema del Cid. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 540 ff.

Gessner E. Das spanische Relativ- und Interrogativpronomen. Ztschr. f. rom. Phil. XVIII S. 449 ff.

Behandelt die historische Entwicklung des synt. Gebrauchs dieser Pron.

h) Portugiesisch.

de Vasconcellos C. M. Fragmentos etymologicos. Aus Rev Lusit. III Porto 1894 62 S. 8^o.

Sternberg, Mahren.

A. Zauner.

VIII. Keltisch.

Stokes Wh. Urkeltischer Sprachschatz. Übersetzt, überarb u. herausgeg. v. A. Bezzenberger (= Fick A. Wörterbuch der indog. Sprachen, 4. Aufl., Bd. II). Göttingen 1894. (VIII, 337 S.)

Holder A. Altceltischer Sprachschatz. Heft 5 6 7 Leipzig 1894 95
Sp 1025—1792

. *cnun* — *-diastos*; *Diastullos* — *Galata*; *Galata* — *Galli*

Osthoff H Labiovelare Media und Media aspirata im Keltischen
IF. IV 264—294

1. A. Labiovelares idg *g* ist gemeinkeltisch durch *b* vertreten a. Anlautend Ausser den bekannten Beispielen noch mir. koin bret *bras* 'gross' zu lat *grossus*, *grandis*, kymr *blaf* 'catapulta' aus **gl̥m-* oder *gl̥ē-m* zu βάλλω, *volare*, ir *bus* 'Lippe' (gall *Bussumaros*) zu *Kuss* — b Im Inlaut air *imb* 'Butter'; mir. *tomm* 'Auswuchs', τύμβος, aind *tunga-*, u *cob* 'Sieg', aind *šagmá-*; air *claideb* 'Schweit' aus **cladibō-* zu aind. *khad-gd-* B Die Aspirata idg *gh* scheint allgemeinkeltisch nur unlabialisiert durch *g* fortgesetzt zu sein a Im Inlaut air *gudim* 'bitte', zu πόθος (aus **φó-θoc*), θέσκαθαί, air *gonim* 'verwunde' zu φόνος, θείνω, air *gorim* 'erwarne', θέρομαι. Zweifelhafte air. *gell* 'Einsatz' zu ὀφέλω, τέλεος? b Im Inlaut air *laigu* 'kleine' zu ἐλαχός; air *snigid* 'es tropft' zu νεῖπει, mir. *esc-ung* 'Aal' (wtl. 'Wasserschlange') zu ὄπις, vielleicht kymr. *llyngyr* 'Regenwurm' zu lat. *lumbricus*; auch air. *āru* 'Niere' aus **agru*, wenn es zu νεφρός usw. gehört, ebenso air *nār* 'schamhaft', wenn zu νήσω Unklar air. *ingen* 'Nagel' — 2. Idg. *gh* ist nirgends = kelt. *b* air. *benim* 'schlage' zu abg. *byga* (air. *indeom* 'Amboss' wohl aus einer Grdf. *endīwanī-* zu avest. *vananti* 'schlagt'), air. kymr. *bard* 'Baide' nicht zu φράζω, preuss. *pogerdaut* 'sagen', air. *bél* 'Lippe' nicht zu χεῖλος — 3 Idg. *g* ist nicht = kelt. *g* (Exkurs über Behandlung der Velaren der *q*-Reihe bei benachbartem *u* im Italischen und Griechischen) air. *buachaill* 'Hirte' und βουκόλος enthalten nicht die Wz *gel-*; ai. *ūr* 'frisch', *fēr* 'Gras' nicht zu Wz. **weg* (griech. ὄρος), eher zu **ueg* (griech. ὄπις) Zu ersterer Wz. gehört air. *fual* 'Urin', kelt. Grdf. aber nicht als *woglo-*, sondern als **woblo-* anzusetzen (vgl. air. *nél* 'Wolke', kymr. *niwl* aus **nebl-*). Air. *guth* 'Stimme' kann anstatt zu βο(ς)ή zu aind. *harate* 'ruft' gehören; air. *galar* 'Krankheit' nicht zu *Qual*, vielleicht zu umbr. *holtu*; air. *gelim* 'verzehre' hat zur Wz. *gel-*, nicht *gel-*, vgl. *Kehle*; u. s. f — 4. Verbleiben als Ausnahmen air. *nigim* 'wasche' (Wzl. sonst mit *g* vgl. χέρνιβα), air. *uan* 'Lamm' urkelt. **ognos* gegenüber ἀνός aus **ἀβνός*, lat. *agnus*. Hier ist alter Wechsel zwischen Media und Media aspirata anzunehmen. *nigh-* wohl auch in aol. *vicu* vorliegend — zu verbinden mit *s-nigh* 'tropfen, schneien'. Air. *ongim* Lehnwort aus lat. *unguo*. — 5. Phonetische Erörterungen

Loth J. Mélanges. I. A propos de *guohi* et *ucher*. II. *Dolmen*, *leac'h-derc'h*, *peulvan*, *menhir*, *cromlec'h* III. *Walatr*, *Valfaðir*.
IV *cnau*, Nuss. Rev. Celt. XV 220—7.

1. Vgl. Anzeiger IV 104 unten. Der Vf hat an zwei von Zimmer nicht zitierten Stellen über die Behandlung von *sc*, *cs*, *ps* u. a im Keltischen wesentlich mit jenem übereinstimmend gesprochen. 2. Gibt die breton. Etymologie der Worte. 3. kymr. *gwaiadr* 'Befehlshaber', altbret. (nur in Zusammensetzungen) *-uualatr*, *-uualart* aus urkelt. *valu-(p)atir* = an. *Valfaðir*, 'Vater der Gefallenen', ein Keltien und Germanen gemeinsames mythologisches Wesen. 4. Die kelt. Worte für Nuss gehen auf einen Stamm *knou* zurück; die germ. Sippe hat noch ein dentales Suffix.

Loth J. Mélanges. I. Encore *Sequana*. III. Le mot désignant le cuir en germanique et en celtique. ebd 368—70.

1. Vgl. Anzeiger IV 108; kelt. *epo-* 'Pferd' widerspricht nicht.
3. kelt. *lethro-* aus **plethro-* zu *πέλλα*; die german. Worte dem Keltischen entlehnt.

Thomas A. Le celtique *broga* en roman, Rev. Celt. XV 216—9

Reinach S. *Esomopas Crusticus* Rev. Celt. XV 413—7.

Gallische Inschrift einer Bionzebuste im Musée de Saint-Germain

d'Arbois de Jubainville H. *Laurus, Lauracus, Laurus, Lauriacus*. Rev. Celt. XVI 129—134

Zu air. *lour* sufficiens.

Bertrand A. Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube. Paris 1894 VII u. 241 S. 115 Fig.

Zimmer H. Das Mutterrecht der Pikten. Zeitsch. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte. Romanist. Abt. XV S. 209—240.

Die Pikten entschieden nichtarisch, bei ihnen Mutterrecht im Gegensatz zu dem arischen Vaterrecht der Kelten. Eingehende Schilderung der ältesten ethnographischen Verhältnisse in Britannien und Irland.

Macalister R. A. S. Notes on some Ogham Inscriptions in Ireland. I—III. Academy No. 1163 S. 118 f., 1165 S. 154, 1182 S. 558 f.

Vgl. daselbst die Artikel von Southesk 1164 S. 135; Macalister 1166 S. 174 f., 1167 S. 196, 1184 S. 36 f.; Barry 1183 S. 16, 1186 S. 83.

Nicholson E. W. B. The Fethard and Carew stones. Academy No. 1170 S. 257.

Vgl. ebenda die Artikel von Macalister 1172 S. 305 f., Vigors 1174 S. 353 f., Orpen 1175 S. 377, Southesk 1184 S. 35 f.

Nicholson E. W. B. The north-pictish inscriptions translated and explained. IV. V. VI. Academy Nr. 1143 S. 269 f., 1147 S. 349 f., 1153 S. 477 f.

Vgl. Southesk ibid. Nr. 1144 S. 290.

Monro C. H. Ogam Inscriptions in Scotland. Academy No. 1173 S. 330 f.

Lot F. Article 'Irlande'. Grande Encyclopédie XX 954—67.

Strachan J. The compensatory lengthening of vowels in Irish. BB. XX 1—38.

Vgl. Anz. II 123 ff. Hier mit Nachtragen und Verbesserungen. Von früheren Etymologien jetzt unterdrückt: I 9 ir. *crúan*; III 1 *céir*; VI 4 *déacht*, 5 *cécht*, *crécht*; VII 3 *glése*, 4 *lés*. Neu hinzu kommen: II 2 *ám* 'Schar', lat. *agmen*; III 11 *dúar* 'Wort, Vers' = *dugr* vgl. **dúan* 'Gedicht'; VI 1 *cét* = kymr. *cunt* 'mit', 4 nir. *ceucht* 'Pflug' aus **canctu-*, got. *hoha*.

Windisch E. Zu den irischen Zahlwörtern. Die Zahlsubstantiva auf *-ar*, *-er*, besonders *coícer*. IF. IV 294—9

Sind keine Zusammensetzungen mit *viro*, sondern Zahlabstrakta (ir. *messe m'óinur* = 'ich in meiner Alleinheit') mit dem Suffix *-ar*, wie es auch in *úlar* 'Mehrheit', *buar* 'Vieh' usw. (lauter Neutra) vorliegt. Auch die schwierigen air. *nónbar*, *dechenbor* sind wohl mit Kollektiven wie mir. *duilleabur* 'Blätter' zu vereinigen.

Zu *an cōicer* stimmt *osk. pumperia*, abgesehen von dessen letztem Suffix, auch umbr. *pumpedas*?

Strachan J. The Deponent Verb in Irish. (Read at the Meeting of the Philological Society held on Friday June 1st 1894). 124 S 8^o Vgl Academy 1153 S 480.

"The object of this paper is not to investigate the origin of the *-r* deponent, which Old Irish shares with Latin, and its relation to the Indo-Germanic verbal system, or to discuss, except incidentally so far as they have any bearing on the subject proper, the theories that have been put forward concerning the origin of these forms . . . But, taking the deponent as it exists in the oldest records of the Irish tongue, it should not be an impossible task to trace, with more or less exactness, its history within the Irish language itself, to follow the old forms in their life and decay, and to search out the starting-point and follow the development of any new types." "The main subject falls, naturally, into two parts. The first part contains a collection of materials for the history of the deponent verb; the second treats of the history of the deponent based on these materials; a third part will deal with some new Irish developments, whereby certain forms of the active verb have taken to themselves endings borrowed from the deponent inflexion."

I Materials S 4–90 — II Remarks on the History of the Deponent S. 90–115 — III. New Extensions of the Deponent. S 115–123 1 The *s*-Preterite 2 The 1 Singular Subjunctive.

(W Str)

Ascoli G J Glossarium palaeo-hibernicum, *Rig — fer* Archivio glottol ital. VI 213–308 Torino 1894.

Meyer K. Some Irish Etyma Rev Celt XVI 89 f.

1. *tibre* 'Haar auf der Wange' 2. *rith* 'Furt' 3. *urgartnugud* 'die Zeit vertreiben' von *garú* 'kurz'

Thurneysen R. Article 'Gaelic Language and Literature'. Johnson's Universal Cyclopaedia vol III p. 644 New York 1894.

Cameron A. Reliquiae celticae, texts, papers, and studies in gaelic literature and philology. Vol II. Inverness 1894 660 S

Craigie W. A. Oldnordiske Ord i de gæliske Sprog. Arkiv f nord. filol. 10. Bd. 1894 S. 149–166

Die nord Kultur hat die gälischen Sprachen stark beeinflusst. Von den vom Verf gesammelten ca 200 gälischen und irischen Wörtern, die in Handschriften vom 11–17. Jahrh sich nachweisen lassen, ist die Mehrzahl sicher altnord Lehnwörter; einige können auch altenglisch sein. Sie sind folgendermassen geordnet: 1) Schifffahrt: *scib* (skip), *sgroba*, *sgrobadh* (skipan), *sgrobare* (skipari), *bata* (båtr), *cnarra* (knoir), *carbh*, *cairbhín*, *carbhán* (karti), *scúta*, *scud* (skúta), *scút* (skutr), *flod* (floti), *rím* (rúm), *tota*, *tobhta* (popta), *lypting* (lypting), *reang*, *reing* (long), *stag* *stadh* (stag), *acair* (akkeri), *acairseid* (akkerissæti), *ar-farste* (testr), *lonn*, *lunn* (hlunnr), *far* (zu frachten, vgl iar), *stuarain* (stýria), *stuiraid*, *steoirn* (stjórna) — 2) Architektur: *borg* (borg), *garða*, *garradh* (gairði), *all*, *alla*, *alladh* (holl), *baile*, *baile* (bálkr), *sparr* (sparr), *lobth*, *lobhta* (lopt), *fuindeog*, *fuinneog* (vindauga), *seang*, *seeng* (sæng, sæng). — 3) Gewerbe usw.: *varunn* (járn), *stailinn* (stál), *peatar* (pjátr); — *locar* (lokair), *clobha*, *clobhadh* (klofi), *teangas* (tengr), *cloba*, *club* (klubba). *lorg*

(lurkr), *ceap*, *ceapa* (keppi), *lölbbh* (kólfr), *rong* (rong), *stair* (stykki), *amall* (hamla, Subst.), *amalah*, *amallta* (vgl hamla, Verb.), *spáinn* (spánn), *spang* (spong).

Unsicher sind: *fore* (fokkr), *bara* (barai), *aure* (örk), *gobhal* (gafl?), *ausil* (oxull?), — *prine* (prjónn), *brannhair*, *brannradh* (brandicéð, brandreda), *brann* (brandi), *dely*, *dealg* (dálkr); — *bolla*, *bulla* (bolh, bolla), *cop*, *copán* (koppi), *cupa* (küpa), *scála*, *sgaile* (skál), *stóp* (staup) — Wörter mit Bedeutung 'binden': *bann* (band), *sreang* (streng), *sioman* (sima), *sopp* (sópr), *fasdauidh* (festa). Unsicher sind: *teadhair* (tjóðr), *taod* (pátr), *pundann* (vgl bundin?).

— 4) Landwirtschaft *staca*, *stácadh*, *stácán*, *stac* (stakki), *dais* (des?), *cró* (kró), *fung*, *faung* (tang?), *tobhta*, *tota* (topt), *sgeap* (skeppa). — Unsicher sind: *rác*, *rácadh*, *rácann* (vgl raka), *dig* (dik), *tairisgein*, *toirsgein* (an toif + gal seian) — 5) Handel usw: *cosfas* usw (vgl kost), *margailh* (maikadr), — *penning*, *peighinn* (penning), *scilling*, *sgillinn* (skillmng), *marg* (moik). Unsicher ist *junnd* (pund). — 6) Waffen, Kleidung. *ad*, *atan* (hotti), *briúnn* (brynja?), *sceid*, *sceall* (skjoldr?), *starqa* (targa?), — *boga*, *bodha*, *bogha* (hogi), *elta* (hjoll), *céis* (kesja?), *sciort*, *sgiat* (vgl skjota, skot), — *sadall* (soðull?), *spor* (spori?), — *bágh* (bágr?), *meurge* (meiki); — *assan* (ho-a?), *bróc*, *bróy* (biók) *cápa* (kapa), *cnapp* (knapp).

scot, *sgod* (skaut). Unsicher sind: *poca* (poki), *bossán* (püss). — 7) Personen: *jarla* (jail), *ármann* (ármaðr), *tráill* (præll), *callaire* (kallari), *cullaid*, *callán* (kall), *mangaire* (mangari), *piskarcarl* (fskirkail), — *barda*, *bharda* (vgl varda, vordr?), *cunnu* (kona?). — 8) Topographie: *bágh* (vágr), *brot* (brot), *geotha* (gjá), *grunnd* (grunnr), *zgh*, *aoi* (ey), *ailén*, *oilen*, *eilean*, *ellan* (eyland?), *maol*, *mul* (múli), *marg* (mork), *ób*, *óban* (hóp), *sgeir* (sker), *stalla* (stallr?). Unsicher sind: *poll*, *pull* (pollr), *pette*, *pít* (petti) — 9) Tiernamen: *rúta* (hrútr), *broc* (brokk?), *rossál*, *rosuall* (brosshvalr), *scarbh* (skarirr), *gead*, *geadas* (gedda), *langa* (langa), *scát* (skata), *trosg* (þorskr), *mealg* (norweg. mjolke), *dorbh*, *dorgadh*, *drogha* (dorg) — 10) Verschiedenes: *beór*, *beóir* (bjórr), *brod* (broðdr), *clamór* (klamoið), *crup* (krjúpa), *drabh* (draf?), *dus* (dust?), *dragh* (draga), *drúp* (drúpa, drúpr?), *glom* (glíma?), *leab*, *leób*, *liab* (leppr?), *lag* (log), *macu* (maki), *mar*, *maróc*, *marag* (moir), *masg* (dan. maske, schw. maska), *mód* (mót), *ochsal* (oxl), *púcu* (púki?), *rannsaich* (rannsaka), *sangluoidh* (songhljóð), *scallach* (skalli), *scann* (skán?), *scor*, *sgor* (skora, skor), *smear*, *smior* (smjor), *snaidh*, *snaigh* (sneidha), *stang* (stangu), *staoig stáic* (steik), *taibhleis*, *taifleisg* (tafl, tofl), *téarr* (tjara).

(Andersen)

Maxwell H. Scottish land-names, their origin and meaning. London 1894. 219 S 8°.

Russell J-O. Recent changes made in Scotch Gaelic. Rev Celt XVI 207—211.

Thurneysen R. Note on 'Manks Language'. Johnson's Universal Cyclopaedia Vol V 532. New York Oct 1894.

Rhys J. The Outlines of the Phonology of Manx Gaelic. Oxford 1894. XIII u 183 S.

Welsh Orthography Carnarvon (Welsh National Press) 1894.

Ernault E. Études bretonnes IX. Sur l'argot de la Roche (Suite et fin). Rev. Celt. XV 337—367. XVI 212—236.

Loth J. Dialectica. Rev. Celt. XVI 201—206.

I. La terminaison bretonne *-mp*, *-mb* dans le système verbal et pronominal II. *lt*, *dr* à Ouessant

Loth J Le pronom adverbe *se*, *sen* en breton Rev Celt XVI 237 f.

Moal J Supplément lexico-grammatical au Dictionnaire pratique français-breton du colonel A. Troude. Landerneau 1890

Ernault E Une phrase en moyen breton. Rev. Celt XV 149—154.
Ein bret Satz in einem franz. Werke v 1633, mit grammatischer Analyse

Leipzig

Richard Schmidt.

IX. Germanisch.

A. Allgemeines.

Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für Rudolf Hildebrand zum 13. März 1894 Leipzig Veit u. Komp III u. 324 S gr. 8^o 7,50 M.

Die Aufsätze des Bandes werden einzeln angeführt

Festschrift zum 70 Geburtstag Rudolf Hildebrands in Aufsätzen zur deutschen Sprache und Litteratur sowie zum deutschen Unterrichte. Herausgeg. von O Lyon. Mit einem Bildnisse R Hildebrands. (= Zeitschrift f d deutschen Unterricht 8 Jhg (3) Ergänzungsheft). Leipzig Teubner IV u. 364 S. gr 8^o. 4 M

Kluge Fr. Voorgeschiedenis van't Germaansch, vertaald door Dr. J. H Kern. Haalem Erven Bohn 1893 3,25 f.

Mit Verbesserungen des Verfassers und Anmerkungen des Übersetzers.

Noreen A. Abriss der urgermanischen Lautlehre mit besonderer Rücksicht auf die nordischen Sprachen, zum Gebrauch bei akademischen Vorlesungen. Vom Verfasser selbst besorgte Bearbeitung nach dem schwedischen Original Strassburg Teubner 1894. XII u 279 S. gr. 8^o 5 M.

Bremer O. Relative Sprachchronologie. IF. IV 8—31.

Meyer R. M Germanische Anlautregeln HZ. XXXVIII 29—53

i und *u* stehn anlautend gewöhnlich in tonschwacher Silbe, in betonter fast nur, wenn diese zugleich lang ist. Wenn auf *i* oder *u* Liquida oder Nasals folgt, so wird diese Regel zum Gesetz. — Einfacher konsonantischer Anlaut ist zunächst . . . unbeschränkt . . . *f k t* sind urgerm. als Anlaut in offener Silbe nicht geduldet (in *patár* steht idg. *p* germ. *f* ja ursprünglich nicht im echten Anlaut, sondern vor der Tonsilbe) — *p t k* werden besonders gern zur Worteroöffnung verwandt. Im Ahd ist tonloser Anlaut beliebt, im Mhd. unbelehbt: dies beruht auf dem Gegensatz der barytonierenden Alliteration und der oxytonierenden Endreime. — Von Konsonantengruppen fehlen idg. *gv pr sr* Es bleiben fgl. Verbindungen: *kv kn kr kl, hv hn hr hl, gn gl gr, tr tv, pr pv, dr dv, pr pl, fr fl, br bl, vr, sk st str sn sp spr sm sl sv* (und 1mal *fn, vl*, vielleicht *bn*), Betrachtung der einzelnen Gruppen.

Meyer R. M. Eine urgermanische Inlautregel. HZ XXXVIII 53 f.

Urgerm. stehn nie zwei Spiranten nebeneinander. Eine Ausnahme macht nur s. das sowohl nach *z* *p* *f* als auch in der Gemination eisceint.

Sievers E. Grammatische Miscellen. PBrB XVIII 582—84.

Vgl. PBrB XVIII 407 ff. — 8 Altnord *Váli* und *Beyla*; die Nebentform *A'li* wird auf **Anla* zurückgeführt, so kann auch *Váli* auf *Wanila* beruhen, vgl. ahd. *Wamlo*, *Wenilo*. Wie **Anula* (vgl. ahd. *Anulo*) zu *O'li* führte, so musste *Vól* *O'li* ergeben. Daher die Doppelformen des Namens — Ebenso geht *Beyla* auf **Baunilō* zurück, vgl. *Bōnila* bei Smaragdus, dem Typus nach. *Byggvir* und seine Frau *Beyla* sind 'Heir Gerstenkorn' und 'Frau Bohne'.

Sievers E. Grammatische Miscellen. PBtB. XIX 546—60.

Vgl. PBrB XVIII 582 ff. — 9 Zum Tatian. Berichtigungen zu Kogels Kritik der Sieveisschen Tatianausgabe. AfdA. XIX 235 ff. Behandelt 13 Punkte des Textes in Bezug auf Laut- und Formenlehre und 3 angebliche Verbesserungen von Übersetzungsfehlern.

Hirt H. Grammatische Miscellen. PBrB XVIII 519—30.

Vgl. PBtB. XVIII 274—300, Anz. IV 108 f.

E Die Verba causativa im Germanischen. Urparadigma auf *-éjō -éjesi* hatte im Germ. nur

**nazijō*

**nazijizi — naziz*

**nazijadi — nazid* usw.

lauten können. Folglich ist nur bei den langstammigen wie *sanders* *sandeij* eine lautgesetzliche Erklärung möglich. Alles andere muss als Analogiebildung nach den *jo*-Verben erklärt werden, wobei verschiedene Schwierigkeiten bestehen bleiben. Übrigens kann auch *-i* idg. Schwundstufe von *-eje-* sein, vgl. *queo quīs : svāyati, sōpire : svāpāyati*. Vgl. Streitberg IF. III 382 —

F. 1 Zu den Aoristpräsentien im Germanischen und zum Nom. Akk. Plur. Bei einer Anzahl von germ. Aoristpräsentien mit Osthooffs 'nebentoniger Tiefstufe' scheint die Länge durch den Verlust eines Nasals hervorgerufen zu sein. Vgl. ags. *belifan* : lit. *lūpti* — got. *fraueitan* : ai. *vindāti* — ags. *snīued* : *nunguit* — ags. *dūtan* : ai. *tundāti*. — ags. *smīzan* : lit. *smunkū*. — wg. *wīzan* : *vinco*. — ags. *sīȝan* : ai. *siñcāti* —

2 Den got. Doppelformen des Nom. Akk. Plur. entspricht wg. nur eine einzige:

dagōs } : *taga, ansters* | . *ensti, sunjus* } : *suni*.
dagans } : *anstins* | . *sumins* }

Nach der gewöhnlichen Ansicht hat der Nom. des Akk. verdrängt. Warum aber heisst es ahd. *gebā* = *gibōs*, dagegen *taga* = *dagōs*? Wahrscheinlich ist auslautendes *-ns* im Wg. geschwunden. Das kurze *i* des Nom. Akk. Plur. der *i*-Stämme ist unerklärlich, wenn man *ansters* mit *-is*, sei es aus idg. *-is* (vgl. lit. *nāktys*), sei es aus urgerm. *-ijī*, ansetzt; dagegen die Herleitung aus *anstins* ist einfach. Bei den *u*-Stämmen Ö 4, 5, 59 Akk. Plur. *situ* zu beachten, der nur auf **sūduns* beruhen kann. Im As. hat C im Nom. Plur. des Adj. und Pron. *-a*, das dem von ahd. *taga* zu vergleichen ist; folglich wird Nom. Plur. *blinda* = got. *blindans* sein.

G. Auslautendes *-s* im Westgermanischen.

Gegen die Ansicht, dass Wg. (*-z*) und *-s* nach dem Verner'schen Gesetz wechselte. Vielmehr sei jedes ursprünglich auslautende *-s*, mochte es im Germ. als *-s* geblieben oder zu *-z* geworden sein, abgefallen.

H. Die auslautenden Langen im Ahd. Nach der Verkürzung der dreimorigen und der zweimorigen und der gestossenen Diphthonge wirkt ein drittes Kurzungsgesetz: es werden alle noch erhaltenen nicht gedeckten Langen verkürzt. Das später abgefallene *s* muss damals noch vorhanden gewesen sein. Es bleiben dann die verkürzten Vokale in ihrer Qualität erhalten, während das erhaltene *ō* sich zu *ā* weiter entwickelte. Fgl. *namo tago*, aber *gebā fridō*.

Jellinek M. H. Zur Lehre von den langen Endsilben. HZ. XXXIX 125—151

Gegen Hirts Zurückführung der germ. Auslautgesetze auf den Unterschied der idg. Akzentqualitäten. Vgl. Jellinek Zeitschr. f. d. osterr. Gymn. 1893 S. 1092 ff. Kritik von Hirts Beweisführung. Eigene Theorie des Verfassers.

I. Gotisch. 1. Lange Vokale vor got. erhaltenen Konsonanzen werden nicht verkürzt [vgl. schon Lorentz Schwaches Präteritum S. 10 f]: Eroberung von *-ēs* (*nasidēs*) *-is* (*wileis*), *-ōs* (*ags. sijor*), das *-or* der *ags.* Verwandtschaftsnamen; von *-ūs* (*qairnus*). — 2. Lange Vokale in reinem Auslaut: a) *-i* in *bundi nēmi wili hiri*, *ei* in *managēi*. Analogiebildung, in *nasei* aus *-eie* entstanden. — b) *-a* aus *-ē* und *-ō*: a) *hwamma* β) *þana*, *waurda*, *nima* γ) = *ai*: *hautada*. — Dem got. *-ē* oder *-a* aus *-ē* entspricht ahd. *-o* oder ein Laut der aus *-ō* verkürzt ist. Dies kom idg. Ablaut, vielmehr Mahlows Gleichung germ. *ē* = idg. *ō* heranzuziehen, mit der Beschränkung auf das Got. und auf unbetonte Endsilben. Schwierigkeit mache nur *dagōs*, dass jedoch die Endung = *ai* *-āsas* gehabt haben wird. — c) *-ō* im Gen. Plur. der *ā*-Stämme muss auf idg. *-ām* zurückgehn. Der Akk. der *iā-* (*iā-*)Stämme wie *bandi* habe *-iām* nicht *-iēm* gehabt, aisl. *heidi*: got. *harþja* = aisl. *riki*: got. *reikja*, der aisl. Akk. könne nie einen Nasal gehabt haben. Ebenso wenig Akk. *lii*, denn *kōm* hatte **ká* gegeben. Got. *þana* as *thana* haben in der Endsilbe *-ā* gehabt. — d) *hautada*: *gabai* vielmehr. Gegen Hirts Datierung der Langdiphthong-Kürzung PBrB. XVIII 275 f. —

II. Nordgermanische Verhältnisse zeigen nur ganz unsichere Spuren einer verschiedenen Behandlung von gestossenen und geschleiten Endsilben.

III. Westgermanisch *ā* + Kons. von *ō* + Kons. noch verschieden: diesem entspricht *ā(a)* jenem *o(ō)*. Einwände gegen Hirts Chronologie der ahd. Vokalkürzungen (PBrB. XVIII 529). Die Länge des Endvokals von *gebā fridō* nicht mit Hirt dem *fig s* zuzuschreiben, sondern der Dieimorigkeit des Vokals. Dass das *-o* im Gen. Plur. kurz gewesen sei, ist nicht zu beweisen. Tabelle:

idg.	got.	wg.	nord.
<i>ā</i>	<i>a</i> <i>giba</i> <i>barna</i>	<i>u(u)</i> <i>ags. iiefu</i> <i>bearn</i>	<i>(u)</i> <i>giqf</i> <i>bqrn</i>
<i>ā</i>	<i>a</i> ? <i>blinda</i> <i>þana</i>	<i>a</i> ahd. <i>blinta</i> as. <i>thana</i>	<i>a</i> <i>blinda</i> —
<i>ā</i>	<i>ō</i> <i>gibō</i>	?	? <i>a</i> <i>grafa</i>
<i>ās</i>	<i>ōs</i> <i>gibōs</i>	— ahd. <i>gebā</i>	<i>-ar</i> <i>giāfar</i>
<i>ō</i>	<i>a</i> <i>binda</i>	<i>u(u)</i> ahd. <i>bintu</i>	<i>(u)</i> <i>bindumk</i>

idg.	got.	wg.	nord.
ō	a	u	?
	<i>þamma</i>	ahd. <i>demu</i>	
ō	a	o	? i
	<i>guma</i>	ahd. <i>gomo</i>	? <i>gumi</i>
-ōþ	a	o	? i
	<i>mēna</i>	ahd. <i>māno</i>	<i>māni</i>
ō	ē	o	a
	<i>dagē</i>	ahd. <i>tago</i>	<i>daga</i> .

Uhlenbeck C. C. Germ. *ar al* als Tiefstufe zu *er el*. PBrB. XVIII 561 f

Mit Bartholomae BB. XVII 109 ff. auch *ə* in der *e*-Reihe anzunehmen. Alsdann erklären sich *ar al* der germ. Formen wie *scart*, *ualm* aus *ər əl*.

Sievers E. Germanisch *ll* aus *dl*. IF. IV 335—340

mallus : mahl, wallōn : wadal, aisl. *stallr* : ags. *stadol*, ahd. *stollo* : aisl. *studill*, nhd. *strullen* : *strudel*, *knolle* : *knodo*, mhd. *schrolle* : *scrōtan*, aisl. *troll* : *troda*, as. *bīll* : ahd. *bīhal*, ags. *ēlan* : aīθw, mhd. *bīl* : got. *beidan*, ahd. *īla* : aisl. *id*, *kīl* : *keidel*, *zīlant* : *zīdelbast*, *zīla* : *zeidel*, nd. *spīle* : *speidel*.

Braune W. Germanisches *ss* und die *Hessen*. IF. IV 341—51.

von Grienberger Th. Zwischenvokalisches *h* in germanischen und keltischen Namen der Römerzeit. PBrB. XIX 527—86.

Hercules Magusanus zu kelt. *Magos* N. 'Feld' 'der im Felde verehrte H.'. Dieselbe Endung -*ānus* in *Deus Regualuahanus* (vgl. Schreibung wie *Almahabus* für *Almābus*, ahd. *arprahastun* für 'arprāstun, *gitahan* f. *gitān*). Grundlage ist ein Lokalname wie bei *Hercules Gaditanus*, das erste Glied gehört zu *rigiz*; *regaz* hat sein *z* verloren nach HZ. XXXVI 310 [PBrB. XV 504 ff.]; das zweite Glied zu ahd. *lūua* 'impluvium'. Begrifflich entspricht dem *regualu*-salzburgisch *Schwarzleo* (*leo* = *lūua*) 'Schwarzwasser'. Bedeutung 'das durch schattigen, finstern Wald fließende Gewässer'. — *nahanaruali*. Wie die Lesarten zeigen urspr. zwei Schreibungen *nahanalos* und *narualos*: Urform *nārvali*, keltisch, zu ai. *nar*- 'Mann' und kelt. *valos* 'mächtig, gewaltig', vgl. *victoralis* 'die Kampfgehaltungen'. — *Baduhenma*, als *badu-(u)enna* aufzufassen, vgl. ahd. *helliwinna* 'Furie'. — *Flavus Vihirmatis* Fil. Komp. zu ai. *vīra*- 'Mann' kelt. *matis* 'gut'. — *Leherennus*, kelt. Ableitung aus kelt. [p]l̥eros 'voll'. — *Vahalis* = *Vālis*; in Caesars *Vacalus* sei das paras. *h* durch *c* substituiert worden. — *Coilofriginus* = *Coilorinus*. — *Chalehennus* führt auf kelt. 'Chalēnus zurück. — 'Herauscorrtisehe.

Kluge Fr. Lateinisches *h* im Germanischen. In der Schrift: 'Hermann Osthoff zum 14. August 1894. Ein Freiburger Festgruß zum fünf- und zwanzigjährigen Doktorjubiläum'.

Aus den germ. Lehnwörtern lässt sich ein Schluss auf die vulgarlat. Aussprache der Kaiserzeit ziehen. Sie sprechen z. B. für die Stummheit des lat. *h*. Vgl. ags. *ort-geard* got. *aurtigards aurtya* (lat. *hortus*), ahd. *irah irch* 'Bockleder' mhd. *irch* 'Bock' (lat. *hircus*), ahd. *ast* (*hasta*), im̄ Nom. alem. Hohlmaass (lat. *hēmīna*), ahd. *elo* (*helius*), ahd. *orlei* (*horologium*), u. a. Aus dieser Tatsache folgt, dass germ. *haben* nicht aus *habere* entlehnt sein kann, sondern mit ihm urverwandt ist.

Hildebrand R. Zum Umlaut. Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht VII 11 S. 750 ff.

Hildebrand R. Zu dem Aufsätze über den Umlaut. Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht VIII 4 S 220 ff.

Sievers E. Über germanische Nominalbildungen auf *-aja-* *-ēja-*. Berichte der Kgl. Sachs. Gesellsch. d. Wissenschaften Sitzung vom 14. Juli 1894. S. 129—52.

1. Die sog. kurzsilbigen *jo*-Stämme mit Nom. *-ir* im Anord. (*Brumir, Gimir, Glasir, Gusir, Gymir, Hymir, Kvasir, Sünir, Þrasir, Ymir, Rerir, Nefir*, zweifelhaftes) Sie sind weder *jo* noch *io*-Stämme: ersteres nicht wegen Erhaltung des *i*, letzteres nicht wegen Umlautmangels (vgl. A. Kock PBrB. XVIII 460 Fussnote). Vielmehr ist fig. Entwicklung anzusetzen: **Glasajaz, Glasaz, (*GlasaiR) GlasēR, Glasir*. Erweiterungen solcher Stämme auf *-aja-* liegen in *Ingraeones, Istvaeones* usw. vor. Daneben bestand idg. *-ējo-*, das teils die Zugehörigkeit ausdrückt, speziell Namen bilden half, teils Nomina agentis lieferte (vgl. ai. *-āyja-* d. i. *-āyia-*, lat. *-ēus* kelt.-germ. Matronennamen auf *-ēhae* lit. *-ejas* slav. *-ějъ*). Im Germ. ist von *-ējon-* auszugehen, das nach Kogel PBrB IX 513 ff. in *-aian-* (*Ingraeones*) übergehen musste; fig. verhält sich *þrasir* aus **þrasējaz*: Verbalstamm *þrasē-* (aisl. *þrasa* 'schnauben') = got. *armarō*: *armē-* (got. *arman*).

Durch diese Annahme fällt Licht auf *HroRēR* der By-Steins, das als **HroRēR* aus **HroRauR* herzuleiten ist, und auf *haeruulafR* des Istaby-Steins u. dgl.

Neben *-ē(2)jo-* hat auch *-ējo-* bestanden (καρμειος neben καρμυιος) fig. die umgelauteten Nomina wie *Ymir* darauf zurückzuführen, falls es nicht für **umjējaz* steht.

Feminina auf *-ējā* in *Skadi* belegt. Auch die kurzstammigen Neutra auf *-i* (Hellquist Arkiv VII 32 ff.) wie *greni*, die *-ijo-* als Suffix gehabt haben werden.

Bei den langsilbigen *jo*-Stämmen scheint Suffix *-ējo-* fast ganz zu fehlen. In Wörtern mit konsonantischem Ableitungssuffix zwischen Wurzel und Endung (z. B. Wörter auf *-nir*) ist der Umlautmangel charakteristisch. Lautgesetzlich fehlt er bei allen, die durch *u*-Umlaut der Wurzelsilbe auf alten Mittelvokal *u* hindeuten; bei andern mag *-nir* auf *-nēr* zurückgehen.

Lorentz Fr. Über das schwache Präteritum des Germanischen und verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. (Leipziger Doktordissertation.) Breitkopf und Hartel 1894. 79 S. gr. 8°. 2 M.

Erklärt das schwache Präteritum für ein Kompositum aus Instrumental und Präteritum der Wurzel *dhē-* 'thun'.

Löwe R. Das schwache Präteritum im Germanischen. IF IV 365—79.

Braune W. Zur Lehre von der deutschen Wortstellung. Forschungen zur deutschen Philologie. (Leipzig Veit 1894.) S. 34—52.

"Ich halte es für unzweifelhaft, dass die urgerm. Verbalstellung eine freie war d. h. das Verbum konnte sowohl im Hauptsatz als im Nebensatz ganz beliebig am Anfang, in der Mitte und am Schlusse stehen, je nachdem es im Bewusstsein des Sprechenden früher oder später in die Erscheinung trat. Es würde also dasselbe Verhältnis sein, was für die Verbalstellung in der griechischen Sprache gilt". "Für das Alt- und Hd. gemeinsam lässt sich die Regel der Verbalstellung in den Hauptsätzen etwa so fassen:

Das Verbum strebt nach dem Anfang des Satzes und bildet sehr häufig das erste Satzglied. Es kann aber jedes hoher betonte Satzglied vor das Verbum an den Anfang treten, dann muss dieses an die zweite Stelle treten. Die Anfangsstellung des Verbums wird im gewöhnl. Hauptsatz im An. oft, im Nhd. stets durch proklitische Wortchen gedeckt. Aber in den ältesten Stadien der Idg. Sprache muss hier vorwiegend reine Anfangsstellung geherrscht haben.“ „In den agerm. Sprachen war Schlussstellung des Verbums in Hauptsätzen gestattet. Dafür zeugen am besten die unord. Runeninschriften“ z. B. *ek Hleiwagastir holtungar horna tawido* (Noten Nr. 13), ferner Nr. 8, 19, 38. „Doch ist dies nicht die Regel.“

Wustmann R. Verba perfectiva, namentlich im Heland. Ein Beitrag zum Verständnis der germanischen Verbalkomposition. Leipzig. Grimow 1894. II u. 94 S. 8°. 2 M.

Auch als Leipziger Doktordissertation erschienen. S. Abteilung D.

Aufrecht Th. Germanisch *gub*. BB. XX. 256.

Geht man von *ghu-* 'giessen' aus (got. *gutana*), so ergibt sich für *gub* die Bedeutung eines aus Erz gegossenen Bildes.

Braune Th. Beiträge zur germanischen und romanischen Etymologie. Progr. des Luisen-Gymn. in Berlin 1894. 32 S. 4°.

von Grienberger Th. Dea Gaimangabis. HZ. XXXVIII. 189—95.

Dem westfränk. *germen* entspricht suebisches *garman* mit ablautenden Vokalen + *gabz* 'die gebende', *garmanaz* 'verlangt, begehrt', weiterhin 'erwünscht, erfreulich'. Bedeutung: 'grata donatrix'.

von Grienberger Th. Vindobona, Vienne. Eine etymologische Untersuchung. Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der k. Akad. d. Wissensch. Wien. Tempsky in Komm. 30 S. Lex.-8°. 0,70 M.

Hirt H. Die Deutung der germanischen Volkernamen. PBiB. XVIII. 511—19.

Macht gegen Laistner Germanische Volkernamen 1892 und Much PBiB. XVII. 1 ff. geltend, dass man die Beziehungen, in denen germ. Volkernamen mit aussergermanischen Volkernamen stehen, bei der Erklärung nicht ignorieren dürfe. Vielmehr muss die erste Aufgabe sein, die Verbreitung des Volksnamens unter den Idg. festzustellen. Es wird sich dann herausstellen, dass sie zum Teil sehr weit verbreitet sind, sodass nicht daran gezweifelt werden kann, dass schon die Idg. oder wenigstens ein Teil derselben feste Stämme gekannt haben. Besprechung fig. Namen: 1. *Veneto*. 2. *Burgundiones* — *Brigantes*. 3. *Ambrones*. 4. *Marsi*, *Marsigni*. 5. *Volsci*. 6. *Sabini* — *Suēbi*. 7. *Semnones*. 8. *Chatti*. 9. *Harii*. 10. *Chauci*. 11. *Nervi* — *Naha-narvali*. 12. *Ingaerones*. 13. *Istaevones*. 14. *Triboci*. 15. *-broges* — *-briges*. 16. *Dorier*. 17. *-vik*. 18. *Usipites*. 19. *Ubii*. 20. *Canninefates*. 21. *Celtae*. 22. *Cimbri*. 23. *Δαδάριοι* — *Danaer*. 24. *Δοῦριοι*. 25. *Daken*. 26. *Taur-* *Teur-* *Tur-*. 27. *Choruaten*. 28. *Tencteri*.

Kluge Fr. Germanisches. IF. IV. 309—12.

1. Englisch *strawberry* 'Erdbeere' — 2. ags. *heolfor* 'Blut'. — 3. ahd. *sēla* 'Seele' — 4. ahd. *gotan* — *mannan*. — 5. as. *alomachtig*. — 6. mhd. nhd. *heiser* — 7. anord. *herdingr* 'Wolf'.

Koegel R. Germanische Etymologien IF IV 312–20

1 *Heimdallr* — 2. germ. Volkernamen (*Salu*, *Ubbi*, *Usippi*, Σουδινοί) — 3 *sualternicum* — 4 ags *specan* — 5 ahd *hatan* (6. Ablautreihe) — 6. germanisch-baltisches (ahd *witu-fina* . lit. *pinas* 'Strauchwerk', mhd *hudele* : skūtas 'Fetzen', got. *skildus* lit *skūlis* 'abgeschnittene Scheibe', schweiz *daube* 'Schlucht' *lauba* 'Thal', ahd *grūz* 'Weizenbier' : lit *grūdas* 'Korn', ahd *waso* 'Rasen', lit. *eiūsa* 'Feuchtigkeit in der Erde', ahd *fledare-mustro* 'Fledermaus' lit *musė* 'Fhege'

Kubitschek W. Vindobona. Progr. des Gymn. im VIII. Bezirk zu Wien 1893. 59 S 4⁰.

Martin E. Muspilli HZ XXXVIII 186–89

Geht im Gegensatz zu Kogel Pauls Grundriss II 1 212 von der as. Form *mutspellī*, *mutspellī* aus, deren Dental vor *sp* geschwunden sei. Zu mott M 'Ergebnis der Verbrennung von Rassen, Stoppeln, Gestrauch, wie sie im Herbst zur Dungung auf den Feldern stattfindet.' Anlass zur germ Vorstellung vom Weltende gab der Haide- und Waldbrand, wie er sich aus den Feuern bei der Felddüngung leicht und oft entwickeln konnte

Meyer G. Zur Geschichte des Wortes *Samstag* IF. IV 326–334.

Much R. Germanische Volkernamen HZ XXXIX 20–52

1 *Caerōsi* *Caruces* : mit Glück zu air. *cār* 'Schar'. *caer* : *car* = *capero* : *capro* — 2 *Sunuces* zu kelt. *sunukos* 'Ferkel' vgl. ags *sunor* — 3 *Eburones* die *Sunuces* sind Eburonen, jenes ist die Übersetzung dieses Namens, der zu deutsch *Eber* gehört — 4 Κόρβωνες zu kelt. *karyos* 'Hirsch' lit. *kārvė*. — 5 Φρουγουνδιωνες, wohl ein Tiername, dessen ursprüngliche Bedeutung eine Faubenbezeichnung war, zu ai *pr̥sant* 'gesprenkelt' — 6 *Helvetii*. *Helvi*, *Helvecones*, zu ahd *elo* 'gelb'. — 7 *Carveti*, zu kelt. *karyos* 'Hirsch'. — 8 Ἀβάρηνοι zu *aper* 'Eber'. — 9 Σουδινοί, kelt. *d*-Ableitung von *sū* 'Sau'; Σουδινα όρη . Γάβρητα όλη = Sauberge : Bockwald — 10. Βατεῖνοι — 11. *Baiuarn* Grundform *Bajjauarjōz*; got. *Baddja-uarijōs* scheint durch Βαζουράριος belegt zu sein Nebenform **Bawjōz* oder *Baiwōz*. — 12 *Bou* kelt. **bo(w)jo-*, Bedeutung 'die jungen Rinder', während die Teuriei 'die jungen Stiere' heissen — 13 *Scordisci* : Weiterbildung mit *d*-Suffix zu ir. *scor* 'a stud of horses or mares', vgl. deutsch *Schar*, Bedeutung 'junge Rosse'. — 14. Βουδινοί zu *boūc* — 15 Κοβάνδοι zu abg. *goučdo* 'Rind' — 16. *Sidones* zu kymr *hydd* 'stag' ir. *sidh* 'venison' — 17. Ἐπίδιοι zu kelt. *epos* 'Pferd', germ. wurzelbetont **ēwytjōz*, suffixbetont *ewytjōz*, nach Synkopierung *Eutjōz* : dahin *Eucu*, *Euthiones*, *Jotar* — 18. *Harudes* zu *hērid* : 'Anwohner des Waldes' vgl. *Firdr* 'Fjordanwohner' — 19 *Halēygir* mit *Hohenlohe* identisch. Beide volksetym umgedeutet Zusammensetzung von **hauhaz* 'hoch' + ahd. *lōh* 'niederes Holz, Gebusch' lat. *lūcus* lit *laukas* 'Feld, Acker'. — 20. Πακάται wohl als *Rakkatu-* zu fassen, als 'Aufruhrer, Störenfriede' zu deuten, vgl. ir. *racadōir* 'a scold, a mischiefmaker'. — 21. Κάμποι als kelt. *kamboi* 'perversi' zu erklären — 22 Χαιτούωροι zu *haidus* oder aisl. *heidr* 'hell' und der germ. Entsprechung von kelt. *māros* 'Held' urspr. 'licht'. — 23. *Fosi* zu griech. πηός παός 'Verwandter' lat. *paricida* — 24. *Semnones* mit Bremer zu *sibja* zu stellen — 25 Βριτολάγαι 'lacking resoluteness' zu ir. *breth* 'Urteil' kymr *bryd* 'impulse' und **lagos* Nebenform von *lakkos* 'schlaff'. — 26. Ούέλται zu kelt. *ueltos* 'ferus'. — 27. *Insubres* aus *in-* 'sehr' und **mebro-*, vgl. kymr. *chwefr* 'violence, rage' — 28. Χαίμαι zu

kelt *koinnos* 'teuer' (ir *cóim*). — 29 *Charv(i)ones* in der Bedeutung = *Δαυκίωνες* d. i. οἰκεῖοι zu *hanica- hūa-*. — 30 Neupoi *Nori* zu griech. νεορός aus *neuros* 'jung, jugendlich'. — 31 *Hreidgotar*: das erste Wortglied stellt sich zu griech. κριτό- kelt. *Crito-*; Bedeutung 'die reinen, auserlesenen Goten'.

Noreen A. Etymologisches. IF IV 120—26

1. germ. *hals* slav *kolo*, griech. τέλος und Verwandtes — 2. germ. *hexe* und das Part. Prat. Akt

Schulze W. Samstag. KZ. XXXIII 366—86.

Skeat W. The Etymology of bronze Athenaeum Nr. 3453.

Streitberg W. Der Name *Wiesbaden*. Annalen des nassauschen Altertumsvereins. 1894. S 131—134.

Das erste Glied des Kompositums von *Uuisibadu* (Einhard Translatio SS. Marcellini et Petri, Acta SS. Juni I 196) ist germ. *yesu-* 'gut', vgl. *Wisu-mēra* d. i. Weisemar a. d. Lahn, nördlich von Giessen.

Streitberg W. Mattrium, Mattiacus. IF. V 87 f.

Mattrium gehört zu kelt. *mati-* 'gut'.

Uhlenbeck C. C. Etymologisches. PBrB. XIX 327—33.

1. *bai* 'Meerbusen' ist baskisch: *Bayona* = 'guter Hafen', *ibai* 'Fluss'. — 2. *bakeljauw* für *kabeljauw* im 17. Jh. aus baskisch *bakallao* von den holl. Gronlandfahrern entlehnt — 3. *baro*, kann nicht zu *beran* gehören, da dem Nom. agent. schwacher Flexion e-Stufe zukommt. Vielmehr zu abg. *borja* aisl. *bérnask* 'streiten'. — 4. *bock*: n-Suffix in zigeun. *buzni* (Bohnen) *busnin* (Westfalen) 'Ziege', persi. *bozineh* kurd. *bizin*. — 5. *hafr* persi. *čapes* 'Bock' npers. *čapiš* — 6. *hütte* mit Kluge zu *κεῦθω* Wz. *keyth-* zu stellen. — 7. *karpfen* ai. *šaphara-*, dessen erstes *r* durch Dissimilation verloren ging. — 8. *sandarak*: wahrscheinl. geht *caḍḍopākā* auf ind. *candrārāga* 'Mondglanz habend' zurück — 9. *sippe* abg. *sebrě* 'plebeus, jedoch frei'. — 10. *slauaeien* soll russ. *célovát* 'wiedergeben'.

Uhlenbeck C. C. Etymologisches. PBrB. XIX 517—26

1. *alof*: das bask. Wort aus engl. *aloof* entlehnt. — 2. *bostrok*: das russ. Wort stammt aus ndl. *borstrok* 'Brustrock'. — 3. *flehtan*: abg. *plest* lautgesetzlich aus **plekti*; dazu *pletā* für **plestā* wie *gnetā* zu *gnesti*. — 4. *gerta* hat nach Tijdschr. XIII 19 ff. urgerm. *r*, kann also nicht zu *gazds* gehören; vielmehr verwandt mit abg. *žrědt* 'dünne Stange'. — 5. *kavalje* 'altes Haus' aus span. *ca-baña* volksetymologisch umgedeutet. — 6. *konopálitv* 'kalfatern' aus ndl. *kalefaten* entlehnt, unter volksetym. Anlehnung an *konopljá* 'Hanf'. — 7. apreuß. *ríkis* nebst *asilis*, *gewinna*, *catils*, *kaupiska*, *konagis* agerm. Lehnwörter. — 8. got. *uaggs* 'Feld' hat nichts mit *wanga* 'Wange' got. *waggareis* 'Kopfkissen' zu thun, sondern hat im Gegensatz zu diesen, deren *g* auf idg. *k* zurückgeht, idg. *gh*, wie apreuß. *wangus* lehrt. — 9. *ueituōps* apreuß. *uēdēwūt* mvth. Eigenname, eig. 'der Weise, wissende'. — 10. *uisan* 'schmausen' mit Persson zu ai. *vasu-* 'gut' das zur Wz. *yes-* 'sein' gehört. Germ. *uristi-*: *wesan* = ai. *bhuti-* 'Tüchtigkeit, Wohlfahrt': *bhāvati*.

Schuchardt H. Germanische Wörter im Baskischen. PBrB. XVIII 531—34.

Vgl. PBrB. XVIII 397—400, IF. Anz. IV 110. Im Gegensatz zu Uhlenbeck ist rom. Herkunft anzunehmen bei *ezkela*, *espar*,

bargo, gurruntzi, landa, ezten Bei andern stimmt die Bedeutung nicht Bask. *lufa* 'Fräulein' existiert nicht; es scheint Verwechslung mit catal *llufa* 'Hure' vorzuliegen, das mit *schlaff, laffe, schliefen, schlupfen* zusammenhängt. Portug. *laverca* 'Leiche' = ae. *lāwerce*.

Uhlenbeck C. C. Nochmals die germanischen Wörter im Baskischen PBrB. XIX 326

Erweiterung auf Schuchardts Ausführungen PBrB XVIII 531—34. Halt bei fig. Wörtern an der Annahme german. Herkunft fest: *altza, bargo, ezten, ehun, eskatu, urki, landa*.

Schuchardt H. Baskisch und Germanisch. PBrB. XIX 537—45.

Zu PBrB. XIX 326 u. 327—29. Zu *landa, ezten, bai* (*Barona* = *Ibai-on-a* 'der gute Fluss') zu *Baiae* gehorig, von der weltberühmten, typischen Bai auf jede andere übertragen; *bakallao* aus *kaballao* im roman. Mund umgestaltet durch Anlehnung an *bacalarvus*.

Winkler J. Germaansche plaatsnamen in Frankrijk. Gent Siffer 1894. 52 S. 8°.

Söhns Germanisches Eigentum in der Sprache Italiens Zeitschr. d. allgem. deutschen Sprachvereins VIII 4

Blumschein G. Über die Germanisierung der Lander zwischen Elbe und Oder. Progr. der Oberrealschule in Köln 1894 16 S. 4°.

Brandi K. Stammesgrenzen zwischen Ems und Wesel. Mitteilungen des Ver. f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück 18.

Tacitus Germania Med inledning, förklaringar, etymologiskt, namnregister och karta. Utg. af J. Bergman. I. Inledning, text, kommentar och kritiskt bihang. Goteborg 1894. IV u. 90 S. 8°. 1,50 Kr.

Moller H. Zu Kap. 28 der Germania. HZ XXXVIII 22—27.

Behandelt die Stelle: *igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helveti, ulteriora Boni, Gallica utraque gens, tenuere*. Nach *amnes* sei eine Lücke anzunehmen, die durch *citeriora* auszufüllen ist.

Holz G. Beiträge zur deutschen Altertumskunde. Heft I. Über die germanische Volkertafel des Ptolomaeus. Halle Niemeyer 1894. 80 S. 8° mit einer Tafel. 2 M.

von Grienberger Th. Ermanariks Volker. HZ. XXXIX 154—84.

Gegen Mullenhoff DAK. II 74 ff und Index zu Mommsens Jordanesausgabe MG hist. Auct antiquiss. V sowie Zeuss Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 688 ff. v G. hest Momms. 88, 5 ff folgende massen *habebat siquidem quos domuerat gotthe, /scytha/rhudo/,maunx/,ua/inabronca/,meren/,morden/,mini/cari/,roga/radzani/,arhaulna,ueg,ob,ubeg,enascolda, /fed (Var er) cum . . .*

Henke W. Der Typus des germanischen Menschen und seine Verbreitung im deutschen Volke. Beilage zur Allgem. Zeitg 1894 Nr 121. 22 24. (S. Abt. II S. 134.)

Buschan G. Leben und Treiben der deutschen Frau in der Urzeit. Hamburg A.-G. (Sammlung von Virchow und Wattenbach. N F. Heft 186.) 31 S. 8° 0,60 M.

Mogk E. Über Los-Zauber und Weissagung bei den Germanen. In den 'Kleineren Beiträgen zur Geschichte' von Dozenten der Leipziger Hochschule.

Roediger M. Der grosse Waldesgott der Germanen ZZ. XXVII 1—14

Gegen Kauffmanns Identifizierung von *Vidarr*, *Heimdallr*, *Hönnir*, *Váli*, *Ullr*, dem semnonischen *Ziu* und *Regalirahanus*.

Sjogren O. Det forngermaniska dödsriket Från Småland. Stockholm 1893 S. 31—35

Heusler A. Der germanische Versbau (= Schriften zur germanischen Philologie, herausgegeben von M. Roediger VII.) Berlin Weidmann 1894. VIII u 139 S. gr. 8^o. 6 M.

W Str

B. Ostgermanisch.

Streitberg W. Ost- und Westgoten. IF. IV 300—309.

Paul H. Gotisch *ai* vor *r*. IF. IV 334 f.

Bugge S. Über den Einfluss der armenischen Sprache auf die gotische IF. V 168—80

1. *saldra*. — 2. *ungatassaba*. — 3. *astap*. — 4. *azētzō* — 5. *anaks* — 6. *gatarnip* — 7. *tarme* — 8. *varusnjan*. — 9. *reiran*. — 10. *aurahjōm* — 11. *-ba*. — 12. *harpnō*.

Mourek V. E. Syntax der mehrfachen Sätze im Gotischen. Rozprawy České Akademie II Nr. 1 S. 285—334

Ein deutscher Auszug aus der Anz. IV 116 erwähnten tschechischen Abhandlung.

In Bezug auf Parataxis und Hypotaxis stimmt die Übersetzung im Allgemeinen mit dem Original überein, doch fehlt es nicht an Ausnahmen. Noch zahlreicher sind die Abweichungen in bezug auf Setzung oder Nichtsetzung der Konjunktion. — I Teil: Parataxis A. das kopulative B. das disjunktive C. das adversative D. das deduktive E. das kausale Verhältnis: A. *jah*, *-uh*, *nih*, *ni þatarnei* — *ak jah* — B. *þau*, *arþþau*, *japþē* — *japþē* — C. *ip*, *apþan*, *ak*, *aker suēþauh*. — D. *eipþan*, *nū*, *þannu*. — E. *auk*, *allis*, *rahtis*, *untē* — F. Parataktische Konjunktionen in fortsetzender Geltung Modi in der Parataxis II. Teil: Hypotaxis I Nominalsätze 1. Relativsätze, 2. konjunktionale Sätze, 3. Fragesätze (die Nominalsätze sind entweder Subjekts-, Objekts- oder Attributsätze). Lokalsätze Temporalsätze Modalsätze. Adverbialsätze der Ursachlichkeit

W. Str.

C. Nordgermanisch.

Kempff K. H. Piræuslejonets runristningar. Gefle 1894. 4^{to} 44 S (Gymnasial-Programm von Gefle & Söderhamn 1894)

Versuch einer Deutung der Runeninschriften auf dem Piræus-Löwen

Wimmer L. F. A. De tyske Runemindesmærker. Aarbøger for nord. Oldk. og Hist 1894. S. 1—82.

Inhalt: S. 1—8. Geschichte der Funde und der Deutung der-

selben; 8—16 Übersicht der bisher bekannten Denkmäler: 8 Zufällige Ritzen als Runen angesehen, 9—11. Falsche Inschriften (das Spießblatt von Torcello, die Spange von Keilich), 12—13 Der Beilmer Thonkopf, die Spange von Engels, 14—15. Die neuentdeckten Inschriften (die Spange von Balngen, die beiden Spangen von Bezenye), 15—16 Die geographische Verbreitung und Nationalität der Denkmäler; 16—17. Die Schwierigkeiten der Deutung, 17—21. Allgemeine Kritik des Werkes von Prof. Henning; 21—66 Die in den Inschriften gebrauchten Formeln: 1) Der Name des Besitzers im Nom. 21—23 (Nominativ des Namen des Gebers und Dativ des Namen dessen, dem die Gabe geschenkt wurde, 23), 2) Nom. des Namen des Gebers von einem frommen Wunsche begleitet die Spangen von Bezenye, 23—46 [Lesung: *Godahu(l)d — Arsipoda, segun — (u)umjā*], ein Wunsch ohne Zufügung des Namen des Gebers: Die Spange von Engers, 46—50 [Lesung: *leub*, vgl. Verf. die Runenschrift S. 59 Note 6]; 3) Die Spange von Freilaubersheim, 51—66 [Lesung: *boso uraet runa — þk dalina godd* Übersetzung: Bose schrieb die Runen. Der Dallma schenkte er die Gabe], — 66—81 Die bisher ganz oder zum Teil unerklärten Inschriften. 66—76 Die Spange von Osthoten, 76—78 Die Charnav'er-Spange, 78—79. Die grössere Noidendorfer Spange, 79 Der Bukarestor Ring, 79—80 Die kleinere Noidendorfer Spange, die Spangen von Eins und Balngen: — 81—82. Die Bedeutung der Inschriften für die Sprachgeschichte und für die Geschichte der Runenschrift

Bugge S Om runemskriftene paa Rok-stenen i Ostergotland og paa Fonnaas-spænden fra Rendalen i Noige (= Kgl. Vitterhets historie och antiquitets akademiens handlingar. N. F. 11. delen. Nr 3.) Stockholm 1888 111 pag 8^o

Rydberg V Om hjaltetagan å Rokstenen (= Kgl. Vitterhets historie och antiquitets akademiens handlingar N. F. 11. delen) Stockholm 1892 8^{vo} 46 S

Wimmer L. F. A. Afsluttende Bemærkninger om Vedelspang-Stenenes Tid. (Oversigt over d. Kgl. danske Vid. Selsk. Forhandl. 1893 p 275—284)

Gegen Prof. Herm Møller. Siehe IF. Anz. Bd. IV S 117.

Møller H Bemærkninger til Prof Wimmers Afsluttende Bemærkninger om Vedelspang-Stenenes Tid (Oversigt over det Kgl. danske Vid. Selsk. Forhandl 1893. p 370—403)

Antwort an Prof L Wimmer

Stephens G. The runes, whence came they? Kopenhagen 1894. 95 S 4^o.

Kock A. Anmärkningar till läran om *u*-omljudet Arkiv f. nord. filol 10 Bd. 1894. S 288—354.

Ausführliche Kritik der Abhandlung von E Wadstein: "Till läran om *u*-omljudet", Svenska Landsmälen XIII 5.

Kock A. Studier i fornordisk grammatik. Arkiv f. nord. filol. 11. Bd S. 117—153

I. Isl. fsv. *at* 'att': *þat* 'det' m. m. — Gegen Noreen Pauls Grundr. I 505 *at* ist hauptsächlich aus *þat* entstanden (z. B. *sagip þat*, **sagipþat*, **sagip at*), zum Teil aber vielleicht auch aus einem **hat*, neutr. zu *hann* (urspr. **hänn*, *hánt*, **hant*, vgl. gr. κῆνec). — II. Våxelformer med och utan *-n*. — Gegen Noreen, Arkiv N. F. I

391 Wie altschw. *aldrig(h)in* aus *aldrig(h)i* + *æn* und *længen* aus *længe* + *æn* (vgl. Arkiv N F. V 161), so altschw. *þaghin* (an. *þeygi*) aus *þaghi* + *æn*, *hwarghin* aus *hwarghi* + *æn* usw. Altschw. *re-dhan. redan* (mnd. *reden* 'schon') ist Umbildung nach *sedan, nedan* usw. In einigen Pronominalformen muss man auch Zusammensetzung annehmen, z. B. m. *manggan*, f. *manggun* aus *mang* + *han, hun* III Vaxelformer med och utan -e, -a An. *hvar(r)a, hvarre* Juxtaposition von *hvar* + *ei, ā* (immer). Altschw. *mana. mane* = *man* + *a*, resp. *e*. Dasselbe *e* findet sich in altschw. *hwarghine, sulthane, mælhane*. Neuschw. *stadse* Umbildung nach *uppe, inne* usw. — Bemerkungen über an. *eigi · ei, aldri: aldri*, altschw. *nei (negh): aldri* fakultativ akzentuiert *āldrigi*, zwischen zwei *i* mit infortis schwand *g*, wobei *āldri* aus *āldrigi*. vgl. *fémti* aus *fémtighi*. *nei* ist Juxtaposition von *nē* + *egh* (*egh* = nicht.) — IV. Utveckling *ē* > *ē* i islandskan. Dialektisch hat man im Isl. folgendes Lautgesetz: *ē* wird zu *æ* zwischen *w* (*v*) und supradentales *r, l*. Die betreffenden Wörter sind: *vér: vēr* (wir), *hvél: hvæl* (Rad), *vél: væl* (List), *væla · væla* (betrugen), *vélindi. neusl. vælindi* ('the gullet') — V Utveckling *æ* > *a* i ostnord. språk. Gegen Noreen, Arkiv N F. II 308, Ugerm. Lautlehre 49 Im ostnord. wird *æ* (*e*) vor *gh* in relativ unakzentuierter Silbe (semifortis und infortis) lautgesetzlich zu *a* *múvæghu* > *múhvaghu* Ebenso *hinuagh, annanvagh, haghra waghin* usw. So werden auch die altschwed. u. altدان Formen des isl. *þegar* verständlich: *þæghar, thæghær* (adverb): *þaghar, thayær* (Konjunktion). Ebenso vielleicht auch dan *meget: magle* in Eigennamen — VI. Till vaxlingen *gh: g* i fornsvenskan — Vgl. Verf. Tidskr. f. fil. N. R. IX 140 ff. Aus "Kistoffers landslag" (c. 1450) wird nachgewiesen, dass intervokalisches *gh* nach Vokal mit semifortis *u* infortis zu *g* wird, während es nach Vokal mit fortis unverändert bleibt, z. B. *kapslagan, malsegande, kunnoga, — æghe, laghune* usw. Ferner vermutet Verf. dass *gh* zwischen *u* mit semifortis und *u* lautgesetzlich erst zu *w* ward und später vor *u* mit levissimus verloren ging: *bruttughu-mæ* > *bruttu(w)u-mæ* > *bruttu-mæ*. — VII Till vaxlingen *dh: d* i 1500 talets svenska. — In der schwed. Chronik von Olaus Petri wird *dh: d* nach derselben Regel wie oben *gh: g* gebraucht

(Rönning F.) Oldnordisk Formlære i Grundrids. (Trykt som Manuskript) Kbh. 1893. 32 S. 8^o.

Holthausen F. Altislandisches Elementarbuch (= Lehrbuch der altisl. Sprache I. Teil). Weimar Felber 1895 XV u. 197 S. 8^o.

Morgenstern G. Notizen 3—6. Arkiv f. nord. filol. 10 Bd. 1894 S. 206—208.

Vergl. Arkiv VIII 380. — 4) Zu Noreens Altisl. gramm. § 213, 2. — 5) Island. Passivformen auf *s* (*ss*) aus dem Fragm. cod. A. M. 655, 4^{to}, XXXIII (vom Ausgang des 13. Jahrh.)

Thorkelsson Jón. Beyging sterkra sagnorða i islenzku. VI h. S. 401—480. 8. Reykjavik 1893

Nygaard M. Udeladelse af subject; 'subjectlose' sætninger i det norrøne sprog (den klassiske sagastil) Arkiv f. nord. filol. 10. Bd. 1894 S. 1—25.

Vgl. IF. Anz. IV S. 119. Behandelt sowohl die Fälle (ausschliesslich in dem klass. Sagastil), wo das Subjekt sich aus dem Zusammenhange ergibt, als auch die, wo kein eigentliches Subjekt da ist (*gefr byr, — byrjar, dagar*).

Thorkelsson Jón. Infinitiv styret af Præpositioner i Oldislandsk og Oldnorsk Arkiv f. nord. filol. 10. Bd. 1894 S. 192—196

Berichtigungen zu *Lund*, Oldnordisk Ordfojningslære p. 385. Ausser *til* u. *án* können im Altnord. auch andere Präpositionen mit Infinitiv (+ *at*) vorkommen. Beispiele für folgende Präpositionen: *á*, *af*, *at*, *fyrir*, *i*, *índti*, *við*, *yfir*. In Ausdrücken wie: *i þvi at sigra* haben wir den deklinierten Infinitiv, vgl. griech. τὸ λαβεῖν, τῷ λαβεῖν.

Fritzner J. Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarbejdet og forbedret Udgave 24—28 H. Kristiania 1894 8°

Thorkelsson Jón. Supplement til islandske Ordbøger. III. Samling. 6—7 H. S. 401—560. Reykjavík 1893. 8°

Qvigstad J. K. Nordische Lehnwörter im Lappischen. (= Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlingar for 1893 No. 1.) Christiania 1894. 357 + 8 pag. 6,00 Kr.

Wadstein E. Bidiag till tolkning ock befsning av skalde- ock Edda-dikter I.—II. Arkiv f. nord. filol. 11. Bd. S. 64—92.

I. Zur Erklärung des Ynglingatal. (Enthält viele etymologische Bemerkungen) II. Über Abfassungszeit des Ynglingatal. (Enthält u. a. Erklärung des Namen 'skaldaspiller')

Jónsson F. Fremmede ords behandling i oldnordisk diktning — Festschrift til Vilh. Thomsen, S. 204—229

Durch Skaldenverse sucht der Verf. darzustellen, wie Fremdwörter (besonders Orts- und Personennamen) mit Bezug auf Quantität und Akzent im Altnord. beschaffen sind. Dergleichen Wörter findet man in der alten Skaldenpoesie c. 150. Die Vokale der betonten Silben sind in der Regel lang, wenn nur ein Konsonant folgt, z. B. *Bár*, *Krit*, *Róm*, *bréf*, *kórr*, *skrin*, — *Pétarr*, *Arón*, *Dávid*, *Jakob*, — *Plácitús*, *Mária*, *náttúra*, — *Ágapitús*, kurz aber, wenn ein Vokal folgt: *Jóan*, *Nói*. Ausnahmen, z. B. *Mánork*, *páradis*, *Fáraó* — Wenn zwei Konsonanten folgen, ist der Vokal eigentlich kurz, wird aber lang durch Position. *Alkassi*, *Jvitsa* usw., doch *náttúra* — Erste Silbe hat immer den Hauptton, die meisten übrigen Silben haben jedoch einen bisweilen starken Nebenton: *Ábél*, *Dávid*, *Ágapitús* — Die Fremdwörter wurden, wo es möglich war, nach altnord. Mustern flektiert, wobei die Endung *-us* als zum Stamme gehörig betrachtet wird: *Magnús* dat. *-ísi*, gen. *-íssi*; die meisten waren entweder masc. *a*-St., fem. *ö*-St. oder *ön*-(*jön*-)St. Im übrigen blieben die Wörter beinahe unverändert. Umlaut lässt sich nicht konstatieren.

Kock A. Om namnet *U'svifr* = *U'sýfr* Arkiv f. nord. filol. 10. Bd. 1894 S. 201—205.

Falk H. Om de rimende konsonanter ved helrim i dróttkvætt. Arkiv f. nord. filol. 10. Bd. 1894 S. 125—130.

Zu B. Kahle. Die Sprache der Skalden 12 ff. Das Grundprinzip für 'Helrim' ist bisher nie klar ausgesprochen worden; es ist folgend: Der Reim wird vom Stamme des Wortes gebildet. I. Nach dem Reimvokale folgt Einzelkonsonanz, in diesem Falle gehört der Konsonant zum Reime. Ausnahmen: *j*, *u* und Flexionsendungen gehören nicht notwendig zum Reime. II. Nach dem Reimvokale folgt Doppelkonsonanz, a) beiden Konsonanten gehören zum Stamme, b) der zweite Konsonant gehört entweder zu der Flexion oder zu einem Ableitungselemente; im letzten Falle gehört der zweite Kon-

sonant nicht immer zum Reime. aber auch wo beide Konsonanten zum Stamm gehören, können *r, n, l, ð* vom Reime ausgeschlossen werden, welches sich durch die Analogie von *r, n, l, ð* der Endungen erklären lässt III Nach dem Reimvokale folgen drei Konsonanten: Nur die zwei ersten gehören notwendig zum Reime ausser den Fällen, wo die zwei letzten *sk, st* sind; dann bildet, wenn *s* reimt, die ganze Konsonantenverbindung den Reim

Jónsson Bjarni Íslenszk málsgleimatræði. Reykjavík 1893. 60 S 8^o

Wadstein E. Foikláríngar ock anmarknúngar till foirnoidiska lagar. Noid. Tíðsskr. i. Filol. III R. 3. Bd S 1—16

Erklärung verschiedener Wortformen in den alten nordischen Rechtsbüchern *adan annar*, aschw *domæren*, agutn. *femni*, aschw. *fólster*, anoiw *forie*, aschw *grip guzzuuu*, agutn. *herþin*, *hefníngar*, aschw *-lami*, *adan oruces at*, aschw *þækker*, agutn. *siþ*, *adan sklit*, aschw *sucæþ*, *uinsked*, agutn. *uird*, aschw. *æng* (*ang*).

Lundgren M. Bidrag till nordisk namnforskning *Læbin Sante*. Bortfall af *v* muti ett sammansatt namn. Kock A. Tillagg om namnet *Sante* Arkiv i nord filol. 10 Bd 1894 S 174—182

Ostnordiska och latinska medeltids-ordspråk — Peder Laales ordspråk och en motsvarande svensk samling. Utg. för "Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur" I "Texter med inledning, utg. av Axel Kock och Carl af Petersens" Kopenhagen 1889—94 8^o. 11,00 Kr. (Vgl Anz III S 94)

Bugge S. Bemærkninger til Ostnordiska och latinska medeltidsordspråk. Arkiv f. nord filol. 10 Bd. 1894 S 82—114 — Kock A. Efterskrift. Ebend S 114—116

Noreen A. Altschwedisches Lesebuch I. Text. Upsala 1892 112 S. 8^o II Anmerkungen u Glossar Upsala 1894 8^o. S 113—180. 2,50 Kr. Beide Teile: Halle Niemeyer 1894 4,80 M

Ljungstedt K. Modersmålet och des utvecklingsskeden Stockholm 1893 8^o. 35 S (= Studentforeningens Veidandis Småskrifter, 46)

Beckman N. Bidrag till kannedomen om 1700-talets svenska Huvudsakligen efter Sven Hofs arbeten. (Arkiv f. nord fil. XI Bd. S. 154—179.)

Beiträge zur Kenntnis der schwedischen Sprache im 18 Jahrh. Hauptsächlich nach den Arbeiten Sven Hofs. Enthalt: Litterarhistorische Einleitung Aus der Lautlehre I Der normale Lautwert der Buchstaben. Exkurs I Notizen über die Sprache Johan Bures.

Noreen A. Inledning till modersmålets grammatik. Upsala 1893. 8^{vo}. (Sommarkurserna i Upsala 1893 Grundlinjer till föreläsningar)

Noreen A. Om Tautologi (Nord. Tidskrift utg. af Letterstedtska foren. 1894 S 183—202)

Über die Bedeutung der tautologischen Ausdrücke als stilistisches und sprachliches Hülfsmittel.

Söderwall K. F. Ordbok ofver svenska medeltids-språket 13 h (*nyrakadher — qvalda*) — 14. h (*qvülder — siker.*) Lund 1892—94. 4^{to}

Ordbok ofver svenska språket, utgifven af Svenska Akademien. 1. hit Lund 1893 4^{to}. A—Afbild. Kr. 1,50

- Tamm** Fr Etymologisk svensk ordbok 2 hattet Bauling-Fal. S 81—128 Stockholm 1893. 3. Heft. Fal-Franken. S. 129—176. ebd. 1894 8^o Jedes Heft 75 Ore.
- Djurklou**, G Om vedernamn och kanningsnamn i äldre och nyare tider (Svenska fornamnes-föreningens Tidskrift IX Bd S. 27—43)
Über schwedische Beinamen in alteren und neueren Zeiten
- Lundgren** M F Personnamn från medeltiden, S 3—86 (Abbe-Got) Stockholm 1892. 8 (Svenska landsmålen, h. 45 1892.)
- Läffler** L. Fr Svanska ortnamn på *skjalf* [*skælf*] (Ett bidrag till *Skjalfingarnas* restauration.) Tillagg: Rygh O. Norske Stedsnavne paa (*skjålf*?) *skjålfa* Arkiv f. nord. filol. 10. Bd 1894 S 166—174.
Skjalfingr ist von einem Ortsnamen *Skjalf* heizuleiten, vergl. *Hyltingr* von *Holt*, *Helsingr* von *Hals*.
- Tegnér** Es. Smorgås. Arkiv f. nord. filol. 10 Bd 1894 S. 182—187. (Zu Arkiv IX 368 ff)
- Beckman** N. Om uppkomsten och utvecklingen av sekundära nasalvokaler i några skandinaviska dialekter. Stockholm 1893 8^o. 56 S (Svenska landsmålen XIII 3.)
Über die Entstehung und Entwicklung von sekundären nasalen Vokalen in einigen skandinavischen Dialekten. Inhalt: 1) Die nasalen Vokale in den west-gotischen Dialekten (1—23) 2) In einigen Dialekten ausser Västergötland A Östra harad i Småland B. Östra Narke C Fryksdalen och Varmlands Älvdal. D. Ångermanland. E Västernorriska mål F Norska mål (24—44). Zusammenfassung der Resultate (44—52) Nachträge (53—56).
- Åström** P Degerforsmålets formlare jämte exkurser till ljudlaran. Stockholm 1893 8^o S (Svenska landsmålen XIII 2) 8^o.
- Bergman** G Alundamålets formlara. Stockholm 1893. 8^o 22 S. (Svenska landsmålen XII 6)
- Vendell** H Pedersöre-Purmo-målet Ljud- och formlare samt språkprof (Bidrag till kannedom af Finlands Natur och Folk 52 H. S 191—420) Helsingfors 1893.
- Kræmer** R. Svensk metrik på grundvalen af musikens rytmik och med belysning hemtat från andra språks versbyggnad 2 b Pro-sodi I. Stockholm 1893. VI u 184 S. 8^o.
- Knudsen** K Norsk målvækst fra 1852 å regne Grænsestrid om dansk, dansknorsk og folkenorsk. Kristiania 1894 8. 122 S. 1,00 Kr
- Ross** H. Norsk Ordbog Tillæg til 'Norsk Ordbog' af Ivar Aasen. 13—14 H S 779—896. Kristiania 1894 8^o
- Falk** Hj Vanskabninger i det norske Sprog. Populære Foredrag. Kristiania 1894 60 S. 8^o. 0,90 Kr.
- Thorsen** P. K. Ghdning og spring i sprogoindannelsen — Festskrift til Vilh. Thomsen, S 309—334

Über 'gleitende' und 'springende' Entwicklung in der Umbildung der Sprache Beiträge zur danischen Sprachgeschichte. — I. Allgemeine Bemerkungen zur Lautgesetzfrage, über Analogiebildung und über die Stellung der Litteratursprache im Verhältnis zur

Sprachentwicklung. — II. Es giebt Fälle, wo die Umbildung wie durch einen plötzlichen Sprung vorgegangen zu sein scheint. Im älteren Dan. hat man **gloth* pl. *gløthær*, später aber *glød* pl. *gløder*, ebenso *mus* pl. *mys*, später *mus* pl. *mus*, urspr. *sære*, *ræne*, *læse*, später *saare*, *rane*, *laase*. Dagegen giebt es sowohl früher als später *gaas* pl. *gæs*, *kæmme* (von *Kam*), *tømme* (von *tom*). Die Analogie ist also bei einigen Wörtern wirksam gewesen, bei andern nicht. Der Verfasser sucht nun durch genaue Untersuchung der älteren Literatur nachzuweisen, dass der Sprung nur ein scheinbarer sei: "In derjenigen Sprachform, wo die Analogiebildungen zuerst entstanden, waren die ursprünglichen Formen entweder ganz verschwunden oder deren Gebrauch in starkem Abnehmen." Eine Form wie *læse* war in gewissen Perioden der Sprache verloren gegangen, später wurde dann *laase* nach *laas* gebildet, aber eine Form wie **tømme* (von *tom*) konnte gar nicht entstehen, weil die Form *tømme* nie vergessen wurde. — III. Im folgenden behandelt der Verfasser besonders die von der älteren Sprache abweichenden Formen (Sing. u. Plur.) der Substantiven. Bei einigen ist die Störung der Formenbildung dadurch entstanden, dass entweder die Sing- oder die Plur-Form, wegen des häufigen Gebrauchs der anderen in collectiver oder repräsentativer Bedeutung, vergessen wurde, was von beidem geschah, beruht besonders auf dem verschiedenen Vorkommen der Dinge in der Natur. So hatte man z. B. urspr. *naghl* pl. *næghl*, später aber *negl* pl. *negl*; ebenso *finghær* pl. *finghær*, später *finger* pl. *fingre*. Einzelne Wörter, die Gegenstände, welche in der Natur in wimmelnder Menge auftreten, bezeichnen, erhielten auf diese Weise Plur. = Sing., z. B. *Aal*, *Mus*, *Lus* usw., während andere Wörter auch die urspr. Plur-Form bewahrten, weil diese in der Literatursprache niemals verloren ging, z. B. *fisk* pl. *fisk* oder *fiske*, *sten* pl. *sten* oder *stene*. — Die sehr gediangt geschriebene Abhandlung ist reich an neuem Stoff und sehr originellen Gesichtspunkten.

Ein kurzes Referat eines dieselbe Frage behandelnden Vortrages ist vom Verf. gegeben in "Kort Udsigt over det philol.-hist. Samfunds Virksomhed" 38—40. Jahrg. Kopenh. 1894 S. 247—49.

Lindgren J. V. Dansk och norsk grammatik. Stockholm 1894 8 89 S. 2,50 Kr.

Matzen M. Modersmaalets Sproglære. Udforlgt og almenfattelgt fremstillet. Kbh. 1893 384 S. 8^o.

Mikkelsen K. Dansk Sproglære med sproghistoriske Tillæg. 3 Hæfte Kbh. 1893. 8^{vo}. 4—5. H. 1894. (Schluss.)

Rønning F. Vejledning i modersmålet. En kortfattet ord- og sætningslære. Aarhus 1893. 52 S. 8^o. 0,40 Kr.

Rønning F. Nogle strøbemærkninger om dansk grammatik. Kbh. 1894. 16 S. 8^o. 0,35 Kr.

Dahl B. T. Dansk Stillære i sine Grundtræk. 2. forøgede Udgave. Kbh. 1893 88 S. 8^o.

Nielsen O. Nominativendelsen -i omkring Aar 1200. Dania Bd. 2. S. 283.

Ueber alte Personennamen in dem Nekrologium von Lögum Kloster aus d. J. 1518.

Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. 10 Hefte. Kbh. 1893. 8^o. (Schluss des 1. Bd. A-H.)

Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. 11—12 H. (J—Kirkegård) Kbh. 1894—95.

Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1800—1700) 21—22 Hefte Kbh. 1893—94 8°

Andersen Vilh. Sammenfald og Beroring. Et Bidrag til dansk Betydningslære. — Festskrift til Vilh. Thomsen S. 258—308

Beiträge zur danischen Semasiologie. — 1) Es geschieht öfters, dass "ein Wort im Laufe der Zeit und unter der Entwicklung der Sprache von seinem etymologischen Zusammenhange getrennt worden ist, vielleicht tritt es nur in einer einzigen Verbindung auf: es wird dann vom Gedanken, dessen Wesen Association ist, mit einem andern öfters vorkommenden Worte, dem es in lauthcher Beziehung sehr nahe steht oder vollständig ähnlich ist, in Verbindung gesetzt, obschon es mit demselben keine etymologische Verwandtschaft hat, wohl aber irgend eine Ähnlichkeit in der Bedeutung. Es kommt dann zu einem Zusammenfall" Beispiele: *lide* (nd *liden*, *leiden*) = *lide* (urspr. *lige*, an. *lika*), ebenso *friste* (= an. *fresta* u. *freista*) usw. In vielen unbetonten Wörtern ist die Konkurrenz besonders häufig und verwirrend, z. B. die Präpositionen *ad* und *af*. — 2) Bisweilen führt die Lautähnlichkeit nicht zum Zusammenfall, wohl aber zu einer Modification der Bedeutung des Wortes, z. B. *hoven* = a) aufgeblasen, b) aufgeblasen, hochmütig (vgl. *Hørmød* u. dgl.), *lun* (vgl. *Lune*), *ilær* (vgl. *ild*). — 3) Nicht selten kann ein Nebenklang von andern nicht etymologisch verwandten Wörtern dem Gedanken vorschweben und dem betreffenden Worte eine klarere Bedeutung oder einen besonderen ästhetischen Werth verleihen; dieses wird durch zahlreiche Beispiele aus der poetischen Litteratur nachgewiesen.

Siesbye O. Bemærkninger, fremkaldte ved Artiklen "Sproglige Kuriosa" i 1. Bind af Dania. — Dania II S. 313—332.

Jensen J. M. "Sproglige Kuriosa". Dania II S. 351—356.

Nachfrage zu dem Artikel von O. Jespersen "Sproglige Kuriosa" Dania I S. 261.

Dyrlund F. Tre ordforklaringer m. m. Arkiv f. nord. fil 11. Bd. S. 33—63.

Ausführliche Untersuchung über die Bedeutung und Etymologie von 1) *hezlagh* (d. i. *eths-lagh*, Geschworengilde, Schwurbruderschaft), 2) *hedning* (= *brygning*, Gebraude, aus *hetæ* (an. *heita*) heizen, brauen), 3) *réækning* (= *strækning*, Strecke, Bezirk, aus an. *rekja*). Die Verbindung *éæ* bezeichnet *ææ* d. h. langes *æ*)

Trier G. Ordet 'Laban's oprindelse. — Festskrift til Vilh. Thomsen S. 353—368.

Der Schimpfname 'Laban' ist nicht mit dem alttestamentlichen Laban identisch. Durch litterargeschichtliche und textkritische Untersuchungen wird nachgewiesen, dass es mit dem in mehreren franz. Chansons vorkommenden Namen 'Balan' in Verbindung gesetzt werden muss. In 'La Destruction de Rome' findet sich die Form Laban, die durch Verstümmelung des urspr. 'Li admirals Balans' hervorgegangen ist

Bugge S. Bidrag til den ældste Skaldedigtninges Historie. Kristiania 1894. 184 S. 8°. 3,50 Kr.

Muller S Vor Oldtid. En populær Fremstilling af Danmarks Arkæologi 1—2 Lev. Kbh 1894 8° S. 1—96. à 1,00 Kr.

Boye V Fund af Egekister fra Bronzealderen i Danmark. Et monografisk Bidrag til Belysning af Bronzealderens Kultur. Med Kobbertavler samt Afbildninger i Texten af A. P. Madsen 1 Heft 48 S u 9 Taff. Fol Kbh 1894 10 Kr.

Madsen A P. & Neergaard C Jydske Gravpladser fra den forromerske Jernalder. Aarboger f. nord Oldkyndighed. II R IX. 1894. S 165—212.

Untersuchung einer Reihe von Grabplätzen im südlichen Jutland, die aus der frühesten Eisenzeit herrühren "Diese kleinen Grabhügel des südlichen Jutlands dürfen als die letzten Ausläufer einer bestimmten Kulturstufe der ältesten Eisenzeit betrachtet werden, welche sich von Norditalien und Mitteleuropa aus gegen Norden und durch Deutschland verbreitet hat".

Kopenhagen

D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Bruckner W. Studien zur Geschichte der langobardischen Sprache Basler Dissertation. Stiasburg Trubner 1895. 34 S gr 8°

Bildet das erste Kapitel einer umfangreichen Arbeit über 'Die Sprache der Langobarden' die im Sommer 1895 als 75 Heft der QF. erscheinen soll.

Lange P Übersicht über die im Jahre 1892 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen neuen Bücher, Schriften und Aufsätze. Beigabe zur Anglia Jahrg 1893—94. 8°.

Schroer A. Über historische und deskriptive englische Grammatik. Verhandlungen der 42 Versammlung deutscher Philologen (Leipzig Teubner).

Henry V. A short comparative grammar of English and German, as traced back to their Common Origin and contrasted with the Classical Languages Trans. by the author New-York Macmillan and London Sonnenschein. XXVIII, 394 S 8°.

Jespersen O Progress in language with special reference to English. London, Swan Sonnenschein. XII, 370 S. 8°. 7,6 Sh. (Sieh Abt I).

Bierbaum F. J. History of the English language and literature from the earliest times until the present day including the American literature. 3 ed School-ed. Heidelberg G. Weiss Verl. VIII u. 245 S: 8° 2,60 M.; geb in Leinw. 3 M

Bierbaum F. J Dasselbe Student's ed. 3 ed. Ebd. VIII, 265 S. gr. 8°. 3 M; geb. in Leinw 3,80 M.

Emerson O F The history of the english language New-York Macmillan. XIII, 415 S 12°.

This work treats (1) of the relationship of English to other languages; (2) the standard language and the dialects; (3) the English

vocabulary; (4) the principles of English etymology; and (5) the history of English inflections

Lounbury T. R. History of the english language. Rev. and enlarged edit New-York Holt. XIV, 505 S. 12^o

Bright J. W. An outline of Anglo-Saxon Grammar. New-York Holt & Co. 1894. 70 S

Dient als Einleitung zu des Verfassers 'Anglo Saxon Reader'.

Cook A. S. A first book in old English: Grammar, reader, notes and vocabulary Boston Ginn & Co. XII, 314 S. 8^o.

The outline of grammar includes phonology, inflection, word-formation, Syntax, and prosody. The text-selections are normalized to an Early West Saxon basis. Brief notes and a comprehensive glossary are added.

Bright J. W. An anglo-saxon reader. 3 ed New-York Holt & Co.

Sweet H. An anglo-saxon reader in Prose and Verse, with grammar, metre, notes and glossary. 7th ed enlarged and partly re-written. Oxford Clarendon press. CIV, 310 S. 8^o. Sarsbd. 8 M.

This seventh edition contains a large amount of new material including a number of dialectical specimens, Northumbrian, Mercian and Kentish

Mac Lean G. E. An old and middle English Reader, on the Basis of Professor Julius Zupitza's Alt- und Mittelenglisches Übungsbuch. With Introduction, Notes and Glossary New-York Macmillan and Co. LXXXIV, 295 S. 12^o

Sheldon E. S. Further Notes on the Names of the Letters. Harvard Studies and Notes in Philology and Literature vol. II Boston 1893. pp. 155—171

A continuation of the authors (Harvard Studies I 67 ff.) into the history of the names given in English to the letters of the alphabet at different periods.

March F. A. The Spelling Reform. Circular No. 8, 1893, Bureau of Education. pp. 86. 8^o. Washington, D. C. 1893

A revised edition of the Bureau of Education's circular of information on the subject of spelling reform in general. A history of the reform movement and its present position in America and in Europe is given. An appendix contains a list of amended English spellings recommended by the philological societies of England and America

March F. A. Report of the Committee on Spelling Reform. Proceedings Am. Phil. Assoc. XXIV S. XXXV.

Lloyd R. J. Standard English Die neueren Sprachen II 52—53.

Empfiehl als beste englische Aussprache eine solche, die möglichst wenig lokalen Ursprung verrät. 3 Hauptpunkte: 1) die Diphthongisation: sie soll 'slight' sein. 2) 'The force of r'. In London und einem Teil des Südens, sowie in Ost-Neu-England, ist *r* nach e. Vokal am Silben- oder Wortende verschwunden; im Schottischen wird es am Ende einer Silbe 'trilled'; ein 'inverted, untrilled' *r* kennzeichnet Südwestengland; ein weiteres 'untrilled, not inverted' scheint amerikaische Aussprache zu sein; Northumberland und Durham zeigen weiches, uvulares *r*; im übrigen Teile von Nord- und Nord-

Mittelengland tritt für das *r* eine 'coronal modification' des vorhergehenden Vokals ein. Letztere empfiehlt der Verf. als die beste Aussprache 3) *ä* in *last, after* usw. Der Norden bevorzugt die Länge, der Süden die Kurze; die Länge ist vorzuziehen

Phyfe W. H. P. Seven Thousand words often mispronounced: A complete Handbook of Difficulties in English pronunciation, including an unusually large number of proper names and words and phrases from foreign languages. 4th edition, carefully revised. With a supplement of 1400 additional words. London Putnam's sons. 574 S. 8°. 3,6 Sh.

Schroer Über die heutige englische Aussprache. *Sudd. Bl. f. höh. Unterrichtsanst.* II 7.

Luick K. Über die Bedeutung der lebenden Mundarten für die englische Lautgeschichte. Vortrag, gehalten in der englischen Sektion der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Wien am 27. Mai 1873. *Angha* XVI 370—379.

Die wissenschaftl. Verwertung der Mundarten nimmt auf englischem Gebiet, durch Schuld der Engländer, einen sehr geringen Raum ein. Ellis' "Existing Phonology of English Dialects compared with that of West-Saxon-Speech" bezeichnet allerdings einen gewaltigen Fortschritt, enthält unschätzbare, aber unverarbeitete Material. Luick plant eine "vergleichende Untersuchung der Entwicklung der me. langen Vokale in den lebenden Mundarten". Die Wichtigkeit der lebenden Mundarten für die engl. Lautgeschichte will Verf. in einer Probe, der Entwicklung des me. *q̄*, zeigen und dabei klarlegen, "welche Hinweise die Mundarten nach rückwärts für die Auffassung der me. Verhältnisse geben und weiter, wie sie die neuengl. Lautentwicklung aufhellen". Me. *q̄* entsteht 1) Aus ae. *ō* in offener Silbe auf dem ganzen Sprachgebiet. 2) Aus ae. *d* im Süden und südlichen Mittelland. Das nördl. Mittelland schwankt zwischen *q̄* und *ā* und das northumb. Gebiet bewahrt das *ā*. Wie spiegelt sich dies Verhältnis in den leb. Mundarten? Auch heute noch bildet die Humberlinie die Grenze: südl. Verdumpfung, nördl. *d* erhalten. Doch gibt es im nördl. Gebiet Ausnahmen, dies sind aber aus der Schriftsprache entlehnte Wörter. Im Me. (1400) gab es nördl. der Humber ebenfalls Wörter mit *q̄* statt *ā*, aber ganz andere als heutzutage. Diese me. Ausnahmen sind durch den Reim hervorgerufen, Reime mit *ā* waren schwieriger. Daraus ergibt sich, "dass die Sprache der me. Dichter nicht immer ihren heimatlichen oder den ihnen gelaufigen Dialekt rein darstellt." Die Veränderungen des me. *q̄* in den lebenden Mundarten sind folgende: Im größten Teil Schottlands und in Ellis' 'Osten' gilt *q̄*. Meist aber sind Diphthonge eingetreten: 1) solche des Typus *ou* im Osten und den angrenzenden Strichen, neben *q̄*. 2) gebräuchlicher solche des Typus *oa* *uo*. — In den mittleren und südl. Teilen des Mittellandes findet sich *ū* und im Südwesten ein überoffenes *o* (*o*), fast *a*. Sonderentwicklungen liegen vor bei *ua* *uo* im Wortanlaut oder bei Verkürzung zu *ū* oder *ō*. Jenes ist fast über das ganze Sprachgebiet zerstreut zu finden, dieses in einem Streifen nördl. der Themse, namentl. im östl. Suffolk. Die Vorgeschichte dieser Entsprechungen lässt sich in den Grundzügen feststellen. Die Abstumpfung zu *oa* *uo* ist am frühesten im Norden und den angrenzenden Teilen des Mittellandes eingetreten (1600), etwas später in den südlichen Gebieten. Dieses *oa* wurde dann vielfach zu *uo*, daraus das südmittelländische *ū*. Später ist die Auf-

haltung zu überoff. *o* im Sudw. und am spätesten der Übergang in *ou*. — In der Schriftsprache gilt für me *ō* bis zur ersten Hälfte des 17. Jhds. die normale Entsprechung des Ostens; später dringen die anderen dialektischen Entwicklungen auch ein. Diese dialektischen Einschlüsse etwa der 2. Hälfte der 17. Jhds. mögen mit den grossen politischen Ereignissen jener Zeit, durch welche die unteren Volksschichten heraufkamen, in Zusammenhang stehen.

Whitney W. D. Examples of sporadic and partial phonetic change in English. IF. IV 32—36

Luick K. Beiträge zur englischen Grammatik II. Anglia XVI 451—511.

1. Der Lautwert und die Entwicklung der me *ou*-Diphthonge. 2. Zur Vokalentwicklung vor *r*. 3. Zur Vokalentwicklung vor *l*. 4. Zur Vokalentwicklung vor Nasalen. 5. Zur Vokalentwicklung vor *gh*. 6. Über Schwund zweiter Diphthong-Komponenten in Folge konsonantischer Einflüsse. 7. Berichtigungen.

Heuser W. Zu der Fortentwicklung von ae. *eo* im Südwesten. In Anglia XVII 69—73.

§ 1. *eo*-Reime bei Rob. of Gloucester. A. Reine *eo*-Reime a) Ausl. *eo*. b) Inl. *eo*. B. Reine *éé*-Reime. a) Ausl. *é* b) Inl. *éé*. C. Gemischte Reime. a) ausl. b) inl. § 2. Entwickl. von ae. *eo* im Anlaut. Die me. Dialekte ausser sdw. entwickeln daraus *j*, hervorgeg. aus gebrochener Aussprache d. *eo*, e. Zweilaut *io* oder *eo*. § 3. Scharte Unterscheidung des *éé* von *eo* in der Legende Magdalena, Ms. Laud 108 ed. Horstmann, Ae. Leg. 1878 S. 148 ff.

Morris J. On the Development of Diphthongs in Modern English from OE. *i* and *u*. Am. Journ. Phil. XV 74—76.

Verf. glaubt, dass die ursprüngl. Aussprache des diphthongierten *i* noch in Virginien bewahrt ist: vor einem stimmlosen Konsonanten als *er* (in *better*) + *i* (in irz. *si*), halblang; vor stimmhaftem Konsonanten und am Ende etwa wie deutsch *ei*. Den Grund für seine Annahme sieht Verf. in dem konservativen Charakter der Virginier und darin, dass Wallis und Cooper (1663 u. 1685) schon dieselbe Aussprache angeben. Der Grund für die Diphthongierung des *i* war der Übergang des alten geschlossenen *e* in *i*, wodurch diese beiden Laute zusammenfielen und ein Unterschied geschaffen werden musste. Man sprach das *i* mit massigerem und stärkerem Exspiationsstrom, öffnete daher den Mund zu weit und senkte die Zunge zu sehr. Das amerikanisch-englische diphthongierte *u* gleicht etwa dem deutschen *au*. Die gegenwärtige virginische Aussprache ist noch dieselbe, wie sie Cooper (1685) angibt. „*u* gutturaler ante *u* Germanicum“. Die ältere Aussprache war *er* (in *better*) + *u* (in irz. *sou*), dann wurde das erste Element des Diphthongs dem 2. assimiliert. Vor *nd* (*n* + kons.) und *n* und in *toun*, *doun*, *broun* hat der Diphthong jedoch auch im Virg. den Laut des deutschen *au*. Grund vielleicht verlängernde Wirkung des *nd* u. *n*. Das *u* wurde diphthongiert, als *o* zu *oo* geworden war, durch denselben Vorgang wie *i*.

Bowen E. W. The *ie*-Sound in Accented Syllables in English. Am. Journ. Phil. XV 51—65

1. The old WS. diphthongs *īe* and *īe*, which in late West Saxon were generally reduced to close monophthongs, did not survive in Middle English.

2. A new *īe*-diphthong arose in early ME. in the Kentish dia-

lect, which later was reduced to a monophthong. This *ie* was confined in early ME almost exclusively to the Kentish, but later was employed by Chaucer and other ME writers, as an equivalent of the ME. close *ē*-vowel. This native *ie* of Kentish origin was reinforced in late ME by French words introduced from the Continent.

3. The *ie* did not fall into disuse during the 15th and 16th centuries, but was used, as in late ME, merely as an occasional way of writing close *ē*. About the middle of the 17th century the *ie* became established in those words in which it appears in present English.

4. Being identical with close (*ee*), *ie* at the time of its establishment in the language had the phonetic value of (*u*) — that is, of a lang. high-front-narrow vowel. This value it retained till the present century, when, under the general tendency of all long vowels towards diphthongization, it developed into the diphthong (*ij*). *ie* has therefore returned to something like its primitive diphthongical value.

Pogatscher Über die Chronologie des ae. *i*-Umlauts. Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen. (Leipzig Teubner).

Pogatscher A. Über die Chronologie des altengl. *i*-Umlauts. PBrB. XVIII 465—474

Verf. bekennt sich bez. d. Erklärung des Umlauts überhaupt zur Moullierungstheorie. Er hatte in seiner Schrift über die ae. Lehnworte versucht, den *i*-Umlaut im ae. Sprachstoffe dem 6.—7. Jhd. zuzuweisen. Dagegen Kluge in Pauls Grundr. I 870 f. Verf. bringt jetzt eine Reihe von Worten historischen Gehaltes bei zur Stütze seiner Ansicht: *Hangist* (beim Cosmogr. Rav. V 31 als Anselm [Anschus] überliefert) ca. 450 zeigt noch keinen Umlaut. Hengists Zeitgenosse *Vortigern* erscheint als *Wyrtgeorn*. Frühestens in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. werden gebildet *Nord(an)hymbre* und *Süd(hym)bre* nach dem Flusse *Humber*. Im Laute des 6. Jhs. werden die Marken besiedelt und ihre Bewohner heißen *Mierce*, *Merce* aus **marki*. Der Fluss *Severn* hat wahrscheinlich auch Umlaut (*Säbrīna* bei Tacitus), wahrsch. vor Ende des 5. oder bald zu Anfang des 6. Jhds. in die Sprache der Angelsachsen aufgenommen. *Lyndo-Colina* (b. Beda, = *Lincoln*), um 500 bekannt geworden, erscheint als *Lincylne*, *Lindkylne*, *Lindcylne*. Sehr wichtig ist ae. *byden* aus lat. *būtina*, denn es beweist, dass der ae. Umlaut junger ist als die roman. Erweichung der intervokalischen Tenuis. Dieselbe Erweichung zeigt ae. *læden*, dessen *æ* nicht völlig deutlich ist. Schwerer zu beurteilen ist ae. *Cyreneaster* (*Corinium*, *Durocornovium*). Umlaut scheint auch vorzuhegen in ne. *Ilk-ley* (*Plicana*) — Diese Beispiele zeigen, dass um 450 noch kein Umlaut bestand, dass nach 450 *a*, *o*, *u*, *ā* umgelautet werden konnten. Worte wie *læden*, *Sæfern* (*æ* statt *e*) sind vielleicht in die Sprache eingetreten, als eben die Umlautsbewegung für germ. *a* in Gang kam. Dafür, dass germ. *a*, wenigstens vor Nasalen, bei der Niederlassung der Angels in Süd-England noch nicht umgelautet war, spricht auch ae. *Limen(e)*, ne. *Lymne* = *Le-manæ* sowie ae. *Wintanceaster* aus *Venta*. Einen terminus ad quem, nämlich 575, für den Umlaut von *a* vor Nasalen kann *Penda* geben, falls es nicht germ. Ursprungs ist oder *ē* enthält, doch ist seine Herkunft unsicher. Als Penkridge besiedelt wurde, war dieser Umlaut fest ausgebildet. — Der *i*-Umlaut im ae. Sprachstoffe beginnt also erst auf engl. Boden und ist im wesentlichen dem 6. Jh. zuzuschreiben. — *Wyrtgeorn* und *Embēne* (*Ambiāni*) lassen ausserdem, da bei ihnen

das *z* Umlaut bewirkt hat und synkopiert worden ist, den Schluss zu, dass auch die Synkope nach 450 zu setzen ist.

Napier A. S. The *s* plurals in English. *Academy* XLV 38—39; 62; 151

Gegen Earle. Die Annahme, dass das engl. Plural-*s* auf normannisch-französischen Einfluss zurückzuführen sei, ist reine Hypothese und nicht bewiesen. *Peterborough Chronicle* und *Ormulum*, auf welche E. sich bei seiner Annahme stützt, sind keinem französischen Einflusse unterworfen

Earle J. The Prevalence of *s* in english plurality. *Academy* XLIV 591—592; XLV 106.

Gegen Napier. E. bleibt bei seiner Ansicht, dass der englische *s* Plural stark durch das französische beeinflusst sei.

Ling A. J. Svensk-engelsk prepositions — och konstruktionslära jämte fullständigt register, för skolor samt till själfstudium utgivnen Stockholm 1894. 8°. 319 S. Kr 4,25

Andersson H. Some remarks on the use of relative pronouns in modern english prose. Lund 1892. 8°. 29 S.

Glode O. Die englische Interpunktionslehre. In *Engl. Studien* XIX 206—245.

Bibliothek der angelsächsischen Poesie, begründet v. Chrn. W. M. Grein. Neu bearb., verm. u. nach neuen Lesungen d. Handschriften hrsg. von Rich. Paul Wülker. 2. Bd. 2. Hälfte. Leipzig G. H. Wigand. 8°.

2. Die Verceller Handschrift, die Handschrift des Cambridger Corpus Christi Collegs CCI, die Gedichte der sogen. Caedmonhandschrift, Judith, der Hymnus Caedmons, Heiligenkalender, nebst kleineren geistlichen Dichtungen. 2. Hälfte. (IX u. S. 211—570) M. 18—.

Cosijn P. J. *Anglosaxonica*. PBrB. XIX 441—461.

Bemerkungen zu den Hymnen, Be dōmes dæge, Menologium, Judith, Genesis, Exodus.

Holthausen F. Beiträge zur Erklärung und Textkritik altenglischer Dichtungen. IF. IV 379—388.

Zu Genesis, Daniel, Azarias, Satan, Crist, Hollenfahrt Christi, Béowulf, Juhana, Gúðlác, Hymnen und Gebete, Pharao, Ratsel.

Beowulf Edited with Textual Foot-notes, Index of Proper Names, and Alphabetical Glossary by A. J. Wyatt. Cambridge and New-York (Macmillan & Co.) Cloth pp. 242. 12° \$ 2.00.

Sonnefeld G. Stilistisches u. Wortschatz im Beowulf, ein Beitrag zur Kritik des Epos. Strassburger Diss. Würzburg L. G. Fock. 8°. 98 S. 1,60 M.

Viotor W. Beiträge zur Textkritik der northumbrischen Runensteine. Progr. Marburg. 16 S. 4° u. 4 Taf.

Taubert E. M. Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen in dem ags. Gedicht Andreas. Leipziger Diss.

Spaeth J. D. Die Syntax des Verbums in dem angelsächsischen

- Gedicht Daniel Ein Beitrag zur angelsächsischen Grammatik. Diss Leipzig, Dr. v. E. Freter 1893. 50 S. 8^o
- Henshaw** A. N. The Syntax of the indicative and subj. moods in the anglosaxon Gospels. Diss. Leipzig-R., pr. by O. Schmidt. 8^o.
- Wülfing** J. E. Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. 1. Tl. Hauptwort, Artikel, Eigenschaftswort, Zahlwort, Furwort. Bonn P. Hanstein. XXIX, 491 S. 8^o. 12 M.
- Schmidt** W. Über den Stil der Legenden des Ms. Laud 108. Eine Untersuchung zur Ermittlung der Heimat u. Verfasser derselben. Berlin C. Vogt. 91 S. 8^o. 1,60 M.
- Vance** H. A. Der spat-angelsächsische Sermo in festis sanctae Mariae virginis mit Rücksicht auf das Altenglische sprachlich dargestellt. Jenenser Diss. Darmstadt G. Ottos Hofbuchdr. 32 S. 8^o.
- Wolff** R. Untersuchung der Laute in den Kentischen Urkunden. Heidelberger Diss. 71 S. 8^o.
- Heuser** W. Zum kentschen Dialekt im Mittelenglischen. Angha XVII 73–90.

§ 1. Gegen Konrath in Herrigs Archiv 88, S. 47 ff. Mkt. *a* = ae. *ea* ist nicht durch die Entwicklung *ea*—*aī*—*a* zu erklären, sondern durch Akzentverschiebung und nachfolgende Vereinfachung: *ea*—*eā*—*a*. § 2. Dieselbe Entwicklung nimmt im Mkt. u. Sdw. umgelautetes *eo* sowie ae. *nied.* § 3. Kentische Homilien, ed. Morris OEH. I. 217–245. Die Homilien gehören dem kentschen Dialekte an, denn sie teilen alle wichtigeren dialektischen Eigentümlichkeiten mit den mkt. Denkmalern. Anführung derselben. Besondere Eigentümlichkeiten der Homilien: ae. *ea* zeigt Wechsel von *ea*, *ia* und *a*, der nur durch Annahme eines steigenden Diphthongs *eā* erklärt werden kann. Ob *ea* vor *-ld* gedehnt, ist nicht zu bestimmen — Die Homilien sind bedeutend älter als die andern mkt. Denkmäler, in manchen Punkten altertümlicher als frühme. Denkmäler, z. B. Vices und Virtues, südwestl. Hom. aus OEH. I, die alt. Versionen des Poema Morale. 1. Roman. Elemente sind nicht nachzuweisen. 2. ae. *c*, palatal und guttural ist noch durchgängig erhalten. 3. Auftreten von *ie*, *eo*, *ea* nach Palatalen. 4. ae. *f* zwischen Vokalen bleibt, gegen *u* im Frühme. Aus d. Vorl. [ae.] eingedrungen sind die Akzente und die Schriftzeichen *eo* und *y*.

- Heuser** W. *ai* und *ei*, unorganisch und etymologisch berechtigt, in der Cambridger Handschrift des Bruce. Angha XVII 91–105.
- Verf. bekämpft Murrays Erklärung des Eintretens von *ai*, *ay*, *ei*, *ey*, *yi*, *oi*, *oy*, *ui*, *uy* (für älteres *ā*, *ē*, *ī*, *ō*, *ū*) in schott. Hdschr. seit der 2. Hälfte des XV. Jhs, wonach man Monophthongierung alter *ai*, *ei*, *oi* anzunehmen hatte. Das heutige Schottisch spricht dagegen. Der Diphthong *ey* wird zwar im XV. Jh. zu *ē*, verschwindet aber bald darauf völlig, kommt ausserdem nur im Auslaut oder in offener Silbe vor Endungen vor, und gerade da tritt *ei* für *e* nicht ein. Feststellung des Sprachgebrauchs geboten: § 1. Unorg. *ai* und *ei*. I. Treten im Ausl. nicht ein. II. Inlautend tritt *ai* und *a* ein. Vor *-r* gew. *ai*, vor *n*, *m* gew. *a*. Ferner *ei* und *e*, vor *r* gew. *ei*, vor *n*, *m* gew. *ey*. § 2. Wechsel von *y*—*e* (auslaut. *e*) und *i* (ohne ausl. *e*) für *i* in geschloss. Silbe. § 3. Die alten Diphthonge *ai* u. *ei*. A. *ai*, *ay* I. regelmässig erhalten im Auslaut. II. Inlautend in geschl. Silbe meist *ai*, seltener *a*. In aus dem Französischen stammenden Wörtern

vermutlicher Lautübergang von *ai* zu *a*. III. *ai* mlauteud in off. Silbe meist zu *a* vereinfacht. B. *ei*, *ey* ist zu *e* vereinfacht. § 4. Besprechung des gegebenen Materials. A. Unorg. *i* (in *ai*, *ei*) zeigt sich nicht auslautend und in offener Silbe, sondern nur nach langem Vokal in geschl. Silbe, aber beschränkt auf best. Wörter, nämlich nicht vor *r*. Fehlt unorg. *i*, so steht gew. auslaut. *e*; dieser Wechsel ist nicht zufällig. Auch *i* in geschlossener Silbe spaltet sich in 2 Klassen, einerseits *y* unter Anfügung von ausl. -*e* andiers. *i* ohne ausl. *e*. B. Die Diphthonge *ai* und *ei*. *ey* fast spurlos verschwunden und in *e* untergegangen. Anders *ai*: 1) Altes *ai* ist scharf geschieden von *ā a*) im Auslaut; b) vor *m*, *n*. Wenige Ausnahmen. 2) Altes *ai* fällt zusammen mit *ā a*) vor *d*, *r*, *l*, *ss* (= *z*); b) vor *t*, *th*. c) In offener Silbe vor kons. Anlaut der nächsten Silbe. 3) Lautübergang des alten *ai* zu *ā* anzunehmen in: a) *ayane*, b) *-ane* in mehrsilb. Wörter franzos. Ursprungs, c) *-ale* in Wörtern franzos. Ursprungs.

Bowen E. W. Open and close *ē* in Layamon. Anglia XVI 380—385.

“I have confined my investigation to the *ē*-vowel and have tried to show that the continuity of the two distinct sounds of this vowel, open and close, can be proved even for Layamon where text seems so confused”.

Munster K. Die Lautverhältnisse in der mittellenglischen Übersetzung der Gedichte des Herzogs Karl v. Orléans. Berlin R. Gaertner. 22 S. 4^o. 1 M

Malory Le Morte D'Arthur By Sir Thomas Malory, Knt. The Introduction by Rhys. The Designs by Aubrey Beardsley. Vol. I in six parts. Parts 5 and 6. New-York Macmillan 1894. 4^o. à \$ 100.

Baldwin C. S. The Inflections and Syntax of the Morte d'Arthur of Sir Thomas Malory: A Study in Fifteenth-Century English. Boston U. S. A. Ginn & Co 1894. X, 156 pp. 8^o.

Hempl G. The verbe in the “Morte d'Arthur” Mod. Lang. Notes IX 479—481.

Ergänzt Baldwins Arbeit “The Inflections and Syntax of the ‘Morte d'Arthur’” aus einer noch unveröffentlichten Dissertation von S. W. Norton

The taill of Rauf Coilyear. Mit litterarhistor., grammat. u. metr. Einleit. Hsg. von M. Tonndorf. Berlin C. Vogt 79 S. 8^o.

Reeves W. P. A study in the language of Scottish prose before 1600. Diss. Baltimore. 100 S. 8^o

Baerder J. W. Über den Gebrauch der Präpositionen in der altschottischen Poesie Glessener Diss. Halle D¹ v. E. Karras. 102 S. 8^o.

Herrmann A. Untersuchungen über das schottische Alexanderbuch (“The Buik of the most noble and vauljeand Conquerour Alexander the Great”). Berlin C. Vogt. 87 S. 8^o. 1,60 M.

Kolkwitz M. Das Satzgefüge in Barbers Bruce und Henrys Wallace. Ein Beitrag zur Kenntnis der altschottischen Syntax. Inaug.-Diss. Halle a. S. C. Vogts Buchdr. 56 S. 8^o.

- Curtius F J.** An investigation of the times and phonology of the middle-scotch romance *Clarodus*. (Part II) *Anglia* XVI 387—450; XVII 1—68; 125—160 53 S davon als Heidelberger Diss. erschienen
- Hoelper F** Die englische Schriftsprache in Tottels "Miscellany" (1557) u. in Tottels Ausgabe v. Brookes "Romeus u Juliet" (1562). Diss. Strassburg (Leipzig G Fock). 65 S. gr. 8^o. 1,50 M.
- Hempl G.** Chaucers Pronunciation and the spelling of the Ellesmere manuscript Boston, D C Heath & Co 37 S. 8^o.
- Lydgate and Burgh.** Secrees of old Philisoffres. A version of the 'Secreta Secretorum'. Edited from the Sloane Ms 2464, with Introduction, Notes, and Glossary, by Robert Steele. London Kegan Paul, Trench, Trubner & Co. XXXIV u. 122 S. 8^o. Early English Text Society Extra Series LXVI.

Dialect Notes. Part VI; VII. Published by the American Dialect Society Boston J. S. Cushing & Co 1893. 1894. 8^o. S. 263—355

VI enthalt 1. W. H. Carruth The Language used to domestic animals. — 2. C H Grandgent *Haf* and *hæf* — 3. E. H. Babbitt List of Verbs from Western Connecticut — 4. G. Hempl Loss of *R* in English through Dissimilation. — 6. G. Hempl *squint* and *squunny*. — 7. E. S. Sheldon what is a Dialect? — 8. The Annual Meeting of the Society. — 9 List of Members for 1892

VII enthalt: 1. The condition of the Society. — 2. The circular for 1894 — 3. G. Hempl American speech-maps. — 4. C H Grandgent Unaccented *I*. — 5. H. Talichet Spanish and Mexican Words used in Texas. — 6 F. B. Lee Jerseyisms. — 7 E. H. Babbitt Dialect of Western Connecticut. — 8. Bibliography. — 9. Report of 1893 Meeting — 10. List of Members for 1893.

Boensel Specimens of the Lancashire-Dialect with phonetical and grammatical remarks Progr. d. Realsch. vor d. Lubecker Thore in Hamburg.

Dartnell G E and **Goddard E. H.** A glossary of Wiltshire words. London, Engl. Dialect Society.

Grandgent C. H. Pronunciation of 'off' and 'on' in America. Amer. Mod. Lang. Assoc. Notes 1893. pp. 1—12

Phonetic investigation accompanied by statistics, as to the sound *o* (*hot*) or *ɔ* (*haul*) in the words *off*, *on* and their kindred, as pronounced by 181 educated speakers in different quarters of America.

Grandgent C. H. Teatyure. Mod. Lang. Notes IX 272—276.

Über die Aussprache von Wörtern wie *nature*, *verdure*, *issue*, *pleasure* in den Vereinigten Staaten. Verf. stellt statistisch fest, dass die meisten Leute in diesen Worten *tf* (= *tch* in *butcher*), *dʒ* (= *dʒ* in *badger*); *f* (= *sh* in *fisher*) und *ʒ* (= *si* in *vision*) sprechen; nur wenige sprechen *ty*, *dy*, *sy*, *zy*. Er schlägt deshalb vor, die Schüler nicht mit letzterer weniger gebräuchlichen, wenn auch angeblich richtigen Aussprache zu quälen.

Farmer J. S. Americanisms Old and New. 4^o 12/6 Sh.

- Kittel F.** A Kannada English Dictionary. Basel, Missionsbuchhdlg. 4, 1752 S. Lex. 8^o. 40 M.
- Reusch J.** Die alten syntaktischen Reste in modernen Slang. Diss. Munster 40 S. 8^o.
- Salisbury J.** A Glossary of Words and Phrases used in S. E. Worcestershire, together with some of the Sayings, Customs, Superstitions, Charms, etc, common in that District London J. Sahsbury. XII, 92 S. 8^o
- Schroer A.** Über neuere englische Lexikographie. Vortrag, gehalten auf dem 6 allgem. Neuphilologentag zu Karlsruhe am 15 Mai 1894. Die neueren Sprachen II 193—210
- Hauptsächlich über das unter Murrays Leitung begonnene New English Dictionary on Historical Principles, welches das erste englische Wörterbuch sein wird, das wirklich wissenschaftlichen Anforderungen entspricht.
- Murray J. A H.** A New english Dictionary on Historical Principles. Founded mainly on the Materials collected by the Philological Society Edit. by James A. H Murray, with the assistance of many Scholars and Men of Science. D — Decent. Everybody — Ezod F — Fang Oxford Clar. Press 4^o.
- Grieb Ch. F.** Engl. Wörterbuch 10 Aufl. 5—7 Lfg Stuttgart Neff je 0,50 M.
- Muret E.** Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt. 1. Teil: Englisch-Deutsch. 1. Hälfte. Grosse Ausg. Berlin Langenscheidt 1223 S. 8^o. 18 M.; geb. 21 M. Dasselbe. 13. Lfg. je 1,50 M
- Standard Dictionary A.** of the English Language upon Original Plans designed to give, in complete and accurate statement, in the light of the most recent advances in knowledge, and in the readiest form for popular use, the meaning, orthography, pronunciation, and etymology of all the words and the idiomatic phrases in the speech and literature of the English-speaking peoples. Prepared by more than two hundred specialists and other scholars, under the supervision of Isaac K. Funk, Francis A March, Daniel S. Gregory, Associate editors; Arthur E Bostwick, John Denison, Champlin-Rossitor Johnson. Vol I. London Funk and Wagnall & Co. XX, 1059 S 4^o. 48 Sh.
- Wenstrom E.** Engelsk-svensk ordbok. (English-swedish dictionary.) Stockholm 1894 8^o. 3,50 Kr.
- Boensel O.** English idioms. A selected list of words and phrases occurring in everyday life. Progr. Hamburg (Herolds Verl.) 25 S. 4^o. 2,50 M.
- Hall J R. C.** A concise anglosaxon Dictionary for the use of students London Sonnenschein; New-York Macmillan. XVI u. 379 S. 4^o. 15 Sh.
- Gruber H. v.** 600 deutsche und englische Redensarten und Rede-

wendungen. Idiomatic German and English phrases. Dresden C. Tittmann III u 87 S. 12°. 1,20 M.

Matthews B. A note on recent briticisms. Mod. Lang. Notes IX 449—454

Giebt und bespricht einige auf den britischen Inseln gebräuchliche Wörter, die vom 'standard English' abweichen

Cook A. S. A glossary of the old Northumbrian gospels (Lindisfarne gospels or Durham book). Halle M Niemeyer. VII, 263 S. gr. 8°. 10 M.

Maxwell Sir H. Scottish land names: their origin and meaning. Rhind lectures in Archaeology. London Blackword and sons 8°.

Barber H. British Family Names: Their origin and meaning. With lists of Scandinavian, Frisian, Anglo-Saxon and Norman Names. London Elliot Stock X, 235 S. 8°.

Swaen A. E. H. English words of Dutch origin Anglia XVI 512—514

Ausser den von Skeat in Principles of English Etymology als holländ. Ursprungs bezeichneten Wörtern sind noch desselben Ursprungs: *kink*, *furlough* u. *hale*. Nicht holländisch, sondern deutschen Ursprungs ist dagegen *crants*. *Kinchin* ist sicher holländisch, aber nicht von 'kindekin', sondern von *kintjen* oder *kintien* abzuleiten. *Plash* ist nicht mit Skeat von nhd *plasken*, sondern von *plaschen* abzuleiten. Mit Bezug auf *bung* = *purse* bemerkt Swaen, dass im 17. Jh. in Friesland die gebräuchte Form *pongh* oder *pong* war.

Baker L. The language of the Law. Proceedings Am. Phil. Assoc. XXIV S. XXX—XXXV.

Scott Ch. P. G. English Words which have Gained or Lost an Initial Consonant by Attraction. Transact. Am. Phil. Assoc. XXIV 89—155.

Fortsetzung aus der Transaction des vorhergehenden Jahres S. 179—305, wo der Gewinn oder Verlust des anlautenden *n* behandelt war. Diesmal wird behandelt 1) der Gewinn von *t*, durch *that*, *at*, *it*, *saint* hervorgerufen. — 2) *m* durch *them* veranlasst. — 3) *r* a) zugesetzt nach *our your* b) verloren nach *our your* z. B. *our* (*Rick*) (= *our Richard*) ergibt *ick* (daraus mit attrahiertem *d* *Dick*). — 4) *d* a) zugesetzt nach *good*, *old* z. B. *old* *ick* ergibt *Ol'Dick*, daraus *Dick*, b) verloren nach Wörtern die auf *-d* enden: *a good* (*deal* für *deal*). — 5) *s* a) zugesetzt z. B. *horse scourser* für *horse courser* u. dgl. m. b) verloren z. B. *tricke* für *strickle* usw. —

Napier A. S. Some english etymologies. Academy XLV 457.

Fledged, me *fligge*, *flegge*, nach Zupitza abzuleiten von ae **flycge* (= deutsch *flugge*) Napier hat das ae. Wort in einer Avian-glosse des 11. Jhs gefunden: *unplumes* erklärt durch *unfligge*. — *Flank* ist nicht (wie in New English Dictionary) erst aus der Zeit um 1300, sondern bereits aus dem Ende des 11. Jhs zu belegen. — Ältester Beleg für *root* in dem Peterborough Chronicle f. 1127 (*rot-fest*) — Ein vierter älterer Beleg für *hoop* aus einer Hs. der sog. Consiliatio Cnuti (1230) — Ein ae. Beleg für *Puck* aus einer Glosse des 11. Jhs. zu Aldhelms Riddles (*puca*); ferner aus einer Urkunde König Edmunds, A. D. 946 (*puca n wyll*). *Puca* kann also als be-glaubigtes ae. Wort in die Wörterbücher aufgenommen werden.

Skeat W. W. The Etymology of *burly*. The Academy XLV 250.

Aus ags *būrlic* mit Vokalverkürzung. Die me. Form *borli* erklärt sich durch die Gewohnheit der englisch-französischen Schreiber, *o* für *ū* zu verwenden. Bedeutungsentwicklung: Zunächst = passend für das Damenzimmer (*lady's bower*); dann überhaupt = handsome, presentable.

Skeat W. W. The Etymology of '*Codling*' *Athenaeum* p. 607 Nov. 3. 1894.

= *querdling* as in New Eng Dict; meaning of *querd*- hitherto unknown. Irish *cueirt* = apple and an old name for one of the Ogam letters all of which are named after trees is called *cueirt*

Williams R. O *Every* and *each* *Mod. Lang. Notes* IX 165—171.

Grammatisches über die Anwendung dieser beiden Worte, mit Beispielen.

Cosijn P. J. *Garden gaarde* *Tijdskr. v ndl. taal-en letterk* XIII 19—21.

Das ags. *geardas* in der von Steinmeyer HZ. XXXIII 250 mitgeteilten Glosse '*crates geardas cirographa*' ist nicht mit Kluge (ebd XXXIV 219) als Plural eines Sing *geard* = Stock, dann Buchstabe, aufzufassen, sondern es ist = got *gards*, eingezäunter Platz, was *crates* auch bedeutet. Eine Zusammenstellung ags *geard* = got *gazds* muss bezweifelt werden

Bradley H. The Etymology of *lad* and *lass* *The Athenaeum* 1894, 774.

lad, me *ladde* ursprünglich Part. Perf des Verbums *to lead*. — *lass* ist zusammenzubringen mit skandinavisch *laskv*.

Mayhew A. L. The *loover* of a hall, its etymology. *The Academy* XLVI 424—425.

Die gewöhnliche Ableitung von frz. *l'ouvert* ist aus Bedeutungs- und lautlichen Rücksichten unmöglich. Es ist vielmehr skandinavischen Ursprungs, abzuleiten von isl. *hlod*, latinisiert *lodum*.

Chance F. The *loover* of a hall: its etymology. Ebd. 536—537.

Leitet das Wort vom frz. *lover* (*lovier*) ab. Das lat. *lodum* dagegen ist Nebenform von *lobum*.

Toynbee P. The *loover* of a hall: its etymology Ebd 537.

Bringt Belege für lat *lodum* = afrz. *lovier*, hält letzteres ebenfalls für das Stammwort des engl *loover*

Ramsay J. H Dasselbe Ebd. 537—538.

Loover = frz. *louvre*

Skeat W. W. The etymology of '*louvre*' Ebd 559.

Louvre = lat. *lupara* Aber dessen Ursprung?

Mather F J Anglo-saxon *nemne* (*nymde*) and the '*Northumbrian Theory*'. *Mod. Lang. Notes* IX 152—156.

Mit Bezug auf Stopford Brookes Theorie von dem northumbrischen Ursprung des grössten Teils der ags. Poesie und Wulfers Angriff dagegen wird statistisch nachgewiesen, dass *nemne* (*nymde*) in den guten westsachs. Texten fehlt. Es ist speciell mercisch, jedoch auch im Norden gebraucht. Für die sog. Alfredische Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte beweist sein Vorkommen mercischen Ursprung.

Hempl G. The etymology of *thull*, *fill*. Mod Lang. Notes IX 143—145.

Verteidigt gegen Kluge und Skeat die ältere Ableitung von ae. *ðīxl*, dt. *dechsel*. Die lautliche Entwicklung war: **ðihsl(e)*, *ðihsl(e)* oder *ðīxl(e)*, *ðisl(e)*, *ðil(le)s* (wie *-gils* aus *-gīsl* u. a.), *pill*, *thill* — *fill* ist entstanden durch Dissimilation nach dem best. Artikel.

Mayhew A L The etymology of *yeoman* The Academy XLV 498.
Von ae. **geomān*.

Bartlett J. A new and complete concordance or verbal index to words, phrases and passages in the dramatic works of Shakespeare London, Leipzig Brockhaus. 1900 S. 40. Sh. 42

Hoffmann H. Über die Beteuerungen in Shakespeares Dramen. Inaug.-Diss. Halle a. S. Hofbuchdr. v. C. A. Kaemmerer & C. 52 S. 80.

Pogatscher A. Angelsachsen und Romanen. Engl. Stud. XIX 329—352

Gegen Loth, Les mots latins dans les langues brittoniques Paris 1892. Die Angelsachsen kamen bei Eroberung Britanniens noch mit lateinisch sprechenden Bewohnern dieses Landes zusammen, von welchen sie lat. Sprachgut übernehmen konnten. Doch war lat. intervokalsche Tenues damals schon erweicht. Mit *læden* bezeichneten die Angelsachsen zunächst nicht das Schriftlatein, sondern das gesprochene, welches sie vorfanden.

Ferrell C. C., Old germanic life in the anglosaxon 'Wanderer' and 'Seafarer' Mod. Lang. Notes IX 402—407.

Mythologisches: Wyrð, Walhalla. Verhalten gegenüber den Naturerscheinungen. Liebe zur Heimat und zu den Angehörigen. Vasallentreue. Trinkgelage. Leichenverbrennung. Fatalismus. Kriegesleben.

Files G. T. The Anglo-Saxon house, its construction, decoration and furniture, together with an introduction on English miniature drawing of the 10th and 11th cent. Diss. Leipzig-R. print by O. Schmidt 1893. 65 S. 80. 4 Taf.

Hill G. A history of english dress from the saxon period to the present day. London Bentley. 2 vols. 680 S. 80. 30 Sh.

Kaluza M. Der altenglische Vers. Eine metrische Untersuchung. 2 Teil. Die Metrik des Beowulfliedes. Berlin E. Felber IX u. 102 S. 80. 2,40 M (= Studien zum germanischen Allitterationsvers. Hrsg. v. Max Kaluza. 2. Heft).

Graz F. Die Metrik der sogenannten Caedmonschen Dichtungen mit Berücksichtigung der Verfasserfrage. Weimar E. Felber VIII, 109 S. 80. 4 M (= Studien zum germanischen Allitterationsvers. Hrsg. v. Max Kaluza. 3. Heft).

Ellinger J. Zur Allitteration in der modernen englischen Prosadichtung. Engl. Stud. XIX 360—380.
Sammlung von Beispielen.

Opitz G. Die stabreimenden Wortbindungen in den Dichtungen Walter Scotts. Bresl. Diss. v 30 Dez 1893 Trebmtz 1 Schl. Dr. v Maretzke u. Martin. 2 Bl. 69. S. 1 Bl. 8^o.

van Helten W. L. Zur Lexikologie und Grammatik des Altwestfriesischen. PBrB. XIX 345—440.

Heck Ph. Die altfriesische Gerichtsverfassung. Mit sprachwissenschaftlichen Beiträgen von Th. Siebs. Weimar Herm Bohlau. XVI u. 499 S. 8^o. 12 M.

te Winkel J. Geschiedenis der Nederlandsche taal Noord en Zuid XVI 5; 6

den Hertog C H Concrete en abstracte substantieven, I. Noord en Zuid XVII 2.

Kolthoff Israel Benedictus, Het. Substantief in het Nederlandsch der 16^e eeuw. Proefschrift Groningen P. Noordhoff. 4 Bl. 86 S. 8^o.

de Harlez C Quelques formations bas allemandes. BB XX 111—116

1) Flam *ār* = *er*. 2) Flam. *blad*, *bloren* = *bladeren* 3) Flam. *u*, *ā*, *ȳa* (*ya*), *ē*. 4) *āver* = *ouder* (*ouderdom*); *kaler* = *kouder*; *haven* = *houden*

Poll K Het praeteritum *docht*. Noord en Zuid XVII 2.

Collitz H. Articles 'Flemish language and literature' and 'Frisian language and literature'. Johnson's Universal Cyclopaedia, vol. III pp 415—16, 600—602. New-York 1894

Gittée A. Een woord omtrent de Limbuigsche volkstaal. Noord en Zuid XVI 4.

Molenaar A. M. Bloemlezing uit het woordenboek der Nederlandsche taal. Noord en Zuid XVI 4; XVII 1; 2.

Beets A. Fragment van een vocabularius. Tidschr. voor ndl taal- en letterk. XIII 77—83.

Ein lateinisch-niederl. Vocabularius etwa aus dem 14. Jh. zuerst in Kupferfaksimile gedr. in D. C. Baringh Clavis Diplomatica. . . Hannover 1754. Der Sprache nach etwa den heutigen östlichen und südöstl. Provinzen der Niederlande oder den nordöstlichen Belgiens zuzuweisen.

Gallée J. H. Uit bibliotheken en archiven Tijdschr. v. ndl taal- en letterk XIII 257—302.

S 257—267 Mitteilung des Wichtigsten, was G. auf der Suche nach altsächsischen Sprachdenkmälern in den von ihm besuchten Bibliotheken, für Altniederdeutsch oder Mnl. gefunden hat. Dann S. 267—302 nieder-, mittel- und obd. Glossen aus der Hs. III der Seminarbibliothek in Trier

van Veerdeghe F. Bijdrage tot onzen taalschat der zestiende eeuw. Nord en Zuid XVI 4.

de Vries M Verspreide Taalkundige opstellen Uitgezogen en herdrukt onder toezicht von S G de Vries. Haag Sijshoff. VII u. 380 S. 8^o

Beets A *Beekum; bêken* Tijdschr voor ndl. taal- en letterk. XII 233—234

Zu Heiloo wird am 24. Febr ein *beekum* angestekt Dies *beekum* ist jüngere Form von westfries. *beeken* (*bêken*), gemeinsprachlich *baken*.

Kluyver A. *Boegseeren.* Tijdschr voor ndl taal- en letterk. XIII 158—159

Gegen J. W. Muller (Tijdschr. X 294 ff) abzuleiten aus frz. *boucharde* oder portug *puxar*

Muller J W. Naschrift. Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. XIII 159—160

Erkennt Kluyvers Ableitung des Wortes *boegseeren* an, behauert nur, dass portug. *pusar* zur Zeit der Übernahme ins Ndl. — vor dem 17. Jh. — nicht in der Bedeutung *boegseeren* bezeugt ist

Beets A. *Dubbeld'u, Dubbel'u.* (Biedero, Griane vers 1340). Tijdschr voor ndl taal- en letterk. XIII 42—44

'*Dubelde u*' früher auch im Ndl, wie noch jetzt im Englischen, der Name des *u*. Beweise dafür aus K von der Palm, Niederdeutsche Spraakkunst 1769 S. 25. u Pontus de Hunter Nederduytsche Orthographie 1581 S. 55 u 58 Bei Bredero Griane, vs. 1340 dagegen ist *Dubbeld'ui* volksetymologische Umformung von *ball(i)uw*, (*ballu*, *bêluw*).

Bake C. *Dubbeld'uw = baljuw*⁹ Tijdschr. v. ndl. taal- en letterk XIII 192—195

Will in dem *Dubbeld'uw* in Brederos Griane vs 1340 lieber die *Wet* (*Wethouders*) [= Obrigkeit] oder die *Wouwen* (Schimpfwort) erkennen

van Helten W L. *Hilic huuclyk enz, rechtelic, feestelic* Tijdschr v. ndl taal- en letterk XIII 214—218

Ahd. *hileih*, *hileih* connubium zusammengesetzt aus *leih*, *leih*, Gesang, Lied, u *hi-* für **hri-* (*hriuo*, -a maritus, uxor), eigentlich Lied zur Ehre des Brautpaars Dem *hi-* entspricht mnl. *hi-* in *hilic*, die Formen *huueleec* usw sind durch Einfluss des Verbums *huwen*, alter **huu(g)an* oder *hiu(g)an* zu erklären. Durch Vermischung von *hi-* u. *huwe-* entstand *huwe-* in *huwelic*. Die lautl. Entwicklung von *-leih-*, *-leih-* zu *leec* usw. entspricht der von *-heide*, *-heet*, *-hede*, *-heit*. Die Formen *-lyc*, *-lic*, *-lec*, *-like* in *huwelijc*, *-lic* usw sind durch Anlehnung an das Adj. = Suff. *-lic* zu erklären: man fasste dann das Wort als substantiviertes Adjektiv. Dialektisch (Utrecht) *hillic* ist entwickelt aus den Kasusformen **hilkes*, -e. Die Form *hilich*, -e (Mnl. Wb. 3, 777) ist sächsisch. Das alte **lêc* findet sich ausserdem noch in *feestelic* und *vehelic*.

Muller J. W. *Ort, orten.* Tijdschr. voor ndl. taal- en letterk. XIII 219—233.

Ort = Abfall, Überbleibsel von Futter, in den ndl Dialekten, nicht in der Schriftsprache gebräuchlich. Ableitung davon *orten*, das Futter verschmahen. In Nordholland dagegen bedeutet es 'van oit zuiveren'. Das Wort existiert in verschiedenen Formen auch in deutschen Dialekten. Die volleren Formen (*o*)*oret(e)*, *oorate*, obd.

urusz zeigen das Wort als Zusammensetzung aus *or-* (*uz-*) und einer Ableitung von *eten*, viell. *ät* = Speise, Futter. Den ersten Teil der Zusammensetzung fasste Kihaan als = *over*, wahrscheinlich wird es aber als die germanische Partikel *uz-* zu fassen sein. Mehr Licht darüber wurde nur eine vollständige Behandlung der Funktionen dieser Partikel in den verschiedenen germanischen Dialekten ergeben.

Verdam J Dietsche Verscheidenheden. Tijdschr. voor Nederl. taal- en letterk. XIII 161–178; 318–320.

CVII. *solen* CVIII. *weren*. CIX *licken*. ongelikt. CX. *evenen*. CXI. *speren*

Lichtenberger H. Histoire de la langue allemande. Paris Laisny 1895. XIV u 478 S gr 8^o

Weise O Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Leipzig Teubner 1895 IX u. 252 S 8^o. 2,40 M

van Helten W. Zur altsächsischen Grammatik. IF. V 182–93

Wustmann R. Verba perfectiva, namentlich im Heland Ein Beitrag zum Verständnis der german. Verbalkomposition. Leipzig F. W. Grunow. II u 94 S 8^o. 2 M.

Zangemeister K. u Braune W. Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina [Aus: "Neue Heidelb. Jahrb" IV S. 205–294.] Heidelberg G. Koester 94 S 8^o

Bibliographische u. grammatische Einleitung, Text u. Glossar.

Gering H. Zum Heliand. ZZ. XXVII 210–211

Hel. 5496 (ed. Sievers) bedeutet *rôdon* 'berauben', nicht 'bekleiden'.

Mensing O. Niederdeutsches *dede* = hochd. *that* im Bedingungssatze ZZ. XXVII 533–534.

Nachweis, dass der Conj. proet von *tuon* in irrealen Bedingungssätzen nicht erst bei Luther, sondern schon früher sich findet: Im Wolfenbüttler Esop, Nr. 114 der Handschrift Vers 12 u. in der Nutzenanwendung der Fabel

Brandt H C. G Article 'German Language'. Johnson's Universal Cyclopaedia, vol. III p 751–53. New-York 1894.

Braune W. Abriss der althochdeutschen Grammatik mit Berücksichtigung des Altsächsischen. 2 Aufl. Halle Niemeyer. 62 S 8^o. 1,50 M (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. C Abrisse. Nr. 1).

Kainz C. Praktische Grammatik der mittelhochdeutschen Sprachen mit Lesestücken und Worterverzeichnis (= Die Kunst der Polyglottie 43. Teil.) Wien Hartleben 12 Bgn. 8^o. Geb. 2 M.

Paul H. Mittelhochdeutsche Grammatik 4. Aufl. Halle Niemeyer. XII u. 173 S 8^o. 2,80 M. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hrsg. v W Braune. II)

Grammatiken, ältere deutsche, in Neudrucken. Hrsg. von John

Meier. II Die deutsche Grammatik des Johs. Clajus. Nach dem ältesten Druck v. 1578 m. den Varianten der übrigen Ausgaben hrsg. v. Friedr. Weidling. Strassburg K. J. Trübner. VII, LXXVI u 179 S. 8^o. 6 M.

Weidling F. Über Johann Clajus' deutsche Grammatik (1578) Diss. Freiburg. 32. S. 8^o.

Blatz F. Neuhochdeutsche Grammatik m. Berücksichtigung d. historischen Entwicklung der deutschen Sprache 3. Aufl. (In etwa 12 Lfgn.) 1. Lfg. (1 Bd. S 1. —128). Karlsruhe J. Lang. 8^o. 1 M.

Valentine W. W. New high german. A comparative Study. Edited by A. H. Keane. In two volumes. London Isbister & Co 456 u 444 S 8^o 30 Sh.

Kluge F. Über die Entstehung unserer Schriftsprache. Eine akademische Antrittsrede. Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins. Heft VI (1894). S. 1—15

Meyer R. Einführung in das ältere Neuhochdeutsche zum Studium der Germanistik. Leipzig O. R. Reisland VII u. 99 S. 1,60 M.

Felsberg O. Zur Aussprache des Schriftdeutschen. Progr. Koburg. 19 S. 8^o

D. H. Zur Wortbetonung. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 411—412.

'*Lebendig*' u. '*köchendig*' (pomm.); '*bärmherzig*' u. '*barmhérzig*'; '*August*' u. '*Augúst*' u. überh. Betonung fremder Namen. Die Betonung der Fremdwörter hat auch gewirkt auf die Namen wie *Reuchlin*, *Bocklin*, *Wolfflin*.

Procyk A. Die wichtigsten Abweichungen des neuhochdeutschen Konsonantismus vom mittelhochdeutschen. Progr Lemberg. Leipzig Fock. 31 S. 8^o.

von Bahder K. Die e-Abstossung bei dem neuhochdeutschen Nomen. IF. IV 352—346.

Auszugehen ist von Luthers letzter Bibelausgabe (1545). Die Abstossung erklärt sich zunächst durch einige allgemeinere Lautgesetze: 1) Abstossung des *e* nach nebetoniger Silbe. 2) Nach Vokal. Hierfür jetzt zum Teil wieder Formen auf *-e*, teils durch Analogie, teils durch Einfluss von *h*, nach dem schon Luther ein stummes *e* schrieb, z. B. *fruhe*. Später fing man dann an, dies *e* zu sprechen. Ferner Abstossung des *e* nach kurzer Silbe auf Liquida oder Nasal. Wo diese Lautgesetze nicht in Betracht kommen, muss die Abstossung bei Luther durch Ausgleichungen innerhalb der Klassen erklärt werden. Bei den adjektivischen *ja* Stämmen bevorzugt L. die verkürzte Form. Die *ja*-, *u*-, *wa*-Stämme auf *-e* fallen mit Ausnahme von *Kuse* und *Friede* mit den schwachen Maskulina zusammen. "Die Scheidung der mhd. schwachen Maskulina in zwei Klassen, von denen die eine die Wörter für lebende Wesen umfasst und die alte Flexion erhalten zeigt, die andere Abstrakta und Konkreta enthält mit einem Nom. Sing. auf *-en*, Gen. auf *-ens* bereitet sich bei Luther vor." Abstossung des *e* kommt in beiden Klassen vor aus verschiedenen Gründen: 1) Dreisilbigkeit: *Mensch*, *Blitz*, *Lenz*, *Stern*, *Born*. 2) Das *e* fehlt nach *r*. 3) Nach *m* bleibt es. 4) *Herr*, *Fürst*, *Schenk*, *Neff* wird sich aus der häufigen proklitischen Stellung erklären, *Greis* durch ndd. Einfluss. Es heisst noch *Hírte*, das spätere *Hírt* wird sich durch Einfluss der Komposita (*Kuhhirt* usw.) erklären.

5) Die Tiernamen neigen zur Abstossung — In der 2. Klasse halten die Abstrakta ausser *Schmerz* und *Schreck* des *e* fest. Die Konkreta erweitern ihren Nom Sing. auf *-e* zu *-en* — Die Fremdwörter sind endungslos. — Von den alten femininen *o*-Stämmen erscheinen ausser den lautgesetzlich verkürzten bei Luther und später viele endungslos. Meistens haben sie Liquida oder Nasal am Schluss. Das *-e* bleibt im Allg., wenn das Wort schwache Flexion oder wenigstens Plural auf *-en* hat. — Ausserdem haben einige starke Femmina auf mhd. *-te* ihr *e* eingebüsst: *Acht*, *Schlacht* usw. Sie sind durch die *i*-Stämme auf *-t* beeinflusst. Auch von *o*-Stämmen, die ihre Flexion bewahrt haben, hat Luther gelegentlich die endungslose Form. Ebenso von einigen alten *i*-Stämmen. Diese Formen sind jedoch von der späteren Sprache nicht angenommen worden. — Von den Neutris fehlt bei den *ja*-Stämmen überwiegend das *e*, ausser nach Media. Von den schwachen Neutris bewahren *Auge* und *Ohr* das *e*, *Hertz* nicht. Hier weicht die Dichtersprache des 17. u. 18. Jhd. von Luther ab, seine Kürzungen dringen aber durch.

Berger L. Nägra ord om bruket af de modala hjalpverben i tyskan. (Pedagog tidskr. Upsala 1894. S. 419—433.)

Einige Bemerkungen über den Gebrauch der modalen Hilfsverba im Deutschen.

Frey E. Die Temporalkonjunktionen der deutschen Sprache in der Übergangszeit vom Mhd. zum Nhd., besprochen im Anschluss an Peter Suchenwut und Hugo von Montfort. Berl. Diss. 32 S. 8⁰

Matthias Th. Die Nennform mit *um zu*. Ztschr. d. allg. deutsch. Sprachver. IX 137—142; 227—228.

Die Anwendung derselben ist verhältnismässig jung. I. Alt-hergebracht ist sie statt eines Absichtssatzes. II. Junger ist die Verwendung für Folgesätze. 1. Nach Bezeichnungen der hinreichend oder der zu hohen Stufe (Beisp. bei Wieland u. Schiller). 2. Weiter geht schon, wenn Schiller schreibt: "Es war nichts Neues geschehen, um dieses ausserordentl. Mittel zu rechtfertigen". 3. Statt verneinten Folgesatzes. 4. Die allerneueste Anwendung findet statt nach Folgesätzen, die durch *so*, *derart*, *solch* u. a. vorbereitet sind. — Die Verwendung II, 1—3 "liegt von der 2. Hälfte des 15. bis über die Mitte des 16. Jahrhs. hinaus nur in ganz spärlichen Ansätzen vor", erst dann entwickelt sie sich weiter. Die Fügung II 4 ist nicht gerade als unrichtig zu bezeichnen, aber doch als Mischform zu vermeiden. III. Neuerdings wird die Fügung überall gebraucht, wo eine Weiterentwicklung und der Abschluss einer Sache angegeben wird. Dies ist unrichtig. IV. Ebenfalls unerfreulich ist ihre Verwendung statt des Infinitivs mit blosser *zu*. — Die Verbindung *ohne zu* ist noch junger, wenigstens in häufigerer Anwendung. Doch tritt sie schon im 17. Jh. auf.

Wunderlich H. Unsere Umgangssprache, in der Eigenart ihrer Satzfügung dargestellt. Weimar E. Felber. XV u. 271 S. 8⁰. 4,50 M.; geb. in Leinw. 5,50 M.

Brunner A. Schlecht Deutsch. Eine lustige u. lehrreiche Kritik unserer neuhochdeutschen Mundarten. Wien Eisenstein & Co, 207 S. 8⁰. 1,70 M.

Eckstein E. Verstehen wir Deutsch? Volkstümliche Sprach-Untersuchungen. 2. Aufl. Leipzig C. Reissner. V u. 163 S. 2 M.

Hurtig V Zum Hildebrandhed (bohm). České Museum filol I 1
56 ff.

1. *Sunufatarungo* ist ein duales Dvandva, **sunu-fadarungau* (zur Endung vgl. ahd. *ahto* got *ahtau*). Suff. *-unga-* *-n-go-* ist ein hier bloß amplifikatives Deminutivsuffix. 2 Eine Parallele zw. Hildebrand und dem russ. Il'ja Muromeč. Die Sage ist urspr. iranisch, die altdeutsche Fassung durch Ostrogoten, die späterer durch russisches Medium vermittelt.

von Grienberger Th. Die Merseburger Zaubersprüche. ZZ XXVII
433—462.

Zur Erklärung.

Schnurr R. Katechetisches in vulgärlateinischer und rheinfränkischer Sprache aus der Weissenburger Handschrift 91 in Wolfenbüttel. I. Inaug.-Diss. Greifswald Kunike. 64 S. 8⁰

Bohme O. Zur Kenntnis des Oberfränkischen um 13, 14. u. 15. Jahrh. m. Berücksichtig. der ältesten oberfränkischen Sprachdenkmäler. Leipziger Diss. 83 S. gr. 8⁰. Gablonz (Leipzig G. Fock) 2 M.

Socin A. Wie man in Basel vor sechshundert Jahren geredet hat. Allg. Schweizer Zeitung Nr. 296, 298—300

James A. W. Die starken Präterita in den Werken von Hans Sachs. Diss. München. 82 S. 8⁰.

Wunderlich H. Zur Sprache des neuesten deutschen Schauspiels II. Neue Heidelberger Jahrb. IV 1.

Jellinek M. H. Über die notwendigen Vorarbeiten zu einer Geschichte der mhd. Schrift dialecte. Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner. (Leipzig Teubner). S. 382—386.

Man muss die Frage beantworten: "Inwiefern haben sich für die Aufzeichnung mhd. Gedichte gewisse Regeln und Traditionen herausgebildet, die den einzelnen Schreibern von den Besonderheiten seiner Lokalmundart wenigstens bis zu einem gewissen Grade unabhängig machten?" In diesem Sinne hat es nämlich mhd. Schriftsprachen gegeben. Aus einer solchen Untersuchung wurde sich Sicherheit darüber ergeben, ob ein Unterschied bestand zwischen den Schreibtraditionen der Kanzleien u. den orthogr. Systemen der Buchhandschriften. Ferner würden sich Schlüsse auf die Aussprache ergeben. Auch für den Herausgeber mhd. Gedichte ist die Kenntnis der orthogr. Systeme von grösster Wichtigkeit. Genaue Untersuchungen sind darüber noch nicht angestellt worden. Die Untersuchung der Urkunden fordern das Problem nicht, die Buchhandschriften müssen herangezogen werden. Verf. schlägt organisierte Arbeit mehrerer vor.

Behaghel O. Zur Frage nach einer mhd. Schriftsprache. PBrB. XVIII 534—535.

Aus Wredes Darstellung der Grenze zw. dem Gebiet des *k*-Suffixes u. des *l*-Suffixes in dem Aufsatz Hochfränkisch u. Oberdeutsch (Z. f. d. A. XXXVII 288) geht hervor, dass die heutige

Verteilung in alte Zeiten zurückgeht. Die md. u. nhd. Dichter, die nördlich von dieser Linie zu Hause sind und das *l* Suffix verwenden, thun dies also nicht auf Grund ihrer heimischen Mundart: ein weiterer bedeutsamer Beweis für das Bestehen einer mhd., auf obd. Boden ausgebildeten Schriftsprache. B stellt Ausführlicheres darüber in Aussicht.

Burdach K. Zur Geschichte der nhd. Schriftsprache. Forschungen zur deutschen Philologie (Leipzig Veith 1894) S. 291–324

Über Opitzens Bestreben der Hiatusstilgung. Seine Einführung der Apostrophs-Einschränkung der Apokope und Synkope. "Seine Hiatusregel erscheint im Zusammenhange mit seiner Einengung der Apokope und Synkope als ein Ventil, das er dem Zuge der Sprachentwicklung auf Abbrockelung der *e*-haltigen Silben öffnete. Er gab sie im Auslaut vor flg. Vokal preis und rettete sie dafür in allen andern Fällen. Er folgte damit einem sprachkonservierenden Triebe . . ."

[**Burdach K.**] Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren. Neudruck des "Idiotikon der Burschensprache" von 1795 [von Chrn. Frdr. Bernh. Augustin] und der "Studentenlieder" von 1781 [von Chrn. Wilh. Kindleben]. Eine Jubiläumsgabe für die Universität Halle, dargebracht vom deutschen Abend in Halle. Halle Niemeyer XXXIX 118, VIII 127 S. 8°. 3 M.

Meyer J. Hallische Studentensprache. Eine Festgabe zum 200-jährigen Jubiläum der Universität Halle. Halle Niemeyer. IV u. 97 S. 8°. 2,80 M.

* **Kluge Fr.** Deutsche Studentensprache. Strassburg Trubner 1895. XII u. 136 S. 8°. 2,50 M.

B[renner] O. Über mundartliche Wortsammlungen. Bayeins. Mundarten II 281–283.

Allemnack Ferreng am 600reng, for't Juar 1895, utjdenn fan Otto Bremer an Neggels Jirrens. Halle Niemeyer. 93 S. 16°. 1 M.

Bechstein R. Die Luzerner Mundart und die neuhochdeutsche Schriftsprache. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 561–571.

Im wesentlichen ein Referat über Renward Brandstette's Schriften: Prologomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart 1890. Die Rezeption der nhd. Schriftsprache in Stadt und Landschaft Luzern 1600–1830. 1891. Die Luzerner Kanzleisprache 1250–1600. 1892.

Brenner O. Über die deutsche Mundartdichtung. Westöstl. Rundschau H. 3.

Brenner O. Denkt das Volk über seine Sprache nach? Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 258.

Belege für die Formen *zueen*, *zwo*, *zwei* (*zuee*, *zuwa*, *zuua*) aus ostfränkischen (bairisch-mittelfränkischen) Ratseln, die ein Bewusstsein des Genusunterschiedes dieser Formen beweisen.

Brenner O. Zum Sprachatlas des deutschen Reiches. Bayerns Mundarten II 269–273.

Die Angabe der Sprachkarten über die Aussprache des *hd.* anlautenden *t* ist irrig. Es wird nicht *tot* gesprochen, sondern *dod*. *t* u *d* sind zusammengefallen. Die fehlerhaften Angaben der Gewährsmänner sind durch Anlehnung an die Schriftsprache zu erklären. *g* und *k* sind dagegen (vor Vokalen) deutlich unterschieden.

Brenner O. Zum deutschen Vokalismus. 1. Zur Geschichte des Diphthonges *ai*. PBrB. XIX 472—485.

Gegen Nagl (in den Bl. f. niederöst. Landeskde. u. PBrB. XIX 338 ff.) 1. N.s Reste der alten Aussprache des *ai* sind nicht allg. bairisch-österreichisch, sondern mundartl. Abweichung, die bei Verkürzung, Tonentziehung u. Entstehung aus *agi* eintrat. 2. N. liest mit Unrecht die *ai*, *ei*, *æi* mittelalterlicher Handschriften aus Bayern bis zum 12. Jh. als *a^e* später als *ä*. 3. Wenn N. Recht hat mit der Annahme, dass *ai* in der Herrnsprache seit 1100 *ä* gesprochen wurde, warum schreiben die Schreiber ein Zeichen, das dem bairischen *ai* (*oa*) entspricht? 4. *äi* wird heute *äi* gesprochen und seit 1000 Jahren so oder ähnlich geschrieben; es ist wahrscheinlicher, dass es immer so gesprochen wurde oder durch Zufall aus *a^e* entstand, nachdem schon lange vorher *äi* geschrieben war? 5. N. beweist mit isolierten, nirgends konsequent durchgeführten Schreibungen des 16—18. Jhs. 6. Br. kann sich N.s Beweisführung betr. *a* aus *ai* nicht anschließen. Die Formen *oi*, *oa*, *o* für *ei* weisen auf eine Grundform mit dunklem *a*. Das *ä* lässt sich sehr wohl aus *oa* oder *ua* herleiten; Br. bringt Belege dafür. Md. *e*, *a* für mhd. *ei* lässt sich allerdings bei Annahme einer obd. Grundform *äi* schwer erklären. Man muss deshalb annehmen, dass sich neben *ai* schon seit uralter Zeit in unbetonter Stellung *ei* entwickelt hat. Ausserdem kommt *ei* für *ai* vor für altes *egi* und als Umlaut von *ai*. Beweise für die Wirkung der unbetonten Stellung sind *ein*, *kein*, *-heit*, *einander*, *-heim*. *ei* aus *egi* ist bekannt. Für den Umlaut Beweise aus ker. Gl., Mons. fr., Tatian, Wiener Notker usw. Diese *ei* sind dann mit den späteren *ei* aus *i* zusammengefallen. Dagegen fällt altes *i* mit altem *ei* in bair. *ai* zusammen in *vogetare* u. anderen Substantiven auf *-are* statt *-eie*.

Eckart R. Allgemeine Sammlung niederdeutscher Rätsel, nebst einigen andern mundartlichen Rätselaufgaben und Auflösungen. Leipzig A. Weigel VIII u. 136 S. 8°. 1,50 M.

Erbe Schwabisch und Schriftdeutsch. Schwabische Chronik 1894 Nr. 58 u. 64.

Franke C und **Hedrich** R. Vogtlandische, erzgebirgische, meissnische und osterländische Dialektproben. Bayerns Mundarten II 192—194.

Wiedergabe dreier schriftdeutscher Sätze in den erwähnten Mundarten, phonetisch geschrieben.

Glöde O. Der Sperlingsname. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 267—268. Niederdeutsche, bes. niederrheinische, westfälische und lubekische Sperlingsnamen.

Gradl H. Die Mundarten Westböhmens. (Fortsetzung.) Bayerns Mundarten II 207—242.

C. Allgemeines zum Vokalismus. Lautvertretung, Länge und Kürze der Vokale, Umlaut und Reimlaut, b. Konsonantismus. D. Konsonanten in betonten Silben (und Worten): *l*, *r*, *n*, *ŋ*, *m*, *b*, *p*, *f*, *w*, *v*, *d*, *t*, *s*.

- von Gutzeit W.** Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands Teil 1. *Gerichtsvollzieher — Gesellschaftung*. Teil 3. Erste Hälfte *Salzsee — Schindelumlauf*. Teil 4. *Verleistung — verpetern*. Nachtrage zu A—S und V. Riga N. Kymmel 8^o S 345—350; 83—118; 21—26, 1—37.
- Hämmerle A.** Der Vorarlberger Dialektdichter Dr. Caspar Hagen. Progr. Buxen. 24 S. 8^o.
- Haendcke E.** Die mundartlichen Elemente in den elsässischen Urkunden des Strassburger Urkundenbuchs 1261—1332. Strassburg Trubner. X u. 48 S. 8^o. Strassb. Diss.
- Hauffen A.** Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten u. Gebräuche, Sagen, Marchen und Lieder. Mit 4 Abbildungen und einer Sprachkarte. (= Quellen und Forschungen zur Geschichte, Litteratur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer. Durch die Leo-Gesellschaft herausgegeben von J. Hirn und J. E. Wackernell. Bd. III). Graz Styria 1895. XVI u. 465 S. gr. 8^o. 8 M.
- Hauffen A.** Das deutsche Volkslied in Österreich-Ungarn. [Referat.] Verhandl. d. 42. Vers. dt. Philol. S. 386—387.
Es giebt kein ganz Osterr. gemeins. Volkslied, das sich vom Volkshederschatz Deutschlands abhebt. Doch haben gewisse abgelegene Landstriche ein eigenartiges Volkslied entwickelt. Fast alle osterr. Volkslieder werden, ebenso wie die bayr. u. schweizerischen, in der Ma. gesungen; sie vermehren sich taglich. Die Lieder der Sprachinsel Gottschee werden vom Votr. herausgegeben werden. Mittelpunkt des histor. Volksgesanges bilden die Turkenlieder. Die Feldzüge in Italien zeitigten Soldatenlieder. Ausserdem hat Osterr. Teil am allgemeinen deutschen Liederschatz.
- Heilig O.** Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. Progr. d. Realsch. zu Heidelberg. Leipzig, Dr. v. Breitkopf u. Hartel. 20 S. 4^o.
- Heilig O.** Die Aussprache der e-Laute im Grossherzogtum Baden. In Südd. Bl. f. hoh. Unterrichtsanstalten I 9.
- Himmelstoss M.** Aus dem bayerischen Wald (Fortsetzung). Bayerns Mundarten II 243—261.
Wortschatz
- Hofer Fr.** Die Volksnamen der Tiere in Niederösterreich. Bl. d. Ver. f. Landeck u. Niederösterreich XVI 110.
- Holder A.** Die mundartliche Dichtung im Ries. Alemannia XXII 264—268.
In der Mundart oder wenigstens mit Benutzung des mundartlichen Sprachschatzes dichteten Melchior Meyr (1810—71), Jos. Kahn (1810—1874), M. K. Wild (geb. 1837), Gottfried Jakob (geb. 1839).
- Idiotikon**, schweizerisches. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. Bearb. von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch u. A. Bachmann. 26. u. 27. Heft 3. Bd. Sp. 769—1088. Frauenfeld J. Huber. 4^o. je 2 M.

Keintzel G. Lautlehre der Mundarten von Bistritz und Sachsisch-Regen. Mit Berücksichtigung abweichender Lautverhältnisse in den sächsischen Ortsdialekten der Umgebung. Arch. d. Ver. f. sieb. Landeskde N F. XXVI 133—222

Kuntze F. Zur Mundartenkunde Zs. f. d. dt. Unterricht VIII 855—856

1 'Einer Sache Rat haben' aus dem Mhd. bekannt, bei Rossegger Waldheimat II 273 bewahrt. 2 *uragel* nnd. hängt mit *wrang* = *ringen* zusammen

Kupka P. Die Mundart des Kreises Guben I, II. Niederlausitzer Mitteilungen III 5—7 8.

Leithaeuser J. Gallizismen in niederrheinischen Mundarten II. Progr. Barmen (Leipzig G. Fock). 25 S 4⁰ 1 M.

Lumtzer V. Die Leibitzer Mundart. PBrB. XIX 274—325

Leibitz in der Zips südbstl. von Kesmark. Einwohnerschaft zweisprachig (deutsch u. ungarisch oder slowakisch). In den Ma. 2 Stromungen: die bessere Klasse naht sich der Kesmarker Stadtema., die niedere hält am Reimmundartlichen fest. Die letztere wird behandelt. Der Verf. giebt Lautlehre u. Textproben.

Martin E. u. Lienhart H. Zum Wörterbuch der elsassischen Mundarten. Jb. f. Gesch. Spr. u. Litt. Elsass-Lothungens X 251—283.

Proben u. Fragebogen aus der Sammlung zum elsass. Idiotikon, enth. 1) elsass. Redensarten für einzelne oft vorkommende Dinge u. Begriffe; 2) ein Verzeichnis der beliebten Vornamen und ihrer Abkürzungen.

Meyer H. Die alte Sprachgrenze der Harzlande. Göttinger Diss. 116 S 8⁰

Nagl W. Zum Wechsel zwischen *oa* und *oi* (= ahd. *ei*) in der Nordgauschen Mundart. PBrB. XIX 338—344

Gegen Brenner in IF. III 297 ff. Die Pluralform *gaiss* gegen Sing. *guas* ist nicht durch Akzentverschiedenheit zu erklären, sondern durch das frühere *i* der Endsilbe (*gàissi*), in Folge deren das erste *i* sich hielt. Die Form *guas* geht aus der Form mit *a* hervor, vgl. *stuir* = Stein. Ferner nimmt Br. mit Unrecht an, dass aus *ūa* *uā* *uā* u. schliesslich reines *a* werden könne, welches wie *oa* dem ahd. mhd. *ei* entspreche. Auf diese Weise kann nur *ua* entstehen. *ā* für mhd. *ei* ist bodenständig am Obermain, an der Pegnitz u. Rezat, wo nie *oa* für *ei* bestanden hat, kann also auch nicht daraus entstanden sein; es ist vielmehr aus dem binnenhochfränkischen *ē* entstanden. Wo es auf bair.-österr. Gebiete vorkommt, ist es Eindringling und nicht volksüblich.

Neubauer J. Bezeichnungen des menschlichen Körpers und seiner Teile im Egerlande. Bayerns Mundarten II 195—207.

Reinle K. E. Zur Metrik der schweizerischen Volks- und Kinderreime. These. Basel Georg & Co. 80 S 8⁰.

Reis H. Syntaktische Studien im Anschluss an die Mundart von Mainz. PBrB. XVIII 475—510.

Fortsetzung zu Rs Dissertation "Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart". Zum Vergleich herangezogen werden die Ausführungen von Binz über die Basler Mundart. R. behandelt die

Bedeutung der Wortklassen, die Kongruenz, die Wort- und Satzstellung, die Ersparung, Pleonasmus und Tautologie.

Reis H. Das Präteritum in den suddeutschen Mundarten. PBrB. XIX 334—337.

Reis hatte in seiner Diss. "Beiträge zur Syntax der Mainzer Ma" den Verlust der einfachen Präteritalformen im Mittel- u. Obd. durch den lautgesetzlichen Schwund des mhd. unbetonten *e* erklärt (*du spieltest* wurde gleich *du spielst* usw., deshalb musste Ersatz geschaffen werden). Tomanetz hatte in AfdA. XX 6 auf Nagls Erklärung dieses Phänomens hingewiesen, nach welcher der skeptische Bauer Vorliebe für den Konj. Prat. gehabt habe und ihn auch für den Indikativ gebraucht habe, diesen habe man dann später periphrastisch ersetzt. R. erkennt hiervon nur den Hinweis auf die lautliche "Uniformierung" des Indikativs und Konj. Prat. bei den schwachen und vielen starken Verbis an, verwirft aber die psychologische Voraussetzung. Wunderlich (Deutscher Satzbau S. 48 ff.) hat sich gegen rein lautliche Erklärung der Erscheinung ausgesprochen, da gerade die 1. Sing. in der Umgangssprache nicht so leicht durch andere Formen überwältigt werde. Dagegen verweist Reis auf *ich nehme, gebe* gegen mhd. *ich gibe, nime*. Aus dem Vorkommen einfacher Präteritalformen in Urkunden und Chroniken, die schon Abfall des *e* zeigen, lässt sich nach R. nichts schließen, da dies Schriftsprache. Auch Wunderlichs Erklärung mit Hilfe des Prasens historicum ist hinfällig, da der Erzählende nicht die Vergangenheit in die Gegenwart, sondern sich selbst in die Vergangenheit versetzt. — Ohne die lautliche Erklärung kann man nicht auskommen.

Riegel F. Beiträge aus Regensburg. Bayerns Mundarten II 290—292

Lexikalisches.

S. L. Zur schwabischen und österreichischen Mundart. Zs. f. dt. Spr. VIII 338—339.

Versaufet' statt *versöffe*; *derft'*, *sollt'*, *möcht'*, *thut*.

[**Sanders D.**] [Österreichische Umgangssprache in] Zigeunerweisen, Novelle von Victor Bluthgen (Vom Fels z. Meer XI 265 ff.) Zs. f. dt. Spr. VII 375—378.

[**Sanders D.**] Zur Tirolersprache. Zs. f. dt. Spr. VII 371—375, 415—419.

Belege aus: Rosegger Der Wirt an der Mahl Vom Fels z. Meer XII 293 ff.

[**Sanders D.**] Zur österreichischen Mundart. Zs. f. dt. Spr. VIII 111—112.

Am Titelblatt statt *Auf dem Titelblatt*; *beanstanden*.

Schleicher A. Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande. 2. Aufl. Sonneberg C. Albrecht Komm. XXV u. 158 S. 8°. 3 M.

Schmidt B. Der Vokalismus der Siegerländer Mundart. Ein Beitrag zur frank. Dialektforschung. Halle M. Niemeyer 139 S. 8°. 3,60 M.

Schmitz W. Die Misch-Mundart in den Kreisen Geldern (sudl. Tl.), Kempen, Erkelenz, Heinsberg, Geilenkirchen, Aachen, Gladbach,

- Krefeld, Neuss u. Düsseldorf, sowie noch mancherlei Volkstümliches aus der Gegend Dulken F. W. Kugelmeier. 212 S 8°. 1,80 M; geb. in Calico 2,50 M.
- Schulte A** Über den landlichen Hausbau in Baden. Zs. f. Gesch. d. Oberrheins IX 4.
- Seraphin F. W.** Ein Kronstadter lateinisch-deutsches Glossar aus dem XV. Jahrhundert Arch. d. Ver. f. sieb. Landeskunde N. F. XXVI 60—132.
Lateinisch und siebenburgisch-deutsch.
- Stickelberger H** Wie Altes im Berner Volksmunde fortlebt. Aus dem Sprachgebiete von Jeremias Gotthelf. Forsch. z. dt. Philol. Festg. f. Hildebrand 85—101.
- Sütterlin L** Der Genetiv im Heidelberger Volksmund. In: Festschrift zur Einweihung des neuen Gebäudes f. d. grossh. Gymnasium zu Heidelberg. Leipzig 1894.
- Treichel A.** Volkstümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreussen. IX. Altpreuss. Monatsschr. XXXI 240—319
- Vilmar u. Pfister** Idiotikon v. Hessen. 2. Ergänzungs-Heft durch Herrn. v. Pfister. Marburg N. G. Elwerts Verlag. 49 S 8°. 1,20 M
- Vogt F.** Über schlesischen Volksglauben. Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft f. Volkskunde I 1.
- Wagner J.** Zur Volkskunde aus Draas. Korresp.-Bl. d. Ver. f. siebenb. Landesk 7/8.
- Wagner K.** Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in Rudolstadt und dessen nachster Umgegend. Gesammelt und nach Sprichwörtern alphabetisch geordnet. Progr. Rudolstadt. 43 S. 4°.
- Weise O.** Sprachliches (Volksetymologie, ausgestorbene Wörter, Ergänzung zum Wörterbuch der Altenburger Mundart, Eisenberger Familiennamen aus dem 12.—15. Jahrhundert). Mitteil. des Geschichts- u. Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg Heft 9.
- Wiener L** The Lord's Prayer in judaeo-german Mod. Lang. Notes IX 156—158.
Versucht das im 'Mithridates' II S. 224 gedruckte, von Adellung ein 'Gemengsel' genannte judendeutsche Vaterunser in richtiger Form herzustellen
- Wossidlo R.** Zweiter Bericht über die Sammlung mecklenburgischer Volksüberlieferungen. Rostocker Ztg. v. 11. März 1894.
- Zapf L.** Aus dem Wortschatze der bayreuthisch-fränkischen Mundart im oberen Saalegebiet. Bayerns Mundarten II 261—268.

Hammer W. Die Ortsnamen der Provinz Brandenburg. I. Progr. Berlin. 32 S. 4°.

Helbig J. Die Ortsnamen im Bez. Friedland in B. Ein etymolog.

- Versuch. [Aus: 'Friedlander Wochenbl.'] Friedland i. B. J. Weeber in Komm. 48 S. 8^o. 0,35 M.
- Jacob G.** Die Ortsnamen des Herzogt Meiningen. Hildburghausen Kesselring III u. 149 S. 8^o.
- Krieger A.** Topographisches Wörterbuch des Grossherzogt. Baden. Hrsg. v. d. bad. histor. Kommission 2. Abtlg. Heidelberg C. Winter S. 161—320. 8^o. 5 M.
- Lohmeyer T.** Beiträge zur Namenkunde des Suderlandes. Progr. Altena. 76 S. 8^o.
- Tarneller J.** Die Hofnamen des Burggrafenamtes in Tirol. Progr. d. Gymn. zu Meran. 59 S. 8^o.
- Winkler J.** Germaansche plaatsnamen in Frankrijk. Gent Siffer. 52 S. 8^o
- Brandstetter J. L.** Die Namen 'Bilstein' und 'Pilatus'. Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonschulgebäudes zu Luzern S. 109—124
- Müller R.** Kleine Beiträge zur altkärnthnischen Ortsnamenkunde (Schluss) Carinthia LXXXIV 15—22; 53—59.
- 6 *Debern* und *Lurnfeld* *Debern* ist slavisch. Für *Lurnfeld* ergibt sich folgender Stammbaum: altkeltisch *Tiburnia*, vulgär *Teurnia*, dann romanisch (ab 6. Jh ?) *Dibürna*, romanisch (8. 9. Jh) *Liburnia* *Liburna*, ahd. (durch *Liburnja* **Liburna*) seit dem 10. Jh. *Lurna*, mhd. (ab 11/12. Jh) *Lurne*.
- Schöner G.** Zur Erklärung des Namens *Büdingen*. Progr. Büdingen. 12 S. 8^o.
- Lüttich S.** Der *Pustrich* zu Sondershausen, ein Beitrag zur deutschen Altertumskunde. Progr. Naumburg a. S.
- Wulffing J. E.** Schreibung von Strassennamen Ztschr. d. allg. dt. Sprachver. IX 114—119.
1. Strassennamen, die als ein Wort empfunden werden, sind, auch wenn sie ursprünglich zusammengesetzt sind, als ein Wort zu schreiben. 2. Strassennamen, die durch 2 Wörter gebildet sind, von denen das erste ein Eigenschaftswort oder ein Genitiv Plur. (z. B. Berliner Strasse) ist, sind durchaus als 2 Wörter zu schreiben. 3. Zusammengesetzte Strassennamen sind als ein Wort oder als zwei durch Bindestrich verbundene Wörter zu schreiben.
- Eckstein E.** Eigennamen. Westermanns Monatshefte, September.
- Adamek E.** Die Rätsel unserer deutschen Schülernamen. An den Namen der niederösterreichischen Lehrerschaft erklärt. Wien Konegen XXIV u. 143 S. 8^o. 4 M.
- Detleffsen** Ein Namensverzeichnis von Itzehoeer Einwohnern aus dem Ende des 15. Jahrhunderts Zs. d. Ges. f. Schlesw.-Holst.-Lauenburg. Gesch. XXIII 237—250
- Ondrusch K.** Die Familiennamen in Neustadt O.—S. I Progr. Neustadt. 31 S. 4^o
- Tobler-Meyer W.** Deutsche Familiennamen nach ihrer Entstehung u. Bedeutung m. besond. Rücksichtnahme auf Zürich u. die Ostschweiz. Zürich A. Müllers Verl VIII u. 234 S. 8^o. 4 M.

Bockh R Die Verschiebung der Sprachverhältnisse in Posen und Westpreussen. Preuss. Jahrb. LXXVII 424—436

Auf Grund der Volkszählungen von 1861 und 1890. Fortschritte des Polnischen.

Witte H Das deutsche Sprachgebiet Lothringens im Mittelalter.

II. Beilage zur Allg. Zeitung 1894 Beil.-Nr. 243 S. 1—4; 244 S. 4—6.

Lagenpurch E. Das germanische Recht im Heland. Erschien vollst. als Heft 46 von Untersuchungen z. deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, hrsg. v. O. Gierke. Königsberger Diss. Breslau W. Koebner. 36 S. 8^o

Paul H Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das deutsche Wörterbuch. Sitzber. d. bay. Akad. phil.-hist. Klasse 1894, 1 H. S. 53—91. Auch besonders.

Grimm H. Thesaurus linguae germanicae. I. Preuss. Jb. LXXVI 239—248

Verlangt "ein Lexikon der deutschen Sprache wie sie im 18. und 19. Jahrhundert gesprochen, geschrieben und gedruckt wurde".

Amsel G. Untersuchungen über die Häufigkeit der Wortformen in der deutschen Sprache. Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins. Heft VI (1894). S. 30—40

Berichtet über den durch die Bedürfnisse der Stenographen angeregten Berliner Zahlungsversuch.

Grimm J. u. W. Deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von Moritz Heyne, Rudolf Hildebrand, Mathias Lexer, Karl Weigand und Ernst Wulcker. Bd. IX Lief. 1—3: *schiefeln—schleier*. Bearbeitet unter Leitung von M. Heyne. Leipzig S. Hirzel. 8^o. Sp. 1—576. Jede Liefg. 2 M.

Heyne M. Deutsches Wörterbuch. 5. Halbband. Leipzig Hirzel 1894. 592 Sp. Lex. 8^o. 5 M.

Tetzner F. Deutsches Wörterbuch. Leipzig Reclam. 331 S. 8^o 0,60 M.

Riedel K. Kurzes deutsches Wurzel- und Stamm-Wörterbuch mit Vergleichung der Sanskrit- und der wichtigsten europ. Sprachen nebst den gebräuchlichsten Fremd- und Lehnwörtern, Eigen-, Thier- und Pflanzen-Namen. Gymn.-Progr. Gaya 1894

Eine Probe, Artikel aus *E* und *R* enthaltend.

Hildebrand R. Zur Logik des Sprachgeistes. 11—13. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 684—692.

11. In Ausdrücken wie: der *Bediente*, *gelogen* (*verlogen*), *beraten*, *bescheiden* u. a. ist das Part. Perf. aktivisch, nicht passivisch zu nehmen. 12. *Jetzt*, aus *rezuo* bedeutet eigentlich: 'immerzu'. Ähnlich obd. *ällweil* = 'immer', aber md. *allewēile* = 'jetzt, diesen Augenblick'; mhd. *talanc* (*tagelanc*), *jārlanc* bedeuten auch 'jetzt', Zur Erklärung hilft vielleicht Maalers Wtb. Zürich 1561 S. 510b

“Yetz, Geleych angends. Nunc, jam primum, in praesens” u. S. 20a
 “Angends, Gleych angends, yetz Nunc, incontinenti, continuo” *An-
 gehn* bedeutet Anfang und Fortgang einer Bewegung oder eines
 Geschehens, vgl. engl. *to go on* 13. Der vorsichtige Konjunktiv,
 z. B. “*Da waren wir endlich*”. Die Thatsache wird als scharf ge-
 dacht und scharf empfunden ausgesprochen.

Erdmann K. ‘Gedankenloser’ Wortgebrauch und sein Nutzen Aus
 einem Vortrage, gehalten im Dresdener Sprachverein. Zs. d. allg.
 dt. Sprachvereins. IX 25—30, 49—56.

Man ist sich beim Sprechen der Grundbedeutung vieler Worte
 nicht mehr bewusst. Nur dadurch werden neue Zusammensetzun-
 gen, Metaphern, überhaupt sprachliche Entwicklung möglich.

Eckstein E. Aus dem Gebiete der Wortdeutekunst Westermanns
 Monatsh. April 1894.

Schiepek J. Über die Umkehrung der Begriffsverbindungen. XXI.
 Progr. d. kais. kön. Staats-Obergymnasium in Saaz. Saaz Verl.
 d. Obergymn. 1894. 1 Bl. 28 S. 8°.

Erbe K. Die Verdeutschung der Kunstausdrucke in der deutschen
 Sprachlehre durch den Allgemeinen deutschen Sprachverein. Sudd.
 Bl. f. hoh. Unterrichtsanst. I 11.

Steinecke V. Die deutsche Bergmannssprache. Zs. d. allg. dt.
 Sprachver. IX 106—114.
 Lexikalisches.

Haberland F. Krieg im Frieden Eine etymologische Plauderei
 über unsere militärische Terminologie. I. Progr. Lüdenscheid.
 50 S. 8°.

Reichel R. Kleine Nachtrage zum deutschen Wörterbuche. ZZ.
 XXVII 251—263.

Aus “Catholischer Geschicht-Spiegel, das ist: Historischer
 Auszug aller Begebenheiten Altes und Neuen Testaments usw.
 Anfangs in frantzösischer Sprach beschrieben durch Herrn de Roy-
 aumont, Priorn von Sombreval. Anjetzo aber in die Hochteutsche
 reinlich überbracht durch M. K. Sultzbach, Verlegts Georg Chri-
 stoph Weber, Buchhändler in Nurnberg 1732” Der Übersetzer war
 wohl Augustinereremit, der Sprache nach bairischen Stammes.

Sohns Germanisches Eigentum in der Sprache Italiens. Zs. d. allg.
 dt. Sprachver. IX 73—78; 89—94.

Meistens durch die Langobarden ubermittelt.

Wiener L. The Iudaeo-German Element in the German Language.
 Am. Journ. Phil. XV 329—47.

Hierher gehören *acheln, begern, betuches, bocher, dalles, dib-
 bern, dokes, doufes, flöten, ganfen, gauner, gor, kaffer, kapores,
 knassen, kohl, kosher, Matze, Mauschel, meschugg, Moos, schabbes,
 schacher, schachten, schakern, schicker, schicksel, schlammassel,
 schmus, schofel, Schöte, stuss, tiefe, zores*

Menges H. Tautologien. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 692—697.

Ergänzungen zu Wasserziehers Sammlung tautologischer Zu-
 sammensetzungen (Zs. VII 606). 12 aus der Schriftsprache, 12 aus
 der elsass. Volksmundart.

Damköhler E. u. Creizenach W. Zu den 'Lutherana' in dieser Zeitschr. XXVI 30—58 und 430. ZZ. XXVII 505—506.

Dautaffe, luelein, geckeln.

Brenner O. *Dereinst.* Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 258

Aus der schwabisch-alemannischen Form *deheinst* entstanden. Wie hat es seinen Weg in die Schriftsprache gefunden?

Richter A. *Gigerl.* Zu Ztschr. VII 692. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 539—540

Abdruck einer Auslassung Ed. Potzl's im "N. Wiener Tageblatt", wonach *Gigerl* vom mhd. *giegel* stamme

Mayr S. *Gigerl* Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 541—542.

Gigerl im Hugellande zwischen Traun und Enns für 'Hahn' gebräuchlich. Daher stammt auch das Wiener Wort

Menges H. Der Name des Haushahns in der Schriftsprache und im Elsässischen. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 578—584

Dass 'Hahn' ursprünglich 'Sanger' bedeutet, erklärt sich durch niedrigere Auffassung des Singens in früherer Zeit. Wie stellen sich die Mundarten dazu? Zunächst die elsässische 3 Namen: 1) *Hähn(e)*, das schrittdeutsche Wort 2) Verbreiteter: *Goggel*, (*Guggel*, *Giggel*, *Giggel*, *Gogger*), onomatopoetisch auch sonst in Mittel- u. Süd-deutschland verbreitet Über Frommanns Erklärung (Dt. Mundarten I 96), dass es mit mhd. *gickelrêch* u. frank. *gackern* = buntscheckig zusammenzubringen sei, erlaubt sich Verf. kein Urteil. 3) *Guller* im südl. Unter- u. nördl. Oberelsass, ebenfalls onomatopoetisch oder von *gellen* = *galan* 'singen'.

Fannenschmidt H. *Vrnasin* = rückkehren, anheimfallen. Alemannia XXII 63—65

Belegt in einer Urkunde vom 5. Juli 1293 (Bezirks-Archiv zu Colmar, Abtei Murbach, Lehensarchiv, Cart 25 Nr. 3).

Hildebrand R. *Wache stehn* und dergl. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 787—788

Wache ist Nominativ, nicht Akkusativ.

Speck E. Zu *zannen* VII 628. Zs. f. d. dt. Unterr. VIII 854—855

Beleg aus einem Chemnitzer Kinderliedchen und aus Hans Sachs, Wittenbergisch Nachtigall 584—88 Deutung = den Mund öffnen, mit Müller-Zarncke Mhd. Wtb. III 849.

Borchardt W. Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmunde, nach Sinn u. Ursprung erläutert. 2. Aufl., hrsg. v. Gust. Wustmann. Leipzig F. A. Brockhaus. X u. 534 S. 8^o. 6 M.; geb. 7 M. Dasselbe. 5. Aufl. Ebd. X u. 534 S. 8^o. 6 M.; geb. in Lemwd. 7 M.

Schrader H. Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt. 2. Aufl. Weimar E. Felber. XX u. 543 S. gr. 8^o. 6 M.; geb. in Lemwd. 7 M.

Vogt Fr. Von der Hebung des schwachen *e*. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Versbaus. Forschgn. z. dt. Philol. Festgr. f. Hildebrand 150—179.

Hirt H. Der altdeutsche Reimvers und sein Verhältnis zur Allitterationspoesie. HZ. XXXVIII 304—333

Otfried übernahm von der Allitterationspoesie den metrischen und rhythmischen Bau der Verse; zur Setzung der Akzente wurde er gleichfalls durch das Beispiel der Allitterationsverse veranlasst. Die Kurzverse der Übergangszeit gleichen den 3hebigen stumpfen Versen des Allitterationsverses. Die Kürenbergeistrophe ist aus 3heb.ig stumpf und 2heb.ig klingendem Verse zusammengesetzt. Die überlangen Verse erklären sich ebenfalls aus dem Allitterationsverse.

Mulder D. Albrecht v. Johannsdorf. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen Metrik. Progr. d. Realg. in Osnabrück. Leipzig G. Fock. 33 S. 8°. 1,20 M

Carrière M. Neuhochdeutsche Verskunst. Allg. Ztg. Beil. Nr. 87. 1—3.

Sievers E. Zur Rhythmik und Melodik des neuhochdeutschen Sprechverses. Verhdlg. d. 42. Vers. dt. Philol. S. 370—382.

Der Metriker hat die Aufgabe, "den Anteil festzustellen und zu zergliedern, den die lautliche Kunstform der Poesie im Gegensatz zur Lautform der ungebundenen Rede an der eigentümlichen Wirkung des einzelnen Dichterwerks wie der Dichtung überhaupt hat". Die altherkommene Auffassung der Metrik als der Lehre von d. Zeitmassen der gebundenen Rede ist zu eng, sie muss "vielmehr alles in ihren Bereich ziehen, was dazu beiträgt, der Lautform der gebundenen Rede ihren Kunstcharakter zu verleihen". Oberstes Gesetz für den Metriker ist es, nie den Inhalt ausser Acht zu lassen. Da die Dichtungen in den seltensten Fällen vom Dichter selbst getragen werden, so ist "subjektive Nachempfindung und Nachbildung" nötig. Für das Verständniss der Formwirkung der Dichtung sind nicht sowohl die üblichen Vers- und Strophenschemata massgebend, als vielmehr gewisse allg. Eigenheiten der gebundenen Rede. Alle Dichtung ist ursprünglich Gesang, später erst gesprochen, neben den Gesangsvers tritt der Sprechvers. Auch dieser hat Rhythmus und Melodie. Um das Verhältnis dieses Rhythmus zu dem des Gesanges richtig zu verstehen, muss man sich von den Vorstellungen frei machen, die aus der hergebrachten Bezeichnungsweise des musikalischen Taktes geflossen sind. Eine rhythmische Gruppe braucht nicht (wie in der Musik) mit einer Hebung, sondern kann auch mit einer oder mehreren Senkungssilben beginnen: die Hebung kann am Eingang einer Rhythmusgruppe stehen (fallender R.), oder am Schluss (steigender R.), oder in der Mitte (fallend-steigender R.). Wechsel der Rhythmen kommt oft vor. — Wie bei der Musik einfache und zusammengesetzte Takte, so sind beim Sprechvers monopedische (oder podische) und dipodische Bindung zu unterscheiden. Im podischen Vers sind alle Fusse koordiniert, im dipodischen 2 Fusse verbunden, von denen der eine untergeordnet. Der Sprechvers hat keine bestimmte Taktart. — Die Melodie des Sprechverses ersetzt die festen Töne des Gesanges durch Gleitöne in freiestem Wechsel. Die dipodischen Verse sind einförmiger als die podischen. Haupttypen der Melodie sind: 1) "Verse mit mehr oder weniger vollständiger Durchführung des Prinzips der Gleichberechtigung der einzelnen Fusse auch in melodischer Beziehung". 2) "Verse mit stärkerem, doch ungeordnetem Wechsel von Nachdruck und Tonhöhe". Am regellosesten unter diesen sind die Verse mit Sprünge, "d. h. Verse, in denen einzelne Ikten sich sprunghaft über das sonstige Niveau des Verses hinaus erheben". Gegensatz dazu die Skalenverse: Der Vers steigt in Nachdruck wie in Tonhöhe

stufenweis zu einem Hohepunkt auf oder von ihm herab oder verbindet beides 3) Eine weitere Art entsteht, wenn in dipodischen Versen die schwächeren Hebungen auf sinnvollere Worte fallen: sie werden dann in Nachdruck und Dauer nicht so gemindert wie in der rhythmischen Dipodie Beispiel Goethes Fischer. Passender Name dafür schwer zu finden, man kann von leichter und schwerer Dipodie sprechen — Viele dieser Unterschiede sind allerdings zufällig und von bewusstem Schaffen der rhythmischen und melodischen Formen kann wohl nicht die Rede sein. Aber ein bestimmtes Gefühl dafür bildet sich bei dem Dichter aus, und aus diesem heraus trifft er die Wahl der Formen.

Strassburg 1. Elsass.

F. Mentz.

X. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

Brackenheimer Die Umformierung in den Sprachen der litausch-slavischen Sprachfamilie mit der Erforschung der ural-altaischen Dialekte Odessa 1893.

Nach Wolter (Mitth. d. Lit. Litt. Ges. IV 53) "ein verunglückter Versuch, die Forschungen Bruckners und Ahlquists für Schul- und Lehrzwecke zu popularisieren"

Pogodin A. Etymologien (russ.). Russ. fil. věst XXXII 123 ff., 270 ff.

1 Kchsl. *prégynja* (*prégynja* Mkl.) got. *fairguni* usw., vgl. Wiedemann (nicht Zubatŝ) IF. I 436. 2. Sl. *bolto* kchsl. *blato* 'Sumpf': d. *feld*. 3. Sl. *pole* 'Feld': lt. *pilė*, *polis* 'Burg'; sl. *čelo* 'Stirn': ai. *širas*. 4. Lit. *szilas* 'Haidekraut': ahd. *hulis* 'Wald-distel, Masedorn'. 5. Pol. *wrzask*, böhm. *vřesk* 'Haidekraut': lt. *erszkėtis* 'Dornpflanze'. 6. Sl. *sosna* 'Kiefer' **sop-snā*: frz. *sapin*, mlat. *sapus*. — 1. böhm. *děsiti* 'erschrecken': ai. *dypsati*. 2. balt. *ū* aus *ou*: lit. *ūdegà* 'Schwanz': sl. *uđr* 'Glieder'; lt. *lūbas* 'Baumrinde': sl. *lubb*; lt. *sruīga* 'Flocke': sl. *strug*-*strug*? 3. lit. *ūkė* 'Bauernwirtschaft'. ai. *ōkas* usw. 4. ai. *rśuā* 'empoiragend': sl. *vrch*-*vorch* (kchsl. *vrchq*, nsl. *vršiti*, r. *voroch*, blg. *vruch*); lt. *arsziūs* 'hettig'. 5. lit. *gailū* 'leid', sl. *zěls*: ai. *hēlas*, Wz. *hūl*-, *l* in **ghaīl*- wurzelhaft (gegen Grdr. II 197). 6. lett. *ala* 'Hohle': ai. *valā-s*? 7. ai. *mygā-s* 'wildes Tier': lit. *margėti*, *mārgas*, russ. *mor-gat*. 8. sl. *jasnō* 'klar': ai. *yāsas*. 9. lt. *drapana* 'Waschestück': ai. *drāpi-s*. 10. russ. *prigrjuti'sja*: lt. *grāuti* (lettosl. *eu*). 11. sl. *kobō* Mik. E. W. 122: ai. *kābava-s*. 12. a: u? vgl. ai. *yāthā-m* 'Heerde': sl. *jato*. 13. russ. *torotori* 'plappern': lt. *tarjyti*. 14. lt. *skylė* 'Loch': russ. *ščelb*, *ščilka*. 15. sl. *kość* 'Knochen': ai. *kāsthā-m* 'Holzstück'. 16. lt. *kāja* 'Fuss': ai. *kāya-s* 'Körper'. 17. sl. *gortan* 'Kehle' aus **gort-tan*? *gortlo* + *tan* (: Wz. *ten*- 'dehnen'), vgl. serb. *danguba* 'Zeitverlust' (**dān-guba*, nicht *dān*-). 18. lit. *kaktas* 'Erker': got. *hahan* ('der erhöhte Hausteil')? oder: lett. *kāiks* 'Baum, Stamm'? 19. kroat. *vitrac* 'Hecht': lt. *vyturys* 'Lerche'. 20. serb. *krayna* 'Krieg': got. *harjis*, lit. *kāras* *karė* usw. 21. sl. *čolp* 'Knecht', eig. 'Gehilfe': lit. *szėlpti* (*kelp*-*kolp* -: lt. *szelp*-, sl. *cholp* -: *kelb* -: germ. *help* -: *kļp* -: ai. *kļp*-, lit. *kļpa* 'Steigbügel'?).

Prusík F. Etymologika (böhm.). Krok VII 97 ff., 137 ff.

1. Wz. *ajys* -: sl. *jutro* 'Morgen' (aus *jus-ro*, *jus-tro*, vgl. kchsl.

za ustra). 2 Wz. *bhru-* 'braun': redupl. in *bebrz*, *bobrz*, *bibrz* 'Biber'. 3 Wz. *deju-*: in sl. *divz* 'Wunder', lit. *deivz*, *dėvas* usw. 4. *deru-* in sl. *dervo* 'Holz', *dry-* in *drvo* id. 5. Wz. *deigh-*, durch Assimilation *ijigh-* *ijgh-*: sl. *jezyk* 'Zunge' (Anlehnung an *liz-* in r. *lęzyk*), *dijgh* in lat. *dīngua*, g. *tuggō*; *siigh-* (durch irgend eine Anlehnung) in av. *hizvā*. 6. Wz. *dheyō-* *dheyp-* in böhm. *d'ubati*, *doupé* usw. 7 Wz. *dek-* 'ergreifen' in griech. *dékouai*, sl. *desna* 'Zahnfleisch', lat. *deceō*; *dok-*: sl. *dost* 'genug'; *dēk-*: aböhm. *-dēsiti* 'ergreifen'; *dōk-*: sl. *dasno*, *dasnja* 'gingiva', *deik-*: sl. *děsno* id., *deks-*: *desnŭ*, *δεξιός* usw. 8. böhm. *Vasnost*, *jemnostpán* poln. Ursprungs. 9 *Zvinke* bei Helmold — *Svinik*, *Svinukz*. 10. böhm. *hebreďa*, *rachlice*, Schimpfnamen für Weibspersonen aus *Hebraea*, *Rahel*.

B. Slavisch.

Bibliographie: Speranskij Übersicht der Beiträge zur slavisch-russ Litteratur, Kirchengeschichte und Philologie, die in den russ geistlichen Zeitschriften enthalten sind (f. d. J. 1890—1893). AtslPh. XVI 555 ff. — Rešetar Übersicht des philol. Inhaltes der serbokroat. period. Publikationen f. d. J. 1893 ebd. 563 ff. — Jagić Bibliogr. Verzeichnis der eingesendeten Werke und Sonderabdrucke aus den Zeitschriften ebd. 570 ff.

Brückner A. Folklore. Übersicht periodischer Publikationen. AtslPh. XVI 242 ff.

Florinskij T. Vorlesungen über die slav. Sprachwissenschaft (russ. s. Anz. III 103 f.). Univ. izvěst. Kijev XXXIII 10 45 ff., XXXIV 1 109 ff., 2 157 ff., 4 191 ff., 9 243 ff., 11 305 ff.

Charakteristik des Bulgarischen und Serbokroatischen.

Oblak V. Die Halbvokale und ihre Schicksale in den sudslavischen Sprachen. AfslPh. XVI 153 ff.

Im Sudslav. (das Bulg. z. T. ausgenommen) fielen ursl. *ɔ* *z* in *z*, im Westslav. in *z* zusammen: nur im Russ. sind beide Laute streng auseinander gehalten. 1. Aus *z* (= ursl. *ɔ* u. *z*) wird in der nordl. und ostl. Zone des Nsloven. *e*, und zwar in den östlichen Dialekten überall, in den westlichen Dialekten nur in Silben mit (unursprunglicher) Länge. In der südlichen und westlichen Zone wird *z* zu *a*; im Westen durchwegs, sonst nur in gedehnten Silben, während in kurzen Silben *z* (geschr. *e*) bleibt. Im Auslaut und in offenen Silben war *z* (*ɔ*) bereits vor dem X. Jh. verstummt; sonstiges *z* unterliegt obigen Veränderungen zw. X.—XV. Jh. Vereinzelt *o* für urspr. *z*, welches verschieden zu deuten; unbetontes *z* kann schwinden (haupts. in den Dial. Oberkrains), sofern es die Aussprache ermöglicht — 2 Mit zwei einzeldialektischen Ausnahmen wird im Serbokroatischen jedes *z* (ursl. *z* u. *ɔ*), sofern es nicht verstummt war, zu *a*. Auch hier wohl zuerst in langen Silben, dann allgemein. — 3 Für das Bulgarische gilt Folg.: Die Halbvokale *ɔ* und *z* wurden unter gewissen Bedingungen (wohl abermals nur in langen Silben) frühzeitig (in einigen Dialekten schon z. E. des X. Jh.) zu *e* *o*. In allen von diesem Wandel nicht berührten Fällen fielen bald darauf, in einigen Dial. schon zu Anf. d. XI. Jh., die beiden Halbvokale in *z* zusammen. Aus diesem *z* entwickelte sich später, nam. im Westen, ein voller Vokal, meist *a*, vereinzelt auch *o* *u*; diesem Wandel unterliegt auch *z* aus urspr. *q*.

Sobolevskij A. Eine von den seltenen Erscheinungen der slav. Phonetik. Žur. minist. nar. prosv CCXC 48 ff.

Wenn in einem Wort in einer Silbe *z*, in der anderen *o* steht, wird sporadisch *z* zu *o* (*būdrinŭ būdrŭ* : *budrŭs*; *vŭplŭ* : *vŭplŭs*; *dŭbrŭ* : *dŭbrŭs*; *bezdŭnŭje*; *rodŭrŭ*; *sŭsŭč* : *sŭsati* — aber z. B. *drŭžŭ*, *drŭžŭ*, *plŭtŭ*) Es ist dies ein Lautwandel der späteren Epoche (vgl. *k*, nicht *č*, in altruss. *slŭrbŭ*) Eine Art Assimilation, wie aruss. *telese* von *tĕlo*, kh *bagat*, *harazd*, *harjačŭj* (a für o), russ. *rebenok* f. *robenok*; griech. ῥοφανός, ῥοπαχός u. dgl. Übertragung von diesem *o* z. B. in *bŭdrŭ*, *dŭno* usw.

Oblak E. Zum silbenbildenden *l* im Slavischen. AfslPh. XVI 198 ff.

Silbenbildendes *l* ist nicht urslavisch, sondern aus ursl. *ul* usw. erst im Sonderleben der slav. Sprachen im Sudslav und Bohm. entstanden (im Kchsl. war *l* im IX. Jh. noch nicht vorhanden). Dialektisches *l* a. d. Insel Vegha (kroat.) Auf dem serbokroat. Sprachgebiet ist die Weiterentwicklung von alt. *l* folg. 1. In den allermeisten Dialekten wird aus *l* in langen Silben *uo* und daraus *u*, in kurzen Silben entweder direkt *u*, oder *o*, welch letzteres durch den Ausgleichungsstreb fast ganz verdrängt wurde. 2. Im Dial. von Lagosta wird aus jedem *l* ein *o*. 3. In einigen Dial. auf Vegha entsteht aus *l* durch die Mittelstufe *ul* ein *el*, *e*, *o*, 4. im äußersten Süden auch *lu*.

Torbiornsson T. Liquida Metathese in den slavischen Sprachen (Übersetzung) BB. XX 124 ff. S. Anz. IV 59.

Baudouin de Courtenay J. Slavische *c* (*tŕ*), *ſ* (*dŕ*), *s* aus den unter dem Einflusse vorangehender Vokale palatalisierten *k*, *g*, *h* (*ch*). IF. IV 46 ff.

Vondrák W. Wie vermag man die Nebenform *ricati* n. *rĕkati*, *sĕcati* n. *sĕkati* u. dgl. zu deuten? (bohm.). Česká Museum filol. I 1 59 ff.

Der negative Imperativ wird im Slav. wo möglich von Frequentativen gebildet. So z. B. *na-rŭci* positiv, aber *ne na-rĕkaj* negativ. (Anders Miklosich IV 791, 793). Durch gegenseitige Einwirkung ist *ne na-ricaj* u. dgl. entstanden — *daj* für *daždŭ* (z. B. bei Nestor) stammt aus dem negat. *ne daj* (von *dajati*) neben posit. *daždŭ* (*dati*).

Uhlenbeck C. C. Die Behandlung des idg. *s* im Slavischen. AfslPh. XVI 368 ff.

1. Intervokalisches *g* ging *s* in *ch* über, ausgenommen, wenn der erste Vokal ein *e* oder *o* war (*blŭcha*, *jucha*, *myšŭ*. *pŕchati*, *orĕchŭ*; *veselŭ* : got. *gaurizneigs?*, *nosŭ* usw.; Ausnahmen teils dunkel, teils durch Analogie bewirkt, teils in fremden, resp. onomatopoetischen Wörtern) 2. Nach *k* und *r* ging *s* in *ch* über, wenn es von einem Vokal gefolgt wurde. 3. Nach *t* in *ch*, wenn es von einem *u* gefolgt wurde (*pĕšŭ* *pĕd-s*, *vŕšŭ* : lit. *utĕ*, aber *kq[t]ŕŭ*, *vĕ[t]ŕŭ* usw.) 4. Nach *z*, *n*, *y* ging *s* in *ch* über, wenn es von einem *l* gefolgt wurde (*dŭchŭlŭ*, *puchŭlŭ* usw.) 5. In allen anderen Stellungen ist *s* unverändert geblieben, ausgenommen im Auslaut, wo es geschwunden ist (viell. ist *s* auch in *ch* übergegangen a. nach *u* vor folg. *v*, s. *truchviti se*, b. zwischen Nasalvokal und *l*, s. *drĕchŭlŭ* n. *drĕselŭ*, *drĕšŭkŭ*) — Ausnahmen, teils dunkel, teils verschiedenen Ursprungs, sind nicht selten. Anl. *ch* (für lautges. *s*) 1. durch Analogie aus *s*

(durch Komposita bewirkt), 2. in onomatop. Wörtern erst im Slav. entstanden, 3. in Fremdwörtern aus germ. und griech. Spiranten usw.

Nehring W. Bemerkungen zu den *z*-Lauten im Slav., vornehmlich im Altslovenischen. IF. IV 397 ff.

v. Rozwadowski J. Zu den slavischen Iterativa. IF. IV 407 ff

Meillet A Polonais *chcieć*; vieux slave *choštq*. Mém Soc. ling. VIII 315.

Sl. *chat- chot- chot-* 'wollen' nr. *~sont-* *~spt-*; lat. *sentio*?

L. P. Sprachliche Miscellen (nslov.) Ljub Zvon XIV 52. 370.

1. Sl *očiti* 'manifestus' nicht zu *oko*, sondern *o+čiti* (Wz. *čiti-*, lit *skaiti* usw.) Nsl *očitati* 'tadeln' (bohm *vyčítati*) ist kein Denominativ, sondern gehört zu nsl. *očěti* (*očěti*; b. *vyčisti*). 2. Nsl. *možat* = mannhaft, *moški* = männlich.

Zubaty J. Slavische Etymologien. AfslPh. XVI 385 ff

1 Sl *cěsta* 'Weg': lit. *karsz-ti* 'schaben'. 2 Wz. *skaj-* *skī-* 'scheiden, trennen' in sl. *cěvi*, *cěra* 'Spuhle' usw. 3 Sl *časъ* 'Zeit': preuss *kisman* sl. *čajati* 'warten': ai *čajati*, *čajati*. 4 Bulg *čekor* 'Zweig': lett. *kekars*, lit *kekš*. 5 Sl. *čyn-kon-*: lett. *cyn-cin-*; lett *cens-*: ai *čaniš-čanas-*. 6 Slk. *čmdni* 'Unkraut': lit *kimonai*. 7. Russ *čerga* 'Reihe': lit *kergti* 'verbinden'. 8 R. *červ* 'Siehel': lit *kīrvus* 'Beil'. 9. Klr. *čytaty sja*: lit *skaityti*. 10 Sl *dabno*, *dalek* 'fein': lit. *tolūs* (*d* für *t* durch Anlehnung an *dēlgz*, *darē*). 11. Sl. *děza* 'Mulde': Wz *dheigh-*. 12. In sl. *div-dik-* 'wild' zwei urspr. Wortbildungen zusammengepackt; daher z. B. bohm *duoký*. 13. Russ *dorob* 'Korb' u. A.: ai *drybh-* 'winden'. 14. Wz. *dhyes-* 'athinen' in r. *dvošt*. 15 Sl. *gabati*: lit *gobti-si* 'begehren', *gabana* 'Armvoll', auch d. *Gabel*. 16 P. *gatkā* 'Filzhut'. lit. *gūtenes*, zu *gōy-*. 17. Sl. *griva*: lett. *grīva* 'Delta'. 18 Sl. *grādb* 'Brust': lit. *grandis*. 19. Sl. *guz-* n. *gāz-* 'Hufte' u. dgl. mit Verwandtschaft. 20. Sl. *gvrstb* 'Handvoll': lett. *gurste*. 21. R. *jaglyj* 'fruchtbar': lit *ūglis*. 22 R. *jaglyj* 'heftig': lit *jėgti* 'vermögen'. 23. R. *konit* 'schmerzen': lit *kanoti* 'qualen'. 24. Sl. *kaša* 'Brei': lit. *kósziu*. 25 Serb. *okljevati*: lit. *klai-*. 26 R. *kolēt* 'hart werden': lit. *kaltas* 'durre'. 27. Sl. *kosnati(sę)* 'berühren': lit *kasyti* 'kratzen'. 28 Sl *koža* 'Fell' eig. 'Ziegenfell' (*koza*). 29. Sl. *kutb* 'Winkel': lit. *kaĩpas*, griech. *καμή*. 30. Sl. Wz *kra-*, *kra-d-* in *kradq*, p. *ukravac*: lit. *skrōsti*. 31. Im Sl. zweierlei *krěpks*; 'starr': ai *krpanyti* u. 'beweglich' griech. *κραπνός*, lit. *kryp-* *kreip-* *kraip-*. 32 Sl *lagoda* 'eupneia'. lett *lāgs* 'ordentlich'. 33 Böhm. *lěknavj* 'lassig' Wz. *leiq-*. 34. Klr. *lusta* 'Stück': lit *laužyti* 'brechen' (zu derselben Wz. nach Listy fil. XX 150?) viell. auch *lūžica* 'Löffel', eig. 'Span', vgl. engl. *spoon*). 35. Ableitungen einer sl Wz. *ma-* 'tauschen', wozu lit *mōnai*, lett *apmāt* u. A., viell. ai. *māyā māyū-*, *μῡπός*, *μῡνός*. 36 Wz *mezz-* 'verknuten' und 'nässen' im Sl und Balt. 37 Sl *morv-* 'Ameise': lit *marva* 'Art Bremse'. 38. R. *mosolit* 'plagen' zu lit *maszalai* 'Mücken', ai. *mašaka-s*. 39. Zu *mōchb* 'Mos' (diphthongiert in blg. *muchel*, vgl. mhd *mos*: *mios*) mit Metathesis auch bohm. *chmýr* 'Flaum'. 40. Lit. *narsz-* *nersz-* 'laichen, sich begatten' und versch. Umgestaltungen der entspr. Wz. im Sl. 41. Sl. *nevěsta* 'Braut', eig. 'die Unbekannte' (Wz. *věd-*); kein sl. *ev-* aus heterosyll. *ey-*. 40 Sl *ob-adz* *ovadz*: lit. *ūdas* 'Mücke'; viell. auch *μῡθῶν*, sl. *vaditi* 'hindern', ai. *lōka-vādhu-*. 43 Sl. *pěčatb* 'Siegel': lett *pēka* usw., griech. *πεccός* *πεccόv*. 44 Sl. *pědb* 'Spanne', *pqđiti* 'drängen': lit *spėsti* usw. 45. Sl. *pqkz*: lett. *pū-*

Kitis. 46 Sl. *přavati* 'θαπεῖν'. Wz *přu-* 'athmen'. 47 R. *rel* 'Hühnersteig': lit. *rėti* 'schichten'; lat *rēte*? 48. S. *rēpiti* 'hineinstecken': lit. *rēplinti*. 49 Sl. *řib- řeb-, řeb- řqb-* 'bunt, naibig' u. dgl., zwei im Sl. in Eins zusammengefloßene Wortfamilien, die im Balt. getrennt vorliegen. 50 R. *naružu* 'offenbar' usw.: lett. *raudzīt*. 51. Böhm. *náruživý* 'leidenschaftlich': *oražije*, lit. *rang-*. 52. Serb. *řbina* 'Scherbe': lett. *rubināt*, 53 Sl. *sani* 'Schlitten': lit. *szónas* 'Rippengegend'. 54 R. *sezeň* 'geflochtene Schnur': lit. *sežytis* 'Bund'. 55. Klr. *syteć* 'Tiefe': lett. *setus*. 56 P. *skarżyk* 'Vorstoß im Bienenstock': lit. *korýs* 'Wabe', *cera*? 57 Sl. *skrobb* 'Starke': W. *skreb-* 'kratzen'. 58 Klr. *skuhnyj* 'leidend'. lit. *skaugė* 'Neid'. 59. Sl. *smyg- smug-* 'streifen': lit. *smāugti* 'würgen'. 60. Sl. *sobol'z* 'Zobel': ai. *šabāla-* 'bunt'. 61. Sl. *solnyj* 'Nachtigall': lit. *szalvas* 'Thymallus'. 62 R. *svigat* 'bummeln': lit. *svaigti*; afd. *sueifan*? 63. Sl. *šcap* 'Stock': lett. *šķēps* 'Speer', Wz sl. *šlep- skop-* 64 Sl. *(š)četo* 'Borste': lit. *(s)keterá* 'Widerist'. 65. Wz *šeb- šep-* 'findere' und lit.-lett. Angehörige: germ. *skif-*. 66. *tonja* 'Tiefe': Wz. *ten-* 'ziehen'? 67 Sl. *trqđz* 'Geschwür, Zunder': lit. *trandis* 'Made', ai. *třd-*. 68 Sl. *tylt* 'Nacken', Wz. *tū-* 'schwellen'. 69. Sl. *tolo*, 'Diele', *-tolb-kz*: lit. *pātalas*, lett. *tilnāt* usw.; Wz. *stel-*? 70. Sl. *tvn-* 'schlagen, hauen': lit. *tin-* 'Sense klopfen'. 71. R. *ūdēt*, *udnyj* 'schwellen' (vom Getreide): griech. οὐθαρ usw. 71. Wz *ver-* 'anreihen' im Sl.-Balt.: ai. *āvali*. 73 Sl. *vědro* 'Eimer': lit. *vėdaras* 'Magen': ai. *udāra-m* 'Bauch'. 74 Sl. *věvera* 'Eichhorn u. s., lit. *vaivorykštis* 'Regenbogen': griech. φαίςμα, Wz. *ver-* 'schweben'. 75. Sl. *zola* 'ausgelagte Asche': griech. χολή. 76. Lit. *žaidas* 'Holzgerüst': r. *zorod*. 77. Sl. *žvati*. lit. *žavėti* 'besprechen, zaubern', ai. *hū-*. 78 R. *žabti'sja* 'besorgt sein': lit. *gebėti*. 79 Sl. *žad- gad-* 'abomman, tadeln': lit. *gėda* 'Schande'. 90 Sl. *žega* 'brennen': lett. *dzedzīte, gēgots*? 81 Verwandtschaft von *želqđz* 'glans'. 82. Sl. *žalo* Wz. *gěl-*, *ženlo* Wz. *gen-*. 83. Serb. *žezelj* 'Anbindestock': lett. *dzegulis* 'Zinke'. 84 Sl. *žalna* 'Specht' lett. *dziļna*, urspr. 'Grunvogel'; sl. *žlvz*. lat. *fulvus*.

Schulte J. W. Über slavische Ortsnamen, welche aus einem Personennamen mit der Präposition *u* gebildet sind. AfslPh. XVI 450 ff.

Material aus böhm., mähr. und schles. Urkunden.

Tamm F. Über einige slavische Wörter im Schwedischen. IF. IV 395 ff.

v. Grienberger Th R. Vindobona, Vienne. Sitzb. d. Wiener Ak. Phil.-hist. Kl. CXXXI 30 S. 1894.

Der Name *Wien* geht nicht auf kelt. *Vindobona*, sondern auf abohm. *Vědně* zurück, und gehört zu alten Bezeichnungen für *Wasser*: eine Weiterbildung zu **vėden-* (zu *v* vgl. sl. *vědro*, lit. *vėdras* usw.). Auszugehen ist vom Flussnamen *Wien*. (Anz. v. Vondrak Cas. C. Mus LXVIII 599 f.: abohm. *Vědně* sei möglicherweise doch auf *Vindobona* zurückzuführen).

Mikkola J. J. Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen. I. Slavische Lehnwörter in den westfinnischen Sprachen (= Mémoires de la société finno-ugrienne. VIII). VI u. 193 S. 80. Helsingfors 1894

Vondrák W. Die Spuren der altkirchensl. Evangelienübersetzung in der altböhm. Litteratur. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1893, Phil.-hist. Kl. CXXIX 38 S.

Sprachliche (lexikalische) Momente fuhren V zum Schluss, dass die älteste bohm. Evangelienübersetzung kirchenslavische Texte kannte und benutzte. Rez. von Jagrić (AfslPh XVI 291 f., im Wesentlichen zustimmend; Vs Resultate können jedoch "noch nicht als endgültig und abgeschlossen angesehen werden"), Polivka (Čas. Mus. křál. čes LXVIII 468 ff.: die Sache ist noch nicht spruchreif) Flajšhans (Listy filol. XXI 372 ff.) weist Vs Theorie ab, erklärt seine Palaoslovenismen für echtes Böhmisch, und sieht die einzige Quelle der bohm. Übersetzung im lat. Evangelium Kvičala (České Museum filol. I 77 ff.) tritt gegen Flajšhans auf, welcher Listy filol. XXI 463 ff. repliziert

Wollner W. Einige Spuren des Einflusses der iranischen Helden-sage auf die südslavische. IF. IV 448 ff.

Rožić V. Der kajkavische Dialekt bei Prigorje (kroat.). Rad Jugoslav Akademije CXV 68 ff., CXVI 113 ff. — S. Rešetar AfslPh. XVI 567

Lah E. Ursprung unserer geographischen Namen (sloven.) Ljub. Zvon XIII 160, 221, 294, 357, 419, 550, 682

Janežić A. Slovensch-deutsches Wörterbuch 3. Aufl. b v. F Hubad. Klagenfurt (Kleinmavı) 1893. 900 S. kl. 8°. 3,50 fl o W. — Ang v. Oblak AfslPh. XVI 471.

Wolf A. Slovensko-nemšk i slovar (u. Red. v. M. Pleteršnik). 1. H. Laibach 1893.

Dazu Ergänzungen v Valjavec Lublj; Zvon XIII 106. 237, 306, 371, 437, 503, 567, 637, 689. 757, IV 55, 170. Sonstiges zum nsl. Lexikon: Kos Lexikalische Miscellen (ebd. 47, nsl Wörter aus deutschen Urkunden des 16. u 17 Jhd.), Barlč (Letop. Mat. slov. 1893 1 ff.), Štrekelj (Lexikalische Beiträge a d. lebenden Volkssprache I, S.-A. aus Letopis Mat. slov 1894).

Karadžić V S. Skupljeni gramatički i polemički spisi (Gramm u. polemische Schriften). Hsg. v. P. Georgjević. Belgrad 1894 XV u 224 S 8°.

Sachmatov A. Georg Križanić über die serbokroat. Betonung (russ.). Russ. fil. včst. XXXII 250 ff.

Die begonnene Abhandlung soll folg. Inhalt haben: 1. Križanić (geb. 1617) Angaben über die s-kr Betonung, 2. Übersicht der durch ihn bezeugten Betonungstypen, 3. Verhältnis seines Betonungssystems zu den kajkavischen und štokavischen Systemen, 4. charakteristische Eigentümlichkeiten und 5. der Ursprung des Križanićschen Systems

Šurmin Dj. Ein Beitrag zur Syntax des kroat. Zeitworts (kroat., s. AfslPh XVI 566).

Über die Bedeutung der perf. und imperf. Verbalformen im Serb., sowie eine Richtigstellung der Bed. einer Reihe von Verba.

Zore L. Nachlese (kroat., s. Anz. IV 146). Rad Jug. Akad. CXIV 221 ff., CXV 137 ff.

Gjorgjević P. Einiges über die Kanomundart im Königreiche Serbien AfslPh. XVI 132 ff.

Oblak V. Der Dialekt von Lastovo (Insel an Suddalmatien). AfslPh. XVI 426 ff.

D M Srbsko-blgarskata etnografska prèpirija prièd naukata (Die serbisch-bulgarische ethnographische Streitfrage vor der Wissenschaft [um die Stellung der mazedon. Dialekte]). Sofia 1893. 38 S.
— Anz. v Oblak AtslPh. XVI 313

Sbornik za nar umotvorenija (bulg., s. Anz. IV 146) Bd. IX (1893 VI 736, 176 u 240 S.) u X (1894 XII 608, 76 u 242 S.)

Enthalt abermals Nachrichten über bulg. Handschriften, folkloristisches und lexikalisches Material usw. U A : Drimkolov Ein Beitrag zur westbulg. Betonung IX 391 ff. J. Ivanov Kritische Bemerkungen zur Phonetik des Dial. von Kustendil u. A

Lavrov J. Obzori zvukovyh i formalnyh osobennostej bolgarskago jazyka (Übersicht der lautlichen und morpholog. Eigentümlichkeiten des Bulgar.). Moskau 1893. 232 u 176 S. 2 Rbl.

Zu Grunde liegt ein aus vielen Mspten und Volkstexten geschoptes Material. Auch eine bulg. Akzentlehre in kurzer Fassung. Als Beilage: ältere Texte, Volksheder aus Pindop und Glossar. Rez. von Jag. é (Arch. f. sl. Ph. XVI 282 ff.), Oblak (ebd. 481 ff.), Sobolevskij (Žurn. min. CCXCIII 425 ff.)

Strausz A. u. Dugovich E. Bulgarische Grammatik. Wien-Leipzig (Braunmüller) 1895. 170 S. 8⁰.

X Zur Wortbetonung in der Räsener Mundart des Makedonischen (bulg.) Periodič. spisanije VIII 41/2 857 ff.

Matov D. Wechsel tonender und tonloser Konsonanten im Bulgarischen (bulg.) Per. spis. IX 44 247 ff.

1. In mannig -o-Stämmen wechseln vielfach die dem Stamm auslaut vorangehenden tonlosen und tonenden Konsonanten: z. B. *žid* 'Jude', Pl *židore* u *žitore*, *ocet* 'Essig', *ocedova voda*. Der Ausgangspunkt davon im Nom. Sg., wo alle Tonenden tonlos werden. 2. Belege zu Miklosich Vgl. G. I 295, Grundriss I 346; nam. in redupl. Bildungen (*kirkal* — *garqac*), dann Assimilation, Volks-etymologisches usw. 3. Fälle wie *tešak* 'schwer' (*težik*) neben *težak*, durch Fem *teška* (= *težka*) veranlasst.

Plačkov J. P. Die Endung -e im Plur der männl. Substantiva im Nblg. Per. spis. IX 45 446 ff.

Die Endung -e ist in einigen Fällen urspr. (*roditele graždane* usw.), und hat sich in verschiedenen Dialekten durch Analogie in versch. Masse sonst verbreitet (*obraze* u. dgl.).

Ivanov M. Zur Konjugation im Neubulg. (bulg.) Sbornik X 362 ff.

1. Part. pras. pass. ist nur in der Litteratursprache üblich, und hier nur bei Verbis III 2, IV 2. Part. pras. akt. I ist selbst in der Schriftsprache selten und nur bei Zeitworthern, deren Aoriststamm vokalsch auslautet (*prvša* m., *prvša* f., *prvše* *prvšo* u.). 3. Part. prat. akt. II wird auch vom Prasensstamm gebildet (*plet* u. *pletel*); in der II. Klasse nur -*nel* (-*nql*), nie bloss -l; *odel* zu *choditi*, nicht zu *iti*. Verba I 5 haben zwei Formen: Wz *pin-opel* und *opnrl*; von *nesti* *nesrl* und *nel*. 4. Part. prat. pass. hat -*te* nicht nur in I 5 u. 7, sondern auch bei II: *dvignrt*. Sonst ist überall -n (aber Wz. *im-* beides: *vzet* u. *vzemen*). Die Jotation und deren Folgen in urspr. -*jenš* bleiben grosstenteils aus: *doen* n. *dojen*, *vra-*ten, *obgraden* usw. (in einigen mazed. Dialekten aber *pozlačen*, *ro-*gen, *soboren* usw.). 5. Conditionalis pras. und impf.: eine dunkle, ziemlich seltene und nicht überall übliche Neubildung mit Suff. -*va-*

(Flexion nach V 1): *četvam* 'ich wurde lesen', *digvam* = *dignuvam*, *kazvam* *kazuvam*, *pisvam* *pisuvam*, *davvam* usw. 6.—10 Perf akt., Fut. act., Fut. exac, Cond prat act., Passivum sind periphrastisch

Oblak V Der bulg. Imperativ *vizd*. AfsIPh. XVI 610 f.

Viz aus **vizd*, dial. für *vižd* (= aslv *viždb*), aus *vižd* durch dial. Lautwandel entstanden, vgl. *čuzd* aus *čuzdb* — Kchsl. anl. *tī* zu *č* (neben *št* : *čuzdb* : *štuždb* usw.), *stī skī* dag zu *št* — Es ist zweifelhaft, ob kchsl. *viždb* usw. auf einer Verschränkung von *viždb* u. **viždi* beruhe. blg. dial. *vizd* ist aber durchaus nicht jenes vorausgesetzte **viždb*.

Stoilov A. P. Materialien zum bulg. Wörterbuch (bulg.). Per. spis. VIII 41/2 951 ff., IX 43, 149 ff.

Tošev A. Zur (volkstümlichen) Terminologie der bulg. Fauna (bulg.). Period. spis. VIII 39, 386 ff.

Šišmanov I. D. Ein Beitrag zur bulg. Volksetymologie. Sbornik za n. um IX 443—646 (auch als S.-A. Sofia 1893)

Einleitung über die Volkset im Allgemeinen 1. Bedeutung der Volkset. in der Mythologie und Dämonologie, 2. in der Hagiographie und in christlichen Gebräuchen, Zeremonien und Künsten 3. in der Geschichte (Volksüberlieferungen über Ortschaften, Völker und Personen), sowie 4. in der Volksliteratur (Mährchen, Lieder, Volkshumor usw.). — Anz. v. Oblak AfsIPh. XVI 312

Kalužniacki Zur Geschichte der bulg. Benennung der Stadt Philopopol (*Plovdiv*). AfsIPh. XVI 594 ff.

Jireček J. C. Zum Namen *Plovdiv* oder *Plovdiv*. Ebd. 596 ff.

Ivanov M. Bemerkungen zu den (bulg.) Mundarten im Gebiete des Mittelgebirgsdialekts (bulg.). Period. spir. IX 45, 398 ff.

Matov D. Griechisch-bulgarische Studien (bulg.) Sbornik za n. nm. IX 21—80.

I Bedeutung von dgl. Studien. Übereinstimmungen zwischen sprachlichen Erscheinungen im Bulg. und Neugr., die von gegenseitiger Beeinflussung zeugen mögen. In der Lautlehre z. B. Verlust anlautender Vokale (blg. dial. *br'ika*, *dno* aus *jabluka*, *edno*), Verlust intervokalischer Konsonanten (vgl. Miklosich I 374, 384), Epenthesis (blg. dial. *kukka* aus *kuka*), Wandel von *j* zu *ǵ*, Verlust von *t* in blg. dial. *risjanin* für *christjanin* (griech. dial. χριστιανός). In der Formenbildung: blg. Verba aut. -*svam* (maked. auch -*suam*, -*suja*), denen griech. Aoristformen zu Grunde liegen; deren Verzeichnis. In der Syntax z. B.: ngriech. *vá*, blg. *da* mit Prat. zum Ausdruck des Wunsches; *vá*, blg. *da* mit Ind. als Ersatz für Infin.; Gebrauch von neutralen Verbis in faktitiver Bedeutung; blg. *za da* ganz wie ngriech. διὰ *vá*; blg. *děto* 'wo' wie ποῦ, ὅπου als Vertreter von Relativpron.; pleonastischer Gebrauch von Pronominibus 3. Ps. bei Substantivis; Fragepartikel *da ne* (*bi*) ganz wie ngriech. μή *vá*, μήν (z. B. μήν εἶδες, *da ne vidě*?) Wortentlehnungen. Semasiologische Veränderungen an blg. Wörtern, durch griech. Einfluss entstanden. Formelle Übereinstimmungen zw. ngriech. und sudslav. volkspoetischer Technik. II. Die Frage von Einwirkungen des slav. Elements in Griechenland, und deren bisherige Literatur. III. Wörter slav. Ursprungs im Ngriech. — Angez. v. Oblak AfsIPh. XVI 304.

Schischmanov J. D. Der Lenorenstoff in der bulg. Volkspoesie. IF. IV 412 ff.

Archangelskij A. Zu Vorlesungen über die Geschichte der russ. Sprache und Litteratur (russ.) Učen. zapiski kazan. universiteta LX 4 1 ff, 6 49 ff, LXI 2 63 ff.

Programm und Bibliographie zu akad. Vorlesungen.

Budde E. Über die Quellen zur Geschichte der russ. Sprache und die Methoden sie zu studieren (russ. Antrittsvorl.). Učen. zapiski kazan. univ. LX 6 83—107.

Šachmatov A. Studien usw. (Anz. IV 146). Warschau 1893. 320 S. 8^o 2 Rbl. 50 Kop.

S.-A. aus Russk. filol. věst. Rez. von Sobolevskij (Žurn. min. nauč. prosv. CCXCII 471 ff.), Ljapunov (Zamětki ob izslědovanijach A. Šachmatova, Charkow 1894), Jagić (Arch. f. sl. Phil. XVI 284). Spezielle Inhaltsangabe geben wir demnächst in einer Rezension.

Bulić S. Cerkovnoslavjanskije elementy v sovremennom litteraturnom i narodnom russkom jazykě (Kirchenslav. Elemente in der heutigen russ. Schrift- und Volkssprache). I Petersburg 1893 (Zapiski istor.-fil. fakul. Pet. univ. XXXII) 410 S. 8^o

Anz. von Wiener Amer. Journ. of Phil. XV 1, Brandt Ethnograf. obozr. 1894 2, Jagić AfslPh. XVI 288, Bogorodickij Uč. zap. kazan. univ. LXI 2 1, Budde ebd. 3 1. — Inh. geben wir demnächst in einer Anzeige.

Leger L. Les racines de la langue russe. Paris 1894. VIII u. 264 S. 8^o.

Kalužniacki Über die Wandlung des Namens *Kupalo* in *Kopalo*. AfslPh. XVI 608 ff. (volksetymologisch).

Tupikov Zamětki k istoriji drevne-russkich ličnych sobstvennych imen (Bemerkungen z. Gesch. der altruss. Eigennamen). Petersburg 1893. 75 Kop.

Werchratski I. Woher stammt der Name *Bojki*? AfslPh. XVI 591 ff.

Dieser Name der ruthen. Gebirgsbewohner ist ein Spottname, ihrer Part. *bóje* 'ja' entnommen (ebensowie *Lemki* nach *lem* 'nu'). Bojkische Diminutiva auf *-ojko -ejko -ojka -ejka -ojkyj -ejkyj -ejkyj*.

Zavitnevič V. Z. Ursprung und Urgeschichte des Namens *Ruś* (russ.). S. AfslPh. XVI 558.

Mit diesem Namen bezeichneten urspr. die Griechen die nordl. Barbaren.

Šachmatov A. Zur Frage nach der Entstehung der russ. Dialekte (russ.). Russ. fil. věst. XXXII 1—12.

Karskij E. Über die Sprache der sog. [in altwestruss. Dialekt verfassten] litauschen Chroniken (russ.). Varšavskaja univ. izvěstija 1894 2 1 ff, 3 33 ff.

Karskij E. K voprosu o razrabotkě starago zapadno-russkago narečija (Zur Frage über das Studium des Alt-Westrussischen). Eine bibliogr. Skizze. Wilna 1893. — Anz. v. Jagić AfslPh. XVI 289.

Karskij E Zu Geschichte der weissrussischen Laute u. Formen (russ., Anz. IV 147). Warschau 1893. 3/3 S. S.-A. a. Russ. fil. věst.

Fortsetzung. Erscheinungen im Vokalismus, die nicht vom Akzent abhängig sind Vollaut (*polnoglasije*). Einzeldialektisches im Vokalismus. Konsonantismus (XXIX) Schluss. Morphologisches (XXX) — Anz. v. Jagić AfslPh. XVI 289.

Šimanovskij V Očerki po istoriji russkich narčij (Darstellungen z. Gesch. russischer Dialekte) Kleinrussischer Dial. im XVI.—XVII Jhd. Warschau 1893. 1 Rb. 50 Kop. — Anz. v. Jagić AfslPh. XVI 287.

Werchratski I Über die Mundart der galizischen Lemken. Arch. f. sl. Phil. XVI 587 ff., XV 46 ff., XVI 1 ff.

Vetuchov A. Der Dialekt von Alexandrovka (Gouv. Charkow, russ.). Russ. fil. věst. XXXI 305 ff.

Russkija Byliny staroj i novoj zapisi (Russ. Bylnen alter und neuer Sammlung) Unter Redaktion von N. Tichonravov und V. Miller hrg. durch Etnograf. otděl občestva ljubit. jestestvoznanija. Moskau 1894.

Šejn P W Materialy dlja izučenijsa byta i jazyka russkago naseleņija séverozap. kraja (Materialien zum Studium der Lebensweise und Sprache der russ. Bevölkerung des nordwestlichen Gebiets) II. Petersburg 1893 (Sbornik 2. Otd. LI).

Volkstexte u. dgl. Rez. v. Karskij Žurn. min. nar. prosv. CCXCII 434 ff. (I. Bd. ebd. 1887; s. Pastrnek Bibl. 288).

Gebauer J. Historická mluvnická jazyka českého (Historische Grammatik der böhm. Sprache). I (Lautlehre) Prag u. Wien (Tempesky) 1894. XII u. 702 S. 8^o 12 fl. o. W. — Anz. v. Jagić AfslPh. XVI 505 ff. v. Oblak Sbornik za nar. um. XI.

Flajšhans V. Dissimilation im Böhmischen (bohm.). Listy fil. XX 464.

A. Silbendissimilation (*zelenárka* st. *zelenínárka* u. dgl.). B. Dissimilation der Laute. 1. Dissimilierender Lautabfall. *Tatar* aus *Tartar*, *fedrovati* aus *fördern* u. dgl. 2. a. *r—r* zu *l—r* oder *r—l* (*fláter* : *frater* u. dgl.); ß. *l—l* zu *r—l* oder *l—r* (*pirulka* *pilurka* aus *pilula* usw.); γ. *n—n* (auch *m—n*, *n—m*) zu *l—n*, *n—l* (*numero* aus *numéro*, *ministrant* aus *ministrant* u. dgl.). 3. Beseitigung der Gruppen *-vu-* *-uv-* (*přibuzný* aus *přivuzný*, *protiv* aus *protivu* *protivq*, *fous* aus *vous*, *uđiti* aus *vuditi* u. dgl.)

Bidlo J. Lauthche und morphologische Eigentümlichkeiten in Hájejs Herbarium und Veleslavins histor. Kalender (bohm.) Listy fil. XX 100 ff., 288 ff., 378 ff., 448 ff.

Dušek V. J. Hláskosloví nářečí jihočeských (Lautlehre der süd-böhm. Dialekte). I. (Konsonantismus) Prag 1894 (Abhandl. d. Böhm. Akad., III. Kl. III 3). 54 S. gr. 8^o.

Hošek I Die Mundart von Chromec (böhm.) Listy fil. XX 73 ff., 266 ff., 358 ff.

Černý J Příspěvky k české etymologii lidové (Beiträge zur böhm. Volksetymologie). Prag Šimáček 1894 (Knihovna Českého Lidu III). — Angez. v. Zubatý Listy fil. XXI 145 ff.

Flajšhans V. Altbohm. *diěvo* und *drvo* (bohm.). Listy fil. XX 369 ff.

Im Sing. (und vom demselben ausgehenden Ableitungen) ist im Altbohm. *diěvo* 'Holz' (**derivo*), im Plur. (und pluralen Ableitungen) *dria* (**drvo*-, Tiefstufenform *drū*-). Neben *dri*- unter bestimmten Umständen auch *drev*- (G. Pl. *drev* **drzv*, *drevný* **drzv-ný*). Gegenseitige Beeinflussung der drei Formen, worunter *diěv*- die siegreichste ist.

Jedlička B. Studien über die Stockholmer Katharinalgende (bohm.).

Listy fil. XX 44 ff.

U. A. wird die Bedeutung einiger altbohm. Wörter gedeutet. — Parallelbildungen *vdora* . *vdorné* 'Wittwe', *strava* : *strainé*, *hlava* : *hlavné*, *voda* : *vodné*.

Kotík A. Naše příjmení (Unsere Familiennamen). Prag (Komm.

Řivnáč) 1895. 290 S. 8°. 2.50 fl. o. W.

Auf Grund eines Materials von über 10000 bohm. Familiennamen werden dieselben gedeutet als 1. urspr. Taufnamen, 2. Bezeichnungen von Eigenschaften der Menschen, 3. von deren Handel und Wandel, 4. Gewerbe, Amt oder Würde, 5. Geschlecht, Abstammung oder Wohnort, 6. urspr. Bezeichnungen lebender Wesen oder lebloser Gegenstände, 7. komplizierte Namen, 8. urspr. Spott- und Schimpfnamen, 9. Familiennamen fremden (am häufigsten deutschen) Ursprungs. Etwa 28% bohmische Familien haben urspr. deutsche, und etwa ebensoviel deutsche Familien in Böhmen urspr. bohmische Namen.

Sprawozdania Komisji językowej (Berichte der Sprachkommission)

V. Krakau 1894. 469 S. 8°. Deut. Rés. im Anz. d. Krakauer Ak. 1894. Mai 151 ff.

Sprachliches Material von versch. Forschern, teils aus leb. Dialekten, teils aus älteren Denkmälern.

Zbiór wiadomości (Anz. IV 150). XVII. Krakau 1893.

U. A.: Weissrussische und polnische Volkstexte, auch 21 litauische Melodien.

Bystroń J. Kleine Beiträge zur poln. Syntax (poln.). I. Jahresh. d. III. Gymn. Krakau 1893.

Über die Zahl und das Geschlecht, sowie die Kongruenz. Über Kasus (Dopp. Akkus., inneres Objekt, Acc. spatii, temporis; Gen. materiae, comparationis; Inst. sociativus, mensurae, Inst. des aktiven Subjekts beim Passiv, Inst. limitationis; Dat. possess.). Prolepsis. Attraktion der Kasus. Acc. c. inf. Anakoluthien. Oratio recta. Reflexivum in passiver Geltung. Synchysis.

Karłowicz J. Słownik wyrazów obcego a mniej jasnego pochodzenia używanych w języku polskim (Wörterbuch von Ausdrücken fremden und weniger klaren Ursprungs im Poln.). H. 1. Krakau 1894. 147 S. 8°.

Majewski E. (Polnische) volkstüml. Benennungen der Kartoffel und deren Etymologie (etwa 120 Wörter; poln.). Prace fil. IV 645 ff.

Majewski E. Die Schlange in der Sprache und im Denken nam. des polnischen Volks (poln.). S.-A. aus Wisła 1893.

Malinowski L. Über die Präposition und das Präfix *wz-* *wez-* im

Polnischen (poln; deutsches Résumé im Anzeiger d. Krakauer Akad. 1894 Juni 183 ff.)

Als Präposition nur in einigen erstarrten Verbindungen (*uz górę* u. dgl.). Am häufigsten als Präfix in Verbalkomp., wo durch Assimilation und Verlust von *z* oder Verlust von *u* urspr. *uzz* manchmal mit *iz*, resp. *z* (*izz*, *sz*) zusammenfällt (*uszedłem* aus *uszedłem*, daher auch *wejdę* für *wzejdę*, *zdać* aus *wzdać*, hiehergeh. Doubletten mit semasiologischer Differenzierung). Urspr. *vzz* erscheint als *uz*-, *ucz*-, *wze*- wieder

Blatt G. Die Pysznicer Mundart im Kreise Nisko in Galizien (poln). Abhandl. d. Krakauer Akademie Phil. Kl. II. Ser. V 365—436.

Rés. im Anz. d. Krak. Ak. 1894 Mai 166.

Bystroń J. Ein Beitrag zur poln. Dialektologie (poln.) Prace fil. 293 ff.

Gloger Z. Wörterbuch des Dial. im Bez. Tykocin (poln.) Prace fil. IV 795 ff.

Kalina A. Das Kaschubische ein Dialekt der poln. Sprache (poln.) Prace fil. IV 905 ff.

Eine Besprechung von Ramuľs Wörterbuch (Anz. IV 150) sowie Bekämpfung seiner Ansicht über die Zugehörigkeit des Kasch. Vgl. Anzeigen über Ramuľ von Zubaty Athenaeum X 316 ff., Polivka Č. Lid II 718, Bruckner Afsl. Ph. XVI 301 ff.

Hórník M. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft des sorbischen Zeitworts (sorb.). Čas. Mać. seib. XLVI 33 ff.

Kuhnel P. Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. Neues Lausitz. Magazin LXX 57 ff.

Radyserb J. Nachträge zum lausitzischen Wörterbuch. Časopis Maćicy serbskeje XLVI 3 ff., 22 ff., XLVII 1 ff.

C. Baltisch.

Zubatý J. Baltische Miscellen. 2 Lit. *ě* = slav. *i* 3. Lit. *te*, *tī* 'tibi' 4. Lit. *testo*, *testovi*. 5. Lit. *tes*, *tedīdu*. IF. IV 470.

Zubatý J. Alliteration in den lettischen und litauischen Volksliedern (bohm.) Sitzungsber. d. kgl. böhm. Ges. d. Wiss. 1894 III (37 S.).

1 Alliterierende stehende Formeln des lett. Volksliedes (*gālda galā*, *rudzītis rūdānītis* u. dgl.). 2 Im lit. Volkslied fehlen dgl. Formeln fast gänzlich, und die vorkommenden können hier nur zufällig entstanden sein (z. B. *rīto rasā*, *bāltas brolēlis* u. dgl.); es scheint dagegen, das Lett. habe ältere, nicht alliter. Formeln durch alliterierende ersetzt. 3 Alliterierenden Wohlklang liefert nam. das Verbinden von etymologisch verwandten Wörtern, welches im Lett. und auch im Lit. sehr beliebt ist. 4. Das Alter der Alliteration lässt sich nicht genau angeben; zum Vorschein ist dieselbe gekommen durch Nachahmung zufällig entstandener Alliterationen, insbes. aber durch Nachahmung von Verbindungen etymologisch verwandter Wörter, welche bereits für die Ursprache feststehen (der innere Akkus., der ausmalende Instr., die Reduplikation u. dgl.). 5 Die lett. Alliteration spielt noch keine Rolle in der Metrik selbst.

Mitteilungen der Litauischen Litterarischen Gesellschaft (s. Anz. III 108) H. 18 (III 6) n. 19 (IV 1)

U. A : Dembowski, Lit. Festgebrauche (III 505 ff). Koncewicz, Ursprung des Namens der Stadt Libau (altlivisch *līva* 'Sand'), ausserdem lit. Volkstexte, Bibliographie usw.

de Saussure F. A propos de l'accentuation lituanienne (Intonations et accent proprement dit). I. Mém. d. l. Soc. de Lingu. VIII 425 ff

1 Alte ml. monophthongische Langen haben im Lit gestossene Tonqualität (Intonation rude, die sich nur in betonten Silben klar aussert), sofern dieselbe nicht sonst beeinträchtigt wird (z. B. *gīvas, dūmai, sūnu*) Sekundäre Langen sind meist geschleift (Int. douce). so 1. in Entlehnungen (*žydās, czėsas*), 2. in Wörtern spateien, z. B. onomatopoeet. Ursprungs (*krūkti, cziūti*), 3. in Neubildungen und verschleppten Langen (*pūva gija, slėpti*). Sonst hat man es mit Metatome, Veränderung der urspr. Intonation zu thun, die insbes in gewissen Bildungen (z. B. *vėjas parėjui, bėgti: bėgis*, ganz konsequent nur in Bildungen auf *-jus*, wie *pūdas: pūdzius*) erscheint. Eine bereits lettoslav. Länge ist in der Regel gestossen (daher z. B. *dīvas, pōnas* sicherlich entlehnt) — II. Urspr. lange Liquidae und Nasales son. erscheinen im Lit als gestossenes *ir* usw., kurze als geschleiftes *ir* usw.: z. B. *girtas* 'laudatus'. ai. *gūrtas*, l. *grātus, vīkas*: ai. *vīkas*. — III Darstellung des Baranowskischen Vokalsystems (Weber Ostlit. Texte I Weimar 1882), wonach im Inlaut alle kurze Vokale (nicht nur *a e*) halblang und in der Regel geschleift sind. [Zu den Ausnahmen wie *mėsti*, bei Bar. *mėsti*, vgl. Obelaitis Varpas V 8. "Wenn wir in Infinitiven *kāsti, nėsti* unter Betonung kurzes *a, e* haben, so ist dies nur deshalb der Fall, weil die Betonung hier, wie die vgl. Grammatik zeigt, nicht alt ist: in diesem Infin. fiel früher die Betonung auf die letzte Silbe", vgl. viell. die russ. Inf. *nesti, vesti* usw.? "An vielen Orten sagt man *nāsus, nėsu*; der Akzent dehnt hier nicht die Vok. *a, e*, denn die alte Betonung dieser Wörter fällt auf die Endung (*nāsūs, nėši*), nicht auf *a, e*"]. — IV Belege für *ir* usw. = urspr. *r* usw. Paralleltat zw. urspr. Langen überhaupt (s. I) und *ir* = *r*, und zw. urspr. Kürzen (urspr. *a* lit *ā*) und *ir* = *r* — V. Urspr. Diphthonge mit kurzem ersten Teil sind im Lit. in der Regel geschleift: *dañti, laūkas, žėma* usw. Die Ausnahmen sind entw. scheinbar (z. B. *ėlnas* 'Hirsch' für 'ėlenis sl. jeleni), oder in verschiedener Weise zu erklären.

de Saussure F. Sur le nominatif plur. et le génitif sing. de la déclinaison consonantique en lituanien IF. IV 456 ff.

Obelaitis K. Syntaktisches Material (lit). Varpas V 148 ff.

1 Dat. commodi, finalis. 2 Inf. finalis. 3. Dat. c. infin. 4. Prädikativer Inf. in passiver Bedeutung (z. B. *reik mán jautėliar gūti*) 5 Inf. subiecti u. obiecti. 6. Gen. des Ziels bei Verbis *eiti* u. a., Gen. partitivus bei trans. Zeitwörtern (*atnėszk vandeñs*) 7 Supinum 8. Gen. obiecti beim Sup. (eig. vom Hauptverbum *eiti* usw. abhängig).

Miežinsys M. Žodynas lietuviszkas-latviszkas-lenkiszskas ir russiszskas (Lit.-lett.-poln.-russ. Wörterbuch). Tilsit (M. Noveski) 1894. 292 S 8^o 2 Rbl.

Die Anzeigen von Muhlenbach (Austr. X 2 67 f.) u. Vaidila (Varpas VI 103 f.) tadeln u. A. die Unvollständigkeit des Materials,

den Umstand, dass lettische Wörter zuweilen als litauisch angeführt werden u. A.; dafür enthält das Wörterbuch viele bei Nesselmann und Kurschat fehlende Wörter (aus d. Gouv. Kowno)

Wolter E. Lituanismen der russ.-lit. Rechtssprache. Mitteil. d. Lit. Litt. Ges. IV 1 49 ff.

Aufzählung von 22 urspr. litauischen, in älteren russischen Rechtsquellen vorkommenden Ausdrücken (*brogž* lit. *brāgas*, *jevnja* *jevja* lit. *jauja* usw.).

Bezenberger A. Zur litauischen Dialektforschung. BB. XX 105 ff. Die Mundart von Popiel und Platel (Kr. Telsch).

Dowojna Sylwestrowicz M. Podania Zmudzkie (Žemaitische Volkstraditionen) I. Warschau 1894. 472 S. 8°. (XII. Bd. der Bibliotheka Wisły). 1 Rb. 80 Kop.

162 Märchen in poln. Übersetzung

Lietuviškos dainos iš visur surinktos Plymouth Pa 1893 496 S.

Mierzynski A. Źródła do mitologii litewskiej od Tacyta do końca wieku XIII (Quellen zur lit. Mythol. seit Tacitus bis Ende d. XIII. Jh.). Heft 1. Warschau 1892. 156 S. 8°.

Musu pasakos (Unsere Märchen) I. Beil. zur Zeitschr. Ukaininkas (Tilsit) 1894 No 11.

Rakstu krajums (Anz. IV 153). IX (Riga 1894), 124 S.

U. A.: Lautenbach Die Schicksalsgöttinnen oder drei Lai-mūšas; Aron M. Fische des Rigaschen Busens (und deren lett. Namen); Faberzis Der Vers des Volkshedes.

Jelgawas . . Rakstu Krahjums (Anz. IV 153). III (1893, 80 S.), IV 1894, 80 S.).

Inhalt: Märchen.

Welme J. Dreierlei Länge der Vokale im Lettischen (lett.). Austrums IX 2 245 ff. Rakstu kraj. IX 23 ff.

W. verzeichnet Angaben (Magaz. d. lett. Ges. XV 2 54 ff., 3 29 ff., XVI 2 43 ff., 56 f.) über eine dritte Tonqualität im Lett. (neben 'gestossen' und 'geschleift' auch 'halbgestossen' u. a. bezeichnet) und fordert seine Landsleute auf bestimmte Nachrichten über das Vorkommen davon zu geben. J. Pelek (Rak. kr. IX 29 ff.) bezeugt für die Gegend um Wenden (Livl), nam. für Serben dreierlei Tonqualität ('geschl., gest., gebrochen'). z. B. *pūt* 'faulen', *pūte* 'Blase', *būt* 'sein' (Ulmann u. Bielenstein nur *pūt* — *pūte būt*).

Mühlenbach K. Spuren des Duals im Lettischen (lett.). Austr. X 1 58 ff.

Dvi 'zwei', *abi* 'beide', von Haus aus eig. die Fem.-Form Dual., wird auch im Mask. gebraucht (z. T. durch Einwirkung des -i im Nom. Pl.), hat aber auch die Geltung des Akkus. Auch an Subst. erscheint die Endung -i in derselben Weise, jedoch nicht nur bei dem Zahlwort 'zwei', sondern überhaupt bei Zahlwörtern (*dvi gadī* 'zwei Jahre', auch Akkus., aber so auch *trīs gadī* usw., z. B. *viņš niuprka pēci pūdi multu par pēci rubuli* 'er kaufte 5 Pud Mehl um 5 Rbl.), ganz wie im Russ. z. B. *dva raba* mit alter Dualform, aber auch *tri*, *četyre raba*.

Mühlenbach K. Vom Artikel (lett.). Austr. IX 2 444 ff.

Lett. *tas* steht 1. als volles Demonstrativ; 2. etwas bereits

Erwähntes hervorhebend; 3. hinweisend auf etwas direkt Hörbares (*kā tē suī rēja* 'warum bellen diese Hunde'), 4. wie *ille* von bekannten aber entfernten Gegenständen; auch pleonastisch bei lieben oder unlieben Personen u. Gegenständen (*ta mana māmiā* '[das] mein Mutterlein', *tē laudis* 'die [bösen] Leute'), 5. *tas pats* 'derselbe' (so auch im Lit u. Russ: *tas* hier kein Artikel), 6. in der Weise des 'generischen' Artikels (*tas cilvēks, te cilvēki* 'der Mensch, die Leute'). Als eigentlicher Artikel ist *tas* ein Germanismus, welcher in echten Volkstexten fast gar nicht vorkommt. Zuweilen steht *iēns* (ebenso wie lit. *iēnas*, russ. *odin*) in der Rolle des unbestimmten Artikels.

Muhlenbach K. Über die Prapos. *pēc* (lett.) Austr. X 1 282 ff., 379 ff.

Pēc 'nach' ist adverbialer Instr. Pl. von *pēda* 'Fussstapfe' und steht für *pēdis* (erhalten bei Adolfs u. in Lotavica Gramm.), *pēdis*; dieselbe Endung -is (lit. -as) z. B. in *krustis, iēnis prāts* usw.: an weibl. -ā-Stämmen (durch Nachbildung der Adv. männl. Ursprungs) z. B. auch *pārdēnis* (nach *pārgadis*) usw. Ähnliche Synkopen z. B. in *duāts, duāts* 'zu zweien', *pūlks* (bei Adolfs) *pūlks* 'viel', *pirms pirms* 'früher' usw. Gebrauchsweise von *pēc*.

Mühlenbach K. Dači jautājumi par latveeschu valodu (Einige Fragen über die lettische Sprache) I Mitau (Drawin-Drawneek) 1891, 86 S. II. Mitau (Allunan) 1893, 88 S.

1. Über die lett. Familiennamen (warum dieselben im Gen. stehen) Genitiv der geograph. Namen Apposition. Unrichtiger Gebrauch des Genitivs. Akkusativ und Genitiv des Objekts bei negierten transitiven Zeitwörtern *Nē, nekā* und *kā* nach Komparativen. — II. Einiges über die lett. Komposita. Über die Endungen -ējs -īgs -isks im Allg., sowie eine Reihe von den damit gebildeten Adjektiva. Einiges über die Wortfolge. Über die Diminutiva. Über die Proposition *ar* (s. Anz. IV 152). Das Zeitwort *izsūkt* (nach BB. XVIII 160).

Kafchok D. Fremde Einflüsse in unserer Sprache (lett.). Austr. X 1 10 ff.

Die Letten haben Entlehnungen a. d. Russ. (z. B. *krustīt* 'taufen'), Lat. (*pagans* 'paganus'), an meisten hat aber bis jetzt das Deutsche eingewirkt. — Gebrauchsweise des Part. auf -ams: 1. Aktive Bedeutung (von intr. Verbis), wie *mirstams cilvēks* 'sterblicher Mensch'; 2. Ortsbezeichnungen wie *ēdama istaba* 'Speisezimmer'; 3. Zeitbezeichnungen wie *ēdams laiks* 'Essenszeit'; 4. Bezeichnungen von Mitteln, wie *ēdama karote* 'Essloffel', auch substantiviert wie *ēdamāis* 'Futter'; 5. passive Bedeutung, wie *afama zeme* 'Ackerland'. Überall bezeichnet das Partizip, was geschehen kann oder zu geschehen pflegt.

Sander J. Über die wechselseitige Einwirkung zwischen Letten und Finnen (lett.). Austr. X 1 128 ff., 450 ff., 2 9 ff.

Sprachliche Einwirkungen: Lettische Wörter im Finn. (auch solche, die im Lett. selbst verschollen sind oder bereits anders lauten), finnische Wörter im Lett., lett. Suffixe im Finn.; finnischer Einfluss in der lett. Betonung der Anfangsilbe, in *e ū*, in versch. Gebrauchsarten des Gen. (z. B. *daktera kungs* 'Herr Doktor') usw.

Baron K. u. Wissendorf H. Chansons nationales lataviens — Lat-

wju dainas. Heft 1—3, LVI u. 232 S. 8^o. Mitau 1894—1895. Ein Heft 40 Kop., die ersten 10 Hefte 3 Rbl.

Die ganze Sammlung soll etwa 80000 Volksheder (Varianten mitgerechnet) enthalten

Behrīn L. Metrik der lett Volksheder (lett) Austi. X 1 91 ff. 196 ff.

I Bisherige Arbeiten darüber II Einige Einwendungen des Verfs gegen ältere Meinungen.

Lerch-Puschkait A. Latweeschu tautas teikas un pasakas (Lettsische Volksmarchen und Sagen) I—V (VI soll erscheinen), Mitau (Drawin-Drawneck, V hrsg. von Wissendorff), 1891—1894. 188, 86, 110, 236 u. 416 S. 8^o

Smichov bei Prag

Josef Zubatý

Mitteilungen.

William Dwight Whitney and his Influence upon American Philological Scholarship.

Often it happens that "the path finder is forgotten when the track is once blazed out", but this will not be true in America with regard to her foremost philologist, the late William Dwight Whitney, whose death occurred on the morning of June 7, 1894, at New Haven, Connecticut, where he was professor at Yale University. In the annals of sound philological scholarship in the United States the name of Whitney is destined for a lasting place. The pioneer work which his indomitable energy and facile genius did in clearing away the obstructions of the past, in bridging over or filling in the gaps and rough places which are always to be found in the land of a young and growing country, or again in opening the way and laying firm the road, was an achievement that all students in the ranks of American learning must ever acknowledge in their own successes, and which the army of scholars in the world of science will always look upon with respectful regard. Worthy of emulation is the example that he set!

The story of his life, his work, and his teaching has a number of times been told¹⁾ A mere reiteration of the facts is hardly

1) The fullest and best sketches are by his former pupil, Professor Charles R. Lanman *The Nation*, New York, June 14, 1894, and *The Atlantic Monthly*, March 1895, and by his colleague Professor Seymour of Yale *American Journal of Philology*, vol. XV. The most complete bibliography of his writings is by one of his recent students, Dr. Hanns Oertel *Bezzenberger's Beiträge*, vol. XX 308—331.

necessary; briefest mention will suffice. Born at Northampton, Massachusetts, in 1827, of typical New England stock, the young Whitney by his genius soon gave promise of great future development. The story of his entering upon active life in a business career as a bank clerk; of his ardent love at first for natural science rather than for philology, and the outlook which he had for a future in that line, is familiar to all who know his history. Curiously enough it was his elder brother Josiah, the scientist and since noted geologist at Harvard University, who in 1847 on returning from Europe brought back a copy of Bopp's Sanskrit Grammar. This book Josiah loaned to William Whitney and it was destined to become the inspiration for the latter's devotion to the field of Indic philology instead of to natural science. His youthful Sanskrit studies, William began by himself in 1849, and they were at first chiefly pursued while on a geological survey for the United States Government during the summer months. Having later received some instruction from Professor Edward E. Salisbury of Yale, he set sail for Europe Sept. 20, 1850, and became the pupil and soon distinguished friend and co-worker of Weber and of Roth. This brief story of beginnings might be illuminated by many an entertaining or instructive anecdote and incident regarding the untiring energy which the young man showed for work. His zeal unflagging, his power of overcoming difficulties that beset the path, his interests broad and catholic, his affection also that never was lost for that first love, natural science, contain many an inspiring lesson for the young beginner.

Whitney's contributions in the field of Sanskrit, for example the *Atharva Veda* edited in connection with Roth (1856), his *Sanskrit Grammar and Verb Supplement* (1879-85, 1889), the *Index Verborum of the Atharva Veda* (1881) require no mention now; nor need allusion be made to his *Oriental and Linguistic Studies* (1873) and the *Life and Growth of Language* (1875) which were in part the outgrowth of popular lectures written or delivered to acquaint a more general public the strides that were being made forward in the advancing science of linguistics. Attention might only be called to the *Century Dictionary of the English Language*. Of this work he was editor-in-chief and by it he will be known to thousands and tens of thousands of persons who perhaps have little thought or care for Sanskrit or comparative philology in the stricter sense. Nor that alone. This busy worker found time likewise for constant teaching of German and French at Yale University and for writing some of the best practical text books for beginners in French, English and German grammar. These are mentioned to show the breadth and many sidedness that characterize a truly great scholar. His were not merely the minute, detailed, profound, or painstaking productions of the *savant* at his study table, by which indeed he is known to fame; but his also were the broad, general and I may say most beneficial works ranging from the essentials of English grammar to a great six volume lexicon of his mother tongue.

To the younger generation of scholars in America, Whitney held a position that not all persons in Europe perhaps realize. To us he was a sort of fatherly guide, kindly, devoted, encouraging, or again correcting our younger and too often faltering steps. Genial and kindly as he was, he was also stern and strict in discipline and in guiding so far as possible along the right path. The attitude moreover which he took toward anything like sham or

mere dilettanteism set up a standard for emulation of which not every one is perhaps aware. To recognize the truth of this, we should have to try to conceive of American philological scholarship — whatever it may be — without Whitney. Lastly, at the American Philological Association and at the Oriental Society meetings, Professor Whitney besides being a leader, guide and pioneer, was always a balance wheel, the Nestor to whose judgment or advice it was our want to defer for final decision.

Ten days before he was stricken down, I spent part of an afternoon at his home. Bright, cheerful and happy, he was in his study and at work. His work in fact was almost incessant despite the serious and finally fatal illness of the heart from which during the last ten years of his life he had suffered. If I may be allowed thus personally to speak, I shall not forget the charming talk that I then had with him. He took down from the shelves his album of photographs of friends and distinguished scholars; they were German, French, English, Italian and American; and as he turned the pages he would have some pleasant word to say or some kind greeting to send to this one or to that, in case I should meet them during the summer in Europe. It hardly seemed possible that the fatal blow should come a week later — a blow to take the head of the home away from a devoted wife and children, and to deprive America of a scholar and teacher whose name will always be held in loving remembrance. To one's lips rise the words of Hamlet, "a worthy pioneer", or the elegy pronounced upon Shakespeare's own first player in the part of Hamlet,

"He's gone, and with him what a world are dead,
Friends, every one, and what a blank instead;
Take him for all he was a man
Not to be matched".

Columbia College, New York City.

A. V. Williams Jackson.

First Joint Meeting of the Philological Societies of America.

During the last Christmas holidays, December 27—29, 1894, the first joint meeting of philological societies that has ever taken place in America, was held at the University of Pennsylvania, Philadelphia. The list of learned societies which participated may not be without interest. American Oriental Society, American Philological Society, Modern Language Association of America, Society of Biblical Literature and Exegesis, American Dialect Society, Spelling Reform Association, and the Archaeological Institute of America. The sessions of the different societies were so arranged with regard to hours as to give opportunities for as large an attendance as possible; and the affair was an event of such marked success that there was a general feeling of hope expressed that a similar meeting might be held some five years hence.

The special feature of the congress, however, was the evening devoted to a Memorial Meeting in honor of the late lamented American philologist, William Dwight Whitney. The address on this occasion was delivered by Professor Charles R. Lanman. of

Harvard University, Cambridge, Massachusetts, a number of tributes in the form of letters from foreign scholars were also presented. Among these tributes were letters from Rost, Ascoli, Barth, Bohtlingk, Delbück, Brugmann, Jolly and Roth.

At the regular sessions of the different societies there were altogether 322 members (a goodly number!) in actual attendance, and above one hundred scientific communications were brought forward. No record can here be made of any of these contributions, but they will be published in the transactions of the various societies, together with the detailed proceedings of the Whitney Memorial Meeting which will be of value of those interested in the history of the science of philology.

Columbia College, New York City.

A. V. Williams Jackson

Whitneys Nachfolger.

Edward Washburn Hopkins, bisher Professor des Sanskrit und der indg Sprachwissenschaft am Bryn Mawr College Pa., ist zum Nachfolger Whitneys an der Yale University zu New Haven auserschw. Prof. Hopkins studierte auf dem Columbia College, später auf den Universitäten Berlin und Leipzig. In Leipzig promovierte er mit einer Untersuchung über die gegenseitigen Beziehungen der vier Kasten im Mānavadharmasāstra (Leipzig 1881). Nachdem er mehrere Jahre am Columbia College thätig gewesen war und im Jahr 1884 seine Manu-Übersetzung herausgegeben hatte, ward er 1885 an das Bryn Mawr College berufen. Prof. Hopkins hat jüngst ein Werk über die indische Religion vollendet, das demnächst in Boston erscheinen soll.

Otto von Böhtlingk.

Am 14. Juni d. J. hat der Nestor der Sanskritisten, Otto von Böhtlingk, in aller Stille seinen achtzigsten Geburtstag begangen. Was die indische Philologie dem Verfasser der beiden Petersburger Wörterbücher, dem Herausgeber des Pāṇini, — um nur ein Paar der frischesten Blätter aus seinem reichen Lorberkranz herauszugreifen — verdankt, braucht den Lesern der Indogermanischen Forschungen nicht erst in Erinnerung gebracht zu werden. Unvergessen ist auch, wie Böhtlingk vor 52 Jahren in seinem 'Ersten Versuch über den Akzent im Sanskrit' nach Johannes Schmidts schonen Worten "einen Schacht abgetauft hat, welcher der vergleichenden Sprachforschung eine Goldader nach der andern erschloss und, soviel man aus ihm bereits gefordert hat, lange noch nicht abgebaut ist."

Aber Böhlingk hat sich keineswegs ausschliesslich auf das Gebiet der indischen Philologie beschränkt — wenn man bei der gewaltigen Ausdehnung dieses unermesslichen Reiches, dessen Grenzen noch kein Sterblicher gesehn hat, überhaupt von Beschränkung sprechen darf — er hat auch zur slavischen Grammatik wertvolle Untersuchungen beigegeben. Ja, den Boden des Indogermanischen völlig verlassend, hat er in seinem Werk über die jakutische Sprache das unübertroffene Muster einer deskriptiven Grammatik gegeben.

Auch heute, nach langen Jahrzehnten rastloser Thätigkeit, denkt der greise Gelehrte nicht daran Feierabend zu machen, sondern entfaltet nach wie vor eine reiche litterarische Wirksamkeit. Moge ihm beschieden sein noch manches Jahr in unverminderter Frische und Rüstigkeit kommen und scheiden zu sehn. Das wünschen wir ihm, das wünschen wir der Wissenschaft.

Wilhelm Streitberg.

Personalien.

Der ao. Professor der idg Sprachwissenschaft an der Universität Göttingen Fritz Bechtel ist als ordentl. Professor auf den neuerrichteten Lehrstuhl für idg Sprachwissenschaft an der Universität Halle an der Saale berufen worden. Sein Nachfolger in Göttingen ist Wilhelm Schulze, bisher ao. Professor der klassischen Philologie an der Universität Marburg a. d. Lahn — Am Columbia College in New York ist ein Lehrstuhl für arische Philologie neu errichtet und durch Professor A. V. W. Jackson, der bisher gleichfalls an Columbia College thätig war, besetzt worden — Prof. H. Osthoff in Heidelberg ist zum ordentl. Mitglied der Société de Linguistique zu Paris ernannt worden.

Prof. Rudolf von Roth in Tübingen, der berühmte Begründer der vedischen Philologie, der Mitarbeiter Böhlingks an dem grossen Petersburger Wörterbuch, ist am 24. Juni im Alter von 74 Jahren gestorben. Eine Würdigung des Heimgegangenen wird der Anzeiger in einem der nächsten Hefte bringen.

Vorläufige Mitteilungen.

1.

Von Prof. G. Hatzidakis in Athen werden folgende Publikationen erscheinen:

Im nächsten Hefte der Zeitschrift *Παρνακός* Band XVIII wird ein Aufsatz erscheinen (φιλολογικοί κροκυλεγμοί), der folgendes enthält: 1) περί τῶν ὀνομάτων εἰς -πουλλος-πούλλα-πουλλον, πουλλί κτλ, wo nachgewiesen wird, dass diese Nomina nicht vom griech. πῶλος sondern vom lat. *pullus* herkommen. 2) περί τῶν ὑποκοριστικῶν εἰς -εἰδιον, wo nachgewiesen wird, dass die Bildungen derselben von den attischen Stämmen λῆε — ὄφε — βασιλε — ἀμφορε — sehr leicht ihren Ausgang nehmen konnten. 3) ἐλάουσαν — ἐλαλοῦσαν, wo wahrscheinlich gemacht wird, dass man diese Bildungen in der späteren Koivῇ auf der Antepenultima betonte, und erst viel später den Akzent nach ἐλαλοῦμεν ἐλαλεῖτε auf die Penultima versetzt hat; ferner dass das Prasens historicum πληροῦσιν bei Euripides Hec. 569 sehr gut zwischen Imperfekten stehen kann, wie das oft bei den Alten der Fall ist (anders Blass in Kühners Gr. II 56). Ebenda wird nachgewiesen, dass der Prozess der analogischen Umwandlung der altgriech. Nomina auf -ουc in solche auf -oc (Einleitung in die Ngr. Gr. 306) noch nicht völlig abgeschlossen ist, da man heutzutage noch in vielen Gegenden ὁ βοῦc und fast überall ὁ νοῦc (bloss in Kyme ὁ νόc) sagt.

Im nächsten Hefte von KZ. werden folgende Aufsätze erscheinen: 1) Über die Aussprache des *Υ* bei den alten, und des *υ* bei den späteren Lakonen. Mit Hilfe des Zakonischen wird nachgewiesen, dass das *Υ* im Altak. genau so wie im Böotischen Dialekt als *u* nach den Gutturalen und Labialen, als *zu* aber nach den Dentalen, nach den Liquiden, nach *s, z, r, p* ausgesprochen wurde, und dass der lange *o*-Laut sich bei den späteren Lakonen ganz wie früher schon in Thessalien zu *ū* verdumpft hat. Dadurch wird aber auch die Abstammung des Zak. aus dem Lak. auf das klarste und unzweifelhafteste bewiesen.

2) Über ein Auslautgesetz im Zak.; es wird nachgewiesen, dass die auslautenden Silben -op (= oc), -ov nach den Labialen und Gutturalen, nach den Vokalen *α, ε* zu *op, o*, allein nach den Dentalen *τ, δ, θ*, nach den dentalen Spiranten *c, ζ, τc*, nach einer Liquida, nach *ν, ι, υ* zu *ep -e* geworden sind; die vorkommenden Anomalien sind lauter Neutra und können leicht erklärt werden. Ein einziges Mask. ὁ δῆι = ὁ ἀδελφός würde diesem Lautgesetz zum Trotz anomal und unerklärt bleiben, falls es wirklich von ἀδελφός herstammte; es kommt aber von ἀπφός her.

3) Zur Synizesis im Ngr.; zuerst wird hervorgehoben, dass von einem Lautgesetz bezüglich des allgemeinen Stattfindens der Synizesis im Ngr. keine Rede sein darf; dann wird ein Unterschied gemacht und hervorgehoben zwischen den Lautgruppen, die keinen oder den zweiten von beiden nach einander ausgesprochenen Vokalen betonen, und den Lautgruppen, die auf dem ersten Vokal den Ton tragen. Nur die ersteren werden überall im Ngr. mit Synizesis ausgesprochen, die letzteren dagegen bleiben in vielen Gegenden *z* B. in Athen, Megara, Aegina, Kyme, Lakonien, Pentos, Unteritalien intakt; weiter wird ausgeführt, dass auch von denjenigen Idiomen, welche die Synizesis zulassen, einige, *z. B.* das

Thessalische und Mazedonische, die Lautgruppe $\rho\epsilon\alpha$ von der Lautgruppe $\rho\alpha$ verschieden behandeln, indem sie $\rho\acute{\iota}\alpha$ als $\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$, $\rho\acute{\epsilon}\alpha$ aber als $\rho\alpha$ aussprechen, oder wie das Ostkretische, Karpatische und das Chalkische (bei Rhodos), $\rho\acute{\epsilon}\alpha$ in $\rho\acute{\rho}\alpha$, $\rho\acute{\iota}\alpha$ aber in $\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$ umwandeln, während im Westkretischen und Ikarischen $\rho\acute{\iota}\alpha$ zu $\rho\acute{\iota}\acute{\alpha}$, $-\rho\acute{\epsilon}\alpha$ aber zu $\rho\acute{\epsilon}$ wird. Ferner wird einerseits durch den Hinweis auf die massenhaften Synzesisfälle in den Sprachdenkmälern des XI. Jhds und andererseits dadurch, dass die italienischen Nomina auf $-ia$, die ins Gr. seit dem XIII. Jhd. eingeführt worden sind, keine Synzesis zulassen, wahrscheinlich gemacht, dass sowohl die Synzesis wie auch die Entstehung des Ngr. viele Jahrhunderte vor Spaneas und Prodromos (XI.—XII. Jhd.) stattgefunden hat.

4) Über das Etymon von $\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\alpha\rho\omicron\varsigma$. (Entstehung der Deminutiva auf $-\alpha\rho\iota\omicron\nu$ und der ngr. Diphthonge.) Die Ableitung des Wortes $\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\alpha\rho\omicron\varsigma$ aus $\gamma\acute{\alpha}\delta\omicron\varsigma$ wird zurückgewiesen, erstens dadurch, dass geltend gemacht wird, Fischnamen werden nicht zur Bezeichnung von Landthieren gebraucht, während oft das Gegenteil der Fall ist; zweitens dadurch, dass gezeigt wird, eine Formenreihe wie Mask. auf $-\alpha\rho\omicron\varsigma$, Fem. auf $-\acute{\alpha}\rho\alpha$, Neutr. auf $-\acute{\alpha}\rho\iota$ sei verständlich und allgemein üblich, allein eine Formenreihe wie Mask. auf $-\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$, Fem. auf $-\acute{\omicron}\rho\alpha$, Neutr. auf $-\acute{\omicron}\rho\iota$ ($\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\alpha\rho\omicron\varsigma$, $\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\omicron\upsilon\rho\alpha$, $\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\omicron\upsilon\rho\iota$) sei völlig isoliert; drittens dadurch, dass nachgewiesen wird, der einfache α -Laut habe sich im gewöhnlichen Ngr. zum Diphthongen $\alpha\iota$ nicht entwickeln können. Um die Unmöglichkeit einer Formenreihe wie $\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\alpha\rho\omicron\varsigma$ $\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\omicron\upsilon\rho\alpha$ $\gamma\acute{\alpha}\iota\delta\omicron\upsilon\rho\iota$ nachzuweisen, ist es nötig geworden, alle neueren Deminutiva auf $-\alpha\rho\iota$ zu sammeln und diese ganze Bildung auf altgr. Nomina auf $-\alpha\rho\omicron\varsigma$, $-\alpha\rho\alpha$, $-\alpha\rho\eta$ zurückzuführen (Leo Meyer Vergl. Gr. II 125—130 und 481 wollte diese Deminutiva auf $-\alpha\rho\iota\omicron\nu$ auf Nomina wie $\eta\mu\alpha\rho$, $\tau\acute{\epsilon}\kappa\mu\alpha\rho$, und Schwabe Deminutiva S. 69 auf Nomina auf $-\alpha\theta\iota$, und W. Meyer-Lubke Simon Portius S. 156 auf die lat. Nomina auf $-\text{arum}$ zurückführen). Und um die Unmöglichkeit einer Spaltung der einfachen Vokale in Diphthonge im Ngr. darzuthun, ist die ganze Erscheinung der Diphthonge im Ngr. behandelt worden¹⁾.

In der Byz. Zeitschrift Krumbachers wird nachstens ein Aufsatz Über das Etymon des Wortes $\beta\acute{\rho}\epsilon$ erscheinen. Es wird seine Ableitung vom altgr. $\mu\omega\acute{\rho}\epsilon$ nachgewiesen; die Frage bekommt ein allgemeineres Interesse dadurch, dass über die ganze Erscheinung der vielfachen Verstümmelungen solcher interjektionalen Wörter im Gr. gehandelt wird.

Im Petersburger Viz. Vrem. wird eine Abhandlung $\Pi\epsilon\pi\iota\ \tau\omega\nu\ \lambda\acute{\epsilon}\xi\epsilon\omega\nu\ \mu\upsilon\zeta\eta\theta\epsilon\alpha$ — $\mu\upsilon\zeta\eta\theta\epsilon\alpha\varsigma$ — $\mu\upsilon\varsigma\tau\epsilon\alpha\varsigma$ erscheinen. Es wird darin nachgewiesen, dass die Ableitung von $\mu\upsilon\zeta\eta\theta\epsilon\alpha$ aus $\mu\upsilon\zeta\acute{\alpha}\omega$, wie schon Koraes vermutet hat, richtig ist, nur dass es nicht nötig ist anzunehmen, das Wort habe von Anfang an den Korb bezeichnet, worin der frische Kase gelegt wurde, denn es konnte, wie eine ganze Reihe von solchen Nominibus auf $-\theta\epsilon\alpha$ beweist, von Anfang an auch den Kase selbst bedeuten. Dann wird der Ortsname $\mu\upsilon\varsigma\tau\epsilon\alpha\varsigma$ auf die ältere Form $\mu\upsilon\zeta\eta\theta\epsilon\alpha\varsigma$ zurückgeführt, dieser aber auf den Familiennamen $\mu\upsilon\zeta\eta\theta\epsilon\alpha\varsigma$ und dieser wiederum auf ein Appellativum $\acute{\omicron}\ \mu\upsilon\zeta\eta\theta\epsilon\alpha\varsigma$, welches nach dem in Einleitung S. 182 ff. Gesagten

1) Das betr. Heft der Kuhnschen Zeitschrift ist soeben erschienen: Bd XXXIV Heft 1. Die Aufsätze von Hatzidakis umfassen S. 80—144.

sowohl den Kasemacher als den Kaseesser, als endlich den Kaseverkauter bedeutete und von $\mu\alpha\zeta\eta\theta\epsilon\alpha$ gebildet worden ist. Dadurch, dass diese Bildung der Ortsnamen aus Familiennamen und dieser weiter aus *Nominibus agentis* auf - $\acute{\alpha}\epsilon$ und dieser letzteren aus Substantiven von allerlei Endungen durch zahlreiche Beispiele als ein sehr gewöhnlicher Prozess im Mittel- und Ngr. nachgewiesen wird, darf der Aufsatz als ein Beitrag zur Bildung der Personen- und Ortsnamen des Griechischen betrachtet werden.

2.

Dr. Richard Loewe in Berlin arbeitet an einer ethnologischen Schrift "Die Reste der Germanen am schwarzen Meere". Sie behandelt die kleinasiat. Germanen, die Kaukasusgermanen, die Krimgoten und die Reste der Donaugoten. Nur für die beiden mittleren Teile ist reichlicher Stoff vorhanden. Die Kaukasusgermanen bestehen aus den Tetraxiten auf der Halbinsel Taman und den Eudusianern südöstlich davon. Dieselben existieren unter dem Namen Goten fort. Doch wird ihre herulische Abkunft aus der Benennung herulischer Raubfahrer als Goten bei einem Kaiserbiographen, aus den Schichtungsverhältnissen der germanischen Stämme am schwarzen Meere und aus der Verwandtschaft des Namens der Eudusianer mit dem der Eudusen in Jütland erwiesen. Die Heruler waren die vordanische Bevölkerung Danemarks und werden von Much richtig zu den Ingvaeonen gerechnet. Die herulische Abstammung der Krimgoten wird gleichfalls aus den Schichtungsverhältnissen wahrscheinlich gemacht. Die von Busbeek überlieferten Sprachreste werden eingehend untersucht; es zeigt sich, dass dieser nur bei geringen akustischen Abweichungen kringotische Formen an niederländische oder deutsche angepasst hat. Das Kringotische wird als westgermanisch, speziell als ingvaeonisch (dem Anglofriesischen verwandt) erwiesen, wobei es nichts ausmacht, dass es eine Reihe von Lautwandlungen mit dem ihm später benachbarten wirklichen Gotisch gemeinsam hat eintreten lassen. Die Krimgoten sind also auch Heruler gewesen. Die Fortexistenz der Tetraxiten lässt sich bis in die Mitte, die der Krimgoten bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts verfolgen. Es werden verschiedene bisher unbekannte Nachrichten über beide Stämme herangezogen, bekannte aber und schlecht beglaubigte teils durch diese teils durch solche über die Bevölkerung des Kaukasus und der Krim im allgemeinen interpretiert und als glaubwürdig erwiesen. Die letzten Tetraxiten sind bei der Eroberung ihres Landchens durch die Russen gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu den Tscherkessen geflohen, deren Religion (Baumkultus) sie schon früher angenommen hatten und deren Namen sie zuletzt führen. Soweit sie nicht von den Russen vernichtet wurden, müssen sie in den Tscherkessen aufgegangen sein. Die Bewohner der südwestlichen Krim, d. h. des alten Gotiens, sprechen, obwohl sie Tataren heißen, nach den Berichten verschiedener Reisender einen Dialekt, der dem Türkischen ähnlicher als der Sprache der benachbarten echten Rassentataren ist. Diese Türkisierung der Krimgoten aber hat darn ihren Grund, dass ihr Gebiet, das Kadylyk Mankug, unmittelbar unter türkischer Herrschaft stand.

3.

Prof. Joh. Franck in Bonn wird in der *Tijdschrift voor nederlandse Taal- en Letterkunde* behandeln:

Nl. *heden* 'heute' kann aus lauthchen Gründen nicht auf *hruðu* oder eine andere Kasusverbindung von *hi* und *dag* zurückgehn. Er vermutet Identität mit germ. **hidumum*, ahd. *hitumum*, *hitamun*, Adverbialbildung eines Superlativs vom St. *hi*, also mit lat. *citimus* aufs nächste verwandt. Die Bedeutung 'heute' wurde sich aus einer weniger fest begrenzten, etwa 'zunächst' entwickelt haben.

Ebenda wird von dem gleichen Verf. noch eine zweite Untersuchung über nl. *heeten* erscheinen: Auf Grund der Reime älterer und jungerer Dichter ist vielleicht in nl. *heeten* 'heissen', Partizip *geheeten* neben *ē* (aus *ai*) auch *ē* (aus *i*) anzunehmen. Die Beobachtung lässt an einen ablaut. Part. **hītan-*, wie *geloopen* zu *laufen*, denken. Ein schwachstufiges Präsens **hitan* ist weniger wahrscheinlich. Aber auch gegenüber der Annahme eines abl. Part. bleibt die Möglichkeit jungerer Analogiebildung zu erwägen.

Ferner wird Prof. Franck einen Aufsatz in der *Zeitschrift für deutsches Altertum* dem Diphthongen *ea, ie* im Ahd. widmen.

1. Die Diphthonge in den Pronominalformen. Sie sind in keinem Falle durch Diphthongierung eines *e*-Lautes entstanden, sondern die betreffenden Formen sind aufzufassen als Bildungen aus den Pronominalstämmen (beim Demonstr. St. *þe*) + den pronominal-adjektivischen Endungen, z. B. die Nom. Pl. aus **þe-ai* oder **þe-e*, *diu* aus *þe-u*. Der Nom. Sg. Mask. *thie* ist eine begriffliche Analogiebildung. Die historischen Formen *the*, *de* sind nicht überall wo das geschieht mit langem *e* anzusetzen, sondern oft mit geschwächtem Vokal.

2. Die Diphthonge im ursprünglich reduplizierten Präteritum. Im Germ. hatten die Verba dieselben Formen, die im Got. belegt sind, und schwerlich noch andere daneben. Die jüngeren Formen müssen als Analogiebildungen aufgefasst werden. Die Entstehung des Diphthongen in denen mit dunklem Wurzelvokal ist nicht bestritten. In den anderen tritt gleichfalls zu dem *ē* der Reduplikationssilbe ein artikulatorisches Moment als Rest der geschwundenen Silbe. Dieser modifizierte *e*-Laut, der urspr. — wie sich besonders aus dem Nl. erweisen lässt — überall vorhanden war, auch in den Typen die historisch *fēng* usw. lauten, hat sich früh zum Diphthongen entwickelt. Ags. *geong* u. a. beruhen auf einer sehr durchsichtigen Analogiebildung. Der Typus von got. *saiso*, oder vielmehr von an. *særa* war auch im gesamten Westgerm. vorhanden: Überreste sind vielleicht die *r* in *steroz* usw., sicher ags. *seow*, as. *seu* (wie *heu*), mnl. *sieu* (wie *hieu*).

3. Der Diphthong in Fremdwörtern. In der Schicht der Fremdwörter, die übereinstimmend im Deutschen und Nl. den Diphthong aufweisen, beruht er auf einem roman. Diphthong, der auf offenes (urspr. kurzes) *e* zurückgeht. In einigen Wörtern entspricht der Diphthong aber lat. (*ae* und) *ē*. Darin sind wesentlich ältere Entlehnungen zu erblicken, die mit got. *Krēks* und *mēs* zu vergleichen sind. Im Nl. und Ags. haben diese Wörter nicht den Diphthong, sondern wie andere Lehnwörter mit rom. *ē*, ein *i*, oder dessen Kürzung.

4. Germ \bar{e}^2 Die Annahme, dass dies geschlossen gewesen sei, ist grundlos. Alles weist auf den offenen Laut, und der Unterschied von \bar{e}^1 (= idg. \bar{e}) muss in einem andern artikulatorischen Moment gesucht werden. Es ist kaum eine andere Möglichkeit der Entstehung abzusehn, als Jellincks Annahme: \bar{e}^2 aus $\bar{e}i$. Theoretisch konnten auch andere Laute geschwunden sein, doch werden wir, soweit die Etymologie einigermaßen gangbar, auf i -Bildungen geführt: *skēr* ist wahrscheinlich 'schneidend, scharf' von der Wz *sker*. Ein übersehenes Beispiel ist der Instr. *hwē*, ahd. *wē*, *wea*, anfränk. *wie*. Das wohl geschliffen betonte \bar{e}^2 hat sich jedenfalls sehr früh zu einem Diphthongen entwickelt, wenn es nicht etwa stets diphthongischen Charakter behalten hatte.

4.

Prof J. Wright an der Oxford University, der Sekretar und literarische Direktor der English Dialect Society wird herausgeben: *The English Dialect Dictionary, being the complete vocabulary of all dialect words still in use or known to have been in use during the last two hundred years; founded mainly on the publications of the English Dialect Society and a large amount of material never before printed*

Das Werk wird in Lieferungen erscheinen, deren jährlich zwei ausgegeben werden sollen. Subskriptionspreis jährlich eine Guinea; Einzelpreis der Lieferung 15 Sh. Die beiden ersten Lieferungen sollen im Lauf des nächsten Jahres publiziert werden.

Da die Sammlung des Materials, auf die 21 Jahre verwandt worden sind, beinahe abgeschlossen ist, sind keine Unterbrechungen zu befürchten. Von dem Umfang des Werkes giebt eine Vorstellung, dass mehr als eine Million Zettel, von über 600 Mitarbeitern gesammelt, im Besitz des Herausgebers sind.

Berichtigung.

Wie mich Herr Prof. Dr. Mourek brieflich belehrt, und wie jetzt auch aus seiner inzwischen erschienenen Rezension von R. Wustmanns Dissertation über die Verba perfektiva, namentlich im Heiland (vgl. AfdA. XXI 195 ff) aufs klarste zu erschn ist, beruht R. Henzels Interpretation der Fussnote auf S. 117 seiner Untersuchung *Syntaxis gotských předložek* (vgl. AfdA. XVII 92), der auch ich gefolgt bin (vgl. IF. Anz. 80), auf einem Missverständnis. Mourek behauptet an der genannten Stelle nichts anders, als was er jüngst im AfdA. ausführlich dargelegt hat, nämlich dass es durativ-perfektive Verba überhaupt nicht gebe. Ich bedaure lebhaft meinen Irrtum und hebe zur grössern Sicherheit noch ausdrücklich hervor, dass sich unter diesen Umständen meine Bemerkung über die prinzipielle Nichtberücksichtigung aller nicht formell am Verbum selbst zum Ausdruck gebrachten Aktionsart-Unterschiede natürlich nicht mehr gegen Mourek richten kann. Sachlich halt ich sie, wie sich von selbst versteht, nach wie vor im vollsten

Umfang aufrecht, und darf dabei wohl auch auf die Beistimmung Moureks selber rechnen. Auf das von ihm berührte Problem näher einzugehen muss ich auf bessere Gelegenheit versparen

Wilhelm Streitberg.

Berichtigungen zu IF. V 256—266.

Ohne auf die Hauptfrage einzugehen oder meine angeblichen Corssenianischen Orgien zu verteidigen, was ich anderswo zu thun beabsichtige, erlaube ich mir hier einige thatsächliche Versehen von Skutsch zu berichtigen; um so mehr, da das erste Versehen gerade Skutschs Ausgangspunkt betrifft und ihn als grundlos kennzeichnet. Sk geht von der Annahme aus (S 258 260), dass in Fab I Suppl. 388 *zile XI purts'vave XI* stehe. Das ist aber blosser Vermutung von Deecke (auf den Skutsch selbst übrigens hinweist), welche unrichtiger Weise auch von Pauli, Vorgi Inscr. II 72 (17), als sichere Thatsache stillschweigend hingenommen wird. Auf dem kolossalen Sarkophag von Vulci las kein anderer als Helbig (Bullett 1869 S 173) ganz klar. *zileti purts'vareti*; und ebenso klar lesen wir dieses in der von Corssen (Etr I 663 Taf. XXIX 1) im Jahre 1870 an Ort und Stelle (Magazin zu Castell Musignano) schon angefertigten Zeichnung. Da nun die etr. Amtszahlen nie durch Ziffern, sondern immer durch Wörter ausgedrückt vorkommen, und nicht wie die Lebensjahre bald (d. h. gewöhnlich) in der ersten, bald in der zweiten Weise, so ist leider die scharfsinnige und erwünschte Verbesserung von Deecke dem stehenden etruskischen Gebrauch zuwider, und der Schwierigkeit der beiden Formen auf *-eti* kann damit nicht abgeholfen werden (vgl. *duce*, italisk etr. *Soracte*). So Sk 260 *cizi zilaynce*, (*zilnu cezpz*) *purts'vana dunz*, *eslz zilayndas*, *eprdneve -eslz te[nu] eprdiava eslz*; so Pauli 68 1 *eslssi zilaynu*, 72 30 *zile dufi tendas* (nicht aber 74 30 *Nurdzi candee* nach Saggi 223 f.) Zwar haben Skutsch (260) und Pauli (71 12) auch *XI zilayce* aus Fab 2116 *Veldur . Veldurus* . . . *XI zilayce*, wo Pauli nach Deeckes Vorgang (Etr Forsch. VII 12 22) *Veldurus[la]* ergänzt; aber diese Integration ist ebenso gegen den soeben nachgewiesenen bestandigen etruskischen Gebrauch, wie die Verbesserung von *zileti purts'vareti* in *zile XI purts'vave XI*. Da nun in anderen etr. Inschriften ganz einfach ohne Zahlangaben *zilad amce*, *zilaynd[as]*, *zile parxis amce*, *zilad ance* (Sk. 260), *zilace*, *cezase* u. *cek(ase)*, *zilz cezaneri tendas*, *candri eterau*, *zil eteraras* oder *eterais*, *maru*, *zilad marunux*, *marunux spurana*, *marunux pajanate*, *zilad maruxva*, *eisneve eprdiave t-maestreve*, *zilay[ce] spuredi marunuxva*, *zile marunuxva tendas*, *zilz marunuxva*, *zilnce*, *marnu spurana eprdiave*, *alif marnux purdne*, *eprdni*, *zilad*, *mar. purt* (Deecke 2. 1, 4, 5, 6, 10, 7. 11, 12, 8, 13, 15, 10, 18, 11, 19, 13, 23, 24, 14, 25, 15, 25, 16, 31, 17, 32, 33, 19, 36, 37, 38, 20, 39, 21, 41) vorkommen, so scheint mir unabweisbar (Saggi 60 u. 88) die Lucke in Fab 2116 mit *Veldurus [L]XI zilayce* auszufüllen, *zilayce* ohne Zahlangabe zu deuten und die Ziffern als Bezeichnung der Lebensjahre des im Amte eines *zilad* verstorbenen *Veldur* des *Veldurus* Sohnes zu betrachten: so (vgl. Pauli, Etr. St. V 111 mit 96, 55, 92, 29, 30, 33, 99, 64, 66, 67, 68) Fab II Suppl. 114 *Eizenas* : *Vel* : *Arndal* : *LXV*, Fab. 2266 *C(aa)*-*Arra LXII*, 2337 *R[am]jada . Velus . Vestrenal . pura* | *Lardal Ard[alis'l]a . valce XIX* (wo nicht

mit Deecke u. Pauli, nach Saggi 209. 8, das kostbare *valce* in *[s]valce* zu emendiren ist), vgl. 2136 *Arnð* ---- *avils XXXVI lupu*, Fab. III Suppl. 368 *Partunus* ---- *avils* | *XXIIX lupu*, 332 *Larð* --- *Ruvfiac-clan* | *avils LX lupuce munusleð* ----, Fab. 333 = C. I. Etr. 88 *A(rile) Pecni* | *ril LIII leine*, 363 bis = 66 *L(ari)s Cneue* . *ril* . . . | *leine*, 363 = 57 *ril* . *IIIX* . *lein*, 342 = 73 *Rav(nðu)* . *Velani Ar(nð)* . *XLII leine*, (Fab. 2558 *Θana* | *Cainei* . *ril* | *leine* . *L*)

Es giebt jedoch andere Gründe, welche zugleich für die überlieferte Lesung *zilcti purts'vavcti* und für die Ergänzung *[L]XI* in Fab 2116 sprechen. Erstens alle die uns bekannten mit Wörtern ausgedruckten etl. Amtszahlen sind, wie Sk. selbst anerkennt, viel niedriger; und es wäre wirklich wunderbar, wenn gerade die unglaublich hohe Amtszahl von 11mal oder 11 Jahren, und eben in beiden Fällen dieselbe, in zwei regelwidrigen Texten vorkame. Zweitens, bei Fab. 2100 (Deecke 13. 24) liest man: *eisnev-c* . *eprðnev-c* . *t-macstrev-c* . *t-m* *eznyval-c*, wo den zwei letzten Amtstiteln, deren erster (*macstrev-c*) nach allgemeiner Meinung etwas mit lat. *magister* (vgl. etr. *mastr Macstrna* etr. lat. *Mastarna*) zu thun hat, eben das *t(i)* vorausgeht, das man am Ende von *zilc-ti purts'vavc-ti* findet — Dagegen die palaographische Beobachtung Deeckes, die seine Verbesserung *zilc XI purts'vavc XI* stützen soll, nämlich dass die Form des *T* von *zilcti purts'vavcti* verschieden von derjenigen in *Tutes* am Anfange der Inschrift, wiegt nicht schwer, da gerade das erste *T* von *purts'vavcti* dieselbe Form hat wie das zweite, und übrigens, um von anderen Beispielen zu schweigen, dieselbe Inschrift drei verschiedene *U*, zwei *Z* und zwei *S'* aufweist.

Es bleibt mir, indem ich alles, was die prinzipielle Frage involviren konnte, hier übergehe, noch übrig, zwei Ausserungen von Skutsch zu besprechen. Die eine betrifft sein angebliches Zeitwort *avence* (S. 261). Da in dem Texte (Fab. 2340) *a* *avence lupum* steht, und da wir anderswo (Vinum 10, Saggi 63 n. 91) *mul-veneke mul-vunuke mul-vannice mul veni Mul-venas Mule-rinal, venas venes, muleð* lesen (vgl. Mumieninschr. VIII 8—9 *mula* mit *vinum*, VIII 5 *mula-χ husina vinum*), so scheint mir einleuchtend (Saggi 56—63, Ultima colonna dell' iscr. della Mummia 5 f.), dass nicht *avence*, sondern *-vence lupum* zu lesen ist, wozu passende Parallelen *puram amce, amce etnam, zilace ucñtum, zilaynce meðlum, [z]ilaynce pulum* sind. — Die zweite Ausserung von Skutsch betrifft die Inschrift Fab 2432 *zilynce avil si*, wo er mit Deecke *si* in *s(valce)* ergänzen mochte. Schon in meinen Iscr. paleolat. 161 mit 11. 51. 59 (vgl. Saggi 7. 152, Due iscr. prer. 161, Osserv. crit. 632) habe ich aber nachgewiesen, dass *si* regelmässige Schreibart und Aussprache für *ci* sein kann, nach der Analogie von *Mamerse useti Pulnise* neben *Mamerce uceti Pulnices*, *akase* neb. *acasce aks'ke*, *Sectna Scenatia* neb. *Sescina Senatia*, *Rescial Felscia* neb. *Recial Felcial*, *Ruscina* neb. *Russinaei* (vgl. sabin *scesna*, pren. *Cinsi Aucena* mit etr. *αὐκῆλη* neb. *Usil* u. lat. *Auselu*); und dass also etr. lemn. *sialyveiz sialyviz* nicht zu *s'a* (Pauli), sondern zu *si ci* u. *cealzyls* gehöre. Später erhielten wir durch die Mumienbinden (Saggi 78) ausser *cealzylz cealzyls' cealzyls*, einmal jedes, dreimal *cialyls'*, das sich zu *sialyviz* so verhält wie *ci* zu *si*. Es ist also zur Gewissheit erhoben, wie mir scheint, dass wir in *avil si* nichts zu ändern, und nur das kostbare phonetische Kleinod für die etruskische Hermeneutik zu beherzigen brauchen: vgl. Pauli 107. 123 *ril VI*, 106. 113 *ril VII*, 105. 109 *ril VIII*, 105. 104 u. 107. 122 *ril X*.

Mailand.

Elia Lattes.

Erwiderung.

“Einige thatsächliche Versehen” von mir will Herr L. berichtigen. Es sind ihrer drei. Davon bestehen die beiden letzten darin, dass ich zwei Vermutungen von ihm nicht erwähnt habe. Bei der einen konnte ich das gar nicht, selbst wenn ich es gewollt hätte, denn — er hat sie erst in seinen *Saggi* (1894) ausgesprochen, während mein Aufsatz laut Unterschrift aus dem August 1893 stammt. Dort will er . . *avence lupum* in . . *avence lupum* zerlegen. Angenommen, dass das richtig ist, was ändert es an meinen Aufstellungen? Auch *vence* wäre ja durch seine Form deutlich als 3 Sng. Präteriti charakterisiert¹⁾. Die andere Vermutung des Herrn L. ist, dass in Fabr. 2432 *si* = *ci* ist. Nun, das ist eben eine Vermutung, von noch nicht so viel Wert wie die von andern zu der Stelle vorgebrachten. Es handelt sich um eine anscheinend beiderseitig (links gerade hinter *si*) verstümmelte Inschrift²⁾, aus der eine lautliche Variante zu dem sonst auf etruskischem Boden nur in der Form *ci* u. zw. vielfach belegten Zahlwort einschliessen zu wollen sehr vermessen ist, selbst wenn man Herrn L. zugestehen will, dass er den betr. Lautwandel für andere Worte sichergestellt habe. Und wieder muss ich fragen: angenommen (keineswegs zugegeben) dass Herr L. recht hat, was ändert es an meinen Aufstellungen?

Es bleibt die Frage, ob ich Deeckes Lesung *zile XI purtsvave* XI bei Fabr. Primo Supplem. 388 mit Recht der Helbig-Corssenschen *zileti purtsvarchi* vorgezogen habe. Da ist es zunächst eine Übertreibung von Herrn L., dass alle die mit Worten ausgedrückten Amtszahlen viel niedriger als 11 sein sollen, was ich denn auch nie zugestanden habe: *ceppz* bei Fabr. a. a. O. 387 muss ja wenigstens ‘siebenmal’ sein. Ferner ist für ein Prinzip, die Amtszahlen nie durch Ziffern zu bezeichnen, kein Grund abzusehen. So steht denn auch CIL. XI 3371 *flamen anos III* und wird es wohl auch Fabr. 2116 bei (*velthurus[la]*) XI *zilyce* sein. Bewenden haben müssen. Denn bei Herrn L.s Ergänzung wurden wir ja monströserweise einen Mann mit zwei Vornamen bekommen: *larθ vipinanas velthur velthurus*. Endlich die Behauptung, dass das anlautende *t* in *tmacs-*

1) Wie übrigens Herr L. dies *vence lupum* erklärt, ist zu charakteristisch für den Neu-Corssenianismus und zugleich zu erheiternd, als dass ich es den Lesern vorenthalten sollte. Es heisst “letteralmente ‘vinò il morto’, ossia ‘vino fecit pro mortuo’, perchè vedo in *vence* una forma sincopata del *-ven-eke* di *mul-ven-e-ke* ossia, per me, ‘melle (et) vino-fecit’” (*Saggi* S. 62). *lupum* aber ist, wie Anm. 90 lehrt, der Akkusativ von *lupus*, und dies heisst ‘morto’, weil die Luperci mit der Unterwelt in Beziehung gestanden haben sollen und der Wolf dem Mars heilig ist. Man sieht, die Indogermanisierer respektieren nicht einmal mehr die völlig sichern Ergebnisse der kombinatorischen Methode wie die verbalpräteritale Natur von *lupu*, die affixale von *-m* = ‘und’. In ihren Kram passt das ja freilich nicht.

2) Campanaris Originalpublikation ist mir leider nicht zugänglich. Seit ihm scheint niemand mehr die Inschrift gesehen zu haben.

treve Fabr 2100 mit dem *-ti* von *zilti* identisch sei, ist offenbar ganz windig. So bleibt das palaographische Moment, und demgegenüber gestehe ich gern vielleicht etwas zu zuversichtlich geurteilt zu haben. Aber auch jetzt noch scheint mir namentlich in dem angeblichen *zilti* die Form des *t*, besonders bei Vergleich mit einem stehenden *X* wie es sich z. B. Terzo Suppl. 367 findet, meiner Lesung nicht zu widersprechen und der deutliche Zwischenraum zwischen *zile* und den folgenden Zeichen direkt für sie einzutreten¹⁾. Vor allem aber muss ich auch hier wieder fragen: wenn Herr L. Recht hat, was ändert es an meinen Aufstellungen? Ich glaube, sie bleiben mit ziemlich der gleichen Sicherheit bestehen auch wenn man die Inschrift Pr. Suppl 388 ganz aus meinem Beweismaterial streicht. Aber — das kann selbst der nicht, der *zilti* und *purtscavcti* liest. Denn man wird mir wohl zugestehen, dass auch eine nur einmalige Bekleidung der beiden Ainter für einen 21-Jährigen undenkbar ist; das Mindestalter, das sonst bei Beamten gewesen vorkommt ist 36 Jahr (Fabr. 2100)

Breslau

F. Skutsch.

Druckfehlerberichtigung.

IF V 287 Zeile 3 von unten lies in der Anmerkung *naktayā'* statt *naktāyā'*.

1) Ausserdem die kopulative Natur von *-(v)c* in *purtscavc*, wenn Deeke Etr. Forsch u. Stud VI 28 f. diese mit Recht behauptet.
